This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J 42. k. 4

Neue Mittheilungen

über

Friedrich Rückert,

und

Kritiſche Gänge und Studien.

Von

Dr. C. Beyer.

„He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again.“

Shakeſpeare.

Erſter Theil.

Leipzig,
Verlag von Paul Frohberg.
1873.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

Seiner Majestät

dem Deutschen Kaiser

Wilhelm,

Könige von Preußen,

mit

Allerhöchstdessen huldreichster Bewilligung

ehrfurchtsvollst zugeeignet.

Vorwort.

Den Verehrern und Freunden Fr. Rückerts übergebe ich hiermit ein Buch, dessen Ziel und Zweck es ist, durch eine Reihe neuer Mittheilungen von literar-historischen Forschungen und langjährig fortgesetzten Studien einen — wie mir scheint — sehr wesentlichen Beitrag zur Erkenntniß und Würdigung des großen Weltlyrikers und Indogermanen von Neuseß meinen früheren Publicationen über Fr. Rückert anzureihen und eine erneute Anregung zum Studium seiner poetischen Schriften zu geben.

Mit Herausgabe des vorliegenden Materials haben nunmehr meine Arbeiten und direkten Studien über Fr. Rückert einen gewissen Abschnitt und Ruhepunkt erhalten. Es schien mir eine würdige Aufgabe zu sein, alle Lebensverhältnisse Rückerts, so weit sie in enger Beziehung zu einzelnen Dichtungen standen oder denselben als Voraussetzung dienten, möglichst aufzuhellen, den Zusammenhang von Leben und Dichtung nachzuweisen, und Alles beizutragen, was das Verständniß der reichen Publikationen dieses hervorragenden Dichters zu unterstützen oder zu fördern vermag.

Demgemäß liefert das vorliegende Buch in seinem ersten Theile beachtenswerthe Beiträge zur Kenntniß des Lebens und der literarischen Produkte Fr. Rückerts, während es im zweiten Theile unter

Berücksichtigung dieses Zweckes mehr kritischer und polemischer Natur ist.

Zunächst bietet der erste Band eine auf Grund meiner gesammten Forschungen und literarhistorischen Untersuchungen aufgestellte, zum ersten Male erscheinende chronologische Tafel aller Daten aus Fr. Rückerts Leben und Werken mit einer erheblichen Anzahl interessanter Rückertscher Aussprüche aus bisher nicht veröffentlichten Briefen, die mir theils zur Benützung übergeben wurden, theils dauernd in meinen Privatbesitz gelangt sind.

Der sodann folgende Abschnitt „Herzliches Freundesandenken" Fr. Schubart's gibt einen lohnenden Blick in die Zeit- und Literaturverhältnisse vom Anfange unseres Jahrhunderts. Einige nothwendig erscheinende biographische Notizen über Schubart sind beigefügt, desgleichen über den bis jetzt völlig unbekannt gebliebenen Lyriker Heinrich Stepf, dessen Beziehungen zu Rückert im obigen Abschnitte berührt werden mußten, und über den mit Rücksicht auf diesen Umstand noch einige weitere Mittheilungen am Schlusse des II. Bandes d. B. (II. S. 211) angefügt wurden. Von Beiden sind Dichtungsproben mitgetheilt, um ihren Anschluß an den Rückertschen Geist oder wenigstens ihre geistige Befähigung nachzuweisen, Rückert selbst ganz zu begreifen und zu verstehen.

Ein Gleiches ist bei Mittheilung der Rückertschen Briefe an den jüngst in München verstorbenen Dichter Scheurlin geschehen.

Eine Reihe bisher ungedruckter oder mit Genehmigung Berechtigter aus Drucken entnommener Briefe bietet werthvolle Proben des Rückertschen Prosastils, sowie Belege für meine früher und jetzt gegebenen Mittheilungen aus dem Leben und Denken des großen Dichters. Von Bedeutung sind besonders von ersteren die hier zuerst veröffentlichten Briefe Rückerts an Freiherrn Cotta von Cottendorf, von letzteren die an Fouqué. Rückerts Urtheil aber über diesen noch jetzt gefeierten Dichter wird klar aus den hier ebenfalls zuerst gedruckten Briefen an Fr. Schubart.

Weiter habe ich ein aus 193 Schriften und Werken hergestelltes Verzeichniß erster Drucke sämmtlicher Gedichte, Arbeiten und

Recensionen Rückerts zum ersten Male vollständig mitgetheilt, nachdem ich bereits früher in zeitschriftlichen Mittheilungen und Publicationen über Rückert, namentlich im „biographischen Denkmal" (1868), weit über die Hälfte derselben, und der verdienstvolle Literarhistoriker Carl Goedeke in seinem Grundriß (1869) aus 117 Nummern erste Drucke nachgewiesen hatte. Die schwierige Herstellung einer erschöpfenden Rückertbibliographie mußte schon aus literarischem Interesse geschehen, „um immermehr — wie sich in neuester Zeit „die deutsche Warte" ausdrückte — das Räthselhafte, das Geheimniß zu lösen, das sich bis zum Erscheinen unserer biographischen Arbeiten über Rückert der Lösung und Aufklärung zu entziehen gewußt hat; erst seit man für jedes größere Gedicht Rückerts die Jahreszahl seiner Entstehung kennt (— die durch den Nachweis der ersten Drucke mitbedingt wird —), ist wenigstens der Versuch einer Erklärung des Umstands möglich geworden, warum sich dieser Edelstein gerade so und nicht anders krystallisirt hat, mit all den Sprüngen, Rissen und Falten, welche seinen wunderbar tiefen Glanz entstellen."

Wie schwer es wurde, nur die Existenz aller, in einem Zeitraume von nahezu 60 Jahren in den verschiedensten, periodischen Schriften, und fachwissenschaftlichen Blättern erschienenen, zum Theil wieder vergessenen Gedichte und Uebersetzungen in ihren ersten Drucken aufzuspüren, müßte sicher Jeder bestätigen, welcher von der pietätsvollen Ausdauer unserer Vorarbeiten, Forschungen und Untersuchungen an Ort und Stelle, sowie in den verschiedensten deutschen Bibliotheken Kenntniß hätte, ohne welche (im Vereine mit genauester Kenntniß des Lebens, der Dichtungen und der gesammten Literatur Fr. Rückerts) wohl ein großer Theil der nunmehr in zwei stattlichen Bänden druckreif vor mir liegenden nachgelesenen Gedichte und Uebersetzungen ohne Zweifel der Vergessenheit verfallen bleiben mußte. Die Kenntnißnahme mehrerer solcher nachgelesener, bis jetzt in ihren ersten Drucken zerstreut gebliebener Gedichte, — die also weder in den gesammelten Gedichten Rückerts noch in der Ges.-Ausg. vorzufinden sind —, strebte

ich durch ihre Herbeiziehung für Illustration einzelner Momente aus des Dichters Leben zu ermöglichen.

Von ungedruckten Rückertschen Gedichten konnten 18, mir von Fr. Schubart übergebene Lyriken, sowie ein mir durch Herrn Carl Putz vermitteltes Gedicht: „Zur Weisheit des Brahmanen" mitgetheilt werden.

Selbstverständlich mußten im zweiten Bande die auf dem Gebiete der Rückertliteratur in der Neuzeit erschienenen Aufsätze und Schriften beachtet und sofern es ersprießlich schien, beleuchtet werden. Aus diesem Grunde durften einzelne Unrichtigkeiten in Kühners sonst gut geschriebenem Buche: „Dichter, Patriarch und Ritter" nicht unerwähnt bleiben.

Ebenso sah ich mich veranlaßt, Bemerkungen zu einer trefflichen Arbeit Cajus Möllers zu machen, woran sich eine Untersuchung der dramatischen Poesie Rückerts und eine Analyse der sämmtlichen Rückertschen Dramen reihte.

Von einem Angriffe auf Rückerts Religiosität wurde in diesem Buche Akt genommen, weil derselbe in Folge falscher Auffassung auch gegen meine aktenmäßige die eigene Meinung streng ausschließende Darstellung von Rückerts religiöser Anschauung gerichtet ist. Dieser Abschnitt ersetzt einem Bruchtheile nach eine im vor. Jahre geschriebene und bereits angekündigt gewesene öffentliche Abfertigung jenes Angriffs durch eine besondere Brochüre, deren Druck jedoch auf Rath Heinrich Rückerts unterblieben ist, welcher unter Anerkennung der Berechtigung jener Schrift die Ansicht äußerte, „daß der effektlose Angriff erst durch diese besondere Abwehr eine Bedeutung erhalte, die ihm nicht zukomme." Hier konnte ich der Tendenz dieses Buches entsprechend nicht umhin, des Angriffs Erwähnung zu thun und denselben kurz zu beleuchten.

Auch die Gesammt-Ausgabe der Rückertschen Werke, für welche ich lediglich den Anhang (45. Lieferung) geschrieben habe, wurde aus literarhistorischem Interesse besprochen, und hoffe ich, für eine neue Auflage derselben nicht unerhebliche Winke und Rathschläge gegeben zu haben.

Besonderes Interesse bot die Studie über die Eigenthümlichkeiten Rückerts im Gebrauche seltener Wörter und Wortformen, wobei die tüchtige Arbeit Dr. Meurers im Weimarschen Gymnasialprogramm nach Verdienst gewürdigt und Proben aus derselben mitgetheilt wurden.

Der für den specifischen Literarhistoriker gewiß erfreuliche kritische Nachweis zu Fr. Rückerts gesammelten Gedichten ist eine Arbeit, welche für die Besitzer der Rückertschen Ges.-Ausg., wie namentlich der Erlanger und Frankfurter Gedicht-Ausgaben, geradezu unentbehrlich sein dürfte; ihre Herstellung war nur möglich, indem sich zwei Kräfte in Herbeischaffung des Materials durch Rath und That ergänzten. Herr Pfarrer Carl Putz hat für diesen Theil ein besonderes Verdienst, das ich bereits im Texte dieses Buches an der betr. Stelle (II 208) anerkennen durfte. Im kritischen Nachweise sind Ergänzungen und sachliche Interpretationen in Fülle gegeben, und dem kritischen Leser, wie dem Literarhistoriker sind alle diejenigen verloren gewesenen Rückertschen Gedichtstrophen herbeigeschafft, welche wenigstens einen neuen Gedanken aussprechen. Wie wesentlich und werthvoll diese Strophen sind, wolle man z. B. aus denen von „Kind Horn" ersehen. (S. II. 171—186 d. B.)

Im Capitel „Rückert als Dichter" wurden endlich alle neuen Momente für Würdigung Rückerts in einer objektiven Weise herbeigezogen und für ein klares Bild seiner Dichterbedeutung zu einem abgerundeten Ganzen vereinigt.

Nach diesen allgemeinen Umrissen der Intentionen dieses Buches habe ich noch der wohlwollenden Förderung zu gedenken, welche mir für die auf dasselbe bezüglichen langjährigen Forschungen vorzugsweise vom Freiherrn v. Cotta in Stuttgart, dem Dichter Dr. Fr. Hofmann in Leipzig, dem Prof. und Vorstande des liter. Vereins zu Stuttgart Dr. Adalbert von Keller in Tübingen, Hofbibliothekar Dr. Köhler in Weimar, Dr. Meurer in Weimar, Fabrikbesitzer Jens Sattler in Schweinfurt, Schuldirektor Dr. Fr. Schubart in Erfurt und anderen Rückert verwandten oder befreundeten geachteten Namen mehr oder minder zu Theil wurde, wie ich auch

an dieser Stelle die Freundlichkeit öffentlich anerkennen will, mit welcher Herr Prof. Heinrich Rückert einige Correkturbogen und Fräulein Marie Rückert die ihr von mir übersandten Briefe ihres Vaters an Cotta von Cottendorf einer Durchsicht zu unterziehen die Güte hatten. (Für letztere treffliche Dame verweise ich besonders auf das I. S. 106 und 107 d. B. Gesagte.)

Möge bei Beurtheilung des vorliegenden Beitrages zur Ermöglichung vollen Verständnisses und endgiltiger Würdigung des letzten Klassikers unserer Tage Fr. Rückert das für mich maßgebend gewesene Goethesche Wort Berücksichtigung finden: „So eine Arbeit muß man für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Mögliche gethan hat."

Eisenach, am 1. Oktober 1872.

Dr. C. Beyer.

Inhalt.

Erster Theil.

Neue Mittheilungen über Friedrich Rückert.

	Seite
An Friedr. Rückert. Gedicht des Herausgebers	3
Zeittafel über Fr. Rückerts Leben und Wirken	5
Neues aus dem Leben Fr. Rückerts. Einleitung	29
Herzliches Freundesandenken Fr. Schubarts	
1., Jena	40
2., Berlin	58
3., Neuseß	84
Zum Verhältniß Rückerts zu Freiherrn Cotta von Cottendorf	106
Ungedruckte Briefe	107
Zum Verhältniß Rückerts zu Barth	120
Ungedruckte Briefe Fr. Rückerts	
1. An Gottfried Weigle	123
2. An G. Scheurlin	124
3. An Dr Fr. Schubart	129
Ungedruckte Briefe der Frau Louise Rückert an Schubart	151
Briefe Fr. Rückerts an Fouqué	157
Chr. v. Truchseß über Fr. Rückert	177
Heinrich Voß über Rückert	185
Ungedruckte Gedichte Fr. Rückerts aus dem Jahre 1842	187
Rückert-Bibliographie. Die sämmtlichen ersten Drucke der Fr. Rückertschen Publikationen von 1811—1870	195
Mittheilungen aus den bisher zerstreut gebliebenen, nicht in die Gesammelten Gedichte und die Ges.-Ausg. Rückerts aufgenommenen Gedichten Fr. Rückerts von 1815—1870	228
Zerstreut gebliebene Uebersetzungen	302
Fr. Rückerts Hainbundfeier	307

Erſter Theil.

Neue Mittheilungen über Fr. Rückerts Leben und Dichtungen.

„Ja, ſuch' in Deines Volks Ruhmtempel nur zu prangen,
Wo lebend nicht hinein, im Tod doch zu gelangen;
Daß, wann viel Namen, die nun klingen, ſind verklungen,
Noch Deiner ſei genannt von ſpäter Enkel Zungen.
Nicht wecken wird Dich das, noch ſtören Deine Ruh,
Doch Troſt und Lohn Dir ſein: Noch ruhend wirkeſt Du.
Im Tode wirkſt Du, was Du nicht gekonnt im Leben,
Zu ſittigen die Welt und Herzen zu erheben."

An Friedrich Rückert.

Dein edles Bildniß laſſ' in uns verklären,
Du einer großen Zeit ruhmwürdger Sohn,
Der Du entrückt uns wardſt in lichte Sphären,
Eh' frei und groß ward Deine Nation.
Dein Geiſt mög' freundlich meinen Griffel lenken,
Damit ich würdig preiſ' Dein Angedenken.

Du biſt nicht mehr, den wir verehrend lieben,
Doch iſt Dein Geiſt für ewig uns bewahrt,
Und tief iſt's unſerm Herzen eingeſchrieben:
Dein Genius war hoher, edler Art.
Dein Lied in tauſend künſtlichen Geſtalten
Beſinget ſelbſt Dein geiſtiges Entfalten.

Wer lauſchte nicht entzückt bei Deinen Tönen,
Der Du die Lieb' ſangſt gleich der Nachtigall!
Dein Lied, es hilft das Daſein ſüß verſöhnen,
Vom Herzen kam, zum Herzen dringt ſein Schall.
Du gabſt uns Klänge, die das ird'ſche Leben
Uns ſchön geſtalten, geiſtig uns erheben.

Zu wandeln in ein Plektron für die Leier
Den Griffel Deiner ernſten Wiſſenſchaft,
Zu lüften finſtern Wahnes düſtre Schleier,
Dir, Meiſter, war verliehen dieſe Kraft:
Auch fürſtlich mild zu ſtrahlen in den Kreiſen
Der beſten Dichter und der größten Weiſen.

Der deutschen Sprache reichen Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war's Dein getreu Bemüh'n,
Verkennung selbst konnt' Deinem Ernst nicht wehren,
Und immer sah man Dich für's Ziel erglüh'n.
Viel neue Formen, Stoffe, Reime, Sätze, —
Wir danken Dir, o Rückert, diese Schätze.

Du, der vermocht zu zürnen und zu lieben,
Dess' Herz des Lebens Lust und Leid erfuhr,
Dem jede Sprache lebt, die Menschen schrieben,
Zu dem vornehmlich redete Natur:
Du durftest wohl, zum Trotz den Splitterrichtern,
Dich selber zählen zu den wahren Dichtern.

Ein reicher Teppich war Dein Dichterleben,
Den kunstvoll stickte Deine Künstlerhand,
Du wußtest üpp'ge Blumen einzuweben
Aus Indiens und aus Persiens Zauberland.
Vor Allen strahlte Dir im duft'gen Kranze
Der eignen „Rosen" Schmuck im Blüthenglanze.

Zu Deinem Herzen Millionen sprachen
Von Einem Hoffnungs-, Einem Liebesklang,
Du kanntest uns're Freuden, uns're Klagen, —
Dein Lied die Freiheit Deinem Volke sang.
Die Klänge sind nun Weltaccord geworden,
Sie rauschen stolz im Süden, wie im Norden.

So bist Du unser! Was Dir edle Musen
Einst sangen, ist nun unser Eigenthum.
Noch schwellt Dein Dichterfeuer unsern Busen,
Und ewig dauert Deiner Werke Ruhm.
Wer wahre Herzensliebe je besessen,
Kann Deine Lieder, Freimund, nie vergessen!

Zeittafel über Friedrich Rückert's Leben und Wirken.

I. Jugendzeit.

1788. Mai 16. Früh sechs Uhr. Geboren zu Schweinfurt Haus Nr. 384.
1792. Zieht mit seinen Eltern nach Oberlauringen.
1798. Besuch in Schweinfurt.
1802—1805. Auf dem Gymnasium zu Schweinfurt.
1803. März 26. Schreibt die erste der noch erhaltenen Probearbeiten.
1803. November 15. Tritt in Klasse Prima ein.
1805. September 26. Abiturientenprüfung in Schweinfurt.
1805. Oktober 4. Abgang vom Gymnasium.
1805. November 9. Einzeichnung in's Matrikelbuch der Universität Würzburg. Verkehr mit Christian Stockmar.

II. Wanderungen.

1806. Während der Ferien bei den Eltern in Rügheim. Lernt Freih. von Truchseß kennen.
1806. Oktober 14. Schlacht von Jena. Die mit derselben verbundene momentane Auflösung der Universität Jena ändert seinen Entschluß, in Jena zu studiren.
1807. Während der Ferien in Seßlach. Dichtet das Irrglöckchen ꝛc. (vgl. biogr. Denkm. S. 33).

a. Periode der romantischen Lyrik und der Naturpoesie.

1807—1815. Dichtet 6 Bücher Jugendlieder (Frankf. Ges. Ged. II. 1—185).

1808. Während der Ferien in Seßlach und Hildburghausen. Lernt Erneſtine Grimmer kennen.
1809. Frühling. Abgang von der Univerſität.
1809. März. Zu Beſuch in Euerbach; ſchreibt das improviſirte Gedicht: „Nur der Lauf der Stunden" in ein Album (vgl. biogr. Denkm. S. 35).
1809. Juli. Iſt im Begriff, in die öſtreich'ſche Armee einzutreten. Kommt bis Dresden.
1809. Juli 6. Die Schlacht bei Wagram nöthigt ihn zur Heimkehr.

b. Erotiſche Lyrik.

1809—10. Mit Unterbrechungen bei den Eltern in Ebern. Lernt Agnes Müller kennen.
1810. April. Reiſt nach Göttingen, wo er ſich die Doctorwürde erwirbt.
1810. Mai 3. Verweilt in Hildburghauſen, wo er Mitglied der Freimaurerloge wird.
1810. Oktober 12. Dichtet die „drei Moosroſen" zur Feier der Vermählung der Prinzeſſin Thereſe von Sachſen-Hildburghauſen mit Ludwig I. von Baiern.
1810. Herbſt. Wird Privatgelehrter in Jena.
1811. März 30. Inauguraldisputation. Es erſcheint: Dissertatio philologico-philosophica etc. (vgl. biogr. Denkm. S. 42).
1811. April. Dichtet Aprilreiſeblätter Sonett 1—21. 23—31. Beſuch in Ebern, Bettenburg und Manau.
1811. Sommerſemeſter und 1811/12 Winterſemeſter. Privatdocent in Jena.
1812. Anfang des Jahres ſchreibt er: „Gemacht habe ich unterdeß eine kleine Tragödie und ein kleines Luſtſpiel (in 3 Acten). — — auch lege ich auf's Luſtſpielchen gar keinen Werth. Entworfen habe ich nun vollſtändig ein ausführliches Luſtſpiel, mit dem ich vielleicht morgen anfangen werde. — Stepf hat einen Stoff aus den Nibelungen gewählt, was ich ſehr geſcheit finde! Ich habe eine ungeheure Verwüſtung unter meinen kleinen Gedichten angerichtet, da ich nun eingeſehen, daß ſie ſammt und ſonders nichts werth ſind. Jetzt mache ich nebenbei Anfänge in Terzinen, Bruchſtücke zu einem künftigen Lehrgedicht, wozu ich übrigens erſt noch Naturphiloſophie und Geſchichte ſtudiren muß!"

1812. April 16. Reist von Jena ab über Rudolstadt, Amt Gehren zu den Eltern.

1812. April 17. Schreibt von Rudolstadt aus, das er auf der Durchreise von Jena her berührt, wie er Abeken, Voß und Stricker getroffen. Geht nun nach Amt Gehren, um Student Schubart zu besuchen. Liest diesem ein kleines Stück: „Rauneck" vor.

1812. Pfingsten. Dichtet „Maiengruß an die Neugenesene". (Ges. Ged. Frankf. A. I. S. 388—390.)

1812. Juni 11. Abends am Grabe von Agnes Müller in Rentweinsdorf.

1812. Mitte Juni in Hildburghausen schreibt er dann: „ich habe die Freistätte des Nichtsthuns gefunden, die ich für diesen Sommer gesucht; dennoch habe ich nicht alles gefunden, was ich gesucht. Die Zeit scheint mir schneller als je zu laufen, ohne eigentlich wahrhaft lebendig zu sein. Doch bin ich in einem Schauspiele drinnen, und es muß nunmehr fertig werden, obgleich die Unterbrechungen gewöhnlich länger dauern, als die eigentlichen Arbeitsperioden. — Daß ich noch nicht aus der Sonettpraxis heraus bin, beweisen Ihnen die jüngsten Kinder, denen ich die Lust nicht versagen kann, sie Ihnen vorzustellen und sie Ihnen bestens zu empfehlen."

Ueber die 5 Sonette an Agnes Müller, anknüpfend an die letzten eben mitgetheilten Worte (unter s. Gedichte später aufgenommen als „Maiengruß an die Neugenesene" Ges. A. I. 356—358) schreibt er gleich nach ihrem Entstehen: „Sie sehen daraus, daß ich auch nicht ganz von Berührungen mit den Halbschwestern der Musen frei bin, und daß sie mir sogar den Gefallen thun, trotz ihrer Göttlichkeit (an die sie Ihrer Pallas nichts nachgeben) krank und wieder gesund zu werden, blos um mir Gelegenheit zu geben, ihnen auf eine schickliche Art zu huldigen. Doch ist die Huld, die dadurch verdient wird, kaum hinreichend, einen Mann zu ernähren, der nicht wie die Cikade vom Thaue leben kann."

1812. Juni und Juli. Dichtet „Agnes Todtenfeier" in 30 Sonetten.

1812. Schreibt mehrere bis jetzt ungedruckte Dramen, z. B. des Königs Pilgergang, das nach seinem Geständniß „erbärmlich calderonisirt". Ebenso dichtet er: „Uebrig gebliebene Terzinen". Ges. Ged. I. 93.

1812. August Anfang. Lernt Maria Elisabetha Geuß kennen.
1812. Herbst. Wohnt einige Zeit auf der Specke. Dichtet „Amaryllis". Fr. Ausg. I. 400 ff.
1812. November. Berufung zum Gymnasiallehrer in Hanau. Abreise dorthin.
1812. December. Verläßt in einer Decembernacht Hanau ohne Abschied.

c. Politisch-patriotische Lyrik.

1813. Januar. Privatgelehrter in Würzburg. Dichtet „geharnischte Sonette". Verkehr mit J. J. Wagner, Merk und Minister J. M. v. Seuffarth.
1813. Frühling. Dichtet „Lied des fränkischen Jägers". (Erschienen in Danzingers Aurora Heft 4. S. 60. Vgl. Kranz der Zeit S. 119; biogr. Denkm. S. 63). Will gegen Frankreich kämpfen.
1813. Juni 24. In Hildburghausen. Dichtet „Hochzeits- und Abschiedslieder" (Frkf. Ausg. I. 524 ff.), sowie „Pasithea's Vermählung". Auf dem Rückweg über Effelder lernt er Friederike Heim kennen, mit der er Briefe wechselt und der er Gedichte schreibt.
1813. Sommer. Dichtet die poetische Epistel Ges. Ausg. II. 122. Drei Liedlein vom Glück Ges. Ged. II. 166 u. 167. Kleiner Haushalt Ges. Ausg. III. 30.
1813. Decembernacht. Dichtet „Fünf Märlein zum Einschläfern für mein Schwesterlein", die zu Weihnacht gedruckt wurden.
1814. April. Einladung auf die Bettenburg.
1814. Schreibt Terzinendichtungen, darunter „Flor und Blankflor".
1814. Mai. Aufenthalt auf der Bettenburg. Zusammen mit Friederike Heim und deren Vater. Lernt Christian Hohnbaum kennen.
1814. Juni. Weilt von jetzt ab mehrere Monate in Rodach bei Coburg. Dichtet Idyll „Rodach". Macht die „geharnischten Sonette" druckreif. Dichtet „10 Stücke zu einer allegorischen Poetik". Es erscheinen „deutsche Gedichte von Freimund Reimar". In der Zeitschrift „die Musen" von Fouqué erscheinen Gedichte von Freimund Reimar.
1814. Oktober 17. Zu Ebern verfrühte Feier der Völkerschlacht, bei welcher der Dichter anwesend ist.

1814. Oktober 18. Geht nach Bamberg zur Feier; sodann nach Rodach, wo er ins Collektaneum schreibt: „Feuergeist des 18. Oktober". Kehrt am 23. Oktbr. nach Ebern zurück.

1814. December 20. befindet er sich nach einem Brief an Schubart, der damals in Berlin war, in Ebern. Er hatte einen Band Gedichte: „Kranz der Zeit" an Fouqué abgegeben, der ihm einen Verleger suchen sollte. (Dieser fand aber keinen und schickte die Gedichte wieder zurück). Mit dem Ertrag wollte er nach Berlin reisen und dort leben und dichten. Es zog ihn dahin, als dem „Brennpunkte neuer Deutschheit"; höchstens Altdeutsch oder Politik wollte er treiben. Er nennt unter Andern Truchseß den erklärtesten Mäcenas seiner Poesie. Er habe noch manches Dramatische gemacht, aber außer einem kleinen allegorischen Gelegenheitsstücke für die Vermählung einer Prinzessin von Hildburghausen, sei alles, für Studium erklärt, in das Pult gewandert. Fertig war „Napoleon und der Drache", viel Anderes unternommen. Durch seine Poesien habe er sich zwei vortreffliche alte Herrn gewonnen, den Truchseß von der Bettenburg und einen Superintendent Hohnbaum von Rodach. — Aus Langweile sei er fast Mädchenjäger geworden; habe aber dabei nichts davon getragen, als eine idyllische Dichtung in Sonetten: „Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande", und dergleichen Dinge mehr, als gereimte Seufzer, geschossene Böcke, geflochtene Körbchen. Dagegen habe er aber das Landvolk und seinen Dialekt studirt, vor dem er immer mehr Respect kriege. — Von Jena aus habe ihn noch Calderon wie ein wahrer Teufel beim Strick gehabt. „Sie sollten nur ein Schauspiel sehn, betitelt des Königs Pilgergang, wie erbärmlich das calderonisirt. Nun ist das auch vorüber, wie noch mehreres vorübergehen wird; aber das eine wird doch bleiben, der poetische Kern, der sich schon endlich rein abschälen wird."

Von Schubart hatte Rückert im Jahre 1813 in den Zimmern der Herzogin von Hildburghausen im Willmannschen Almanach eine Novelle gefunden, hatte aber später den Almanach nicht wieder zu Händen bekommen. „Ich selbst kann noch gar nicht recht in Prosa mich behelfen." Als Erholungsarbeit dichtete er Weihnachtsträume in Terzinen.

1815. Januar 3. Geht nach der Bettenburg. Sendet am 5.

Beiträge für das Frauentaschenbuch. Gedichte erscheinen in „Urania" 1815, ferner im Morgenblatt 1815. Im Buchhandel erscheint „Napoleon, Politische Comödie, Cotta, I. Stück". Das II. Stück erschien 1818.

1815. Februar 12. ist Rückert noch in Ebern (Brief an Schubart von diesem Tage). Stepf wird in demselben erwähnt, der 1813 ein opernartiges Trauerspiel gemacht habe über die zwölf schlafenden Jungfrauen, mit einem miserabeln pathetischen Teufel, mit vielen herrlichen Stellen, das Ganze ungenießbar. Im Herbst 1814 habe er Rückert in Ebern aufgesucht und ihn dann auf der Bettenburg getroffen. Rückert schreibt weiter, daß hinsichtlich des Drama „ein armer deutscher Dichter jetzt gar nicht mehr weiß, woran er sich halten soll. Hundert und fünfzig Manieren spuken einem in dem Kopfe, welche soll man wählen? Oder soll man die 151. neue sich selbst erfinden? Nichts leichter als das".

1815. April 27. auf der Bettenburg. Schreibt an Cotta, daß er das Anerbieten von 3 Louisd'or Bogenhonorar für den Kranz der Zeit acceptire und bestimmt die Auflage auf 1500 Exemplare. Auch theilt er mit, daß der Umfang circa 22 Bogen betrage. (In der That hat der „Kranz" nur $22^1/_4$ Bogen, ein Beweis, daß derselbe schon zu jener Zeit ganz fertig war). Lernt auf der Bettenburg den schwäbischen Dichter Gustav Schwab kennen.

1815. Mai 2. ist Rückert auf der Bettenburg. Cotta hatte nun den Verlag des „Kranzes der Zeit" übernommen. — Rückert ist verstimmt über die Lage des deutschen Volkes. Er sieht sehr klar über die Fürsten und daß der Kampf eben nur ihnen und nicht dem Volke nütze ... „und Sie", schreibt er an Schubart, „haben so wenig Recht sich der wirklichen Noth zu entziehen, als ich. Aber ohne Noth zu laufen, ohne zu wissen, ob die gescheiten Herrn, die den Napoleon haben entwischen lassen, wirklich Ernst machen, ihn einzufangen und aufzuhängen, ist eine andere Sache. Freund, mit unseren glorreichen Zeiten sieht es sehr schlecht aus. Die bewegenden lebenden Ideen stecken nicht in den Häuptern, wo sie aufs Ganze wirken könnten, und dieses ist noch immer todt, schaal und nichtig. Nun sollen die Völker wieder bluten, um die Schmach des Pariser Friedens wieder zu erkämpfen. Das ist das Allerhöchste,

was zu hoffen steht, wenn Gott nicht den Rath der Fürsten zu nichte macht. Sie werden gezwungen werden, sich ihren Völkern auf eine entschiedenere Art, als vor Leipzig, in die Arme zu werfen, dann bin ich auch dabei, und Sie sind es gewiß auch. — Aber schreiben Sie mir von Ihren gethanen oder zu thuenden Schritten, und ich will es auch. Die Poesie aber lassen Sie uns bis auf Weiteres verschieben"

Rückert ist der Hoffnung, doch noch nach Berlin kommen zu können, da Cotta den Kranz der Zeit auf gute Bedingungen übernommen habe und er dadurch Geld bekäme, um dort einige Zeit damit auszukommen, „wenn nichts dazwischen kommt".

1815. Juni 2. auf Bettenburg. Dichtet zur Vermählung eines Neffen von Truchseß ein Hochzeitsgedicht, welches zuerst im Frauentaschenbuch 1823 erschien.

1815. Juni 3. Geht von der Bettenburg nach Hildburghausen.

1815. September 25. in Ebern. Bescheinigt an Cotta den Empfang des Honorars für den Kranz der Zeit von 300 Thalern als Abschlagszahlung und bittet, Briefe auf die Bettenburg zu senden, wo er „von nächstens an größtentheils sein werde".

1815. November 15. Verabschiedet sich in Coburg, um Ende des Monats nach Stuttgart abzureisen.

1815. December. Tritt seine Stellung als Mitredakteur des Morgenblattes an. Wohnt in Stuttgart bei Kammerrath Schlich.

1816. Tritt mit Fouqué, Lafontaine, Hohnbaum zur Herausgabe der „Vierteljahrsschrift für müssige Stunden" zusammen. Gedichte erscheinen 1816 von ihm in: a. deutsche Frühlingskränze, b. Frauentaschenbuch, c. für müssige Stunden, (1. Bändchen), d. Morgenblatt. Lernt Dannecker kennen, dessen Donnerstag-Kränzchen er besucht.

1816. Anfang des Jahres. Dichtet die Tenzone „Sängerstreit" (Ges. Ausg. VII. 53).

1816. Mai 21. Schickt das Rosenlied zum Geburtstage des Freih. v. Truchseß.

1816. Juli 18. Dichtet zum Andenken an Uhlands Schwiegermutter „Rosen auf das Grab einer edlen Frau".

1816. November. Dichtet „das Gespräch" (Ges. Ausg. I. 119).

1816. December 28. in Stuttgart; überschickt an Cotta „das bestellte

Neujahrsgedicht" und bittet um Rechnungsabschluß, wofür er „heute Nachmittag beim Schach" danken werde.

1817. Januar 6. Legt seine Stellung als Mitredakteur des Morgenblattes brieflich nieder. Arbeitet am Epos „die Hohenstaufen". Gedichte erscheinen 1817 von ihm in: a. Taschenbuch für Damen, b. Cornelia, c. Urania, d. Frauentaschenbuch, e. Morgenblatt, f. für müssige Stunden (2. Bändchen). Im Buchhandel erschien: Kranz der Zeit II. Band.

Er dichtet vollständig: Edelstein und Perle (Ges. Ausg. III. 125 ff.), ferner 5 Volkssagen (Frankfurt. Ausg. II. 392 ff.)

1817. Mai 8. Theilt an Cotta mit, daß er des nächsten Tages Stuttgart verlassen und nach der Bettenburg reisen werde, um dort den fehlenden Theil „des Kranzes der Zeit zum Druck fertig zu machen und schleunigst zu überliefern".

1817. Juni 13. In Ebern, um Abschied von den Eltern für seine Reise zu nehmen.

d. Romanische Lyrik.

1817. Letzte Hälfte des Jahres. Reist durch die Schweiz nach Italien. Mit Schnyder von Wartensee von Zürich nach Luzern. In Rom. Verkehr mit deutschen Künstlern. Erkrankt am Fieber. Dichtet Sicilianen und die Italienischen Gedichte, Ritornelle und Sonette, Aprilreiseblätter 83—94. Wird von Amsler gezeichnet.

1817. December 12. Wird von Schnorr gezeichnet und von Steinhäuser modellirt. (Büste im Besitze der Familie Rückert.)

1818. Erscheinen von ihm Gedichte in: a. Taschenbuch für Damen, b. Cornelia, c. Urania, d. Frauentaschenbuch, e. Morgenblatt, sowie im Buchhandel „Napoleon". II. Stück. Cotta 1818.

1818. März 13. Lernt den schwedischen Lyriker Atterbom kennen.

1818. März 19. Der einzige Bruder Heinrich stirbt in Ebern.

1818. April 29. Dichtet „deutsches Künstlerfest in Rom". Lernt Ludwig I. von Bayern kennen.

1818. Oktober im Anfang. Reist mit Atterbom nach Wien. Verkehrt mit Hammer-Purgstall, Fr. Schlegel, Grillparzer. „Wird von einem orientalischen Studium ganz absorbirt".

1819. Januar 24. Atterbom nimmt Abschied. Rückert geht später

nach Ebern, wo er im väterlichen Hause großen Jammer und Zerstörung fand durch seines Bruders Tod und des Vaters gefährliche Krankheit".

1819. Erscheinen Gedichte von ihm in: a. Taschenbuch für Damen, b. Urania.

e. Westöstliche Lyrik.

1819. Dichtet „Oestliche Rosen." Ferner „Ghasele des Mewlana Dschelaleddin Rumi".

1819. Juli 19. in Ebern. Bittet Cotta, ihm im Damenkalender noch ein paar Tage ein Plätzchen aufzuheben, morgen wolle er die Abschrift der betreffenden Gedichte beginnen. Auch bittet er um Abrechnung, was um so nöthiger sei, „da er wirklich einige Ahnung habe, als solle er seinem guten Bruder bald in die Ewigkeit folgen". Gott gebe, sagt er, daß ich dort wäre, denn er war viel besser als ich. (Welches Zeugniß!)

1819. September 1. in Ebern. Spricht gegen Cotta brieflich den Wunsch aus, daß ihm „der kommende Winter nicht sein altes Leiden zurück bringen möge". Er gedenke, „den Winter sehr fleißig zu sein, nachdem er den Sommer mit bloßer Leibespflege vergeudet habe, um endlich einmal etwas Namhaftes zu Stande zu bringen und sich mit einem Strich aus dem Buche Cotta's. Er sei das Schuldenhaben so wenig gewohnt, daß, einen so milden Gläubiger er an Cotta habe, doch der Gedanke daran ihn in bösen Stunden, deren er überflüssig habe, ängstige". Uebrigens bittet er behufs seiner großen Einrichtung um den Betrag für die diesjährigen Beiträge zum Damenkalender und um baldige Nachricht, da er in Ebern nicht lange mehr zu finden sein dürfte.

1819. Herbst. Wohnt mit Barth einige Wochen beim Onkel Heinrich Rückert in Sonnefeld.

1820. Januar 2. in Ebern. Theilt an Cotta mit, „daß er in fortwährender andächtiger Betrachtung Hafisens (durch Goethes Divan ausnehmend bestärkt) zu einem ganz anderen Punkte der Auffassung gekommen sei, von wo, was er dem Publicum zu geben gedenke, viel weniger Nachbildung (geschweige Uebersetzung) als eine freie Reproduktion sein wird".

1820. Januar und Februar. Erkrankung.

1820. Vorbereitungen zu den „Verwandlungen des Abu Said von Serug".

1820. Erscheinen von ihm Gedichte in: a. Frauentaschenbuch, b. Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. (In letzterem die ersten deutschen Sicilianen).

1820. Mai 16. in Ebern. Schreibt an Cotta, daß ihn seine hartnäckige Krankheit während mehrerer Monate der Zwischenzeit völlig unfähig gemacht habe, auch nur eine Zeile zu schreiben, jetzt sei er wieder flott und schicke daher, um nicht wieder zu spät zu kommen, einen Transport für den Damenkalender.

1820. August 21. Erhält in Ebern Besuch vom Grafen Platen.

1820. Oktober 24. in Ebern. Schreibt an Cotta, daß er in einigen Tagen nach Coburg ziehen werde, „um im traurigen Winter sich einige höchst nöthige Zerstreuungen zu machen, deren Mangel er seinen schlimmen Zustand vom vorigen Winter zuschreiben müsse".

1820. Ende des Jahres. Zieht nach Coburg, wo er bis 1826 privatisirt. Lernt Louise Fischer kennen.

1821. Dichtet den „Liebesfrühling". Es erscheinen von ihm Gedichte in: a. Taschenbuch für Damen, b. Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, c. Morgenblatt. (Im Taschenbuch für Damen für 1821, das schon 1820 gedruckt wurde, erscheint die am 16. Mai 1820 an Cotta gesandte 1. Abtheilung der Ghasele, wodurch zum erstenmal das Ghasel auf deutschen Boden verpflanzt wurde.)

1821. April 21. Schreibt aus Coburg an Cotta, „daß er gezögert habe mit einem Briefe zu erscheinen, gleichsam aus bösem Gewissen, weil er, ungeachtet des Anerbietens von Cotta zur weiteren Förderung seiner poetischen Blüthe doch noch mit seinen östlichen Rosen einen Seitensprung zu Brockhaus gemacht habe". Er denke übrigens an ein größeres Werk, „das ihn von den Verpflichtungen seiner italienischen Reise frei machen solle". Uhland bittet er um einen Beitrag zum Frauentaschenbuch, das er „nach Fouqués Abtritt heuer ad interim besorgen wolle". (Er redigirte es bis 1825).

1821. Juni. Mit Boehmer und Barth über Pommersfelden nach Nürnberg.

1821. Juni 23. Bei Platen in Erlangen. Mit ihm zum „Kunstcongreß" nach Nürnberg.

1821. Juni 30. Reist mit Barth von Nürnberg zurück.

1821. September 4. in Coburg. Theilt an Cotta mit, daß er so eben auf dem Punkte stehe, sich in Coburg zu verheirathen, und vorläufig häuslich niederzulassen. Er schreibt, daß die an Brockhaus gegebenen „östlichen Rosen" nunmehr fertig seien.

1821. November 21. Dankt Cotta brieflich von Coburg aus für Glückwünsche zur ehelichen Verbindung, die Weihnachten erfolgen werde.

1821. December 26. Hochzeit.

III. Erste Periode der wissenschaftlichen Selbstverständigung und der gelehrten Thätigkeit.

1822. Erscheinen im Buchhandel: Oestliche Rosen. Leipzig. Brockhaus. Gedichte erscheinen noch von ihm in: a. Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, b. Frauentaschenbuch, c. Urania, d. Taschenbuch für Damen, e. Morgenblatt, f. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. (Die *ersten* Ritornelle in Urania). Er dichtet eigne Ghasele. Pflegt Unterhandlungen zur Uebernahme einer Bibliothekarstelle in Nürnberg. Macht angestrengte gelehrte orientalische Studien.

1822. Februar 12. Bittet Cotta von Coburg aus um Aufschluß, wie es sich mit seinem zum Morgenblatt geschickten Manuscript verhalte.

1823. Februar 14. Geburt des Sohnes Heinrich. Barth wird Taufpathe.

1823. Gedichte von ihm erscheinen in: a. Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, b. Aglaja, c. Huldigung der Frauen, d. Frauentaschenbuch, e. Morgenblatt.

1823. Ostern. Besuch in Eirichshof.

1823. April 28. in Coburg. Bietet Cotta die erste bedeutende Ausbeute seiner bisherigen orientalischen Forschungen an: „Die Verwandlungen des Abu Said, deutsche Nachbildung eines arabischen Romans, der Makamen des Hariri, die nicht für orientalische Gelehrte, sondern für Gebildete überhaupt bestimmt seien".

1823. April 29. in Coburg. Geht auf vier Wochen mit Wangenheim über Schweinfurt und Haßfurt nach der Bettenburg.

1824. Januar 3. in Coburg. Schreibt an Cotta, daß er an eine Sammlung seiner Gedichte denke und bemerkt, „daß er schon viele Jahre aufs Angestrengteste die orientalischen Sprachen namentlich Arabisch und Persisch betreibe und in diesem Fache eine ihm kaum länger zu entbehrende Anstellung suche." „Freilich", setzt er hinzu, „sollte sich jeder Gelehrte am besten durch öffentliche Darlegung seines Wissens empfehlen können, aber für sein Fach habe das an einem so abgeschiedenen Orte wie Coburg seine Schwierigkeiten".

1824. April 10. Geburt des Sohnes Carl.

1824. erscheinen von ihm Gedichte in: a. Wendts Taschenbuch, b. Frauentaschenbuch, c. Urania, d. Morgenblatt.

1825. erscheint im Buchhandel: Amaryllis, Frankf. Wesche. Gedichte von ihm erscheinen in: a. Vesta, b. Wendts Taschenbuch, c. Frauentaschenbuch, d. Huldigung der Frauen, e. Aglaja, f. Urania.

1825. Mai 22. Verweilt auf der Rückreise von der Bettenburg einige Tage bei den Eltern in Ebern. Er fragt bei Cotta an, ob dieser die „Makamen" nicht lieber in Coburg unter den Augen des Dichters drucken lassen wolle, was Cotta zugibt.

1825. Juni 18. Bewirbt sich um eine Professur in Erlangen.

f. Orientalische Epik.

1826. Januar 7. in Coburg. Theilt an Cotta mit, „daß nach viel Müh und Noth mit der saumseligen Druckerei, zu der er verleitet habe, der erste Theil der Verwandlungen des Abu Said vollendet sei. Es sei ihm die Lust vergangen, sich weiter mit dieser unvollkommenen Druckerei einzulassen, die nicht einmal einen Correktor habe".

1826. Februar 19. Truchseß stirbt.

1826. Februar 23. Geburt des Sohnes August. Taufpathe Graf Platen.

1826. März 30. Nennt Cotta „den Förderer seiner orientalischen Arbeiten". Er schreibt, „daß die Makamen in ihrer Bedeutung als Kunstwerk erst aus ihrem grandiosen Schluß beurtheilt werden können".

1826. Mai 3. Bietet an Cotta von Coburg aus den 2. Theil der Makamen an und bedauert, daß Druck und Papier des ersten bei Ahl in Coburg gedruckten Theils keine Gnade vor den Augen Cotta's gefunden habe und Cotta deshalb die Absicht habe, denselben dem Drucker heimzuschlagen.

1826. Juni. Wird Ehrenbürger der Stadt Coburg.

1826. Juni 5. in Coburg. Theilt an Cotta mit, daß er die nächsten Monate in Schweinfurt zubringen werde. Aeußert sich unzufrieden mit der Art und Weise, wie zwei seiner Makamen im Morgenblatt abgedruckt seien, „da er doch seine Einleitung und seine Anmerkungen nicht umsonst geschrieben haben möchte".

1826. Juni 13. Von diesem Datum ist Platens Brief an Fr. Thiersch (s. Thiersch, Leben Bd. I. S. 326), in welchem er Rückert „einen der ersten Orientalisten in Europa und ein Sprachgenie nennt".

1826. Oktober 8. in Coburg. Zeigt Cotta an, daß er diesen Sommer verreist war, theilt mit, daß er Hoffnung habe, „doch noch die Lehrstelle in Erlangen zu erhalten, daß er aber das Dekret noch nicht habe und also noch nicht ganz sicher sei".

1826. Im Buchhandel erscheinen „die Verwandlungen des Abu Said ꝛc." Cotta. Gedichte erscheinen von ihm in: a. Menzels Moosrosen, b. Aglaja, c. Huldigung der Frauen, d. Morgenblatt.

IV. Periode des Berufslebens.

1826. November. Trifft als Professor in Erlangen ein. Berufliche Arbeiten.

1827. Gedichte von ihm erscheinen in: a. Aglaja, b. Huldigung der Frauen.

1828. Erscheint „Nal und Damajanti". Frankf. Sauerländer. Gedichte erscheinen in: a. Huldigung der Frauen, b. Aglaja, c. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc. Die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik enthalten in Nr. 91 und 92 von ihm „Ebul' olâs Lobgedicht auf Ebulkâsim 'Ali ꝛc." Er beginnt die Bearbeitung der „Hamâsa".

1828 Juli 29. Schreibt aus Erlangen an Cotta, daß er am 30. Juli nach Gotha reisen werde, um vier bis sechs Wochen dort zu

verweilen und Studien in der Bibliothek zu machen. Er bietet Proben aus der Hamâsa an.

1829. Januar 4. Geburt des Knäbchens Ernst.

1829. Erscheinen Gedichte von ihm in a. Oehlenschlägers Schriften, Breslau, 1829; b. Huldigung der Frauen; c. Fortuna.

Die Berl. Jahrb. f. w. Krit. Nr. 65—70. enthalten von ihm Recension von „Ghatakarparam" 2c.

1829. Juni 19. in Erlangen. Theilt an Cotta mit, daß „ein heftiges Brustleiden ihn zwinge, in ein Bad zu gehen, sobald er dazu Urlaub habe."

Auch ein Augenleiden stellt sich bei ihm ein.

1829. Juli. Ueber Frankfurt nach Bad Ems. Besuch bei Boehmer. Lernt Clemens Brentano kennen. Rheinreise mit Brentano und Boehmer.

1830. Die Berl. Jahrb. f. w. Krit. enthalten in Nr. 27. und 28. poetische Arbeiten von ihm.

Gedichte von ihm erscheinen noch in a. Fortuna; b. Huldigung der Frauen; c. Deutscher Musenalmanach.

1830. Juni 25. Geburt des Mädchens Louise.

1831. erscheinen im Buchhandel: Hebräische Propheten, übersetzt und erläutert. Leipzig. Weidmann.

Gedichte und Recensionen erscheinen in Berl. Jahrb. f. w. Krit. Nr. 1—3. 11—13. 67. Außerdem erscheinen Gedichte in a. Deutscher Musenalmanach; b. Huldigung der Frauen; c. Wiener Jahrbücher der Literatur; d. Boehmers Regesten, Frankfurt.

1831. August. Tod des Vaters.

1831. December 23. in Erlangen. Schreibt an Cotta, daß er druckfertig habe: „Stimmen des Chinesischen von Confucius eine zum Theil durch Hegels Aufforderung veranlaßte oder doch geförderte poetische Bearbeitung des höchst trockenen und ungenießbaren Materials des Schi-King von Mohl."

1832. Vollendet die Uebersetzung der „Vögel des Aristophanes." Gedichte erscheinen aus dem Schi-King im deutschen Musenalmanach S. 372 ff.

1832. December 27. in Erlangen. Macht an Cotta den Vorschlag, in einer neuen Ausgabe des Hariri den Noten eine kürzere Fassung und Stellung unter dem Text zu geben, wie in den Stücken, die in den Erheiterungen stehen; auch den

Text wolle er noch etwas mehr populariſiren und dadurch viel Noten ganz und gar erſparen.

1833. Januar 20. in Erlangen. Theilt brieflich mit, durch Graf Platen erfahren zu haben, daß Cotta den Verlag des chineſiſchen Liederbuchs übernehmen wolle.

1833. Im Buchhandel erſcheint: „Schi-King. Chineſiſches Liederbuch ꝛc." Altona. Hammerich.

Gedichte erſchienen von ihm in a. Deutſcher Muſenalmanach; b. Morgenblatt.

1833. December 31. Tod des Töchterchens Louiſe.

1834. Januar 18. Tod des Knäbchens Ernſt.

1834. Beginn des Erſcheinens der „Geſammelten Gedichte". Erlangen. Heyder. (Vollendet 1838.)

Gedichte erſcheinen in a. Deuſcher Muſenalmanach (mit Rückerts Bild); b. Charitas v. Schenk. Recenſionen in den Berl. Jahrbüchern f. wiſſ. Krit. Er dichtet Kindertodtenlieder, welche eben bei Sauerländer durch Prof. Heinr. Rückert herausgegeben werden.

1835. Januar 27. in Erlangen. Macht an Cotta den Vorſchlag zu einer Zeitſchrift unter dem Titel „das Morgenland", bei welchem Unternehmen Freund Kopp der Hauptanſtifter, Handlanger und philoſophiſcher Leiter und Lenker ſei.

1835. Es erſcheinen Gedichte von ihm in a. Charitas; b. Deutſcher Muſenalmanach; c. Frühlingsalmanach von Nicolaus Lenau; d. Morgenblatt.

1835. Juni 24. Tod der Schweſter Marie.

1835. Auguſt 8. in Erlangen. Spricht ſich über eine Kritik ſeiner Dichtungen im Menzelſchen Blatte aus. „Die Gedichte", ſagt Rückert, „kommen aus herzlicher Liebe und verdienen auch eine ſolche Liebe, von der ein fiſchblütiger Recenſent nichts weiß."

1835. December 30. Tod der Mutter.

g. Weſtöſtliche Didaktik.

1836. Beginn des Erſcheinens der „Weisheit des Brahmanen". Leipzig. Weidmann. (Vollendet 1839.)

Gedichte erſcheinen in a. Deutſcher Muſenalmanach; b. Badealmanach; c. Frühlingsalmanach.

1836. Juni 20. in Erlangen. Schreibt, daß er eine Reiſe in's ſüdöſtliche Deutſchland mit Urlaub auf ein paar Monate beabſichtige, von welcher ihn der Hariri abhalte.

1836. September 10. Tod des Schwiegervaters Fischer.

1837. Erscheint im Buchhandel: Ausgabe der Makamen in 2 Bänden, Cotta. Ferner: Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten. (Stuttgart. Liesching.) Ferner: Erbauliches und Beschauliches. (Berlin. Bethge.)

Gedichte von ihm erscheinen in a. Deutscher Musenalmanach; b. Schiller-Album. Wird Mitredakteur der Zeitschrift f. d. Kunde d. Morglds.

Uebersetzungen und sprachliche Bemerkungen in „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes." Bd. I.

Erinnert den befreundeten Varnhagen an die Versetzung nach Berlin.

1837. Januar 4. in Erlangen. Empfiehlt den Dr. Melchior Meyr als einen neuen Candidaten, der sich dem Cotta'schen Vielgespann triumphwagenziehender Poeten anschließen zu dürfen eifrig wünsche, und der ihm einer Stelle bei den übrigen nicht unwerth erscheine.

1837. Januar 16. in Erlangen. Macht einen Vorschlag zu einem Göthe für die Jugend. (Im Januar Geburt des Sohnes Fritz.)

1837. Mai 20. in Erlangen. Spricht seine Freude über die neue Ausgabe des Hariri aus, deren Ausstattung und correkten Druck er lobt.

h. Natur- und Hauslyrik.

1838. Dichtet sechs Bücher Mailieder. Gibt den Erlanger Musenalmanach heraus.

Gedichte erscheinen von ihm in a. „Gedenke Mein"; b. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur ꝛc.; c. Deutscher Musenalmanach; d. Taschenbuch der Liebe und Freundschaft; e. Erlanger Musenalmanach.

Im Buchhandel erscheint: Rostem und Suhrab. (Erlangen. Enke.)

Enger Verkehr mit Ferd. Scheler. Uebernimmt das Rittergut Neuseß bei Coburg.

1838. Herbst. Verkehrt einige Zeit mit Albert Knapp (s. biogr. Skizze in Rückerts Ges. Ausg. XII. S. 435 ff.)

1838. September 17. in Neuseß. Entschuldigt sich bei Cotta, daß er das Leben Jesu noch nicht einsenden konnte.

1838. November 3. in Neuseß. Schreibt an Cotta, daß er die letzten

Wochen an einer Garteneinrichtung verloren habe, „aber Ende dieser Woche nach Erlangen zurückkehren werde", wo seine Frau wegen der Einrichtung eines „gekauften alten kleinen Hauses" zurückgeblieben war.

1838. November 17. Louise Rückert schreibt aus Erlangen an Cotta, daß sich die Rückreise Rückerts nach Erlangen um einige Tage verzögern werde.

1838. November 24. in Erlangen. Sendet das „durch seine Scheu vor'm Abschreiben um beinahe 1/2 Jahr verspätete Manuscript des Lebens Jesu."

1839. Im Buchhandel erscheint: 1. Brahmanische Erzählungen. (Leipzig. Weidmann.) 2. Leben Jesu. (Stuttgart. Cotta.)

Gedichte erscheinen von ihm in a. Morgenblatt; b. Deutsche Theeblätter von F. v. Elsholtz.

1839. Mai 3. in Erlangen. Bedauert, es mit dem Leben Jesu nicht Allen Recht gemacht zu haben, da „die Einen etwas recht Hochfliegendes, Klopstockisches erwarteten, die Andern etwas Sentimentales, Kopfhängerisches", — und Alle nun in ihren Erwartungen sich getäuscht sehen.

1839. Juni 19. Besuch von Direktor Waagen aus Berlin.

1840. Erscheinen Gedichte von ihm in a. Deutscher Musenalmanach; b. Charitas; c. Deutsche Pandora.

Erhält von Freunden deutscher Dichtkunst aus Frankfurt a. M. einen Pokal.

1840. Juni 6. Ueberträgt die Zusammenstellung einer 2. Ausgabe seiner Ges. Ged. seinem Freunde Scheler.

1841. Wird mit dem Titel eines „Geheimen Rathes" als Professor nach Berlin berufen.

1841. März 30. Bittet den König Ludwig I., ihn ziehen zu lassen.

1841. Erscheint im Buchhandel: Gedichte. Auswahl des Verfassers. (Frankfurt. Sauerländer.)

Gedichte erscheinen in: „Gedenke Mein."

i. Dramatische Periode.

1841. im Sommer. Dichtet das Drama „König Arsak von Armenien" in der Absicht, dasselbe sogleich bei seiner Uebersiedlung nach Berlin auf die Bühne zu bringen. (Er fand aber die Bühne dort sehr unter seiner Erwartung und verlor durch seine Winterpraxis alle Lust an den Brettern.)

1841. Herbst. Uebersiedelung nach Berlin.

1841—42. im Winter. Liest in Berlin „für deutsch gelehrte Zuhörer ohne Voraussetzung arabischer Sprachkenntnisse über arabische Volkspoesie, wobei er namentlich den Amrilkais beizubringen sucht."

1842. Gedichte von ihm erscheinen in a. Morgenblatt; b. Hansa-Album; c. Weihnachtsbaum.

1842. April Anfang. Kommt in Neuseß für Sommeraufenthalt an.

1842. Juni 18. in Neuseß. Zeigt Cotta an, daß er die Hamasa, die 15 Jahre unter der Feder sei, endlich nächste Ostern vollenden werde. Amrilkais wünscht er diesen Herbst gedruckt, um das Buch diesen Winter bei den Vorlesungen benützen zu können.

1842. Juli 14. in Neuseß. Wünscht brieflich von Cotta einen Abdruck der Probe seines Trauerspiels König Arsak zu erhalten. Eben habe er auch in einem gewaltigen Anlauf ein neues Trauerspiel „Saul und David" in Neuseß vollendet, welches er als Manuscript seinem Könige zuzueignen gedenkt, der es aufführen lassen kann, wenn er Lust hat."

1842. Juli 28. in Neuseß. Theilt an Cotta mit, daß er bis Oktober in Neuseß bleiben werde und bittet, die Correktur von Amrilkais einem des Arabischen kundigen und der Poesie nicht unkundigen der Tübinger jungen Gelehrten aufzutragen.

1842. November 4. in Neuseß. Bittet Cotta um Beschleunigung des Drucks von Amrilkais, um nicht auf das Buch bei Beginn der Wintervorlesungen warten zu müssen.

1843. Erscheinen: 1. Gesammelte Gedichte. 3 Theile. (Frankfurt Sauerländer.) 2. Die Weisheit des Brahmanen in 1 Band. Auswahl. (Leipzig. Weidmann.) 3. Amrilkais. (Stuttgart. Cotta.) 4. Saul und David. (Erlangen. Heyder.)

Gedichte erscheinen von ihm in a. Berliner Taschenbuch. Duncker; b. Hofmanns Weihnachtsbaum; c. Album der Tiedge-Stiftung; d. Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie.

Verkehr mit der Familie Froriep. Barth liefert eine Kreidezeichnung von Rückert.

1844. Erscheint: 1. Herodes der Große. (Stuttgart. Liesching.) 2. Kaiser Heinrich IV. (Frankfurt. Sauerländer.) 3. Liebes-

frühling (Separatausgabe). Frankfurt. Sauerländer. 4. Drei Vorreden Rosem und Golem-Tieck, eine tragische Geschichte von Otto v. Skepsgardh. Mit einer Kritik von Fr. Rückert. Berlin.

Gedichte erscheinen von ihm in Hofmanns Weihnachtsbaum; eine Uebersetzung in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. V. Bonn.

Wird vom Bildhauer Conrad modellirt.

1845. Erscheint im Buchhandel: 1. Christofero Colombo. Frankfurt. 2. Das Leben der Hadumod.

In der Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl. Bd. VI. erschien S. 189: Aus Dschamis Divan und 227 ein Ghasel.

1845. Januar 17. in Berlin. Meldet an Schubart, „daß er heute über 7 Wochen über Erfurt reisen werde." Bezüglich seiner dramatischen Thätigkeit schreibt er: „Auch Sie scheinen meine desfallsigen Bestrebungen nunmehr etwas anders anzusehen, nicht mehr mit theatralischen, sondern blos poetischen Augen."

1845. Januar 31. Die Verwandte Rückerts, Ernestine Grimmer, stirbt. Rückert dichtet einen Nachruf.

1845. März. Kommt durch Erfurt und Schleusingen zu Schlitten. Er schreibt: „Ich wäre in der Nacht erfroren, wenn ich nicht in Ilmenau einen großen Badeteppich gekauft hätte." In Neuseß hatte er dann 6 Wochen mit Katarrh zu kämpfen.

1846. Februar 3. Schreibt von Berlin an Schubart.

1846. Im Buchhandel erscheint: „Hamâsa". 2 Theile. Stuttgart. Liesching.

Gedichte erscheinen in a. Bunte Blätter aus Natur und Leben; b. Hannover'sche Morgenzeitung.

1846. Auf der Durchreise in Leipzig mit B. Auerbach zusammen.

1846. Froriep übersiedelt nach Weimar.

1846. December 26. Silberne Hochzeitsfeier in Neuseß.

1847. Januar 31. Schreibt aus Neuseß an Barth, daß er „allerlei Lyriken für's Haus — schwerlich für die jetzige Welt — geschrieben und eine neue Ader für das Liegengebliebene vom Frühjahr erwarte." Er sei zwar besser auf den Beinen, doch nicht ganz taktfest. Zu Ostern müsse er einen Flug nach Berlin machen, um sich dort zu zeigen. Es liegen schwere öconomische Sorgen auf ihm; er habe zu seinem Neuseßer Gut den sogenannten Regenhof gekauft, wodurch

sein Besitz erst ein redenswerther und bewirthschaftungswürdiger für die Zukunft werde.

1847. Oktober. Gelegentlich der Reise nach Berlin Besuch bei Froriep in Weimar. Trifft Saupe, Preller, Schöll, v. Müller.

1847. Gedichte erscheinen in Hofmanns Weihnachtsbaum.

1848. März 18. Ankunft in Neuseß. Dauernder Aufenthalt in Neuseß.

V. Letzte Periode gelehrter Thätigkeit.

1848. Liefert Arbeiten für die „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft." 2. Band. (S. 26 u. S. 189).

1849. Juli 26. Louise Rückert bittet Schubart dieses Jahr nicht zu kommen, da Rückert so verstimmt sei, daß bei den beiderseitigen politischen Ansichten kein friedliches, geschweige ein heiteres Beisammensein zu hoffen wäre. „Sie kennen meines Mannes Verehrung für's so grausam gestörte Parlament, für die rechte Seite nämlich, während Sie jenes als eine Versammlung von Thoren halten. Jetzt kommt noch der unglückselige Waffenstillstand in Schleswig, damit in die tiefe Wunde, die der unzuverantwortende Ueberfall vor Friedericia schlug, ein recht giftiges Gift gegossen wird."

1849. August 3. Sie beklagt, daß Schubart, der den Brief nicht erhalten und von Ilmenau gekommen war, des Morgens aus dem Hause geflohen sei, da dieser Rückert genug kennen müsse, um zu wissen, daß, wenn er den Unmuth herausgepoltert habe, alles wieder vorbei sei. „Der eigentliche Grund seiner großen Verstimmung ist doch nur der, daß der König den großen, das Volk beruhigenden und einigenden Kaiserruf ausgeschlagen hat. Nun kommt dazu das Aergste: Schleswig-Holstein." 2c.

1849. Pensionirung.

1849. Juni 14. Louise Rückert schreibt an Barth: „Mein Mann ist wohl ärgerlich über die Begebenheiten der Welt ..... Was werden Alles noch für Plagen über unser armes Deutschland kommen? .... Wangenheim kommt nun gar nicht mehr heraus und Rückert nicht in die Stadt. Mir thuts weh, daß die Freunde g'rad jetzt sich nicht mehr verstehen wollen, wo es so sichtbar ist, daß sie sich bald auf lange trennen müssen. Da würde ich ja, wenn ich bei ihm wäre, sogar für Oesterreich schwärmen, so zuwider mir's

ist. Aber die Männer! Die haben starren harten Sinn in der Politik! . . .

1850. März 14. schreibt er von Neuseß, daß alle Hoffnungen Kleindeutschlands nun auf den Erfurter Reichstag gerichtet seien, „Preußen habe sich der großen, ihm gestellten Aufgabe zu klein gezeigt und den schöpferischen Moment verpaßt."

1850. Juli 20. Carl August Freiherr v. Wangenheim stirbt in Coburg.

1850. Oktober 23. Tod von Rückerts Schwiegermutter.

1850. Liefert eine Arbeit für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 4. Bd. (S. 44).

1851. Desgleichen. 5. Bd. (S. 308).

Ein Gedicht erscheint von ihm in Hofmanns Weihnachtsbaum (S. 90).

1852. Liefert eine Arbeit für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 6. Bd. (S. 491 ff.).

Gedichte erscheinen in Hofmanns Weihnachtsbaum.

1853. Desgleichen im Buch deutscher Lyrik v. A. Böttger.

1854. Liefert eine Arbeit für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 8. Bd. (S. 239).

1855. Uebersetzt „Sakuntala".

1857. Fr. Hofmanns Weihnachtsbaum enthält Rückerts Bild, gez. und gest. v. Barth.

1857. Juni 26. Todestag der Lebensgefährtin.

1857. December 28. in Neuseß. Schreibt an Schubart Verse, in welchen er den Wunsch nach einer Eisenbahn ausspricht, um dem Freunde dadurch den Weg gekürzt zu sehen.

1858. Erscheint die erste „Prachtausgabe des Liebesfrühlings." Frankfurt. Sauerländer.

Liefert dichterische Arbeiten für a. die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft 12. Bd. (S. 336); b. deutschen Musenalmanach v. Schad. (S. 6—8).

1858. Winter. Uebersetzt 20 Idyllen von Theokritos.

1859. Liefert dichterische Arbeiten für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 13. Bd. (S. 103).

1859. Herbst. Schließt sich dem Nationalverein an.

1860. Im Morgenblatt erscheint sein Gedicht: „Oktoberfeuer."

Liefert eine Uebersetzung für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. 14. (S. 280).

1861. Im Schilleralbum (Dresden) erscheint eine Jugendarbeit.
1863. Mai 16. Ehrenbezeugungen. Ehrenbürger von Schweinfurt. Meister des Freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt.
1863. November 29. Dichtet 12 Kampflieder für Schleswig-Holstein. Leipzig. Brockhaus.
1863. Gedichte von ihm erscheinen in a. Gartenlaube (Nr. 3. u. 25.); b. Hofmanns Weihnachtsbaum; c. Correspondent von und für Deutschland (Nr. 178. u. 314); d. Augsb. Allg. Ztg. (Nr. 151. 170. 363.).
1864. Desgleichen in a. Augsb. Allg. Ztg. (Nr. 115.); b. Deutsche Kunst in Bild und Lied; c. Bericht über die Verhandluugen des Freien Deutschen Hochstifts. 5. Jahrg. (S. 76, 85, 105)
1864. Ostermontag. Im Göthehaus zu Frankfurt a. M. wird vom Freien Deutschen Hochstift Rückerts Büste aufgestellt.
1864. Sommer. Die Malerin Froriep malt Rückert in Oel.
1865. Gedichte von ihm erscheinen in a. Hofmanns Weihnachtsbaum. b. Rheinische Zeitung (3. August); c. Deutscher Dichtergarten (Nr. 1.).
1865. Letzte Hälfte des Jahres. Erkrankung (Fistel).
1865. Weihnachten. Letztes Gedicht an die Schwiegertochter Alma geb. Froriep. (S. Denkmal S. 444.)
1866. In Nr. 75. der Augsb. Allg. Zeitgung erscheint ein Gedicht. Ebenso in des Lahrer hinkenden Boten Dorfzeitung (Bd. IV. Heft 3. Nr. 9. S. 72).
1866. Januar 31. Vormittags $10^{3}/_{4}$ Uhr, Tod.
1866. Februar 3. Begräbniß.
1866. Mitte Februar erscheint: Erinnerung an Fr. Rückert.
1866. Juni erscheint: Fr. Rückerts Leben und Dichtungen.
1867. Erscheint aus dem Nachlaß: 1. Lieder und Sprüche. Frankfurt. Sauerländer. 2. Uebersetzung von Theokrit, Aristophanes (Vögel) und Kalidasa (Sakuntala). Leipzig. Hirzel.
1867. Januar 31. Rückertfeier in Frankfurt, Schweinfurt, desgl. 2. Februar in Zürich, 3. Februar in Stettin und Neustadt bei Coburg, 27. Februar in Leipzig.
1867. Mai 16. An Rückerts Geburtshaus wird eine Gedenktafel errichtet. Rückertfeier in Wien, Würzburg, Augsburg, Schweinfurt; 29. Mai von Coburgs Künstlerverein in Neuseß. Es erscheint: Fr. Rückert, ein deutscher Dichter, von Dr. C. Beyer. Coburg.

1867. Gedichte erscheinen von ihm in a. Albert Knapp, ein Lebensbild, Stuttgart; b. Augsb. Allg. Ztg. Wochenausgabe Nr. 42.

1867. Erscheint: Fortlage, Rückert und seine Werke. Frankfurt. Sauerländer.

1868. Januar 31. Errichtung eines Grabdenkmals in Neuseß.

1868. Gedichte erscheinen im Salon von Dohm und Rodenberg Nr. 2.

1868. Erscheint die ausführlichste Biographie und Würdigung Fr. Rückerts unter dem Titel: „Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal. Mit vielen bis jetzt ungedruckten und unbekannten Aktenstücken, Briefen und Poesien Fr. Rückerts. Von Dr. C. Beyer. Frankfurt. Sauerländer.

1868. August 27. stirbt Rückerts Freund Schnyder von Wartensee, welcher noch 1863 von Rückert mit einem an den gemeinsamen Abstieg vom Rigi (1817) erinnernden Gedicht überrascht wurde.

1869. Erscheinen Gedichte von ihm in 1. Dichter, Patriarch und Ritter. Von Kühner. Frankfurt. Sauerländer. 2. Gartenlaube Nr. 47. 3. Martius, ein Lebensbild. Von Hugo Schramm. Leipzig.

1869. Mai 3. Das Liebesfrühlingshaus wird mit einem auf Anregung des Verfassers dieses Buches von H. Scheler modellirten und von Lenz und Burgschmid in Nürnberg in Erz gegossenen Relief in Folge einstimmigen Beschlusses des Magistrats und der Stadtverordneten Coburgs geschmückt. Der begeisterte, um die Verherrlichung des Namens Rückert so verdienstvolle Bürgermeister Muther von Coburg, welcher eine Einladung zum Eintritt in das für Errichtung eines Denkmals in Neuseß zusammengetretene Comité nicht erhalten hatte(!), hielt die Weihrede. Die Schloßgasse wurde an diesem Tage zur Rückertstraße umgetauft. Zur Verherrlichung des Tages schrieb der Herausgeber dieses Buches folgendes bekannt gewordene Sonett:

Das Liebesfrühlingshaus.

Sei, Haus, gegrüßt mir, reich an Liebesjahren,
In welchem einst der Liebe Schöpfer thronte,
Und das der Zeiten Zahn bis heut' verschonte,
Weil Dich beschirmt Apoll und Deine Laren.

Du trägst das Bild, um den sich Edle schaaren,
Dess' Frühlingsblum' in Deinen Räumen wohnte,
Und der Dich mit Unsterblichkeit belohnte:
Das Rückertantlitz, das wir gern gewahren.

O, mög' von heut ab, seinem Geist verbunden,
Mein Volk in seine Geistesfluth sich tauchen,
Und feiern ihn in gut' und bösen Stunden;

Daß es erkenne, welchen Segen hauchen
Die Lieder Freimunds, in Dir froh empfunden,
Voll Gluthen, die uns nimmermehr verrauchen.

Ein Medaillon des Liebesfrühlings-Rückert ist vom genialen Bildhauer Freih. v. Dornis in Coburg ausgeführt.

1869. Erscheint die erste Gesammtausgabe der poetischen Werke Fr. Rückerts in 12 Bänden oder 45 Lieferungen. (Mit einer biogr. Skizze von Dr. C. Beyer.)

1869. Oktober 28. Wird dem Dichter, dem wir am liebsten ein dem Zahn der Zeit trotzendes Standbild aus Erz in Coburg gewünscht hätten, von der deutschen Nation eine Colossal-Büste von Marmor in Neuseß errichtet. Die Büste ist vom Bildhauer Müller in gelungener Weise in dreifacher Lebensgröße ausgeführt. Ursprünglich war $2^1/_4$ Lebensgröße in Aussicht genommen und hiernach entsprechend auch das Postament bestellt und ausgeführt, so daß nunmehr ein bedauerliches Mißverhältniß zwischen den größern Proportionen der Büste und dem nicht entsprechenden, gedrückt erscheinenden Sockel nicht zu verkennen ist.

Der Verfasser dieses Buches legte am Sockel des Denkmals einen Lorbeerkranz mit folgendem Gedichte nieder:

Du bist nicht mehr, den wir verehrend lieben,
Du, Freimund Reimar, Dichter seltner Art,
Doch ist ein froh Gedenken uns geblieben:
Dein Geist lebt fort von Tausenden bewahrt,
Dein Name ist dem Herzen eingeschrieben,
Und preisend ruft, wer heut sich um Dich schaart:
So lang in Liebe Herzen sich versenken,
Wird Deutschland Dein, o Rückert, warm gedenken.

Heil, Friedrich Rückert, Heil, Heil!

Neues aus dem Leben Friedrich Rückerts.

Als Friedrich Rückert im Jahre 1810 nach seiner Promotion zum Doctor der Philosophie von Göttingen nach Jena kam, um sich daselbst als philologischer Privatdocent zu habilitiren, wohnten in dem Hause, welches jetzt mit Rückerts Namen geschmückt ist*), (damals hieß es nach jenaischem Studentensprachgebrauch von der Besitzerin Frau Kirchenräthin Zickler die Zicklerei) zwei Studenten, die beide von Weimar aus die Universität im Jahre 1809 oder 1810 bezogen hatten: Carl John aus Weimar**) und Friedrich Schubart aus dem Fürstenthum Schwarzburg gebürtig.

Zu diesen beiden Studenten trat ungesucht Friedrich Rückert in nähere, durch seinen noch im Parterre des schmalen Hauses wohnenden Landsmann Heinrich Stepf vermittelte Bekanntschaft***).

---

*) Vgl. Fr. Rückert, im biogr. Denkm. 50.

**) Vgl. über ihn Varnhagens Tagebücher I, 35, sowie Fr. Rückert, ein biogr. Denkm. S. 206.

***) Stepf, von dem der bekannte Literarhistoriker Carl Goedeke im Grundr. d. deutschen Dichtung S. 291 vermuthet, daß sich Rückert selbst unter diesem Namen versteckt haben möge, war wie ich nach langen, durch Herrn Jens Sattler unterstützten Forschungen feststellen kann, der Sohn des aus Schweinfurt gebürtigen Regierungsrathes Elias Stepf, der später in Kitzingen lebte. Er studirte von Michaelis 1810 an in Jena und wandte sich nach Rückerts Weggang nach Würzburg, wo er sich auch später als Literat aufhielt und als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften thätig war. Im Jahre 1823 lieferte er für das von Rückert redigirte Frauentaschenbuch (Jahrg. 1823 S. 56—66) den Sonettenkranz Margarita, wo es z. B. heißt:

Du bist mein Bad, in dem sich stärkt mein Sinn,
Du bist das Ziel, nach dem mein Streben eilet,
Du bist die Burg, in der mein Hoffen weilet,
Und spiel ich glücklich, bist du mein Gewinn.

Bald bildete sich zwischen ihm und ihnen ein lebhafter geistiger Verkehr, welcher die Grundlage eines auf gegenseitige Hochachtung beruhenden Freundschaftsverhältnisses für ihre Lebenszeit wurde.

Von diesem Verkehr machte mir der 83jährige greise Schubart, als er mir seine unten mitgetheilten Aufzeichnungen zur Verwendung für mein Buch übergab, manche interessante mündliche Mittheilung. So sprach er sich mit einer rührenden Wehmuth darüber aus, wie doch damals auch in diesen Universitätsverhältnissen eine größere Pietät herrschte. Er erzählte mir z. B.: „Einmal ging das Freundschafts-Kleeblatt Rückert-John-Schubart vom schmalen Hause hinweg zu einem Spaziergang ins Freie. Da gesellte sich zu ihnen, aus seinem naheliegenden Vaterhaus herzutretend, der damalige Student Göttling, der als berühmter Philologe wenige Jahre nach Rückert gestorben ist. Als nun auf dem Wege durch die Felder John in freundschaftlicher Vertrautheit sich einer etwas freien Ausdrucksweise gegen Rückert überließ, sprach Göttling im Stillen sein Mißfallen darüber gegen mich aus, hinzufügend: „„Du wirst doch nicht auch die dir von ihm gegönnte Freundschaft so unschicklich erwiedern?““ Göttling war mein lieber Schulgenosse aus Prima und Selekta des weimarschen Gymnasiums.“

Durch diese mündliche Mittheilung des greisen Schubart charakterisirt sich zugleich der Anfang von Rückerts Leben in Jena und des Verkehrs Schubarts mit Rückert, wovon ausschließlich die nachfolgenden Blätter handeln.

Du bist mein Arzt, wenn ich verwundet bin,
Du bist der Balsam, dessen Kraft mich heilet,
Bist meine Sonne, die der Sturm zertheilet,
Bist meines Herzens hehre Königin.

Du bist mein Garten, den ich mir erbaut,
Du bist die Blume drin für mich erzogen,
Du bist mein Blüthenlenz, der nie zerstiebt,

Du bist mein Anker, tobt das Leben laut,
Du bist mein Compas, der mich nie belogen,
Und du mein Hafen, der mir Ruhe gibt.

1824 erschienen in demselben Taschenbuche (S. 45—48) sechs Sonette auf den Tod eines Kindes, die wie die früheren in Ausführung und Auffassung an Rückert erinnern, mit dem Stepf nach aufbewahrten Briefen (s. weiter unten) lange Zeit in Verkehr blieb. Weitere dichterische Arbeiten von Stepf sind nicht bekannt.

Vorzüglich war es die Dichtkunst, welche Schubart dem angehenden Dvcenten Rückert so freundschaftlich nahe brachte, so daß er dem lieben Freunde herzlich gern seine eigne Wohnung im Zicklerschen Hause überließ, um ihm am Arbeitstische den fortwährenden Blick auf die schön gelegene Kunitzburg zu gewähren, während er sich im Hause des Universitätsquästors einmiethete und mit dem Blick nach der Leuchtenburg sich begnügte.

Schubart arbeitete zu jener Zeit an einem Drama „Rosamunde", und Rückert durch die einzelnen Scenen desselben angeregt, besuchte ihn namentlich in den Weihnachtsferien fast jeden Morgen, um ihn zur Vollendung desselben anzutreiben, jedesmal beim Eintreten schon zurufend: Wie weit sind Sie gekommen? Endlich war das Trauerspiel vollendet, und Rückert schien mit demselben ganz zufrieden zu sein. Er versicherte, Schubart habe einen christlichen Oedipus gedichtet. Trotz Schubarts Widerspruch wurde die Tragödie von Freunden zur Aufführung in Weimar an Goethe gegeben. Alles schien gut zu gehen, und von den Schauspielern Wolf und Genast wurde dem jugendlichen Dichter bereits zum voraussichtlichen Erfolg des Stückes gratulirt. Da kam die Nachricht, daß dasselbe einstweilen zurückgelegt werden müsse. Von diesem ungünstigen Zwischenfall hing es vielleicht ab, daß Schubart nicht auf der betretenen Laufbahn blieb und Theaterdichter wurde.

In der erwähnten Tragödie mit ihrem aus der germanischen Völkerwanderung geschöpften Stoffe wird die urgermanische als Familienpflicht geltende Blutrache im Zurückweichen vor dem in diese Völkerstämme eindringenden versöhnenden Christenthume dargestellt. Indem sie aber an zwei Königsfamilien vorkommt, werden die ihnen angehörigen Völkerstämme, Longobarden und Gepiden, mit hineingezogen, und dazu tritt die politische Absicht des byzantinischen Exarchen von Ravenna, diese Vorgänge unter den Germanen dazu zu benützen, sich durch Vergiftung des longobardischen königlichen Schildträgers zum Herrscher über ganz Italien zu erheben. Ueber diese grauenvolle Fortwirkung der urgermanischen Blutrache die Macht des Christenthums zu erheben, und sie durch seine Versöhnungskraft zu vertilgen, das war die aus der griechischen Tragik von seiner weimarischen Gymnasialbildung mitgebrachte Tendenz des jugendlichen Dichters. Um dem Leser die dichterische Bedeutung Schubarts, sowie den Werth seines Umgangs mit Rückert zu illustriren, geben wir die Scene im zweiten Akt zwischen Almachild

und Machtilde, indem wir es für möglich halten, aus dem, was Schubart selbst in seiner Aufzeichnung über den Schluß der Tragödie sagt, sich denselben in seiner Absicht einigermaßen vorzustellen.

Vorzimmer.

(Machtilde tritt auf. Almachild folgt ihr.)

Almachild.

Du fliehst die Freude, fliehst das frohe Fest;
Des Hauses Glanz, das Rauschen der Musik
Kann Dich nicht rühren, immer suchst Du nur
Die Einsamkeit!

Machtilde.

Der Freude Fülle kann
Auch in verborg'nen stillen Herzen wohnen.

Almachild.

Mathilde, o ich glaube Dir, es wohne
Mehr denn der Freude Füll in Deinem Busen,
Und Deine Seele sei ein Himmelreich. —
Ich aber bin so freudlos, wie die Trauer!

Machtilde.

O hätte nie Dein Auge mich geseh'n.

Almachild.

Das wünsch' ich nicht, soll man den Augenstern
Hinweg aus seinem Angesichte wünschen,
Weil man den Gram erblickt, so wie die Wonne.

Machtilde.

Mich schmerzt so tief Dein hoffnungsloses Lieben.

Almachild.

Ach, hoffnungslos und immer hoffnungslos,
So willst Du dennoch Dich dem Kloster weih'n,
Und uns verlassen.

Machtilde.

Lange schon war es
Beschlossen und gelobt, so muß ich's halten,
In diesen Tagen muß ich Abschied nehmen.

Almachild.

Und schon in diesen Tagen? — thu es nicht,
O thu es nicht, Mathilde.

Machtilde.

Was mein Herz
Andächtig still beschlossen, stör' es nicht.

Almachild.

Ist denn so hart, so liebeleer Dein Glaube?
O nimmer gleicht es Deiner schönen Seele,
In dem verkehrten Entschluß zu verharren.

Machtilde.

Schilt nicht, o Freund, was Du noch nicht erkannt!

Almachild.

Ja schelten muß ich's, und ich hab' es wohl
Erkannt, es ist nicht recht in Eurem Glauben,
Was Ihr da sprecht von diesen heil'gen Klöstern:
Sieh, neulich ritt ich nach Ravenna hin,
Zu dem Exarchen sandte mich der König,
Und wie ich pfleg' in niegeseh'nen Städten,
So wandr' ich dort die Straße auf und ab,
Das Neue mir und Schöne zu betrachten,
Dann blieb ich steh'n vor einem düstern Hause,
Das Staunen mir erregte, und man sagte,
Ich stünde vor dem Kloster St. Marien.

Machtilde.

Es ist dasselbe, was mich bald empfängt.

Almachild.

Dasselbe gar, o hätt' ich's nie geseh'n!
Denn höre weiter: mich ergriff's hinein-
Zugehen in das seltsam düst're Haus:
Ich stand im Vorhof und es zitterte
Mein Herz in dieser dumpfen Grabesstille,
Und durch die engen kümmerlichen Fenster
Erblickt' ich selbst die freudelosen Mädchen,
Sie dämmerten hindurch wie bleiche Schatten.
Doch bald erklang die wehmuthsvolle Glocke,
Und wie ein Geisterchor sah ich sie wandeln
Verschleiert durch die dunkeln Klosterhallen
Hin nach der Kirche.

Machtilde.

Sahst Du sie noch weiter?

Almachild.

Verborgen folgt' ich und mit nassen Augen
Und schlich hinein selbst in die Klosterkirche,
Da konnt' ich mich im Dunkeln wohl verbergen,
Denn durch die düstern Hallen schimmerten
Einsame Lämpchen nur vor heil'gen Bildern,
Die Frauen aber lagen auf der Erde —
Mir schaudert, soll ich weiter davon reden,
Das ist ein Glaube für das Todtenreich,
Wie kann Dein Herz zu solchem Thun sich wenden.

Machtilde.

Die äuß're Ruhe, die Du nur erblickt,
Kann Dir nicht sagen, was das Inn're hegt.

Almachild.

Was kann es Gutes sein, das diese Mauern
Zum Wohnsitz sich erwählt, ich glaub' an nichts!

Machtilde.
So klageſt Du mein Herz der Thorheit an,
Daß lebenslang es ſich dahin gegeben
Dem, was nicht gut iſt.
Almachild.,
Dieſes eben iſt's,
Was unbegreiflich mir den Geiſt zerrüttet:
Du biſt ein ſchönes, liebevolles Weib,
Dein ſanftes Antlitz, Deine liebliche
Geſtalt durchdringen aller Menſchen Herzen,
Iſt's doch, als hätt' der Himmel Dich erwählt,
Der Erde Deine Wonne zu verkünden;
Du aber wendeſt Dich hinweg und willſt
In's Kloſter geh'n, um eiligſt zu verwelken?
Ja, ſieh, wie herrlich jetzt Dein Auge ſtrahlt,
Bald wird es matt in trüben Wolken ſchweben,
Und Deine ſchönen blüh'nden Roſenwangen,
Mit dieſem Schleier werden ſie in eins
Verbleichen.
(Er ergreift leidenſchaftlich Machtilden's Schleier, ſie wendet ſich hinweg.)
Almachild (nach einer Pauſe.)
Gehe nicht — o gehe nicht
In's Kloſter — wie ich neulich zu Ravenna
In jener Kirche war, erblickt' ich dort
Ein Bild, das meine Augen feſſelte:
Es war ein ſchönes Weib mit ſanften Mienen,
Sie trug ein lieblich Kind an ihrer Bruſt —
Wie ich nachher vernommen, nennen ſie's
Die heil'ge Jungfrau oder Mutter Gottes:
Es brannten hell're Lampen vor dem Bilde,
Und Weihrauch dampfte auf aus gold'nen Keſſeln
Zu dieſer ſchönen Jungfrau, und ſie lagen
Mit brünſtigen Gebeten vor ihr da —
Machtilde, wenn Du nicht in's Kloſter gingeſt,
Dem Leben nicht und nicht der Lieb' entſagteſt —
Vielleicht auch einſt auf Deinen blüh'nden Armen
Ein lieblich Kind, ſo ſchön wie jenes trügeſt.
Warum denn noch das todte Bild anbeten,
Biſt Du's nicht ſelbſt, der die Verehrung ziemet?
Sieh, wie vor jenem Schattenriß der Schönheit
Die bleichen Kloſterfrauen traurig beten,
So wollt' ich traurig nicht, nur freudenvoll
Und voll von Liebe täglich vor Dir liegen,
Wenn jenem Bilde dürrer Weihrauch dampft,
So ſenden hier lebendig friſche Blumen
Zu Deinem holden Antlitz ihren Duft,
Und ſtatt der Lampen, die dort traurig flimmern,

Ist hier der Sonne Glanz die heil'ge Fackel,
Die Dir der Himmel selber angezündet!

Machtilde.

O hänge nicht die peinlich schwere Last
Mir wieder an die leidensvolle Brust!

Almachild.

So fühlst Du noch des Lebens starken Zug!
O sag, warum entfliehst Du seinen Freuden?

Machtilde.

Ach, aus des Lebens freudigen Gefilden
Treibt mich der Menschen roher Geist hinweg,
Wie kann mein Glaube länger hier verweilen,
Hier wo des Krieges rohe Götter walten?
Sieh! eine Freistatt sucht mein stilles Herz
Für unaussprechlich heilige Gefühle —
O lass' mich geh'n, lass' mich in's Kloster geh'n.

Almachild.

Und ewig soll ich Dich nicht wiedersehn?

Machtilde.

Ich geh' in's Kloster, doch wir seh'n uns wieder! (Ab.)

Almachild.

Wir seh'n uns wieder, wann und wo und wie? —
O nimmer kann ich's tragen, wenn sie geht!
Wo soll ich Hülfe suchen, welche Kraft
Der Ueberredung kann ihr Herz bewegen!
Ja, zu der Königin selber eil' ich hin,
Sie kann es wenden, kann mein Glück mir retten —
Jetzt gleich — beim Gastmahl schon muß ich sie sprechen,
Ich darf nicht länger zaudern, nicht die Menge
Des gastlichen Gefolges darf mich schrecken,
So eil' ich auf den Flügeln meiner Liebe.

(Geht ab.)

Wie kurz auch die Zeit war, welche die beiden gleichstrebenden jungen Männer dichtend mit einander in Jena verlebten, so scheint es doch, als ob ihre gemeinsame innige Versenkung in diese Geistesbeschäftigung auch in ihre Herzen so eingedrungen ist, daß sie sich noch nach Verlauf eines Menschenalters in ihrer Kraft des Erweckens einer noch tiefer eindringenden und noch reicheren Freundschaft erwies.

1813 beabsichtigte Schubart, dem Aufrufe des Königs Friedrich Wilhelm III. Folge zu geben, wurde aber von der Aufsichtsbehörde seines Heimathsortes seiner Körperschwäche wegen für untauglich zum Kriegsdienste erklärt. Durch Empfehlung seines theuersten

Freundes, des preuß. Wirkl. Geh. Kriegsraths Stricker, an den Staatsrath Nicolovius erhielt er zunächst eine Stellung als Erzieher in Berlin. Der greise Schubart konnte es in seiner mündlichen Mittheilung nicht genug rühmen, welche Dankbarkeit er dem edelgesinnten Staatsmann Nicolovius bewahre. „Das ganze Menschenalter, welches Schubart in Berlin verlebt hat und welches der Erziehung und dem Unterricht gewidmet war, knüpfte sich an das persönliche Verhältniß zu diesem Staatsmann und an die ihm zugewendete Gunst desselben." Später trat Schubart als Hauslehrer in die Familie des Präsidenten von Goldbeck. Im Frühling 1822 trat er aus dem v. Goldbeck'schen Hause und bestand das Examen mit Erfolg, welches ihn zum Gymnasiallehrer befähigte. Durch Nicolovius wurde er nunmehr veranlaßt, eine Stellung als Lehrer in der Familie des Ministers Grafen v. Bernstorf anzunehmen.

Es wurde ihm von einem wohlhabenden Berliner Kaufmann der Antrag gemacht, diesen auf einer Reise nach Belgien, die Rheinlande, Südwest-Deutschland, Schweiz und Ober-Italien zu begleiten. Schubart nahm diese Einladung um so lieber an, als selbst der Director im Kultusministerium, sein früherer Lehrer am Gymnasium zu Weimar, Dr. Johannes Schulze, zuredete und den Rücktritt in eine entsprechende Stellung ihm ausdrücklich zusicherte.

Nach seiner Rückkehr gründete Schubart auf Veranlassung des Staatsrathes Nicolovius und des Staatsrathes Süvern eine Lehr- und Bildungsanstalt für die weibliche Jugend, erhielt den Charakter eines Directors und verheirathete sich. Er leitete die Anstalt achtzehn Jahre lang, bis nach dem Tode des Ministers Altenstein das Ministerium Eichhorn den vom Staate seither geleisteten Zuschuß versagte. Schubart mußte seine Anstalt eingehen lassen und nahm jetzt eine ihm auf Verwendung des erwähnten Johannes Schulze angetragene Stellung als Schuldirector in Erfurt an, die er bis zum Jahre 1848 ausfüllte. Dieses Jahr zog ihn gewaltsam in die politische Agitation gegen die Revolution hinein; er mußte wöchentlich einige Mal öffentlich reden und das griff seine Gesundheit in einer Weise an, daß er sich ein asthmatisches Leiden zuzog und sich gezwungen sah, um seine Pensionirung nachzusuchen, die ihm gewährt wurde. Jetzt gab er sich geschichtlichen, vorzüglich kriegsgeschichtlichen Studien hin, als deren Frucht im Jahre 1857 „Geschichte von Erfurt im Jahre 1848" erschien. 1862 hat der produktive Mann anläßlich des Conflicts im preußischen Ab-

geordnetenhause ein gründliches Buch über die Armeereorganisation herausgegeben, wodurch er selbst die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf sich lenkte.

Zuletzt hat Schubart nach dem Schleswig-Holsteinischen Kriege über die zwei- und dreijährige Dienstzeit geschrieben und sich als erfahrenen civilistischen Militärschriftsteller erprobt. Namentlich die vorerwähnte Schrift ist nach dem Urtheil der Militärzeitung so überreich an Einsicht und an Schärfe, daß durch dieselbe den Gegnern der Reorganisation der Boden unter den Füßen weggezogen ist. Jedenfalls wäre zu wünschen gewesen, daß namentlich die conservative Partei sich mehr um die Schrift bekümmert hätte, um so mehr, als bis heute von einem in ihr dargelegten staatsrechtlichen Verhältnisse der Armee in parlamentarischen Verhandlungen kein Wort gesprochen wurde, selbst von Seiten der conservativen Partei nicht.

Von dichterischen Erzeugnissen Schubarts außer seinem oben erwähnten Drama ist wenig zu verzeichnen. Im Jahre 1844 dichtete er zur Feier der Genesung der Königin ein lyrisches Gedicht in Terzinen, das im Druck erschien und von dem Rückert in Gegenwart Fortlage's urtheilte: „Hören Sie, Schubart, das haben Sie so schön gemacht, daß ich mir jetzt kaum noch so viel Bilder zusammen zu bringen getraute." 1849 ließ Schubart zwölf von ihm zugleich in der Melodie gedichtete Spottlieder auf die Revolution erscheinen, von welchen „der treue Soldat" auch wohl zum Armee-Volkslied geworden ist.

Ein schönes Zeugniß über die dichterische Leistungsfähigkeit Schubarts gab Rückert in den fünfziger Jahren. „Sie haben nicht nöthig", sprach er zum bekannten Cantor Germaniae Reinthaler, der ihn um compositionsfähige singbare Lieder ersuchte, „zu mir zu kommen, gehen Sie zu meinem Freunde Schubart, der macht die Gedichte so schön als ich".

Schubart, am 14. Februar 1789 geboren, ist also jetzt ins 84. Lebensjahr eingetreten; trotzdem ist seine Erinnerung treu geblieben. Infolge gütiger brieflicher Einladung Schubarts hatte ich mehrmals die Freude, je einige Stunden bei dem lieben gesinnungstüchtigen Greise verbringen zu können, der noch im höchsten Alter dem Grundsatze der Jugend treu geblieben ist. Jedesmal reichte mir der edle begeisterte Mann wohlwollend die beiden Hände entgegen und hieß mich mit seiner noch immer melodisch klingenden sympathischen,

zuweilen durch asthmatisches Husten und Sticken unterbrochenen Stimme herzlich willkommen.

Es beruhigte mich stets, ihn unter dem Schutze einer feinfühlenden, zärtlichen Gattin zu wissen, deren Rüstigkeit und Geistesfrische dem lieben Greise Beratherin, Pflegerin und fürsorgende Freundin ist. Während ich fragte und Schubart mit seiner ruhig gemessenen, scharf accentuirten und artikulirten Stimme antwortete, während ich hinwiederum aus der Summe meiner Forschungen die gewünschten Mittheilungen gab und Schubart, die Hand am Ohr, lauschend zuhörte, während er endlich in langen Berichten unterrichtete und ich diese werthvollen Berichte stenographisch fixirte, trug diese treffliche Frau die nöthigen Bücher und Aufzeichnungen, sowie zwei ergänzende Photographie-Albums herbei, in welchen sie und Schubart mit Vorliebe bei einer trefflichen Künstlerfamilie in Ilsenburg am Harz verweilten.

Ueber Rückert sprechend, ergriff er einmal unter Thränen meine Hand mit den Worten: „Ich kann es Ihnen nicht Alles sagen, wie mir mein seliger Freund geholfen hat, als ich unter ungünstigen Verhältnissen von Berlin wegzog. O er war ein wahres Freundesherz, ich habe gar keinen solchen Freund wieder gefunden."

Schubart hatte „das Glück, mit Rückert erst in der Jugend einige Jahre hindurch in einem näheren Freundschaftsverhältnisse zu leben, welches nach langer Unterbrechung seine in der Jugend gestiftete Innigkeit geltend machte", und konnte daher werthvolle Züge für ein Bild Rückerts geben, wie es sich eben in den bezeichneten Jahren seines engeren freundschaftlichen Umganges mit Rückert eingeprägt hatte. Da Schubart lediglich aus seiner freundschaftlichen Erinnerung schöpfte, so haben sich diese Aufzeichnungen ihre reine Genuität durchweg bewahrt — und das macht sie werthvoll, wenn auch das Eine oder Andere durch den Wunsch des Freundes verklärt erscheinen dürfte.

Schubart hat mit Rückert gelebt von Ende des Jahres 1810 bis 1812 in Jena. Dann hat er von 1841 an drei Winter mit ihm in Berlin verlebt. Zuletzt besuchte er den Dichter einigemal in Neuseß. Dann kam ein mäßiger Briefwechsel, der in den vier letzten Jahren des Rückert'schen Lebens völlig verstummte. Schubart sagt über den Grund: „Es läßt sich dies wohl aus beiderseitiger körperlicher steigender Altersschwäche erklären, meinerseits machte ich es mir zum Entschuldigungsgrund,

daß ich aus einer ihm verwandten Familie in meiner Nachbarschaft fortwährend die erfreulichsten Nachrichten über seine Gesundheit und über sein fortdauerndes ländlich ruhiges Leben empfing, womit mein Freundesverlangen gestillt war."

Dem Verkehr Schubarts mit Rückert entsprechend mußten die interessanten unten folgenden Aufzeichnungen Schubarts in drei Abtheilungen zerfallen: a. Jena; b. Berlin; c. Neuseß. Aus dem ersten Stücke „Jena" ist recht eigentlich Rückerts Bestimmung zum lyrischen Dichter ersichtlich und es hätte füglich nach Schubarts Worten als „Genesis eines Dichterlebens" überschrieben werden können. Dieses Capitel dürfte die meiste Bedeutung für sich beanspruchen, obgleich auch die beiden übrigen für das Bild Rückerts Beiträge liefern, die nicht ohne Werth sind.

Indem ich nach diesen Bemerkungen die erwähnten Artikel zum Abdruck bringe, will ich noch an dieser Stelle dem Herrn Schuldirector Schubart Namens der Rückertforschung wiederholten Dank für den wichtigen Dienst aussprechen, welchen er derselben durch seine zuvorkommenden freundlichen Mittheilungen geleistet hat.

Herzliches Freundesandenken an Friedrich Rückert.

1) Jena.

Es war im Herbst 1810 als Rückert von Göttingen, wo er sich bereits die Doktorwürde erworben, nach Jena kam, um sich daselbst als Privatdocent der Philologie, welche mein dortiges Hauptstudium war, zu habilitiren. Gleich bei seiner Ankunft daselbst trat ich mit ihm in nähere persönliche Bekanntschaft, da er sich bei einem mit mir in demselben Hause wohnenden auch aus Franken gekommenen Studenten, Namens Stepf, entweder einthat, oder doch täglich bei ihm als Landsmann verkehrte*). Schon während er mit Abfassung seiner Habilitationsschrift für die Disputation beschäftigt war, trat ich ihm innerlich näher; seine hohe markige Gestalt und sein feuriges dunkles Auge zogen mich an, und wie er es an mir wohlthuendem freundlichen Entgegenkommen nicht fehlen ließ, so blieb mir, dem Studenten und seinem zukünftigen Schüler, doch immer das Gefühl seiner präsumtiven Docentenwürde. Nachdem ich nun schon in dieser Zeit vor seiner Disputation der tägliche Genosse seiner abendlichen Erholung im Freien geworden war, kam der Tag seiner öffentlichen Disputation**), welcher mit mir schon mehrere Freunde mit Spannung entgegengesehen hatten.

Ich erlaube mir von dem Hergang dieser akademischen Feierlichkeit einige Züge anzuführen, theils weil sie einen Einblick geben in den damaligen Zustand der Jenaischen Universität, mehr aber noch, weil bei derselben schon eine Geistesgabe meines Freundes her-

*) Rückert wohnte vom Herbste 1810 bis Frühling 1811 mit seinem Bruder Heinrich im früheren Ehrhardtschen Hause (Schillerstraße 230). Vom Frühling 1811 ab wohnte er im Zicklerschen, jetzt dem Kirchenrathe Schwarz gehörigen Hause, an dem seit 1858 ein Schild angeschlagen ist: „Friedrich Rückert 1811." Vgl. biogr. Denkm. S. 50.

**) 30. März 1811.

vortrat, die sich nachmals zu so großer Gelehrsamkeit in ihm entwickelte. Vorausschicken aber muß ich die Bemerkung, daß die Philologie damals an der Universität Jena gleichsam unter despotischer Herrschaft lebte: der durch seine Stylmeisterschaft in altsächsischer Latinität berühmte Hofrath Eichstädt hatte dieselbe ergriffen; er las die philologischen Collegia ziemlich allein, und, soviel ich mich erinnere, nicht gerade mit ausgedehnter Thätigkeit; dabei leitete er eine lateinische Gesellschaft, ferner die Redaction der Jenaischen Literaturzeitung, durch welche er sich bekanntlich ein bedeutendes Vermögen, sogar ein Gut in Sachsen erworben hat, und übte überhaupt durch seine ganze Stellung an der Universität einen bedeutenden Einfluß. Dabei war er (wegen seines Junggesellenlebens in schon vorgerücktem Alter, und besonders wegen seiner Geldsucht) wenig geachtet und eigentlich unbeliebt. Letzteres war bei der Studentenschaft vorzüglich der Fall wegen seines bekannt gewordenen Bestrebens, keine jüngere philologische Lehrkraft an der Universität neben sich aufkommen zu lassen, wodurch auch ein jüngerer Docent, der durch seine Arbeiten über den Tacitus verdiente Doctor Walch, sich bewogen fühlte, seine Vaterstadt Jena zu verlassen und an ein Gymnasium nach Berlin, später an die Universität Greifswalde zu gehen. Jetzt trat nun in Rückert ein neuer Aspirant zur philologischen Mitlehrerschaft an der Universität auf, und es war zu erwarten, daß er ebenfalls in Eichstädt einen eifrigen und mächtigen Gegner finden würde. Bereits war nun am Tage der Disputation die Versammlung zu derselben in der großen Aula zusammengetreten, der Saal war von der stehenden Studentenschaft erfüllt, an der Seite saßen auf erhöhten Sitzen hinter Schranken die Professoren und Opponenten, und vor uns auf dem hohen Katheder ragte die hohe Gestalt Rückerts um so mehr hervor. Nach Beginn und Einleitung trat nun auch Eichstädt mit der gedruckten Dissertation in der Hand sofort gegen ihn auf. Ich hebe nur aus seiner Rede heraus, was mir wegen seines piquanten Inhalts allein erinnerlich geblieben ist. Er machte dem jungen Habilitanten den Vorwurf des Mangels an lateinischer Stylreinheit, und drückte das Wort Reinheit mit puritas aus (puritatem linguae desidero in libello tuo). Rückert gab die kecke Entgegnung, in diesem Vorwurf liege ebenfalls jener Mangel durch den Gebrauch dieses Wortes, denn, so sagte er, „Puritas ipsa vox impura est“ (Puritas ist selbst ein unreines Wort), und da ihm Eichstädt dies bestritt, steigerte sich seine Keckheit zu der Kühnheit, daß er dem

Meister und Inhaber der reinen Latinität zurief: „Evolvas lexica"! (Schlage die Wörterbücher nach!) Dieser kühne Zuruf machte nun schon einen gewaltigen Eindruck in der zuhörenden Versammlung, und wie tief ihn Eichstädt selbst empfand, das zeigte sich bald in der Fortsetzung seiner Opposition, in welcher die leidenschaftliche Erregtheit deutlich hervortrat, er nahm jetzt sogar Gelegenheit, dem jungen Mann eine recht schwere Wunde der Verspottung zu versetzen. Rückert hatte in seiner Habilitationsschrift Idea philologiae auch eine Ansicht über Wortbildung gegeben und Beispiele von Wortstämmen aufgestellt*). Der berühmte Latinist verschmähte es nicht, dies auf die deutsche Sprache anzuwenden, und stellte den Stamm Ruck, im Umlaut Rück auf; davon, sagte er, bilde man rücken, gerückt, auch Rückert, — aber mein Freund, sowie er seinen Namen hörte, parirte schlagfertig den Fechtstoß durch eigenen, mit den zuvorkommend beistimmenden Worten: et quod oppositum est, (und was dem entgegengesetzt ist), verrückt. — Jetzt erscholl ein lautes Gelächter durch den Saal, und um mich her theilten nicht wenig Studenten mit mir die Lust, in die Hände zu klatschen. Die Scene stieg jetzt auf den höchsten Grad gereizter Bewegung. Der zeitige Prorector der Universität, der Mediciner Fuchs, war auf Reisen abwesend; es erhob sich aber sein Vorgänger, der bekannte theologische Rationalist Gabler, und rief dem jungen Doktor zu: ego exprorector modestiam tibi commendo, (Ich als Exprorector empfehle dir Bescheidenheit), wodurch freilich Rückert auch außer Fassung gerieth. Der Kirchenrath Gabler entfernte sich auch sogleich nach diesen Worten. Deutlich sehe ich noch in der Erinnerung, wie der gelehrte Mann in düsterem Ernst an uns vorüberschritt, und wie sein Famulus, ein etwas kleinerer Student, von dem wir spöttisch sagten, daß er ihm die rationalistisch religiösen Grundideen aufs Katheder tragen müsse, hinter ihm herging. Das ist aber auch die letzte Spur meiner Erinnerung von dieser akademischen Scene, deren weiterer Fortgang und Schluß mir entfallen ist**). Wohl aber entsinne ich mich meines angenehmen Gefühls darüber, als ich am Abend desselben Tages mit Rückert den gewöhnlichen Spaziergang auf dem sogenannten Graben um die Stadt herum machte, und an seinem Arme hängend

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 44.

**) Vgl. Erinnerungen von Prof. Heinr. Rückert in den Grenzboten 1866, sowie Friedr. Rückert, im biogr. Denkm. S. 41. ff.

seine langen Schritte zu erreichen suchte, daß ich auf den Gesichtern der uns begegnenden Studenten den Ausdruck des Beifalls zu lesen glaubte.

Hatte nun schon diese Disputation seine eigenthümliche Geistesstärke, seine Begabung für eindringende Sprachforschung erscheinen lassen, so lernte ich sie bald noch deutlicher erkennen.

Er las nun ein Collegium über den Prometheus des Aeschylos *), in welchem mit seiner jugendlichen antiken Sprachgelehrsamkeit nun auch sein dichterisches Gemüth hervortrat. Mit letzterem aber war ich schon vorher näher vertraut geworden, denn indem unser persönlicher Umgang täglich inniger wurde, so wurde es gar bald ausschließlich die gemeinsame Liebe zur Dichtkunst, aus welcher unser Gedankenaustausch sich nährte. Und da ja damals die romantische Poesie in Deutschland noch in Blüthe stand, so führte sie uns auch zur gemeinsamen Beschäftigung mit den durch die Schlegelschen Uebersetzungen so deutlich in ihrer Schönheit erschienenen Werken der italienischen und spanischen Dichtkunst, und zwar in der Ursprache. Schon vor Rückerts Ankunft hatte ich mir von dem Sprachmeister der Universität einigen Unterricht im Italienischen geben lassen; es war ein Italiener, de Valenti, Vater des bekannten magnetischen Arztes. Als er zur ersten Lehrstunde zu mir kam, hatte ich mir dazu den Petrarca gekauft, und forderte ihn auf, ein Sonett mit mir zu lesen. Er erschrak darüber, wie das möglich sei? Das sei das Schwerste, und nur erst das späte Ende des italienischen Sprachstudiums. Ich ließ mir nun von ihm durch mehrmaliges Vorlesen bloß die Aussprache und auch Wortbedeutungen geben, und erklärte ihm dann die poetische Schönheit des von mir völlig verstandenen Sonetts, was seinen sprachmeisterlichen Geist in ein vergnügtes Erstaunen versetzte. Wie ganz anders aber war es, als mich jetzt Rückert, auf meinen Wunsch, auch Calderon in der Ursprache lesen zu können, etwa in Zeit einer Stunde in das Verständniß der spanischen Sprache einführte. Wie deutlich erkannte ich da den schon wachen und weitblickenden Sprachforschergeist! An der Numancia des Cervantes hob er mir einzelne Stellen mit lehrender Absicht heraus, und zeigte mir in grammatikalischer Anordnung und mit vergleichender Hinweisung auf die mir bekannten Sprachen die ganze Structur dieser mir noch völlig fremden Sprache, so daß sie mir in dieser

*) Vgl. Denkm. S. 51.

kurzen Zeit gleichsam theoretisch durchsichtig wurde, und ich konnte nun diese ganze spanische Tragödie mit Hilfe des Wörterbuches für mich allein lesen. So führte mich unsere gemeinsame Beschäftigung mit der Dichtkunst zunächst zu der Anerkennung ja Bewunderung dieser hervorragenden Seite seines Geisteslebens, die tiefere Erkenntniß und Erforschung der Sprachen, welche ihn, wie ein mächtiger Geistestrieb, sein Leben hindurch als anerkannte Sprachgelehrsamkeit so dauernd begleitete.

Aber die Sprachstudien bildeten doch nicht das Hauptinteresse unserer Freundschaft, sondern diese empfing ihr stets freudiger werdendes Leben nur aus dem gemeinsamen Genuß schöner Dichtung, aus gegenseitiger Mittheilung eigener Versuche in derselben, und den daraus hervorgehenden Besprechungen, wozu sich eben die Sprachwissenschaft nur als dienend verhielt. Und da wir hierbei in der damaligen Zeit natürlich zum großen Theil mit den Dichtwerken der Romantiker und gewiß vielfach von denselben angezogen wurden, so fühle ich mich in meiner Erinnerung gedrungen, um dieser Charakteristik meines seligen Freundes eine Grundlage zu geben, die später in derselben immer mehr hervortreten wird, jetzt schon in eine ihr dienende allgemeine Betrachtung über die damalige Romantik der deutschen Poesie überzugehen.

Könnte ich doch wissen, ob noch andere Männer meines hohen Alters, die jene Periode der Geschichte deutscher Poesie mit durchlebt haben, mit mir ein Gefühl theilen, welches mir in den letzten Decennien über dieselbe erweckt worden ist, und dabei auch eine Erinnerung an den damaligen Eindruck derselben, welche ich darzustellen versuchen werde. Bekanntlich war die Zuwendung dieser poetischen Gefühlsstimmung und ihrer dichterischen Werke zum Christenthum ein Hauptzug derselben. In Weimar, wo ich den Schluß meiner Gymnasialbildung empfing, und wo die antike Schönheitsidee den Thron der Poesie und aller Kunst einnahm, wurde dieser Zug an ihr durch Befeindung desselben um so mehr hervorgehoben, wie sich denn schon gegen Schillers Jungfrau von Orleans, die sich doch der christlichen Romantik nur zuneigte, von Goethe ausgehend am Hof und in den gebildeten Gesellschaftskreisen eine Opposition bildete, die damals ihre Aufführung auf der Hofbühne verhinderte, und auch nachdem sie gestattet worden, und etwa fünf Jahre später, bezeichnete sie mir der Jenaische alte H. v. Knebel, Goethes treuester Urtheilsspiegel, als ein Werk finsterer Schwärmerei. Mit dem Worte „mittelalter-

liche Schwärmerei" wurde überhaupt das Christliche in der romantischen Poesie abgethan, und welche Verschlossenheit für dasselbe in dem großen Dichterfürsten lag, das zeigten seine theatralischen Behandlungen der Shakespearischen Dramen, über welche nunmehr Schwartzkopfs Kritik ein so erwärmendes Licht verbreitet hat, es zeigte sich am deutlichsten in der Aufführung des standhaften Prinzen von Calderon, welche noch im vorigen Jahr die Evangelische Kirchenzeitung mit einer gewissen Anerkennung besprochen hat, und deren Hergang ich dort mit verlebte, nach welcher Goethe, den eine literarische Stimme, nämlich der nun auch verstorbene Geheime-Ober-Regierungsrath Johann Schultze in Berlin, damals Professor am Gymnasium in Weimar, in einer Broschüre auf das Christliche in diesem spanischen Drama hinwies, seine große Verwunderung darüber aussprach, daß man da einen christlichen Märtyrer sehen wolle, wo er nur einen modernen Regulus sehe. Eine solche also war die Aufnahme der romantischen Poesie in dem classisch gebildeten Weimar. — Wie ich nun aber in meiner Alterszeit ebenfalls in der Evangelischen Kirchenzeitung, doch schon vor etwa funfzehn Jahren, einmal eine Charakteristik von Tieck las, den man doch als Haupt der poetischen Romantik betrachtet, in welcher das eigene religiöse Bekenntniß dieses berühmten Dichters wieder gegeben wurde, wie ich etwa zehn Jahre später in Joseph v. Eichendorffs als werthvoll anerkannter Geschichte der deutschen romantischen Poesie die Auseinandersetzung von der speculativen Grundlage der Poesie des sanften Novalis las, dessen geistliche Lieder mein junges Herz so tief ergriffen hatten, oder die Auseinandersetzung über den empfänglichen humanistischen Standpunkt des Zacharias Werner vor seinem Uebertritt zum Katholicismus, so verfiel ich hierbei eigentlich einem traurigen Gefühl, dem Gefühl einer späten Enttäuschung in Bezug auf eine lange in mir getragene und werthgehaltene Erinnerung. Ich mußte nun erkennen, daß diese hervorragenden Vertreter der Romantik das Christenthum nur zum Stoff und gleichsam in den Dienst ihrer Poesie und Speculation genommen hatten, statt ihre Poesie in den Dienst des Christenthums, als der höheren Geistesmacht, zu geben. Daß aber dieses letztere, zumal bei der rationalistischen Erstorbenheit der Kirche, in nicht wenigen noch empfänglichen Seelen eine vertrauensvolle Voraussetzung war, die sich durch diese Richtung der Poesie, wenn auch nicht erweckt, doch wenigstens wieder christlich angeregt fühlten, davon habe ich eine ziemlich sichere Erinnerung, und

am sichersten habe ich sie hierin von mir selbst. Soll ich nun aber, auf meinen lieben Jugendfreund Rückert zurückkommend, nur einigermaßen sagen, ob diese Erinnerung auch auf ihn zu übertragen sei, so finde ich hiermit auch den Anlaß und Weg zur weiteren Schilderung unseres gemeinsamen dichterischen Umganges und bleibe dabei zugleich auf die Charakteristik meines Freundes gerichtet.

Bei unseren gegenseitigen poetischen Mittheilungen geschah es auch, daß ich ihm einmal einzelne Scenen aus einer Tragödie vorlas, zu deren Conception ich mich schon als Weimarischer Selectaner hatte verleiten lassen, denn so dichterisch ging es damals in Weimar auch auf dem Gymnasium her, daß mir mein sehr geliebter Lehrer, der nachmalige griechische Lexicograph Franz Passow privatim mancherlei Anregung und Anleitung zur Poesie und bestimmte dichterische Stoffe zur Ausführung gab, und es ist mir jetzt noch eine liebliche Schulerinnerung an diesen längst verstorbenen, mir theueren Lehrer, daß er in seine Uebersetzung des Musäos einzelne von mir glücklich gebildete Hexameter mit aufnahm. Eben durch die Verwerfung der romantischen Poesie wegen ihrer Schwärmerei, worunter man aber zumeist ihren Zug zum Christlichen meinte, war ich auf den Gedanken gekommen, ein dramatisches Gedicht zu unternehmen, wozu ich mir den Stoff aus den dunkeln Zeiten der Völkerwanderung wählte, und mir die Aufgabe stellte, in demselben die Herrlichkeit des Christenthums über das altgermanische Heidenthum so zu erheben, daß man mir den romantischen Fehler des Schwärmerischen und Fantastischen nicht auch vorwerfen könnte, und viel mehr nach der Würde und Klarheit der antiken Tragödie strebte, welche mich auf dem Gymnasium ganz eingenommen hatte. Diese meine Gymnasialgedanken hatte ich nach Jena mitgenommen, und nur in ganz vereinzelten und zerstreuten Zeiten, wie ich es vor meiner Pflicht des Studienfleißes verantworten zu können glaubte, hatte ich mich mit der Ausarbeitung dieses größeren Gedichtes beschäftigt. Darüber war beinahe ein Jahr vergangen, als ich meinem neugewonnenen Freunde Rückert einige abgeschlossene Scenen daraus vorlas. Er drang nun auf das lebhafteste in mich, daran fortzuarbeiten und es zu vollenden, nahm meinen Fleiß gleichsam unter seine Aufsicht, und am Schluß des Jahres, wo in der Weihnachtszeit kürzere Universitätsferien eintraten, trieb er mich, täglich zu mir kommend zur Vollendung. Und als ich es nun bald darauf ihm, und einem indeß zu uns getretenen, ja als drittes Kleeblatt in unsere Freund-

schaft herein gewachsenen Freunde, dem damals noch Jura studirenden Carl John*) aus Weimar vorlas, sagte er zwar beim Beginn meiner Vorlesung, er werde durchaus nichts darüber sagen, bis er das Ganze gehört habe, was er jedoch nicht völlig durchführte, und am Schlusse gab er mir das Lob, ich hätte einen christlichen Oedipus gedichtet. Indem ich diese seine hochklingenden Worte berichte, setze ich voraus, daß die Leser sich zwei von der Liebe zur Dichtkunst ergriffene Jünglingsseelen vorstellen, und daß sie seinem volltönenden Urtheil über mein Studenten-Drama keinerlei weitere Bedeutung beilegen. Ich führe dasselbe nur zum Zweck weiterer Anwendung für meine Charakteristik an. Wie der Sophokleische Oedipus mit der Versöhnung und mit der Verklärung der Leiden schließt, welche das dunkle Schicksal dem Menschenleben bereitet, so wollte ich das Christenthum in seiner Versöhnungs- und Verklärungskraft über die grauenhafte Familienpflicht der altgermanischen Blutrache erheben. Dürfte nun schon aus dieser meiner dichterischen Absicht hervorgehen, daß ich selbst das Christenthum für etwas mehr, und für etwas Höheres hielt, als nach der Weise der romantischen Schule für einen glücklichen poetischen Gegenstand, so darf ich auch aus der freudigen Zustimmung meines Jugendfreundes mit Vertrauen entnehmen, daß er mein Gefühl von der heiligen Würde des Christenthums theilte**). Freilich waren wir damals Beide Kinder unserer Zeit, wie sich ein achtungswerthes Urtheil im Volksblatt bei Rückerts Tode über sein Verhältniß zum Christenthum ausgedrückt hat. Wenn wir uns aber zu dem nunmehr, nach einem halben Jahrhundert von der gläubig-kirchlichen Wissenschaft wiederhergestellten Gedanken einer gottgewirkten Heilsgeschichte, für welchen ich übrigens in meiner Knabenzeit Eindrücke empfangen hatte, nicht ausdrücklich erhoben, sondern in der Vorstellung einer menschlichen Stiftung befangen waren, so waren wir doch wohl beiderseits in der Achtung und Liebe des Höchsten und Heiligsten im Menschenleben einverstanden.

Ich kann aber in diesem Zusammenhange nicht unterlassen (weil mein jugendlicher Versuch in der dramatischen Dichtung ebenfalls Anlaß dazu gibt), über das bekannte und vielbesprochene Verhältniß des Weimarischen Dichterfürsten zum Christenthum meine eigenen

*) Er wohnte in demselben Hause mit Rückert, eine Treppe höher. Vgl. Biogr. Denkm. S. 50.

**) Vgl. S. 258 des biogr. Denkm.

persönlichen Erfahrungen freilich zugleich in einer Episode mitzutheilen, da sie über diese Frage vorzüglich deutlich sprechen. Meine beiden Freunde, Rückert und John, drangen in mich, das Manuscript meiner Dichtung an Goethe zu senden, und versprachen sich hoffnungsreich eine Aufführung derselben auf dem damals noch so blühenden weimarischen Kunsttheater. Mit sicherem Gefühl davon, daß sie Goethes Beifall nicht finden würde, deshalb auch mit Standhaftigkeit, verweigerte ich meinen Freunden, dies zu thun. Erst nach beinahe zwei Jahren verleitete mich in Weimar der berühmte und künstlerisch sehr gebildete Schauspieler Wolf dazu, ihm mein Drama mitzutheilen, und nachdem ich dies gethan, ihm auch zu gestatten, die Aufführung desselben bei Goethe selbst zu beantragen, wobei er mein Bedenken, daß Goethe das Stück wegen seiner Tendenz zurückweisen werde, mit der Bemerkung beschwichtigte, daß Goethe jetzt auf die Tendenzen der Theaterstücke gar nicht mehr achte, sondern nur auf ihre theatralische Wirksamkeit, was ich, da er Mitregisseur war, ihm glauben mußte. Nach kurzer Zeit theilte er mir mit, daß Goethe seine Zustimmung gegeben habe, und forderte mich auf, an meinem Manuscripte die nöthigen Kürzungen vorzunehmen, was ich zugleich mit einer nochmaligen sorgfältigen Ueberarbeitung that. So war nun meine Jenaische tragische Studenten-Muse nahe daran, wie man es auch schon in Weimar mit Theilnahme für mich erwartete, über die Scene des berühmten Weimarischen Kunsttheaters zu gehen.

Jetzt aber muß ich auf unser Jenaisches Freundschafts-Kleeblatt zurückgehen. Karl John hatte indeß die Universität verlassen, und war Goethes Secretair geworden, anfangs zu unserer großen Freude. Nun war es schon im Winter 1812—13, den ich theilweise in Weimar verlebte, daß man dort noch immer die Aufführung meiner Tragödie erwartete, und bei dieser Verzögerung ging ich, da ich die Absicht hatte Weimar zu verlassen, in das Goethesche Haus, um meinen Freund John darüber zu fragen. Der erklärte mir nun, daß er den Auftrag habe, mir mein Manuscript zurückzugeben, Goethe wolle es vorläufig, da vieles andere vorliege, zurücklegen. Ich erkannte in dieser schonenden Weise sogleich die entschiedene Zurückweisung; aber John, mit dem ich vom Knabenalter an bis an das Greisenalter in vertrautester Freundschaft gelebt habe, hat mir späterhin wohl erzählt, wie er Goethen mein Drama vorgelesen habe, und wie derselbe schon bei einer Scene im ersten Act gesagt habe:

„Ich rieche schon das Christenthum*)!" Wie er dann beim Schluß mir das Zeugniß der poetischen Reinheit von den Auswüchsen der romantischen Schule gegeben, aber hinzugefügt habe: „Ich liebe nun einmal diese Tendenz nicht!" oder, wie es mir meine Erinnerung aufdringen möchte: „Ich kann diese Tendenz nun einmal nicht leiden!" was übrigens auch für mich, bei meiner Hingebung an die heiligen Worte: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich", ganz auf dasselbe hinauskommt. Ich konnte nun meinen Freund John daran erinnern, wie ich in Jena gegen seine und Rückerts dringende Aufforderung mit meiner standhaften Weigerung im Recht gewesen sei, was er mir nun zugeben mußte. Eine Befriedigung aber lag für mich doch darin, daß Goethe den Unterschied meiner Einführung des Christenthums in die Poesie von der der Romantik und meine erstrebte antike Klarheit anerkannt hatte.

Nun aber zurückkehrend in die frühere Jenaische Zeit und zu meinem Hauptgegenstande, der Charakteristik meines dichterischen Jugendfreundes muß ich, leider noch einmal auf jene abendliche Vor-

*) Hofrath Doctor Weber in seiner Schrift: Zur Geschichte des Weimarischen Theaters (Weimar 1865) verallgemeinert diese Worte, indem er sagt: „Goethe pflegte, wenn er das Tendenziöse solcher Stücke durchmerkte, zu sagen: „Ich rieche schon das Christenthum!" und beruft sich dabei auf meine ihm schriftlich gemachten Mittheilungen, sogar gerade bei diesen Worten sagend: „So erzählt Schubart ꝛc." Ich habe nun zwar diese Worte in ihrer Anwendung auf meine Dichtung genau so von John empfangen, aber daß er mir sollte gesagt haben, Goethe pflege bei solchen Stücken so zu sagen, und daß er etwa bei Moses und Luther von Klingemann, und bei Johannes von Krummacher ebenso gesagt habe, das kann ich dem lieben, nunmehr auch verewigten Hofrath Weber nicht erzählt haben, da ich ihm meines Wissens über meine eigene dramatische Begegnung mit Goethe gar nichts geschrieben habe. Eine solche gegen das Christenthum gerichtete Gewohnheitsrede würde der von Weber an Goethe gerühmten Achtung des Heiligen wenig entsprechen, mit welcher er kirchliche Dinge vom Theater fern gehalten habe, wovon übrigens bei meinem Drama gar nicht die Rede sein konnte, da die mehr besprochene Sakramentsentweihung in der Maria Stuart, (zu der ich gelegentlich auch noch einen aufklärenden Beitrag geben kann), einen zu tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte. Gelegentlich auch muß ich schon jetzt dagegen protestiren, daß der gute Hofrath Weber unseren Freund John, den gründlich gebildeten Juristen, an dieser Stelle zu Goethes „Schreiber" macht, indem ich dann anderen Orts zu erklären gedenke, warum wir uns blos Anfangs über seinen Eintritt in das Verhältniß zu dem großen Dichter freuten, welches einen wohl angelegten Lebensweg zu einem nicht erfreulichen machte. Das Ende der öffentlichen Wirksamkeit dieses Mannes als Censor in Berlin im Jahre 1848 ist leider bekannt genug. (Vgl. dazu S. 206 des biogr. Denkm.).

leſung meines Studentendramas zurückkommend, weiter erzählen, wie er während derſelben ſeine Erklärung, ein Urtheil nur am Schluß des Ganzen abgeben zu wollen, mehrmals mit den Worten brach: Das hätte ich gar nicht darſtellen können, ohne in lyriſchen Geſang überzugehen. So entſinne ich mich auch, daß er mir etwas ſpäter, wo er ſich auch mit dramatiſcher Dichtung beſchäftigte, in ſcherzhafter Weiſe klagte, er könne ſeine dramatiſchen Perſonen gar nicht beherrſchen, könne ſie nicht zurückhalten, daß ſie nicht immer wieder anfingen zu ſingen. So deutlich zeigte ſich die ſeinem Geiſte angeborene Lyrik. Wie ſie aber auch mächtig in ihm war, und ihn gleichſam wie ein geiſtiger Naturtrieb beherrſchte, das zeigte ſich in dem wahrhaften Bienenfleiß, mit welchem er fortwährend in der Beſchäftigung mit der Versbildung lebte. Wir gingen bisweilen miteinander nach Weimar zu einer poetiſchen Theatervorſtellung, und kehrten wohl unterweges ein. Ehe noch der Wirth uns die gewünſchte Erfriſchung brachte, hatte er ſchon ſeine Schreibtafel herausgenommen und ſchrieb Verſe. So geſchah es ſtets auch auf unſeren kleineren Ausflügen in die Umgegend.

Auch John, der ein oder zwei Jahr ſpäter, vor ſeinem Eintritt in Goethes Haus, mit ihm und Profeſſor Köthe (nachmaligem Superintendenten in Allſtedt) eine größere Reiſe in Franken machte, erzählte mir, es ſei auffallend geweſen, wie er auf der ganzen Reiſe dieſen literariſchen Bienenfleiß an den Wirthstiſchen getrieben habe, den Homer und andere Dichter und Schreibebedürfniſſe im Reiſeränzel bei ſich führend. Seine ſpäterhin ſo allgemein anerkannte ſprachliche Technik mag in dieſer jugendlichen Hingebung an ſeinen lyriſchen Geiſtestrieb mit ihre Wurzel haben, wiewohl auch ſeine Sprachforſchung, ja, auch ſeine lebendige Sprachbeobachtung dabei in Betracht zu ziehen iſt, denn zu Ende des Jahres 1814 ſchrieb er mir aus ſeinem Heimathsort Ebern im Bambergiſchen nach Berlin: „Aber das beſte iſt, daß ich viel Gelegenheit gehabt, und ſie ziemlich benutzt habe, das Landvolk und meinen Dialect zu ſtudiren, vor dem ich immer mehr Reſpect kriege. Wie wünſchte ich dem vortrefflichen Fouqué etwas von einer lebendig quellenden Volksmundart ſtatt ſeiner ſelbſtgemachten hölzernen Altdeutſchheit".

Ich kann aber dieſen Zug ſeines jugendlich lyriſchen Charakters nicht verlaſſen, ohne ihn noch in einer Erinnerung erſcheinen zu laſſen, die ich, weil ſie mir noch in anderer viel wichtigerer Beziehung unvergeßlich blieb, aufzeichne. Die Frühjahrsferien der Univerſität

im Jahr 1812 wollten wir beide in unseren Heimathsorten verleben, er in dem schon genannten Bambergischen Ebern, wo sein Vater Justizamtmann*) war, ich bei meinem Pflegevater, einem Justizbeamten in Amt Gehren am Nordfuß des Thüringer Waldes bei Ilmenau. Ich ging über Weimar im Ilmthal aufwärts nach Hause, er, mit dem Wunsche, Rudolstadt und dort Abecken und den jüngeren Voß kennen zu lernen, wanderte einige Tage später im Saalthale aufwärts dahin, versprach mir aber, von dort, ehe er über den Wald gehe, auf einem Umwege nach Amt Gehren zu kommen, und einige Tage bei mir zu verweilen. In Rudolstadt wurde er durch eintretendes Regenwetter zurückgehalten, und schrieb mir, daß er etwas später kommen würde. Als er dann kam, überreichte er mir, gleichsam zur Entschädigung für die Verspätung, drei Sonette. Nämlich auf dem Wege nach meinem Heimathsort wurde er, ehe er das Städtchen Königsee erreichen konnte, wieder von einem so heftigen und dauernden Regenguß überfallen, daß er sich in eine einsam stehende Schneidemühle flüchten mußte. Da setzte er sich in dem unteren Raume des Mühlgebäudes auf eines der Bloche, welche zu Brettern geschnitten werden sollen, und während vor ihm der Regen plätscherte, hinter ihm der Fluß über das Mühlrad rauschte, und über ihm die große Säge schnarrte, überließ er sich seinem lyrischen Versificationstrieb und dichtete diese drei Sonette, in welchen er die beiden großen Dichter Shakespeare und Calderon und ihren Uebersetzer Schlegel vergleichend zusammenstellte und sie charakterisirend pries. Ich habe das Blatt, auf welches er sie mit Bleistift geschrieben hatte, viele Jahre hindurch aufbewahrt und manchen Freund durch ihre Vorlesung erfreut, **bis es endlich in eine andere Freundeshand übergegangen ist, auf die ich mich nicht mehr besinnen kann****). Er verweilte nun etwa noch eine halbe Woche bei mir, und wie er sich bei seinem reichen dichterischen Geiste in den einfachen ländlichen Familien meiner Verwandtschaft doch glücklich gefühlt hat, davon lese ich jetzt noch in einem seiner damaligen Briefe eine rührende Spur. Es kam indeß der Sonntag und wir wollten zusammen in die Kirche gehen, während von meiner Familie gerade an diesem Vormittag niemand mit uns gehen konnte.

*) Der Vater war Rentbeamter vgl. S. 7 und S. 38 des biogr. Denkm.

**) Vielleicht genügt dieser Hinweis, um den Besitzer der Sonette zur Rückgabe derselben zu veranlassen.

Meine Schwester gab mir in einer anderen Stube zwei Gesangbücher mit den Worten: Du mußt aber dem Herrn Doctor sagen, daß er sich an unserem altmodischen Gesangbuch nicht ärgert, wir haben ja noch kein neues, wie an anderen Kirchen. Es war eben die Zeit der rationalistischen Verwässerung des Kirchengesanges; ich selbst war damals über diesen Zweig des kirchlichen Lebens noch ununterrichtet, und deshalb eigentlich dafür gleichgültig. Als ich ihm nun das Gesangbuch in Gegenwart des Hausvaters, mit dem er in Gespräch stand, mit der von meiner Schwester empfohlenen Bemerkung gab, da geschah, worüber letzterer sich verwunderte, woran ich aber schon gewohnt war: Heftig brauste Rückert gegen mich auf, und mit Zornesblicken ließ er mich an, wie ich etwas so Einfältiges sagen könne? Ob ich denn die Herrlichkeit der Poesie noch nicht kenne, welche in diesen alten lutherischen Kirchenliedern liege? Er müsse mir rathen, diese Literatur zu studiren, um zu besserer Erkenntniß zu kommen. — Ich überlasse mich hier dieser genaueren Schilderung seines persönlichen Verhaltens gegen mich in unserem freundschaftlichen Umgange, welches vielleicht auch anderen seiner Freunde noch im Andenken ist, weil mir dasselbe stets nur als ein kräftiger Ausdruck seiner innersten lyrischen Natur erschienen ist. Und meine schon in der Jugend gewonnene Auffassung dieser besonderen einzelnen seiner persönlichen Umgangsformen bestätigte sich mir endlich zu meinem freudigen Wohlgefallen dadurch, daß ich sie, als wir uns nach einer so langen Trennung von drei Jahrzehnten, an der Schwelle des Greisenalters zu persönlichem Umgang wieder vereinigten, nicht nur an ihm wiederfand, sondern zu einer wahrhaft herzgewinnenden Weise ausgebildet wieder erkannte. Gar oft geschah es in unseren Gesprächen über Gegenstände des höheren Lebens, daß ihm meinerseits eine Meinung begegnete, die eine ihm liebgewordene Wahrheit verletzte; dann erfolgte jedesmal dieses Aufbrausen, und in seinem Auge erschien ein wahres Zornfeuer; aber so wie die Verständigung eintrat und sich vollzog, erlosch dasselbe in seinem schönen Auge in einem so eindringenden Blicke der Freundesliebe, daß ich immer die Neigung empfand, ihm an das Herz zu fallen. Es war eben nur ein theoretischer Zorn, der seinen lyrischen Geist vorübergehend entflammte, der sich sofort wieder besänftigte, und nun sein herzliches Gefühl in seinem freundlichen Auge wieder erkennen ließ.

Ich fahre aber in meiner Erzählung von unserem Kirchgang in Amt Gehren fort. Nachdem wir mit der Gemeinde in gebührender

Andacht über den eingeschlossenen Kirchhof geschritten, und in den abgesonderten eigenen Kirchenstand meiner Familie eingetreten waren, setzten wir uns am Fenster desselben einander so gegenüber, daß mein Freund den Prediger auf der nicht weit entfernten Kanzel auch im Angesicht sehen konnte. Als die Predigt begann, die der erste Geistliche des Ortes, der Inspector, hielt, brachten wir ihr natürlich beiderseits gespannte Aufmerksamkeit entgegen, aber die reinste rationalistische Moral vermochte sie bei meinem Freunde noch weniger festzuhalten, als bei mir selbst. Er verließ seinen Platz und setzte sich im Hintergrunde des Standes, wo sich derselbe zu einer Fensternische verengte, auf ein für unsere Kinderjahre bestimmt gewesenes Bänkchen, um sich seinen eigenen Gedanken zu überlassen. Bald aber bemerkte ich, daß er seine Bleifeder in der Hand hielt, und an die seiner Hand nahliegende weiße Wand etwas aufzeichnete. Ehe wir den Kirchenstand verließen, sah ich nach seiner Schrift, und es war wiederum ein vollständiges Sonett, welches sein Geistestrieb der Wand anvertraut hatte. Ich muß bedauern, daß mir, obgleich ich es gewiß mit ihm besprochen habe, der Inhalt desselben gänzlich entfallen ist; etwas die Heiligkeit des Ortes Verletzendes kann es nicht gewesen sein, denn es blieb stehen, so daß ich es im Jahr 1820, also acht Jahre später dort wieder las, ohne es jedoch auch jetzt, zumal bei meinem eben sehr gesunkenen poetischen Interesse, meinem Gedächtniß einzuprägen. In den dreißiger Jahren brannte die Kirche ab, und so kann ich der fleißigen kritischen Literaturgeschichte nur die einfache Notiz überliefern, daß mit der alten Kirche dieses Schwarzburgischen Städtchens am Thüringer Walde auch ein Rückertsches Gedicht mit abgebrannt ist, mit dem alten Kirchenbau auch ein jugendlicher Sonettbau*).

An jenen Sonntag aber und an Rückerts mir gegebene Ermahnung zum Studium des alten Kirchenliedes, welches mir nunmehr freilich mehr ist als Studium, dachte ich lebhaft zurück, als ich vor etwa fünf Jahren die Geschichte der deutschen romantischen Poesie von Joseph von Eichendorff las. Dieser aufrichtige und ziemlich strenge Katholik spricht in seinem Buche der Zeit der deutschen Kirchenreformation die Fähigkeit zur Poesie ziemlich entschieden ab, da sie weder auf dem Felde der epischen noch auf dem der dramatischen Dichtung, also in keinerlei größeren poetischen Kunst-

*) Sollte sich keine Abschrift erhalten haben?

gebilden etwas geleistet habe, welchen Mangel er mit dem Abfall von der katholischen Kirche in Verbindung setzt, was man freilich nur in der Beschränkung auf die Erweckung der Reformationszeit verstehen muß, denn an die Blüthezeit der deutschen Dichtkunst durch und seit Klopstock kann er doch dabei nicht gedacht haben. Dagegen läßt er in Bezug auf die Lyrik dem reformatorischen Kirchenliede ebenfalls seine volle Anerkennung wiederfahren. Ich habe mir hierbei den Gedanken gebildet, wie sich unsere theueren reformatorischen Vorfahren hierin ebenso verhielten, wie das Volk Israel als Volk Gottes zu der Kunstbildung des Alterthums. Wie Israel seine geoffenbarte Erkenntniß des wahren Gottes vorwaltend nur in dem geistigen Elemente seiner heiligen Lyrik aussprach, und sich dabei der äußerlichen sinnlichen Schönheit der bildenden Künste enthielt, ebenso waren unsere Väter der Reformation von der wiedergewonnenen reinen christlichen Heilswahrheit so völlig durchdrungen und so gänzlich eingenommen, daß sie sich auf den lyrischen Ausdruck derselben beschränkten, um nur von dieser hohen beseligenden Wahrheit vor der Welt Zeugniß abzulegen, ohne sie zur Verwendung als Stoff für künstlerische Dichtungsformen oder zur bloßen Tendenz für dieselben herabziehen zu wollen. Und wenn ich mir nun den starken Eindruck dieser religiösen Begeisterung von der reformatorisch christlichen Heilswahrheit auf meinen Jugendfreund denke, der so tief gewesen sein muß, daß meine Unkenntniß ihrer Herrlichkeit ihm so auffallende Aufregung erweckte, mit welcher er mir sie anpries, kann dann dieser Eindruck nur der der lyrisch poetischen Form gewesen sein, ohne daß die in ihr ergossene Wahrheit selbst, wie unbewußt auch immer, sein Herz berührt hätte, zumal bei seiner gleichsam aus und in einem Guße gebildeten lyrischen Geistesart? — Oder sollte man aus seiner späteren Charakterbildung einen Grund zu der Vermuthung entnehmen können, daß auch schon die Weichheit seines jugendlichen Gemüthes eine solche Trennung zwischen der Wahrheit und ihrem Ausdruck in seinem Geiste zugelassen habe*)? —

Mit dieser Frage schließe ich meine Zusammenstellung einzelner Züge zur Charakteristik seines Jenaischen Jugendlebens.

Man wird aus derselben leicht erkennen, wie er von dem Drange zur Lyrik beherrscht war, so daß der in ihm lebende und

*) Diese Frage ist zu bejahen. Der Leser vergleiche, was im biogr. Denkm. (S. 258 von Zeile 10 v. o. an) gesagt ist.

sich stets aus sich selbst verstärkende Geist nun auch auf die Gestaltung seines äußeren Lebens wirkte. In unseren letzten Jenaischen Zeiten schien er sich auch immer mehr und immer ausschließlicher der Dichtkunst in die Arme zu werfen, und jetzt schon von ihr die Bestimmung seines Lebensganges zu erwarten. Wenigstens ist es mir durch seinen nachmaligen Dichterruhm um so sicherer im Gedächtniß festgehalten worden, wie er damals in Jena einmal gegen John und mich erklärte: er sei darauf gefaßt, daß seine ersten Dichtwerke, die er herausgeben würde, sich in Makulatur verwandeln würden, daß ihn dieses jedoch nicht abschrecken werde, da er **sicher hoffe, im Laufe der Zeit mit seinen dichterischen Leistungen durchzudringen.**

An den weiteren Anbau einer Berufswissenschaft zur Erwerbung einer öffentlichen Lebensstellung schien er nicht mehr zu denken. Seine Thätigkeit an der Universität als Privatdocent hatte er schon mit seinem Publicum über den Prometheus*) eingestellt, sogar, wie ich mich zu entsinnen glaube, ohne die Erklärung dieser Tragödie durchzuführen. Es schien fast als habe er durch seine Habilitation nur das Mißgeschick früherer Candidaten, die vor Eichstädts Widerstand weichen mußten, an letzterem rächen wollen.

Zu Ende des Jahres 1814 schrieb er mir aus seinem Heimathsort Ebern nach Berlin, wo ich nun bereits lebte und wohin er zu gehen gedachte, vermuthlich auf einen von mir gemachten Vorschlag: „Aber nur nichts von Privatdocentenschaft! Da wird mir blau vor den Augen; ich meine, Sie müßten doch von Jena her wissen, daß das nichts für mich ist. Nicht lehren will ich, sondern lernen."

Im Herbst des Jahres 1812 verließ ich nach Ablauf meines Trienniums Jena; Rückert scheint nach meiner dunkelen Erinnerung noch früher dort weggegangen zu sein**), wie wohl ich im Jahre 1813 von Weimar nach Jena ging, um ihm jetzt erst seine Bücher nachzuschicken. Ganz unsicher bin ich über seine damalige Berufung zum Gymnasiallehrer. Doctor Johann Schultze***) (Wirklicher Geheimer-Ober-Regierungsrath a. D., der vieljährige verdiente Leiter der preußischen Gymnasien), war als Gymnasial-Professor in Weimar von dem damaligen Fürsten Primas zum Director des Gymnasiums

*) Vgl. S. 51 biogr. Denkm.

**) Am 16. April 1812; vgl. biogr. Denkm. S. 51.

***) Vgl. die dem Herausgeber von Joh. Schultze mitgetheilte ausführliche Erzählung im biogr. Denkm. S. 60 ff.

in Hanau ernannt worden, und ich erfuhr nur aus fremdem Munde, daß von ihm Rückert als Lehrer an jenes Gymnasium berufen wurde. Nur darauf besinne ich mich deutlich, daß mir unser Freund John in Weimar sagte, bei dem Typto mit den Tertianern würde er es wohl nicht lange aushalten. Ich kann daher auch nicht mit Gewißheit sagen, ob er die Stelle in Hanau angetreten, oder bald wieder verlassen hat*).

Seine letzten Briefe an mich datiren aus seinem Heimathsort, und einer derselben aus dem Mai 1815 von der Bettenburg, dem Stammsitz des in der deutschen Dichterwelt so rühmlich bekannten, ritterlichen und musenfreundlichen Herrn von Truchseß. Derselbe ließ, wie es scheint, auch meinem die Dichterlaufbahn erst betretenden Jugendfreunde seine gastfreundliche Pflege angedeihen, und letzterer mag in diesen Jahren wohl öfters aus dem Elternhause auf die nicht zu weit entfernte Burg zu längerem Verweilen hingewandert sein. Aus einer merkwürdigen Stelle eines dieser Briefe ergibt sich, wie er in dieser Zeit kurz vor seinem öffentlichen Bekanntwerden sich in seinem poetischen Kunstsinn noch unsicher gefühlt, und wie er kritisirend und theoretisirend nach einem befriedigenden Ausdruck seines Dichtergefühles suchte und strebte. Er schreibt: „Ich habe ein Stück Ihres Briefes auf die Bettenburg an den alten Herrn geschickt, und habe ihm die Stelle gegen Messias-Fouqué unterstrichen, weil er auch ein eifriger Apostel desselben ist, den ich aber nach und nach etwas herabzustimmen gewußt habe in seiner Vergötterung. Thun Sie das auch mit Passow**); beweisen Sie, ihm als Philologen komme es am wenigsten zu, diesem Herold des Barbarismus anzuhängen. Ich für meine Person erkläre jetzt alles, am meisten mich selbst, für barbarisch, außer Goethe. Sein Alexis und Dora hat mich vierzehn Tage her wahrhaft zur Verzweiflung gebracht. Das Stück, das Ideal männlich zerschmelzenden Affectes, möchte ich mir gern von Ihnen recitiren lassen."

Man ersieht aus diesen starken Worten, wie ihm doch nach dem oben geschilderten Versificationsfleiß die Auffindung des reinen Klanges seiner Dichterseele nicht leicht geworden ist. Zur selben Zeit schrieb er mir: „Die Zeit habe ich noch manches Drama-

*) Er war zwar in Hanau, trat die Stelle aber nicht an. Vgl. biogr. Denkm. S. 62.

**) Mit dem Schubart damals in Berlin auf kurze Zeit wieder zusammentraf.

tische gemacht, aber außer einem kleinen allegorischen Gelegenheitsstück für die Vermählung einer Prinzessin von Hildburghausen ist alles, für Studie erklärt, in den Pult gewandert." Auch aus diesen Worten spricht noch sein Suchen nach dem Klang seiner dichterischen Rede, der seiner eigenen Seele genügen könnte, und wenn nach denselben das Gelegenheitsgedicht zur Vermählungsfeier an dem Hildburghausener Hofe das erste gewesen sein mag, mit welchem er in der dortigen Gegend Aufsehen machte, so entsinne ich mich auch, daß mir unser Freund John, der nur ein Jahr später als ich nach Berlin ging, dort erzählte, wie man in Thüringen den reizenden Eindruck dieses Gedichtes empfunden und gepriesen habe.

Wohl nicht lange darauf sandte mir Rückert seine erste gedruckte Sammlung von Gedichten, die Kriegslieder und geharnischten Sonette zum Freiheitskriege, noch unter dem angenommenen Namen Freimund Reimar. Nach meiner Erinnerung wurden sie in Berlin sofort nicht nur wegen ihres das große Tagesinteresse beschäftigenden Inhaltes, sondern auch als poetische Leistungen mit Anerkennung aufgenommen. Dennoch ergibt sich aus einer etwas späteren Briefstelle, wie er auch hierbei noch mit sich in Kampf gestanden, und nach reinerer Befriedigung seines poetischen Formensinnes gestrebt hat. Er schrieb mir darüber: „Daß der Freimund Reimar Ihnen gefallen hat, freut mich; aber mir selbst gefällt gar vieles darin nicht; die Handausgabe, die ich mir durch Herausreißung des mir Anstößigen gemacht, endet mit dem so überschriebenen Festliede. Die zweite Abtheilung der Sonette ist mir ein Greuel."

Wenn auch aus diesen starken Worten das Ringen seines Geistes nach einem befriedigenden Gefühl von der reinen poetischen Sprache und Eindrucksfähigkeit seiner Dichtungen erkannt werden kann, so darf ich wohl diese meine erste Aufzeichnung aus dem Leben meines seligen Freundes mit einer allgemeinen Bemerkung schließen. Diese von ihm in Jena und in der Heimath verlebten Jugendjahre enthalten gleichsam ein stilles innerliches Heranreifen seines Geistes zum Eintritt in den Dichterberuf, den er sein Leben hindurch mit Glück und Ruhm ausgeübt, und durch den er sich die Liebe des Vaterlandes erworben hat. Es ist gleichsam die Genesis seines Dichterlebens, welche sich in diesen frühen Lebensjahren, und zwar in drei aufeinander folgenden Erscheinungen an ihm erkennen läßt. Zuerst ist da sein jugendlicher, ihn beherrschender Drang zur Dichtkunst mit vorwaltender Lyrik zu erwähnen, seine Selbstbestimmung

zu derselben unter Vergessen andrer Lebensaufgaben, sein gegen uns seine Freunde ausgesprochenes Selbstvertrauen auf das zukünftige Gelingen seines Strebens nach beifallswürdigen dichterischen Schöpfungen. Dann weise ich auf den, in Verbindung mit seinen schon so gründlich erworbenen und fortgehenden Sprachstudien stehenden, von mir geschilderten sprachlich-technischen Bienenfleiß hin, durch welchen er sich die Herrschaft über die Sprache schuf, deren Uebernahme seinen Nachahmern wohl leichter wurde. Endlich aber als er schon in die Heimath zurückgekehrt war, erfolgte in ihm die höhere, entscheidende und vollendende Geistesarbeit, der von ihm in seinen Briefen gegen mich bekannte Gemüthskampf, mit welchem er sich zu der reinen und eindringenden poetischen Seelensprache zu erheben suchte, durch welche er nachmals auch die Herzen so allgemein anzog. Wenn mir nun John, der ihn noch später als ich in Franken gesprochen hatte, von dem reizenden Eindruck erzählte, welchen sein veröffentlichtes Gedicht zur Vermählung der Hildburghausener Prinzeß dort erweckt habe, wenn er mir zugleich von einem Liebesverhältniß erzählte, welches unser Freund*) angeknüpft habe, und welches ihn wohl zur Verheirathung führen werde, — so darf man nur die ersten Gedichte seines schönsten Werkes, des Liebesfrühlings lesen, um sich zu sagen, wie er aus diesem Geisteskampfe um die reine poetische Sprache durch sein Herz herausgeführt wurde, und um sich die herrliche Innigkeit dieser ersten Liebesfrühlingsgedichte zu erklären**).

Das sind nun in den mit Rückert verlebten Jugendjahren für meine Erinnerung die Hauptzüge, aus welchen mir das Bild des gründlich werdenden Dichters hervorgeht, und durch deren Zusammenstellung und Mittheilung ich der literargeschichtlichen Betrachtung seines Dichterlebens zu dienen glaubte.

2) Berlin.

Mit einem gemischten Gefühl setze ich diese Aufzeichnungen fort, mit dem Gefühl der Erinnerung einerseits an ein freudiges Lebensereigniß, andrerseits an die wehmüthige Theilnahme, welche ich für

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 65.

**) Schubart ist hier im Irrthum, die ersten Liebesfrühlingsgedichte wurden erst 1821 geschrieben. Vgl. biogr. Denkm. S. 125.

meinen Freund empfinden mußte, in den wenigen, nach so langer Trennung, mit ihm in Berlin verlebten Jahren.

Unsere Jugendfreundschaft setzte sich im Briefwechsel nur noch bis in das Jahr 1816 fort, in welchem ich seinen letzten Brief aus Stuttgart empfing. In auch äußerlich entgegengesetzter Richtung gingen unsere Lebenswege auseinander: er zog der Poesie immer weiter nach Süden hin nach, so daß sie ihn in den nächsten Jahren auch nach Italien führte; dagegen ging ich schon im Frühjahr 1814 nach Norden, nach Berlin, wo ich in den Erziehungs- und Lehrberuf eintretend meinen poetischen Neigungen allmählich entsagte, dann dort ein ganzes Menschenalter verlebte, und nur noch die Freude an dem in der Literatur immer mehr steigenden Dichterruhm meines Jenaischen Jugendfreundes genoß, von dem ich ja annehmen konnte, daß er auf seiner Ruhmesbahn meiner kaum noch gedenken werde. Aber schon in dem letzten Jahrzehnt dieser langen Zeit trat eine leise Annäherung zwischen uns auch aus der Ferne wieder ein, und zwar durch unseren gemeinsamen Freund John. Letzterer ging, von strenger Beamtenarbeit angegriffen, in südliche Bäder, und benutzte dann zugleich seine Reise zum Besuche bei Rückert, entweder in Erlangen, wo er nun schon seit Jahren als Professor an der Universität wirkte, oder auf seinem Landsitze in Neuseß bei Coburg, wohin er sich im Sommer zu begeben pflegte. Es war mir dann jedesmal ein wohlthuendes Gefühl, wenn mir John auf das lebhafteste versicherte, daß Rückert unsere in Jena geschlossene Jugendfreundschaft noch auf das wärmste festhalte, und auch mir, der ich doch Ursache hatte, mich von ihm vergessen zu glauben, seine volle und herzliche Freundesliebe bewahre. Bei seiner letzten Rückkehr von einer solchen Reise im Jahr 1838 machte mir John in seinem Namen Vorwürfe, daß ich auf einer Reise jenes Jahres, die mich bis nach Hildburghausen führte, nicht noch zwei Poststationen weiter gereist sei, um ihn in Neuseß zu besuchen, was ich aus Unkenntniß der Entfernung und seiner dortigen Anwesenheit unterlassen hatte.

Zwei Jahre später nach dem Jahre 1840, trat nun mit dem Regierungswechsel in Preußen seine Berufung nach Berlin ein*). Daß er neben Schelling aus München, und den Gebrüdern Grimm aus Göttingen berufen wurde, das konnte man wohl weniger auf seine bisherige gelehrte Wirksamkeit an der Universität

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 196 und 202.

Erlangen beziehen, als man es von Seiten des geistreichen und kunstsinnigen Königs als eine besondere Anerkennung seiner Geltung als deutscher Dichter aufzufassen hatte. Der hochselige König war bekanntlich in seiner Geschmacksbildung für Poesie weit über bloß stoffliche Theilnahme hinausgekommen, und mochte in Rückerts Dichtungen wohl die freie, durchgebildete und vollendete poetische Seelensprache erkannt haben. Diese Begründung der königlichen Absicht seiner Berufung ergibt sich auch daraus, daß ihm der Charakter als Geheimer Regierungsrath beigelegt wurde, mit der Bestimmung, daß ihm beiläufige Aufträge des Ministeriums der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ertheilt werden würden, und daß ihm die bedeutende Vergünstigung durch die Erlaubniß zu Theil wurde, seine Vorlesungen nur auf das Wintersemester zu beschränken, um nach seiner bisherigen schon vieljährigen und seiner Gesundheit eingewohnten Weise, mehr aber noch zur Fortsetzung seiner dichterischen Productionen, die Sommermonate auf seiner Landbesitzung bei Coburg zu verleben. Jedermann konnte hieraus erkennen, daß es der König bei ihm nur auf ehrende Auszeichnung und auf Belohnung seines Verdienstes um die deutsche Dichtkunst abgesehen hatte. Daß auch Rückert selbst den an ihn ergehenden Ruf so auffaßte, daß er ihn mehr auf seinen erworbenen Namen als Dichter denn als Orientalist bezog, ja, daß er an denselben neue Hoffnungen für seine Dichtkunst knüpfte, das konnten wir, seine beiden Berliner Jugendfreunde, uns einander schon sagen, ehe er selbst, dem Rufe folgend, in Berlin angekommen war*).

Nämlich, nachdem John in freudiger Aufregung zu mir gekommen war, um mir mitzutheilen, daß Rückerts Berufung nach Berlin im Werke sei, und vermuthlich erfolgen würde, kam er dann nach einiger Zeit wieder, und brachte mir ein dichterisches Manuscript von Rückert, welches auch für mich zum Durchlesen von ihm mit bestimmt sei. Es war ein umfangreiches dramatisches Gedicht, in zwei Dramen zerlegt, mit einem Stoff aus der Geschichte der parthischen Arsaciden, und mit dem Titel „König Arsak"**). Ich las dasselbe mit vergnügtem Herzen, mit der schönen Erinnerung an unser jugendliches gemeinsames poetisches Streben, und mehr mit der herzlichen Freude der Hoffnung, dem nun so berühmten dichte-

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 340.
**) Vgl. biogr. Denkm. S. 212.

rischen Jugendfreunde, dem ich mich bisher durch meinen Lebensgang, durch den Ruhm des seinigen, und durch die lange Zeit völlig entrückt gefühlt hatte, wieder nahe zu treten, als mit meiner bei einer langen bisherigen anderen Berufsübung zumal für Dramatisches und Theatralisches wenig ausgebildeten poetischen Auffassungsgabe. Ich erwähne aber dieses Manuscriptes jetzt nur als eines Ausdrucks seiner Hoffnung, mit welcher er nach Berlin ging, und von welcher ich nachher ausführlich werde zu sprechen haben.

Bei seiner Ankunft in Berlin vereinigten wir uns zuerst wieder an demselben Abend zu unserem Jenaischen Freundschafts-Kleeblatt bei John, der jetzt mit dem Titel Geheimer Hofrath leider schon Wittwer geworden und Vater dreier Kinder war. Eindrucksvoll war mir nun freilich die große Veränderung in der äußeren persönlichen Erscheinung meines Jugendfreundes. Der markige und massive Bau seiner Glieder, welcher ihn in der Jugend riesenartig erscheinen ließ, war geschwunden, wie ich mir im Stillen dachte, von der gelehrten Arbeit verzehrt, und es blieb nur die hohe nunmehr schlanke Gestalt, die er aber durch Haltung und Gang, auch wohl durch Kleidung, nicht ihrer Höhe gemäß geltend machte, worüber auch die Berliner nachmals ihre Bemerkungen nicht versäumten. Auffallend aber war die nun schon eingetretene Bildung seines Kopfes, die soviel ich mich entsinne, auch öffentlich besprochen worden ist, und bei welcher ich mich erinnerte, daß auch an Schiller die Umbildung seines Profils, welches in der Jugend so schwunghaft nicht war, aus der Geistesarbeit erklärt worden war. Ein volles herabfallendes schwarzes Haupthaar gab endlich seinem Antlitz mit tiefdunkelem Auge immerhin einen nicht nur imposanten, sondern auch anziehenden Ausdruck. Wie schnell aber kam ich bei diesem unserem ersten Wiedersehen nach so langer Zeit über diese körperliche Veränderung seiner Persönlichkeit hinweg zu dem wohlthuenden Gefühl der unveränderten freundschaftlichen Herzensnähe zwischen uns dreien, welche ich noch mit Sicherheit als die von Jena erkennen konnte, wohin uns auch unsere Abendunterhaltung vielfach zurückführte. Als ich ihn aber an seine Habilitations-Disputation erinnerte, schien sie seinem Gedächtniß entschwunden zu sein, und auf meine genauere Erzählung derselben, da ich sie mir in der Reihe der Jahre durch öfters veranlaßte gelegentliche Wiederholung gleichsam eingeübt und festgehalten hatte, antwortete er, mehr im ernsten als im heiteren Tone: „Bin ich so frech gewesen?“

Etwas jedoch störte das Wiederaufleben meiner Jenaischen Gefühle: John redete den Freund, in dessen Haus er auf seinen Reisen gastfreundschaftliche Tage verlebt hatte, mit dem brüderlichen Du an; ich aber fühlte meine Studentenliebe dem ehemaligen Docenten gegenüber wieder so lebhaft, daß mich diese Aenderung in unserem Freundschafts-Kleeblatt unangenehm berührte. Zu meiner Zufriedenheit ging sie auch in meinem ferneren Umgang mit Rückert nicht auf mich über und es ist mir vielmehr immer ein angenehmes Gefühl gewesen, auch in dieser Umgangsform, in der Anrede mit Sie, den frischen Ursprung unserer Freundschaft in der Jugendzeit festzuhalten, zu welcher Zeit auch diese Anrede, sowohl im Familien- als im Gesellschaftsleben noch mehr verbreitet war, ohne die Innigkeit persönlicher Verhältnisse zu schwächen.

Nach einigen Tagen schenkte mir Rückert seinen Besuch in meinem Hause und meiner Familie. Mit erschrockenem Gesichte trat das Hausmädchen in das Familienzimmer: ein großer Mann von ungewöhnlichem Ansehen wolle zu mir. Ich stürzte ihm natürlich mit offenen Armen entgegen. Unter uns, den Meinigen und einigen jungfräulichen Zöglingen, saß nun in Person der Dichter, welcher unsere Literaturstudien mit beschäftigt hatte. Und obgleich sein Gespräch sich jetzt nicht wohl auf anderes erstrecken konnte, als auf die Einleitung seiner häuslichen Niederlassung, zu welcher ihm John eine Wohnung gemiethet hatte, und zu welcher er noch die Ankunft von Frau und Kindern erwartete, so begab sich doch schon bei diesem Familienbesuch etwas, was ich als Beitrag zu seiner Charakteristik als Dichter nicht unerwähnt lassen will. Bei mir lebte eine Schwägerin, eine in Paris geborene Französin, die, da sie nur erst seit kurzem in Deutschland war, ein deutsches Gespräch nicht vollständig verfolgen, sondern nur Einzelnes daraus erfassen konnte. Sie hörte natürlich der Rede des deutschen Dichters schweigend, aber um so aufmerksamer zu. Als uns aber Rückert wieder verließ, brach sie mit lebhafter Freude in die Versicherung aus: so schön habe sie die deutsche Sprache nie gehört, und sie habe jedes Wort seiner Rede verstanden.

Dieser Beobachtung nachdenkend, mußte ich auch hierin eine Frucht seines von mir geschilderten jugendlichen Fleißes in der sprachlichen Technik erkennen. Die sorgfältige und feine, gleichsam künstlerische Behandlung des Wortgebildes mit der Feder auf dem Blatte schien mir auf seinen Mund übergegangen zu sein, so daß

seiner Rede die Verwischungen, welche der fließenden Umgangssprache so natürlich sind, sie aber auch für ein fremdes Ohr leicht unverständlich machen, fehlten, ohne sie jedoch dadurch geziert und steif werden zu lassen. Dazu kam noch ein schönes Organ mit tiefer wohlklingender Bruststimme, sodaß ich mir den Eindruck seiner Sprache auf meine ausländische Schwägerin wohl erklären konnte. Da nun nach einigen Wochen, nachdem seine Berliner Häuslichkeit eingerichtet war, vorerst seine Wirksamkeit an der Universität beginnen sollte, so setzte ich für seine Vorlesungen gerade auf diese Eigenschaft seines mündlichen Vortrages ein besonderes Vertrauen.

Er kündigte zuerst ein Publicum an, über die Geschichte der arabischen Poesie, und da er dazu eine Abendstunde wählte, wo mich mein Tagesberuf nicht mehr festhielt, so war ich einer der ersten in seinem Auditorium. Dieses war, wie es für öffentliche Vorlesungen Regel ist, einer der größeren Hörsäle, und es war nun für mich ebenso interessant als erfreulich, zu beobachten, wie die Zuhörer bald in großer Menge hereintraten, so daß sich das Auditorium, welches wohl einige hundert Personen faßte, vollständig füllte. Es war wohl weniger die Studentenschaft, welche so zahlreich erschien, als Männer, auch ältere, aus dem gebildeten Stande, welche gewiß mehr durch seinen Dichternamen, als durch seine orientalische Gelehrsamkeit angezogen wurden. Mit warmem Freundesherzen, nicht zu fern sitzend, sah ich ihn nun das Katheder besteigen, und mag mich wohl darauf besonnen haben, wie ich vor vielen Jahren schon einmal sein Zuhörer gewesen war. Aber mein Freundesherz wurde bald in eine bange Stimmung versetzt, und meine Erwartung von der in meinem Hause so auffallend erschienenen Schönheit seiner mündlichen Rede empfing eine wehmüthige Enttäuschung. Nachdem er seine Blätter zur Unterstützung seines Vortrages vor sich hin gelegt hatte, begann er mit dem Blick auf dieselben seine Rede, und in dieser Haltung bleibend, sprach er in so schwachem Tone vor sich hin, als wenn er den vor ihm liegenden gefüllten Saal gar nicht gesehen hätte, und nur zu den Personen auf den allernächsten Bänken zu sprechen habe. Wie man auch in größter Stille auf seinen Vortrag lauschte, er war wohl schon in der Mitte des Saales kaum äußerlich mehr zu hören, geschweige denn zu verstehen. Bisweilen zwar erhob er das Haupt und sprach mit offener und voller Brust in den Saal hinaus, und es war dann, als ob die Klarheit seiner Rede wie eine Sonne aufging. Aber ich mußte bald wieder be-

dauern, daß es nur vorübergehend war, und daß er schon wieder in die vertrauliche Belehrungsrede an seine nächste Umgebung zurückfiel. In freundschaftlich theilnehmender Bangigkeit verlebte ich so diese Stunde auf der Universitätsbank, und bei dem Herausgehen aus dem Auditorium mußte ich freilich Aeußerungen des Bedauerns, des Befremdens, ja der Verwunderung hören. Ich eilte am anderen Tage sofort zu ihm, in der Absicht, ihm meine Vorstellungen darüber zu machen. Ich fand aber wenig Gehör damit. Ich setzte ihm auseinander, wie es doch ein großer Unterschied sei, ob er dort in Erlangen, wo etwa einige Studenten orientalische Sprache bei ihm gehört, mit denselben so vertraulich am Lehrtische sitzend gesprochen habe, oder ob er hier von einem Katheder zu einer so zahlreichen und ansehnlichen Versammlung spreche, wie er sie in seinem gestrigen Collegium vor sich gesehen habe. Mit Kopfschütteln erwiederte er mir, das möchte ihm doch wohl zu schwer sein, eine vieljährige Gewohnheit zu überwinden, und sich nun noch im Alter in eine neue Vortragsweise hineinzuwerfen.

„Wie kann das zu schwer sein", fragte ich, „wozu sich der Weg von selbst ergibt?" Wenn man zu einer Versammlung von mehreren hundert Personen zu sprechen hat, so wird man ja schon durch diese Situation von der natürlichen Sorge erfüllt, so zu sprechen, daß man von allen verstanden werde; man schickt dann sein Wort so in die Versammlung hinaus, daß es auch noch an den fernestehenden verständlich gelangt. Ich schloß endlich meinen Ueberredungsversuch mit den Worten: Sie haben ja die Erfurter große Glocke in der Brust, läuten Sie doch. Lächelnd aber noch kopfschüttelnd antwortete er: Das werde ich nun wohl nicht mehr lernen können. Ich verwies ihn nun noch auf Schelling, in dessen Publicum ich auch hospitirt hatte, fragend: Warum kann es denn Schelling, der bisher doch auch vor kleineren Auditorien gelesen hat? Er antwortete aber auch jetzt noch: Ja, Schelling mag es können, ich aber kann es nicht!

So mußte ich endlich von meinem Ueberredungsversuch ablassen. Ich tröstete mich dabei mit dem Gedanken, daß die meisten seiner gestrigen Zuhörer doch nur poetisch Neugierige gewesen sein möchten, und daß er auch in Berlin fernerhin nur ein kleines Auditorium eigentlicher Orientalisten vor sich haben würde.

Ich habe bei diesem mißlungenen Anfang von Rückerts akademischer Wirksamkeit in Berlin verweilt, einerseits weil dieser Vor-

gang zu seiner Charakteristik als Dichter beitragen kann: das ihn sein Leben hindurch beherrschende lyrische Gefühl mochte es wohl sein, mit welchem er sich in die engeren und denselben näher liegenden Verhältnisse so tief eingelebt hatte, daß es ihm so schwer wurde, sich aus denselben heraus in die Haltung des neuen Lebens zu versetzen, mit welchem nun die große Hauptstadt ihn umgab, und für ihre so aufregenden und vermannigfaltigten Erscheinungen ganz andere Forderungen an ihn stellte. Andrerseits muß man diesen Gegensatz zwischen Erlangen und Berlin auch deshalb im Auge behalten, um durch den Rückblick auf seine letzten Erlanger Lebenstage sich das Geschick seiner poetischen Hoffnungen zu erklären, welche ihn vorzüglich nach Berlin geführt hatten. Hierzu aber bedarf es einer vorgängigen anderweitigen Auseinandersetzung.

Es ist bekannt, wie der unvergeßliche hochselige König Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Regierungsantritt im Jahr 1840 neben dem energisch-gewissenhaften Ergreifen seiner ernsten Regierungsgeschäfte sofort auch seinen gebildeten Kunstsinn dadurch hervortreten und walten ließ, daß er eine Veredelung des Theaters herbeizuführen suchte, indem er die Aufführung dramatischer Werke von höherer poetischer und künstlerischer Geltung anordnete, wie es bisher nicht geschehen war, und dabei auch das fremdländische und das antike Theater in den Kreis dieser Kunstbestrebung zog.

Es kann dahin gestellt bleiben, ob er dabei den Vorgang Goethes im Auge gehabt hat, welcher schon seit Anfang des Jahrhunderts auf dem damals so blühenden Weimarischen Hoftheater, jedesmal zur Geburtstagsfeier seiner Fürstin, eine solche Aufführung aus ausländischer oder antiker Dramatik vornahm, welche er mit der größten künstlerischen Sorgfalt behandelte. Es möchte aber wohl eine wichtige Aufgabe der deutschen Theatergeschichte sein, diese höheren theatralischen Kunst-Productionen aus der Weimarischen Blüthezeit unter der Leitung des deutschen Dichterfürsten mit den nun in Berlin ausgeführten zu vergleichen, was freilich wohl schon in der Literatur geschehen sein mag, mit der ich unbekannt bin. Dagegen war mir durch meinen Lebensgang die Möglichkeit zu dieser Vergleichung durch Selbstanschauung gegeben, die doch in diesem Fall auch nur die sichere sein kann, und es war mein lieber Freund Rückert, der mich, da ich seit Jahren dem Theaterbesuch entsagt hatte, wie einst in jugendlichen Tagen zur dramatischen Poesie, so jetzt antrieb, wieder in's Theater zu gehen, um die nunmehrige

Berliner Aufführung der Sophokleischen Antigone zu sehen und sie mit der einstigen in Weimar zu vergleichen, die er selbst damals nicht gesehen hatte. Unzweifelhaft ist diese theatralische Kunstproduction unter den von dem hochseligen König angeregten die hervorragendste; sie erschien mir auch als die belehrendste zu der Vergleichung mit der früheren poetischen Theaterkunst Weimars. Höchst anziehend war nun für mich in Berlin die mit reicheren Mitteln ausgeführte Herstellung der griechischen Schaubühne in ihren anders geordneten Theilen, wozu wohl die dort so ansehnlich vertretene und fortgeschrittene archäologische Wissenschaft mitgewirkt hat; einen hohen Genuß gewährte mir aber die treffliche musikalische Composition der Chöre, die in Weimar nur gesprochen, hier aber als Gesang vorgetragen wurden. Ich gestehe, daß mir diese Musik des geistreichen Mendelssohn wahrhaft in's Herz drang, denn es war mir dabei oft zu Muthe, als ob ein reinerer kindlicher Geist des antiken Lebens aus derselben zu mir spräche. Wer möchte auch die innere künstlerische und sittliche Schönheit dieses Sophokleischen Kunstwerkes und ihren Vortrag darzustellen unternehmen, und ich erwähne nur noch der ernsten und erhebenden Betrachtung, zu welcher mich, der ich des Theatergenusses ganz entwöhnt war, der Blick auf das gegenwärtige Publicum veranlaßte. Zum neunten Mal wurde in jenem Winter die Antigone gegeben, als ich sie zuerst sah, und auch diesmal noch war das große Opernhaus von der Zuschauermenge erfüllt; welch eine Anziehungskraft dieser antiken Poesie zeigte sich hierin auch für ein modernes groß- und hauptstädtisches Publicum. Aber am eindrucksvollsten war für mich der tiefe Ernst, welcher sich in der Aufmerksamkeit der großen Zuschauermenge aussprach, und vor welchem bei dieser Vorstellung die gewöhnliche Theatersitte des Applaudirens völlig unterblieb, so daß ich mich hierbei der religiösen Bedeutung des antiken Theaters erinnern mußte. Nun trat aber für mich noch der merkwürdige Umstand ein, daß das darstellende Theaterpersonal noch eine Person zu sich zählte, die der ehemaligen weimarischen Aufführung angehört hatte. Die Schauspielerin Wolf, die ich in Weimar in der Hauptrolle als Antigone gesehen hatte, trat hier am Ende des Stückes in einer Nebenrolle auf. Mit gespanntem Ohre hörte ich natürlich auf die wenigen kurzen Reden, welche sie vorzutragen hatte. Schwer aber würde es mir werden, meine fühlbare Wahrnehmung des Unterschiedes zu beschreiben, mit welchem ihr Vortrag zwischen dem des anderen Personals

hervortrat; ich hörte wieder dieses höhere poetische Tragen der Sprache, diese feineren Beobachtungen des Versganges, kurz diese künstlerische Recitation. Die jetzige Vorstellung, der ich beiwohnte, kam mir nun vor wie ein schöner Kunstbau, in welchem noch eine Ruine eines älteren und ernsteren Baustyles stehen gelassen und eingestürzt war. Als ich nun des anderen Tages zu Rückert ging, um ihm nach seinem Wunsche meine Vergleichung mitzutheilen, und mich bei derselben dieses Bildes bediente, war er frappirt und sagte mir: mit demselben Gleichnisse habe ihm Schelling den Eindruck der hiesigen Aufführung geschildert, so daß ich mich der Zustimmung des berühmten Philosophen zu meinem Urtheil, zumal bei meiner jetzigen Entfremdung von der Theaterkunst, aufrichtig erfreuen durfte. Die erste Aufführung der Antigone in Weimar mag in das Jahr 1808 oder 1809 fallen, zu welcher Zeit Schelling seine Braut, Fräulein v. Gotter, in Gotha hatte, von wo er wohl zum Theaterbesuch nach Weimar herübergekommen sein konnte.

Der freundliche Leser wolle mir diese Digression zu Gute halten, zu welcher mich ein interessanter Zweig der deutschen Kunstcultur verleitete. Der reine Charakter eines recitirenden Theaters, bei welchem das Hauptgewicht auf dem geistigen Element der Sprache liegt, wie er in Weimar unter der Didaskalia seiner Dichter erreicht wurde, bleibt mir eine werthvolle Erinnerung. Ob derselbe sich seitdem irgendwo in Deutschland in solcher Vollendung wiederholt hat, ist mir unbekannt.

Ich darf wohl, auch nach den damals mit dem gemeinsamen Freund John gewechselten Gedanken, annehmen, daß, als der Ruf nach Berlin an unseren Freund gelangte, derselbe ihm neue Hoffnungen für seine Poesie erweckte, welche zur Annahme desselben nicht wenig mögen beigetragen haben. Spätere Aeußerungen von ihm selbst machen mir dies noch wahrscheinlicher. Die neue Richtung, die der König für die Leitung des Theaters in Berlin einzuschlagen gebot, welche eine kräftigere Erhebung dieser öffentlichen Kunstanstalt versprach, war ihm nicht unbekannt geblieben, hatte vielmehr seine lebhafteste Theilnahme erweckt; und wie fern er auch bis jetzt mit seinen dichterischen Leistungen der dramatischen Poesie und insbesondere dem Theater gestanden hatte, so mochte ihn doch wohl der Gedanke lebhaft beschäftigen, an der Verwirklichung der höheren von Seiten des geistreichen und poesieliebenden Königs gestellten Aufgabe mitzuwirken. Das oben erwähnte an uns vor-

ausgesandte dramatische Manuscript gibt hiervon wohl auch ein deutliches Zeugniß. Nun muß man sich aber eben auch wieder in seine engen und traulichen Erlanger Lebensverhältnisse versetzen und die lyrische Grundstimmung seines Gemüthes beachten. Von den erweiterten Dimensionen, welche das Leben für seine verschiedenen Gebiete in der Hauptstadt eines großen Staates mit Königlicher Residenz annimmt und durch dieselben auch innerlich einen anderen Charakter gewinnt, von den mannigfaltiger und strenger geordneten Verhältnissen einer Königlichen Hofhaltung, namentlich aber von der unruhigen, bunten und verwickelten Gestalt des großstädtischen Theaterwesens mochte ihm wohl, obgleich er dem Ruf dahin zu folgen bereit war, jede Vorstellung fern liegen, oder es mochten ihm die zu erwartenden Verhältnisse wenigstens idyllischer vorgeschwebt haben, als sie es waren.

Letzteres mußten wir, seine beiden Freunde, nach seiner Ankunft in Berlin daraus abnehmen, daß er gegen uns seine Verwunderung darüber aussprach, daß ihm nach schon mehrwöchentlicher Anwesenheit noch immer kein Befehl zuging, sich Seiner Majestät dem Könige vorzustellen. Wahrscheinlich lag ihm der Wunsch am Herzen, dem Monarchen seine Ansichten über die Theatersache und seine Absicht, zur Hebung derselben mitzuwirken, in persönlicher Unterhaltung vorzutragen. Um so unverständlicher dürfte deshalb wohl seine weitere Handlungsweise in Folgendem erscheinen. In derselben Zeit, vielleicht im zweiten Monat seiner Anwesenheit in Berlin, wurde eben der Anfang zur Aufführung der Antigone gemacht, auf welche ich nochmals zurückkommen muß. Es war wohl das Neue und Fremdartige dieser theatralischen Vorstellung, wodurch man veranlaßt war, dieselbe nicht sofort dem großen Publikum der Hauptstadt darzubieten, sondern die erste Aufführung derselben geschah im Neuen Palais zu Potsdam, gleichsam nur bei Hofe, vor einem eingeladenen Publicum. Auch Rückert erhielt zu derselben eine Einladung, vermuthlich aber nur von der Theater-Intendantur, worüber ich keine sichere Erinnerung habe, konnte sich aber nicht entschließen, derselben zu folgen. Wahrscheinlich konnte er sich in seinem Gefühl nicht darüber klar werden, ob er auch den Anstand beobachte, wenn er dort erscheine, ohne noch dem König vorgestellt worden zu sein. Denkt man sich nun dort eine gelegentliche Vorstellung oder eigene Annäherung des Königs an den von ihm berufenen Dichter, und zwar im Angesichte dieser versuchten Wieder-

erweckung eines klassischen dramatischen Kunstwerks der antiken Poesie, so wäre dies wohl die günstigste Gelegenheit gewesen, sich seinem Wunsche gemäß vor dem König über seine dramatischen Ansichten und über seinen bereits begonnenen Uebergang von der Lyrik zur Dramatik auszusprechen. Daß es zu einer solchen Unterredung weder jetzt noch späterhin kam, das ist insofern nicht zu bedauern, als sie doch schwerlich den von dem Dichter gewünschten Erfolg würde gehabt haben. Und hier kann ich es nicht umgehen, mich über die damalige Wendung in dem poetischen Streben und Schaffen meines seligen Freundes einer weiteren Ausführung zu überlassen.

Es ist auch in der Literatur bekannt, daß Rückert seit seiner Berufung nach Berlin, zu welcher gerade sein Name als deutscher Lyriker vorzüglich mitgewirkt haben mochte, doch in seinen weiteren poetischen Productionen zum Drama überging und es sind in jener ersten Hälfte der vierziger Jahre eine Reihe von Dramen von ihm im Druck erschienen, deren Stoff zum größeren Theil aus der deutschen Kaisergeschichte, für einige auch aus der Geschichte Judäa's*), in der Davidschen und in der letzten vorchristlichen Zeit, genommen ist. Weit entfernt nun, für diese seine Werke eine gleich warme Theilnahme der deutschen Zeitgenossen zu finden wie für seine lyrischen Dichtungen, sind sie vielmehr, wie es scheint, dem größeren Publicum ziemlich unbekannt geblieben, und auch die öffentliche literarische Kritik hat ihnen, so viel mir bekannt worden, in ihren Besprechungen neuer Erscheinungen wenig Beachtung geschenkt. Nur in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik erschien einmal eine längere Beurtheilung, welche, bei sorgfältiger Betrachtung derselben, ihren poetischen Werth anerkannte. Der Grund der allgemeinen Gleichgültigkeit gegen diese neuen Werke des Dichters lag aber einerseits in seiner schon angedeuteten Absicht der Mitwirkung zur Veredlung des Theaters, andererseits aber und noch mehr in einer theoretischen Ansicht von dramatischer Poesie, welche er sich jetzt gebildet hatte, und welche er vielfältig gegen mich ausgesprochen und standhaft aufrecht erhalten hat. Er verlangte, um es mit wenigen Worten zu sagen, ein ehrfürchtiges Verhalten der dramatischen Poesie der Geschichte gegenüber, bei welchem sie ihre eigenen Kräfte der dramatischen Erfindung, der Charakterbildung und der Sceni-

*) Vgl. Biogr. Denkm. S. 212.

rung in sich beschränken und sich nur von der strengen historischen Wahrheit sollte leiten lassen. Ein dramatisches Werk, in welchem sich der Dichter, mochte es auch mit eindruckvollster Wirkung sein, diesen eigenen poetischen Kräften in vollem Maße überlassen hatte, nannte er eine bloße Umdichtung und legte ihr geringeren Werth bei. Es ist nun aber interessant, darüber nachzudenken, auf welche Weise er durch seinen Lebensgang als Dichter zu dieser rigorösen Ansicht geführt worden ist, und ich enthalte mich der Mittheilung meiner dahin einschlagenden Gedanken um so weniger, als ich dabei zugleich Gelegenheit finde, über das größte seiner lyrischen Werke Bemerkenswerthes mitzutheilen.

In seiner Jugend hatte er sich, wie ich früher erzählt habe, gegen mich darüber beklagt, daß er die dramatischen Personen, die er sich dichtend vorstellte, nicht von lyrischen Ausbrüchen zurückhalten könne; so stark sprach sich damals der lyrische Drang seines Geistes über die der objectiven Anschauung zugeneigte dichtende Phantasie aus. Nun verlief ja auch sein vieljähriges Dichterleben, in welchem er sich durch seine Productionen so reichen und warmen Beifall der Freunde deutscher Dichtkunst erwarb, nur eben gleichsam an der Hand der lyrischen Poesie, und eine dramatische Leistung von ihm war bis zu den hier zu besprechenden Jahren nicht bekannt worden. In den diesen vorangegangenen Jahren aber, in seiner letzten Erlanger Lebenszeit, hatte sich auch seine Lyrik aus ihrer Mannigfaltigkeit zu dem einfachen Charakter der gnomischen Dichtung in sich gesammelt und gewissermaßen auch erhoben, indem in dieser Zeit sein großes Werk entstand: Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht. Dasselbe war, wie ich annehme, die Frucht seines alljährlichen Aufenthaltes in Neuseß, wo er in seinem Garten wandelte und sich in diese ernste Betrachtung versenkte, und die ihm dann entsprungenen Gedanken in diesen oft so künstlerisch schön gebildeten Gnomen aussprach. Ich habe Veranlassung gehabt, freilich schon vor nunmehr etwa dreißig Jahren, mich in dieses größere Werk meines Freundes ebenfalls nachdenkend zu vertiefen. Im Winter des Jahres 1841 oder 1842 trug er mir in Berlin auf, zu einer Arbeit an demselben die Vorarbeit zu übernehmen. — Nach dem Wunsche der Verlagshandlung wollte er aus der bändereichen Sammlung dieser lehrenden kleinen Gedichte einen Auszug in einem Bande zusammenstellen, und dazu wünschte er meine Beihülfe dadurch, daß ich diese Bändchen mit unbefangenem Urtheil

durchginge und ihm diejenigen Stücke bezeichnete, welche mir für die Auswahl geeignet schienen. Gern übernahm ich diesen Auftrag, einerseits mit alter Freundesliebe, andererseits mit dem Gedanken, daß diese Beschäftigung mit einem der Betrachtung des sittlichen Lebens angehörigen Werke meinem damaligen Berufsleben nicht fremd sein könne und widmete derselben meine stillen Abendstunden, nie ohne wahrhaften Geistesgenuß. Nun ist aber seitdem auch wieder eine so lange Zeit vergangen, daß ich es nicht wagen kann, mich darüber auszusprechen, um was es sich jetzt und auch hier vorzüglich handelt, nämlich ob ich bei dieser in längerer Zeit und mit aller möglichen Vorsicht vorgenommenen Durchsicht dieses seines großen gnomischen Werkes eine einfache und in sich selbst beständige Grundansicht des sittlichen Lebens aufgefaßt, und ob ich ein bestimmtes Verhältniß zur christlichen Glaubensanschauung an derselben erkannt habe.

Ich gehe nun zu meiner Anwendung der Weisheit des Brahmanen auf seinen Uebergang von der Lyrik zur Dramatik.

Es ist ja denkbar, wie die sittliche Betrachtung des menschlichen Lebens, welcher er sich bei der Dichtung des Brahmanen eine Reihe von Jahren hindurch mit solcher Versenkung in die Wirklichkeit desselben hingegeben hatte, nicht ohne starken Einfluß auf die ganze Auffassungskraft und Auffassungsweise seines Geistes geblieben sein kann. Wohin er in seiner betrachtenden Umschau blickte, suchte er nach sicherer Belehrung, um sie in seinen künstlerischen Sprachformen eindrucksvoll darzustellen. Sichere Belehrung konnte er aber nur im möglichsten Erfassen und Festhalten der realen Wirklichkeit gewinnen, um sich an ihr über blos subjective Ansichten zu erheben. Wie nahe liegt es nun, daß er in diesem langjährigen treuen Dienste der Wirklichkeit, der Realität, deren Begriff ja auch in neuester Zeit wieder zu größerer Achtung gekommen ist, und durch welche sein ganzes Denken und Dichten in diesen Jahren seine Grundstimmung empfing, allmählich in seinem Gefühl dazu gelangte, diese Treue für die Wirklichkeit auch auf die historische Wahrheit zu übertragen, und für letztere dieselbe Pietät in sich zu nähren, durch welche er sich freilich von der dramatischen Dichtung, die ihren eigenen geschichtlichen Wahrheitsdienst verlangt, eigentlich nur entfernen konnte. Wenn er nun dennoch bei dem Rufe nach Berlin demselben vorzüglich mit der Hoffnung folgte, dort zur dramatischen Dichtung überzugehen, und mit derselben dem geistreichen

und gemüthvollen Könige bei seinen Anordnungen zur Veredlung des Theaters zu dienen, so muß man dies aus seiner jetzt noch stattfindenden Entfernung von der neuen Welt erklären, in welche er sich zu begeben gedachte, und zwar nicht nur aus der äußeren, sondern viel mehr noch aus der inneren seiner mit lyrischem Gefühl eingelebten Gedanken, welche von großstädtischen Theaterverhältnissen und von den Bedürfnissen einer sinnlich schaulustigen Menge nichts wußten und nichts wissen wollten. Von diesem letzteren überzeugte ich mich bald, als er uns nun in den ersten Zeiten seiner Berliner Gegenwart seine dramatischen Ansichten und Pläne mittheilte. Indem ich ihm meine Ansicht von dem Verfahren der dramatischen Kunst bei ihrer Verarbeitung historischer Stoffe entgegenhielt, und für sie nicht nur ein freieres Verhältniß in Beobachtung geschichtlicher Wahrheit, sondern auch, wenn sie das Theater beschreiten wollte, eine Berücksichtigung der Gemüthsbedürfnisse der Zuschauer verlangte, fand ich ihn dafür als für Tendenzen von untergeordnetem Werthe ebenso verschlossen, wie für meine Vorstellungen über seinen Kathedervortrag*). Es ist mir auch späterhin nicht gelungen, diese seine geschichtlich dramatische Austerität auch nur zu mildern.

Seine Hoffnung, mit diesem seinem neuen Dichterstreben in die Kunstförderungswege des Königs und unter dessen Schutz mit einzutreten, konnte nun freilich auch nicht in Erfüllung gehen, und ich komme damit auf sein äußeres Leben zurück.

Wenige Zeit nach jener von ihm nicht benutzten Einladung zu der ersten Vorstellung der Antigone im Neuen Palais zu Potsdam wurde er in Berlin zur Königlichen Tafel befohlen, worüber ich mich herzlich freute. Ich schöpfte daraus die Hoffnung, daß es ihm in Berlin, wo er sich jetzt schon nicht ohne Mißmuth fühlte, doch wohl noch behaglicher werden würde. An dem Tage, wo er nun im Königlichen Schloß gewesen war, eilte ich gegen Abend sofort zu ihm, um mich mit ihm der genossenen Ehre zu freuen. Ich fragte ihn, mit der Erwartung einer freudigen Antwort, welchen Eindruck die Person des Königs in dieser Nähe auf ihn gemacht habe. Mit heiterem, aber zugleich verlegenem Gesicht gab er mir

*) Es war dies nach dem Zeugnisse von Zeitgenossen, z. B. des General-Superintendenten Dr. Meyer in Coburg, namentlich auch bezüglich seiner religiösen Anschauungen der Fall, die er nur in seinen Gedichten und gegen die Nächststehenden aussprach.

eine unbefriedigende Antwort: der Eindruck der Majestät, sei ihm gestört worden; und als ich ihn fragte, wodurch dies geschehen, antwortete er: durch die Gelehrsamkeit! er habe sich einen gelehrten König noch nicht vorstellen können. Lachend erwiderte ich ihm, daran sei er ja nur selbst schuld, mit einem gelehrten Mann habe der König doch auch von den betreffenden gelehrten Dingen sprechen müssen. Soviel aber konnte ich mir jetzt schon, ohne unbescheiden zu forschen, aus seiner Relation abnehmen, daß der König, der sich bekanntlich auch mit orientalischen Sprachstudien beschäftigt hatte, bei dieser ersten persönlichen Unterredung, wie es Seine Majestät vielleicht für artig hielt, in ihm mehr den Orientalisten als den Dichter beachtet hatte, so daß sich wohl für letzteren die Gelegenheit nicht darbot. Es erfolgte nun nicht gar lange Zeit darauf eine neue Einladung zur Königlichen Tafel, und indeß war Rückert's erstes Drama mit biblisch-geschichtlichem Stoff „Saul und David" im Druck erschienen*). Ich kann nun leider aus meiner Erinnerung nicht sagen, auf welche Weise er dieses sein erstes im Druck erschienenes dramatisches Werk in die Hand der Majestät hat gelangen lassen, ob durch Zusendung mit Begleitschreiben, ob nach der vorgeschriebenen Hofordnung durch eine bestimmte, dem Könige nahestehende Person, welche Function damals als Kammerherr Herr v. Humboldt hatte, oder ob durch eigene persönliche Ueberreichung, vielleicht bei dieser zweiten Einladung zur Tafel; so viel ist aber gewiß, daß der König auch von diesem Werke keine Veranlassung nahm, ein Gespräch über dramatische Dinge mit ihm anzuknüpfen. Noch einige Jahre später, schon in Neuseß, klagte mir Rückert, daß es ihm wehe gethan habe, als der König auf das Buch, ob es gleich auf dem Tische vor ihm gelegen habe, nicht wieder zu sprechen gekommen sei**).

Bei allem Diesem ist nun aber der wichtige Umstand zu beachten, daß zu derselben und schon seit längerer Zeit in Potsdam Tieck lebte und dem Könige bereits näher stand. Wie natürlich war es da, daß der König bei seinen Veranlassungen und Anordnungen für das Theater diesen schon früher berühmt gewordenen Dichter zu Rathe zog, der sich ja durch seine Uebersetzungen und durch seine historischen und theoretischen Schriften über Drama und Theater

*) Vergl. Biogr. Denkm. S. 212.

**) Vermuthung persönlicher Ueberreichung.

einen so bedeutenden Namen als Dramaturg erworben hatte. Dabei konnte ja in des Königs Gemüthe Werthachtung und Liebe für den nun ebenso berühmt gewordenen Lyriker nicht weniger vorhanden sein, wie es sich nachher auch so deutlich zeigte. Ich weiß nun nicht mehr, ob mein Freund selbst auf den Gedanken gekommen, oder ob er darin fremdem Rath gefolgt ist, daß er sich für seine dramatischen Absichten mit Tieck in Verbindung zu setzen suchte, was er that, indem er ihm, vermuthlich noch vor dem Druck seines biblischen Dramas, sein Manuscript von König Arsak zusandte, wobei ich zu meinem Bedauern auch nicht mehr weiß, in welcher Form diese Zusendung geschehen ist. Nur hatte es sich bei meiner treuen Freundestheilnahme meiner Erinnerung tief und sicher eingeprägt, wie er mir eines Abends, als ich zu ihm kam, in Traurigkeit klagte, auf welche Weise Tieck seine Annäherung zurückgewiesen habe. Ohne sich mit einem Worte darüber zu äußern, habe er ihm das Manuscript, nicht unter Siegel, sondern blos eingewickelt, durch den Theatersecretair Hofrath Teichmann, den ich bei ihm eingeführt hatte, zurückgeschickt. Er erzählte mir später, Frau Bettina von Arnim habe ihm den Vorwurf der Unklugheit gemacht, daß er nur daran habe denken können, sich mit Tieck in Verbindung zu setzen, wobei sie sich über den Charakter des letzteren in den härtesten Ausdrücken ergangen habe.

Diese Erfahrung, welche natürlich für ihn auch eine Kränkung enthielt, mag ihn nun wohl am meisten bewogen haben, sich von jetzt an wieder in sich selbst zurückzuziehen, und seine mitgebrachte Hoffnung auf dramatisch poetische Wirksamkeit und auf theatralische Belebung seiner Dichtungen immer mehr schwinden zu lassen. Zwar hatte ich in der eben vorangegangenen Zeit bemerkt, daß er sich mit eigentlich theatralischer Lectüre beschäftigte; ich fand auf seinem Lesetische Raupachsche Schauspiele und sogar ältere Theaterstücke von Kotzebue. Ich konnte daraus schließen, daß er sich mehr um die Anforderungen der Schaubühnen bekümmern wollte. Ich schwieg aber darüber absichtlich. Nach der ihm von Seiten Tieck's widerfahrenen Begegnung verschwand aber diese Richtung sofort wieder. Etwas später begab er sich an ein gründliches Studium der französischen classischen Tragiker, unter denen er Corneille am höchsten stellte, gegen Voltaire aber einen eigentlichen Abscheu in den stärksten Worten aussprach. Bei den mancherlei Gesprächen, welche wir über diese dramatischen Werke der französischen Literatur

führten, mit denen ich mich kürzlich im literaturgeschichtlichen Unterrichtsinteresse beschäftigt hatte, trat nun wiederholentlich seine entschiedene Erklärung hervor, daß er seine dramatischen Arbeiten fortsetzen und seiner Strenge in der Beobachtung der historischen Wahrheit treu bleiben werde, ohne sich weiter um die deutsche Theaterwelt zu bekümmern. Ja, da er mir etwa vier Jahre später in Neuseß sagte, er werde in diesen historisch-dramatischen Dichtungen auch jetzt noch fortfahren, wenn er auch nichts mehr davon werde drucken lassen, so konnte ich dieses nur als ein unabweisliches Bedürfniß seines poetischen Geisteslebens erkennen. Wie er vor seiner Berufung nach Berlin eine Reihe von Jahren hindurch bei seiner Sommermuße im Garten von Neuseß sich in die Betrachtung der sittlichen Welt versenkt, und die davon gewonnenen poetischen Conceptionen in metrischer Form darstellte, wodurch sein didaktisches Werk von der Weisheit des Brahmanen entstand, so übertrug er nun, durch die bevorstehende Veränderung seiner äußeren Lebensstellung veranlaßt, diese gewiß tief eingelebte Art seiner Geistesthätigkeit auch auf die Betrachtung des geschichtlichen Lebens und seiner historischen Vergangenheit. Wenn er dabei von seiner Sorge für sichere Auffassung der Wirklichkeit erfüllt blieb, und sie nicht für die Kunst eindrucksvoller dramatischer Erdichtung, noch weniger aber für theatralische Wirksamkeit, hingeben wollte, sondern sie nunmehr auf dem Gebiete des Dramas als Pietät für die historische Wahrheit festhielt, so möchte man doch wohl leicht aus dieser Standhaftigkeit seines poetischen Gefühls die tiefere Begründung und den Zusammenhang desselben mit seinem ganzen Dichterleben erkennen. Wohl schwerlich haben seine in den vierziger Jahren im Druck erschienenen Dramen, die des schauenden Publikums gänzlich verlustig gingen, ein desto reicheres lesendes Publikum gefunden. Man dürfte aber doch etwa bei der Absicht, sich von dem geschichtlichen Verlaufe des Geisteslebens dieses hervortretenden deutschen Dichters ein vollständiges und treues Bild zu verschaffen, durch gänzliche Beiseitelassung dieser seiner letzten Werke sich dieser Vollständigkeit und Treue berauben. Das deutsche Lesepublikum hat seine noch in Jena gegen uns, seine beiden Freunde, ausgesprochene Erwartung, daß seine ersten Dichtwerke Makulatur werden würden, nicht zur Wahrheit werden lassen, zu unserer Freude. Sollten nun diese Werke der Schlußperiode seines entwickelten Dichterlebens in Vergessenheit begraben werden? Seine Dramen aus der Sali-

schen Kaisergeschichte habe ich mit eigenthümlich ansprechendem Gefühl gelesen. Nicht in's Theater fühlte ich mich versetzt und nicht vorwärtstreibende Spannung beherrschte mich; wie durch einen mittelalterlichen Dom ging ich an den einzelnen Scenen vorüber, die mich oft wie die Plastik altdeutscher kirchlicher Bildhauerei ansprachen. Ich verweise aber noch einmal auf die Auseinandersetzung eines Aesthetikers in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, welche den eigenthümlichen Charakter dieser Rückert'schen Dramatik ausführlich und mit Anerkennung darlegt.

Habe ich nun hierin mich noch einmal aus der Lebensgeschichte meines Freundes in die Besprechung seiner Werke verloren, so glaube ich jedoch damit sein literarisches Lebensbild, wie es sich bei meinen persönlichen Berührungen mit ihm eingeprägt hat, vollendet zu haben. Was ich nun noch von seiner in Berlin verlebten Zeit zu erzählen habe, wird mehr der Gemüthstheilnahme angehören.

Es konnte nicht fehlen, daß das Zerrinnen seiner poetischen Hoffnungen, mit welchen er nach Berlin gegangen war, auf seine Stimmung niederschlagend wirkte. Mit Wehmuth gedenke ich so mancher abendlichen Dämmerungsstunde, welche mich gewöhnlich zu ihm führte. Einsam mit mir zusammensitzend öffnete er mir vertraulich sein Herz und sprach es aus, daß er fühle, wie er durch die Versetzung nach Berlin keineswegs an die rechte Stelle gekommen sei, wo er seine Zufriedenheit finden könne. Er sprach es gegen mich aus, daß er sich eine andere Wirksamkeit und andere Lebensverhältnisse gedacht habe, als die, welche er nun vorgefunden, und für welche er sich aus seiner vieljährig eingelebten friedlich-häuslichen Existenz in Erlangen nicht würde losgerissen haben, was ihm gar nicht leicht geworden sei, und deren Verlust er nun gegen mich bedauerte. In den beiden ersten Wintern, die er in Berlin verlebte, war er noch von seiner Familie umgeben, die ihn dann auch wieder nach seinem eigentlich heimathlichen Sommeraufenthalt Neuseß begleitete*). An der Seite seiner liebreichen Hausfrau und bei dem Anblick seiner jüngsten Kinder, zweier Töchterchen und eines Knäbchens, schien sich sein dichterischer Verdruß, den er nur auf seinem Zimmer gegen mich ergoß, wohl zu mildern; vorzüglich

*) Vgl. Biogr. Denkm. S. 203.

herzlich zog er sein jüngstes Kind, ein liebliches Knäbchen*), an sich. Mein erster Gang in seine beginnende Berliner Häuslichkeit war natürlich mit gespannter Erwartung verbunden gewesen, da ich nun der persönlichen Bekanntschaft der Frau entgegenging, deren dichterisch verklärtes Jugendbild mir aus dem schönsten Gedichte meines Freundes, dem Liebesfrühling, noch im Geiste gegenwärtig war. Frau Rückert empfing mich selbst an der Thür als einen Fremden, sobald ich ihr aber gesagt hatte, wer ich sei, war ich auf ihrem Angesicht kein Fremder mehr. Indem sie mir die Hand gab und mich auf das Zimmer ihres Gemahls führte, war es mir wohlthuend, an ihr die schon eingewohnte Theilnahme an dem Freundschaftsgefühl desselben für mich zu bemerken. Ihre äußere persönliche Erscheinung betreffend, so war sie freilich nunmehr Mutter von fünf Söhnen und zwei Töchtern, und ich mußte mir an ihrer etwas kleinen aber wohlgeformten Frauengestalt die ehemalige Jugendblüthe hinzudenken. Das gefällige Eirund ihres Kopfes und die angenehme Röthe ihrer Gesichtsfarbe**) erinnerte mich an Göthe's Dorothea, in deren Schilderung derselbe, wie ich auf einer früheren Reise durch Franken beobachtet hatte, den Idealtypus der fränkischen Gesichtsbildung gezeichnet zu haben scheint. — Dieses freundliche Aeußere wurde für mich auch sofort der treue Ausdruck der inneren Freundlichkeit und des herzlichen Zutrauens, mit welchem sie mich zur Theilnahme an der Neugestaltung ihres häuslichen und Familienlebens herbeizog, indem sie mich sofort als Hausfreund betrachtete. Während der mehrjährigen Einwohnung der Familie in Berlin erweiterte sich diese meine hausfreundliche Theilnahme, da John durch ein strenges Amtsjoch davon abgehalten war, immer mehr, und indem ich der edelgesinnten Frau dabei auch innerlich immer näher trat, wuchs meine aufrichtige Verehrung für sie. Unter den mancherlei Mittheilungen ihres Vertrauens, und gleichsam aus dem Schrein ihres Herzens ist mir eine die erfreulichste und werthvollste gewesen und deshalb sicher im Gedächtniß geblieben, nämlich die, mit welcher sie sich gegen mich als aufrichtige Christin bekannte und mir dabei sagte, daß sie hierin von ihrem Erlanger Familienfreund, dem gottseligen Naturforscher

*) Fritz, gestorben im Alter von 31 Jahren am 8. Nov. 1868 als kgl. preuß. Premier-Lieutenant a. D. Vgl. meine Mittheilung in Ges.-Ausg. Rückerts. XII. 422.

**) Vgl. Biogr. Denkm. S. 129.

[illegible] von Schubert auf den rechten Weg geleitet wor[illegible]
[illegible] sei*.

Fern lag ihr, und ebenso meinem Freunde, die Theilnahme an ausgebreiteter und noch ferner die an öffentlicher Geselligkeit der großen Stadt. Eine zahlreichere Abendgesellschaft, zu welcher ich von ihr persönlich und etwas scherzweise förmlich eingeladen wurde, fand ich nur einmal in den ersten Wochen ihres Berliner [illegible] um sie versammelt, es schien aber dabei mehr auf eine [illegible] der neu errichteten Häuslichkeit abgesehen, da sie vorwiegend aus Personen der früheren freundschaftlichen Verbindungen von Erlangen und München her gebildet war, wie ich mich dann gar gern der glücklichen Gelegenheit erinnere, die ich an einem Abend dort fand, die nähere persönliche Bekanntschaft [illegible] zu machen. Weiterhin aber, soweit ich in meiner Erinnerung den zweimaligen Winteraufenthalt der Familie in Berlin überblicken kann, stand dieselbe nur in traulichem Umgang mit wenigen Familien, und ich kann deren eigentlich nur zwei nennen, die des Geheimen Medizinalrathes Dr. Froriep, der aber noch vor Rückert Berlin wieder verließ und leider mehrere Jahre vor ihm in Weimar früh verstorben ist, und die des durch seine Forschungen und Arbeiten über alte kirchliche Musik rühmlich bekannten Kammergerichtsrathes v. Winterfeld**). Ich enthalte mich hierbei nicht der Mittheilung einer Erinnerung an einen solchen traulichen Abend, welchen ich mit meiner Familie in der des Freundes zubrachte, weil ich dabei wiederum Gelegenheit zur Charakteristik desselben durch einen Zug seiner Denkungsweise über höhere Dinge finde, dessen Aufzeichnung ich nicht gern unterdrücken möchte, sollte sie auch zur abschweifenden Episode werden. Mich mit meiner Frau und Schwägerin, die sich gern der Schönheit seiner mündlichen deutschen Rede erfreute, begleitete an jenem Abend dahin eine ältere französische Dame, die in meinem Hause mehrere Jahre verlebte, um sich den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache, deren Classiker sie schon in Paris gelesen hatte, in

*) Bei Rückert hat dies Bestreben v. Schubert's, falls es versucht wurde, nichts gefruchtet, wie seine Gedichte und das Zeugniß seines Sohnes beweisen. [illegible]boten 1866. Nr. 15. S. 77 ff. und Denkmal S. 261 ff.

**) Vgl. hierzu die ausführliche Mittheilung nach den uns überlassenen [illegible]gen der Frau Dr. Froriep, biogr. Denkm. S. 207.

möglichster Vollendung anzueignen, was ihr bis zu kleinen schriftstellerischen Leistungen gelang. Sie hatte aber auch aus Paris eine damals dort blühende, gesellschaftlich wissenschaftliche Manie mitgebracht, nämlich die Phrenologie, eigentlich die damals von Schottland her neu aufgelebte Gall'sche Schädellehre, die nach meinem Gedenken bereits in meiner Kindheitszeit an die Stelle von Lavater's Physiognomik getreten war, für das wunderliche Gelüste, das Seelenleben des Menschen aus seiner hinfälligen Körperlichkeit zu erkennen. In meinem Hause, namentlich in den jugendlichen Kreisen, hatte sie mit dieser Pariser Gesellschaftswissenschaft schon mancherlei Heiterkeit erweckt, und ich selbst hatte mich einmal entschließen müssen, meinen Kopf ihren forschenden Betastungen darzubieten. Sie machte mir das Compliment, daß ich das Organ der Naturforschung im vollsten und ausgebildetsten Grade besäße, und daß möglicherweise an mir ein berühmter Naturforscher verloren sei. Ich mußte ihr darin einigermaßen Recht geben, da ich mich in den Fieberphantasien einer vor einigen Jahren überstandenen Krankheit fortwährend mit der Unterscheidung der feinsten Naturgegenstände, z. B. der Blüthenglöckchen der Erikenarten an einer Gebirgswand beschäftigt hatte, was in meinen gesunden Tagen nie geschehen war; ich erwiederte ihr aber weiter: von Jugend auf habe mich meine Neigung auf die Seite des ethischen Wissens getrieben, und ich fühlte mich durch ihre Eröffnung nun um so mehr zufrieden darüber, daß ich nicht meinem Gehirn, sondern meinem Herzen gefolgt sei. Jetzt bei der Unterhaltung jenes Abends in der Familie Rückert kam diese Sache auch wieder zur Sprache, und besonders interessirte sich Frau Rückert dafür und wünschte durch die französische und sehr liebenswürdige Gehirnprophetin etwas mehr über die Seelenanlagen und die Zukunft ihrer jüngsten Kinder zu erfahren, was auch sogleich in Ausführung gebracht wurde. Aber die Pariser Phrenologin hatte es auf etwas viel Höheres abgesehen; das so merkwürdig gebildete Haupt des berühmten deutschen Dichters einer eigenen phrenologischen Untersuchung zu unterziehen, um dann den Pariser Autoritäten darüber berichten zu können, welch' ein Ruhm war da zu erwerben! Mit großer Vorsicht und in gebührender Form wurde nun der Antrag an den Hausherrn gebracht, wurde auch von Frau Rückert und von mir durch Mittheilung meiner Erfahrung unterstützt, aber mit größter Entschiedenheit und Standhaftigkeit lehnte er denselben ab und

schloß die Verhandlung mit den feierlichen Worten: Der Mensch müsse etwas in sich behalten, was ihm sein Leben hindurch Geheimniß bleiben müsse. Traurig ging natürlich an jenem Abend unsere Freundin mit uns nach Hause, mir aber blieben diese Worte als Ausdruck seines Charakterlebens unvergessen.

Von dieser häuslich geselligen Scene gehe ich nun zu einer Wendung meiner Darstellung über, welche dieselbe, hoffentlich mit besonderer Theilnahme meiner Leser, ihrem Ende zuführen wird Es war etwa im zweiten Jahr seines Winteraufenthalts in Berlin, daß sich die trübe Stimmung, in welcher Rückert dort lebte, etwas milderte. Diese für mich erfreuliche Erscheinung an meinem Freunde gewann für meine Theilnahme noch mehr Bedeutung und Werth, als ich die Quelle davon in der ihm jetzt zu Theil werdenden wachsenden Anerkennung und Freundlichkeit von Seiten des hochseligen Königs finden zu dürfen glaubte. Er wurde jetzt öfter als vorher zur Königlichen Tafel geladen. Zwar beobachtete ich auch als nahestehender Freund hierbei die nöthige Zurückhaltung und sprach ihm diese meine Ansicht über den Grund seiner jetzigen besseren Zufriedenheit nicht aus. Aber ein angesehener Universitäts-Professor*), der gelegentlich bei einem andern Freunde mit mir über Rückert sprach, sagte mir, indem er dessen unzufriedene Zurückgezogenheit mißbilligte, daß dieselbe um so unverständlicher sei, da er sich jedes Mal bei Hofe, wohin er so ungewöhnlich oft befohlen werde, einer so vorzüglichen königlichen Gunst zu erfreuen habe, daß Personen des Hofstaates sich schon mit einem gewissen Neide darüber ausgesprochen hätten. Ich entnahm aus dieser Mittheilung den freundlichen Gedanken, daß nun mein Freund für seine verunglückten dramatischen Hoffnungen in seiner Anerkennung als lyrischer Dichter einen köstlichen Ersatz finden werde, denn ich dachte mir das stille Glück, den Beifall und die Zuneigung des geist- und gemüthvollen Königs für den Lyriker der Innigkeit viel schöner, als die Theilnahme an der dichterischen Wirksamkeit für das großstädtische öffentliche Theaterwesen. Diese frohen Gedanken trug ich für ihn in meinem Freundesherzen, und sie wurden mir noch lebendiger durch die Beobachtung seiner wachsenden Verehrung und Liebe für den ihm freundlich gesinnten Monarchen, bis in naher Folgezeit, wie es auch geschehen sein mag, eine Störung in dieses

*) Trendelenburg.

edle Verhältniß gebracht wurde, die mich in wahre Betrübniß versetzte, und deren ich, wie ungern auch, nach bestem Wissen Erwähnung thun muß.

Rückert hatte auch in diesem Alter die Gewohnheit seiner Jugend beibehalten, kaum einen Tag vorübergehen zu lassen, ohne sich mit der Feder im Versgang zu bewegen. So hatte er, wohl im ersten für ihn sehr trüben Winter, eine Reihe kleiner versificirter Stücke aufgezeichnet, deren Stoff wie gewöhnlich aus seiner nächsten Gegenwart gewonnen war. So konnte es nicht fehlen, daß in vielen dieser kleinen Stücke ein Erguß seiner Mißstimmung und seiner Unzufriedenheit über sein Verweilen in Berlin lag, welcher in einigen derselben ungebührlich stark erscheinen mußte*). Es waren aber unter denselben auch reine und edle Klänge, und namentlich erinnere ich mich eines an die ehrwürdige Königin Elisabeth gerichteten Sonettes, welches mir, als er mir diese Sachen auf seinem Zimmer zu lesen gab, wie ein Edelstein unter wildem Steingeröll erschien. Nun stand ihm seit seiner Anwesenheit in Berlin ein achtbarer jüngerer Gelehrter nahe, von dem ich jetzt nicht mehr weiß, ob er schon vorher, vor dem Zusammentreffen in Berlin, mit ihm befreundet worden ist, der aber meine reine Freundesliebe für ihn theilte und deshalb auch mir ein werthgehaltener Freund wurde. Es wurde mir späterhin, wahrscheinlich von John, erzählt, denn Rückert selbst hat sich nie über diese Angelegenheit gegen mich ausgesprochen, dieser junge Freund habe ihn gebeten, ihm Beiträge seiner dichterischen Muse für ein in Dresden erscheinendes Tiedge-Album zu geben, und nach anfänglicher abschläglicher Antwort habe Rückert doch endlich der dringenden Bitte des Freundes nachgegeben, indem er ein Heft aus seinem Pulte genommen und es ihm mit dem Ersuchen überreicht habe, etwas für seinen Zweck Genügendes zu wählen. Es war aber eben dasselbe Heft, in welchem auch seine versificirten bitteren Empfindungen über seinen Aufenthalt in Berlin aufgezeichnet waren. Daß ihm dabei auch nur der Gedanke in die Seele gekommen sei, dieselben dem Drucke preiszugeben, das kann ich nimmermehr glauben, wohl aber ist es mir denkbar, daß er dabei

*) Vgl. Album der Tiedge-Stiftung, Dresden 1843, Bd. 1., sowie biogr. Denkmal, S. 205. ff. Das erwähnte Sonett ist nicht aufgenommen, wie Schubart annimmt.

an das erwähnte schöne Sonett an die Königin gedacht habe und an die noch darin enthaltenen Stücke von milderem Charakter. Es ist mir ferner auch nicht denkbar, daß der junge Freund es nicht gescheut haben sollte, diese Ausbrüche einer verdüsterten Stimmung des gemeinsamen Freundes, für welchen er mit mir gleiche Theilnahme fühlte, selbst an die Oeffentlichkeit zu bringen, und doch geschah der indiscrete Abdruck derselben in dem Tiedge-Album, was ich mir nur aus einem unvorsichtigen Vertrauen für eine weitere redigirende Hand erklären konnte, und ich bin überzeugt, daß der Mißbrauch desselben dem jungen Freunde noch größeres Weh bereitet hat als mir selbst*), wie er auch fernerhin im vollen Genuß der Freundesliebe Rückerts blieb. In welchem Maße der Abdruck der mißfälligen Gedichte stattgefunden habe, kann ich nicht sagen, da ich sie, wie vorhin erwähnt, nur einmal durchgelesen hatte, und auch das Tiedge-Album nie zur Hand bekam**). Ueberhaupt wurde ich von dem ganzen Vorfall ziemlich spät unterrichtet und hatte nur unsichere Kenntniß davon, und nur erst einige Jahre nachher, bei einem Aufenthalt in Neuseß, entnahm ich aus einer Aeußerung der Frau Rückert, mit welcher sie den Ausdruck ihrer Betrübniß verband, die Vermuthung, daß ich nicht ganz falsch berichtet worden sei. Rückert selbst aber hat sich nie gegen mich darüber ausgesprochen.

Der letzte Winter aber, den ich mit Rückert in Berlin verlebte, mußte mich durch seinen Verlauf tiefer, als es jede einzelne Angabe vermocht hätte, mit der Gewißheit durchdringen, daß etwas vorgegangen sein müsse, was meines Freundes jetzige Lage und Stimmung herbeigeführt habe. Es war der Winter von 1843 zu 1844. Rückert brachte zu diesem Winteraufenthalt seine Familie nicht mit nach Berlin; vermuthlich waren es wirthschaftliche Dinge auf dem entfernten Landgute, welche das Zurückbleiben der Hausmutter mit den Kindern daselbst erforderten. Die größere Berliner Wohnung war aufgegeben und Rückert hatte sich für seine Person eine Wohnung in der Nähe der Linden und dadurch auch in meiner

*) 1843 hat Rückert auch im Dunker'schen Taschenbuche eine Reihe ähnlicher Gedichte (38) veröffentlicht.

**) Ich habe dem lieben Schubart Einsicht in das Tiedge-Album nehmen lassen und kann sein Bedauern erwähnen, daß das schöne Sonett an die Königin fehlte.

Nähe gewählt, so daß ich ihn mit meinen Besuchen leichter erreichen konnte. Indem ich nun diesen günstigen Umstand fast täglich benutzte, bemerkte ich im Laufe der Zeit an meinem lieben Freunde nicht nur ein Zurücksinken in seine frühere Mißstimmung, sondern dieselbe erschien mir jetzt in der Färbung der Niedergeschlagenheit und einer inneren Beunruhigung, die ich sonst nie an ihm gesehen hatte. Es mag nun wohl in derselben Zeit gewesen sein, daß Freund John, der, in Berlin an ein hartes Amtsgeschäft gekettet, sich nur selten wieder mit uns zusammenfand, mir die erwähnte Mittheilung über den Abdruck jener Gedichte machte, und mir daraus erklärte, wie nun, statt der im vorigen Winter so oft erfolgten Einladungen unseres Freundes zur Königlichen Tafel, in diesem Winter und wohl überhaupt gar keine mehr zu erwarten seien. Vor dieser Mittheilung zerrann nun freilich wieder meine schönste Vorstellung, die ich im Herzen getragen und die mich, wie schon gesagt, erwärmt und erfreut hatte, die Vorstellung von der freundlichen und anerkennenden Gunst des gemüthvollen Königs zu dem gemüthreichen Dichter, in welchem Verhältniß ich die volle Entschädigung für die frühere Enttäuschung gefunden hatte. Rückert selbst hat weder damals noch späterhin sich gegen mich darüber ausgesprochen, und ich glaubte es durch freundschaftliche Schonung geboten, ebenfalls darüber zu schweigen. Aber wir waren uns wohl beide des Gefühls der Wandlung bewußt, die eingetreten war. So verlebten wir jetzt den letzten Winter zusammen in Berlin in stillen abendlichen Unterhaltungen, die ich bei der Nähe seiner Wohnung selten versäumte und an die ich mit Wehmuth zurückdenke. Nur selten fand ich, jedoch nur am Tage, einen anderen Besuch bei ihm. An unseren einsamen Abenden aber nahm meistens auch noch ein alter Freund Theil, welcher, sollte er ihm auch nicht in so früher Lebenszeit verbunden worden sein wie John und ich, ihm doch in inniger Freundschaft nicht weniger nahe stand. Es war der Kupferstecher Barth aus Hildburghausen *), welchen er schon in der Jugend auf der Reise in Italien getroffen und als Landsmann auch zum Freund gewonnen hatte. Die jetzige Nachbarschaft ihrer heimathlichen Wohnstätten mußte dieses frühere Freundschaftsband noch inniger werden lassen. Mit tiefer Wehmuth gedenke ich noch der Winterabende, wo ich mit Barth oft in später Nachtstunde von

*) Vgl. Biogr. Denkm. S. 208.

Rückert wegging, und wo wir noch unterweges unsere klagende Theilnahme für den gemeinsamen Freund gegeneinander aussprachen.

Rückert ging im Frühjahr 1844 auf seinen Landsitz zurück; ich verließ im Sommer desselben Jahres Berlin, um nach Erfurt zu übersiedeln. Ich kann es mir nicht versagen, von einem dankbaren Herzen getrieben, hier auszusprechen, wie ich bei schwerem Uebergang in eine neue Lebenslage von dem Freunde, den ich mir in der Jugend durch Liebe zur Dichtkunst gewonnen hatte, so volle und hilfreiche Beweise treuer Freundesliebe erfahren habe, daß mich die Dankbarkeit dafür bis an das Grab begleiten wird.

3) Neuseß.

Indem nunmehr mein neuer Wohnort Erfurt von Rückerts Sommersitz nur durch das Thüringer Waldgebirge mit vorliegendem Hügelland getrennt war, so konnte eine so dauernde Trennung, wie sie die frühere große räumliche Entfernung herbeigeführt hatte, zwischen uns nicht wieder eintreten. Auch machte es mir Rückert, als er mich im Herbste jenes Jahres auf seiner Rückreise nach Berlin in Erfurt besuchte, gleichsam zur Pflicht, meine längeren Sommerferien bei ihm in Neuseß zu verleben. Obgleich ich es ihm versprach, so konnte ich es doch im nächsten Jahre noch nicht ausführen, da mich verwandtschaftliche Verhältnisse noch an der Nordseite des Thüringer Waldes festhielten, aber die Jahre 1846 bis 1849, während welcher auch Rückerts Pensionirung eintrat, bieten mir einen gar frohen und anziehenden Rückblick an die Schwelle meines Alters bei dem Eintritt in die sechziger Jahre dar, da ich in jedem dieser Jahre meine vierwöchentliche Sommer-Schulruhe dazu anwandte, über das Gebirge zu meinem dichterischen Freund hinüberzuwandern, und dieselbe im traulichen Haus- und Gartenleben mit ihm zu genießen. Freilich war das für mich jedesmal eine Fußreise von drei Tagen; das lag aber nicht in meinem eintretenden Alter, sondern in den vielen Vettern, die ich unterweges zu besuchen hatte. Dagegen war diese Art zu reisen meiner Schulmannskasse sehr zuträglich, denn wenn ich nach der auf demselben Wege und in derselben Zeit gemachten Rückkehr in Erfurt meine sechstägigen Reisekosten berechnete, so betrugen sie, zumeist aus der

kurzen Eisenbahnfahrt nach Dietendorf und aus gegebenen Trinkgeldern bestehend, doch noch nicht einen Thaler. Wenn ich nun am ersten Tage der Hinreise meine Nachtruhe am Nordfuße des Gebirges bei einem Vetter gehalten hatte, am zweiten aber bei einem andern, einem Glashüttenbesitzer in Alsbach am Rennstieg, also auf dem Kamm des Gebirges, so kam nun in der ersten Morgenfrühe des dritten Tages der reizende Beschluß meiner Fußreise, indem ich nun schon am Südabhange des Gebirges hinabwanderte, in dem hochgelegenen Thal der Theuer, einem Nebenflüßchen der Itz, über den blühenden Wiesenteppich zwischen frischgrünenden Buchenwäldern an einsamen romantisch gelegenen Massenmühlen der oben gelegenen Porzellanfabriken vorbei. Wenn ich dann nach etwa zwei Stunden, nicht ermüdet, sondern gestärkt durch die Morgenfrische der Wanderung, unten am Zusammenflusse ankam, hörte ich schon von einer Brücke her den Peitschenknall, mit welchem sich mir von jenseits derselben der Kutscher meines Freundes ankündigte, welchen er mir bis dahin mit dem Wagen entgegen geschickt hatte. In demselben legte ich nun die letzten drei Meilen meiner Reise zurück, in dem jetzt immer breiter werdenden, schönen Thale, wobei sich zuerst die alterthümliche Coburger Festung vor meinen Blicken erhob, dann sich bald die ganze herrliche Umgegend dieser Fürstenstadt vor mir aufschloß, bis ich, der lieblichen Rosenau nur ein flüchtiges Verweilen gönnend, an Coburg vorbei nach dem nur eine Viertelstunde davon entfernt liegenden Dörfchen Neuseß, dem Ziel meiner Reise hinrollte.

Schon in der Mittagsstunde wurde ich von der mir theueren Familie herzlich empfangen. Von einem kurzen Spazierweg, welchen ich sofort mit dem Freunde unter den gegenseitigen neuen Mittheilungen, durch den anliegenden Garten machte, wurden wir bald zum Mittagstisch hereingerufen. In dem großen im Erdgeschoß zwischen Hof und Küche gelegenen Wohnzimmer der Hausfrau war angerichtet. Als ich bei meinem ersten Besuch dieses Zimmer zum Mitgenuß des Mittagsmahles zum erstenmal betrat, und als wir nun den besetzten Tisch umstanden, da erwachte in mir ein gar mildes und sanftes Gefühl der Kindheitserinnerung, als eine der beiden noch im frühesten Alter stehenden Töchterchen in kindlicher Andacht das Tischgebet sprach. Die fromme Christensitte der Väter, die ich nach dreißigjähriger Abwesenheit in der großen preußischen Hauptstadt, wo sie mir auch nie begegnet war, nun auch in meiner

thüringer Heimath erloschen, und auf meiner jetzigen Wanderung über den Wald selbst in der geistlichen Familie nicht mehr gefunden hatte, diese Sitte nun hier in dem Hause des Jugendfreundes, des gealterten Dichters wiederzufinden, das erhob mein Gefühl zu frohen Gedanken.

Schon in den ersten Tagen meines dortigen Verweilens im Jahre 1846 fand ich bei unseren Gartengesprächen, — denn am Garten war mir ein Parterrezimmer eingeräumt, um das Leben im Grünen mit ihm desto leichter zu theilen, — fand ich Gelegenheit, mit ihm auf Religiöses und Kirchliches überzugehen. Bei unserem Rückblick in das Jenaische Jugendleben, der oft wiederkehrte, kamen wir auf diesen und jenen ehemaligen Studiengenossen zu sprechen, der jetzt am Walde hier oder da in einer Pfarre oder in sonst einem Amte auch schon ältere. Ich machte ihm die Bemerkung, daß es für mich seit meiner Ansiedelung in Erfurt, wo ich schon manchen Jugendfreund aus den umliegenden Fürstenthümern wiedergesehen, und vorzüglich bei meinen vorjährigen Verwandtschaftsbesuchen an der anderen Seite des Waldes ein warmes Interesse gewesen sei, das Verharren des religiösen Geistes ebenso wie die Wandelung und neue Belebung desselben in den sich folgenden Generationen zu beobachten. Bei meinen Jugendfreunden nämlich, die jetzt dort seit Jahren in Pfarrämtern saßen, hatte ich beinahe durchweg den alten Jenaischen Rationalismus wieder gefunden, mit welchem der berühmte Kirchenrath Gabler, an dessen lateinische Ermahnung ich zugleich scherzend erinnern konnte, die thüringischen Fürstenthümer auf ewig versorgt zu haben schien. Dagegen hatte ich auch schon in Erfurt Gelegenheit gehabt, jüngere Pastoren aus der Umgegend, sogar Söhne meiner alten geistlichen Freunde zu finden, welche mich wieder mit dem Worte des neuerwachten, christlichen Glaubenslebens erfreuten. Als ich meinem Freunde diese Darstellung gegeben, und ihm meine Freude über letztere ausgesprochen hatte, sagte er mit sichtbarer Theilnahme an derselben: „Und nun hier finden Sie ja den allerältesten Ihrer geistlichen Jugendfreunde!“ Wer wäre das? fragte ich neugierig. „Nun, der Kirchenrath G. Henkel in Coburg, von Schleusingen her!“ — Freilich mußte ich den als den ältesten anerkennen, mit ihm hatte ich im Jahre 1804 in Tertia der damals noch kursächsischen Fürstenschule zu Schleusingen meine Gymnasialbildung angefangen. Ein fröhliches Gefühl ergriff mich bei der Erinnerung an den schlanken, heiteren

Knaben, der schon bei dem Uebergang in das Jünglingsalter Virtuos auf der Geige war, und vor dem damaligen Hildburghausener Fürstenhof, der zuweilen unsere Gymnasialconcerte mit seiner hohen Gegenwart beehrte, concertirte. (Beiläufig ein Charakterzug jener altsächsischen Gelehrtenschulbildung). Indem ich nun Rückert weiter fragte: Der ist aber wohl auch noch ein Kind Gablers? antwortete er: „Nun, das werden Sie sich wohl am besten selbst sagen können, wenn Sie ihn predigen hören." Da nun so eben auch der Sonntag eintrat, so versäumte ich nicht, nach Coburg hinein, und in die Schloßkirche zu gehen, wo ich ihn als würdigen Hofprediger auf der Kanzel zum erstenmal wiedersah. Er predigte nach dortiger kirchlicher Sitte nicht über das Evangelium, sondern über frei gewählte Textworte, und zwar über die Worte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! — Wenn man sich nun an jenes Jahr erinnert, wenn man sich erinnert, von welchem Munde, und von wie hoher weitreichender Stelle diese Worte bei den damaligen, den politischen vorausgehenden religiösen Bewegungen in Preußen und in Deutschland waren ausgesprochen worden, so wird man sich wohl denken können, mit welcher Aufmerksamkeit, und zwar nicht bloß mit der der Jugendfreundschaft, sondern mit viel höherer ich ihm zuhörte. Und wie erfreut und erbaut fühlte ich mich, von dem nun auch schon alternden geistlichen Mann, mit dem ich im Knabenalter in der alten Fürstenschule täglich wenigstens viermal hatte singen und beten müssen, wobei das Gewohnheitsgebet nicht ausbleiben konnte, nun aus so warmem, von so frommem Eifer erfülltem Herzen zwar nicht ein christliches Glaubensbekenntniß im engeren (jetzt wieder gewonnenen) Sinn, aber doch ein volles und aufrichtiges Bekenntniß zum christlichen Glauben aussprechen zu hören. Mit freudigem Herzen eilte ich, mir meinen Besuch bei Henkel für den folgenden Tag vornehmend, nach Neuseß zurück, um rechtzeitig zum Mittagsmahl zu kommen. Ich fand meinen Freund noch im Garten, und unvergeßlich ist mir die herzliche Theilnahme geblieben, mit welcher er den schon voraus gewußten Erguß meiner Glaubensfreude aufnahm, und ich sage mir noch jetzt in lebhafter Erinnerung: wer sich so mit dem Glauben des Freundes freuen kann, der muß doch auch für den Glauben selbst ein offenes Herz haben*). Seine Theil-

*) Der liebe Schubart ist jetzt anderer Ansicht geworden, nachdem ich ihm Rückerts Gedichte und Aussprüche aus jener Zeit, sowie die Mittheilungen

nahme sprach sich aber am nachdrücklichsten dadurch aus, daß er sogleich beschloß, am morgenden Vormittag mit mir nach Coburg zu einem Besuch bei Henkel zu gehen, welchen wir dann auch zu allseitiger reinster Freude ausführten. Wenn man nun weiß, wie dieser Dichter, der so ganz von seiner Richtung auf das innere Betrachtungsleben beherrscht war, deshalb sein Außenleben so sehr vereinsamte und so standhaft auf seine von Garten und Flur umgebene ländliche Häuslichkeit beschränkte, daß er die so nahe gelegene Stadt Coburg nur höchst selten betrat, wie er es auch mit mir nur dieses einzigemal, und dann bei meinem mehrmaligen dreiwöchentlichen Verweilen in seinem Hause nie wieder that, — wenn man dieses bedenkt, so dürfte in seinem sofortigen Entschluß mit dem gläubigen Freunde zu dem im Glauben wiedergefundenem geistlichen Jugendfreunde zu gehen, ein desto helleres Licht auf seine Theilnahme werfen*).

Ich muß nun freilich hier bemerken, daß ich, bei meinem gemüthlichen Umgange mit meinem seligen Freunde, mich damals in dieser seiner Theilnahme an meinem christlichen Gefühle und an meiner Glaubensrichtung befriedigt fühlte und daß ich die gleichsam kindliche Voraussetzung in mir trug, daß er diese tiefsten Bewegungen meines Seelenlebens aufrichtig mit mir theile. Zu einem wechselseitigen Austausch strengerer Glaubensgedanken über das geoffenbarte Heil in Christo ist es bei unseren so häufigen Gesprächen des mannigfaltigsten Inhaltes doch nie gekommen; und dies dürfte wohl keineswegs blos als gegenseitige persönliche Rücksichtsnahme anzusehen sein, sondern es lag die Neigung und Aufforderung zu solchen tiefer gehenden Glaubensgesprächen, außer den theologisch wissenschaftlichen Kreisen, noch nicht so in der Zeit wie nunmehr, war vielmehr nur eben im Beginnen. Wohl aber hätte ich Gelegenheit nehmen können und sollen, über seine Theilnahme an der Ab-

---

Heinrich Rückerts in den Grenzboten mitgetheilt habe. Er hatte offenbar Rückerts Schonung und Toleranz, die bei seiner Zuneigung zum Freund sich sogar als Theilnahme zeigen konnte, für Uebereinstimmung mit seiner Anschauung gehalten.

*) Des verstorbenen Kirchenraths Henkel Sohn ist jetzt einer der geachtetsten Pfarrer im Herzogthum Coburg, eine herzgewinnende Persönlichkeit. Er wohnt in Rottenbach und hat dem Verf. von „Fr. Rückert ein biogr. Denkm." manche interessante Beiträge geliefert, eine Reihe ungedruckter Rückertscher Gedichte.

wehrung des stärkeren gelehrten Angriffs des David Strauß auf das Christenthum mit ihm zu reden, welche er schon in jener früheren Zeit durch seine metrische Verdeutschung der Evangelien bethätigt hatte. Daß ich dieses nicht that, dazu bewog mich ein Urtheil, welches einige Jahre vorher der Berliner Philolog und Aesthetiker Gruppe über dieselbe gegen mich ausgesprochen hatte, es sei eine bloß äußerliche Versification der Evangelien, ohne die geringste eigene poetische Zuthat in Anordnung und Ausführung. Und da mir Rückert alle seine poetischen Arbeiten, zum Theil in mehreren Exemplaren schenkte, von dieser aber auch bei meinen Sommerbesuchen beharrlich schwieg, so hegte ich auch meinerseits eine Scheu, das Gespräch darauf zu lenken. Im Stillen aber trug ich mich mit dem Gedanken, daß der von dem ästhetischen Kritiker gerügte Mangel an Poesie wohl demselben schon genauer besprochenen Grunde entsprungen sein möchte, wie der an seinen gleichzeitigen dramatischen Arbeiten, nämlich die gewissenhafte Treue für die historische Wirklichkeit und Objectivität, welche sich ja bei diesem Stoffe zur Ehrfurcht steigern mußte. Da ich aber andrerseits von einer bloßen metrisch noch so schön gefaßten Verdeutschung auch eine apologetische Wirkungskraft nicht erwarten konnte, so bin ich diesem seinem gewiß wohlgemeinten literarischen Unternehmen auch nicht näher nachgegangen.

Einmal kamen wir in eine tiefere geschichtliche Unterhaltung und sprachen über die christliche Gnosis des kirchlichen Alterthums, und über ihr Wiedererwachen in den neuesten philosophischen Systemen, welche ihre Speculation mit der christlichen Heilswahrheit zu verschmelzen suchten. Ich erzählte ihm, wie ich noch in Berlin, als Schellings Vorlesungen über die Philosophie der Offenbarung so große Aufregung und Theilnahme erweckten, in denselben auch hospitirt hätte, daß ich aber durch eine Stelle in dem Vortrage des großen Philosophen von dem weiteren Verfolg derselben zurückgeschreckt worden sei; es sei die Stelle gewesen, wo, — wie ich es mit meinem Denkvermögen nicht anders hätte verstehen können, — die ausgespannten Arme des am Kreuze sterbenden Erlösers als bestätigendes Ergebniß von der Spannung der Urpotenz dargestellt worden seien, so daß man also die Zuversicht des Glaubens an den weltversöhnenden Kreuzestod Christi erst aus der speculativen Einsicht in das successive Walten der Weltpotenzen vollständig gewinnen würde, von welchem dann diese Thatsache der christlichen Heils-

geschichte nur als äußerliches Erzeugniß erscheinen müßte. — Ich kann nun gar nicht nachdrucksvoll genug sagen, welchen tiefen Eindruck diese meine Darstellung des philosophischen Gedankens in meinem Freunde hervorbrachte. Es war nicht der von mir früher geschilderte aufbrausende theoretische Zorn seines Geistes, welcher mit dem sanften Blick der Freundesliebe aus dem Herzen endigte, es war vielmehr ein Erschrecken, ja, ein Schaudern seines Herzens, welches sich deutlich genug an ihm aussprach. Er sagte mir, daß ihm dieser Gedanke nicht nur erschreckend, sondern auch völlig widerwärtig sei. Diese Uebereinstimmung seines religiösen Gefühls mit dem meinigen befestigte am meisten in mir die Voraussetzung, daß, wie auch die poetischen Werke seines dichterischen Geistes möchten beurtheilt werden, doch dieselben ihn, bei dem innigen Zusammenleben seines Geistes mit der Seele seiner frommen Frau, dem christlichen Glauben nicht entzogen haben könnten.

Daß ich bei meinen Gesprächen mit meinem seligen Freund Rückert, auch wenn sie, wie es in Neuseß öfter als in Berlin geschah, auf die christliche Religion übergingen, ein bestimmtes Glaubensbekenntniß aus seinem Munde nicht hörte, auch nicht erwartete oder verlangte, ebensowenig, wie er von mir, daß zwei Männer, die, beide in der lutherischen Kirche geboren und erzogen, mit der Erinnerung an zusammen verlebte Jugendjahre sich an der Schwelle des Greisenalters wiederfinden, bei solchen Gesprächen beiderseitig ihren lutherischen Katechismus voraussetzen, wie wenig oder mehr auch diese Voraussetzung bei uns begründet sein mochte, das dürfte wohl erklärlich sein, ja gewiß um so erklärlicher, wenn man sich in die Zeit zurückversetzt, in welcher Gespräche solchen Inhaltes zwischen meinem Freunde und mir in seinem Garten zu Neuseß zuerst in ausführlicherer Weise vorkamen. Es war das Jahr 1846, dasselbe Jahr, wo in Berlin eine große Generalsynode versammelt war, um ein Glaubensbekenntniß zu verfertigen, was naturgemäß nicht zu Stande kommen konnte. Wenn nun dieser große öffentliche Vorgang deutlich erkennen läßt, welche Vorstellung von einem kirchlichen Bekenntniß damals noch nicht nur in außerkirchlichen, sondern auch in kirchlichen Kreisen verbreitet war, so wird man sich über den Mangel eines formellen Austausches desselben zwischen zwei alten Freunden um so weniger wundern. Ich füge aber hinzu: wenn die Gottesgnade unseren beiderseitig gehegten Wunsch hätte in Erfüllung gehen lassen, uns in diesem Leben noch einmal persönlich wieder zu

sehen, würde ich die Gelegenheit nicht versäumt haben, ihm nicht nur mein Glaubensbekenntniß, sondern mehr noch meine Ansicht von der Wichtigkeit und Würde eines kirchlichen Bekenntnisses darzulegen, wie sie in den zwei seitdem verflossenen Decennien durch neue Erstarkung des christlichen Glaubenslebens in unserer deutschen Kirche sich wieder gehoben hat.

Da die Erwähnung seines Todes in einer Zeitschrift auch mit einer Frageſtellung über seine politische Gesinnung begleitet war, so fühle ich es umsomehr als Freundespflicht gegen den verstorbenen Freund, auch über diese Seite seines Geisteslebens die sichere Kenntniß mitzutheilen, die ich aus meinem vertrauten Umgang mit ihm schöpfen konnte, da mir gerade hierüber in seinen letzten Lebensjahren durch öffentliche Blätter Andeutungen zugekommen sind, die mich schmerzlich berührten, die ich aber bei dem zuletzt zwischen uns eingetretenem Schweigen des hohen Alters lieber an mir vorübergehen ließ, um mir das Bild seiner Seele, wie ich es bei meinem letzten Scheiden von ihm im Jahr 1849 mit mir genommen hatte, nicht weiter zu trüben, welches Bild aus jener Zeit ich auch hier nur wiedergeben kann.

Aus den Zeiten meines Umganges mit Rückert in Berlin, ebenso aus den beiden ersten Jahren meines sommerlichen, dreiwöchentlichen Verweilens bei ihm in Neuseß, wo dieser Umgang in engster Weise Tage und Stunden erfüllte, entsinne ich mich, wenn auch einzelne derartige Erwähnungen vorgekommen sein mögen, doch durchaus nicht eines eingehenden politischen Gespräches, welches mir als Austausch unserer beiderseitigen Ansichten in der Erinnerung hätte bleiben können. Vielleicht theilt mancher meiner Leser mit mir das Gefühl der Erinnerung an eine glückliche Vorzeit, wo alte Freunde in engster Vereinigung lange Sommertage mit einander verlebten, und in ihren stets erneuerten Gesprächen die Politik an der Seite liegen ließen. An Reichthum des Stoffes für dieselben fehlte es uns ja auch in dem lieblichen Neuseß nie. Von den Familien- und häuslichen Vorgängen, denen ich stets meine lebhafte Theilnahme widmen durfte, traten wir so leicht und bequem hinaus in Garten und Flur, wo der Reichthum einzelner Naturerscheinungen, denen er seine Betrachtung so viele Jahre hindurch gewidmet hatte, diese seine geistige Thätigkeit immer noch weckte, und leicht in unsere Gespräche übergehen ließ, die sich dann ebenso leicht wieder zur Poesie und zur Wissenschaft erhoben, so daß wir in ländlicher Ge-

müthsruhe, von den Zeitungen unberührt (ich erinnere mich nur der Hildburghausener Dorfzeitung in seinem Hause), die auch Freundesherzen versäuernde Politik in unserer Unterhaltung nicht vermißten. Dieses goldene Zeitalter freundschaftlicher Unterredung wurde nun von dem Jahr 1848 bekanntlich eben so plötzlich als allgemein verschüttet, und wie ich nun mit meinem Freunde aus demselben vertrieben worden bin, das habe ich eben schließlich noch zu erzählen.

Es war im Monat Juni jenes Jahres, wo die Provinzial-Regierungsstadt Erfurt von dem Berliner Märzlärm und von ihren eigenen Wahltagen für die Versammlungen von Frankfurt und Berlin noch nachzitterte, ich selbst aber umsomehr mich nach den schönen Tagen von Neuseß, die mir der nächste Monat versprach, schon hinüber sehnte, als mir ein lieber Vorgesetzter sagte: er habe gehört, mein Freund, der bei Coburg lebende Dichter Rückert habe die Märzbewegung besungen, ob ich seine Märzlieder kenne? — Natürlich fuhr mir bei diesen Worten ein Schrecken nicht bloß in die Glieder, sondern in das Gebein. So wie ich nur in meine Wohnung zurückgekommen war, setzte ich mich hin, um an ihn zu schreiben. Ich fragte ihn in meinem Briefe, ob das wahr sei, und wenn es wahr sei, so müsse ich ihn um sofortige freundliche Zusendung der Lieder bitten, um zu sehen, wie er es meine. Da die Antwort etwas zögerte, wiederholte ich meine Anfrage, wozu ich Gelegenheit durch Uebersendung eines von mir geschriebenen Gedichtes nahm, und nun erhielt ich von ihm einen Brief vom 3. Juli 1848, der nicht, wie gewöhnlich, mit einigen gereimten Zeilen anfing, sondern dessen ganze erste Seite und auch ein Theil der zweiten in gereimten Versen einherging, aus welchen ich nur entnehmen konnte, daß er die jetzigen Umsturzbewegungen, die er wohl charakterisirte, nur als Vorstürme einer schönen Zeit betrachte, auf welche seine poetische Hoffnung aus diesen rauhen Stürmen hinausblickte:

„Durch felsiges Geklippe
Durch dorniges Gestrippe
Sind wir, die vormals jungen,
So weit hindurch gedrungen;
Es kann nicht schlechter werden,
Nur besser wirds auf Erden.
Die hohen Firsten winken,
Die sonnigen Gipfel blinken."

Ich unterstreiche die letzten Zeilen dieser ausgehobenen Stelle für ihre spätere Verständlichkeit. Er schreibt dann, er habe diesen versificirten Erguß sogleich beim Empfang meines Briefes (vermuthlich im Garten wandelnd) in seine Schreibtafel geschrieben, aber dann hätte die Zeitungslectüre seine ganzen Tage verschlungen, daß er nicht zu einem ordentlichen Brief habe kommen können. Ueber die von mir verlangten Märzlieder schreibt er: „Ich habe nämlich wirklich, was Sie schaudern macht, so etwas gemacht; Gott weiß, wie Ihnen die Witterung davon gekommen, da bis jetzt Niemand drum wußte, als mein alter Freund v. Wangenheim und mein Familienrath, Frau und Söhne, eigentlich blos Heinrich, vor dessen Gericht die Dinger aber keine Gnade fanden. Inzwischen hat Wangenheim, der ein Buch bei Froriep in Weimar drucken läßt, diesem ein geschriebenes Heftchen davon zugeschickt, mit meiner Genehmigung zum Druck." Er verspricht mir nun die Zusendung derselben im Druck aus Weimar und zwar in ein paar Exemplaren, von denen ich eines an „unseren Luthereiferer Reinthaler" geben solle, der ihm seine goldenen Königsworte in Volksliedern zugeschickt habe. Von letzterem schreibt er: „Ich habe wieder einen rechten Respect vor der Energie des Mannes empfunden, grüßen Sie ihn herzlichst von mir." — Diese Erwähnungen nun, einmal daß der Minister v. Wangenheim die Vermittelung des Drucks übernommen habe, mehr aber noch, was er über meinen seligen Freund Reinthaler schrieb, der bekanntlich von Liebe und Begeisterung für den hochseligen König erfüllt war, beruhigten mich über die mir so verdächtig beschriebenen Lieder. Da er mir zugleich schrieb: „Wie ist es nun aber mit Ihrem Ferien-Servitut bei mir für diesen Sommer? Wenn die Stürme der Zeit Ihnen zu kommen erlauben, so sind Sie, wie immer, willkommen, mit oder ohne Voranmeldung." So sah ich nun in den eingetretenen öffentlichen Verhältnissen weiter kein Hinderniß meiner jährlichen Ferienreise zu ihm, und führte sie, wie gewöhnlich, in der zweiten Hälfte des Juli aus.

Ganz in der gewohnten herzlichen Weise wurde ich dort empfangen, und fand meinen alten Freund weniger von den politischen Ereignissen aufgeregt, als ich mir vorgestellt hatte, was wohl aus dem Gegensatz seiner ländlichen Ruhe, die ich nun sofort wohlthuend mitempfand, gegen mein damaliges politisches Treiben in Erfurt leicht zu erklären war. Die Politik trat nun freilich als

neuer Gegenstand sofort in unsere Unterhaltung mit ein, ohne jedoch sie ganz in Besitz zu nehmen, oder auch nur ihren bisherigen friedlichen und gemüthlichen Verlauf im geringsten zu stören. Meinen Abscheu vor den erlebten Volksempörungen, namentlich vor den Berliner Märzscenen, theilte er aufrichtig, wie er denn auch in seinem letzten Brief an mich, den so eben vorgefallenen Zeughaussturm eine Schändlichkeit genannt hatte. Ich fragte dennoch vor allem nach den bewußten Liedern, er möge nun damit herausrücken, da er doch noch sein eigenes Manuscript haben müsse. Aber er verweigerte es mir standhaft: das habe Zeit, im Druck würde ich sie ja besser lesen. Als ich meiner lieben Frau Rückert über diese Weigerung mein Bedauern aussprach, antwortete sie mir, sie hoffe noch immer, daß die Lieder nicht würden gedruckt werden, übrigens würde ich, wenn ich sie lesen sollte, mich ebenso wie sie über den schönen begeisterten Ausdruck seiner innigen Liebe zum König freuen. Seinen Sohn Heinrich, der strenge Kritik über dieselben geübt hatte, konnte ich darüber nicht sprechen, da er bei meiner Ankunft nicht mehr in Neuseß war. Nach einigen Tagen war ich über seine politische Ansicht und Stimmung den damaligen deutschen Bewegungen gegenüber schon im Klaren, wurde es aber im Laufe meines dreiwöchentlichen Verweilens bei ihm immer mehr, und über diesen Wachsthum meiner Einsicht in sein politisches Gemüthsleben habe ich nun noch Folgendes zu erzählen.

Er war in seinem lyrischen Geiste erfüllt von großen und schönen Hoffnungen auf die Thätigkeit der Frankfurter Reichsversammlung, deren linke Seite mit ihrem Radicalismus und ihren Persönlichkeiten, einem Arnold Ruge, Carl Vogt, dem bekannten Reichs-Kanarienvogel u. a. er ebenso verabscheute und verlachte, wie ich meinerseits. Das Bild, welches er sich von einem nunmehr neu entstehenden deutschen Reiche und dessen Herrscher in seiner dichterischen Einbildungskraft entworfen hatte, zog ihn zu mächtig an, und erhob ihn über dieses Gewühl der revolutionären Geister. Unsere täglichen frohen Unterhaltungen wurden dadurch in ihrer lieblichen Friedlichkeit nicht im mindesten getrübt. Wenn wir am frischen Sommermorgen den Kaffee mit der Familie im Freien des Gartens genossen hatten, und nun noch zwischen Bäumen und Blumen wandelnd im Anschauen derselben, und wohl auch im Anschauen höherer Geistesblüthen unseres Gespräches die Politik vergaßen, dann zogen wir uns etwa gegen zehn Uhr, wo die Sommer-

hitze sich fühlbarer machte, in die größte Laube des Gartens zurück, welche auch die schattigste war. Hier dauerte es nun nicht lange, daß sich die Coburger Besuche einfanden und sich zu uns setzten. So selten auch Rückert nach Coburg hineinging, so wenig ließen es seine dortigen Freunde daran fehlen, ihn in seiner ländlichen Einsamkeit aufzusuchen. Von denselben nenne ich vor allen noch einmal den gewesenen Würtembergischen Minister von Wangenheim, der in Coburg, in dessen Nähe er sein Gut hatte, jetzt als Privatmann lebte. Mit demselben hatte Rückert schon im Jugendalter Freundschaft geschlossen, denn schon in einem Briefe aus Stuttgart aus dem Jahr 1816 finde ich dieselbe erwähnt. Eine andere, nicht weniger enge Freundschaftsverbindung aus den höheren politischen Regionen besaß er mit Herrn von Struve*), der, wo ich mich recht entsinne, als Eingeborner Coburgs die dortigen Angelegenheiten des Königs von Belgien und des Prinzen Albert von England verwaltete, den ich aber bei meinen Besuchen in Neuseß kennen zu lernen nicht die Ehre hatte, da er stets in einem der genannten Länder abwesend war. An seiner Stelle aber kam ein jüngerer, unter ihm stehender Beamter, auf dessen Namen ich mich nicht mehr besinne**). Auch von einigen anderen Männern von öffentlicher Stellung, welche noch kamen, sind mir die Namen wieder entschwunden. Deutlich aber besinne ich mich noch auf die mit meinem Freunde gleich hohe Gestalt und auf den Namen des Vetter Rückert, der auch bisweilen kam***). Er war Justizbeamter, wohnte aber, soviel ich mich entsinne, nicht in Coburg, sondern in Rodach, möglicherweise derselbe, welcher in den jetzigen Nationalvereins-Angelegenheiten hervortretend genannt wurde. Wenigstens wurde er mir damals von Frau Rückert offen als Demokrat bezeichnet†). Ja als wir eines Nachmittags, die ganze Familie und meine Wenigkeit, wie gewöhnlich, in dem Weinberge jenseits der Feldflur verweilten, fuhr ein Wagen an demselben vorbei, und hielt am Thore der Umzäunung. Es war der Vetter, welcher ausstieg. Rückert trat aus dem Thore, ihn zu empfangen, aber seiner wahrscheinlichen Einladung zum Eintritt folgte der nur Vorüberfahrende nicht, sondern

*) Soll v. Stockmar heißen.
**) Wahrscheinlich Scheler. Vgl. biogr. Denkm. S. 185 ff.
***) Vgl. biogr. Denkm. S. 199.
†) Ist eine Verwechslung.

die beiden hochgestalteten Vettern blieben nun im langen ja überlangen Gespräch von wohl einer Stunde am Thore stehen, während der Wagen auf und ab fuhr. Mir ist nun nichts deutlicher und sicherer in der Erinnerung, als meine herzliche Theilnahme an dem Unbehagen und der Ungeduld, welche Frau Rückert dabei empfand, und womit sie das Ende dieser Unterredung herbeiwünschte, bis sie endlich den Wagen hinwegrollen sah.

Wenn nun aber am Vormittag in der großen schattigen Gartenlaube einer oder der andere dieser Herrn oder mehrere derselben zugleich erschienen, dann galt es freilich ziemlich ausschließlich der Politik, und zwar der hohen, ja, damals höchsten deutschen Politik, zu welcher ich mich von meinem preußischen Horizont aus nicht so leicht erheben konnte. Minister von Wangenheim, zu dem ich bald in ein freundliches Verhältniß trat, und dessen Stimme als die eines erfahrenen Staatsmannes, mit Recht, in ihrem Ansehen anerkannt wurde, sollte ja, wie ich nachmals auch von anderer Seite hörte, der Schöpfer der deutschen Trias-Idee sein, was ich aber nicht für gewiß sagen kann*), da ich mich mit der Erforschung des Ursprungs dieser politischen Idee nie beschäftigt habe. Doch sollte sein vorhin erwähntes, in Weimar so eben in Druck befindliches Buch, mir leider auch unbekannt geblieben, derselben gewidmet sein. Daß es nun bei diesen Unterhaltungen vorzüglich darauf ankam, wie man den Berathungen der Frankfurter Nationalversammlung am besten nachhelfen könne, das war wohl natürlich, und während nun für mich, den ziemlich stillen Zuhörer, die schöne große Gartenlaube immer mehr zur Paulskirche wurde, erwachte mir auch wiederholentlich die Frage, ob wohl die Paulskirche auch ihrerseits wieder eine so schattende und schirmende Laube für das deutsche Vaterland werden würde?

Diese Laubensitzungen zogen sich gewöhnlich bis zur Zeit des Mittagsmahles hin, vor welchem sich nun die Mitglieder allmählich zurückgezogen hatten, und welches nach so gethaner Arbeit um so mehr mundete; noch besser aber erquickte sich der Geist wieder im heiteren Tischgespräch unter Theilnahme der Kinder. War dann noch eine kurze Siesta vorüber und der Nachmittagskaffee mit der Familie in der, der höheren Tagessonne entzogenen, besonderen Abtheilung der großen Laube genossen, dann machten wir uns, mein

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 290.

Freund und ich, allmählich auf den Weg nach dem schon erwähnten Weinberg, dem ziemlich regelmäßig die zweite kürzere Hälfte des Tages gewidmet war. Rückert hatte sich denselben, soviel ich weiß, auf einer gelinden Anhöhe an der Grenze seiner Feldflur selbst angelegt, und verweilte wohl gern bei der Pflege dieser seiner Schöpfung. Frau Rückert kam dann gegen Abend, nach Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte mit den Kindern nach, so daß der Abend schon dort die Familie wieder vereinigte. Waren wir nun nach dem Gebot der Sommerhitze langsamen Schrittes durch Garten und Flur hinaufgelangt, so bot dort ein anmuthiges kleines Haus, in geschmackvollem Styl erbaut, zunächst den Schatten zum Ausruhen; dann aber beschäftigte sich Rückert einige Zeit entweder mit der Musterung und Pflege seiner Reben, oder im Innern des kleinen Hauses, wo er ein Arbeitscabinet hatte, mit der Musterung arabischer oder chinesischer Literatur, während ich auf einer schattigen Bank vor dem Hause der Lectüre pflegte. Gar bald aber setzte er sich wieder zu mir, und nun habe ich bei diesen Aufzeichnungen keinen dringenderen Wunsch, als, könnte ich doch, wie in voller Treue und Wahrheit, so in ihrer Traulichkeit und Wärme die Gespräche wiedergeben, welche die herannahende Abendstille von uns zu hören bekam; könnte ich, was ich noch dringender wünsche, in warmer Lebendigkeit die Anschauung wiedergeben, die sich an dieser Stelle mit schöner Aussicht auf die Umgegend, mit dem Blick auf das unter uns liegende friedliche Thal und auf die Fürstenschlösser der jenseitigen Anhöhe, die Coburger Festung, den Kallenberg und das dazwischen liegende Mensdorfsche Schloß; ja, könnte ich die an dieser Stelle aus seinem Geist in den meinigen übergehende Anschauung wiedergeben, aber in der Lebendigkeit, wie ich es jetzt nicht mehr vermag, das wäre mein Wunsch! — Natürlich tönten die Vormittagsgespräche aus der großen Gartenlaube noch in unsere Erinnerung zu uns herauf, und ich rief Einzelnes davon wohl selbst wieder herbei, um mich hier mit dem freien Blick auf dies vor uns liegende Fürstenland dem Freundesherzen ungehemmter auszusprechen, als ich es in der dicht umhagten Succursale der Paulskirche würde gewagt haben. Da kam denn auch seinerseits allmählich und aus seinem eigenen Geiste in den meinigen herüber ein anderes politisches Hoffnungsbild, jetzt nicht mehr umschattet und unkenntlich geworden, weder von der dunkelgrünen Umrankung der großen Laube, noch von den verschlungenen Rederanken der dortigen politischen Discussion.

Um dieses Staatsbild seiner Dichterseele hier nur anzudeuten (Ausführung wäre weder diesem Raum noch meiner Erinnerung möglich) muß ich noch einmal etwa um fünf Jahre in eine Berliner Abenddämmerungsstunde zurückkehren, und aus seinen damaligen von mir bereits charakterisirten dramatischen Meditationen ein anderes Bild herbeirufen. Es war das Kaiserbild des großen Hohenstaufen Friedrich Barbarossa, welchen er mir in einer solchen stillen Stunde mit dichterischer Begeisterung schilderte, als den von Gott gesetzten Hort der Gerechtigkeit im deutschen Reiche, und die unter seinem Schutz stehende Rechtsordnung des deutschen Reiches nicht nur als Verwirklichung, sondern auch als Verklärung der Gerechtigkeit. Das war seine damalige dramatisch-poetische Anschauung, und wie mir dieselbe aus jener Stunde noch unvergeßlich in der Seele lag, so fand ich sie jetzt auch in seiner Seele wieder, nicht aber als dramatische Idee, sondern als patriotische Hoffnung. Und wie stark mußte der Zug dieser Hoffnung für ihn sein bei seiner Liebe für den hochbegabten König Friedrich Wilhelm IV., auf den ja nun schon von so vielen Seiten her als auf den künftigen Träger der deutschen Kaiserkrone hingeblickt wurde. War es zu verwundern, daß seine Seele von diesem Hoffnungsgedanken eigentlich beherrscht war, und sich über die Wege zur Verwirklichung derselben, die er in seinen Verszeilen an mich „felsiges Geklipp und dorniges Gestripp" nennt, beruhigte? Und doch gar deutlich entsinne ich mich, indem ich mich zu ihm auf die Bank vor dem Weinbergshäuschen zurückversetze, daß diese Beruhigung doch nicht vollständig war. Wie mancher deutsche Dichter hatte damals schon den alten Kaiser Rothbart angesungen, und ihn aufgefordert, aus seinem Kyffhäuser herauszukommen, und seinem deutschen Reiche eine französisirt-englische constitutionelle Staatsverfassung zu geben; das fiel nun meinem alten Freunde nicht im geringsten ein, weder seinem idealen Hort der Gerechtigkeit noch seinem lieben König, den er sich als späten Nachfolger desselben dachte, zuzumuthen. Vielmehr wünschte ich, den Verdruß seines Angesichtes hier malen zu können, mit welchem er es beklagte, wie das jetzt nun einmal eingedrungene constitutionelle Staatswesen die Verwirklichung seines Hoffnungsbildes stören und verderben werde. — Wenn ich nun durch vorstehende gewissenhaft treuen Mittheilungen aus diesen vertraulichen Freundesgesprächen die damalige politische Denkungsweise meines alten Freundes in ihren Hauptzügeu wiedergegeben zu haben glaube, und kaum hinzu-

zufügen brauche, daß ich mich mit derselben in voller Uebereinstimmung befand, so will ich dagegen auch nicht verschweigen, wie wir in zwei Gedanken auseinandergingen, die ich nicht mit ihm theilen, ihm aber auch nicht nehmen konnte. Einmal war es seine Ansicht von der staatsmännischen Virtuosität und Wirksamkeit des damals hochgestellten Heinrich v. Gagern, den er für den größten Staatsmann Deutschlands erklärte, und von dessen Befähigung er das neue Heil des deutschen Vaterlandes erwartete. — Das berühre ich nur kurz. Mehr aber entfernte sich unsere beiderseitige Anschauung von einander, wenn er auch gewohnheitsmäßig von dem „specifischen Preußenthum" sprach und es von seinem Ideal der politischen Neugestaltung Deutschlands abgewendet wissen wollte, wie sich ja auch in unseren jetzigen Tagen noch die deutschen politischen Broschüren einander damit bange machen. An meinem alten Freunde nun konnte ich diese Bangigkeit vor demselben ganz erklärlich finden; in dem schönen deutschen Gau an den Ufern des Mains geboren, dort groß, sogar berühmt, und nun auch alt geworden,, war es ihm in seinen wenigen Berliner Wintern in dem specifischen Preußen, wie man gesehen hat, eben nicht gar wohl geworden. Uebrigens halte ich meinerseits ein großes Stück auf alles Specifische, weil ich mir solches immer mit greifbarem Inhalt und in sich entschieden und tüchtig denken kann, und wie sollte ich nicht dem Specifischen hold sein, da mir der Arzt die Gesundheit dadurch wiedergibt, daß er das rechte Specificum gegen meine Krankheit findet. Ich sage daher zu den deutsch-politischen Broschüren, die vor dem specifischen Preußenthum bange machen und warnen: gebt mir erst euer specifisches Deutschthum, welches ihr freilich auch erst machen wollt, aber ein besseres, als die leere Abstraction der politischen Einheit, dann will ich sehen, ob ich tausche. Ja auch zu den philosophischen Journalen, die sogar von dem specifischen Christenthum sprechen, welches nunmehr sich der Vermittelung mit der modernen Bildung fügen soll, sage ich ebenso: gebt mir erst euer nicht göttlich geoffenbartes, sondern menschlich beabsichtigtes und vermitteltes Christenthum! Wenn ihr aber auch in der Kürze damit fertig werden solltet, ich glaube doch nicht, daß ich auf den Tausch eingehen würde.

Mit diesen Bemerkungen, deren ich mich nicht enthalten konnte, könnte ich nun diese politische Charakteristik meines lieben dichterischen Freundes schließen; ich füge aber doch, und eben nur zu

ihrer Besiegelung, ein paar kleine Züge aus den letzten Tagen unseres Zusammenlebens im Jahre 1848 hinzu. Am Tage vor meiner Abreise hielt ein regneriger Nachmittag uns vom Weinberge*) zurück und ich saß mit ihm allein auf seinem Zimmer; jetzt forderte ich noch einmal von ihm die Mittheilung der besprochenen Lieder, die während der drei Wochen meines dortigen Aufenthaltes weder im Druck erschienen, noch mir auf mehrmaliges Verlangen waren ausgeliefert worden. Ich erklärte es für unfreundschaftlich, wenn er mich reisen lasse, ohne daß ich sie gelesen hätte. Nun zog er das kleine Heft aus seinem Pulte und gab es mir, wohl mit seinem gewohnten Ausdruck: „Da haben Sie die Dinger!" Während er sich anders beschäftigte, las ich und sah nun, es war nichts anderes, als was ich aus dem gereimten Theil seines Briefes schon wußte: das felsige Geklipp und das dornige Gestripp sollten von den winkenden hohen Firsten und von den sonnigen blinkenden Gipfeln wohl keineswegs ein Verklärungslicht, aber doch auch einen Schimmer erhalten, worin ich einen Widerspruch gegen die Wahrheitstreue seiner gnomischen und dramatischen Poesie fand. Ich reichte ihm das Heft mit den Worten zurück: Heinrich hat Recht, meine bloße Erinnerung an Ihre geharnischten Sonette erweckt mir mehr Poesie, als dieses. Auf seine Antwort besinne ich mich nicht, es war nicht weiter davon die Rede, und die Lieder sind nie gedruckt worden.

Am anderen Morgen setzte er sich mit mir in den Wagen, um mich, wie er in den vorigen Jahren gethan hatte, selbst wieder in die Nähe des Gebirges zu bringen; des schönen Sommermorgens wegen wurden die beiden noch im Kindesalter stehenden Töchterchen mitgenommen. Als wir nun in dem schönen Thale über die Rosenau hin aufwärts fuhren, da konnte ich mich noch einmal in seine Herzensgesinnung bei seinem Blick auf die hohen Firsten und auf die sonnigen Gipfel, und zwar eigentlich mit Rührung hineinfühlen. Es waren in den letzten Tagen Nachrichten aus der Frankfurter Versammlung eingegangen, welche nun sogar mit der Wahrscheinlichkeit drohten, daß die deutsche Kaiserwürde an den Erzherzog Johann gelangen würde. Kurz nach der Ernennung des letzteren zum Reichsverweser hatte Rückert in eben jenem Brief vom 3. Juli nach Erfurt an mich geschrieben: „Was sagen Sie, oder

*) Dem Goldberge, S. 382 des Biogr. Denkm.

was hören Sie sagen von unserem endlich erkorenen Heilands-Vorläufer? Hier pflegt man zu sagen: „Da hamers, wonein thumers?" — Nun aber hieß es, der Vorläufer sollte, sehr abweichend von dem neutestamentlichen, der Heiland selbst werden, sollte das Gefäß werden, in welches man die nunmehr beschlossene, neue deutsche Reichsherrlichkeit thun würde. Man kann sich nach Obigem die Beunruhigung meines Freundes bei dieser Nachricht denken. In dem Gespräch, welches wir jetzt noch im Wagen darüber führten, sagte er: wenn das beschlossen worden, dann müsse dabei durchaus durchgesetzt werden, daß der König von Preußen zugleich zum König von Deutschland gewählt und als solcher proclamirt werde. Ich weiß nun nicht mehr, ob mir hierbei das Bewußtsein meines Lehrerberufes erwacht ist, den uns gegenübersitzenden und unserem Gespräch zuhörenden lieben Kindern zu erklären, wie das möglich sei, daß ein Reich einen Kaiser und einen König zugleich habe, wobei ich auf den ehemaligen König von Rom als erwählten Nachfolger im heiligen römischen Reiche deutscher Nation hätte zurückgehen müssen, an welche mein Freund wohl dachte. Darauf aber besinne ich mich noch deutlich, daß ich nach meinem damaligen Abschied von der theuren Familie, als ich die Berge wieder hinaufstieg, mich noch lange mit diesem letzten politischen Gedanken meines Freundes beschäftigte, weil er mir als recht voller Ausdruck seiner Theilnahme an meiner treuen Liebe zu unserem lieben hochseligen König erschien. Und sollte nicht gerade dieser letzte Zug, den ich aus seiner damaligen politischen Gesinnung mittheilen kann, eine Sicherstellung alles Uebrigen gewähren, was ich überhaupt von derselben sagen konnte?

Vertrauensvoll kann ich wohl diesen letzten Theil der Charakteristik meines dichterischen Freundes, wie ich sie aus nahem persönlichen Umgang geschöpft und wahrheitsgetreu wiedergegeben habe, mit der Bemerkung schließen, daß er dem in seinem politischen Charakter so allgemein bekannten und anerkannten alten Arndt an die Seite gestellt werden kann. Wenn in den letzten Jahren, namentlich seit dem Eintreten der Schleswig-Holsteinischen Angelegenheiten in unsere jüngste Zeitgeschichte, abweichende Aeußerungen von ihm bekannt und öffentlich besprochen worden sind, so habe ich dieselben bei meinem hohen Alter, um mir sein früheres Bild nicht zu trüben, an mir vorübergehen lassen. Jene Angelegenheiten haben als die verworrenen Wurzeln der nun aus ihnen

hervorgegangenen großen Ereignisse wohl noch andere jüngere und stärkere Geister schwankend und irre gemacht. Von der Annahme einer völligen Wandlung seiner Gesinnung hat mich indeß ein Zeugniß befreit. Ich lebe jetzt mit einem würdigen Gelehrten von wichtiger öffentlicher Stellung in denselben Mauern, der, später mit Rückert bekannt geworden als ich, in demselben Freundschaftsverhältniß zu ihm bis nahe an sein Lebensende gestanden und noch im Sommer vor seinem Tode bei ihm auf seinem Landsitz verweilt hat*). Bei einer Begegnung mit demselben im Frühjahr des vorigen Jahres drückte ich ihm meine Trauer über den Verlust des gemeinsamen Freundes aus; er entgegnete mir, es sei ihm zu gönnen, daß er diese Zeiten nicht erlebt habe; bei einer zweiten flüchtigeren Begegnung nach dem Frieden von Prag sagte er mir mit eiligen Worten bei meiner eben so flüchtigen Erwähnung Rückert's, er würde jetzt ganz zufrieden gewesen sein. Konnte ich aus diesen Worten nicht entnehmen, daß sie aus der Kenntniß der letzten politischen Gesinnung meines seligen Freundes gesprochen seien, und daß letzterer seine früheren Wünsche und Hoffnungen festgehalten habe? Und so bilde ich mir zum Schluß den angenehmen Gedanken: hätte die Gnade Gottes mir den Freund noch im Leben erhalten und hätte sie mir vergönnt, noch einmal am stillen Sommernachmittage mit ihm vor seinem Weinberghäuschen zu sitzen, so hätte mir seine Zustimmung wohl nicht gefehlt zu meiner Ansicht, daß Gott nun mehr und Besseres gegeben habe, als er damals wünschte und hoffte. — Der durch Gottes Siegesgnade zum Oberhaupte des neuen deutschen Reiches erhobene deutsche Kaiser übertrifft nicht nur auf das Höchste, sondern berichtigt auch alles bisherige Denken aller deutschen Politiker und — Dichter.

Fr. Sch.

Habe ich nun durch diese Beiträge zur Charakteristik Friedrich Rückerts in treuen Skizzen aus jeweiligem Zusammenleben mit ihm dem Drange meines Herzens genügt, dem seligen Freunde treue Liebe und Dankbarkeit auch über das Grab hinüber zu erweisen, so darf ich dafür um so mehr auf die nachsichtige Billigung der Leser hoffen, da Rückert wohl zu den Dichtern gezählt werden kann, die,

*) Es ist dies der vor Kurzem verstorbene Schuldirector Hartung.

wie vor ihm Gellert und Schiller, sich nicht nur Beifall, sondern auch Liebe in Deutschland erworben haben. Letztere sprach sich einmal selbst von jenseit der deutschen Grenze, aber noch aus deutschem Munde, sehr freundlich aus. In einer unserer Berliner stillen Abendstunden kam ein Packetchen aus Kopenhagen an ihn an; zwei dortige adelige Damen, Mutter und Tochter, die soeben, wie sie schrieben, Gedichte über Blumen von ihm gelesen hatten, schickten ihm schöne künstliche Blumen. Bei solcher Stimmung des deutschen Familienlebens für ihn schien es mir auch sehr wünschenswerth, das Urtheil über ihn in reiner Wahrheit zu erhalten, welche für mich schmerzlich verletzt ist, wenn in einem Lehrbuch der Literaturgeschichte seine Geistesverwandtschaft mit dem Grafen Platen, einem bloßen Nachahmer seiner Formen*), gelehrt wird, dessen Charakteristik man noch kürzlich in einer angesehenen kirchlichen Zeitschrift gelesen hat.

Da meine Aufgabe sich auf die selbsterlebte Charakterauffassung des Dichters und seiner Gesinnung beschränkt, so enthalte ich mich der Mittheilungen über meine bis wenige Jahre vor seinem Lebensende fortgesetzte briefliche Verbindung mit ihm. Nur noch einmal seitdem, und zwar im nächsten Jahre, 1849, habe ich, nicht drei Sommerwochen, sondern nur einen Abend in seinem Neuseßer Hause mit ihm verlebt. Die liebe Frau Rückert hatte für dieses Jahr meinen Besuch abwenden wollen durch einen Brief, der mich in Erfurt nicht rechtzeitig erreichte, da ich in Ilmenau war und von dort meine Reise zu ihm antrat. Ich kam deswegen diesmal gegen Abend unerwartet und unabgeholt an, wie immer herzlich empfangen. Meinen Freund fand ich in schwerer Verdüsterung über den Untergang der Frankfurter Reichsherrlichkeit. Es wurde bald zum Thee gerufen. Da gewahrte ich den Grund von Frau Rückert's Abwendungsbrief, von dem ich nun bereits wußte. Vor mir war ein anderer Besuch angekommen, eine nahe Anverwandte der Familie aus Bayern. Was half mir jetzt mein Mäßigkeitsgewissen, in den Thee keinen Rum zu gießen, die bayerische Dame goß mir in jede Tasse so viel erhitzenden politische Haß, daß die zur Uebermüdung sich gesellende innere Aufregung mich nicht schlafen, wohl aber zu dem Entschluß kommen ließ, sofort wieder abzureisen. In

*) Platen ist doch wohl anders aufzufassen; ich erlaube mir auf meine Charakteristik im biogr. Denkm. S. 347 zu verweisen.

frühester Morgenstunde riß ich mich nicht ohne Kampf von dem theuren alten Freunde los und eilte mit der soeben von Coburg her vorbeigehenden Post nach Ilmenau zurück, wo ich den Brief meiner mir ewig unvergeßlichen edlen Freundin fand.

Wenn ich seitdem nie wieder die Freude des persönlichen Zusammenseins mit Rückert genossen habe, so lag der Grund hiervon nicht im Geringsten in einer Trennung unserer Gesinnung über politische Dinge, welche vor unserer alten Freundesliebe eben so schnell verschwunden wäre, wie diese Angelegenheiten aus unserem nunmehrigen Briefwechsel verschwanden. Es war mein Altersgeschick, welches mir vom Jahr 1850 an ein so schweres und dauerndes Asthmaleiden auferlegte, daß ich an die Fußreise über das Gebirge nicht mehr denken konnte. Wir hielten doch die Hoffnung auf Wiedersehen fest durch die Aussicht auf Vollendung der Werrabahn. Diese Hoffnung spricht er noch am Anfang eines Briefes vom 28. December 1857 nach seiner Gewohnheit in Verszeilen aus:

Was bei des Jahres Wechsel wünsch' ich Dir?
Daß keine Dämpfe Dir die Brust beengen, —
Daß aber bald sich zwischen dort und hier
Dampfwagen wiegen, die des Weges Längen
So kürzen, daß noch einmal Du zu mir
Kannst kommen, ohne sehr Dich anzustrengen,
Bevor man uns aus diesem Kampfrevier
Befördern wird zu freiern Odemgängen!

Nach Vollendung der Werrabahn hielt mich der freundliche Beruf eines Familienpensionates von dem Unternehmen einer weiteren und längeren Reise zurück; nur bis nach Ilmenau konnte ich mich mit umgebender weiblicher Jugend entfernen, und so gab er mir in seinem letzten Brief an mich aus dem Februar 1862 die Hoffnung, daß er in dem bevorstehenden Sommer selbst nach Ilmenau kommen werde, um mich dort noch einmal wiederzusehen Die Ungunst des Wolkenhimmels raubte mir auch diese letzte schöne Hoffnung durch Regenwochen. Seitdem hat nicht mehr die Post Briefe, sondern Freunde haben treue Worte zwischen uns hin- und hergetragen.

Aus dem erwähnten letzten Briefe Rückerts aus dem Jahre 1862 kann ich der gewissenhaften Literaturgeschichte für ihre chronologische Genauigkeit dienen. Er theilt mir darin mit, daß wir uns

beiderseitig über sein Lebensalter geirrt hätten, indem wir uns bisweilen damit erheiterten, daß er als Docent anderthalb Monate jünger sei als ich, sein Student; er habe nun herausgefunden, daß er fünf Monate älter sei als ich. Da ich nun im Februar 1789 geboren bin, so kann dieses nicht, wie man es in Literatur-Lehrbüchern findet, sein Geburtsjahr, sondern es muß das Jahr 1788 sein*). Freilich las man sogar in einem Artikel des „Daheim" von der schon vor mehreren Jahren begangenen Feier seines achtzigjährigen Geburtstages. Ich kann aber nicht sagen, daß dieser jugendliche Artikel über Rückert, der noch vor seinem Tode erschien, und sich wohl in diese schätzenswerthe Zeitschrift nur verirrt hatte, sowie das sehr entstellende Bild meinem Freundesherzen wohl gethan hätte. Einige junge reisende Literaten sahen von der Coburger Festung aus die Sonne in der Ferne in einem Fenster blinken und der Führer sagte ihnen, daß es das Fenster vom Arbeitszimmer des „alten Herrn" sei. Als ich dies las, mußte ich mir denken, sein Haus habe sich indeß umgedreht, wurde aber nachher berichtet, es könne das Haus auf dem Goldberg sein. Die jungen Reisenden eilen nun zu ihm nach Neuseß hinaus. Es folgt eine Schilderung seines Hauses und Charakters und eine Unterredung mit ihm. Sollte am Schluß der letzteren Rückert wirklich die jungen literarischen Herren bei ihrem Reisebesuch mit der Anrede „Kinder" entlassen haben, so hätte sich zwar nicht sein Haus, es hätte sich aber sein Charakter umgedreht! —

*) Vgl. die Forschung im biogr. Denkm. S. 3.

Zum Verhältniß Rückerts zu Freiherrn Cotta von Cottendorf.

Ungedruckte Briefe.

Wir übergeben in dem nachfolgenden Abdruck die interessantesten Theile aus dem Briefwechsel Rückerts mit dem Geheimen Hofrath Cotta v. Cottendorf, sowie mit dessen Sohne, dem Kammerherrn Freiherrn Cotta v. Cottendorf, der Oeffentlichkeit. Der Geheime Hofrath Cotta hatte auf die Förderung der orientalischen Studien Rückerts entschieden den größten Einfluß. Er war es, der dem Dichter — nachdem dieser seine Stellung am Morgenblatt niedergelegt hatte — jeglichen Vorschub leistete und ihm die Mittel verschaffte, um seine italienische Reise und seinen, orientalischen Sprachstudien gewidmeten Aufenthalt in Wien durchführen zu können, wie er ihm auch späterhin alle Freundlichkeit und jegliches Entgegenkommen gewährte.

Wir halten es für Pflicht, diesen Einfluß Cottas auf Rückert mit den wenigen vorstehenden Worten zu constatiren, wie wir auch die Gelegenheit ergreifen wollen, dem gegenwärtigen Besitzer des Cottaschen Weltverlags Namens der Rückertforschung besten Dank für die freundliche Zuvorkommenheit auszusprechen, mit welcher uns derselbe den Rückertschen Briefwechsel übersandte und die Benutzung gestattete.

In zweiter Reihe danke ich der viel verehrten Tochter Friedrich Rückerts, Marie, für die freundlichen Mittheilungen, die sie der ihr von mir zur prüfenden Durchsicht übersandten nachfolgenden Publication angereiht hat.

Ich will diese Gelegenheit ergreifen, von dieser vortrefflichen Dame, die meinem Hause näher befreundet wurde, einige Worte zu sagen.

Marie Rückert ist in ihrem Briefwechsel wie in ihrem Verkehr ganz das Bild des großen Vaters: ernst und geistvoll, wo es sich um wissenschaftliche, dichterische Fragen handelt; gemüthvoll, theilnehmend, wo menschliches Leid sie berührt; begeistert, auflodernd, wo der Glanz, die Zukunft, die Machtstellung des Vaterlandes besprochen wird; voll Witz und Satyre, wo die Gemeinheit, die Schlechtigkeit zu geißeln ist; resignirt, wo sie Härten und Unbilden zu ertragen hat; voll Humor und Glanz, wo man sie in Verkehr mit geistvollen Männern und Frauen bringt.

Obwohl sie in Neuseß durch den Verkehr mit der Herzogin Alexandrine von Coburg ausgezeichnet ist, so behagt ihr doch der Aufenthalt dort seit dem Tode des Vaters sehr wenig. So lange der theure Vater lebte, wußte sie sich mit diesem in engster Harmonie, erfüllte sie eine schöne Aufgabe, indem sie den Haushalt leitete und dem Vater den Verlust der Gattin weniger fühlbar zu machen strebte. Das ist nun zu Ende, leer sind die Räume, öde die Felder, gespenstisch blickt Thümmel's und des eigenen Vaters Denkmal zu ihrem kleinen Stübchen herüber, weshalb die gefeierte Dame bald in Jena, bald in Erlangen verweilt, um dort ihren Studien, ihrer Neigung und dem Verkehr mit der Natur zu leben.

6. 1. 17. (Stuttgart, Anm. v. Herausg.)

Hochzuverehrender Herr!

Ich bin durch die Art und Weise Ihrer gestrigen Erklärung in der guten Meinung, die ich längst von Ihrer Gesinnung gegen mich hatte, sowie in meiner Hochachtung für Sie auf das Gründlichste bestätigt worden. Zuvörderst meinen herzlichen Dank dafür, daß Sie durch Ihr ausgesprochenes Wort den schwebenden Zustand und die gespannte Lage, in der wir uns gegen einander befanden, gebrochen und gelöst haben! Ich erspare mir, und Ihnen selbst, jedes unnöthige Wort der Einstimmung in Ihre so sehr begründeten Beschwerden, sowie der Versicherung, daß ich nicht minder peinlich, als Sie es mußten, das von Anfang bestehende und im Fortgang immer mehr sich aussprechende Mißverhältniß gefühlt habe. Ich hatte vor Ihnen nur den Vortheil voraus, daß ich in der letzten Zeit, nachdem ich mir nicht anders zu helfen wußte, in einer Art von leichtsinniger Verzweiflung Sinn und Gedanken gar von dem unangenehmen Punkte abkehrte, und somit die ganze Last Ihnen allein zuwälzte, wofür ich Sie hiermit reumüthigst um Ver-

zeihung gebeten haben will. Jetzt, wie Sie verlangen, meinen unumwundenen Rath, wie Sie Rath schaffen können. Ich und Haug sind ein ganz ungleiches Gespann, das am Karren des Morgenblattes nicht zusammen ziehen kann, ohne ihn in ein Schwanken und ganz aus dem Geleise zu bringen. Ich halte Haugen für keinen absonderlich guten Redakteur; ein ganz schlechter ist er aber erst durch mein Dazwischenkommen geworden, anfangs wirklich gestört durch mein versuchtes Eingreifen und zuletzt, da ich mich zurückzog und ihm die Zügel allein lassen wollte, ist er aus Obstination geblieben. Um Alles in's Gleis zu bringen, muß einer von uns abtreten. Nun erkenne ich aber, trotz Haugens Mangelhaftigkeit, doch seine anderweite Brauchbarkeit, ja Unentbehrlichkeit auf dem einmal vorgezeichneten Gange des Blattes, so wie ich andererseits meine eigene Unfähigkeit und Unzulänglichkeit zur alleinigen Redakteurschaft anerkennen muß. Ich trete demnach zu Ihrem, des Blattes, und, wie ich glaube, zu meinem eigenen Besten, völlig ab, und erkläre Sie aller etwaigen Verbindlichkeiten deshalb gegen mich quitt und ledig. Mein Rath ist, daß Sie Haugen vorerst in seine vollen (wenigstens in seinen Gedanken bisher geschmälerten) Rechte wieder einsetzen, zugleich aber, um Ihren guten Absichten für Ihr Blatt Genüge zu thun, ohne Haug's Thätigkeit zu lähmen, wäre mein Rath, daß Sie ihm die ihm wie Ihnen selbst befreundete Madame Huber beisetzten*), die schon bisher so lebhaft für das Blatt mitgewirkt hat, der ich Lust und Fähigkeit dazu in vollem Maße zutraue und die sich mit Haug vertragen wird, und ihn auf dem Wege der Gelindheit nach und nach zum Besseren zu führen wohl Kraft und Geschick hat.

Was nun meine eigene Lage betrifft, so wende ich mich vertrauungsvollst an Ihre Güte. Sie haben mir, eh' von Mitwirkung zum Morgenblatte die Rede war, auf meine poetischen Arbeiten hin Ihre Vorschüsse angeboten und zum Theil wirklich schon gemacht: auch die 800 Fl. für Jahrgehalt darf ich, wenigstens für die letzte Hälfte des Jahres ehrenhalber für nichts anderes als einen Vorschuß ansehen. Wollen Sie noch vorerst für dieses neue Jahr mir dasselbe zukommen lassen? So wollte ich dagegen, was ich Brauchbares habe, von meinen lyrischen Vorräthen zur freien Verbrauchung für Morgenblatt und Damenkalender in Ihre Hände

*) Dieser Rath wurde befolgt. Vgl. biogr. Denkm. S. 94.

legen; Sie rechneten von jener Summe dann das billig zu berechnende Honorar der einzeln aufgenommenen Beiträge ab und das Uebrige bliebe abzuverdienender Vorschuß. Oder wollten Sie lieber gar für alle Beiträge in Bausch und Bogen eine voraus zu bestimmende billige Summe ansetzen? Gegenwärtig nimmt alle meine Gedanken ein ganz großes Werk hin, das in jedem Sinne Werk meines Lebens werden muß (worüber Ihnen zu sprechen Gelegenheit sein wird). Wenn unsere Kaiser und Könige jetzt nicht auf andere Begründung ihrer Throne zu denken hätten, als auf politische, so würde ich vielleicht einen oder den anderen dafür in Anspruch zu nehmen suchen. Jetzt weiß ich wirklich Niemand als Sie, den ja neulich ein Schlucker den König der Buchhändler genannt hat. Doch dieses letzte steht im Weiten; ich erbitte mir jetzt nur für mein nächstes dringendes Bedürfniß einige allgemeine Zeilen von Ihnen, aber ganz unumwunden, ohne Nebenrücksichten, selbst nicht auf unseren gemeinschaftlichen Freund Wangenheim, dem ich eben deswegen noch gar nichts von dieser Entwickelung unserer Verhältnisse gesagt habe. Das Nähere muß dann allerdings unter seinen Augen geschehen. In Erwartung Ihrer Entscheidung

Mit vollkommenster Hochachtung

ganz der Ihrige.

Rückert.

Vom Hause. (Ohne Datum.)

Ich bitte um Verzeihung, daß ich nicht zu der von Ihnen bestimmten Unterredung komme. Mein voreiliges Gehen in's Theater gestern hat mir wieder etwas zugesetzt, und dann glaube ich, daß jetzt vorerst nichts Nothwendiges zu besprechen ist, da ein Vorrath von gut geheißenen Aufsätzen zur Auswahl auf mehr als acht, ja vierzehn Tage in Herrn Haugs Händen ist. Ich werde nicht säumen, fortzufahren in Sichtung des Vorhandenen, daß ein ähnlicher Vorrath immer fortlaufend da sein soll, bis endlich Alles auseinandergelesen ist. (Das neu Einlaufende bitte ich mir immer zuzustellen.) Bis dahin ist meine Meinung, dem Blatte gar keine Erweiterung zu geben, als nur durch ein von Zeit zu Zeit hinzu zu gebendes Kunstblatt, wenn eben etwas Bedeutendes und Dringendes da ist. . . . . .

(Ohne Datum.)

Ich muß Ihnen leider aus dem Bette schreiben, doch werde ich Sie bis morgen wieder persönlich sprechen können. In diesem

Blatte sind wieder große Anstöße für mich, sowie deren mehr oder minder fast in jedem bisherigen gewesen. Es wird nöthig sein, die Zusammenwirkung bei der Auswahl des Aufnehmens bestimmter zu machen, damit nichts gedruckt wird, eh' es gebilligt worden. Von diesen Proben aus ostindischen Zeitungen, die auf der Hälfte des Blattes anfangen, weiß ich kein Wort und sie taugen so gar nicht hierher, daß sie heraus müssen werden. Wenn dergleichen Nachrichten hier stehen sollen, so müssen sie erst die nöthigen Erklärungen zugegeben erhalten, welche hier fehlen. Also ist das Beste, daß Herr Haug an die Stelle dieser hieroglyphischen Lappalien gleich den zweiten Brief aus den epistolis mundi procerum gebe, da es überhaupt besser ist, daß davon gleich ein größeres Stück auf einmal gegeben werde. Sollte er zu groß sein, so kann es auch abgebrochen werden. Von der Berliner Correspondenz ist auch die Hälfte unnütz, z. B. der schon in anderen Zeitungen abgedruckte Auszug aus der Förster'schen Streitschrift mit den erbaulichen Glossen des Herrn Gubitz, sowie die hämische Bemerkung, daß der kleine unsichtbare Comet vor. J. diesen Streit vorbedeutet habe, der doch keineswegs weder klein noch unsichtbar ist. — Ich erbitte mir daher künftig auch die Correspondenzen zum Durchgehen und Durchstreichen, wo nöthig ist. — Sein Sie versichert, daß ich gern so viel nur immer von Arbeit für das Blatt übernehmen möchte und es mir keineswegs Freude macht, unthätig oder halbthätig wie bisher, fast nur zuzusehen oder höchstens nebenbei zu helfen. . . . . .

Mit Hochachtung

der Ihrige.

Rückert.

(Dem vorstehenden Briefe liegen ein paar Redaktionsblätter bei. Ich gebe von einem derselben einen Theil, um zu zeigen, mit welcher Kürze Rückert bei der Redaktion verfuhr.)

1. Der durch die in den Correspondenz-Nachrichten ausgestrichene Stelle leer gewordene Raum ist durch Fortsetzung des vorhergehenden Aufsatzes (Opfer irre geführter Einbildungskraft) auszufüllen.
2. Um die roth angestrichene Schlußstelle derselben Correspondenz, die altdeutschen Spritzkuchen betreffend, wäre es doch schade; man könnte, um die Frivolität des Referenten von der Redaktion abzuwälzen, zwischen den Worten Welt-

alter und Genießbares einschieben: (Denen, deren Geschmack blos im Gaumen sitzt. Die Red.).

3. . . . . .
4. Etwas von mir zur Aufnahme.
5. Die Gasbeleuchtung zurück. Ich bitte sehr um Verzeihung meiner Unfähigkeit zu dieser Arbeit.

Hochachtungsvoll
Rückert.

8. V. 1817.

Ich habe es bis auf die letzte Zeit ankommen lassen, mit Ihnen zu besprechen, was ich noch auf dem Herzen habe, und heute kann ich Sie durchaus nicht habhaft werden, so daß ich, da ich morgen mit frühestem abreise, das Nothwendigste Ihnen schriftlich zustellen lassen muß. Zuvörderst wird man Ihnen ein Manuscript für den Damenkalender einhändigen; einige kleinere lyrische Sachen möchte ich Ihnen wohl noch von der Bettenburg zusenden. Was meinen Kranz der Zeit betrifft, so wird meine Hauptarbeit auf der Bettenburg sein, den fehlenden Theil zum Druck fertig zu machen und Ihnen schleunigst zu überliefern (was nie geschah. Anm. des Herausg.). Noch habe ich mehrere Sachen in Händen, die man Ihnen morgen ausliefern wird, Bücher und Manuscripte zum Morgenblatte; auch das Manuscript zum letzten Band von Fouqué's Gedichten, vollständig bis auf das Gedicht, das Haug mir schon seit ewiger Zeit zu verschaffen versprochen hat, was er also jetzt wird nachthun müssen. Sonst ist Alles zum Druck zusammengestellt. Nun bitte ich Sie noch zum Behufe meiner Reise, was ich auf unserer Rechnung noch gut habe, mir wo möglich noch heute Nachts zu überschicken (an meinen Hausherrn, Kammerrath Schlich, in meiner Abwesenheit zu übergeben.) Von Bettenburg aus werde ich mich nächstens an Sie wenden und Ihnen vorlegen, was ich von Ihrer Güte zu meiner nächsten Unterstützung hoffe, und worauf selbst ich diese Hoffnung gründe.

Ich empfehle mich hiermit angelegentlichst Ihrem mir schon durch so viel Proben beurkundeten Wohlwollen und verbleibe mit vollkommenster freundschaftlicher Hochachtung

der Ihrige.
Rückert.

Ebern, 16. Juli.
(Jahrzahl fehlt, ist aber ohne Zweifel 1819.
Der Herausg.)

Es kommt mir selbst wie unmöglich vor, daß ich über ein halbes Jahr aus Italien zurück, Ihnen, hochverehrtester Herr, noch das erste Lebenszeichen schuldig bin. Fast scheint Alles mir ein Traum seit dem Augenblicke, wo Sie mich fieberkrank in Rom verließen. Es wäre demnach ein Fiebertraum. Aber im Ernste. Erst in Wien, sechs bis acht Wochen lang von einem gewaltsamen orientalischen Studium ganz absorbirt, habe ich, drauf nach Hause gekommen, solchen Jammer und Zerstörung gefunden (durch meines Bruders Tod und Vaters gefährliche Krankheit), daß ich auch an's Nothwendigste nicht denken konnte. Kleine Umherreisen nach der Bettenburg und den umwohnenden Freunden dienten, mich zu zerstreuen, aber nicht meine versäumten Geschäfte zu befördern. Endlich die letzte Zeit her bin ich selbst anhaltend unwohl gewesen und bin es noch. Ein Katarrh und Schnupfen, den ich nicht los werden kann, macht mich, und noch mehr meine Eltern, wirklich ernstlich besorgt. Wenn ich das Alles zusammennehme, und als Hauptposten noch die mir bekannte Summe Ihrer freundschaftl. Wohlgewogenheit hinzuthue, so wird ungefähr eine halbe Entschuldigung herauskommen. Die übrige Hälfte lade ich unserem Freund Wangenheim auf, der einzige, dem ich unterdeß einmal geschrieben und ihn gebeten, sich meiner gelegentlich wieder einmal bei Ihnen anzunehmen.

. . . . . Noch muß ich Ihnen eine verbürgte Neuigkeit schreiben. Wetzel in Bamberg lag auf dem Tode am Nervenfieber. Da kam ihm ganz plötzlich der gottselige Prinz Hohenlohe über'n Hals und machte ihn in delirio seligkeitsfähig. Als aber der neue Himmelskandidat wieder zu irdischer Besinnung kam, bemächtigte sich seiner das unterdeß in Aufruhr gerathene corpus evangelicorum Bambergensium. Darauf wollte der standhafte Prinz noch einen Sturm machen, sein Schäflein in spe aus dem Rachen der Wölfe zu retten, aber die Frau Wetzelin, die sich unterdeß auch aus der Verblüffung erholt hatte, jagte Ihre Durchlaucht mit dem Besen zum Hause hinaus. Die Sache hat natürlich Aufsehen gemacht*).

*) Vgl. Z. Funck, Erinnerungen aus meinem Leben, Leipz. 1836. 1. Bd. E. T. W. Hoffmann und Fr. Gottl. Wetzel S. 277 ff.

. . . . . Schon seit vier Wochen liegt ein dickes Manuscript wohl versiegelt, (wie ich es von meinem alten Freunde Hohnbaum, dem ich es seit längerer Zeit mitgetheilt, zurück erhalten) auf meinem Tische vor mir und ich sehe es täglich an mit dem Gedanken, daß es die höchste Zeit sei, es aufzumachen und etwas auszulesen, wenn ich nicht für dieses Jahr zum ersten Male in Ihrem Damenkalender (wie vor'm Jahr im Fouqué'schen Frauentaschenbuch) leer ausgehen wolle. Aber zum Aufmachen habe ich mich nie zwingen können. Endlich gestern ist die große That geschehen und eben dieser Brief soll zum Vorläufer dienen, Sie zu bitten . . . . ., mir nur noch ein Plätzchen aufzuheben. Morgen fange ich an abzuschreiben . . . . Es sind, damit ich Sie begierig mache, curiosa, persica nämlich, nicht Uebersetzungen zu nennen und auch nicht Nachbildungen, in seiner Weise ein Gegenstück zu Göthe's Divan . . . . ., bei diesem der Geist die Hauptsache, bei meinem die Form, so daß, wer Göthe's Geist und meine Form zusammen nimmt und zu beiden die leibliche Masse, wie sie in Hammer's Hafis und desselben Hafisischen Blumenlese liegt, sich, ohne Persisch zu kennen, einen ungefähren Begriff von persischer Poesie wird machen können."

Der nachfolgende Brief bestätigt unsere Behauptung (Rückert's Ges.-Ausg. Bd. XII. S. 415), daß nicht Platen, wie der sehr verdienstvolle Literarhistoriker Carl Gödeke (Platen's Werke Bd. I. S. 19) behauptet, sondern Rückert es war, welcher zuerst das Ghasel öffentlich in Deutschland einführte.

Coburg, d. 10. April 21.

Ich habe so lange gezögert, mit einem Briefe vor Ihnen zu erscheinen, gleichsam aus bösem Gewissen, weil ich ungeachtet Ihres freundlichen Anerbietens zur weiteren Förderung meiner poetischen Blüthe, nun doch mit meinen östlichen Rosen einen Seitensprung zu Brockhaus gemacht habe. . . . . Vielmehr denke ich jetzt wirklich auf ein größeres Werk, das mich von den Schulden meiner ital. Reise frei machen soll, und wünsche, daß Sie es seiner Zeit geneigt aufnehmen möchten.

Sogleich nach Ostern schicke ich meine Beiträge zum Damenkalender. Es hat mich etwas verdrossen, daß eine Beurtheilung des letzten Jahrganges in Ihrem Blatte meinen oriental. Beitrag gar nicht erwähnt hat; dieser Verdruß ist dadurch in mir erneut wor-

den, daß ich soeben ein kleines Büchlein erhalte: Ghasele von Graf v. Platen-Hallermünde, Erlangen bei Heyder. Dieser wackere Junge, sonst mein persönlicher Freund, der die Ghasele von mir zu machen gelernt hat, zum Theil durch mündliche Andeutung, vorzüglich aber aus eben jenem Beitrage zum Damenkalender, übergeht großmüthig meine Arbeit, wie Ihr Recensent.

Inliegenden Brief lassen Sie wohl an Uhland besorgen. Es gilt, von ihm wo möglich einen Beitrag zum Frauentaschenbuche zu erhalten, das ich nach Fouqué's Abtritt heuer ad interim besorgen will. . . . . .

Coburg, den 3. Januar 1824.

. . . . . Daß ich Ihnen alle meine Anliegen eröffne! Vielleicht möchten Sie bei Ihren weitläufigen wichtigen Verbindungen mit Männern aller Art irgendwo bei Gelegenheit auf mich aufmerksam machen, daß ich schon viele Jahre auf's Angestrengteste die orientalische Sprache, namentlich Arabisch und Persisch, betreibe, und in diesem Fache eine mir kaum länger zu entbehrende Anstellung suche. Freilich sollte jeder Gelehrte sich selbst am besten durch öffentliche Darlegung seines Wissens empfehlen können, für mein Fach hat das aber, an einem so abgeschiedenen Orte wie Coburg, seine eigenen Schwierigkeiten; wie sollte ich etwas Erkleckliches Arabisch oder Persisches, auch wenn ich alle nöthigen Hilfsmittel dazu beisammen hätte, drucken lassen können, da selbst Sacy in Paris neulich, um seine Ausgabe des Hariri zu drucken, eine ungeheure Summe aus seinem Eigenen hat darauf legen müssen. Und so kann ich vor der Hand in diesem Fach nichts leisten, als solche kleine Bearbeitungen, wie ich hier eben Ihnen eine für's Morgenblatt mittheile.

Rückert.

Coburg, d. 7. Jan. 1826.

Indem ich wünsche, daß Sie das neue Jahr recht gesund und vergnügt angetreten haben mögen, kann ich Ihnen endlich die Nachricht geben, daß nach viel Mühe und Noth mit der saumseligen Druckerei, zu der ich Sie verleitet habe, der erste Theil meines Werks nunmehr fertig ist. (Verwandlungen des Abu Said oder die Makamen des Hariri. Anm. d. Herausg.) Man druckt nur noch an der kurzen Vorrede. . . . . Mir ist allerdings, während der Druck so heillos verzögert wurde und auch, was damit doch meine Hauptabsicht war, nicht einmal correct ausfiel, die Lust vergangen,

mich weiter mit dieser unvollkommenen Druckerei, die nicht einmal einen Corrector hat, einzulassen. . . . .

Sie haben vor einiger Zeit in einem Briefe an Wangenheim . . . . . meiner Zukunft in Baiern eine gute Prophezeihung gestellt, für die ich herzlichst danke, ob sie gleich noch nicht eintreffen will. Der neue König hat den Einwendungen des protestantischen Consistoriums gegen die Anstellung eines Nichttheologen Raum gegeben und die Stelle ist mir entzogen, nachdem der Decan der philos. Facultät, zu welcher (nicht zur theologischen) sie gehört, mir bereits zu einer einstimmigen Erwählung schriftlich Glück gewünscht hatte. Ich muß nun meine Hoffnung auf etwas Anderes richten.

Coburg, d. 30. März 26.

Ihr Brief hat mich ganz ungemein überrascht; ich glaubte natürlich, da ich seit zwei Monaten weder von Ihnen noch von Herrn Ahl (dem Drucker der ersten Ausgabe der Makamen, der in Coburg wohnte. Anm. des Herausg.) etwas über mein Buch gehört (eben die Makamen des Hariri. Anm. d. Herausg.), daß dieses schon längst auf Ihre Ordre von hier versandt sei. Haben Sie das Papier wirklich so schlecht befunden, daß Sie es dem armen Manne heimschlagen müssen, so bedauere ich nur, die unschuldige Veranlassung dazu zu sein und ergebe mich in den mich selbst betreffenden Nachtheil der abermaligen Verspätung der Erscheinung meines Buches. (Der Heimschlag erfolgte nicht. Anm. des Herausg.) Ich werde in längstens acht Tagen dazu ein genau corrigirtes Exemplar einschicken. Möchte dazu etwa Freund Schwab die letzte Correctur des neuen Drucks übernehmen, damit die orientalischen Wörter (die im hiesigen Druck fast ganz ohne Fehler sind) nicht entstellt werden! Ich werde dann ohne Säumen auch das Manuscr. für den zweiten Band einsenden, welches ich nur, da der Druck nicht unter meinen Augen geschieht, erst noch recht leserlich abschreiben und mit allen möglichen Präcautionen gegen Druckfehler ansetzen will. . . . . Sie sind großmüthig genug, mir selbst über die Ihnen zugestoßene Unannehmlichkeit keinen Vorwurf zu machen; mögen Sie doch nur, zur Vollendung dieser Großmuth, und als der einzige Förderer meiner orientalischen Arbeiten . . . . . den neuen Druck nicht nur recht beschleunigen, da wirklich meine Ruhe, ja beinahe meine Existenz davon abhängt, sondern ihm auch von typographischer Schönheit so viel hinzuthun, daß man sich von der typographischen Unschönheit

des von Ihnen verworfenen recht augenfällig überzeugen kann. . . . . Hätten Sie nicht Luſt, eine Monatsſchrift der orientaliſchen Literaturen, zugleich für gelehrte und für blos gebildete Leſer, welche von Hammer, Prof. Freitag in Bonn und von mir redigirt würde, zu verlegen? Es würde Ihnen gewiß zu einer neuen Ehre gereichen, dieſe in Deutſchland (Preußen ausgenommen) ſo gar nicht geſchützten Literaturen, ſtatt unter königlichen, unter Ihren Schutz zu nehmen. Wer kann das wie Sie? Uebrigens iſt das nur ſo ein hingeworfener Gedanke von mir. . .

Wangenheim iſt gegenwärtig in Dresden auf Beſuch. Ich ſchreibe ihm ſogleich von Ihrem großmüthigen Entſchluß, mein Werk beſſer zu drucken und hetze ihn an, zugleich mit Böttiger, Sie recht dringend zur Eile zu mahnen.

(Haben Sie dem armen Ahl ſein Schickſal ſchon wiſſen laſſen?)

Rückert.

Erlangen, d. 2. Januar 1827.

. . . . . Aber was kann ich dazu, daß Sie damals, als Sie mich nach Italien reiſen ließen, mit mehreren andern Leuten von mir hofften, daß ein gangbarer Autor aus mir werden würde, der einen an ihn gewandten Vorſchuß künftig ſchon wieder bezahlen werde.

Ich bin in dieſem Geſchreibe durch Schelling's Beſuch unterbrochen worden, der ſich Ihnen empfehlen und Sie ermahnen läßt, Sie ſollten doch die Makamen vollends hinaus drucken laſſen, er könne ſonſt ſeine ewigen Weltalter nicht fertig bringen.

Rückert.

Erlangen, d. 27. Jan. 1835.

. . . . . Inzwiſchen hat mein Freund Kopp die Ehre gehabt, Ihnen mündlich mitzutheilen, worauf es angelegt iſt, nämlich auf eine authentiſche Populariſirung orientaliſcher Sprachkunde in Form einer Zeitſchrift, die ſich als Beiblatt Ihrem gehaltreichen Auslande anſchließen möchte, wie Literatur- und Kunſtblatt dem Morgenblatt, ich denke unter dem Titel „das Morgenland". Ich möchte wöchentlich einen halben oder vierzehntägig einen ganzen Bogen geben. Eine ausführliche Ankündigung und Darlegung des zu Erwartenden habe ich ſchon längſt und vielmehr im Kopf ausgearbeitet, ſie aber noch nicht auf's Papier gebracht, und das iſt eigentlich der Grund der langen Zurückhaltung dieſes Briefes. . . . . Doch es liegt nun

so, daß ich selbst erst eine Ermunterung von Ihrer Seite durch vorläufige Bereitwilligkeitserklärung zu einem solchen Unternehmen bedarf. Sagen Sie mir also freundlichst mit zwei Worten, ob Sie wollen, und ich sage dann, wie ich's will und meine. Jetzt nur noch soviel: Ich bedarf keiner orientalischen Lettern und könnte sie für meinen Zweck nicht einmal brauchen; aber für die latein. Schrift, womit das Orientalische aller Sprachen in einem gleichmäßig für alle passenden Alphabet geschrieben werden soll, bedarf ich einige besondere Buchstabenformen. Zur Noth ließe sich auskommen mit allerlei übergesetzten Punkten, Strichelchen und Accenten; doch gründlicher und gefälliger, auch besonders sicherer und leichter für den Gebrauch sind einige neue Schriftzeichen, dergleichen z. B. Grimm in seiner deutschen Grammatik auch wenigstens drei hat, eins für ein gothisches th, eines für ein altdeutsches z und eins für unser ß. Einige ähnliche brauchte ich nun auch, wenn Sie sich gern zu einer solchen Bereicherung des Schriftkastens verstehen. Den Druck sähe ich am liebsten hier unter meinen Augen. . . . . Mitarbeiter brauche ich vor der Hand keine; es hat sich mir seit 20 Jahren, wo ich schon ein ähnliches Organ in Deutschland vermißte (die Wiener Fundgruben waren ein Chaos) ein unendlicher Stoff aufgehäuft, und es soll Alles aus einem Guß sein. Wenn sich dieser Charakter recht bestimmt ausgesprochen hat, dann kann, wer sich ihm bequemen will, daran Theil nehmen, es wird an Leuten dazu nicht fehlen; jetzt kann ich aber noch keinen brauchen. Nun fragt sich's, ob Sie mich brauchen können; das sagen Sie mir gütigst und dann das Weitere und Nähere.

Herr Kopp . . . . . der zu dem Unternehmen mein Hauptanstifter, Handlanger und philosophischer Leiter und Lenker ist, empfiehlt sich Ihnen.

Rückert.

Erlangen, 8. Aug. 35.

. . . . . Ich danke auch herzlich für die in guter Meinung beigelegte Recension meiner Gedichte. Diese ist fast noch günstiger ausgefallen, als ich sie vom Menzel'schen Blatte erwartete, obgleich die Seite des Tadels sich breiter macht als die des Lobes, alles aber gar sehr von der Oberfläche genommen ist, indeß wenn man die Auszüge wegschneidet, nicht viel mehr als ein Nichts übrig behält.

Meine hiesigen Freunde haben sich daran geärgert, und ich

hoffe, meine auswärtigen werden es auch statt meiner, da ich mich nicht leicht ärgern lasse. Sie selber bitte ich nur, lassen Sie sich durch das Gerede nicht abhalten, in die Gedichte selber tiefer hinein zu blicken; wie mängelvoll sie sein mögen, sie kommen aus herzlicher Liebe und fordern und verdienen wohl auch eine solche Liebe, von der ein fischblutiger Recensent nichts weiß. . . . .

Rückert.

Erlangen, 1. Oktbr. 1835.

. . . . . Ich bin nunmehr Dank Ihrer Großmuth vollkommen über mein Verhältniß zu Ihrem gefürchteten Buche beruhigt; nur das Eine gewähren Sie mir noch, daß, wenn ich vor völligem Abtrag meiner Schuld das Feld räumen sollte, wonach es mir manchmal zu Muth ist, Sie dann meinem Freunde Kopp erlauben, für das Fehlende mit Nachträgen aus meinem Nachlasse einzustehen. . .

Rückert.

Erlangen, 4. Jan. 1837.

. . . . . Auch habe ich Ihnen hiermit einen neuen Candidaten zu empfehlen, der sich Ihrem Vielgespann triumphwagenziehender Poeten anschließen zu dürfen eifrigst wünscht und mir einer Stelle bei den übrigen nicht unwürdig scheint. Herr Dr. M. Meyr nämlich, Verfasser eines wohlgelungenen idyllisch-epischen Gedichts, Wilhelm und Rosine, das unter Andern G. Schwab in den Heidelberger Jahrbüchern gebührend belobt hat, welcher besagter Herr Meyr Ihnen vielleicht auch schon vortheilhaft bekannt ist durch einige gut und gründlich geschriebene ästhetische Aufsätze oder Abhandlungen, z. B. eine im Morgenblatt voriges Jahr über mein damals noch nicht erschienenes Lehrgedicht (die Weisheit des Brahmanen) und einer in den Heidelberger Jahrbüchern über Heine's Poesie. Dieser nun wünscht, daß ich Ihrer großartigen und großmüthigen Kunstbeschützung vorläufig bestens empfehle eine mäßige Sammlung lyrischer Gedichte, die er Ihnen demnächst selbst anbieten wird. Nun will ich Ihrer eigenen Einsicht, die Sie davon nehmen werden, durchaus nicht vorgreifen, sondern Sie nur bitten, diese Einsicht so wohlwollend als möglich zu nehmen und der Hoffnung des hoffnungsvollen Autors so freundlich als möglich zu begegnen. Die Hilfe, die Sie ihm angedeihen lassen, wird nicht verloren sein, weder für unsere schöne Literatur, noch für Ihre reichen Verdienste um

dieſelbe: ein neues, wenn nicht außerordentlich glänzendes, doch eigenthümlich ſchönes Blatt im Kranze Ihres Ruhmes.

Rückert.

16. 1. 37.

(Aus Erlangen, wie der Poſtſtempel beweiſt. Anm. d. Herausg.)

. . . . . Mit der Correctur des Hariri habe ich weder Zeit noch Luſt mich ſelbſt zu befaſſen; ich bitte Sie, Freund Schwab zu bitten, nicht etwa ſelbſt dieſe Laſt zu übernehmen, aber Ihnen einen anläſſigen und gewiſſenhaften Corrector zuzuweiſen. Sie äußern in Ihrem Schreiben auf eine unbeſtimmte Weiſe einiges Verlangen, von mir ſelbſt etwas Neues zu verlegen; ich mache Ihnen ſogleich einen beſtimmten Antrag. Schon längſt von Freunden aufgefordert, noch mehr aber von eigener Pietät getrieben, gehe ich um mit einem

Goethe für die Jugend,

Auswahl und Zuſammenſtellung aus ſeinen ſämmtlichen Dichtungen, lyriſchen, epiſchen, dramatiſchen ꝛc. Alles ſoll ein nicht allzugroßer, doch keineswegs kleiner Band werden, anſtändig und ſparſam gedruckt und beſonders wohlfeil. Haben Sie Luſt dazu? Mir ſcheint, Sie ſind dem Schatten unſeres größten Dichters eine Sühne ſchuldig für die Beleidigungen, die Sie ihm noch zur Stunde anthun laſſen durch Ihren eiſernen Kritiker, deſſen Niet- und Nagelfeſtigkeit in Ihrer Anſtalt mir das größte Unglück für unſere Literatur ſcheint, von dem uns Niemand als Gott ſelbſt befreien kann.

Rückert.

Erlangen, d. 24. Nov. 38.

Hier erhalten Sie endlich das durch meine Scheu vor'm Abſchreiben beinahe ein halbes Jahr verſpätete Manuſcript (vom Leben Jeſu. Anm. d. Herausg.). . . . . Was das Honorar betrifft, ſo hat meine Frau bereits für den Vorſchuß gedankt, braucht aber noch mehr und ſchleunigen Nachſchuß, weil die Forderungen von Maurer und Zimmermann ihr beängſtigend über den Kopf, den ſie nicht hoch trägt, gewachſen ſind. Im Ernſte und im Vertrauen, ſie iſt eine treffliche Frau und eine gute Wirthin. . . . .

Rückert.

Zum Verhältniß Rückert's zu Barth.

Indem wir für die Charakteristik des langjährigen Freundes Rückerts, Carl Barth, und für unsere Quelle der zwei folgenden Briefe auf Nr. 4, Jahrg. 1869 der Europa aufmerksam machen wollen, geben wir seinen an Barth gerichteten Rückertschen Brief, dessen Original sich als einziges Ueberbleibsel aus Rückerts Correspondenz mit Barth im Besitz des Herrn Major von Eelking in Meiningen befindet, — des fleißigen und begeisterten Verfassers des Artikels in der Europa, der mit uns namentlich während jener Arbeit sich in Briefwechsel setzte, und dem wir abgesehen von dem im biographischen Denkmal Gebotenen unsere sonstigen bezüglichen Mittheilungen gerne zur Verfügung stellten.

Neuseß, d. 31. Januar 1847.

Theuerer Freund!

Zuerst meinen herzlichen Dank für Deine Glückwünsche zu unserer silbernen Hochzeit, bei der Du eigentlich nicht hättest fehlen dürfen. Daß wir aber Dich nicht einluden, geschah, weil wir die Feier aufs Frühjahr verlegen wollten und Niemand etwas davon sagten. So hat denn auch nur Wangenheim und die Prätors, die es doch erfuhren, eine kleine Feier veranlaßt. Die Prätor, die leider fast sterbend ist und an einem so schrecklichen Uebel, Brustkrebs, leidet, daß wir ihr nur den Tod wünschen können, war damals ganz heiter und kräftig; sie vereinigte sich mit der Zangerl zu einer äußerst sinnigen Festgabe, eine von ihr gefertigte allegorische (vielmehr symbolische) Zeichnung, Christtag und Silberhochzeit verschmelzend, begleitet mit einem wahrhaft großartigen Gedicht von der Zangerl. Ich selbst habe auch einige Verse losgelassen, die ich meiner Frau in ein Exemplar des Liebesfrühlings schob; sie sollen Dir nicht vorenthalten sein, doch kann ich sie heute nicht abschreiben.

Ich habe überhaupt zwei Monate lang allerlei Lyriken für's Haus (schwerlich für die jetzige Welt) geschrieben und erwarte eine neue Ader für mein Liegengebliebenes vom Frühjahr, doch liegt da noch viel dazwischen. Einmal bin ich zwar besser auf den Beinen, doch nicht ganz taktfest; zweitens muß ich doch wohl zu Ostern einen Flug nach Berlin machen, um mich dort zu zeigen; drittens liegen jetzt schwere öconomische Sorgen auf mir. Ich habe ein hiesiges Gut zu dem meinigen angekauft, den sogenannten Regenhof, wodurch allerdings mein Besitz erst ein redenswerther und bewirthschaftungswürdiger für die Zukunft wird. . . . Mir macht Manches große Sorgen. Es müßten nämlich neue Stallungen gebaut werden und wir sind nicht einig wohin. August möchte den hinteren Gemüsegarten dazu verwenden, den ich nicht hergeben kann. Die Gelegenheit aber, den Nachbarhof jenseits des Wassers dazu zu aquiriren, hat man versäumt u. s. w. Was soll ich Dich damit behelligen? Heute Nachmittag kommt der Pächter von Füllbach wieder einmal zu uns, um zu berathen und zu beschließen, zu Accorden u. s. w. zu helfen. Es ist eine schreckliche Woche vorübr, worüber ich Deine solange vergaß. Ich wünsche und hoffe, daß Herr v. Fischern Dir nun zu Deinem Rechte wird verholfen haben, nämlich zu einer billigen Entscheidung für Deine Festarbeit, die Deine Brodarbeit so empfindlich schmälerte. Sollte er's noch nicht gethan haben, so mahne ihn doch nur selbst daran, er muß dafür einstehen. Willst Du, so will ich selbst an ihn darüber schreiben. Nach der Dorfzeitung nimmt sich ja der Nonne der öffentlichen Noth in seinem Kreise an, so kann im höheren Sinn auch Dein Nothstand ihm nicht gleichgiltig sein. Aber Du mußt auch nicht blöde sein, Du hast ein Recht und eine Pflicht auf Dich; vermuthlich hat irgend einer vom Hofe Dir Dank und Lohn weggeschnappt.

Wie weit bist Du nun mit Deinem Stiche? Wie weit mit der Sammlung Deiner Poesien und Erzählungen? Neulich hat mir Auerbach seine Verlobung gemeldet in einem sehr herzlichen Briefe, der mich in der Ansicht bestärkt, daß wir ihn für Dich in's Interesse ziehen können.

Der Nonne hat mir neulich seine Gedichte geschickt, die mich ganz in Erstaunen gesetzt haben. So was steckt (außer Dir) noch in Hildburghausen? Was ist er? Wie alt? Bringe ihn mir doch selbst nächstens mit. Dein

Rückert.

Aus einem Briefe von Louise Rückert an Barth geben wir nur einige charakteristische Stellen:

Neuseß, d. 14. Juni 1849.

. . . . . Mein Mann ist wohl ärgerlich über die Begebenheiten der Welt, zankt über den König von . . . . . und das kränkt mich im Geheimen, ich bin so treu, wenn ich einmal liebe, bin unverbrüchlich dankbar und habe, wie ich Ihnen schon sagte, die Liebe zu jenem Stamme mit der Muttermilch eingesogen. . . . . Was werden noch alles für Plagen über unser armes Deutschland kommen? . . . . . Wangenheim kommt nun gar nicht mehr heraus und Rückert nicht in die Stadt. Wangenheim soll recht hinfällig sein. (W. starb am 20. Juli 1850. Anm. d. Herausg.) Mir thuts wehe, daß die Freunde g'rade jetzt sich nicht mehr verstehen wollen, wo es so sichtbar ist, daß sie sich bald auf so lange trennen müssen. Da würde ich ja, wenn ich bei ihm wäre, sogar für Oesterreich schwärmen, so zuwider mir's ist. Aber die Männer! Die haben starren harten Sinn in der Politik . . . . . .

Angedruckte Briefe Friedrich Rückerts

I. An Gottfried Weigle,

späteren Missionar in Ostindien.

Den nachfolgenden Rückertschen Brief haben wir der zuvorkommenden Güte des Herrn Professors Dr. Adelbert v. Keller (Vorstand des literar. Ver. in Stuttg.) in Tübingen zu danken. Aus dem uns werthvollen Begleitschreiben des Herrn Professors v. Keller drucken wir folgende allgemeinere, auf den Rückertschen Brief bezügliche Stelle ab: „Der Rückertsche Brief, von dem ich neulich schrieb, ist an einen meiner talentvollsten Zuhörer gerichtet, Gottfried Weigle, der später als evangelischer Missionär in Ostindien gestorben ist, nachdem er mehrere für die neuindischen Sprachen wichtige Werke veröffentlicht hat. Ich lege Ihnen den Brief im Original bei, bitte aber sehr, mir ihn bald zurückzustellen, da er mir zugleich ein theures Andenken an den mir so nahe verbundenen Adressaten ist und überdieß das einzige, was ich von Rückerts Hand besitze."

Der Rückertsche Brief lautet:

Erlangen, d. 8. April 38.

Hochgeehrter Herr!

Ich danke Ihnen freundlichst für die mitgetheilten türkischen und persischen Gedichtchen, die als eine Rarität allerdings zu beachten sind; ich will sehen, was ich in günstiger Stunde damit werde anfangen können. Die allzuflüchtige, nicht sicher lesbare Handschrift, sowie die ungenaue schwankende Schreibweise vermehrt die Schwierigkeiten, die dergleichen abgerissene, aus Volksmund aufgefaßte, auf so fremde Zustände sich beziehende Stücke schon an sich haben. Indessen ist das zweite der persischen Lieder (Nr. 5) auf den ersten Blick verständlich bis auf ein einziges Wort, worin aber vielleicht gerade das Wichtigste liegt. Es heißt nämlich wörtlich:

Für Deine Augen, mein Schatz,
Kauft' ich Surme von — —;
Beßrer Surme (oder wie hier steht Wasme) bin wol ich.

Für Deine Locken, mein Schatz,
Kauft' ich einen Kamm von — —;
Ein besserer Kamm bin wol ich.

Für Deine Wangen, mein Schatz,
Kauft' ich Schminke von — —;
Beßrer Schminke bin wol ich.

Für Deine Hände, mein Schatz,
Kauft' ich Henna von — —;
Beßrer Henna bin wol ich.

Das fragliche Wort, in jeder zweiten Zeile wiederkehrend, ist bechterüm.

Es soll mich freuen, wenn Sie mir auch die Uebersetzung des Matth. mittheilen wollen, die doch wohl in orientalischer Schrift ist, weil Sie sagen, daß sie druckfertig gewesen. Sie wird wohl auch über das Sprachliche der türkischen Gedichtchen Aufschluß geben.

Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft und wünsche sie zu erhalten.

Ihr ergebenster

Rückert.

II. An G. Scheurlin,

jetzigen geheim. Ministerialsekretär in München.

Die beiden weiter unten abzudruckenden Briefe Friedrich Rückerts verdanke ich der Güte des Herrn Ministerialsekretär Scheurlin in München, Schwiegervaters des in Eisenach wohnenden Romanschriftstellers Dr. August Becker.

Scheurlin (geb. 1802) lebte in den dreißiger Jahren als Oberlehrer in Ansbach, wo sein segensreiches Wirken und sein geistanregender Verkehr mit Berufsgenossen noch heute in ehrendem Andenken steht. Seine freie Zeit benützte er zur Pflege der dichterischen Muse. Durch Verfügung Seiner Majestät des Königs von Baiern erhielt er in Anerkennung seiner dichterischen und schriftstellerischen Leistungen eine Anstellung im Ministerium, die er mit ebensoviel Gewissenhaftigkeit als Tüchtigkeit ausfüllte, bis er 1872 in den Ruhestand trat.

Im Buchhandel ließ er neben anderen Arbeiten erscheinen: „Gedichte" (Ansbach, Gummi 1852), sowie „Heideblumen" (Heidelberg, Winter 1858).

Außerdem erschienen Gedichte von ihm im Leipziger und im Erlanger Musenalmanach.*)

Lange vor Ausgabe seiner Gedichte überschickte er eine Anzahl derselben an Friedrich Rückert und erhielt von demselben folgende Zuschrift:

---

*) Für den Beweis der dichterischen Begabung oder Bedeutung Scheurlins als Lyriker drucken wir aus den obigen von Rückert verzeichneten Gedichten Scheurlins hier ab: Die Thränen, Schneeglöckchen und die Sonnenblume, sowie aus dem Erlanger Musenalmanach: Sängers Weise und das Glöcklein im Herzen.

Die Thränen.

Ich stand, umglüht vom Sternendom,
Ich zählte der Sonnen goldnen Strom,
  Und dem Aug' entstieg eine Thräne: —
Daß so viel Wonnen im Erdentraum,
Als segelnd oben im ew'gen Raum
  Das Heer der Himmelsschwäne.

Ich stand vor des Meeres dunkler Glut,
Ich zählte die Wogen der tiefen Flut,
  Und die Zähre ist mir entsunken: —
Daß so viel Thränen voll Schmerz und Weh,
Als Tropfen sind in der weiten See,
  Die Erde schon getrunken.

Schneeglöckchen.

Der Lenz will kommen, der Winter ist aus,
Schneeglöckchen läutet: heraus, heraus,
  Heraus, ihr Schläfer in Flur und Haid',
  Es ist nicht fürder mehr Schlafenszeit;
  Ihr Sänger hervor aus Feld und Wald,
  Die Blüthen erwachen, sie säuseln bald;
  Und wer noch schlummert im Winterhaus,
  Zu Leben und Weben heraus, heraus!
So tönt Schneeglöckchen durch's weite Land,
Da hören's wohl Schläfer allerhand;
Und es läutet fort zu Tag und Nacht,
Bis endlich allesammt aufgewacht,
Und läutet noch immer und schweigt nicht still:
Ob nicht dein Herz auch erwachen will? —

„Ich habe mit wärmster Theilnahme Ihre einfachen und gefühlten Lieder gelesen. Wenn Sie mir folgende besonders abgeschrieben zuschicken wollen:

Die Sonnenblume,
Schneeglöckchen,
Abendläuten,
Die Thränen,
Der Tannenbaum,
Die vier Thürme,

so will ich sie an den Musenalmanach (von Chamisso und Schwab) besorgen, und ich hoffe, daß sie noch für heuer nicht zu spät kommen

---

So öffne nun doch den engen Schrein,
Zeuch aus, in die junge Welt hinein;
In das große, duftige Gotteshaus
Erschwing dich, o Seele, und fleuch hinaus
Und halte Andacht und stimme erfreut
In das volle, süße Frühlingsgeläut! —

Die Sonnenblume.

Du goldnes Kind der Auen,
Dir war ich allzeit gut,
Weil stets im frommen Schauen
Dein Blick zur Sonne ruht.

Und wenn sie geht erblassen,
Neigst du das Augenlid,
Gleich einem Kind verlassen,
Von dem die Mutter schied.

Du willst mir, Blume, deuten,
Daß ich so treuevoll
Zum Quell der Himmelsfreuden
Mein Sinnen richten soll.

Sängers Weise.

(Aus dem Erlanger Musenalmanach 1838. S. 239.)

Wie des Laubes flüsternd Rauschen,
Wenn der Herbst die Wipfel lichtet,
Und die Schwalben heimlich lauschen,
Ob der Wind nach Süd gerichtet;
Wie der Welle süßes Plaudern,
Die an Ufers Grün sich weidet,
Und nur geht mit leisem Zaudern,
Weil sie, ach, auf immer scheidet:

Meine mit Bleistift unterm Lesen beigeschriebenen Bemerkungen nehmen Sie so freundlich als sie gemeint sind. Ich erwarte recht viel, wenn nicht Allergrößtes, doch Allerschönstes von Ihnen. Aber sagen Sie mir erst (ehe ich prophezeie), wie alt Sie sind? Das hier mitgetheilte ist ungefähr ebenso, wie was ich vor dreißig Jahren in meinem achtzehnten Jahre gemacht, was jetzt im dritten Bande meiner gesammelten Gedichte erscheint.

Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft.

Mit freundlichem Gruß

Erlangen d. 10. Mai 37. Rückert."

Wie der Lüfte lindes Kosen,
Die ihr Sehnen südwärts tragen
Und der Flur, der blätterlosen,
Noch ihr letztes Seufzen klagen;
Wie der Glocken trübes Schallen,
Wenn sie Wen zu Grabe singen,
Oder zu den Sternenhallen
Ihre Abendchöre klingen;
Wie des Wandrers müde Schritte,
Wenn der Tag sich dämmernd neiget,
Und ihn, fern der Lieben Mitte,
Wehmuthsvoll ihr Bild beschleichet;
Wie der Sonne letztes Blinken
In der Blumen Purpurthränen,
Die bei ihrem Untersinken,
Daß sie ewig scheide, wähnen;
Wie des Schwanes heil'ge Lieder,
Der nun ahnend aufwärts blicket
Und mit schwellendem Gefieder
Sich zum letzten Flug beschicket:
Also tönt des Sängers Weise,
Also seiner Lieder Klang,
Seufzet wehmuthsvoll und leise
Einen ew'gen Abschiedssang.

Das Glöcklein im Herzen.

Es pocht dein Herz den ganzen Tag;
Was es nur meinen und wollen mag?
Es pocht dein Herz die ganze Nacht:
Hast du das, Kindlein, schon bedacht?
Und pocht's schon so lang, oft laut, oft still,
Hast du gefragt, was Herzchen will?

Nachdem Scheurlin die gewünschten Abschriften geschickt hatte, erhielt er den folgenden zweiten Brief, durch welchen seine junge Correspondenz mit Rückert ihren Abschluß erhielt:

Erlangen, d. 9. Mai 37.

Ihre Beiträge für den Leipziger Musenalmanach habe ich vorläufig befördert und die Zusicherung der Aufnahme erhalten. Das reut mich nun fast, da ich mich inzwischen habe bereden lassen, selbst einen „Erlanger" Musenalmanach herauszugeben, wozu nur aus der allernächsten Umgebung Beiträge genommen werden sollen, wozu denn also auch die Ihrigen sich eignen würden. Doch da Sie äußerten, noch mehr Vorrath zu haben, so ist dem Schaden leicht abzuhelfen, wenn Sie mir so bald als möglich, so viel als möglich, zur Auswahl des für meinen Zweck am passendsten befundenen, zukommen lassen wollen, am liebsten alles auf einzelnen Blättern, um das Zurückgelegte Ihnen wieder zuzustellen. Ich erbitte mir einige Zeilen vorläufiger Rückantwort, um meinen Zuschnitt des Büchleins einstweilen danach zu machen.

Hochachtungsvoll

Rückert.

Ein rührig Glöcklein ist es eben,
Vom lieben Gott dir zu eigen gegeben;
Er hing's an deiner Seelen Thür
Und läutet es selber für und für,
Und stehet draußen und harret still,
Ob ihm dein Herz nicht öffnen will,
Und läutet fürder und harret fein,
Du wolleſt rufen: Herein, herein!
So pocht dein Herz nun Tag für Tag,
Und endlich so thut es den letzten Schlag,
Und wie es den letzten Schlag gethan,
Da pocht es selber am Himmel an,
Und stehet draußen und wartet still,
Ob ihm Gott Vater nicht öffnen will,
Und stehet draußen und harret fein,
Er wolle rufen: Herein, herein!

Und sprechen: Komm nur, mein lieber Gast,
Ich fand auch bei dir gar fromme Rast;
Wie du gethan, so geschehe dir heut;
Geh' ein in des Himmels ew'ge Freud!

III. An Dr. Fr. Schubart.

Aus Jena, Ebern, Berlin und Neuseß.

Lieber Schubart!

Es ist mir armselig zu Muthe, daß ich diesen Brief an Sie schreiben muß, da ich viel lieber selber kommen möchte. Ich hoffe, daß ich doch nun endlich werde flott werden; dann geht meine erste Fahrt zu Ihnen. Einstweilen viel Glück zu Liebe und Dichtkunst, die ich leider hier nicht so gut beisammen haben kann. Die letzte wird aber desto schärfer getrieben. Ich würde Ihnen sehr viel zu schreiben haben von dem Leben ein Traum, das mich begeistert hat wie noch nichts! Aber von Ihrer Schwägerin weiß ich, daß Schulz das Geschäft des Referenten übernommen hat; außerdem will ich Ihnen auch lieber mündlich Eines und das Andere in beliebter Abgerissenheit spenden, als daß ich mich an eine trockene Skizze des Ganzen wagen sollte. Ich war so begeistert, daß ich über eine halbe Stunde nach dem Theater im Park herum stürmte und Reime deklamirte. Auch hat es mir ein (fast geistliches) Lied eingeflößt, das ich Ihnen schicken würde, wenn nicht leider die letzten Strophen noch fehlten. Gemacht hab' ich unterdeß eine kleine Tragödie und ein kleines Lustspiel (in 3 Akten), wovon ich Ihnen nichts senden kann, weil ich zu faul bin, abzuschreiben. Auch lege ich auf's Lustspielchen gar keinen Werth. Entworfen habe ich nun vollständig ein ausführliches Lustspiel, mit dem ich vielleicht morgen anfangen werde.

Mein Bruder hat mir geschrieben, daß Sie nunmehr von Holbein erfreuliche Antwort haben werden. Ich wünschte, daß wir nächstens beide geradezu nach Würzburg gehen könnten. Theilen Sie mir bald das Nähere mit, auch schreiben Sie mir, was Sie nun eigentlich Neues schaffen. Stepf, der sich Ihnen empfiehlt, hat einen Stoff aus den Nibelungen gewählt, was ich sehr gescheidt finde! Ich habe eine ungeheure Verwüstung unter meinen kleinen Gedichten angerichtet, da ich nun eingesehen, daß sie sammt und sonders nichts werth sind. Jetzt mache ich nebenbei Anfänge in Terzinen, Bruchstücke zu einem künftigen Lehrgedicht, wozu ich übrigens erst noch Naturphilosophie und Geschichte studiren muß! Wenn die Musen mir günstig sind, so will ich bald auf der Bühne

Ihr Nachfolger sein, wo nicht, so soll sie und Sie der Teufel holen!

Inzwischen leben Sie tausendmal wohl!

Ihr
liebender
Fr. Rückert.

Vorstehender Brief wurde in Jena (im April) vor dem 17. April 1812 geschrieben. Anm. des Herausgebers.

Rudolstadt, d. 17. April 1812.

Lieber Schubart!

Zur Stunde, wo ich selbst bei Ihnen zu sein hoffte, wird wenigstens dieser Brief bei Ihnen eintreffen und Ihnen meine Nähe und baldige Ankunft verkündigen. Nach meinem gewöhnlichen guten Glücke, das auch zum Reisebegleiter mir zu dienen nicht verfehlt, bin ich mit dem schönsten Morgen (gestern) aus Jena ausgegangen und mit einem mehr als zweideutigen Nachmittage hier eingetroffen. Der gestrige Abend, die Nacht und der heutige Morgen lassen nun völlig keinen Zweifel übrig, was die Sterne über mich Armen verhängt haben. Uebrigens habe ich den gestrigen Abend in der Gesellschaft des Abeken sehr vortrefflich zugebracht, auch Voß und Stricker habe ich gesprochen, von Letzterem bring' ich Ihnen einen Brief. Ich würde Ihnen denselben schon durch den Ueberbringer dieses Briefes mitschicken, wenn ich es nicht für nöthig hielte, ihn gleichsam als Empfehlungs- und Legitimationsbrief, wenn Sie mich in dieser langen Trennung schon zu kennen verlernt hatten, mit eigenen Händen zu überreichen. Morgen werde ich, was auch das Wetter sei, von hier abreisen, und also hoffentlich auch bei Ihnen eintreffen, wenn ich nicht unterwegens an einem Dornenbusch als eine Rose hängen bleibe. Dann will ich mich selbst pflücken und mich Ihrer Pallas zum Strauß mitbringen.

Ihr
Fr. Rückert.

Lieber S.

Ich habe die Freistätte des Nichtsthuns gefunden, die ich für diesen Sommer gesucht; dennoch habe ich nicht Alles gefunden, was ich gesucht. Die Zeit scheint mir schneller als je zu laufen, ohne eigentlich wahrhaft lebendig zu sein. Doch bin ich in einem Schau-

spiele drinnen und es muß nunmehr fertig werden, obgleich die Unterbrechungen gewöhnlich länger dauern als die eigentlichen Arbeitsperioden. Schreiben Sie mir ja von Ihrem Lustspiele sowohl als auch wie's mit Ihrem Trauerspiele und Holbein steht, von welchem letzteren ich nichts gehört, so wenig als von Stepf, an den ich umsonst einmal geschrieben. Daß ich noch nicht aus der Sonettpraxis hinaus bin, beweisen Ihnen die sieben jüngsten Kinder, denen ich die Lust nicht versagen kann, sie Ihnen vorzustellen und sie Ihnen bestens zu empfehlen. Sie sehen daraus, daß ich auch nicht ganz von Berührungen mit den Halbschwestern der Musen frei bin, und daß sie mir sogar den Gefallen thun, trotz Ihrer Göttlichkeit (an der sie Ihrer Pallas nichts nachgeben) krank und wieder gesund zu werden, blos um mir Gelegenheit zu geben, Ihnen auf eine schickliche Art zu huldigen. Doch ist die Huld, die dadurch verdient wird, kaum hinreichend einen Mann zu ernähren, der nicht wie die Cikade vom Thau leben kann. Ich denke, wenn Sie einmal so ganz vortreffliche Sonette als die fünf Pfingstsonette sind, die nur darum fünf sind, und nicht 500, weil der angebetete Name nur aus fünf Buchstaben besteht, die Sie als die Anfangsbuchstaben lateinisch geschrieben leicht werden zusammen buchstabiren können — ich sage — daß ich denke, daß wenn Sie einmal dergleichen an Ihre Göttin verwenden würden, sie Ihnen gewiß göttlich lohnen würde. Wenn Sie dergleichen vielleicht gethan, so erwiedern Sie meine confidence mit einer gegenseitigen. Kommen Sie nach Rudolstadt, so grüßen Sie mir Abeken, und erkundigen sich, ob er mir etwa einen Brief auf die Bettenburg geschrieben, der dann durch einen sonderbaren Irrthum vor meinem Eintreffen daselbst (ich bin nämlich noch immer nicht daselbst eingetroffen) wieder rückwärts gelaufen wäre. Aber das Beste nicht zu vergessen! Wo sind denn meine Bücher geblieben? Ist denn gar nichts bei Ihnen angekommen? Oder wie hängt's? Schreiben Sie mir bald nach Hildburghausen, abzugeben bei Herrn Regierungsrath Rückert. — Grüßen Sie sich selbst und Ihre Frau Schwester und Herrn Schwager!

Ich bin

Ihr

Fr. Rückert.*)

*) Dieser Brief wurde geschrieben zwischen Pfingsten 1812 und 10. Juni 1812. Die in demselben erwähnten fünf Sonette sind der „Maiengruß an die Neugenesene". Vgl. Ges.-Ausg. I, 388—390. Anm. des Herausgebers.

Ebern, d. 20. December 1814.

Lieber Freund!

Mit herzlicher Freude reiche ich Ihnen meine Hand über die trennende Kluft von zwei Jahren hinüber. Aber wenn Sie hier bei mir wären, so sähen Sie auf dem Tische neben Ihrem Briefe einen von mir an Sie, überschrieben vom 14. März 1813. Er sollte Sie, wie ich aus ihm ersehe, in Jena oder Weimar oder im lieben Gehren suchen; ich weiß nicht mehr, was ihn verhindert hat, als nur eben im allgemeinen das Kriegsgetöse. Wie freut michs, daß ich nur endlich weiß, wo Sie stecken. Gott weiß, daß ich alle Welt danach fragte, wer mir unter die Hand kam. Aber nun wollte ich, daß ich keine Zeile zu schreiben brauchte, sondern alles mündlich sagen könnte. Wenn alles gegangen wäre, wie es sollte, so hätte ich jetzt ein stattliches Honorar für einen Band Gedichte in Händen, und wäre auf dem Wege nach Berlin oder vielmehr schon dort. Nun bin ich nicht weiter, als daß ich stündlich auf einen Brief von Fouqué warte, der mir die Kundschaft eines Verlegers zuweisen soll. Dann mache ich mich augenblicklich auf die Beine; denn wenn es mich überhaupt ganz gewaltig nach Berlin, dem Brennpunkte neuer Deutschheit, zieht, so habe ich nun wahrlich einen Sporn noch mehr, da ich Sie dort weiß. Was ich dort thun will? Nichts! gar nichts! als die Stadt besehen und die Leute und die Universität und Sie! Aber nur nichts von Privatdocentenschaft. Da wird es mir blau vor den Augen; ich meine, Sie müßten doch von Jena her wissen, daß das nichts für mich ist. Nicht lehren will ich, sondern lernen; vorzüglich altdeutsch, oder auch Politik, oder was irgend sonst; denn ich habe noch gar viel zu lernen, und dann will ich rechtschaffen dichten und das sollen Sie auch. Es freut mich, daß Sie endlich wieder Hoffnung hegen, aus dem Meer der Prosa an ein poetisches Eiland zu landen; der Frühling mög' es so grün machen, daß es nicht nach der sandigen Mark aussehe. Auch daß die Rosamunda dran soll, ist gut; ich möchte sie sehen auf den Brettern, aber wieder lesen, da ich ein Manuscript von Ihnen aufbewahre, will ich sie deswegen nicht, weil sie doch den ganzen Eindruck nicht machen kann, wie ich ihn noch ganz lebhaft in Herzen und Gedächtniß von dem Tage her habe, wo Sie selbst sie uns unter unsern Zujauchzungen auf meinem Zimmer in Jena vorlasen. Wissen Sie noch? In Gehren las ich Ihnen bald darauf ein aus der Anregung Ihres Stückes entsprungenes Stücklein vor, Rauneck

betitelt. Da, als ich mitten im Zuge war, fragten Sie ganz peinlich auf dem Stuhle rutschend, ob denn noch kein Akt hinaus sei? Sie müßten p . . . . . Aber das Ding hatte keine Akte, und Sie verp . . ten mir den ganzen Effekt. Das Ding selbst ist nun längst schlafen gegangen, nachdem es noch bei einer Vorlesung zu unmittelbar nach dem Abendtische den alten Bettenburger Herrn, den erklärtesten Mecänas meiner Poesie, richtig eingeschläfert hatte. Die Zeit habe ich noch manches Dramatische gemacht, aber außer einem kleinen allegorischen Gelegenheitsstücke für die Vermählung einer Prinzessin von Hildburghausen ist alles, für Studium erklärt, in den Pult gewandert. Am hitzigsten war ich hinter politischen Lustspielen her, wovon ein Stück: „Napoleon und der Drache" fertig, viel anderes unternommen ist, und woran ich nun auch sogleich wieder gehen werde, sobald ich mir jenes Buch, dessen Honorar mich nach Berlin führen soll, werde vom Halse geschafft haben. Dieses Buch heißt aber: Kranz der Zeit, und ich kann Ihnen weiter nicht sagen, was drinnen stehen soll, außer lauter Vortrefflichkeiten, einige Abgeschmacktheiten mit eingerechnet. Daß der Freimund Reimar*) Ihnen gefallen, freut mich; aber mir selbst gefällt gar vieles darin nicht. Die Handausgabe, die ich mir durch Herausreißung des mir Anstößigen gemacht, endet mit dem so überschriebenen Festliede. Die zweite Abtheilung der Sonette ist mir ein Greuel.

Nun bitten Sie Gott den Herrn, daß er mir das Reisegeld schafft, so komme ich, und wir plaudern eine ganze Woche in einem fort. Wie wird es mich erquicken! denn ich habe eigentlich gar Niemand mit dem ich plaudern kann. Ein paar vortreffliche alte Herrn habe ich mir durch meine Poesie gewonnen, den Truchseß von der Bettenburg, und einen Superintendent Hohnbaum von Rodach. Aber da muß ich auch allemal erst eine Reise machen; und hier ist keine Seele, außer einige Tabaksraucher, Biertrinker, Kegelschieber und Mädchenjäger. Was das letzte anbetrifft, so bin ich das aus Langeweile auch fast geworden; ich habe aber dabei nichts davon getragen, als eine idyllische Dichtung in Sonetten: Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande, und dergleichen Dinge mehr, als gereimte Seufzer, geschossene Böcke, geflochtene Körbchen. Aber das beste ist, daß ich viel Gelegenheit gehabt, und sie ziemlich benutzt habe, das Landvolk und meinen Dialect zu studieren, vor dem ich immer mehr

*) Geharnischte Sonette und deutsche Gedichte. Anm. des Herausg.

Respect kriege. Wie wünschte ich dem vortrefflichen Fouqué etwas von einer lebendig quellenden Volksmundart statt seiner selbstgemachten hölzernen Altdeutschheit. Oder ist Ihnen das nicht recht? Ja es weiß freilich keiner von uns beiden mehr, was der andere von dem und jenem meint. Das wird sich aber bald wieder einrichten. Wir waren ja, denk ich, in Jena ziemlich eins, wenigstens in der Hauptsache, was Calderon und Shakespeare betrifft. Der Calderon hat mich wie ein wahrer Teufel beim Strick; sie sollten nur ein Schauspiel sehen, betitelt: Des Königs Pilgergang! wie erbärmlich das calderonisirt. Nun ist das auch vorüber wie noch mehreres vorüber gehen wird; aber das eine wird doch bleiben, der poetische Kern, der sich schon endlich rein abschälen wird. Lassen Sie uns getreulich zusammenstehen; und wer zuerst durchdringt, der zieht den andern nach. Da fällt mir ein, daß ich in den Zimmern der Herzogin von Hildburghausen einmal den Willmannschen Almanach, ich denke für 1813, aufschlug, weil ich dachte, es könnte etwas drin stehen von Ihnen, und wirklich fand ich eine Novelle; ich konnte sie dort nicht lesen, und habe auch nachher den Almanach nicht wieder zu Handen gekriegt. Haben Sie in diesem Fache indeß fortgearbeitet? Ich selbst kann noch gar nicht recht in Prosa mich behelfen. Fouqué hat mich neulich aufgefordert, etwas dergleichen in seinen Frauenalmanach zu geben; aber ich werde statt dessen etwas poetisches geben müssen. Ich habe jetzt eine Erholungsarbeit: Weihnachtsträume in Terzinen, wovon erst ein Stück fertig ist, das ich Ihnen gern schicken möchte, wenn nicht das Abschreiben wäre. Aber ich werde Ihnen ja den ganzen Plunder nächstens selbst bringen. Machen Sie sich nur gefaßt, in einem Meere der Lyrik zu ersaufen. Trinken Sie noch so gern Thee?

Ich sehe leider an der Ueberzeichnung Ihres Briefes, wie weit der Weg zwischen Berlin und hier ist, und mein Brief wird wohl erst im neuen Jahre zu Ihnen kommen, wo die neue Theaterdirektion begonnen hat, und Sie nähere Aussichten für die Rosamunde haben. Indeß müssen Sie mir doch noch aus Berlin schreiben; ich möchte wissen, ob man sich auf eine wohlfeile und bequeme Art studentisch dort einrichten kann; und wieviel man braucht, wenn man nichts thun will, als wenig essen und trinken und viel Verse machen. Da fällt mir die Corona von Fouqué mit ihren vielen Versen, alle in einem Jahr gemacht, ein. Haben Sie sie gelesen? Ich erkläre sie für überflüssig, und frage: Aber was ist nun damit

bewiesen? Aber Sie kennen meine neue ganz kurze Theorie noch nicht; und so kurz sie ist, so ist doch der Raum hier noch kürzer.

Grüßen Sie Passow schönstens von mir. Ich war just auf der Bettenburg, als 14 Tage hinter einander täglich 1—2 Briefe und Packete an ihn ankamen, die ihn dort suchten. Ich erwarte noch einen Brief von Ihnen.

Der Ihrige
Fr. Rückert.

Ebern, d. 12. Febr. 1815.

Können Sie's glauben, daß dieses das dritte Blatt ist, worauf ich einen Brief an Sie anfange, nachdem ich zwei nacheinander zerrissen? So ganz erbärmlich ist es mit meiner geistigen Thätigkeit bestellt, daß ich nicht einmal einen freundschaftlichen Brief in rechten Zug bringen kann. Und doch quält mich die rückständige Antwort wie eine Gewissenslast, ich erschrecke, wie ich das Datum Ihres Briefes vom 6. Januar ansehe. So will ich Ihnen wenigstens schreiben, daß ich Ihnen nichts schreiben kann; und Sie aus Herzensgrund bitten, mir bald wieder zu schreiben; unterdeß wird das Frühlingsgefühl, das Sie für Ihr Trauerspiel in Anspruch nehmen, doch auch über mich in soweit kommen, als zu einem gemüthlichen Briefe noth thut, und die unselige Winterlichkeit vertreiben, die jetzt mein ganzes Wesen verqualmt und verdumpft hat.

Haben Sie sich etwa schon dann und wann in Ihrem Zimmer nach meiner langen Gestalt umgesehen? Es scheint kein Rath dazu werden zu wollen, daß sie wirklich vor Ihnen erscheine. Die Plane auf Berlin thauen weg, als wären sie mit dem Schnee aus einer Masse, der jetzt auf unsern Straßen sich verabschiedend, den Koth zurückläßt. Und dieser letztere ist mir recht innerlich in die Seele geschlagen. Fouqué hat mir geschrieben, daß er mir keinen Verleger schaffen könne, und daß auch die Censur das meiste von der ihm geschickten Probe nicht passiren lassen würde. Was ich aber nicht in Berlin gedruckt kriegen kann, meinen Sie, sie werden mirs in München oder Stuttgart drucken, unter Montgelas oder dem dicken Könige? Ich habe das ganze Ding mißmuthig bei Seite geschoben und kann auch noch nicht dazu kommen, etwas anderes anzufangen. Ueberhaupt grolle ich mit den Musen, die sich manchmal als unsere besten Freundinnen zeigen und uns dann wieder dem allerfatalsten Trosse des Mißmuths und anderer solcher Ungeheuer so gleichgültig

überlassen, als gienge man sie gar nichts an. Wenigstens mir geht es oft so, und jetzt ganz ausnehmend; ich wünsche Ihnen kein gleiches, außer irgend einmal zur Abwechselung, wenn Sie keine Tragödie zu machen haben, damit Sie doch auch wissen, wies thut. Ich bitte alle Geister, die mich jetzt verlassen haben, Ihnen unterdeß bei Ihrer Arbeit beizustehen, aber Sie dann auch zur Dankbarkeit zu vermögen, mir alles brühwarm mitzutheilen. Wenn ich nur wenigstens im Stande wäre, Ihnen irgend etwas Gedichtetes abzuschreiben; aber auch das geht nicht; und doch will ich mich zwingen, Ihnen wenigstens ein Blättchen zu geben, das auch in den Ihnen bewußten Kranz gesollt hatte. Ihren liebevollen Auftrag nach Hildburghausen werde ich gewiß ausrichten, sobald ich dahin komme. Es steht gewiß noch manches in Ihrem Briefe, das einer Antwort bedarf; aber ich habe einen Fetzen davon auf die Bettenburg geschickt, an den alten Herrn, der sich auch für Sie in doppelter Person als Poet und als meinen Freund interessirte. Ich habe ihm die Stelle gegen den Messias-Fouqué unterstrichen, weil der alte Herr auch ein eifriger Apostel desselben ist, den ich aber nach und nach etwas herabzustimmen gewußt hab' in seiner Vergötterung. Thun Sie das auch mit Passow; beweisen Sie ihm, ihm als Philolog komme es am wenigsten zu, diesem Herold des Barbarismus anzuhängen. Ich für meine Person erkläre jetzt alles, am meisten mich selbst, für barbarisch, außer Goethe. Sein Alexis und Dora hat mich 14 Tage her wahrhaft zur Verzweiflung gebracht. Das Stück, das Ideal männlich zerschmelzenden Affectes müßten Sie recht gut deklamiren können. Der Ton ist A, und weicht ins Ae aus. Nehmen Sies doch einmal vor und schreiben mir, ob ich Recht habe. Ueber Müllner können Sie mir auch was schreiben; fast hätte ich den Namen in Ihrem Briefe nicht lesen können; so wenig weiß ich von dem Manne. Es ist eine unaufgegangene Sonne, deren Strahlen noch auf der Reise bis in meine ungeheure Sonnenferne sind. Truchseß sagte mir neulich, er habe einen, ich weiß nicht wievielsten Februar von ihm gelesen, d. i. gehört, weil er leider nicht selbst lesen kann; der habe ihm besser gefallen, als der Wernersche 28e. Er sei milder, das heißt wohl, gewöhnlicher, schlechter, ob ich gleich den Wernerschen graß finde. Ist denn die Wernersche Kunigunde noch nicht bei Ihnen gegeben worden? Für die Bamberger ist das ein gemachtes Fressen. Das ist eine barbarische Sudelköcherei. Ich hätte die Brühe von den trefflichen Gewürzen und sonstigen Ingre-

dienzien; der ganze Brei ist doch geschmacklos. Oder meinen Sie's anders? Es ist dumm, daß man jetzt gar nicht mehr seinem eigenen Gefühl von dergleichen Neuigkeiten trauen darf. Sie laufen zuerst widr'n Mann, und endlich söhnt man sich doch mit ihnen aus. Mir wenigstens kamen die ernsthaft gemeinten naiven Verslein von vorn herein ganz lächerlich vor, gegen's Ende hin schon weniger. Das ist der schwierige Punkt, der mich immer wieder von jedem Anlauf zu eigenen Dramen zurückschreckt; daß ein armer deutscher Dichter jetziger Zeit gar nicht mehr weiß, an was er sich halten soll. Hundert und funfzig Manieren spuken einem in dem Kopf, welche soll man nun wählen? Oder soll man die Hundert und ein und funfzigste neu sich selbst erfinden? Nichts leichter als das. Ihnen rathe ich bei Ihrer alten zu bleiben.

Stepf, von dem Sie wissen wollen, krückt jetzt an der Jurisprudenz unter den Augen seines Vaters. Gott weiß, ob er je zur Poesie grad zurückkommt. Ich weiß nicht, ob Sie in Jena etwas von seinem verunglückten und unvollendeten Trauerspiel zu Gesichte gekriegt haben. Im vorigen Winter (1813) hatte er wieder eins gemacht, fast opernartig, denken Sie an! über die zwölf schlafenden Jungfrauen, mit einem miserabeln pathetischen Teufel, mit vielen herrlichen Stellen, das Ganze ungenießbar. Letzthin im Herbste kam er hieher, mich zu besuchen; ich war just abwesend; es war Kirchweihzeit und er setzte sich auf das allerunseligste Walddörfchen, anderthalb Stunden von hier, zwei Tage hin und hielt da Kirchweih; dann kam er, mich auf der Bettenburg aufzusuchen; er hatte unterdessen wieder allerlei Geschmacklosigkeiten in Affection genommen, wie das seine Art ist, und ich hatte tüchtig auszufegen. Sie haben gar keine Vorstellung, wie leicht er zu bestechen ist; aller Teufel gefällt ihm, wenns nur rumpelt.

Nehmen Sie doch das neueste Stück der Fouquéschen Musen zur Hand und lesen den ersten Aufsatz von hinten herein über meine Sonette. Ich möchte wissen, was eigentlich an der Sache wäre; Sie darf man wohl nicht fragen; denn ich weiß nicht, warum ich mir einbilde, daß Sie auch nicht viel vom Sonett verstehen. Aber ob ich gleich die petrarkischen zum Theil dreimal übersetzt habe, so weiß ich doch auch von diesen Geschichten nichts.

Hören Sie, schreiben Sie mir doch ja bald, viel und allerlei. Was ist denn aus dem großen Liebesgedicht geworden, das Sie einmal vorhatten? Wenn Sie's noch nicht gemacht haben, so lesen

Sie doch ja die oben zitirte Alexis und Dora vorher nicht. Rathen Sie, warum? Der Ihrige

Rückert.

Bettenburg, d. 2. Mai 1815.

Nur einige Zeilen, mein liebster Schubart, auf Ihre vielen Blätter. Diese sind mir erst vor einigen Tagen hier zu Handen gekommen, wo ich unter Blüthen mich selig träumen könnte, wenn nicht Poesie und Vaterland wären, die beide keinen Traum verstatten. Ob dieser Zuruf Sie in Berlin finden wird, oder ob doch der wieder beginnende Strudel auch Sie mit fortgerissen hat, ob Sie gleich, aus Ihrem Brief zu schließen, noch wenig Anmuthung dazu fühlten, weiß ich nicht. Wenigstens ist dieser Punkt jetzt eher abzuthun, als die dramatische Laufbahn, die Sie sich und mir vorgezeichnet haben. Ich selbst weiß auch noch nicht, was ich thun werde. Nach Berlin werde ich nun wenigstens nicht kommen, ob ich gleich schon für diesen Mai eine Reisegesellschaft dahin mit Gustav Schwab (meinem Lobredner in der Eleganten) so ziemlich verabredet hatte. Was sollt' ich jetzt in Berlin machen, da alles daraus nach dem Rhein zuläuft? Sie halten mich für kriegsfähiger, als sich selbst; der ganze Unterschied zwischen uns besteht wohl in einer Kopflänge, und Sie haben so wenig ein Recht sich der wirklichen Noth zu entziehen, als ich. Aber ohne Noth zu laufen, ohne zu wissen, ob die gescheiden Herrn, die den Napoleon haben entwischen lassen, wirklich Ernst machen, ihn einzufangen und aufzuhängen, ist eine andre Sache. Freund, mit unsern glorreichen Zeiten sieht es sehr schlecht aus. Die bewegenden lebenden Ideen stecken nicht in den Häuptern, wo sie aufs Ganze wirken könnten, und dieses ist noch immer todt, schaal und nichtig. Nun sollen die Völker wieder bluten, um die Schmach des Pariser Friedens wieder zu erkämpfen; das ist das allerhöchste, was zu hoffen steht, wenn Gott nicht den Rath der Fürsten zu nichte macht. Doch das darf uns nicht irren; jetzt kämpfen die Fürsten für ein Nichts mit ihren Heeren, und das geht mich nichts an; ich denke, sie werden gezwungen werden, sich ihren Völkern auf eine entschiedenere Art, als vor Leipzig, in die Arme zu werfen; dann bin ich auch dabei, und Sie sind es gewiß auch. Die Landwehren, von denen wir hier noch nichts wissen, werden ihren Herd vertheidigen müssen; ob wir gleich keinen haben, so müssen wir doch dabei sein. Jetzo kann ich

nichts thun, als darauf warten; denn das Freiwilligenwesen ist mir verhaßt; das Lützowsche Freikorps war doch nur eine verunglückte Burschikosität. Möge Ihnen Gott angeben, was Sie zu thun, und wohin sich zu wenden haben; zu den Preußen wende ich mich nicht, so sehr ich ihre Anstrengungen achte. Ich gehöre nur zu den Franken. Aber schreiben Sie mir von Ihren gethanen oder zu thuenden Schritten und ich will es auch. Die Poesie aber lassen Sie uns bis auf Weiteres verschieben.

Grüßen Sie Göttling, und Gott sei mit Ihnen und allen, die es recht meinen.

Ihr unzertrennlicher
Rückert.

Noch muß ich doch bemerken, daß Cotta den Verlag meines sogenannten Kranzes der Zeit auf gute Bedingungen übernommen hat. Da bekäme ich nun Geld, um einige Zeit damit in Berlin auszukommen; wenn nichts dazwischen kommt.

Lieber alter Freund!

Ich schicke Ihnen, um einen Brief zu ersparen, meinen ältesten Sohn, Ihnen ausführlich zu sagen, wie es uns hier geht . . . . . ich erinnere mich, daß Sie mir sagten, man könne gar nicht unter dem vollen Jahr aufkündigen. Ist dieses wirklich der Fall (was mir freilich sehr seltsam vorkommt), so wünschte ich freilich auf andre Art loszukommen, sei es durch mäßige Abfindung des Vermiethers, sei es durch Aufstellung eines Aftermiethers. Bedenken Sie doch das mit dem guten alten John, den ich herzlich grüße Das Wangenheimsche Buch folgt nächstens mit den Büchern meines Sohnes. Bis jetzt bin ich hier noch zu keinerlei Arbeit gekommen. als der im Garten; ich hatt' auf 14 Tage Müßiggang gerechnet, es scheinen aber von heut an noch 14 werden zu wollen . . . . . Uebrigens sind wir alle wohl, und jetzt, da es endlich Frühling wird, völlig zufrieden. Vergessen Sie nicht, daß Sie mich besuchen wollten! Sollte auch Ihre liebe Frau (der ich mit der meinigen tausend Schönes sagen lasse) so gesund, als wir wünschen, geworden ein, um keiner Badereise zu bedürfen. Es ist mir ganz seltsam, daß ich an Sie nach Berlin schreibe; mir ist, als sei ich nie dort gewesen, dann aber auch wieder, als würde ich nächsten Winter, wenn ich ihn erlebe, ganz behaglich dort sein. Nochmals, lassen

Sie sich die Meinigen und alles Meinige bestens empfohlen sein, und bewahren mir Ihre alte Herzlichkeit, Liebe und Treue.

Ganz der Ihrige Rückert.*)

Neuseß, den 14. Juli 42.

Theurer Freund!

Wie sehr bedaur' ich, daß Sie, uns so nah, und so lange so sicher erhofft, durch Zufall weggeschnappt, und wieder nach Berlin verschlagen worden, ohne unsere hiesige Wirthschaft kennen zu lernen — und mein neustes Trauerspiel, über das Ihr Urtheil zu hören mir ein dringendes Bedürfniß ist. Sie haben mir vorigen Winter über meine Vorlesungen die Wahrheit gesagt; thun Sie's nun auch hier, wo eins viel wichtiger ist. Nicht blos Ihr Urtheil, sondern das auch andrer Freunde, Gruppe's, Fortlage's, (die sich schönstens grüße) will ich durch Sie annehmen. Dazu müssen Sie zuvörderst das Werk haben; eine Prachtabschrift davon ist durch Humboldt an den König gelangt, mag er nun lesen oder nicht, ich an seiner Statt ließe es in Musik und Scene setzen. Meine eigene Handschrift, leserlicher als Arsak, und gebunden, hat Karl mit nach Berlin geschleppt; weder er, noch Heinrich haben mir mit einem Worte geschrieben, was sie dort damit angefangen. Sie sollen es Ihnen geben, und Sie, wem Sie wieder wollen. . . . .

Hätte ich Sie nicht 14 Tage lang umsonst erwartet und wären Sie zu rechter Zeit gekommen, und hätten meinen Saul und David belobt, so wäre nunmehr längst ein Gegenstück: Herodes der Große angefangen und somit auch längst fertig. Seitdem sind allerlei Störungen dazwischen gekommen, jetzt der beginnende Hausbau..... Ich bin bis zum Platzen voll vom neuen Gegenstand, der ein Gegenbild ganz eigener Art vom abgemachten sein wird; Herodes ein gräßlich gesteigerter Saul, und statt Davids der ewige Sohn Davids. Doch was hilft das Ausschwatzen. Sagen Sie mir lieber bald etwas über Saul und David, aber wo möglich noch eher über die Köchin aus der Fingalshöhle. . . . . .

Mit herzlichem Gruße an Sie und Ihre liebe Frau.

Rückert.

Neuseß, d. 22. August 43.

Theurer Freund!

Diesmal muß ich Sie um Verzeihung bitten, daß meine Antwort sich verspätete. Ich war einige Wochen lang im poetischen

*) Vorstehender Brief ist aus Neuseß nach Berlin gerichtet, wahrscheinlich 1842.

Taumel, der mich die ganze Welt vergessen ließ; die Frucht davon werde ich aber für mich behalten, um mir nicht von Ihrer Critik meine bisherige Freude dran verderben zu lassen. Jetzt hab ich die Schlafsucht, um das Versäumte für den Leib nachzuholen; daher nur kürzlich das Nöthige. Dem Wohnen in Ihrem Hause entsage ich, und Sie mögen darüber weiter zu Ihrem Besten verfügen. Ich brauche kein Quartier auf ein Jahr, sondern nur auf wenige Monate, auch wird vermuthlich ein alter Freund von mir den Winter über mein Stubenbursch sein, doch ists noch nicht richtig, also auch nicht zu bestimmen, ob ich mehr oder minder Raum brauchen werde. Möchte Ihnen selbst die Beschäftigung mit Ihren frühern poetischen Arbeiten soviel seliges Selbstvergessen gewähren, als mir die letzte Zeit zu Theil ward. Ich ward gerade zur rechten Zeit fertig.....

Ihr

Rückert.

Berlin, d. 17. Januar 45.

Theurer Freund!

Eine freundliche und herzliche Erwiederung Ihrer guten Wünsche zum neuen Jahr! Möge Ihr Behagen in Ihrer neuen Lage immer fester wurzeln, wachsen und blühen, und eine Hausblühung desselben werde Ihr phantastischer Storch, zu dem ich übrigens weder aus meiner noch meines Sohnes mythologischer Weisheit Ihnen etwas beisteuern kann, es ist aber gewiß auch nicht nöthig. Ihre Briefe sind durch deren gelegentlichen Besteller sehr verspätet worden und erst vor wenigen Tagen an mich gelangt. Inzwischen ist der Winter soweit vorbei gegangen, mir ganz unmerklich, und ich staune schon an der Stelle des neuen umgekehrten Storchflugs zu stehen. Heut über sieben Wochen fahr ich von hier ab, und nach meinem bis jetzt ernstlichen Vorsatz über Erfurt, wenn mich dann nicht irgend eine Hast zum Ziele vorbei treibt. Da ich mich jetzt durch seltsamen Zufall, der in solchen Stücken für mich immer etwas providentielles hat, mit philosophischer Kost stopfe, werde ich im Sommer um so mehr auch wieder poetisch ausweiten müssen; was es wird, ist noch nicht bestimmt, etwas Dramatisches ohne Zweifel. Mag die Welt dazu soviel oder sowenig sagen als sie will. Auch Sie scheinen meine desfalsigen Bestrebungen etwas anders anzusehen, nicht mehr mit theatralischen, sondern blos poetischen Augen. Meinen Colombo werde ich Ihnen mittheilen, sobald er gedruckt ist, was er jetzt eben in Frankfurt zu erleiden hat.

Hierbei Fortlage's Brief, den ich als mein eigenes Glaubensbekenntniß über Hauthal's Sache unterschreibe; ich selbst würde mich nur weniger schonend über Ihren Herrn Th ..... und dessen Humanität ausgedrückt haben. Thun Sie selbst in der Sache, wozu Sie Ihr Herz treibt; fordern mich künftig aber nicht mehr zu dergleichen Gutachten auf. Herzliche Grüße an die lieben Ihrigen.

Ihr

Rückert.

Theurer Freund!*)

Hier sende ich Ihnen endlich ein Lebenszeichen. Geben Sie das eine Exemplar an Dr. Hauthal, wenn der bei Ihnen ist; ich habe seitdem nichts erfahren. Anfangs März kam ich durch Erfurt und wollte Sie natürlich aufsuchen, konnte aber einen halben Tag lang in meinem schlechten Gasthof Sie nicht erfragen. Mein August der mich begleitete, trieb auf Weiterfahren und so fuhr ich noch jenes Abends im Schlitten nach Schleusingen; und wäre in der Nacht erfroren, wenn ich nicht in Ilmenau einen großen Badeteppich gekauft hätte. Hier hatte ich mit sechs Wochen Katarrh zu büßen. Seitdem sitze ich hier und ärgere mich den Sommer durch über die greulichen Zerstörungen, die der Winter in meinen Pflanzungen angerichtet. Mein noch einziger freundschaftlicher Umgang, der mit der Natur, ist dadurch ganz zerstört, und mit der Poesie scheint es auch am Ende zu sein. Ich hatte große Pläne von Berlin mit hieher getragen, auch hier, so lang es noch wintert, schon rüstig auszuführen angefangen, aber mit dem Frühling und der sichtbar werdenden Weltzerstörung um mich war alles aus. Seitdem ist meinem Muth mehr und mehr der Unmuth wie Unkraut über den Kopf gewachsen. Meine bisherigen dramatischen Bestrebungen haben mir gar zu schlechte Früchte getragen, und ich will mich nicht länger von dummen frechen Buben schimpfen und höhnen lassen. Was macht Ihr Storch? Schöne Grüße

Ihr

Rückert.

Berlin, d. 3. Februar 46.

Mein theurer Freund!

Meinen herzlichen Dank für Ihren freundlichen Gruß, der mir sehr spät zukam, würde ich, bei meiner Briefschreibefaulheit und

*) 1845 aus Neuseß.

übrigen übergroßen Winterarbeitsamkeit, nicht auf dem undankbaren Boden der Poesie, sondern, zur Abwechslung einmal wieder der noch unfruchtbareren orientalischen Philologie — also — um Ihnen nicht den Nachsatz schuldig zu bleiben — ich wollte sagen — den Dank und die Antwort würde ich Ihnen wohl noch eine Zeit lang schuldig geblieben sein, wenn ich nicht den gegenwärtig sich persönlich Ihnen darstellenden Boten gefunden hätte. Hoffentlich haben Sie schon inzwischen Zeit gehabt, sich, wenn nicht mit dem Manne, doch mit dem Besten des Mannes, seinem jedenfalls energischen und begeisterten Streben zu befreunden, und seinen Kern seinen Erben zu schenken, wie ich auch gethan. Er hat — das ist der kurze Inhalt des Anliegens, das er Ihnen breitestens auseinander setzen wird — mir das Zutrauen geschenkt, ich würde ihm zu einer nächst bevorstehenden dortigen Lutherfeier einige poetische Texte zu Vorträgen seiner Zöglinge liefern; ich hätt's auch gar nicht verschmäht zu thun, wenn ich nur soviel Zeit hätte: Da sind denn Sie mir eingefallen als der rechte Ersatzmann, der es eben so gut als ich machen könnte, oder besser, da Sie sich leichter als ich für etwas begeistern. Lassen Sie sich's vortragen, und übernehmens, wo möglich! Ich denke, daß, wenn Sie's gut machen, und es gut geht, auch eine Ehr und Förderung für Sie dort an Ort und Stelle herauskommen kann. Ihr Storch mag inzwischen noch ein paar Wochen rasten, bis ich selbst vielleicht auf meinem Storchenflug dazu komme. Ich hoffe diesmal nicht wieder über Sie weggeblasen zu werden; jedenfalls aber müssen Sie im Sommer auf einige Wochen zu mir kommen, darnach machen Sie einstweilen Ihre Rechnung! Mit freundlichen Grüßen an Ihre liebe Frau

Ihr

Rückert.

(Randbemerkung) V. H. v. Zollern, weil Sie das doch so interessirt, hab ich eine Einladung erhalten, mich aber mit Unpäßlichkeit entschuldigt, worauf am andern Tag Humboldt kam, um zu sehen, was mir fehle. Nun werd' ich das nächstemal doch hinmüssen.

Neuseß, d. 5. Januar 47.

Theuerster Freund!

Drei Briefe von Ihnen, eh' ein einziger von mir; so schlecht vergelt' ich Ihnen Ihre Lieb' und Treue. Aber es geht mir auch schlecht, trotz Sommerferien, in den Winter verlängert, und silberner

Hochzeiten. Von der Sommerhitze, die mich zuerst krank gemacht, da Sie gerade hier waren, hoffte ich mich bei der Herbstkühle zu erholen, und nun setzt mir die Winterkälte zu, daß ich nach der Frühlingswärme seufze. Auch Sie sind krank — gewesen; ich wollt' ich wär' es auch — gewesen; Sie thun ein solches Geschäft leichter und schneller ab als ich. Möge das neue Jahr Ihnen allen Segen über Haus und Hof, Kopf und Herz ausschütten. Wenn der Storch endlich flügge wird, so schicken Sie ihn mir gleich, ich bin diesmal besonders verlangend den Storch wieder klappern, die Schwalbe zwitschern, und den Kukuk rufen zu hören. Versprechen Sie mir auch einstweilen einen neuen, längern Sommerbesuch, wenn wir den Sommer erleben. Jetzt aber senden Sie mir unverzüglich meinen halbfertigen König, mögen Sie ihn angesehen haben oder nicht; sobald der Saft in die Bäume tritt, an Fabian Sebastian, will ich meine alte Rinde anbohren, ob es wie sonst fließe. Bis jetzt habe ich zur Vorübung allerlei Lyrisches, Ernsthaftes und Scherzhaftes, aber nicht der Oeffentlichkeit Bestimmtes, gemacht. Vergessen Sie auch die unnütze Hamasa nicht. Mit herzlichem Dank und Gruß an Sie und die lieben Ihrigen von mir und meiner Frau!

Ihr

Rückert.

Mein Sohn Karl hat jetzt sein Staatsexamen in Coburg glücklich, wohl glänzend, bestanden, ist auf den Sprung, noch auf ein Jahr nach Prag, Wien ꝛc. zu gehen, und dann, wenn nichts dazwischen kommt, sich hier ganz in der Nähe, in Neustadt nieder zu lassen, wo ein praktischer Arzt neben dem unpraktischen dortigen Ph . . . . . fehlt. August geht als Volontär auf ein Gut des H. von Riedesel bei Eisenach.

Was muß ich, Freund, gewahren,
Wie bist Du so zerfahren,
Zerfahren und zergangen
In Sorgen, Furcht und Bangen;
Von Ahnungen umdüstert,
Von Kleinmuth angeflüstert,
Siehst Du den Weltbrand lohen,
Die Zukunft finster drohen,
Die ich erblicke golden
Geschmückt mit Blüthendolden.

Durch felsiges Geklippe,
Durch dorniges Gestrippe,
Sind wir, die vormals jungen
Soweit hindurch gedrungen.
Es kann nicht schlechter werden,
Nur besser wirds auf Erden.
Die hohen Firsten winken,
Die sonn'gen Gipfel blinken,
Wohin die Weg' uns zeigen;
Werden wir sie ersteigen?
Von Klüften, Schlüchten, Büschen
Liegt manches noch dazwischen.
Ob wir im Thal verkommen,
Eh wir die Höh erklommen,
So sterben wir im Streben,
Daß wir im Tode leben.
Wenn ich nicht hingelange,
Mir ist dafür nicht bange,
Kühn tret' ich in die Mitten
Der Zukunft mit den Schritten
All meiner rüst'gen Knaben;
Und sollt' ich die nicht haben,
Doch stürb' ich im Vertrauen
Auf deutscher Freiheit Auen
Ein Geist herabzuschauen.

Das hatte ich gleich anfangs auf Ihre erste Jeremiade in meine Schreibtafel geschrieben; leider ließ die den ganzen Tag verschlingende Zeitungslektüre mir keine Zeit Ihnen einen ordentlichen Brief zu schreiben. Inzwischen kamen Ihre beiden andern nach, aus denen ich mit Freude sah, daß Sie doch auch der Zeit eine Seite abgewannen, nämlich die parodische. Seltsamer Weise traf sichs, daß auch ich gerade den armen Herwegh parodirt hatte. Doch das Gedicht ist zu lang und meine Feder zu schlecht, um es Ihnen hieher zu schreiben. Auch ist Aussicht, es Ihnen gedruckt in die Hände zu liefern. Ich habe nämlich wirklich, was zu denken Sie schaudern macht, etwas wie ..... lieder gemacht; Gott weiß wie Ihnen die Witterung davon gekommen, da bis jetzt Niemand darum wußte als mein alter Freund v. Wangenheim und mein Familienrath, Frau und Söhne, eigentlich blos Heinrich, vor dessen Gericht die Dinger aber keine Gnade fanden. Inzwischen hat Wangenheim, der ein Buch bei Froriep in Weimar drucken läßt, ein geschriebenes Heftchen diesem zugeschickt und mit meiner Geneh-

migung zur Verfügung gestellt. Er druckt es wirklich, und daraus werden Sie schon den Trost schöpfen, daß es nicht radikal .... sein könne. Er soll Ihnen ein Paar Exemplare schicken, eins zur Uebergabe an unsern Luthereiferer Reinthaler, der mir neulich seine goldenen Königsworte in Volksliedern zuschickte. Ich habe wieder einen rechten Respect vor der Energie des Mannes empfunden. Grüßen Sie ihn herzlichst von mir; ich hoffe ihm nächstens etwas zu schicken, wenn auch nicht das verlangte Antibranntweinlied, da ich seit meinen letzten chemischen Studien kein absoluter Feind mehr dieses Geistes bin. Wie ists nun aber mit Ihrer Ferien-Servitut bei mir für diesen Sommer? Wenn die Stürme der Zeit Ihnen zu kommen erlauben, so sind Sie wie immer willkommen, mit oder ohne Voranmeldung. Von meinen Söhnen ist jetzt August hier, der seinen ökonomischen .... Posten bei Eisenach, der ihm nichts eintrug, aufgegeben hat, und sich nach einem einträglichen umsieht, wenn er nicht ... noch die Muskete ergreift zum rechten Ernst, die er jetzt mit etwas lahmem Spiel bei unserer hiesigen Dorfbürgerwehr schultert. Mein Leo, der nach Holstein gehen wollte, ist in Berlin zu spät gekommen (Max John war dort) und sitzt noch leider in Berlin. Bei der Schändlichkeit der Zeughausplünderung war er zum Glück auf der Wartburg. Ihren Neffen hab ich nicht zu sehen bekommen. Hat er oder sein Bruder Ihnen die verkehrten Jagdgeschichten berichtet? Leider sind diese länger als mein Bogen und meine heutige Geduld; doch verlieren Sie auch nichts durch die Unterschlagung. Von Herzen

Neuseß, d. 3. Juli 48. Ihr Rückert.

Randbemerkung: Was sagen Sie oder hören Sie sagen zu unserm endlich gebornen Heilandsvorläufer*)? Hier pflegt man zu sagen: Da hamers (haben wirs), wo nein thumers?

Theurer Freund! Neuseß, d. 14. März 50.

Sie haben mir mit alter Herzlichkeit ein glückliches Neujahr gewünscht; und ich säumte so lange mit Dank und Erwiderung**), um Ihnen nun und der Welt ein glückliches Frühjahr zu wünschen.

*) Reichsverweser.

**) S. 141 schreibt Rückert „Erwiederung."

Der überrussische Schnee ist doch endlich weg, zwar bläst es jetzt eben wieder kalt genug von Ihnen zu uns her, aber auf den 20/21. d. M. steht Frühlingsanfang im Kalender und dazu der Erfurter Reichstag, wozu schon die Voranstalten, wie Sie mir gemeldet, unsern Freund den frommen Kauz aus seinem alten Stifte vertrieben haben. Nun wird die Blüthenherrlichkeit hereinbrechen, und Sie sind ohne Ihr Zuthun mitten in dieser Herrlichkeit. In der That stehn alle großen Hoffnungen Kleindeutschlands jetzt auf Erfurt, aber sie werden wie er selbst immer kleiner. Preußen hat sich nun einmal für die große ihm gestellte Aufgabe zu klein gezeigt, und den schöpferischen Moment verpaßt; jetzt hintennach kann nur noch ein kleinliches Flickwerk zu Stande kommen, wenn anders auch das nur! Doch hoffen wir das möglichst Beste. Sehn Sie sich fein die Dinge und die Leute, die Ihnen das Weltgeschick vors Haus führt, recht ordentlich an, und berichten mir darüber bei Ihrem nächsten Ferienbesuch, wozu ich zugleich mit meiner Frau Sie hiermit feierlichst und freundschaftlichst einlade.

Herzlichst
Ihr
Rückert.

Noch läßt meine Frau melden wegen der Siegel, sie habe mehrmals H. v. Stockmar darum gebeten, er habe immer versprochen und nie Wort gehalten. Nun komme er nächstens von London wieder — er ist nämlich von hier als Deputirter nach Erfurt gewählt — da wolle sies noch einmal versuchen.

Theurer alter Freund!

Sie haben durch Ihre letzten Zeilen mir ordentlich einen Stein vom Herzen genommen, denn wie ein solcher drückte mich das Bewußtsein einen oder gar zwei Briefe von Ihnen schnöderweise unbeantwortet gelassen zu haben, und doch je öfter ich mir darüber Vorwürfe machte, desto schwerer ward mirs, das zu lange Verschobene nachzuholen. Nun haben Sie großmüthig einen Strich durch meine Schuld gemacht, und ich sehe, daß Ihr harmloses Herz nichts nachträgt. Machen Sie das Maß voll, und kommen aus dieser nächsten Nähe vielleicht zu mir auf einige Tage (je eher desto besser) herüber, wenn Ihre Frau Gemahlin, der wir uns bestens empfehlen, und Ihre Gesundheitspflege Sie dort abkommen lassen.

Sie melden mir betrübtes von unserm alten John; wir werden alle nachgerade baufällig. Auch bei mir wackelts wie bei Ihnen, aber doch Gott sei Dank mäßig und erträglich, doch für ihn fürcht' ich, daß er gar nicht aus dem Schandnest (Sandnest wollt ich schreiben) heraus kommt, seit ich nun durch Sie weiß, was ihn dort eigentlich zurückhält. Ich dachte immer nur es sei seine bekannte Ueberbedächtigkeit, und nahm es ihm übel, jetzt beklage ich ihn ernstlich. ...Ich habe mich hier so in den Unmuth hineingeschrieben, es ist wohl eigentlich nicht so arg, etwa nur ein Schwindel andrer Art als der, der mich plagte, da Sie das letzte Mal hier Ferien hielten; dieser Alter-Schwindel ist glücklich vorüber gegangen. Ich schreibe Ihnen mit lateinischen Buchstaben, nicht sowohl dem Großmeister Jacob Gr. zu ehren, als weil mir die deutschen seit einiger Zeit gar zu undeutlich gerathen, wenn ich schnell schreiben will, wie ich hier gethan. Wie sonst der Ihrige

Neuseß, d. 28. Juli 52. Rückert.

Zehn, nicht einmal hab' ich o Freund auf deinen geliebten
Brief in Gedanken geantwortet, nur auf das Papier
Kam kein Wörtchen davon: ich dachte, du habest die Antwort;
Doch dein anderer Brief mahnt, du erwartest sie erst.
Also: Du lebst, und Ich lebe; so leben wir, unseres Lebens,
Jeder des seinigen, froh, Jeder des anderen auch;
Leben zurück in schöne vergangene Zeit, und voraus in
Schönere, die noch kommt: und so denn lebe mir wohl!

Rückert.

Von Ihrem Preußenlied hat mir manches gar wohl gefallen, z. B. die Tischrede des Königs gegen Napoleon. Daß Sie meinen Herzog, der mich übrigens nichts angeht, so angelben statt anschwärzen, ist schlecht von Ihnen. Er ist unser größter Politiker, der Politik im Kleinen und im Großen macht, und vielleicht noch einmal in Größe machen wird. Jetzt ist er in den Freimaurerorden getreten, um gegen den König von Hannover Front zu machen, und die Juden nicht ausweisen zu lassen. Ich selbst bin übernacht ein glänzender heiliger Judenbekehrer geworden. Mein Gutsnachbar U.. mann aus W..., verheirathet mit einer reichen Jüdin aus L..., hat mich für sein erstes Kind zu Gevatter gebeten; ich sehe in die Jahrhunderte, wo ein Geschlecht ungezählter U.. männchen hier die Gegend erfüllt, die alle ihr Christenthum mir zu verdanken

haben. Meine Frau, die leider sehr leidend ist, grüßt freundlichst mit mir Sie und die liebe Ihrige.*)

Theuerster Freund!

Leider kann ich die Hiobspost Ihres Neffen diesmal nicht Lügen strafen. Meine liebe Frau ist seit mehreren Wochen eine Sterbende, sie mir erhalten zu sehen, kann ich kaum hoffen; wie es aber mit mir nach ihrem Verluste werden soll, seh ich noch gar nicht ab, denn ich verliere in ihr nicht nur die liebevolle Gefährtin, sondern auch meine Geschäftsführerin, die mir alle weltlichen Sorgen abgenommen hatte, die nun auf meine müden Schultern zurückfallen sollen. Hiebei eine Karte, die Ihnen ein Ereigniß meldet, das unter andern Umständen uns aufs Höchste erfreut haben würde. Gott erhalte Sie und Ihnen Ihre liebe Frau!

Rückert.

Die Karte lautet: Constanze Spangenberg,
Leo Rückert.

Nach dem Postzeichen wurde vorstehender Brief am 18. Juni 1857 von Coburg abgeschickt. Anm. d. Herausg.)

Einige Tage später erhielt Schubart diesen lithographirten Brief:

Gestern Abend 11 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden meine liebe Frau, Louise, geborene Wiethaus-Fischer im 60. Lebensjahre.

Die Dahingeschiedene empfehle ich liebevollem Andenken.

Neuseß bei Coburg, d. 27. Juni 1857. Friedrich Rückert.

Was bei des Jahres Wechsel wünsch ich Dir?
Daß keine Dämpfe Dir die Brust beengen,
Daß aber bald sich zwischen dort und hier
Dampfwagen wiegen, die des Weges Längen
So kürzen, daß noch einmal Du zu mir
Kannst kommen ohne sehr Dich anzustrengen;
Bevor man uns aus diesem Dampfrevier
Befördern wird zu freiern Odemgängen.

Neuseß, d. 28. December 57. Rückert.

Ich wünsche von Herzen, daß Sie sich so wohl befinden mögen, als es nur immer die beiden bösen Gesellen Winter und Alter er-

*) Zu Anfang des Jahres 1855 oder 56. Anm. Schubarts.

lauben. Ich habe bis zum Weihnachtsabend dem scheußlichen Dampfwetter muthig und glücklich Trotz geboten durch tägliches zweimaliges Spazierenlaufen. Am Weihnachtsabend war ich spät ins Dunkel auf dem Berg und die Luft war so mild, daß ich dachte, in solcher Nacht hätten gar wohl die Hirten auf der Bethlehems Hochebene übernachten können, und die Engelein herabkommen ohne Schnupfen zu kriegen. Aber dann gerade vorm angezündeten Weihnachtsbaum, und vielleicht durch den Wachslichterdampf, bekam ich ein Schnupfenfieber, das mich diese Tage voll Sonnenschein ins Zimmer bannte, doch nun weiter nicht quält, und zum Glück keine Grippe geworden ist, womit hier alle Welt behaftet war. Mögen Sie davon verschont geblieben sein!

Theurer Freund!

Fast noch mehr als Ihr eigener Brief an mich, hat mich der angeschlossene an Ihren Namensvetter in München gefreut, so bündig und wahrhaft klassisch ist er geschrieben, und würde sich und seinen Schreiber und die Sache selbst gewiß so empfehlen, daß meine Empfehlung daneben unnütz wäre. Aber leider scheint Ihnen entgangen zu sein, daß das betreffende Buch schon längst ins Französische übersetzt ist, und seiner Zeit in Paris viel Beifall gefunden hat. Eine zweite Uebersetzung, wie viel vorzüglicher sie auch wäre, würde doch kein Glück mehr machen. Doch hab' ich einige Tage darüber hin und her gedacht, ob ich nicht doch den Brief an Schubert abgehen lassen sollte; es wäre Schade, daß Sie ihn vergebens geschrieben hätten, und er würde wenigstens dienen eine nähere Bekanntschaft zwischen Schubart und Schubert einzuleiten. So sende ich ihn denn vor der Hand Ihnen noch nicht zurück, sondern erwarte Ihre Disposition darüber.

Daß Sie mich diesen Sommer nicht besucht haben und zwar, weil ich keine eigene Einladung ergehen ließ, bedaure ich von Herzen; und da ich einmal durchaus kein Briefschreiber bin, so will ich Sie hiermit ein für allemal auf den nächsten Sommer u. s. w., soweit wir den noch zu erwarten haben, eingeladen haben. Von Herzen der Ihrige

Rückert.*)

*) Aus dem Herbst 1859.

Ungedruckte Briefe der Frau Louise Rückert an Schubart.

Neuseß, d. 21. August 42.

Nicht genug, theuerer, verehrter Freund! kann ich Ihnen für die schnelle Beantwortung von Rückerts Brief danken. Der Ihrige hat eine Last von mir genommen, die schon anfing meiner Gesundheit merklich zu schaden. . . . . Wir haben bisher, so einfach, theils aus eigenem Gefallen daran, theils auch der Kinder wegen, gelebt. . . . . Sehn Sie, lieber Schubart, darum ging ich so schwer von Berlin fort und wenn ich hier, im stillen lieblichen Neuseß, wo ich so glücklich meine Kindheit verlebte, mit meinem guten Rückert, der hier ein anderer Mensch, so lieb und gut ist, mich ganz befriedigt und über Verdienst wohl fühle, so fliegt doch ein kleiner Seufzer der Sorge hin. . . . . Es wird gut sein, wenn ich, etwa in längstens drei Wochen, zurück komme um wieder Ordnung und Maß ins Haus zu bringen. Die Armen sind im Grunde freilich etwas preisgegeben, ob wir gleich die große Wohlthat, Herrn Siegfried bis dahin im Hause zu wissen, nicht verkennen. Wir erwarten nun stündlich Elisens Vater auf der Durchreise, um diese mitzunehmen.

Daß Sie nicht kamen hat Ihren Rückert nicht nur, auch mich, wahrhaft geschmerzt. Sie müssen, wenn der Himmel uns Leben gibt, das nächste Jahr uns entschädigen. Ich hoffe, daß der Landaufenthalt Ihrer guten Frau wohl bekommen, und diese Sorge von Ihrem Herzen genommen ist. Da Heinrich und mein Sohn August, den ich mitbringe, Zuwachs von Arbeit verursachen, so muß Malvina wohl bedenken, daß ich kein langsames oder bequemes Mädchen brauchen kann, Sittlichkeit ist aber eine Hauptbedingung — wie schwer schon in der kleinen Stadt, wie erst in der großen zu finden! Obgleich ich schon im September kommen will, so bedarf ich des Mädchens erst wies gebräuchlich ist, 1. Oktober, bis wohin ich, da

Rückert ja nicht gleich mitkommt, mich schon behelfen kann. Nun theuerster Freund, sein Sie von uns beiden aufs Herzlichste gegrüßt mit Ihrer lieben Frau. Auch Herrn Siegfried, der inzwischen wohl zurückgekehrt ist, unsere Empfehlungen. Auf frohes Wiedersehen freut sich

Ihre

L. Rückert.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß ich zufällig erfahren habe, daß Karl, sogar zuweilen Heinrich mit der schwachen Brust! rauchen, von Leo fürchte ichs noch nicht. Dies ist schon Folge des ältern Umgangs.

Neuseß, d. Aschermittwoch 49.

Lieber verehrter Freund!

Recht spät, aber mit unverminderter Freude, empfing ich durch die Hand Ihres Herrn Neveus Ihren Brief, aus dem ich sehe, daß Sie meinen Mann in Berlin vermuthen und sich auf dessen Reise dahin wieder mit dem Besuch als übergangen betrachten. Dem ist aber nicht also. Rückert ist dieses Jahr hier geblieben, weil ihm der Gedanke, in die belagerte und mit bösen Geistern erfüllte Stadt zu gehn, ganz anwiderte. Obgleich wir freilich fürchten mußten, daß es ihm in jetziger Zeit, wo Neid und Mißgunst alles aufsucht, dem Nächsten zu schaden, übel ausgelegt werden würde, so konnten wir alle ihm doch dazu nicht zureden — und so sitzt er hier ruhig und fest über irgend einer Arbeit, die wohl eine Uebersetzung ist, Sie wissen ja, so gar schnell mit der Mittheilung ist er nicht. Leo allein befindet sich von den Meinen in Berlin und soll fleißig und brav sein. Der Ruf zum Militair ist noch nicht erfolgt, obgleich er sich schon längst als Freiwilliger gemeldet hat. — Aber lieber Schubart! in welche Gefahr haben Sie sich begeben? man ist doch auch keine 20 Jahr mehr alt und Ihrer guten Frau gebe ich ganz recht, wenn Sie tüchtig gescholten hat! . . . . .

Gewiß glauben Sie, daß ich Ihren Wunsch, wegen der Siegel von England ganz vergessen habe, das ist aber nicht so; Stockmar, der mir gerne, vielleicht mehrere geben würde, ist schon lange wieder dort und es ist ganz ungewiß, wann er zurückkehrt. Seinem jüngsten Sohne, der hier ist, sagte ich meinen Wunsch, aber leider nahm er einige dergleichen mit in die Realschule, in die er mit Fritz zugleich geht, um sie diesem für mich einzuhändigen, wo die größern

Jungens sie sich gleich zueigneten und nur eines, vermuthlich vom Herumzeigen ganz zerbrochenes, an mich gelangte. Doch hoffe ich noch ein ordentliches wenn auch später zu erhalten. Fritz geht täglich früh $6^1/_2$ Uhr in die Realschule, Anna für diesen Winter in die recht gute hiesige Dorfschule, und so bin ich täglich recht früh auf den Füßen. . . . . Seit ich Ihren Neffen öfter gesprochen, drängt sich mir oft die Frage auf: warum hat unser Schubart, der doch unser wahrer und theilnehmender Freund ist, uns diesen jungen Mann nicht zugewiesen, ehe er zu Erffas kam? wenn auch Manches bei uns bürgerlicher ist, an achtungsvoller Behandlung würden wir jenem nicht nachgestanden haben. Doch nun ist dies vorüber, die Hofmeisterzeit bei uns ganz vorbei, da die Realschule für Fritz sehr passend ist, und es hat gewiß Ursachen gehabt, warum es nicht geschehen konnte.

Von Rückert soll ich Ihnen tausend Grüße mit voller Freundschaft und noch eine Bitte sagen. Die von Ihnen gesendeten Stahlfedern, für die Ihnen vielleicht noch gar nicht gedankt worden, haben Rückert, der sie selbst verbrauchte, so wohl geschrieben und behagt, daß er Sie bitten läßt, ihm bald ein Schächtelchen voll davon zu senden. Den Betrag soll ich Ihnen senden, oder wenn Sie lieber wollen, sollen Sie ihn hier abholen, was uns am erfreulichsten wäre. Wegen seiner Solidität und Fleißes hat August Zeugnisse von Riedesel und dem Pächter des Königs von Belgien. Er ist grundehrlich und sehr besonnen. Aber jetzt sehe ich erst, wie schrecklich viel ich Ihnen geschrieben! Sein Sie nur nicht böse über die geschwätzige Frau! Grüßen Sie herzlich Ihre liebe Frau von uns beiden, auch die Kinder sollen Ihnen empfohlen sein. Erhalte Sie der Himmel recht gesund und froh und gebe uns ein ruhiges und heiteres Wiedersehen. Mit treuer Freundschaft

Ihre

Louise Rückert.

Neuseß, d. 3. August.

Aber lieber Schubart! was haben Sie uns gethan! fortzugehen ohne Frühstück, um nur schnell aus dem widerwärtigen Hause zu kommen. Da mir meine Leute beim Aufstehn sagten, Sie seien fort, schickte ich gleich den Burschen nach, der zog erst zu Hause einen andern Rock an, verfehlte Sie. Nun sandte ich Fritz mit einem Briefchen von mir Ihnen nach, in den grünen Baum, zur Post, in

den Löwen, Bären und wie alle die Wirthshausthiere heißen, die widerwärtigen Kellner versicherten dem Jungen, der nicht klug genug war, selbst in die Zimmer zu gehn, es habe keiner einen Herrn nach der Beschreibung gesehn. Kennen Sie den Rückert nicht genug, um zu wissen, daß wenn er den Unmuth herausgepoltert hat, alles wieder vorbei ist? Ich mache mir bittere Vorwürfe, auch mein Scherflein beigetragen zu haben, Sie zu verstimmen und doch sind Sie und Rückert und ich, eins in der Liebe zum Vaterlande, ja der eigentliche Grund seiner großen Verstimmung ist doch nur der, daß der von ihm, von uns allen so verehrte König den, nach Rückerts Meinung großen, das Volk beruhigenden einigenden Kaiserruf ausgeschlagen hat. Nun kommt dazu das Aergste: Schleswig-Holstein. Freilich, sage ich mir oft, ist es uns Menschenkindern dunkel, warum es so beschlossen ward, wie die Wege der Vorsehung eben auch dunkel sind und doch endlich licht werden. Erst gestern hörte ich noch Rückert mit seinem Freunde v. Stockmar darüber sprechen, daß Preußen doch der einzige Staat sei, der über Alle gehöre. — Sie beide wären doch noch einig worden, Sie hätten sichs nur nicht so zu Herzen nehmen sollen. In dem Briefe an Sie, der Sie verfehlte, hatte ich zwar geschrieben, daß mir, nach meinem Dafürhalten, besser schien, Sie kämen in diesem Augenblick der noch neuen Aufregung wegen Friedericia nicht, lieber im Spätherbst, oder so weh es uns thun würde, erst nächstes Frühjahr. Wo sind Sie nun? wo hatten Sie sich verborgen, daß Fritz Sie nicht fand? Ich weinte bittere Thränen, da er ohne Sie zurückkam, die Kinder waren ganz trostlos und Rückert den ganzen Tag recht betrübt. Ihre alte Freundschaft hätte den ersten Aerger überwinden sollen, es wäre gewiß andern Tages alles anders geworden. Nun seien Sie noch herzlich gegrüßt, denken Sie unserer ohne Groll! ich kann mich gar nicht beruhigen, wenn ich daran denke, daß Sie, noch ermüdet von der großen, Tags zuvor gemachten Tour, gleich in aller Frühe wieder fortgeeilt sind. Rückert trägt mir viele Grüße an Sie auf, wie die Kinder.

Mit aller Freundschaft

Ihre

L. R.

Rückert will durchaus, ich soll Ihnen den zurückgekehrten Brief mitsenden, damit Sie wüßten, wie es gemeint gewesen sei, ich füge mich, obgleich es vergeblich ist.

Neuseß, d. 26. Juli 49.

Lieber verehrter Freund!

Niemals hätte ich geglaubt, daß es mir so schwer werden könnte, an Sie zu schreiben, wie es nun heute wirklich der Fall ist. Erschrecken Sie aber nicht, lieber Schubart, wir sind Alle, kleine Plagen, wie Augenweh, etwas Gliederreißen abgerechnet, alle noch lebendig und bei Kräften, aber es thut mir so leid als Antwort Ihres Anmeldebriefs, Ihnen schreiben zu müssen: kommen Sie heuer nicht! Rückert hat schon zwei Briefe geschrieben und wieder vernichtet, worin er Ihnen dasselbe schrieb, Sie können beurtheilen, wie schwer es ihm geworden ist. Leider ist er so verstimmt, daß bei Ihren beiderseitigen politischen Ansichten kein friedliches, geschweige ein heiteres Beisammensein zu hoffen, darum ist es denn besser, die Freunde bringen ein Opfer, als daß sie sich, vielleicht auf Jahre, entzweiten. Sie kennen meines Mannes Verehrung fürs so grausam zerstörte Parlament, für die rechte Seite nämlich, während Sie jenes als eine Versammlung von Thoren halten. Jetzt kommt noch der unglückselige Waffenstillstand in Schleswig, damit in die tiefe Wunde, die der unzuverantwortende Ueberfall vor Friedericia schlug, ein recht giftiges Gift gegossen wird! Ich bin nur eine Frau, politisire ungern, lasse das den Männern, aber mein Herz blutet und meine Augen weinen über jenen Krieg nicht nur, nein! über mein armes zerrissenes Vaterland, darüber, daß meine Kinder all dies Leid über ihr Land vielleicht durch ihr ganzes Leben schleppen müssen. Wo ist das einige Deutschland, von dem edle Männer so schön träumten? und wer ist schuld, daß es nicht einig wird? Ich glaube eben sowohl die Demokraten, wie die Stockpreußen und alle Stöcke. Wenn Sie, guter Schubart, Rückerts Barbarossa gelesen hätten, so hätten Sie Ihre Lieder nicht gemacht. Doch, ich will ja kein Glaubensbekenntniß hier ablegen, Sie wissen, wie himmelweit wir von den Demokraten, von den Republikanern fern sind, und wenn es nur deshalb wäre, weil wir wissen, daß es unter denen noch schlimmer als unter dem schlimmsten Herrscher wäre und daß wir dann unser bischen Hab und Gut hergeben müßten; aber ich will Ihnen nur das wiederholen, daß Sie beide alte Freunde keine frohe Stunde mit einander verleben könnten und daß es besser ist, den Besuch für nächstes Jahr hinaus zu schieben, vielleicht hat da der alte Regent oben alles in Ordnung und Schick gebracht. Ich weiß wohl, was ein Jahr Aufschub in gewissem Alter zu bedeuten

hat — es ist betrübend — aber es ist so besser. Rückert geht nun wirklich nicht mehr nach Berlin; er hat sich pensioniren lassen und wenn mirs freilich etwas ängstlich vorkommt, gerade mit der Hälfte von dem auszukommen, was wir sonst hatten, so ist es doch für ihn und also auch uns, in andrer Hinsicht jedenfalls besser. Grüßen Sie herzlich Ihre liebe Frau; eben trägt mir Rückert noch schöne, herzliche Grüße an Sie auf, mit dem Wunsche, daß Sie ihn (und mich dazu) ja nicht mißverstehen mögen! Die alte Freundschaft soll keinen Riß bekommen, denn in unserm Alter schließt man so schwer neue. Viele Empfehlungen der drei Kinder, meine Söhne sind nicht da, soll ich Ihnen noch ausrichten, sie wachsen und blühen wie die jungen Bäumchen und gerne hätte ich sie Ihnen gezeigt, weil Sie sie lieb haben.

Mit alter unwandelbarer Freundschaft

Ihre

L. Rückert.

Briefe Friedrich Rückerts an Fouqué.

Die nachfolgenden neun, für die Literatur wie für die dichterische Entfaltung, die Charakteristik und den Prosastil Friedrich Rückerts höchst interessanten Briefe Friedrich Rückerts sind an Fouqué (geb. zu Brandenburg 12. Febr. 1777, gest. zu Berlin 23. Jan. 1843) gerichtet. Bekanntlich war Fouqué einer der bedeutendsten Dichter der romantischen Schule. Unter dem Namen Pellegrin von Schlegel als Dichter eingeführt, schrieb er eine große Zahl weitverbreiteter Romane und Dramen. Besonders bekannt wurde das liebliche Märchen Undine, der epische Versuch Corona, sowie die Romane: „Helden des Nordens" und der „Zauberring." Nachdem er 1814 seinen Abschied mit dem Majorspatent erhalten hatte, lebte er mehrfach als Gast auf der friedlichen Bettenburg bei Haßfurt in Franken, wohin er von seinem Wohnort Nennhausen bei Rathenau reiste. Der gastfreundliche Besitzer der Bettenburg, Chr. v. Truchseß, wurde ihm ein lieber Freund und wußte namentlich Beziehungen zwischen Fouqué und Friedrich Rückert anzuknüpfen, welche für beide Dichter von Bedeutung wurden. Dies beweisen die Briefe Rückerts an Fouqué, welche in „Briefe an Friedr. Baron de la Motte Fouqué" (herausgegeben von Albertine Baronin de la Motte Fouqué. Berlin. W. Adolf u. Co. 1848) S. 316 ff. vollständig abgedruckt sind und die wir der Hauptsache nach hier wiedergeben können*).

*) Wenn wir auch von der Ermächtigung des vollständigen Abdrucks nur beschränkten Gebrauch machen, indem wir die für den bestimmten Zweck unseres Buches weniger werthvollen, oder für unsere Absicht wenig interessanten Theile oder Stellen weglassen, so wollen wir doch dem Herrn Verleger für sein Entgegenkommen und seine bereitwillige Absicht auf Förderung einer guten Sache hiermit auch Namens der Rückertliteratur besten Dank aussprechen.

1.

Durch einen Brief von Truchseß angeregt, schreibt Rückert nach der eben erfolgten Rückkehr von Rodach, wo er „Feuergeist des 18. Oktober" ins Collektaneum geschrieben hat, aus Ebern am 24. Oktbr. 1814 den nachfolgenden ersten Brief an Fouqué:

Hochzuverehrender Herr!

Schon lange stand es wie ein lichter Punkt der Hoffnung vor mir, einmal als Jünger der Kunst Sie, den Meister begrüßen zu dürfen. Daß dieses durch die Vermittlung meines väterlichen Freundes von der Bettenburg jetzt mir möglich geworden, verdank' ich diesem fast eben so sehr, als daß er überhaupt mich mit meiner Poesie vor die Augen der Welt zu bringen unternommen hat. Ich fühle, daß es etwas ganz anderes ist, bei seinen Bestrebungen richtende Blicke der Besten seines Volks um sich her offen zu wissen, als einsam für sich allein mit seinen Träumereien sich zu umspinnen. Es ist das ein verpflichtendes, heiligendes Gefühl, das ich hier nicht genügend auszusprechen vermag.

Truchseß hat mich wissen lassen, wie Sie meine deutschen Gedichte aufgenommen haben. Ich heuchle keine Bescheidenheit, wenn ich sage: Recht erwogen, begreife ich nicht, wie Sie, aus dem Mittelpunkt, nicht nur einer eigenen unbegränzten poetischen Welt, sondern auch eines so gewaltig bewegten öffentlichen Lebens Ihres Volkes, so stark theilnehmend herausblicken können auf das, was ich zu bieten vermag, was ja gewiß die Spuren an sich tragen muß von meiner so sehr nebenausgeschobenen äußeren Lage, die an den Herrlichkeiten der Zeit auch nur den entferntesten Antheil zu nehmen, mich verhindert hat. Ja, wenn ich als Preuße das Vaterland mit hätte helfen befreien können, so würde ich einen andern Mund zum Singen aufthun.

Sie haben verheißen, über die deutschen Gedichte öffentlich zu sprechen, und vielleicht ist es schon geschehen, wenn Sie der Brief erreicht. Allerdings, obgleich schon mehrere Beurtheilungen davon erschienen sind (von denen ich in meiner Einsamkeit fast nur das Dasein erfahren habe), so werde ich mich doch erst dann als in's

---

Mögen diejenigen Leser, welche die obigen zum Lesen warm zu empfehlenden „Briefe an Fouqué" noch nicht kennen, sich dieselben anschaffen, da dieselben die werthvollsten Briefe der ersten Geister unserer Nation an Fouqué enthalten.

Publicum eingeführt betrachten, wenn es von Ihnen wird geschehen sein. Truchseß hat nun schon versucht, Ihr Urtheil zu bewinden, nämlich wegen des Liedes eines fränkischen Mädchens; ich möchte dasselbe in einem andern weit wichtigeren Punkte! — Es ist so gar übereilig mit der Zusammenstoppelung des Bändchens hergegangen, daß ich gleich acht Tage, nachdem Voß das Manuscript mit nach Heidelberg genommen hatte, ich es gerne zurückgewünscht hätte, um es nochmals zu sichten. Dann würde ich herausgeworfen haben, was ich jetzt leider blos, als mir mißfällig Ihnen anzeigen kann. Die beiden ersten Abtheilungen, die zwölf Spott- und Ehrenlieder nämlich, und die ersten zwei Dutzend Sonette, sind mir noch recht, sie erscheinen mir beide als Ganzes, das man lesen muß, wie es ist. (Nur im Marschall Vorwärts S. 13 streiche ich die dritte Strophe). Aber alles, was nachher kommt, hat mich so geärgert, daß ich, um das Aergerniß wenigstens nicht vor Augen zu haben, es in meinen Exemplaren, soviel ich deren noch hatte, herausgerissen habe. Was gäbe ich darum, wenn ich es in allen hätte thun können! Es wäre dadurch zwar auch etwas gutes weggefallen, aber noch viel mehr schlechtes. Von der dritten Abtheilung (noch vier Kriegslieder) kann ich nur zwei Stücke gelten lassen, das erste und das letzte, das sog. Festlied, und: Das ruft so laut. Der Kosack vorzüglich war schon längst verdammt, als zum Ueberfluß Ihre drei ankamen, die ihn aus dem Felde würden geschlagen haben, wenn er nicht schon draußen gewesen wäre. Die ganze zweite Abtheilung der geharnischten Sonette endlich erkenne ich als mißlungen; das Sonett überschreitet hier seinen gesteckten Kreis, es will aus dem lyrischen ins epische hinüber. Acht Sonette aus dieser Sammlung habe ich herausgehoben und mit sechszehn neuen zu einem Doppeldutzend zusammengestellt, das nun, wenn nicht mein noch zu neues Urtheil irrt, dem ersten Doppeldutzend eher gleichkommt. . . . . Dem Anfänger ist es nachzusehn, wenn er wegen eines falschen Eindrucks seines ersten Probstückes in Sorge ist. Und ich wollte Sie auch gerne sehen lassen, daß ich gesonnen bin, streng gegen mich selbst zu sein.

Nun aber muß ich schon wieder Truchsessens Namen als Schild vorhalten, daß Sie mir einen neuen Angriff auf Ihre Güte nicht abschlagen können. Der gute liebe Alte, der nun einmal meine junge Poesie zu seinem Pflegekinde gemacht hat, will, ich soll Sie um einen Verleger bitten für ein neues Werk, dem zum Erscheinen weiter nichts fehlt, als ein solcher. Sie müssen sich demnach gefallen

lassen, daß ich Ihnen, so gut ich kann, eine Skizze gebe von dem, was es ist. Es soll den Titel führen: Kranz der Zeit, oder vielleicht auch: Eiliger Kranz der Zeit; und ist im Ganzen eine ähnliche Zusammensetzung wie die zwölf Spott- und Ehrenlieder, nur in viel weiterem Umfange, in Hinsicht der einzelnen Stücke und auch der Manier, welche letztere allerdings in den Spott- und Ehrenliedern sehr beschränkt ist, ich möchte sagen, etwas dürr oder nüchtern. Alles einzelne aus den Fluthen der Zeit habe ich, auf welche Art immer ich es zu Bild und Gestalt bringen konnte, in diesen Kranz der Zeit hereingezogen, bald als wirkliche Personen und Begebenheiten, bald als allgemeine Charaktere, bald auch als Allegorie oder Personification. Z. B. die Elster bei Leipzig singt von der Schlacht, die sie gesehn; das Volk der Hähne sitzt in Paris auf seinem Hofe; Nereus singt ein Triumphlied über den in seines Elementes Gewalt gefallenen Napoleon. Allerlei einzelne Züge, Anekdoten, so viel ich habe habhaft werden können, sind romanzenartig verarbeitet, wie der General Vandamme in den Spott- und Ehrenliedern. Bei manchen kann ich eben so wenig die Wahrheit verbürgen, als bei eben diesem Vandamme . . . . . Die einzelnen Ueberschriften der Reihe nach zu geben, wäre höchst langweilig, ich schreibe daher eine kleine aneinanderhängende Reihe, ganz gegen das Ende des Kranzes hin, ab, sämmtlich den deutschen Blücher angehend. In eben dem Maße, als diese Stücke eine Erweiterung des Marschall Vorwärts pag. 12 in der ersten Sammlung sind, ist der ganze Kranz der Zeit eine Erweiterung der zwölf Spott- und Ehrenlieder . . . . . Die volksmäßige objektive Darstellung der Zeit, die den Kern des Kranzes ausmachen soll, hat um sich noch als Zugaben einiges poetisches Beiwerk, eine Einleitungsode, dann neun Sonette*), in welchen sich gleichsam das während der Arbeit mit unterlaufende Subjekt ausgeschieden hat, auch am Schlusse vermuthlich einige besondere Gedichte, die sich auch nicht haben mit einreihen lassen wollen, und doch eine Stelle begehren. Das ist nun das Ganze! Ich sähe es gerne schon morgen gedruckt, einmal um seiner selbst willen, aber fast noch mehr aus sehr materieller Rücksicht, nämlich um so viel Geld dafür zu kriegen, um wenigstens diesen Winter nicht mich hier einschneien lassen zu müssen, sondern nach Berlin zu gehn. Meine Verhältnisse sind so, daß ich diesen meinen heißesten Wunsch nicht

*) Im „Kranz der Zeit" sind nur vier gedruckt.

wohl auf andere Weise zu erreichen hoffen darf . . . . . Ihnen ist es sehr ein kleines, und mir dem namenlosen, verbindungslosen, sehr ein großes, ein solider zahlender Verleger! . . . . . Wenn Sie statt des Kranzes der Zeit etwas nicht patriotisches geeigneter fänden, so habe ich auch einen Almanach der Sonette in Bereitschaft, bestehend aus verschiedenen Abtheilungen, deren eine: Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande; eine andere: Athnesia, eine Apotheose; dann: April-Reise-Fragmente. Meine übrige Lyrik liegt noch zu sehr im Chaos, und weiter hab' ich nichts, einige dramatische Studien ausgenommen, die nicht zum Drucke bestimmt sind. Angefangen hab' ich noch politische Lustspiele (Possenspiele), wovon nur ein einziges kleines Stück: Napoleon und der Drache (die Revolution) fertig ist, aber auch noch ganz ungehobelt. Diese aristophanischen Lustspiele habe ich als Hauptarbeit der nächsten Zeit mir vorgesetzt.

So habe ich Ihnen denn mit schülerhafter Geschwätzigkeit, aber mit reinem Vertrauen meine Angelegenheiten aufs Papier geschüttet, und, das fühl' ich jetzt, doch nichts rechtes gesagt von allem, was ich mir vorgenommen. Es scheint, daß ich in Prosa noch nicht reden könnte; ich kann's in Versen auch noch nicht recht, aber da merkt man's weniger. Verzeihen Sie demnach mein Stammeln, verehrungswürdiger Mann und würdiger Meister der Kunst, die mein einziges Besitzthum ist, und meine einzige Hoffnung. Sie sind reicher an beiden, und brauchten wohl eigentlich gar die Kunst nicht, die aber freilich wohl Sie zu brauchen scheint. Ich hoffe jetzt einen Kranz derselben von ganz neuer Art, Ihre Corona, recht bald zu genießen . . . . . und freue mich des übereinstimmenden Namens meiner eigenen Arbeit. Der Kranz wird übrigens vor der Krone sich bescheiden verneigen.

Ich freue mich beim Schlusse dieses Briefes, Sie, wie es auch immer sein mag, wenigstens gegrüßt zu haben, und sehe hoffnungsvoll einem erwiedernden Worte von Ihrer hohen menschlichen Freundlichkeit entgegen.

In vollster Verehrung

Fr. Rückert.

2.

Der zweite Brief an Fouqué ist von der Bettenburg (5. Janr. 1815) geschrieben. „Auf der Bettenburg, wohin ich gleich zum guten Anfang des neuen Jahres wieder einmal habe wandern

müssen, bin ich durch so vieles so lebhaft an Sie erinnert, daß ich trotz der Bedenklichkeit, noch nicht zu wissen, wie Sie meinen ersten Brief aufgenommen, schon einen zweiten schreiben muß..... Da ist aber gestern Morgens der Bruder des Burgherrn, Ritterrath von Truchseß, der zwei Stunden von hier in den Bergen in Bundorf wohnt, zu seinem allwöchentlichen Besuch hieher gekommen, und da hat es eine lange Wistpartie gegeben, wobei ich an Lothario und Jarno im Meister gedacht habe. Abends hab' ich noch Truchseßen einige Gesänge aus der Corona vorgelesen, die er mir schon vorher nach Ebern geschickt hatte, weil er mit Recht geglaubt, einen solchen Genuß mir nicht lange vorenthalten zu dürfen. Da wir nun die frivole Neugierde nach der Entwicklung des Ganzen, die auch der gebildete Leser beim ersten Lesen nicht ganz von der Hand zu weisen vermag, beide schon hinlänglich gebüßt haben; so können wir nun desto genußfähiger die einzelnen Blüthenlabyrinthe dieser großen Dichtung durchforschen und durchspähen, wobei wir treulich die besonderen Lieblinge eines jeden von uns beiden gegen einander austauschen, die einzelnen Schönheiten einander vorrechnen; und das Resultat einer solchen Rechnung ist die immer wachsende Bewunderung des reichen Schöpfers. Ich für meine Person habe mich zum Ritter des Hundes Greif erklärt. Ich vermeide jedes fernere Wort, da Sie weder mein Lob noch meine Beurtheilung brauchen..... Sie haben ..... in einem Briefe an Truchseß mir die Erlaubniß gegeben, etwas für Ihr Frauentaschenbuch einzuschicken; dieses wollte ich doch einstweilen besorgen. Leider habe ich gar nichts von Novellen oder dem ähnliches; ich glaube schon in meinem vorigen Briefe Ihnen die Noth geklagt zu haben, daß meine Prosa noch ungeboren ist. Ich möchte Ihnen nun allerlei aus meinem Verschen-Vorrath abschreiben, damit Sie unter mehreren selbst etwas passendes auswählen möchten. Doch einmal fürchte ich, es möchte Ihnen etwa dieses Geschäft ebenso verdrießlich sein, als mir selbst; theils muß ich es deswegen lassen, weil ich keine Manuscripte mit hieher genommen. Ich gebe also nur ein Stück (aus vier Stückchen bestehend), das ich eben hier auf der Burg vorfinde, wohin ich es als Theil einer größeren Zusammenstellung geschickt hatte. Wenn noch für eins oder das andere solcher Partien in Ihrem Buche Platz sein sollte, so werde ich unverzüglich nachliefern. Noch lege ich zwei Sonette, die ich eben auswendig weiß, bei, als Probe aus dem Sonetten-Almanach, von dem ich Ihnen geschrieben .....

Nur noch ein Wort erlauben Sie mir über die Proben aus dem Kranze der Zeit, die ich Ihnen geschickt. Es hat sich darin wieder mancherlei Unkraut eingeschlichen, vorzüglich, soviel ich mich erinnere, in die Reihe von Blücher; dergleichen kann ich leider noch nicht immer in der Geburt ersticken; aber es auszumerzen bin ich immer bereit. . . . . .

Zum Schlusse nehmen Sie noch meinen vorläufigen besten Dank für Ihre Anzeige in den Musen, die ich noch nicht gesehen habe, aber nächstens von Würzburg erwarte.

Ich bin mit tiefster Verehrung

Fr. Rückert.

3.

Aus Ebern, den 12. Febr. 1815 schreibt Rückert:

„Kaum war der ungeduldige Doppelbrief von dem Burgherrn und mir, seinem damaligen Gaste, abgegangen, als der Ihrige an mich mit den erwarteten Aufschlüssen einlief, die nun jenen meinen Zwischenbrief zum Theil überflüssig machen. Was demnach darin von Ihnen schon seine Antwort hat, bitte ich Sie, als nicht darin stehend anzusehen, nämlich das, was die von mir versuchte lyrische Darstellung der Zeit angeht, von der Sie mich völlig überzeugt haben, daß sie für mich nicht an der Zeit ist. Daß ich doch nun auch Ihren andern freundlichen Rathschlägen und Aufforderungen Genüge leisten könnte! Aber von allem, was ich aus meinem dramatischen Fache halb und ganz gemachtes hervorgezogen, kann ich mich nicht überwinden, auch nur etwas vor Ihre oder des Publikums Augen zu bringen; ich bleibe bei meiner Ueberzeugung, die Studien gehören in den Pult. Das Hauptsächlichste, was mich bisher verhindert, etwas rechtes zu machen, war, daß ich immer das wirkliche Theater, als die nach meiner Ansicht einzig wahre Grundlage alles Dramatischen, im Auge hatte, und dieses war ich mir eben wohl bewußt, noch fast gar nicht zu kennen; so hatte ich denn ein gewisses Mitleiden mit meinen etwaigen Planen und Stoffen; ich wollte sie nicht in's Nichts hinausarbeiten, sondern hielt immer mit ihnen zurück, hoffend, erst durch günstige Umstände an ein Theater und in eine Welt geführt zu werden. Es ist sehr gut gesagt: Lyrik ist die Poesie der Einsamkeit.

Von Truchseß, dem ewigen Wendepunkte meines literarischen Verkehrs, habe ich nun auch das Stück Ihrer Musen erhalten, darin

ich den Aufsatz über das deutsche Sonett mit freudiger Erschütterung gelesen habe . . . . . mir selbst war nichts von dem von Ihnen angenommenen Gegensatz des deutschen Sonetts zum italienischen bewußt; und jetzt mache ich mir Scrupel, ob ich denn doch nicht vielleicht blos auf jener Stufe stehen geblieben sei, welche andere Sonettkünstler, als eine bloße Unterstufe, übersprungen, nämlich beim Hervorbilden der Spitze, wie Sie es nennen. Ob wirklich diese Spitze die Spitze deutscher Sonettkunst sein mag? Wenigstens haben Sie Recht mit der Prophezeihung, daß ich dieser Waffe auch bei unkriegerischen Sonetten nicht würde entbehren können. . . . . Ich hoffe, daß das Ende dieser Entzweiungen, wie immer, so auch hier ein selbstbewußtes Zurückkommen auf den vorher unbewußten Standpunkt, und ein dann desto sichereres Feststellen auf demselben für mich sein werde. Ob ich etwas von dem getroffen habe, was Sie von dem Harnische der Stanzen Ihrer Zauberjungfrau Corona angedeutet haben, wenn mir dabei die Zeilen eingefallen sind:

Was, Troubadour, beschweret dich das scharfe,
Zweischneid'ge Schwert? was, Ritter, dich die Harfe?

Oder Schlagreime, wie: Knixen, Nixen; Grinzen, Wasserprinzen.

Sie werden mir erlauben, mich einmal besser über diese Dinge gegen Sie auszusprechen, wenn ich selbst erst besser mit mir darüber zurecht zu kommen weiß. Für jetzt kann ich Ihnen nichts bieten, als meinen herzlichen Dank für die so ehrenvolle als freundliche Art, mit der Sie mich dem Publikum vorgeführt. Ich werde mich nunmehr bestreben müssen, nicht blos mir, sondern auch Ihnen selbst keine Schande zu machen. Ich bin . . . . . .

Dr. Rückert.

4.

Von der Bettenburg, wo er sich seit 2. Mai 1815 befindet, schreibt er am 3. Juni 1815 unter Anderm:

„ . . . . . Vor 5 bis 6 Wochen erhielt ich in Hildburghausen aus der Hand des Herrn Ritter von Truchseß, der dorthin zu Besuch kam, den Brief; und schon damals zweifelten wir, da eben die erste Nachricht von dem losgebrochenen Weltruhestörer sich bestätigt hatte, ob wir Sie mit unserer Antwort nicht statt auf Ihrem friedlichen Sitze wieder im Feldlager zu suchen hätten. Unterdeß hat sich hier auf der Burg eine weitläuftige Hochzeitsgeschichte angesponnen, deren erster Theil die wochenlange Erwartung der Braut,

der letzte das Haus voll Gäste war. Ich selbst war von Anfang bis zu Ende als Hochzeitsgedicht-Lieferant*) mit darin verwickelt, und bin diese ganze Zeit gar nicht von hier weggekommen. Sie mögen selbst beurtheilen, wie gefährlich es war, aus solcher Umgebung heraus an Sie und in Preußenland hinein, nur zu denken, geschweige zu schreiben. Der neue preußische Flammeneifer, von dem wir hier gehört, aber nichts gefühlt haben, hätte uns unfehlbar in der schönen Illusion eines beglückten Friedensstandes, in dem man mit aller Behaglichkeit und Umständlichkeit freit und sich freien läßt, stören müssen. Leider sind wir so schon darin einigermaßen durch russische Einquartierung gestört worden. Wäre die nicht, so wären wir hier wirklich noch recht tief im Frieden. Ein Landsturm auf dem Papier, der in solcher Art auch nie auf wirklichem Fuße wird stehen können, und ein Verbot, keine gefährlichen deutschen Kleider zu tragen, ist alles, was wir Neubaiern bis jetzt haben. . . . . .

Edler Herr, Sie haben das vorige Mal Sorge gehabt, mich wegen des versäumten Feldzuges in Ihren Augen entschuldigt zu sehen; was soll mich nun entschuldigen, da ich den neuen wieder zu versäumen im Begriff stehe? Meinen Familienverhältnissen, von denen Ihnen Truchseß geschrieben, darf ich es nicht aufbürden, sondern muß es auf mich selbst nehmen. Denken Sie einstweilen das Beste von mir; ich hoffe die Zeit noch zu erleben, daß meine Handelsweise (oder eigentlich Nichthandelsweise) vor Ihnen und meinen andern deutschen Freunden sich rechtfertige. Ich werde vorerst nichts thun, als hier unter meinen Landsleuten warten und zusehen; den Plan, nach Berlin zu gehen, habe ich natürlich aufgegeben; eben deswegen kann ich auch Ihrer schönen Aufforderung nicht folgen, mich an Ihrer Hand auf das Berliner Theater führen zu lassen. Ich muß diesen Weg und Ihre Leitung dazu ruhigen Zeiten vorbehalten, wo nicht das Kriegstheater der kleineren spottet. Vor der Hand habe ich meine ganze poetische Thätigkeit darauf beschränkt, den sogenannten Kranz der Zeit noch fertig zu machen, für den sich endlich Cotta als billiger Verleger gefunden. Ich gehe so eben von hier nach Hildburghausen, wo Cotta will drucken lassen. Dann will ich den Himmel um Rath fragen, was weiter zu thun. Was Sie selbst betrifft, hochverehrter Herr, so wünschte ich wohl mit manchen andern Freunden, Sie möchten sich diesmal nicht wieder

*) Vgl. Frauentaschenbuch 1823. Anm. d. Herausg.

durch den Ruf des Krieges den friedlichen Musenkünsten entziehen lassen, obgleich Sie das vorige Mal auch der Poesie aus dem Felde eine Corona mitgebracht. Doch was Sie auch wählen werden, es wird das Rechte und das Beste sein. O daß auch ich es so treffen möge! . . . . . Mit Achtung und Verehrung

der Ihrige

Rückert.

5.

Den 5. Brief schreibt er am 3. Januar 1816 aus Stuttgart, wo er seit December 1815 als Mitredacteur des Morgenblattes sich befindet.

Hochwohlgeborener, hochzuverehrender Herr!

Ich bin seit einigen Wochen in Stuttgart, um an der Redaction des Morgenblattes Theil zu nehmen; wenigstens wünschte ich für diese erste Zeit nicht vor'm Publikum als wahrer alleiniger Redacteur dazustehen, da bei dem Schlendrian, der einmal eingerissen, und nicht auf einmal verdrängt werden kann, damit keine rechte Ehre zu verdienen ist. Eine schwere Probe der Unordnung unter dem aufgehäuften Material ist, daß ich beim Durchwühlen desselben eine Anzahl Gedichte von Ihrer Hand aufgefunden, die ich sowohl daran, als am innern Wesen sogleich für die Ihrigen erkannte, obgleich, ich weiß nicht durch welchen Zufall, auf einigen Blättern mit Rothstift der Name Büsching angeschrieben war.

Herr Haug hat auf meine desfallsige Erkundigung keinen Aufschluß zu geben gewußt. Die Gedichte sind: 1. „Die Mutter" in Alliteration . . . . . 5. „Die Versuchung", eine Erzählung in Jamben. Ich bitte Sie in Herrn Cottas Namen und Auftrag um Verzeihung dieser unbegreiflichen Nachlässigkeit, und ersuche Sie, mir wissen zu lassen, ob diese vortrefflichen Gedichte, insofern Sie dieselben nicht indeß anders verwendet haben, noch in's Morgenblatt sollen aufgenommen werden. Nr. 4 kenne ich selbst als bereits gedruckt in dem Jahrbüchlein deutscher Gedichte; vorzüglich um Nr. 5 sollte es mir ernstlich leid thun, wenn es auch schon gedruckt und dem Morgenblatte verloren sein sollte. Die Redaction wird sich sehr geehrt fühlen, wenn Sie vielleicht auch künftig geeignete poetische oder prosaische Stücke aus Ihren reichen Schatzkammern dem Blatte wollten zukommen lassen. Ich behalte mir vor, Ihnen künftig ausführlicher zu schreiben, wenn ich erst das Geschäft, das

mich jetzt etwas drückt, werde in leichten Gang gebracht haben, und ich Freiheit habe, an die eigentliche Poesie zu denken, als deren einstweiliger Handlanger ich bin. . . . . .

Rückert.

6.

Stuttgart, d. 6. April 1816.

Ich schicke Ihnen hier, Ihrer gütigen Einladung folgend, einen Beitrag zum künftigen Jahrgang des Frauentaschenbuchs; ein vor'm Jahr eingesandtes Gedicht, der Baum der Liebe überschrieben, das im heurigen Jahrgang keinen Platz gefunden hat, bitte ich Sie zu unterdrücken, oder, wenn es in des Verlegers Händen sich befinden sollte, von diesem unterdrücken zu lassen, da ich es, weil ich gerade nichts schlechteres hatte, an unseren lieben H. Voß in Heidelberg für Schreibers Almanach, wofür es gut genug ist, geschickt habe. Uhland, der Sie hochachtungsvoll grüßt, hätte gern was anderes mir mit zu besorgen aufgetragen, als den hier beifolgenden Brief, den man ihm zur Empfehlung und Beförderung an Sie zugeschickt hat. Leider ist dieser rüstige und besonnene Mitstreiter im Kampfe der Poesie gegen die Zeit in das lästige Berufsgeschäft eines Advokaten gezwängt, und bringt in den erkargten Nebenstunden fast nichts hervor, als herrliche Pläne und Entwürfe, deren Unausführbarkeit in seiner gegenwärtigen Lage mir wahrhaft leid thut, sowie gewiß jedem, der ihn näher kennt. Neulich verabredeten wir uns, über ein gegebenes Thema einen Tenzon zu machen; Uhlands Antheil ist fertig, und das ist wirklich das einzige, was er Ihnen für das Taschenbuch mittheilen wollte und konnte. Leider muß meine Saumseligkeit auch das vereiteln, da die mir zugefallene Hälfte noch immer ungemacht ist.

Truchseß, der gern seinen eigenen Genuß durch den seiner Freunde vervielfältigt, hat einen Brief an mich, Ihren letzten an ihn, von Berlin aus geschrieben, beigelegt, um ihn Wangenheim lesen zu lassen. . . . . Er dankt Ihnen herzlichst durch mich, und verkündet Ihnen, daß Sie nun bald etwas gewordenes, zu Stande gebrachtes zu sehen kriegen sollen; so wie er selbst durch Sie bestärkt ist worden in seiner Hoffnung, daß es auf dem nördlichen Pole bei Ihnen auch sich nicht minder gut machen werde, wie hier auf dem südlichen. Wenn aber erst die Pole leben, wird auch die Achse und der Umschwung um sie nicht ausbleiben.

Ihre Sängerliebe ist fast fertig, ich wünschte, ich hätte auch davon die Correctur übernommen, wie ich es bei Ihren Gedichten gethan, die auch rasch fortschreiten; ich bin so eben beim zwölften Bogen. Die meinigen sind dadurch in's Stocken gekommen, worüber ich nicht böse bin. Eins nach dem andern; und wenn Sie vorankommen, so komme ich nach. . . . . .

Es thut mir in der That leid, daß Ihre Heldenspiele, Gott weiß, wie lang, liegen bleiben werden. Ich habe mir unterdessen das Verdienst darum erworben, den einen Helgi zu paginiren und die verschobenen Blätter zu ordnen. Wangenheim liest jetzt im Manuscript Baldur, den guten, zur Erholung. . . . So nehmen Sie einem nun, Stück für Stück, die ganze Edda vor'm Munde weg, daß einem nichts bleibt, als das Zusehen und das nothgedrungene Bewundern. Aber ich will mich nicht abschrecken lassen, und frischweg Herrn Völund dran kriegen, und wenn Sie ihn zehn Mal auch schon in der Schmiede hätten. Wenn er mir lahm aus der Arbeit kommt, so ist das in seinem Charakter, und darum habe ich ihn und keinen andern zu meinem Helden gewählt. — Bestimmen Sie doch vorläufig, wie es beim künftigen Druck mit den drei Helgis gehalten werden soll; ich habe ihnen provisorisch einen gemeinsamen Titel gegeben. . . . . Ihre hier liegenden Gedichte hat Herr Haug, in dessen Händen vorerst noch die ganze Redaction ist, noch nicht zum Abdruck ins Morgenblatt befördert; er soll dies aber sogleich thun, damit Sie dann bestimmen können, an welcher Stelle sie in ihren Gedichten einzureihen sind. . . . . Mit innigster Hochachtung — der Ihrige

Friedrich Rückert.

7.

Stuttgart, d. 14. Mai. 1816.

Hochzuverehrender Herr und Freund!

Durch Ihren jüngsten Brief haben Sie mir einen neuen Beweis Ihrer gar freundlichen Gesinnung gegeben; ich wünschte nur gleich alles auch zu Ihrer Zufriedenheit abthun zu können, was nämlich Ihre sehr wohl gegründeten Ausstellungen an meinen zwei Blumenhelden betrifft, denen Sie im Uebrigen eine Schätzung widerfahren lassen, die ich auf's gelindeste eine Ueberschätzung nennen muß. In jedem andern Munde, als dem Ihrigen, würde mir das freigebige Lob, das Sie zum Eingang spenden, eben nichts anders

geschienen haben, als ein Eingang zum nachkommenden Tadel. Aber ich weiß, daß das keine Maßregeln in Ihrem Geschmacke sind, und auch Sie werden wissen, daß Sie solche Verzuckerungen gegen mich nicht nöthig hätten. Also nehme ich Ihren Beifall für baare Münze an, und danke Ihnen dafür, um so ernstlicher, als ich ihn wirklich sehr nothwendig brauchte, um meiner eigenen während des Abschreibens sehr gesunkenen Meinung vom Werthe dieser Arbeit wieder einigermaßen aufzuhelfen. Die ewige Blumenspielerei fing mir nachgerade an langweilig zu werden, und ich nahm mir wenigstens vor, nie wieder eine gute Menschengeschichte so zu verblumen. Aber wenn ich jetzt nur Rath wüßte, wie den Mißdeutungen der gefürchteten Vettern zu begegnen, deren Gezücht doch bei Ihnen so arg sein muß, wie ich mir's kaum hätte träumen lassen. Wohl wollt' ich, wenn auch nicht den Vettern, doch Ihnen zu Gefallen, noch mehr ändern, als Sie verlangen; leider habe ich nur kein Manuscript mehr, nämlich kein vollständiges mit dem Ihnen überschickten übereinstimmendes. Ich hatte das Gedicht im vorigen Sommer auf der Bettenburg (die Sie als den Schlußstein desselben wohl werden erkannt haben) in einigen Nachmittagen so hingesudelt; das soll man, wie ich hintennach gar wohl fand, am wenigsten mit Terzerinen thun, in die etwas hineinzukorrigiren wegen des so straff angezogenen Bandes so schwer hält. Mein Abschreiben für's Taschenbuch wurde daher unter der Hand zu einer völligen Ueberarbeitung, Umarbeitung sogar an mehreren Stellen; so daß ich jetzt wirklich aus dem mir gebliebenen Manuscript nicht weiß, wie die fraglichen Stellen eigentlich im Ihrigen aussehen. So weiß ich nun wirklich nicht, wie zu helfen. Sollten Sie mir das Manuscript deswegen erst wieder schicken, da ich froh bin, es bei Ihnen zu wissen? Oder wär' es unstatthaft, Sie zu bitten, wenn es wirklich, wie Sie schreiben, nur an einigen Ausdrücken liegt, daß Sie selbst es sich ein Viertelstündchen kosten ließen, und mir die Schnitzer wie aus einem Pensum herauskorrigirten? Das wäre wohl das kürzeste und mir das liebste. Mit Freuden wäre ich zu ähnlichen Gegenleistungen auf eintretende Fälle, die ich mir freilich noch nicht denken kann, bereit. Oder wollen Sie den Gräuel lassen, wie er ist, und die Vettern und Väter in einer untergesetzten Note auf den mildernden Zusammenhang und die Schwierigkeit, Reime wie Kammer und Klammer ohne Störung herauszuthun, verweisen? Wenn Sie aber der Plunder verdrießt, so schicken Sie die beiden Blumen-

leute*) auf ihr Stammschloß Bettenburg zurück, da mögen Sie sich in Freuden unter Blumen betten; der alte Herr, der keine Töchter hat, wird's ihnen nicht übel nehmen. Ich will Ihnen dann eben, wenn es noch Zeit ist, etwas anderes dafür schicken. Am liebsten den Schmied Wierland, den Sie so gerne sehen möchten, weil Sie wohl meinen, er werde etwas lahm und hinkend aus der Schmiede kommen. Aber leider, wenn ich ihn nur erst in der Schmiede hätte; der Mythus hat Anfang und Ende verkehrt; er ist, noch eh' er in der Schmiede war, in der Luft davon geflogen, und sein Bruder hat ihn nicht herunter geschossen. Können Sie mich keine Ihrer nordischen Zauberformeln lehren, ihn herabzubeschwören, daß er sich von mir gefangen nehmen lasse in Reimen oder Alliterationen? Ich werde nun schwerlich diesen Sommer dazu kommen; ich komme überhaupt zu nichts rechtem, und beneide Sie um Ihr immer rüstiges Fortschaffen. Doch danke ich Ihnen recht herzlich für den mir bezeichneten Stoff, den ich noch gar nicht kenne. Aber meinen Sie, daß ich das Blutschwert auf eine würdige Weise werde handhaben können, da ich nicht mit in Frankreich war?

Beifolgend erhalten Sie die Blätter vom Morgenblatt, worin Ihre Gedichte abgedruckt sind. Eins davon, das schon im Jahrbüchlein steht, ist von Haug ohne mein Wissen aufgenommen; es thut auch nichts, wenn's die Leute zweimal oder dreimal lesen.... Von dem ersten Bande Ihrer Gedichte habe ich zur Aufnahme ins Morgenblatt ..... den Prolog gegeben, der nicht verfehlt hat, auch hier die Leute zu rühren. Von der Sängerliebe hat Haug einige recht passende Stücke gewählt .... Sie werden sich, um dieser Wahl willen, einigermaßen mit der schlechten Poesie meines Herrn Collegen aussöhnen. Ich erwarte mit Ungeduld Ihre Mannesgedichte und die dramatischen Idyllen. Ich denke, wenn Sie alles gesammelt haben, wird hier und dort noch manches vergessen sein; das wäre mir dann eine rechte Freude, wenn ich Ihnen ein solch verlorenes Kind, das sich irgendwo versteckt hält, und kaum selbst mehr weiß, daß es ihnen angehört, auffinden und ihnen zuführen könnte. Mir fällt bei Ihrem Reichthum eine Anekdote ein von einem europäischen Gesandten, der, nach Persien reisend, unterwegs bei einem Bassa einsprach, und ihn, da er es nach seinen europäischen Begriffen für höflich hielt, fragte, wie viel er Kinder habe?

*) Flor und Blankflor. Anm. d. Herausg.

Da kehrte sich der Mohamedaner herum zu seinem Secretair, und fragte den, der auch gleich ein großes Buch holte, und die darin verzeichneten Kinder zusammenrechnete; „da fanden sich einige Hundert.“ Aber Sie haben wohl bei Ihrer Sammelarbeit auch solch einen Secretair oder mehrere.

Darf ich Sie denn auch um gelegentliche Nachricht bitten, wie es mit dem Stücke, das Sie für die Berliner Bühne bestimmten, wie ich aus dem Briefe an Truchseß ersehe, geht oder gegangen?... Haben Sie ganz den Plan aufgegeben, einmal die Bettenburg zu besuchen? Da ich jetzt selbst fern davon bin, wenn gleich etwas weniger, als Sie, darf ich wol den Wunsch aussprechen, daß mich dort einmal mein gutes Glück mit Ihnen zusammentreffen lasse. Ich bin noch mit der ganzen Seele dort, und nur mit dem Leibe im langweiligen Stuttgart. Eben morgen will ich wieder ein recht langes Gedicht für den alten Herrn machen, das weiter keinen Zweck haben soll, als ihm Freude zu machen. Viele Dichter in unsern guten alten Zeiten haben ihre ganze Dichterkraft aufgewandt im Dienste und zur Verherrlichung eines edlen Fürsten; ich möchte, da in unserm fürstenreichen Vaterlande doch die Wartburgen selten sind, mich, um einen Grad herabsteigend, statt der Fürstenburg mit der Ritterburg begnügen. Aber ich glaube, da bin ich im Begriff, Ihnen den Eingang meines morgenden Gedichts in Prosa zu geben.

Das beste hätte ich bald vergessen. Hier haben Sie den großmächtigen Tenzon, wenn sie ihn brauchen können; uns beiden selbst hat er Spaß gemacht, und damit die Mühe, die er gekostet, bezahlt. Ich komme immer mehr darauf zurück, in der Poesie die eigene Freude höher anzuschlagen, als den Beifall der Leute, die so selten wissen, was sie eigentlich mit der Poesie anfangen sollen. Für diese gewonnene Beruhigung muß ich Ihnen fast mehr, als für so vieles andere danken; Sie haben meiner kritischen Zerstörungslust durch Ihren freundlichen Dreinspruch ein Ende gemacht.

Weil dieser Brief einmal keine Ordnung haben soll, so muß ich noch eins nachholen, daß ich Ihnen nämlich ein Stück von einer politischen Komödie schicke, oder durch die Buchhandlung schicken lasse. Möge es Ihnen gefallen, und Sie mir wenigstens das Genre vergeben. Ich hätte nachgerade Lust, allen politischen Gedichten wieder den Rücken zu wenden; aber da stecke ich noch in dem sogenannten Zeitkranze, von dem Hohnbaum neulich in einem Briefe

treffend sagte: Er werde ein Kranz zur Unzeit werden. Wenigstens wird er, vorzüglich von vorn herein, unbeschreiblich trocken ausfallen. Auch zu dem Stück Komödie gehören noch zwei andere Stücke, von denen eins schon lange fertig ist, aber etwas im Guß mißrathen, weswegen ich's noch einmal durchkneten muß; dann ist das dritte noch gar nicht gemacht; und ich wünsche recht sehr, das Ganze los zu sein, entweder es gemacht zu haben, oder es gar nicht zu machen. Wenn die Leute mir das erste Stück nicht ganz gewaltig loben, so lasse ich die Arbeit liegen und gehe an die Vaterlandshelden oder an die Dramatisirung eines deutschen Volks- oder Kindermärchens.

Ich bitte sehr, das Morgenblatt nicht zu vergessen, das auf Ihre Beiträge wartet. Wollen Sie nicht eine von den unterschiedlichen Novellen, in denen Sie staken, als Sie an Truchseß schrieben, dafür hergeben?

Ich wünsche, daß der Frühling, der uns heuer die Zeit lang macht, mit all' seiner Herrlichkeit auf Ihrem Landsitze einkehren möge, und neue Wunderblumen mitbringen aus allen Ländern, die er durchzieht, daß Sie sie uns pflücken. Uhland, dem Ihr Brief eine sehr wohlthuende Herzstärkung war, sowie auch besonders Wangenheim grüßt Sie durch mich herzlich. . . . . .

Rückert.

8.

Stuttgart, d. 3. Juli 1816.

Heute muß ich zwei Briefe an einem Tage an Sie schreiben, von denen Sie aber den einen, der eigentlich keiner ist, auf mir selbst unbekannten Umwegen erhalten werden, nämlich durch einen Reisenden aus Hamburg, der mich gebeten, ein Blatt in seine Hände zu geben, um sich bei Ihnen im Vorüberflug ein- und aufzuführen. Auch diesen hier erhalten Sie auf einem Umwege, aber einem kürzern, der nichts umgeht, nämlich über die Bettenburg, blos deswegen, damit Truchseß Ihnen sogleich schreiben muß, und Sie mir eine Freude zu verdanken haben. Ich selbst danke Ihnen zuvörderst für die angenehme Mühe, die mir Ihre Gedichte (von Cotta in meine Hände gelegt) machen werden, bis ich alles zusammenbringe, was noch dazu gehört.

Wirklich hab' ich eine unsägliche Freude gehabt (und Sie können Wangenheim darüber fragen), diese lyrische Fülle, und darin Ihr ganzes Gemüth, wie mir scheint, mehr als in jedem Ihrer größern

Werke, beisammen zu haben; das ist was ganz andres, als der gedruckte erste Theil, der mir selbst, in seiner Vereinzelung, etwas spröde vorkam. Uhlanden war der Band nicht dick genug; jetzt will ich ihm das Maul stopfen. Denn diese Masse werden wir schwerlich in Einen Band zusammenpfropfen können, wenn einiges Verhältniß zum ersten soll beobachtet werden. Ich erbitte mir darüber Ihre Meinung. Was das einzelne betrifft, hab' ich vorerst das zu bemerken: die schwedische Sage werde ich unbezweifelt auffinden und einrücken. Unter dieselbe Rubrik gehört die im Morgenblatt abgedruckte ..... von dem Berner Helden, wozu freilich, des Stoffes wegen, die unter anderer Rubrik stehenden Sprüche von Hildebrand und Dietrich gehören, mir unter allem lieben in dieser Sammlung bei weitem das liebste. Ferner steht zu fragen: Wo denn die Romanzen vom Thale Ronceval hinkommen sollen? Freilich wohl schon zum ersten Band, der Zeit nach, gehörig. Oder wollen Sie sie gar nicht aufnehmen, als ein eigenes Buch? Aber Sie haben doch auch Alpin und Jukunde aus dem Herbsthefte der Jahreszeiten hierher gezogen. Freilich könnten Sie mit eben der Befugniß, wie Goethe es auch gethan, vorzüglich in der neuesten Auflage, eine Menge selbständiger Lieder aus Ihren Romanen in die lyrische Sammlung aufnehmen; wie viel stäken nicht schon im Alpin. Was nun meine eigenen, bisher gemachten Fünde betrifft, so habe ich außer jener oben berührten romantischen Idylle noch ein halbes Dutzend kleine Sachen und gedenke nächstens ein ganzes Schock zu haben, wozu mir Herr Hofrath Lehr, Ihr allerunterthänigster Verehrer, behilflich sein will. In Kerners poetischem Almanach finde ich folgenden Sinnspruch:

Laß Andre Vieles sein, und mehr als du auf Erden;
Hier trachte, ganz du selbst, ein Engel dort zu werden.

der doch wohl auch aufgenommen sein muß..... Ich hoffe, im Dichterwald steckt auch noch einiges. Auch in Lehr's Almanach. Dann erinnere ich mich noch ganz deutlich, entweder in der Urania oder in der Minerva ..... ein vortreffliches Lied, dessen Inhalt Dichterberuf ist, mit Pellegrin unterzeichnet, gelesen zu haben, dessen letzte Zeilen sind:

Des Herdes Glut sein liebster Stern, —
Der bleibe von den großen Wegen
Der allgewalt'gen Herrin fern.

Es ist mir selbst, als wenn Sie aus den früheren Jahrgängen Ihres eigenen Frauentaschenbuchs nicht alles aufgenommen hätten.

Soll man Ihnen denn auch noch da nachsuchen? Noch eine Anfrage: Es stehen hin und wieder bei den Liedern, die nicht von Ihrer Hand geschrieben sind, Jahres-, selbst Tagesbezeichnungen, zum Theil von Ihnen weggestrichen, zum Theil stehen gelassen, welches letztere wenigstens wieder zum Theil unabsichtlich zu sein scheint. . . . . Soll ich in diesem Punkte eine einigermaßen gleichförmige Orthographie einführen? Sie sehen, daß ich alles recht genau machen will; nun wünschte ich nur, daß fein alles auch gleich gedruckt würde. Gedruckt ist bereits Ihre Novelle vom Ritter Georg, nicht dem, der den Lindwurm erschlug, oder auch dem, wenn Sie wollen. Das war recht was für meinen Gaumen, und Sie müssen wissen, daß ich das Stück Ihnen höher in Anschlag bringe, als, weiß Gott, den ganzen Zauberring. Das ist nichts Gedichtetes, sondern ein Stück lebendiger Geschichte; ich wollte drauf schwören, daß alles so geschehen ist, und die Chronikenschreiber es nur vergessen haben aufzuschreiben, weswegen es nun hat Ihnen eingegeben werden müssen, das verlorene herzustellen, und die Geschichte zu ergänzen. Nun gebe Ihnen Gott viel Heil in Ihrem Heldensaal. Ich bin begierig, was Sie da alles ausmalen. Ich wollte nur, ich säße auch irgend in solch' einem Palast, mitten in einer so großen Arbeit und nicht in solchem Plunder, wie jetzt. Ich habe schon gar lange von einer ganzen Gallerie deutscher Geschichte, von Hunibolds Chronik an bis auf die künftigen Kaiser, geträumt, und ich werde auch noch dazu kommen. Aber ich bitte Sie aus dem Herzensgrund meiner Saumseligkeit, daß Sie Wort halten, mir mit scharfen Spornen zuzusetzen, daß ich voran machen muß. Das Gedicht für die Bettenburger, das Sie wollen, ist in der Feder stecken geblieben; eigentlich ist es eingebrockt worden auf einer dazwischen kommenden Reise nach Frankfurt mit Wangenheim, wovon ich neben allerlei anderem poetischen Plunder auch das mitbrachte, was ich Ihnen, als Sie angehend, hier beilege; mögen Sie den Scherz als solchen nehmen. Ich brauche mich auch gar nicht vor Ihrem ritterlichen Ernste zu fürchten, nachdem ich aus Ihrem letzten Briefe gesehen habe, daß man Sie in den Humor hineinjagen kann, der Ihnen gar nicht unziemend steht. Nun werden wir doch wohl endlich auch einmal einen humoristischen Ritter von Ihnen erwarten dürfen; denn bisher haben Sie den Humor immer nur den armen Bauern aufgepackt, neben Dummheit, Feigheit, und andern schönen Sachen, wie z. B. dem Herrn Kaspar. Da habe ich mir eben, wie zur

Strafe über mein loses Maul, an meinem eigenen Schreibtische ein ungeheures Loch in Hose und Bein gerissen, daß ich aufhören muß zu schreiben, und zu bleiben, nämlich nicht aufhören zu bleiben, oder unaufhörlich bleiben ganz Ihr Rückert.

. . . . . Auf eine unbegreifliche Weise habe ich die Blumenleute ganz vergessen. Aber ich danke Ihnen herzlichst für die leichte schöne Art, wie Sie sie unanstößig nun zu Bette gebracht haben. Sie haben wirklich mit Liebe die Hand dran gelegt, so wie ich sie jetzt an Ihre Lieder thun will.

9.

Den letzten Brief an Fouqué schreibt Rückert in Ebern (13. Juni 1817), wohin er gekommen ist, um sich bei seinen Aeltern für seine italiensche Reise zu verabschieden.

„Es ist schon so lange her, daß der schriftliche Verkehr zwischen uns, und zwar durch meine Schuld, ist unterbrochen worden. Ich muß in der Kürze, um den Faden wieder anzuknüpfen, Ihnen nur sagen, wie es mit mir unterdessen geworden und werden soll. Ich bin hier auf einer Reise zu meinen Aeltern und Truchseß, um von beiden Gleichlieben Abschied zu nehmen für eine weitere Reise, die ich gegen Sommers Mitte nach der Schweiz und dann gegen Herbst nach Italien machen werde, um den Winter über in Rom zu bleiben. Meine Thätigkeit beim Morgenblatt (die zwar stets eine Unthätigkeit war) ist seit Neujahr eingestellt, was Ihnen nicht recht sein wird, da Sie immer, und vielleicht mit Recht, meinten, es habe von dieser Stellung aus vortheilhaft und wichtig aufs Publikum gewirkt werden können. Kann sein; aber gewiß ist, daß ich der Mann dazu nicht war. Jetzt ist die Huber an meiner Stelle, die schon viel eher die Frau dazu ist. Meine übrige Verbindung mit Cotta ist erhalten, ja, durch eine wechselseitige Verständigung über jenen einen Punkt, wo wir uns nicht recht verstanden, eben das Morgenblatt nämlich, noch freundschaftlicher und fester geworden. Sonst werde ich auch in Stuttgart nach meiner Rückkehr durch unsern Freund Wangenheim einen angemessenen Wirkungskreis in der Bürgerlichkeit angewiesen erhalten. Wir hören hier, daß in Preußen kein Mangel, ja Ueberfluß an Getreide und Lebensbedürfnissen überhaupt sei, da wir auf die schrecklichste Weise mit dem Mangel kämpfen; wenn dieses ist, so ist es eine furchtbare Ausgleichung zwischen Norden und Süden in Deutschland, zur Entschädigung für jenen, der weit mehr

als dieser, ja fast allein und ganz für diesen mit gelitten hat. Doch ist auch unser meistes überstanden; es blüht eine reichliche Getreideernte in der herrlichsten Witterung, und in einigen Wochen können die Leute sich ordentlich satt essen, wenn sie nicht unterdessen sich unordentlicher Weise werden selbst gefressen haben. Im Würtembergischen soll wirklich eine Frau von ihren Kindern eins geschlachtet und den andern zu essen gegeben haben. Auch diese schreckliche Noth von außen hat dort viel zur Verwirrung der Gemüther beigetragen, und thuts noch immer; vermuthlich wird auch heuer dort wieder, trotz der guten Aussichten im Allgemeinen, kein Wein wachsen, und das ist dort fast mehr als Brot.

Hiebei schicke ich Ihnen Beiträge für das Frauentaschenbuch. Dabei fällt mir zweierlei ein. Erstens, daß ich Ihnen, glaub' ich, noch gar nicht gedankt habe für die aufs allerglücklichste angelegte zarte Hand an meine überzarten Kinder Flor und Blankflor. Wenn ich nur wüßte, ob es wirklich etwas mit solchen Zärtlichkeiten wäre, so hätte ich eben jetzt wieder mit einer recht langen zu dienen. Aber Sie selbst haben wirklich alle Erwartungen übertroffen, die ich von Ihnen in diesem Fache der Emendation hatte. Das zweite ist: daß Ihr mir anvertrautes Manuscript in guter Ordnung in guten Händen ist, und der Druck, als ich Stuttgart verließ, auch im Fortschreiten begriffen.

Eben muß ich schließen. Es schlägt 4 Uhr Morgens, und um diese Stunde habe ich schon . . . . . auf den Socken sein wollen auf dem Wege nach der Bettenburg zu. Also kürzlich: Wenn es dies Jahr fürs Taschenbuch zu spät sein sollte, was mir leid thäte, so haben Sie hiermit gleich fürs künftige, daß ich aus Italien nichts zu schicken brauche, als Grüße und Orangendüfte. Lassen Sie mich bei Truchseß und durch ihn wissen, ob und was Sie dies Jahr zu verbrauchen gedenken und ob Sie für das nächste am übrigen genug haben. . . . . Also noch keinen Abschied für über die Alpen hinüber, sondern für heut ein geistiges Wiederfinden bei unserm alten Truchseß. Ist Oehlenschläger schon bei Ihnen gewesen? Er hat gesagt, er werde unfehlbar zu Ihnen kommen, und ich wünsche es, daß Sie sich der persönlichen Bekanntschaft dieses ganz herrlichen Menschen erfreuen mögen, wie ich gethan.

Ganz mit Verehrung und Freundschaft

Ihr

Rückert.

Chr. v. Truchseß über Fr. Rückert.

Chr. v. Truchseß,*) auf dessen Burg Fr. Rückert öfters gastliche Aufnahme fand, erwähnt Rückert öfters in seinen Briefen an Fouqué**) und giebt namentlich über Rückerts Leben und Dichtungen höchst werthvolle Notizen, die in unserem, der Erkenntniß des Zusammenhangs von Rückerts Leben und Dichtungen gewidmeten, supplirenden Buche nicht fehlen dürfen.

Am 12. Oktober 1812 meldet er an Fouqué das besondere Entzücktsein Hohnbaums darüber, daß Fouqué Rückert aufgenommen habe, wobei er (— da er nun einmal auf Rückert zu sprechen gekommen sei —) sagt: „Laß mich diesen Faden, der schon Tau ist, Ankertau werden muß, aufnehmen und auch Dir zur Freude fortspinnen." Er nennt Rückert eine ganz eigene Natur und hofft, Fouqué werde ihn bald ganz „erschauen". „Als ich ihn im Sommer über 14 Tage so ganz allein hier bei mir hatte," fährt Truchseß fort, „erschloß er sich mir immer mehr und mehr. . . . . Bei unserer frühesten Bekanntschaft***) sagte ich ihm einmal: Die Dichter sind eigentlich die Trompeter der Nationen und er griff dies gewaltig auf." Als später die deutsche Jugend von der Bewegung erfaßt worden sei, und die Neffen und Vettern des halb blinden Truchseß mit ins Feld zogen, habe er Rückert, der darauf nichts erwidert habe, manche Pfropfe gegeben, sei aber durch Rückerts Vater über den Grund der Passivität Fr. Rückerts belehrt worden und habe ihm Abbitte gethan.†)

Im weitern Verlauf des Briefes giebt Truchseß eine allgemeine Uebersicht über Rückerts Verhältnisse. Der Vater besitze kein großes

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 33. 64. 70. 83.

**) Vgl. Briefe an Fouqué. Berlin. W. Adolf u. Co. 1848. S. 446. ff.

***) Der Ritter meint damit wahrscheinlich die Begegnung 1807. Vgl. Denkm. 33.

†) Vgl. weiter unten die betr. Stelle bei Besprechung des Kühnerschen Buches.

eigenes Vermögen, aber sein Dienst als Rentamtmann sei einträglich. „Vater und Mutter sind rechtschaffene Leute, haben aber keine ästhetische Bildung und müssen es blos andern Leuten aufs Wort glauben, daß ihr Sohn ein großer Dichter ist, was sie zwar gern thun, aber doch immer unter dem Vorwande, daß es ihnen lieber wäre, ihr Sohn hätte nur eine halbweg einträgliche Advokatenpraxis. Der zweite Sohn, ein wackerer Bursche, auch Jurist, wurde, als es in Deutschland so recht lebendig wurde, Militär, und bleibt es nun unter den Baiern. Noch hat er eine erwachsene Schwester und auch das kleine Schwesterlein. Als Rückerts Vater hier war, kam er mit mir auf das Fortkommen seines Sohnes und es wurde manches herüber und hinüber gesprochen, ohne Entschluß zu fassen. Kurz darauf zeigte sich eine Aussicht zu einer philologischen Professorstelle in Würzburg. Ich war auch davor und hätte in mancher Art behilflich sein können; aber unser Freimund widerstrebte, und wenn ich annehme, daß die Individualitäten einmal nicht zu ändern sind, mit Recht. Dem Vater und wohl auch der Mutter war dies gar nicht recht, und mir wurde bange für Rückerts Existenz im väterlichen Hause; oder auch für sein Hinziehen nach Würzburg bei seinem Widerstreben. Nun erhielt ich Deinen Brief, mein theurer Fouqué! in welchem Du unserm Freimund mit so freundlicher Liebe und Achtung entgegentrittst. Früher kam eine lobpreisende Recension in der Jenaischen liter. Ztg. Nr. 171 von Otto Graf von Loeben*), auch im Morgenblatt soll seiner sehr rühmlich gedacht sein, und ein Brief meines Freundes, des Präsidenten v. Wangenheim zu Tübingen, sprach mit hoher Einsicht und gewaltiger Achtung zu mir über diesen Freimund Reimar, wobei er sagte: Nicht ich allein spreche, sondern alle einsichtsvollen Stuttgarter und Tübinger. Auch Jean Paul Richter, dem Hohnbaum die deutschen Gedichte zusandte, war begeistert davon, und wird sich bei Gelegenheit der Recension der Frau von Stael über Deutschland in den Heidelberger Jahrbüchern darüber aussprechen. Dies alles machte ich Rückerts Vater schriftlich bekannt, Deinen Brief legte ich ganz bei und bat, die Wünsche des Sohnes nicht zu beeinträchtigen, ihn nochmals zu unterstützen, und so, seinen Wünschen gemäß, nach Berlin, in das Land der edlen Preußen, abziehen zu lassen. Zwei Tage darauf folgte ich selbst, und ich hatte gut vorgearbeitet. Ich empfing bei-

*) Vgl. S. 186 dieses Buches.

fällige Zustimmung der Aeltern und den innigsten Dank unseres Dichters. Wie dankbar er auch Dir ist, wird er Dir .... wohl selbst sagen; da ich Euch Dichter, oder doch Rückert zu kennen glaube, so hat mein prosaisches Wesen manches aufgefaßt, was der höher fliegende Dichtergenius vielleicht nicht berührt hätte. Seine Absicht ist, erst sich durch seine Manuscripte Geld zu erwerben, und hier, lieber guter Fouqué, könntest Du sein wahrer Wohlthäter werden, denn den Buchhandel, und das Verhandeln mit Buchhändlern kennt er noch gar nicht. Er wird deshalb an Dich schreiben, und entweder ganze Manuscripte, oder Ueberschriften derselben beilegen. Hat er nun einigermaßen Fond, so unterstützt der Vater williger, und er reist nach Berlin, wohin es ihn so sehr zieht, um sich noch weiter fortzurücken, und dann nimmst Du ihn in Nennhausen wohl auch freundlich auf und beratheſt ihn.“. ....

In der Fortsetzung des Briefs sagt Truchseß, welches Leben es werden müsse, wenn im Herbst Abraham und Heinrich Voß, Abeken aus Rudolstadt, Hohnbaum und Sohn (Arzt in Hildburghausen), Fouqué's hessischer Waffencumpan v. Schuler, W. Truchseß und seine Schwester kommen werden. „Rückert habt Ihr dann in Berlin, aber sein Andenken ist doch unter uns.“

Truchseß bedauert, Fouqué nicht aufsuchen zu können, ... er sei als reich ausgeschrieen; nach Goethe's Ausspruch sei er aber nur insofern wohlhabend, als er dem, was er besitze, vorzustehen wisse; dann erlaubt ihm seine Geistesschwäche, und auch etwas Gehörmangel kein Herumtreiben an ihm unbekannten Orten mehr. Grüßen möge Fouqué Hitzig, der Rückert zuerst so richtig aufgegriffen habe.

Am 5. Januar 1815 meldet Truchseß die Anwesenheit Rückerts, der in's Schreiben und Abschicken für Fouqué gekommen sei, und der, wie Truchseß, sehnsüchtig der Antwort Fouqués entgegen harre. Der Zeitkranz Rückerts habe während und trotz dieser widrigen, schlackrigen Winterzeit mehrere recht kräftig blühende Ranken getrieben, „aber sie müssen nun auch bald in's größere Publicum hinaus, nicht deswegen, damit das Publicum sich nur daran erfreue und genieße, sondern viele Blumen des Kranzes kommen mir feuerartig vor, und die Zeit, wo diese absprühenden Funken zünden können, zünden müssen, darf nicht versäumt werden.“ Fouqué werde unter denen, welche Rückert mitgetheilt habe, eben solche entdeckt haben, Truchseß verweise für die Folge in Hinsicht dieser auf das Galgenmännlein,

und besonders auf die Rede des Feuergeistes in dem Gedicht, die Feier des 18. Oktober, wie auch auf das Lied des Rheinstromgottes, sowie für den Preußen insbesondere auf den Vorreiter Schill, Preußens Schwert, das Kreuz am Himmel, und Magdeburgs neue Schutzheilige. Die zwei letztern Gedichte habe Truchseß sogleich an die Herzogin von Hildburghausen gesandt, welche sie umgehend an ihren Bruder, den Erbprinzen von Mecklenburg nach Wien geschickt habe, und dieser habe sie sicher seinem Schwager, dem König gegeben. Truchseß betont sodann, daß Rückert nach Berlin hinmüsse, wo er in seinem Element sei — und noch kräftiger vorwärts rücken könne, ohne aufzuhören Franke zu sein, ihm aber, dem Franken Truchseß, würden daraus noch höhere Freuden erblühen. „Der Erbprinz von Mecklenburg — fährt Truchseß fort — soll zwar Gefühl für das Schöne haben, seine Schwestern innigst lieben, und ist Schwager des edlen Königs, aber er bleibt doch nur Fürstensohn, kennt die bürgerlichen Lebensverhältnisse nicht, und am wenigsten die des Dichters. . . . . Du mußt also mit Deinem König von und über unsern Rückert sprechen, denn mir scheint es wahrlich nicht gleichgiltig, sondern was großes, einziges, wenn so ein kräftiger Zeitdichter wie Rückert einer kräftigen und gerechten Regierung, wie Eure, zur Seite steht. Daß fester Gehalt für unsern Dichter daraus hervorgehe, versteht sich wohl, denn sorgliches Hinbrüten erstickt doch wohl die Stimme des Gesangs." Ein schickliches Nebengeschäf das aber wirkliches Geschäft dabei werden müsse, werde sich für Rückert ja auch wohl finden; bei seiner vielseitigen Ausbildung und Sprachkenntniß vielleicht eine Stelle als Bibliothekar. „Hier hast Du, theilnehmender Mensch und Freund Deines Königs, mein langes Nachdenken und mein schmerzvolles Abreißen von etwas, das mir sehr lieb ist, in der Morgeneile flüchtig hingeworfen. Mit Rückert nahm ich noch darüber keine Rücksprache, und noch weiß ich nicht, ob ich ihm mein Gesagtes lesen lasse. Noch muß ich Dir sagen: Die Herzogin von Hildburghausen ließ Rückert auf den Fall recht freundlich zu sich entbieten, wenn ihr Bruder, der Erbprinz von Mecklenburg, von Wien aus zu ihr kommen würde, wohl nicht in der Absicht, um ihn nach ihrem Vaterlande hin zu ziehen, sondern ihm dadurch mehr den Weg nach Preußen hin zu öffnen.

Rückert ist erst zwei Tage bei mir und einer davon entging uns durch Besuch. Er führte mich zu Hans Sachs hin, ... aber nun . . . . . kann ich mir Hans Sachs nur dann vorführen lassen,

wenn ich einen Menschen aufspüre, der so recht mit Hans Sachsens Gemüthlichkeit und schlichter Erhabenheit vertraut werden kann, und das ist doch wohl selten der Fall.". . . . .

Truchseß bittet Fouqué um Angabe der Quellen, die er bei seinen Sigurds-Stücken benutzt habe. „Ich hatte jüngsthin," fährt er fort, „einen Streit darüber, da ich annahm: Du habest wohl nur aus den nordischen Heldenromanen, die uns Büsching übersetzt gab, geschöpft, und das Meiste hinzugedichtet, als z. B. das Flammenschloß Wassurloga ꝛc. und mein jüngerer Freund gerade heraus, Rückert, behauptete, so was läßt sich nicht hinzudichten und glücklich einrücken, so hat z. B. Homer uns keinen einzigen Gott, keinen einzigen seiner Heldenpersonen, keine Begebenheit erschaffen, er ordnete nur mit hohem dichterischen Gemüth das schon Vorhandene und die Volkssagen, und so entstand seine Ilias und Odyssee. Werners Kunigunde mußte mir Rückert als neueste Neuigkeit auch noch geben. Sie sagte ihm mehr zu, als mir, wahrscheinlich, weil er sie mehr als Kunstprodukt ansah, und ich sie mehr gemüthlich aufnehmen wollte, und auch hier wieder den Wollüstling und frömmelnden Heuchler erkennen mußte. . . . . Da ich mich noch einige Tage auf die Stube beschränken muß, so ist mir Rückerts Anwesenheit jetzo doppelt lieb und heute Nachmittag wollen wir uns wieder einmal so recht in die Corona hineinversetzen. . . ."

Am 6. Januar setzt Truchseß hinzu, daß er und Rückert in der Corona bis zum 8. Gesang des 2. Buches zwar sehr gemachsam, aber vollauf genießend vorgerückt sei. Hohnbaum hatte aus Besorgniß, daß Rückerts freimüthige Gedichte an einem größern Druckort die Censur nicht passiren würden, das sehr lastende Geschäft des Selbstverlags auf Subscription übernommen, wie Truchseß an Fouqué am 16. März 1815 schreibt, dem er 12 Anzeigen mit der Bitte beigelegt, sie an Bekannte und vorzüglich Buchhändler Berlins abzugeben. Was das Publicum zu erwarten habe, ersehe Truchseß aus den Proben; die allervorzüglichsten z. B. Lied des Rheinstroms und Feuergeist des 18. Oktober, die ganz gewaltig gedichtet seien, kenne Fouqué noch gar nicht. Rückert sei einige Tage anwesend. Truchseß habe die Volsunga-Sage (übersetzt von H. von der Hagen) erhalten, die er für Fouqués Quelle hält; er sehe ein, daß Fouqué gewaltig viel dazu gethan habe.

Rückert treibe mit ihm einen ganzen Cours der deutschen schönen Literatur; vor der Hand sei Bouterwek der Leiter Truchseß'.

Truchseß bedauert nur, daß Rückert noch nicht weit vorgerückt sei. Nach Bouterwek soll Eichhorn und Jördens Dichterlexikon an die Reihe kommen, sowie anderes Material aus der Büchersammlung des Truchseß.

In einem Briefe vom 12. Juni 1815 erwähnt Truchseß, daß zur Vermählung der Prinzeß Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Weilburg deren Schwester, die Herzogin Paul von Würtemberg, bei ihm gewesen sei und ein Fräul. v. Seckendorf mitgebracht habe, welchem er damals von seiner Seckendorfs-Capelle erzählt habe, in welcher sich denn auch das Fräulein mit dem Neffen des Burgherrn am 2. Juni 1815 habe trauen lassen. Der kräftige Sänger Rückert sei hier in verschiedener ganz eigener Art lieblicher Sänger geworden*) .... Truchseß dankt Fouqué in seinem und Hohnbaums Namen für die offene und wahrhafte Auseinandersetzung seines Verhältnisses zum König in Hinsicht auf Rückerts Eintritt in Preußen, „Rückert hätte dies sicher nicht außer Acht gelassen, wäre er in seinem poetischen bequemeren Gewande vor Dir erschienen"... „Rückert wollen wir vor der Hand noch seinen eigenen Weg gehen lassen. Er kommt sicher durch und wird einmal da stehen, wo er stehen sollte. Cotta übernahm den Verlag des Zeitkranzes und zahlt bei einer Auflage von 1500 Exemplaren 3 Frd. für den Bogen, auch läßt er die Subscription zu 1 fl. 30 kr., die aber nun nicht mehr so nothwendig ist, und wünscht mehrere Werke von Rückert in Verlag zu bekommen. Wenn sich nun Rückert ans Ordnen mehrerer seiner Gedichte halten will, wovon er einen großen Vorrath hat, so ist vor der Hand seine Kasse ausreichend gedeckt. Du kennst den Buchhandel und ich frage daher: kann Rückert für eins seiner folgenden Werke von Cotta mehr als 3 Frd. fordern?"

In demselben Brief sagt Truchseß, daß er mit dem Plan der Corona noch nicht im Reinen sei, obgleich Rückert „der zweite sehr gute Vorleser" war.

In der Nachschrift, zwei Tage später, bittet Truchseß: „Erscheint Rückerts Zeitkranz, so darf ich von Deiner Freundschaft für mich, und von Deiner Achtung und Liebe für den Dichter wohl wieder um eine Recension in einem Dir beliebigen Blatte bitten.

*) Er dichtete Hochzeitgedichte für die Bettenburg; zuerst gedruckt Frauentaschenbuch 1823.

Auch findet sich wohl einer Deiner Freunde, der gleichfalls eine Recension für ein anderes Blatt übernimmt". . . Die Lebendigkeit im Grenadierlied von Fouqué habe Rückert sehr angesprochen.

In einem Doppelbrief vom 14. Septbr. 1815 erwähnt Truchseß, daß Rückert die Bekanntschaft Wangenheims auf der Bettenburg gemacht habe, die so recht innig und fest geworden sei, so daß er für Rückert die besten Folgen erwarte. Die Napoleonische Trilogie Rückerts sei wieder in Anregung gekommen. Das erst neu überarbeitete Stück sei mit nach Stuttgart abgegangen, das zweite sei der Vollendung nahe. Ob aber das dritte Stück, Napoleon der Unkenkönig, mit seiner Verweisung nach Elba endigen werde, wie der erste Plan gewesen sei, oder ob es nach den neuesten Zeitereignissen bis nach der Insel St. Helena hinüberschreitet davon weiß Truchseß noch keine Silbe. Würden verschiedene Trinksprüche auf Blücher und Gneisenau nicht mit in den Kranz der Zeit kommen, so wolle er solche senden. Von einigen sehr tiefen und sinnvollen Sonetten sei Wangenheim ganz entzückt gewesen, namentlich von einer Idylle Rodach, Hohnbaum zu Ehren, die Beiden über Alles der Art stehe.

In einem Briefe vom 23. April 1817, den Truchseß dem Freunde H. Voß an Fouqué in die Feder dictirt, erwähnt er, daß sich Rückert fast zu Schanden gearbeitet habe an einem großen viel umfassenden Gedichte, und daß derselbe, wie es manche andere Dichter waren, „jetzt einmal recht mit sich uneins" sei und vor Abspannung der Erholung bedürfe. Viel könne „Truchseß nun eigentlich Rückert nicht geben, aber wahrlich viel Liebe." „Ich schickte sogleich ein Brieflein an ihn ab, mit der Bitte, sich bei mir auszuschnaufen.". . . . Wenn Fouqué keinen Brief von Rückert erhalten werde, möge er verzeihen, es gehe ihm, Truchseß, auch nicht besser, obgleich er „ungeheuer viel" für Rückert dictire. Näheres über das große vielumfassende Gedicht wisse er nicht. „Fast aber möcht ich glauben, daß der Bau der Welt, welcher am Ende des zweiten Bandes vom „Zeitkranz" sich befindet, der Anfang oder ein Theil davon ist.*)

*) Der Bau der Welt blieb unvollendet. Zur Fortsetzung fühlte sich Rückert,

Mit diesem zweiten Theile des Zeitkranzes ist Rückert jetzt ganz unzufrieden; denn auf das eine Exemplar im grünen Umschlage gebunden, das er mir sandte, schrieb er:

„Dieser Kranz wird grün gebunden,
Weil er selbst ward dürr befunden."

---

seinem eigenen Geständniß zufolge, nicht gestimmt und schloß den Bau der Welt (Kranz der Zeit S. 351):

War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit versparen.

Rückert arbeitete an den „Hohenstaufen". Vgl. meinen Nachweis weiter unten bei Besprechung des Kühnerschen Buches.

Heinrich Voß über Rückert.

Heinrich Voß (geb. 29. Oktbr. 1779, gest. als Prof. der alten Literatur zu Heidelberg am 20. Oktbr. 1822) nennt Rückert in einem Brief an Fouqué vom 14. Juni 1814 „ein aufblühendes Talent, das der besonderen Obhut Fouqués würdig erscheine." Er sende Fouqué die deutschen Gedichte Rückerts, deren Druck er mit veranlaßt habe. „Ich will dem Urtheile des Meisters nicht vorgreifen; aber bitten, recht freundlich bitten darf ich Sie, daß, wenn es günstig ausfällt, Sie es öffentlich aussprechen. Mein lieber Truchseß, dem ich diesen Brief zusende, wird meine Bitte mit seiner ganzen Kräftigkeit unterstützen."*)

In demselben Briefe beklagt H. Voß den Tod des jungen vielversprechenden Dichters Fresenius und urtheilt: „Was in ihm auf ewig entschlummert ist, scheint in Freimund Reimar wieder aufzuleben; und dieser verbindet mit einem vielleicht eben so hohen Geiste noch klassische Bildung und Gelehrsamkeit."

In einem Briefe aus Heidelberg vom 14. Janr. 1815 erinnert er an das Verhältniß Rückerts zu Eichstädt.**) „Gar sehr freut mich noch meine List, Eichstädten eine Recension der Reimarschen Gedichte, deren Verfasser Graf Loeben ist,***) in die Zeitung

---

*) Vgl. für die citirten Aussprüche unsere Quelle „Briefe an Fouqué" (Berlin, W. Adolf u. Co. 1848) S. 500, 503 u. 508.

**) Vgl. Fr. Rückert, ein biogr. Denkm. S. 42 ff.

***) Loeben, als Schriftsteller Isidorus Orientalis genannt, war einer der begeistertsten Anhänger der romantischen Schule. Er wurde am 18. Aug. 1786 zu Dresden geboren, wo er am 3. April 1825 starb. Sein Dichtertalent erwies sich in seinen „Gedichten" (1810), in seinem Schäfer- u. Ritterroman „Arkadien" (1811—12) und in den zwei Bänden Fragmenten „Lotosblätter" (1817).

zu ſpielen, wiewohl Liſt und Trug ſonſt meine Sache nicht iſt. No se pueden, ni deven Uamar Engaños, los que ponem la mira en virtuosos fines, ſagt mein lieber Don Quixote, nachdem dem Baſilio gegen den reichen Camacho ſein Recht geſchehen iſt. Auf Ihre Recenſion der deutſchen Gedichte, edler Fouqué, freue ich mich ſchon im Voraus."

Angedruckte Gedichte Rückert's aus dem Jahre 1842,

von deren Besitzer uns zum Abdruck überlassen.

Motto: „Kann jeder doch die Welt nur seinem Sinn anpassen,
Und was ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.
Drum ob an manchem Vers von mir Du habest nichts,
So denk: Den hat für sich der Meister des Gedichts.
Hätt' ich den Vers, an dem Du nichts hast, nicht gemacht,
Hätt' ich auch die, woran Du viel hast, nicht erdacht."
(W. d. Br. 2. 60.)

Frühjahr 1842.

1.

Zur Confirmation des Erbprinzen Georg von Meiningen.

Für den neuen Kreis Saalfeld.

Wie jetzo seiner schönsten Zeit das Jahr
Entgegen geht, so Deiner Jahre Blüte
Dem Jugendfrühling, den vor Frost behüte
Der Herr, der uns so lange gnädig war:

Der Herr des Himmels, dem Du am Altar
Erneuernd heut verlobest Dein Gemüthe,
Er lasse die Dir eingepflanzte Güte
Nun wachsen uns zum Segen immerdar!

Dir gab Dein Land den Namen Deines Ahnen,
Auf daß Du mögest gehn auf Seinen Bahnen,
Geliebter Sohn, geliebtem Vater gleich.

Zu Deinen alten Pathen wir, die neuen,
Wir dürfen uns des gleichen Glücks erfreuen,
An Gegenwart und goldner Zukunft reich.

2.

Wir haben viele Schlüssel
Im Haus und viele Schlösser:
Doch wer ein Schloß will öffnen,

Der findet nicht den Schlüssel;
Und wer 'nen Schlüssel findet,
Der weiß nicht, was er schließet.

3.

Er sparte zwanzig Jahre,
Und kargte seinem Mund,
Daß sich's zusammenspare
Auf seines Seckels Grund;
Damit wollt' er am Ende
Sich kaufen ein Klavier:
In dem Besitz er fände
Das Glück des Himmels hier.

So oft er sich den Bissen
Abdarbte, rief er aus:
Wie sollt' ich ihn nicht missen
Um solchen Ohrenschmaus?
Wie wird mich bei dem Klingen
Der Saiten Luft umfah'n,
Und sich die Seele schwingen
Auf Tönen himmelan.

Nun war im letzten Jahre
Der letzte Groschen voll,
Da lag er auf der Bahre,
Die Trauerglocke scholl.
Nicht mit Klavieres-Klängen,
Daran er stets gedacht,
Mit tönenden Gesängen
Ward er zur Ruh gebracht.

4.

Daß mir Asoka-Bäume
Füllten des Gartens Räume,
Wie Ganga's heilige Fluren,
Wo Frauenfußes Spuren
In Schuhen oder Socken
Sind dienlich den Asoken,
In Wachsthum sie zu setzen,
Anstatt sie zu verletzen,
Wie indische Mährchen sagen;
Dagegen ich muß klagen,
Daß hier so schwebend leise
Nicht geht der Frauen Reise,
Da, was ich an den Beeten

Mag pflanzen, wird getreten
Achtlos und ungelinde
Von Schwieger, Frau und Kinde
Und weiblichem Gesinde.

5.

Ich hab' ein einzig Zündhölzchen,
Und soll zwei Lichter anstecken;
Sagt mir, wie ich das anfange! —
Ei, laß dich das nicht anfechten:
Du mußt mit deinem Zündhölzchen
Das eine Licht nur anstecken;
Dann mit dem einen Licht magst du
Viel tausend Lichter anstecken.

6.

Hundert und ein Kanonenschuß
Bringen dem harrenden Volk den Gruß
Vom neuvermählten Paare,
Daß es in's Land einfahre.

Die Wolken halten für Donner den Schall,
Und fangen an zu regnen;
So wird das Land auf jeden Fall
Die hohe Vermählung segnen.

7.

Ich dank' euch, liebe Blumen,
Daß ihr so lange säumtet
Zu blühn, bis im Kalender
Vorbei gegangen glücklich
Pancratius und Servatius,
Die beiden ehrnen Männer,
Und drittens mein Geburtstag.
Euch morden unbarmherzig
Die heiligen Blumenfeinde,
Und mir dem Blumenfreunde
Zu Ehren setzt es Kränze.
Ich aber seh' euch lieber
Auf euern frischen Stielen,
Als um das Haupt mir welken,
Wo ich euch gar nicht sähe:
Weil ich, seit ich ergraue,
Nicht in den Spiegel schaue.

8.

Wir trinken zum Geburtstag
Im neuen Grün der Laube,
Und auf dem Tiſche prangen
Mit überhangenden Ranken
Sich kränzend, Flaſch' und Becher,
Die erſt ſich in einander,
Und dann in uns ſich leeren.
Daneben in dem Winkel
Der Laube ſteh'n Gießkannen,
Sprengnäpfe, Schöpfgefäße,
Gerätſchaft der Bewäß'rung
Dem ausgebrannten Garten.
Großmütig nehmt, ihr Freunde,
Wenn ihr die Becher anſtoßt,
Nicht Anſtoß an dem Plunder.
Behaglich im Genuß iſt's
An Mitgenießer denken;
Wer gönnt bei Wein dem puren
Das Waſſer nicht den Fluren?

9.

Ach und weh, wenn zwei ſich zweien,
Im Geſchmacke ſo entzweit,
Daß die Farben, die ihm ſchreien,
Ihr ſind eine Heiterkeit;
Und die Blumen, die ihr ſtinken,
Sind ſein beſter Wohlgeruch:
Was ſie eſſen oder trinken,
Thun ſie nur im Widerſpruch.

10.

Ich zündete zwei Lichter
Einmal zu gleicher Zeit an,
Das ein' am dünnen Ende,
Das andr' an ſeinem dicken.
Da brannte dieſes langſam,
Und jenes ſchnell hernieder,
Eins hell und eines düſter.
Doch aus glich es ſich wieder,
Als eines unten dicker,
Das andre dünner wurde,
Und endlich waren beide
Im ſelben Nu erloſchen.

11.

Zum Einzug des fürstlichen Brautpaares Ernst und Alexandra,

auf dem Callenberg.

Neuseß, Pfingsten 1842.

Der Frühling kommt in Coburgs Landesfarben,
Im Weiß der Blütenbäum' und Grün der Flur,
Verheißend, daß mit goldnen Segengarben
Ein Sommer folgen werde seiner Spur:
So sehen wir am Glück, das wir erwarben,
Theilnehmen die mitfühlende Natur,
Mit uns wetteifernd den Empfang zu schmücken
Des hohen Paars, das kommt uns zu beglücken.

Und jedes Paar, das ernst am Traualtare
Den Bund des Lebens knüpft mit Handgeflecht,
Schlingt ihren Kranz, die Hoffnung froher Jahre,
Die Aussicht auf ein blühendes Geschlecht;
Doch vorzugsweis' an einem Fürstenpaare
Die Zukunft sucht ihr unverjährbar Recht:
Viel Herzen sind in diesem Bund verbündet,
Heil eines Volks auf diesem Grund gegründet.

Des Menschen Glück ist, Menschen Glück zu geben;
Dem Fürsten auch ist andres nicht verlieh'n.
Dies Vorrecht hat er: nicht es zu erstreben;
Der Himmel hat es vorgewirkt für ihn.
Er braucht das Band nicht um die Welt zu weben,
Es ist gewebt, er darf's nur fester ziehn:
Von allen Seiten kommt ihm Lieb' entgegen,
Wenn er nur ihr den Pfad nicht will verlegen.

Nur wer in sich der Liebe Glück empfunden,
Empfinden lassen kann er es der Welt;
Drum glücklich Du, der Du es hast gefunden
Im holden Stern, von Liebesglanz erhellt!
Und glücklich Sie, die Dir sich fühlt verbunden,
Von deren Blick Du fühlst Dein Herz geschwellt,
Daß, liebevoll, von Lieb' es überfließe,
Und Eure Lieb' ein ganzes Volk genieße.

So ziehet ein! Der Frühling hat auf's beste
Bestellt mit seinem Hofstaat Euer Haus;
Um still zu feiern Eure Liebesfeste
Im Tempel Gottes, fern von allem Braus!

Und weithin über immergrüne Aeste
Und über neubegrünte schaut hinaus
Ins Land, und fühlt, soweit die Blicke tragen,
Daß Herzen liebend Euch entgegen schlagen.

12.

Eins dem Kämpen Lust gewährt,
Daß sein Gegner ehrenwerth,
Und das andre, dies zu sehn:
Er kann doch vor mir nicht stehn.

13.

Du strebest dein Besitzthum
An Aeckern und an Wiesen
Mehr in sich selbst zu runden,
Nach außen abzuschließen.
Verliere nur darüber
Dein besseres Besitzthum,
Dich selbst, nicht aus den Augen!
Dich selber schließ' und runde,
Zur Einheit still gesammelt,
Und laß den höhern Sinn nicht
Zerstreuen die Zerstörung
Der Güter, ob ein Spedel
Von Acker oder Wiese
Sich nebenaus verlaufe;
Sei du nur in dir selber!

14.

Nichts ist ärgerlicher
Als sich ärgern über
Ganz Unärgerliches,
Was uns freuen sollte;
Wie ich jetzt mich über
Dieses unverwüstlich
Schöne Wetter ärgre,
Aerger als ich jemals
Ueber arg Unwetter
Mich geärgert habe.
Dieses sommerglüh'nden
Himmels unerschöpflich
Lautre Sonnenbläue,
Dieser südlich lauen

Lüfte Liebesgluthauch,
Wäre das nicht herrlich,
Wenn mein dummer Garten
Nicht nach Regen lechzte!

15.

Genuß ist stets ausschließlich,
Gemeingut ungenießlich.
Ich wollte mit dem Näupchen
Der Rose Knospen theilen:
Nimm die, und laß mir diese!
Allein es griff nach beiden;
Da schüttelt' ich's vom Zweige;
Und wo es hingekommen,
Hab' ich nicht wahrgenommen.

16.

Kommt, art'ge Sommerdöckchen,
Und schüttelt eure Löckchen
Im Wind am Blütenbaume,
Der euch bestreut mit Flöckchen,
Und tanzt auf weichem Flaume
In Schuhen oder Söckchen:
Ihr Knäbchen in den Wämschen,
Ihr Mädchen in den Röckchen,
Bekränzet euch mit Bremschen,
Schmückt euch mit Maienglöckchen!
Ihr Mädchen, springt wie Gemschen,
Ihr Knäbchen, hüpft wie Böckchen!
Und wenn dir raubt ein Hänschen
Vom Mund ein Zuckerbröckchen,
Mein Gretchen, sei kein Gänschen,
Nicht wie ein Felsenblöckchen!
Trag Rosen bei zum Kränzchen,
Du bist ein Rosenstöckchen.

17.

Um ein Vergißmeinnicht zu haben,
Rauft' ich all andres aus im Graben,
Brunnenkressen und Bachbungen,
Heilsame Kräuter für Magen und Lungen:
Wenn ich an Lung' und Magen leide,
Wird mich nun heilen die Augenweide?

18.

Daß auf der Welt kein Unglück wär'!
Das hat, wen nie es traf, so sehr
Zu wünschen, als wen es bestrickt;
Denn wo das Unglück er erblickt,
Da ist auch er
Der Glückliche nicht mehr.

19.

Das nachfolgende Gedicht, welches sich handschriftlich in einem Album des Herrn Pfarrer Georg Neumann in Lauf (Bayern) befindet, verdanken wir der gütigen Vermittelung des bekannten, für Rückert begeisterten Herrn Pf. Carl Putz, dessen wir weiter unten noch auszeichnend gedenken werden.

Mein Sohn! auf diese Welt hat Gott dich angewiesen;
Bau sie, und frage nicht zu früh nach Paradiesen.

Vertrau! ein Auge wacht am Himmel in der Nacht,
Und segnet, wenn du hast dein Tagewerk vollbracht.

Sei ohne Neid und Groll, und wirke liebevoll;
Verzeihe, wie dir selbst verziehen werden soll.

Sohn, glaube, was geglaubt stets jeder Beste hat,
Daß ihres Lohns beraubt bleibt keine gute That,

Und jede böse wird hier oder dort sich strafen,
Wenn ewiglich erwacht, was zeitlich ist entschlafen.

Um einzuschlafen sanft, um aufzuwachen froh,
Sei wach, sei wacker itzt, eh dir der Tag entfloh!

Erlangen, Januar 1839.

Zur Weisheit des Brahmanen
von
Friedrich Rückert.

Rückert-Bibliographie.

Die sämmtlichen ersten Drucke der Fr. Rückert'schen Publicationen von 1811—1870.

1. Dissertatio philologico-philosophica de idea philologiae. Quam .... publice defendet auctor Fridericus Rückert, philos. D. Jenae, ex officina Frommanni et Wesselhoeftii 1811. 86 S. 8.

   (Vgl. Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal von Dr. C. Beyer. Frankfurt. Sauerländer. 1868. S. 42.)

2. „Lied des fränkischen Jägers." In der Zeitschrift „Aurora" von Ignatz Danzinger. Würzburg 1813.

   Heft 4. S. 60. („Um Pfingsten, wenn der Kukuk ruft.") (Vgl. Kranz der Zeit S. 119; sowie das biogr. Denkm. S. 63.)

3. Deutsche Gedichte von Freimund Raimar. O. O. Heidelberg 1814. 79 S. 8.

   1. (12) Kriegerische Spott- und Ehrenlieder. 2. (24) Geharnischte Sonette. S. 33—45. 3. Noch vier Kriegslieder. S. 47. 4. (20) Geharnischte Sonette. (Zweite Abtheilung. S. 67—79.) (Vgl. biogr. Denkm. S. 76.)

   („Wie süß uns auch die östliche Rose duften, wie kunstreich gepflegt leuchten mag, nie wird sie der unvergleichlichen Empfindung gleichwachsen, welche in unseren Seelen die Erscheinung von Freimund Reimar's deutschen Gedichten zuerst entgegenjauchzte, welche Gedichte wir nebst den Sonetten zur Verherrlichung einer Todten (in einem Tübinger Taschenbuche), und dem Bruchstücke Flos uud Blankflos in Fouqué's Frauentaschenbuche, die Perlen seiner Dichterkrone nennen. Die Vollendung des letztgenannten würde jetzt einen überaus vergnüglichen Vergleichungspunkt gewähren, wo Sophie von Knorring's wunderliebliches Rittergedicht uns die vollständige Geschichte von Flore und Blancheflur in ein erneutes blühendes Leben zurückgerufen hat; wir würden mit Stolz auf zwei Dichterwerke blicken, jedes eigenthümlich, jedes frisch und jedes dem altdeutschen überwiegend.")

4. Die Musen. Herausgegeben von Friedrich Baron de la Motte Fouqué und Wilhelm Neumann. Jahrg. 1814. Berlin. Hitzig.

420—434. Gedichte von Freimund Raimar. S. 420. Die Vermittlung des Dichters. (Der Ritter: Im Schwerterklirren.) S. 424. Die Allgegenwärtige. (Ich möchte nur wissen, wohin ꝛc.) S. 426. Zum Einzuge der tapferen Preußen. Hildburghausen. (Nordischer Gäste Bunteste Schaar.)

5. Urania. Taschenbuch. Amsterdam und Leipzig. Brockhaus. 1815.

S. 67. 2 Sonette von F. Rikard. (Fr. Rückert.) a. Ich kleide dich mit einem schönen Kleide. b. So laß dich binden mit dem süßen Ringe. Vgl. für a. Ges. Ged. Frankf. Ausg. I. 403. b. fehlt in den sämmtlichen Gedichtsammlungen Rückert's.

6. Morgenblatt für gebildete Stände. Stuttgart. Cotta. 1815.

Nr. 240. 1. Held Blücher Doctor Juris. 2. Doctor und Apotheker. 3. Blücher und Wellington Hoch! 4. Das Jünglings-Greisen-Paar. Unterzeichnet: Freimund Raimar. Nr. 244. Der Seelsorger. Bruchstück aus einem Idyll von Freimund Raimar. (Lasset uns preisen den Mann ꝛc. Distichon 43—86 vom Idyll Rodach. Vgl. S. 82 des biogr. Denkm.) Nr. 245. Winter-Zechsprüche. Sommer-Zechspr. Noch zwey Zechspr. von Freimund Raimar.

7. Napoleon. Politische Komödie in drey Stücken von Freimund Raimar. Erstes Stück. Napoleon und der Drache. Stuttgardt und Tübingen. Cotta. 1815. (Einige Exemplare sind noch vorräthig in der Cotta'schen Buchhandlung.)

Das 1. Stück wurde im October 1814 vollendet. Das 2. Stück siehe weiter unten Jahr 1818. Das 3. Stück: „Napoleon, der Unkenkönig" ist nicht erschienen.

8. Deutsche Frühlingskränze von Isidorus, Max von Schenkendorf, Schwab ꝛc. Herausgeg. von Hornthal. Bamberg und Würzburg. Gebhardt. 1816.

S. 3. Frühlingsminnelied. (Eine frühe Lerche sah ich fliegen.) S. 26. Auf eine junge Strumpfstrickerin. (Wie du, mein Kind.) S. 70. Frühlingsminnelied. (Der Lenz thut seinen Freudegruß.) S. 142. Reisesonette. (1. Nur immer vorwärts in die neuen Welten. 2. Nicht immer nach dem unbekannten Neuen. 3. Beglückt bist du, der du in stetem Fleiße. 4. Beglückt die Pflanze, die ein Spiel der Lüfte. 5. Die Locken triefen und die Adern kochen. 6. Zu Trümmern sankt ihr unter Schicksals Streichen. 7. Wohin, ach, sollen aus des Markts Gewühle.)

9. Frauentaschenbuch von Fouqué, Kind, Uhland ꝛc. Nürnberg. 1816.

S. 63. 2 Sonette aus einer ländlichen Todtenfeier. (a. Die Rose sprach zur Lilje: Dich verneigen. b. Süß ist der Sonne Blick nur, weil zu strahlen. „b." ist im Taschenbuch für Damen 1817 wiederholt.)

S. 341 ff. (1. An die h. Barbara. 2. Die Barbara-Kapelle. 3. Die Legende von der h. Barbara. 4. Nun geschwinde mit deinem Zweig.)

Bemerkung. Die Veranlassung zu den Barbarazweigen ꝛc. erhielt Rückert in Ebern. Ueber dem Sandhof westlich von Ebern, ½ St. von dieser Stadt entfernt in der Richtung nach Unterpreppach, stand vor mehr als 200 Jahren die weit berühmte Barbarakapelle. Namentlich am Barbaratage (4. Dezbr.) wallfahrteten Tausende von Gläubigen zu ihr. Ein Einsiedler wohnte dort und hielt den Gottesdienst. Als die Capelle vor 200 Jahren durch Blitz vernichtet wurde, dauerte die Wallfahrt zum „Cäpellein" noch einige Zeit fort. Die Wallfahrer brachen sich Zweige von den Tannenbäumen oder von den Wachholderbüschen, die sog. Wallwedel oder Barbarazweige. An diese banden sie einige Stücke Zucker, um sie den Kindern von der Wallfahrt mitzubringen. (Vgl. S. 162 d. Buches.)

10. Für müssige Stunden. Vierteljahrsschrift von Rückert, Fouqué, Lafontaine und Hohnbaum. 1. Bdchen. Hildburgh. 1816.

S. 1 ff. 6 Sonette von Freim. Reimar. (1. Der Himmel ist in Gottes Hand gehalten. 2. Die Welt ist eine Lilje, eine blaue. 3. Es floh ein Mann vor einem Ungeheuer. 4. Beglückt die Pflanze, die im Spiel der Lüfte. 5. Ich hörte sagen, Frühling sei erschienen. 6. Tritt sanfter auf mit deinem Flügelschlage.) S. 125 ff. 1. Vor den Thüren. (Ich habe geklopft.) 2. Regenbogen. (Wo der Regenbogen steht.) 3. Die vier Wünsche. (Möcht ich doch der Felsen sein.) 4. Röschens Sterbelied. (Das Vöglein zwitschert.) 5. Guter Haushalt. (Welch ein schönes Leben.) 6. Der fröhliche Wanderer. (Wenn die Nachtigallen singen.) 7. Morgen- und Abendbetrachtung. (Wozu, daß vom Himmel nieder.) 8. Gute und schlechte Zeit. (Es war einmal ganz andre Zeit.) 9. Die Nixen. (Die Nixen ha'n im Fluß viel Fisch.)

11. Morgenblatt. Jahrg. 1816.

Nr. 1. Zum Neujahrsmorgen 1816 von Freim. Reimar. (Im Schooß der Mitternacht.) [NB. Das Originalmanuscript befindet sich in der Handschriftensammlung des Herzogs Ernst II. von Coburg. Das Gedicht war von Freih. v. Cotta bestellt.] Nr. 2. Neujahrsgruß an die Liebste. (O Jahr, du neues, junges.) Nr. 4. Des fremden Kindes heiliger Christ von Fr. Reimar. Nr. 12. Scenen aus „Napoleon", politische Comödie von Fr. Reimar. (Vgl. die Ausgabe S. 3.) Nr. 13. Scenen aus „Napoleon", polit. Comödie von Fr. Reimar. (Ohnehos. vgl. die Ausgabe S. 24.) Nr. 15. Heimwehlieder von Fr. Reimar. a. Sestine. (Wenn durch die Lüfte ꝛc.) b. O mögen mir das Glück die Götter. Ges. Ged. I. 503.) Nr. 21. Der Unterofficier Auguste Friederike Krüger von Fr. Reimar. Nr. 24. Heimwehlieder. (c. Als ich von dir, Geliebte, mußte wanken. Ges. Ged. I. 513.) Nr. 33. Ode. (Brünstige Nachtigall. Aus Kranz d. Z. S. 1. von Fr. Reimar.) Nr. 39. Beim Erscheinen Ihrer Durchlaucht der regierenden Herzogin von Sachsen-Hildburghausen im Schauspielhause von Stuttgart. (a. Ich ging von unverstandner Lust. b. Gleichwie ein Schiffer an der fremden Küste.)

Nr. 43. Auf vier Bäume. (1. Die Tanne. 2. Die Linde. 3. Die Esche. 4. Die Buche.) Nr. 125. Lieder von Fr. Rückert. (Freim. Reimar.) Proben aus der Sammlung seiner Gedichte. 1. Die goldne Zeit. 2. Sympathie. N. 127. 3. Die Götter im Putzzimmer. 4. Anteus. Nr. 131. 5. Weltkrieg. Nr. 133. 6. Altes Lieben. Nr. 135. 7. Der Faun. Nr. 147. 8. Wiegenlied. (In der Wiege.) Nr. 149. 9. An die Göttin Morgenröthe. Nr. 209. Rosen auf das Grab einer edlen Frau. Stuttgart im Julius 1816. I. Am achtzehnten. II. Mit Recht gerühmt. III. Gleich wie ein stolzer. IV. Gehöret hab' ich. V. Der Anblick einer Seele. VI. Als von des Todes. VII. In dieses Seyns. VIII. Wir armen Lebenden. IX. Der Ackersmann streut. X. Das ist der Unterschied. XI. Sie hätte wohl zu langer Tage Wonnen. XII. So bringet nun zu dieses Kirchhofs Schooße. Fr. R. (In Ges. Ausg. II. 84 steht als X. Sonett: Drei Kindlein, die der Tod vor ihr bestattet, und als XI. und letztes: Ihr Kindlein aber, die zurück geblieben.) Nr. 277. Gespräch. Zwey Kampfgedichte, die gegenwärtig in Stuttgart circuliren. I. Gespräch. II. Gegenstück. (Beide erschienen anonym.)

12. Taschenbuch für Damen. Stuttg. und Tübing. Cotta. 1817.

S. 172. Agnes, Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier. 1812. (1. Wenn ich das Thal durchzieh'. 2. Du, die wir nie. 3. Der Geist, wenn er im Mai. 4. Will denn kein Stern. 5. Bringt her die Fackeln. 6. Du Rose, wenn du neidenswerth. 7. Wenn alte Herrscher sonst. 8. Du, der du sonst. 9. Was, leichter West. 10. Maililien, ihr schüttelt eure Glocken. 11. Soll ich euch sagen. 12. Sie, in des Wintereises Kern. 13. Sechszehnmal fuhr der Lenz. 14. Süß ist der Sonne Blick nur. 15. Was hilft's, daß g'nug des Krauts. 16. Als ich zur dunklen Erde. 17. Als du dein Aug' einst. 18. Als du auf Erden lebend. 19. Ihr, die einst grüßend. 20. Wär' ich wie ihr. 21. Ich weiß nicht süße Blumen. 22. Ein Recht, um sie zu klagen. 23. Willst du als Engel schweben. 24. Ich sehe dich, du führest. 25. Ihr, die auf meiner süßen Erd'. 26. Gleichwie die Königin, die emporgehoben. 27. Ich sah, sie stand im Ost 28. Ich sah, sie lag auf Pfühl. 29. Ich sah Sie! Mitternacht war Ihre Braue. 30. Es träumte mir, ich steh' als eine Rebe. Nachklang. 1816. Sie haben wohl indeß daheim vergessen. (Vgl. biogr. Denkm. S. 40 u. 52 ff.)

13. Cornelia, Taschenbuch von Schreiber. Heidelberg bei Winter. Für das Jahr 1817.

Baum der Liebe. Wintertraum. (Ohne Jahrzahl, mit der Unterschrift: Freimund Reimar.)

14. Urania, Taschenbuch. Leipzig. Brockhaus. 1817.

Was webt im Herzen für ein holdes. (Freim. Reimar.)

15. Frauentaschenbuch. Nürnberg. Schrag. 1817.

S. 195. Tenzone. (Sänger, sprecht mir.) Von Uhland und Rückert. S. 404 Die Geschichte von Flor und Blankflor. Bruchstück eines größeren Gedichts von Freim. Reimar. I.—V.

Anm. Der Stoff ist schon von Conr. Flecke (1215) in Flore und Blancheflur bearbeitet. Vgl. Eph. H. Müller. Th. II. Berlin 1785.

16. Morgenblatt. Jahrg. 1817.

Nr. 1. Zum Neujahr 1817. (Schwer genug gerungen.) Freim. Reimar. 50. Beym Einzug des Königs in Sein Schloß. Stuttgart, am 25. Febr. 1817. (Wir alle kommen.) Von Fr. Rückert. 104. Wo Feldmusik und Küraß her. 105 und 106. Die Gräber zu Ottensen. 201. Sechs Erntelieder. (Aus dem dritten Theile des Kranzes der Zeit, der mit dem ersten in vermehrter Aufl. die deutschen Gedichte enthält.) 1. Auf Strang und Strenge. (Es gab der König von Preußen.) 202. 2. Es kann ja nicht immer so bleiben. 203. 3. Ich hört' ein Sichlein klingen. 204. 4. Windet zum Kranze die goldenen Aehren. 205. 5. Dank und Aussicht. (Der Himmel kann ersetzen.) 206. 6. Bleibet im Lande. 267. Wanderlieder von Fr. Rückert, Mai 1817. 1. So sang ein wandernder Gesell. 2. Alles Glück steht in der Ferne. 3. Ihr Berg' und o ihr Thäler. 269. 4. Die Bäume. (Ach wie ist der Mensch.) 270. 5. Dem Wandersmann gehört. 275. 6. Wo von keines Menschen Tritte. 273. Künstlerlied zum 18. Oktbr. in Rom. (NB. Dieses Gedicht ist in den späteren Drucken sehr verändert.) 278. Lieder von Fr. Rückert. 1. Die Zwey und der Dritte. 280. 2. Die Polizey. 287. Lied vom Glück. 297. Kinder-Mährchen. 1. Vom Büblein. 306. 2. Vom Bäumlein, das spazieren ging.

17. Friedrich Rückerts Kranz der Zeit. Zweiter Band. Stuttg. und Tübing. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 1817.

Zweites Titelblatt: „Des Kranzes der Zeit erster Theil." (Als 1. Band betrachtete Rückert die „deutschen Gedichte", vgl. Nr. 3 dieses Verzeichnisses. Der Kranz erschien nur als 1. Theil. Es fehlen aus ihm 45 Gedichte in der Erl. Ausg.; vgl. biogr. Denkm. S. 86 ff.)

18. Für müßige Stunden. Vierteljahrsschrift von Rückert, Fouqé 2c. 2. Bdchen. 1817.

1. Gedichte von Freimund Reimar bei der Vermählung der Prinzessin Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Nassau am 24. Junius 1813. Ein Dutzend Hochzeits- und Abschiedsgedichte. Mit drei Moosrosen.

19. Napoleon. Politische Komödie von Freimund Reimar. Zweites Stück. Napoleon und seine Fortuna. Stuttgart und Tübing. Cotta. 1818. 92 S. 8.

(NB. Einzelne Exemplare sind noch in der Cotta'schen Buchhandlung vorräthig.)

20. Taschenbuch für Damen. Jahrg. 1818.

S. 67. Blondel's schmerzstillender Gesang. Episode eines epischen Gedichts von Fr. Rückert Freimund Reimar. (Laßt Blondel, meinen Sänger.) (NB. Dieser Druck hat viele Abweichungen und Zusätze. Vgl. Frankf. Ausg. S. 398.)

21. Cornelia. Jahrg. 1818.

S. 137. Wetterlaunen. Erzeugnisse eines regnichten Sommertages 1—12. 1816.

22. Urania. Jahrg. 1818.

S. 411. Buntes aus einem Tagebuche. 413. Der Apotheker. 415. Im Theater. — An die Sonne. 416. Doppeltes Schauspiel. 418. Die geschorenen Locken. 420. Nächtlicher Spaziergang. 421. Das hölzerne Bein. 423. Fortpflanzung und Uebervölkerung. 425. Die Reiche der Natur. 426. Dichterehe.

23. Frauentaschenbuch. Jahrg. 1818.

S. 443—460. Aprilflocken. (1. So reich an Schnee- und Blüthenflocken.) 2. Es rührt mich an der Frühlingslüfte Schauern. 3. Gründonnerstag. 4. Der Himmel ist so helle. 5. Ihr Vögel, wenn ihr warten wollt. 6. Was ich unmöglich achtet'. 7. Warum nicht auch, wenn mich. 8. Und wenn ich wär' ein abgestorbner Baum. 9. Weil ganz als milder Mai. 10. Ist das Jahr ein Bild des Lebens. 11. In einem Lande möcht' ich wohnen. 12. Ich schäme mich, daß eine Handvoll. 13. Dies Schneegeflock. 14. Ich hab' ihr einen Rosenstrauch gebracht. 15. Weil unversehens. 16. Und wär' es nichts gewesen. 17. Mir ist bewußt, o mein geliebtes Leben. 18. Wenn diese Blumen. 19. Der Frühling übt. 20. Wenn ich nur wüßt'. 21. O ungestorb'ner Kaiser Barbarosse. 22. Solch einen Wandel wünscht' ich euch. 23. Ich habe mir nun einmal. 24. Die ihr von falscher Sonnenstrahlen Brüten. 25. Ihr, die ich aus dem Drängen. 26. O wir von unheilbarem Kampf. 27. Du träumtest: Rosenblätter. 28. Du träumtest, daß, da morgens. 29. So schöne Füll' an wunderbaren Träumen. 30. Das Augenglas, erlischend. 31. Wann ich dem Schlaf des Morgens. 32. O gebet, eh' ich nun von hier. 33. O saugt, ihr des Gesangs. 34. Wenn jeder Stunde, jedem Augenblicke. 35. Wenn ich nun werde sein von hier gegangen. 36. So sind mir eingetheilt des Tages Räume. 37. Man sagt, daß nicht gedeih'. 38. Die Knospen an den Bäumen. (Zum Theil in den Aprilreiseblättern, Ges. Ged. Frankf. 437—474.)

24. Morgenblatt. Jahrg. 1818.

Nr. 10. Neue Stern- und Pflanzenkunde. (Einen Sommer trieb ich Pflanzenkunde.) Nr. 19. Sieben Lieder. (4. Später Besuch.) Nr. 29. Wanderlieder. 7. Theelied des Wanderers am Quell. Anf.: Wann zu kühlen sich der Tag. Nr. 73. Wanderlieder. (8. Wenn auch mit Gott.) Nr. 99. Den deutschen Künstlern zu Rom im Jahre 1818. (Preis und Ruhm euch.)

25. Taschenbuch für Damen. Jahrg. 1819.

S. 151. Die drei Quellen. Ein scherzhaftes Naturmärchen. (Zusammen saßen Quellen.) (Wesentlich anders als in den Ges. Ged. Erl. Ausg. S. 121, Frankf. Ausg. S. 106.)

26. Urania, Taschenbuch. Jahrg. 1819.

S. 395. Buntes aus einem Tagebuche. S. 397. I. Scherzbrief an

S. S. in Fr. 1. Hendekasillaben. 2. Hinkjamben. 400. II. Grammatische Deutschheit. (Neulich deutschten auf Deutsch.) 401. III. Unterm Erwachen. 402. IV. Bei Abführung von Danneckers Ariadne 1. u. 2. 406. V. Beim Hausbau. VI. Nachtrag zu einer Xenie Schiller's. 407. VII. Müllner's Schuld. 408. VIII. Fünf Sprüche eines Tages. (1. Jedem Menschen für sein Leben. 2. In dem großen Strom. 3. Auch gewiß für mein Geschäfte. 4. Ich weiß nicht, soll ich. 5. Wenn — wie nichts Guts — dich schilt ein Wicht.) NB. Wir drucken einige dieser Gedichte im nächsten Abschnitt aus der Urania ab.

27. Frauentaschenbuch 2c. Jahrg. 1820.

S. 409—418. Frühlingsgenossen. 1. Die Lerche rief. 412. 2. Es kam das zarte Fräulein Luft. 416. 3. Blühende Schwestern. 417. 4. Die Sonne sprach. 419—428. Die treuen Blumen. Anfang: Jüngst als ich wandelt' unter alten Buchen. NB. Das Gedicht hat hier mehr Strophen als in Ges. Ged. Erl. Ausg. S. 215 und Frankf. Ausg. S. 101; auch weicht es sonst noch in vielen Stellen vom späteren Drucke ab.

28. Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Leipzig bei Gleditsch. 1820.

S. 359. Sicilianen. (1. Tön' aus der Seele. 2. (Mit der Bem.: Er schickt ihr sein Bildniß:) Sonst nichts ist von mir übrig. 3. (Als sie sein Bildniß verbrannte:) So also treue Huldigung. 4. Für die du seufzest. 5. Als meine Gottheit, die mir schlug. 6. Mir träumt' heut' Nacht. 7. Ihr Seufzer mein. 8. Mein Gott, so oft als sich der Geist. 9. Entfernt von dir. 10. (Mit der Bem.: Als sie sich ihm verschleierte:) Was meine Seele, wenn ich nach dir blicke. 11. Bedenk', mein Leben. 12. Die Flügel that mir Amor an. 13. (Bem.: Auf ihren feuerfarb'nen Schleier:) Wie Aetna trägt. 14. Welch' Element, daß du durch's grüne Thal. 15. (Bem.: Auf ihre Bläße:) Amur hat neue Kriegesart. 16. Hoffnungen, auf's Unmögliche.) (Mit Unterschrift auf S. 365 Friedr. Rückert.)

29. Taschenbuch für Damen. Cotta'scher Verlag. Jahrg. 1821.

S. 211 ff. Mewlana Dschelaleddin Rumi. (1—42. Mit dem Motto aus J. v. Hammer ohne Unterschrift. Vgl. Frankf. Ged. Ausg. I. S. 609.)

30. Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Jahrg. 1821.

S. 204. Mutter Sonne. (Die Mutter Sonne spricht.) 252. Frühling Liebster. 1. Ich saß an meinem Rädchen. (In Musik gesetzt von Friedr. Schneider.) S. 253. 2. Ich hatte mich entschlossen. 254. 3. Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön. 4. Du bist gemacht zu wandern. 255. 5. So schön und unbeständig. 6. Gekommen ist die Zeit. 256. 7. Komm im Glanze. 257. 8. Mein Liebster geht. 9. Ich liebe einen edlen Herrn. 258. 10. Als mein Liebster zu mir kam. 11. Der Liebste hat mir Leben. 259. 12. Gestern war der Freund. 13. Wie sollt' ich widerstreben. (Vgl. bezüglich der Abweichung Ges. Ged. Frankf. Ausg. Bd. I. S. 81; sowie für Mutter Sonne I. 78.)

31. Morgenblatt. Jahrg. 1821.

Nr. 198. Gedichte. 1. Im Feld der König Salomo. 2. Freunde, die mich traurig sah'n. 3. Jeder Frühling muß vergehn. 4. Ach, o der Welt. 5. Diese Welt mit zwei Gesichtern. 6. Eine stattliche Braut. 7. Der Liebe Meer. 8. Liebe eine Führung ist. 9. Morgen warten. 10. Nimm dein Glas und geh'. Nr. 228. Gedichte aus Neapel. 1. Von Neapel ging ich ꝛc. Nr. 229. 2. Ich fuhr von Neapel. Nr. 231. 3. Ich fuhr dahin am blühenden Rand. Nr. 232. 4. Ich stieg auf Spuren der Gerüche. Nr. 236. 5. Auf der Magdalenenbrücke. 6. Beim Blut des heil'gen Januarius. 7. Der Vesuv, an dem wir hausen. Nr. 243. 8. Groß ist das Königreich. 9. Hier an deutscher Zitterpappel. Nr. 244. 10. Ich stieg in den Vesuvius. Nr. 312. Volkslied. (Es waren drei Gesellen.

Bem. Dieses Volkslied wurde später unter der Ueberschrift „Die drei Gesellen" unter die Zeitgedichte mit aufgenommen. Vgl. Ges. Ged. II. 320. Es findet sich noch nicht im Kranze der Zeit, ebenso wenig wie die Gottesmauer, oder die Straßburger Tanne oder die Blücherlieder ꝛc., die unter derselben Ueberschrift in den Ges. Ged. sich finden.

32. Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Jahrg. 1822.

S. 80. Medschnun, Romanzenbruchstücke. 203. 34 Sprüche.

33. Frauentaschenbuch. Jahrg. 1822.

S. 3 ff. Neue Lieder. (1. Ich weiß der Lieder viele. 2. Bei Sonnenaufgang. 3. Ich bin die Blum' im Garten. 4. Warst du nicht schon hoch. 5. Sagt mir wo. 6. Schön ist das Fest. 7. Dem süßen Laute. 8. Süß muß sein. 9. Deine Schwüre sind die bunten Karten. 10. O du, den meine Seele. 11. Grün ist der Jasminenstrauch. 12. Es kamen grüne Vögelein. 13. Die rothe Ros' 14. Wie die Katz um den heißen Brei. 15. Das Band ich riß. 16. Ich hatt' ihr eine Perlenschnur. 17. Wär' ich ein blanker Spiegel. 18. Siehe, Flüss' und Quellen leer getrunken. 19. Bei deinem Herzen. 20. Wann aufzurichten ihren Wuchs. 21. Ich will auf's Grab. 22. Es spuckt in stiller Nacht. 23. Der Groll, den alle Leute hassen. 24. Wunden, die mir hat geschlagen. 25. Wenn mein Geist. 26. Herz, o was ringest du. 27. Die Blum' am Anger spricht. 28. Die soll nicht meine Freundin sein. 29. Blumengarten. 30. Nun helfet geschwinde. 31. In der Gondel. 32. Römische Sonnen. 33. Du warst der Baum. 34. Mit dem ersten Strahl der Sonne. 35. Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut. 36. Mein Liebchen ist zum Himmel. 37. In des Donn'rers Vorgemache: 38. Der Morgen- und der Abendstern. 39. Oft macht es mich erschrecken. 40. Ich zog auf meinen Lebenswegen. 41. Warum ich, Liebste, mich von dir. 42. Jüngst stieg ich in mein eig'nes Herz. 43. Des Tages, der zum erstenmale. 44. All ein Tanz. 45. Die Liebe muß wohl nicht. 46. Dreimal mit dem weißen. 47. Weil ich nicht anders. 48. Was gestern war. 49. Du, o Lippe. 50. Sage mir nur nicht. 51. Wie ein Seufzer. 52. Wenn ich auch dich d'rin nicht finde. 53. Seht sich schmückt. 54. Gegen die Narzisse wandte.)

Anm. Aus der Uebertragung des italienischen Volksliedes: „La

Biondina in gondoletta" entstand das Rückert'sche Lied „In der Gondel", (Nr. 31 des Frauentaschenbuchs 1822.) Vgl. W. Müller, verm. Schriften S. 378. Bd. V.)

34. Oestliche Rosen. Drei Lesen. (Mit vielen Vignetten.) Leipzig, Brockhaus 1822. 466 S. Preis 3 Thlr.

Anm. Die Erl. Ausg. (4. Bd.) enthält nur eine Auswahl. Es fehlen aus der 1. Lese 31 Lieder, aus der 2. Lese 29 Ghasele und 4 Vierzeilen, aus der 3. Lese 47 Lieder und aus Hafisen's Liedern 30 Vierzeilen. Ebenso in der Frankf. Ausg. Bd. II. und in der Ges. Ausg.

35. Taschenbuch für Damen. Jahrg. 1822.

S. 130 ff. Gedichte. Luftgesellen. Kleine Stoffe. Dem Liebesänger. Im Sturme. Ungebundenheit. Das unbenützte Schwert. Ich und mein Gevatter. Naturtraum. Schöner Lebenslauf. Gartenliedchen. Dichtertrost. Zodiakus. Liebesführung. (S. 127. Des Erbaulichen und Beschaulichen.) Die gefährliche Braut (wiederholt aus dem Morgenblatt 1821). Die Mücke kriegte mit dem Elephanten. Trag' einmal deine Gelehrsamkeit. Hafis! Die Freuden ꝛc. Sicilianen.

36. Morgenblatt. Jahrg. 1822.

Nr. 6. Volkslied. (Ich stand auf Bergen.) 43. Volkslied. (Ich stand auf hohen Zinnen.)

37. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1822.

Nr. 105. „A. J. v. Hammer." (Jüngst am blühenden Rosenhag sprach mit wichtiger Miene.) (Wesentlich verschieden von Ges. Ged. Frankf. Ausg. II. 450.)

38. Urania. Jahrg. 1822.

S. 109 ff. 37 Vierzeilen. S. 249. ff. 67 Ritornelle.

39. Urania. Jahrg. 1823.

S. 43. Edelstein und Perle. Von Fr. Rückert. (In der Erl. Ged.-Ausg. S. 135, sowie Frankf. Ausg. S. 118 steht die Jahrzahl 1817.) S. 296. Lieder aus dem Liebesfrühling 1—33. (Es sind folgende Nummern aus dem ersten Strauß der Frankf. Ged.-Ausg. S. 179 ff. Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 18. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 31. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 45.)

40. Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Jahrg. 1823.

S. 124. Distichen. I. Hochzeits- und Abschiedsgeschenke. An eine fürstliche Braut. (Wir geflügelten ꝛc.) S. 128. II. Wiederhergestellter Haushalt. S. 131. III. Galatea. S. 133. IV. Asteria. S. 136. V. Narzissus. S. 136. VI. Grabschriften. VII. Zierlich wedelndes Hündchen! so mußte des finsteren Gottes. S. 138. VIII. Vermächtniß. (Wenn ich ferne von dir.) IX. Abendgespräch im Walde. S. 140. X. Nachtwache. S. 142. XI. Die elegischen Blätter an einen Freund. (1—2.) (Vgl. Frankf. Ausg. I. S. 524—531. Es kommen viele Abweichungen im Wiederabdrucke vor.)

41. Aglaja. 1823.

Neue östliche Rosen. (1. Adler und Lerche. 2. Das Paradies.

3. Frühlingslied. 4. Mich fühl' ich nicht. Erl. Ausg. 374. II. 5. Zwischenspiel, der Zeit nach Vorspiel. Erl. Ausg. S. 274. Frankf. Ausg. S. 221.)

42. Huldigung der Frauen. Jahrg. 1823.

Lied. (Auf den Promenaden sang.)

43. Frauentaschenbuch. Jahrg. 1823.

Minneweisen von Friederich. (Fr. Rückert.) S. 3. Zum Anfang. (1. Mache deinem Meister Ehre. 2. Geist der Liebe, Weltenseele, ohne Namen. Vgl. Ges. Ged. Frankf. Ausg. S. 3 und 4.) S. 11. Deutsches Künstlerfest in Rom. Frühjahr 1818. S. 67. Griechische Tageszeiten von Polydor. (Auf zum Himmel blinkt Aurora. Vgl. Ges. Ged. I. 6. Auf zum Himmel wacht Aurora.) S. 164. Rosa Siciliana 1—72. (Nr. 27 schon im Frauentaschenbuch 1822, und N. 36 im Taschenbuch für Damen 1822.) S. 189. Zu einem Hochzeitsfeste 1—11. 334. Die zwei und der dritte. (Vgl. Morgenblatt 1817. Nr. 278.) S. 335. Dichterselbstlob. (Ich bin König eines stillen Volks. Frkf. Ausg. S. 5.) S. 352. Parabel. (1. Es ging ein Mann im Syrerland.) S. 354. (2. Der Sultan läßt den Mewlana zum Thronsaal führen. Frankf. Ausg. I. S. 44.)

44. Morgenblatt. Jahrg. 1823.

Nr. 71. Es war ein großer Garten. Nr. 132. Persische Fabeln. 1. Als auf der Flur die Rosen blühten. Nr. 134. 2. Ein hungerdürrer Hund. Nr. 136. 3. Das Füchslein mit dem Wolfgethier. Nr. 138. 4. Als die Taube ward gefragt. Nr. 139. 5. Es saß ein buttig Fröschlein. Nr. 142. 6. Sein altes Nest verläßt der Spatz. Nr. 149. 7. Am Scheideweg das Füchslein stand. Nr. 160. 8. Der Fuchs hielt die Hyäne. Nr. 165. 9. Als der Hahn am Morgen. Nr. 167. 10. Die Horniß auf die Biene. Nr. 175. 11. Langhals Kameel und Langhals Esel. Nr. 176. 12. Mit gebundnen Füßen. Nr. 181. 13. In eines Gärtners Hause.

45. Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Jahrg. 1824.

S. 272. Festlieder. (1. Ostern ist das Fest. 2. Am Ostermorgen schwang. 3. Nun geht der Herr. 4. Zu Pfingsten sang die Nachtigall. 5. Er ist in Bethlehem. 6. Kind in der Krippe.) (Hermes 1824 S. 340: „Unter dem Lyrischen dieses Taschenbuches gedenken wir zuma der Festlieder von Rückert, mit Ausnahme des sechsten", während W. Müller, verm. Schr. V. S. 373 ihnen natürliche Begeisterung und wahre Andacht abspricht.)

46. Frauentaschenbuch. Jahrg. 1824.

S. 415. Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername übersetzt. I. II. und III.

(Nisami gehört unter die größten Dichter Persiens. Hammer nennt ihn in „Gesch. der persischen Redekünste" den ersten großen romantischen Dichter, der die Periode beherrscht, welche den Einfluß des Arabischen empfand, und auf das erste reine epische Zeitalter, das Zeitalter Firdusi's, folgte. Gebürtig aus Gendsch, schrieb er den Pendsch Kendsch, d. i. die fünf Schätze, bestehend aus Chosru und Schirin, Leila und Medschnun, Heftpeiger oder die sieben Schönheiten, dem Buche Alexanders

(des Großen) und dem Magazin der Geheimnisse, einem Gedichte moralischen Inhalts. Mit dem ersten sind wir durch Hammer, mit dem zweiten durch Hartmann bekannt geworden, das dritte hat einst Hammer auf 7 Wiener Schönheiten angewandt, auf das fünfte wird man nicht übereilt neugierig sein, und daß uns Rückert das vierte nahe brachte, verdient Dank, noch mehr, daß er dies erst fragmentarisch that. Ein Iskandername im persischen Original hat erst eine vollständige Einleitung aus 7 Theilen (Lob des Frühlings, der Blumen und der Rede, dann Veranlassung des Werkes sammt dem vierfachen Lob Gottes, des Propheten, des Königs und des Wesirs; dieser Einleitung geht wieder eine Einleitung voraus, nämlich das Lob Naßireddins und die Herausstreichung aller Vorzüge der Geschichte Alexanders. (Hammer a. a. O. S. 118.) Hammer übersetzt z. B.:

Wolken waschen grüne Triften, — blau gewaschen ist der Tag;
Tulpenherzen werfen Blut aus, — und bestreuen es mit Staub.

Rückert dagegen:

„Wasch' von des Grünes Wangen ab den Staub,
Daß hell durch Waschen werde dunkles Laub.
Der Tulpe Herz — es wallt vor Blut in Glut —
Zertritt es! decke zu mit Staub das Blut!"

Hammer ferner:

„Ziehe Linien auf den Plan",

Rückert:

„Zieh' keinen Strich durch diesen frohen Strich."

Hammer scandirt Nisāmī, Rückert, wie allgemein angenommen, Nizāmī u. s. w.)

47. Urania. Jahrg. 1824.

S. 87 ff. Lieder. (1. Liebster, wie ich's werd ertragen. 2. Liebster, auf dem leichten Pfühl. 3. Was ist es, das mir. 4. Herz, nimm dir vor. 5. Jetzo blickt sie. 6. Nach Heinrich von Morunge. 7. Wer in der Liebsten Auge. 8. Himmel, eh ich nun dies Auge. 9. Liebe, Unschuld, Inbrunst ꝛc. 10. Liebster, zürne nicht den Fragen. 11. Ich dachte, daß ich wäre. 12. Nicht verschweigen kann dirs. 13. O ihr undankbaren. 14. Wärst du krank. 15. Gestern sprach der Mond. 16. Mir ist, nun ich dich habe. 17. Du, mit Strahlen mich begleitend. 18. Maler Traum. 19. Ich liebe dich, weil. 20. Wann die Rosen aufgeblüht. 21. Gib den Kuß mir. 22. Ich will dich nicht beschränken. 23. Mein Liebster geht. 24. Zwischen Lied und Liebe. 25. Ich zog durch Berg. 26. Liebster, wer vom Anfang. 27. In diesem Walde möcht ich. 28. Komm und in die Welt tritt. 29. Es ist kein Stand. 30. Schüre du, Sommer, die feurige. 31. Liebster, Liebster, wie ich bange. 32. Ich wüßte nicht. 33. Seltsam, aber wahr empfunden. 34. Eine Schönheit hab ich mir. 35. Da ich der Ostwind bin. 36. Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide. (Aus 3. Strauß des Liebesfrühlings. Vgl. Ges. Ged. Frankf. Ausg. S. 241 Nr. 35. 36. 40. 41. 45. 49. 51. 52.$\frac{1}{2}$ 53.$\frac{1}{2}$ 54. 61. 62. 63. 64. 65. 76. 77. Ferner

5. Strauß S. 315. Nr. 38., sowie aus dem 2. Strauß S. 210. Nr. 30. 31. 35. 37. 38. 39. 40. 41. 42.)

(S. Kritik in Hermes 1824. Leipz. Brockhaus S. 302.)

48. Morgenblatt. Jahrg. 1824.

Nr. 35. Kazwini's Parabel vom Kreislauf der irdischen Dinge. Nr. 36. Schanferi. Arabische Romanze.

49. Vesta. Weihnachtsgabe von Hornthal. Frankf. Wesche. 1825.

Gedichte.

50. Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen. Jahrg. 1825.

S. 106. Distichen. (1—5). 107. Von Arbeit und Ruhe. (1—3). 109. Aus den Ueberlieferungen des Islams. (1—2.) 110. 8 Sprüche.

(Anm. Eine kurze Besprechung über die Distichen findet sich in W. Müllers Verm. Schr. V. 378.)

51. Frauentaschenbuch. Jahrg. 1825.

S. 128. Die Gottesboten. (Die Morgenröthe sendet.) 130. Liebeskrankheit. (Wohl in strenge Pflicht.) 271. Bruchstücke. 1. Worte sind ein Ersatz. 2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben. 3. Ich pflanz' im Garten. 272. 4. Mein Liebchen hat das Herz. 5. Gestern in meinem Haus. 6. Sie ging heiter lächelnd. 7. Nein, es ist alles ewig mein. 8. Ich habe bis auf diesen Tag. 273. 9. Sonn und glühendes Verlangen. 10. Ich hätt' es mir nimmer. 11. Wenn ich sterbe. 12. Wenn ich mit meiner Liebsten. 13. Deiner Liebe fehlt Vertrauen. 274. 14. O Herz, ermuthige Dich. 15. Und wäre mir kein Freudenkranz. 16. Wir haben geweint. 17. Du hattest kein Glück. 18. Kann man durch Lieb' auch lästig werden. (Vgl. Vierzeilen. Frankf. Ausg. S. 597 ff.) S. 275. Zwei kleine Gedichte nach dem Arabischen. Aus de Sacys Scholien zum Hariri. Ich sahe das Alter lachen ꝛc. und: Ich wünsch ihr von Gott, daß ꝛc. S. 278. Dreierlei. (1. Süßer ist als thun. 2. Mich fühl ich nicht. 3. Sie sah den Liebsten. Anonym.) S. 286. Frühlingsgedanken. 1. Frühling ist. 2. Eine Zauberin. 3. Ich sah den Baum. (287.) 4. Vom Himmel kam. 5. Was du lieben kannst. 6. Pflanze Bäum. 7. Ziehe jedes Fünkelein. 8. Jedem, der sich mag. (288.) 9. Wie schön ist. 10. Nicht mit Menschen. 11. Leicht ehrest du. 12. Hoffnung wohnt. 13. So lang des Lebens Hoffnungsfunke. (289.) 14. Gestern war ich Atlas. 15. O zieh' den Liebesknoten. 16. Mir ist dein Kuß. 17. Meine Thränen. 18. Die Wund' ist mein. (290.) 19. Der Hauch auf meinen Lippen. 20. Wenn der Tag nicht hell ist. 21. O sei auf Gottes heller Welt. 22. Die Stern ob mir. 23. Was hülfs, ob Fruchtbarkeit. (291.) 24. Die Nachtigall. 25. Feuer ohne Nahrung. 26. Für die Welt geschienen. S. 411. Im Spätsommer. (Es wird durch Seufzerhauch.) S. 419. Blumen und Blätter. Ritornelle 1—14. (Vgl. Frkf. Ausg. 572—73.) S. 422. Rodach. Eine moderne Idylle. (Ein Bruchstück war 1815 im Morgenblatt erschienen. Nr. 244. Distichen. 43—86. Im Frauentaschenbuch fehlt das Mokto, vgl. Frkf. Ausg. I. 532.) S. 439. Ottilie. (Im Elsaß wohnt. Ges. Ged. Frkf. Ausg. II. 395.)

Anm. Besprechung von W. Müller in verm. Schriften V. S. 379.

52. Amaryllis. Ein ländliches Gedicht, geschrieben 1812. Frankf. Wesche. 1825.

Anm. 64 Sonette waren hier besonders gedruckt. Es fehlte das 2. 9. 15. 16. 46. 63. Sonett der Gedichtsammlung, wo sich 70 finden.

53. Huldigung der Frauen. 1825.

Neue Liebschaften. Bruchstücke.

54. Aglaja. 1825.

Bruchstücke. (Das Tagwerk. Was sie mir nehmen wollen. Friede mit der Welt. Liebesdienst. Trübe Neige. Ein Spruch von Hafis.) Hafisische Vierzeilen.

55. Menzel's Moosrosen. Jahrg. 1826.

Frühlings-Liebeslieder.

56. Aglaja. Jahrg. 1826.

Einkehr. (Wer durchs Lebensmeer.) Im Parke. Die Kartenhäuser. Mitleid. Die Mutter am Abend. (In der Auswahl fälschlich gedruckt: Der Mutter ꝛc.) Das an die Stirne geschriebene. Aus dem Tagebuch. Alexanders Vermächtniß. Dschelaleddin Rumi spricht.

Dithyramben. (1. Das Licht. 2. Das Kind der Traube.) Eine Minneweise. (Immer ruf ich.)

(Anm. Wilh. Müller verm. Schrift. S. 381 sagt mit Unrecht: „In Rückerts „Dithyramben" ermüdet sich und uns eine gemachte Begeisterung, die gern ganz eigenthümlich fliegen möchte — die Wiener werden sich dabei an Degen im Prater erinnern. Aber eine wahre Versündigung an dem altdeutschen Minnegesange ist die sog. Minneweise, ein schwerfälliges Wortgestell „ohne Minne und ohne Weise." Man höre: Bangen" u. s. w. Diesem Urtheil wird nach unserem Gefühl nur ein principieller Gegner der Rückertschen Poesie beipflichten.)

57. Huldigung der Frauen. 1826.

Lied. (Die Erde war ein bunter.)

58. Morgenblatt. 1826.

Nr. 94. 96. 131. 132. 179. 183. Die Makamen des Hariri. In freier Nachbildung. Nr. 116. Morgenländische Früchte. 1. Arabisch. 2. Persisch.

59. Die Verwandlungen des Ebu Seid von Serug, oder die Makamen des Hariri in freier Nachbildung. Cotta 1826. XXIV und 672 S. (Wurde in Coburg bei Ahl unter Beaufsichtigung des Dichters gedruckt, Cotta war mit Druck und Papier sehr unzufrieden.) O. O.

Diese Ausg. enthält 24 Makamen mit vielen Anmerkungen. Eine vollständige Ausg. in 2 Bden. erschien erst 1837. 3. Aufl. 1844. 4. Aufl. 1864 in 1 Bd. Sie enthält 43 Makamen. (Vgl. biogr. Denkm. S. 147.) Makamen 22 bis 43 der spätern Ausgabe ohne die werthvollen Anmerkungen der 1. Ausg.

60. Aglaja. 1827.

Die Boten. (Sind die Boten, die ich abgesandt.) Mein König. (Soll der König Salomo.) Sonnengruß. (Wenn mein Liebchen mit dem schlanken.) Augensprache. (Wie selten Sprachgewandtheit nicht.) Lob der Schreibkunst. (Wie erworben ohne gleichen.) Versöhnung mit der Welt. (Komm, nun will ich ganz dich lieben.) Lied. (Einer sprach zur Nachtigall). Geh du auf die Reise.

61. Huldigung der Frauen. 1827.

Der Künstler und sein Publicum. (Frkf. Ausg. S. 475.)

62. Wiener Jahrbücher der Literatur. Bd. XL. 1827.

S. 162—220. Anzeige des 7., vorzugsweise die persische Poetik und Rhetorik behandelnden Bandes des im Jahre 1822 zu Lucknow erschienenen „Siebenmeers" des Königs von Aude Haider Schah, mit prosaischer Uebersetzung sehr vieler in dem Bande enthaltener persischer Gedichte.

63. Wiener Jahrbücher der Literatur. 1828.

XLI. Bd. S. 11—72 Fortsetzung aus Jahrgang 1827. XLII. Bd. S. 65—93 Fortsetzung. XLIII. Bd. S. 43—83 Fortsetzung. XLIV. Bd. S. 66—140 Fortsetzung.

64. Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet. Frankfurt. Sauerländer 1828. 2. verbess. Aufl. 1838. 3. Aufl. 1845. 4. Aufl. 1862.

(Vgl. biogr. Denkm. S. 151.)

Anm. Zu Nal und Damajanti erschienen: Umrisse, gezeichnet von J. J. Jung. Mit erläuternden Andeutungen von C. F. Nietsch, Frankf. 1851. (Die erste Ausgabe des Nal und Damajanti hat Franz Bopp in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik, 1829, I. 401—410 angezeigt.)

65. Huldigung der Frauen. 1828.

Mariuccia. (1. Mein Schätzchen geht. 2. Der Cocon hier. 3. Die kleinen flinken Dingerchen. 4. Am frühen Morgen öffnet ich.)

66. Aglaja. 1828.

Frühlings-Betrachtung. Erinnerung. Aufgegebene Reisen. Herbst-Frühlingslied. (So oft der Herbst.)

67. (Berliner) Jahrbücher für wissensch. Kritik. Jahrg. 1828.

Bd. I., S. 703—730. Anzeige von 'Harethi Moallaca et Abulolae carmina duo inedita, ed. J. Vulkers', mit wörtlicher prosaischer Uebersetzung der Moallaka des Hârith (S. 715—716.) und rhythmischer Uebersetzung des Lobgedichts Ebul 'ola's auf Ebulkâsim 'Ali, einem Häuptling des Stammes Gelebât, der selbst den Dichter früher besungen hatte. Bd. II., S. 1—107. Anzeige von 'Joseph und Suleicha, historisch romantisches Gedicht, aus dem Persischen des Mewlana Abdurrahman Dschami, übersetzt von V. Edlem v. Rosenzweig', mit Uebersetzung einzelner Stellen.

68. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1828.

Nr. 29. Rosentraum. (Ich war im Land der Rosen.)

69. Oehlenschlägers Schriften. Breslau 1829. Bd. 2. S. 173.

In Adam Oehlenschlägers Stammbuch. 1817 (Gen Süden kam vom nordischen Meeres Sunde.)

70. Huldigung der Frauen. 1829.

Lieder. Die Weisheit hat mich lehren wollen. So lang ein jung Geschlecht. Schenk, es klopft am Schenkenthor. Wo wohnt die Lieb. Der Liebste sprach: Gefloffen. Ich sprach: Du bist mein Leben. Dies ist der Baum. Vier Mädchen möcht' ich haben.

71. Fortuna. 1829.

Dörfliche Gedichte. (Wohl hängt das schön gemalte Schild. Frau Wirthin, sie hat da ein Töchterlein. Jungfer Spinnen. Saadi spricht. Jüngst kam ich in ein Kämmerlein. Liebchen warf nach ihm. Als der Mond im Wachsen war. Schenke, wenn von den gelehrten Herren. Kleine Lieder für die großen Weltgestalten.)

72. (Berliner) Jahrb. f. w. Kr. Jahrg. 1829. Bd. I., S. 521—51.

Anzeige von 'Ghatakarparam oder das zerbrochene Gefäß, ein sanskritisches Gedicht, herausgeg., übers. u. erl. v. G. M. Dursch.'

73. (Berliner) Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik. Jahrg. 1830.

Bd. II., S. 205—213. 217—227. Anzeige von Kosegarten's Chrestomathia arabica (Leipzig 1828), mit Uebersetzung mehrerer Gedichte daraus.

74. Huldigung der Frauen. 1830.

Die beiden Monde. (Vom Himmel sah der Mond.) Willkommen.

75. Deutscher Musenalmanach. Jahrg. 1830.

S. 39. Buntes aus Ost nnd West. Die Cypresse. — Die aufsteigenden Dünste. — Der Verhängnißglaube. 1—3. — Der Erstgeborene. — Die Lust der Welt. — Schanferi. — Chidher. — Der betrogene Teufel. — Kritik. — Beruf. 1 und 2. — Den Gärtnern. — Wahrheit und Wein. 1 u. 2. — Wechselbedürfnisse. — Die Scheidungsbrücke. — Der Schmuck der Mutter. — Tibetanischer Mythus. 1 u. 2. — Die nackten Weisen. — Drei Paare und Einer. — Der Baum des Lebens. — Zwei Wünsche. — Vom Kahlenstein. — Pfingsten 1816. — Nach vier Jahren in der Fremde. — (Zu „Beruf" auf S. 53 ein Zusatz in anderm Versmaaß.)

76. A. Wendts Deutscher Musenalmanach. Leipz. Jahrg. 1831.

S. 127—143. Achtunddreißig sanskritische Liebesliedchen aus Amaru-Satakam oder Amaru's hundert Strophen. 174. Weltenliebe. (Vom Himmel war gesunken.) 177. Die sterbende Blume. (Hoffe, du erlebst es noch.) 182. Aus der Jugendzeit. 231. Der Reiche. (Es ging ein Mann.) 235. Das Undenkbare. (Niemals denken kann ichs.) 284. Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa. (Die Poesie in allen ihren Zungen.) 287. Zur Einführung der Hamasa.

(In eurer Wüste Grausen.) Bei Amaru sind die 38 sanskr. Liebesliedchen folgende Strophen: 4. 5. 10. 12. 13. 16. 19. 23. 24. 25. 27. 31. 32. 38. 40. 42. 44. 49. 51. 52. 59. 61. 62. 63. 64. 66. 67. 69. 74. 78. 79. 81. 83. 87. 88. 90. 93. 94. (S. Jahrb. f. w. Kr. 1831. Janr. p. 14.)

77. (Berliner) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Jahrg. 1831.

Bd. I., S. 1—27. Anzeige von Benary's Ausgabe des Nalodaya, mit Beifügung einer Nachbildung des 2. Gesanges des Gedichtes und übersetzten Parallelstellen aus Bhâravi's Kirâtarjaniyam. S. 532 - 549. Anzeige von Bopp's Uebersetzung der Sündfluth und drei anderer Episoden des Mahâ-Bhârata. Bd. II., S. 84—101. Anzeige von Bopp's Glossarium Sanscritum. Berlin 1830.

78. Huldigung der Frauen. Jahrg. 1831.

Lieder. 1. Dein vergessen. 2. Mein Sohn, Geheimniß ist im Wein. 3. Des Glockenthürmers Töchterlein. (Mein hochgebornes Schätzelein.)

79. Hebräische Propheten, übersetzt und erläutert von Fr. Rückert. Leipzig bei Weidmann. 1831.

(Vgl. biogr. Denkm. S. 142 und 303.)

80. Wiener Jahrbücher der Literatur. 1831. Band 55. S. 154 ff. und Bd. 56. S. 68 ff.

Ramajana, ed. Schlegel, Vol. I. pars prior Bonn 1829, Recension mit Proben eigener Uebersetzung in Slokas.

(Aus dem Eingang. Aus d. 2. 4. 23. 29. 30. 35. 37. 46. 47. 73. 74. 76. 77. Capitel.)

81. Regesta chronologico-diplomatica Regum atque Imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Heinricum VII. Die Urkunden der Römischen Könige und Kaiser, von Conrad I. bis Heinrich VII. Von Dr. Joh. Friedr. Böhmer. Frankf. a. M. 1831.

Auf der Rückseite des Titelblatts steht ein Sonett ohne Ueberschrift, anfangend: „Gleichwie ein reicher Mann, der denkt zu sterben," unterzeichnet: Rückert.

82. Deutscher Musenalmanach. Jahrg. 1832.

S. 372. Stimmen des chinesischen Volkes, dem Deutschen angeeignet von Fr. Rückert. (1. Besuch der jungen Frau. 2. Süße Rache. 3. Gestörtes Lebensglück. 4. Mäßigung. 5. Die verlassene Braut. 6. Liebesfahrt. 7. Betrachtung.)

83. Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Fr. Rückert. Altona. Hammerich. 1833.

(Rückert arbeitete nach der bei Cotta erschienenen Uebersetzung Dr. Mohls ꝛc. Vgl. biogr. Denkm. S. 165.)

84. Deutscher Musenalmanach von Chamisso und Schwab. Jahrg. 1833.

S. 11—56. Neue Lieder. (1. Ein Schreibtäfelchen. 2. Wenn der Frühling. 3. Nicht daß man lebe. 4. In dem Dörflein, wo ich wohne. 5. Schon seit meinen frühsten Tagen. 6. Wie ihr zu dem Wahn. 7. Zur Mauer, hinter der ich wohne. 8. Früher Jugend Frühlingsscenen. 9. Gerne laß ich Sonne scheinen. 10. Buchhändlerseele, rühmst du dich. 11. Selber mag ich mich verneinen. 12. Wer Philolog und Poet ist in Einer Person. 13. Vor zwanzig Jahren. 14. Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen. 15. Immer miteinander ließen. 16. Schön nicht wie Hylas. 17. Höre, junge Vogelbrut. 18. Nicht die Kröten nur allein. 19. Etwas wünschen und verlangen. 20. Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen. 21. Blume blühte. 22. Glieder, die dir Gott. 23. Blasser Druck und grau Papier. 24. Die schönste Morgenröthe. 25. Mit absonderlichem Brausen. 26. Siehst du, hörst du. 27. Was vor Jahrtausenden. 28. Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen. 29. Alles, was da ist. 30. Läßt den Schmetterling der Knabe. 31. „Herr Finke, warum." 32. Vetter! nun die beiden. 33. Stadtgeborne Herrn. 34. Als wir vor Georgitage. 35. Nur die Zeit müßt ihr erwarten. 36. Viele Schmetterlinge wiegen.

85. Morgenblatt. Jahrg. 1833.

Nr. 40 u. 41. (Febr. p. 157—158. 162—164.) Ajas und Indumati, eine idyllische Romanze aus dem Sanskrit. Episode aus dem 8. Buche des neulich von Stenzler herausgeg. Raghuvansa, eines epischen Gedichts von Kalidâsa, übersetzt.

(S. VIII. 32—34. 36—41. 43—50. 52—54. 56—59. 61. 63—71. 73—83. 86. 89—94.)

86. Deutscher Musenalmanach von Chamisso und Schwab. 1834. 5. Jahrgang. Mit Fr. Rückerts Bildniß. Leipzig. Weidemann.

S. 7 ff. Neue Lieder. S. 7. 1. Hermes-Hausrath. 10. 2. Lange Fäden. 11. 3. Herbsthauch. 12. 4. An den Schenken. 14. 5. Wohnlichkeit. 16. 6. Am See. 17. 7. Bewölkung. 18. 8. Beruhigung. 20. 9. Der unerfüllte Wunsch, und: 10. Das Ganze, nicht das Einzelne. 21. 11. Versäumniß und Uebereilung, und: 12. Das Angemessene. 22. 13. Glosse. 25. 14. Die Grillen. 26. 15. Begnügung. 27. 16. Nachgenuß. 34. 17. Kindersinn. 35. 18. Wirklichkeit und Bild. 41. 19. Welt und Ich. 43. 20. Die ostindischen Blumen. 44. 21. Der ostindische Vogel. 49. 22. Neuseeländische Kultur. 51. 23. Die Hörnertragerinnen. 53. 24. Bär und Hyäne. 57. 25. Weltordnung. 58. 26. Güterzerschlagung. 60. 27. Kletter-Unterricht. 63. 28. Die beiden Fuhrleute. 65. 29. Der vermauerte Schatz. 69. 30. Das Haus im Walde. 71. 31. Die Rache der Schwalbe. 73. 32. Lob der Freigebigkeit. 74. 33. Die brüderliche Theilung. 77. 34. Die Frühbohnen. 78. 35. Das Bienengesumme. 80. 36. Ein Seufzer. 81. 37. Die Sonne des Herbstes. 82. 38. Septembermay. 83. 39. Entschuldigung des Persönlichen. 84. 40. Ewiger Frühling. 88. 41. Die Spätrose. 89. 42. Sonnenpalast. 90. 43. An Pomona. 92. 44. Zur Ehre der

Gans. 94. 45. Einladung aufs Land. 96. 46. Entschuldigung und Einladung. 98. 47. Bedingte Einladung. 101. 48. Reizende Beschränkung. 104. 49. Schusters Leisten. 106. Poesien von Karl Barth, dem Zeichner und Kupferstecher, geordnet von Fr. Rückert. Vorwort des Anordners. (Als, ich weiß nicht zum wievielsten Male.)

Anm. Rückerts Bild in diesem Bande wurde von Barth gezeichnet.

87. (Berliner) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Jahrg. 1834.

Bd. I., S. 841—871. Anzeige von Wilson's Theatre of the Hindus; Chézy's Ausgabe der Sakuntala; Hirzel's Uebersetzung der Sakuntala. (Mit einzelnen eigenen Uebersetzungsproben.) S. 969—1006. Anzeige von Lassen's Ausgabe des 1. Aktes des Dramas Malatimadhava und von Lenz' Ausgabe des Dramas Urvasi. (Mit Uebertragung zahlreicher Stellen der Urvasi.) [S. in dies. Jahrg. Abhandl. v. Rosenkranz.]

88. Gesammelte Gedichte. I. Theil. Erlangen. Heyder. 1834. 1836. 1836. 1837 und 5. Aufl. 1840.

(Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

89. Charitas von E. v. Schenk, Festgabe. 1834.

Neue Lieder. (Ged. Frankf. Ausg. Bd. 3. S. 19—38.)

90. Charitas von E. v. Schenk. 1835.

Spätherbst 1833. (Ged. Frankf. Ausg. 3. Bd. S. 260—275. Ferner Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern. (1. Am Himmel immer gern. 2. Allen harten Proben. 3. Willst du scheinen. 4. Du bist vergangen.)

91. Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1835. Herausgeg. von Chamisso u. Schwab. Leipzig. Weidmann.

S. 365—395. Scherzhafte Gedichte. Herbst 1833. Reise-Bruchstücke. 1. Das Wirthshausschild. 366. 2. Die Wirthshausschwalbe. 368. 3. Ich saß am Regentage. 369. 4. Schwalbe baut. 370. 5. Die Bien' im Blumenkruge. 371. 6. Die Schwalben fliegen. 7. Unter der Dorflinde. 372. 8. Romanze vom Kuhhirten. 373. 9. Romanze von den Hennen. 375. 10. Wer ist, der schneller Post vernahm. 377. 11. Einen Gottesacker. 378. 12. In einer kalten Schlucht. 379. 13. Maiblumen hab ich in der Schlucht. 380. 14. Am Himmelfahrtstage. 381. 15. Jeder Mensch kann sich. 382. 16. In diesem Dorf an jedem Haus. 383. 17. Hier im Haus am Teich. 385. 18. Es stand ein Muttergottesbild. 387. 19. Die Himmelfahrtswoche. 389. Die drei Wanderer. Idyll, aus den Weinleseliedern. (Drei Wandersleute sieht man hin.)

92. Frühlingsalmanach von Nicolaus Lenau. Stuttgart. 1835.

S. 267—336. Herbst 1833 in Neusetz. 269. Wirklich, o Leser, und: Nicht durchs Aug allein. 271. Trinke Himmelsluft, und: Tauche dich in all die Elemente. 272. Der Vollmond ist die volle Schale. 273. Wie sich Schatten dehnen. 274. Neulich, als ich war ein Wandrer. 275. Ist höchstes Glück das Schaffen? 276. Diesen Mondschein zu versäumen. 278. Die Sonne sprach: O Mond. 279. Einst fühlte sich in

Mitte. 280. Mich hat der Herbst betrogen, und: Ein Schmetterling. 282. Herbstwind, der Allausgleicher 283. Ich sah an einem Raine. 284. Wann den Wälderkranz. 285. Wer sich unter die Dichter mischt, und: Ich hab ein modisches Buch gelesen. 286. Mancher Esser ist unmäßig, und: Mir gefällt der Herbst. 288. Um mich her in weitem Bogen, und: Jeder Tag, der nichts dir nimmt. 289. Blicke mir nicht in die Lieder. 290. Ich hab es andern nachgesagt. 291. Ich wollte mich entziehen. 294. Um Mitternacht. 295. Liebe, meinen Geist. 297. O wie lieblich. 299. Ich möcht in die Kirche. 300. O Erde, die du gehest. 306. Wenn du fühlest, daß es wahr ist, und: Gib, der Dienst ist ja nicht so groß. 307. Du fühlst nur, daß dich etwas quält und: Wenn du die Eingeweide beschwerest. 308. Wenn so die Feder, und: Dem du Glauben nicht geschenkt. 309. Bau dir eine kleine Welt. 312. Gib Achtung, eh du dichs versiehst. 313. Verse wachsen zu machen. 314. Doch beim hellsten Sonnenschein. 315. Es schläft der große Pan. 316. Diese Mittagsstille. 317. Die Nachtigall im Busch. 318. Wie ihr mir die Zimmerwand, und: Die Gaben des Jahres. 320. Lieblich war des Weinstocks Blüthe. 321. Kann dich nicht die Laube locken. 322. Meinen Mittagsschlaf im Garten. 323. Herbstes Tage sind mir labend. 324. Völlig gleich des Maien Tage, und: Dort die Sonne feurig, und: Wenn du dir die Augen. 325. Diese beiden Glanzgesichter, und: Immer dünner. 326. Laß uns auf der Wiese wallen, und: Was nicht ganz der Sonne glücket. 327. Die im Lenz als Sproß und Blüte, und: Immer noch erklärt für zeitig. 328. Eine fand ich angeschimmelt. — Hat das Sprichwort die einseitgen. — Wo unsre Kinder spielen. 329. Schreib nur leserlich die Gloffen. 330. Ob er soll die Schmerzenswunde, und: Dreißig Jahr ist mittlers Leben. 331. Mit dem Kirchhof. 333. Mein Töchterlein, von dir gemalt, und: Glücklich ist der Vater. 334. Wenn du zu Frühstücksappetit. 335. Machet auch den Einwand nicht. 336. Solches schwere Reimband.

93. Morgenblatt f. geb. Stände. 1835.

Nr. 245. Erbauliches und Beschauliches. 1. Die gebratne Henne. 2. Hormusan. 3. Omar und der Weintrinker. Nr. 246. 4. Wann zu End' ist Gottes Gnade. 5. Mißverstandne Gottesrede. 6. Das Maß der Freigebigkeit. 7. Die Steine der Erhörung. 8. Das versunkene Schiff. 9. Siegergroßmuth. Nr. 247. 10. Geschlichteter Handel. 11. Erklärung. 12. Die Verse in der Wüste. 13. Der Hofpoet. Nr. 250. 14. Der Schatz von Jemen. 15. Abubeker von Kom. 16. Dank und Undank. Nr. 251. 17. Das Fieber. 18. Der Einsiedler und der Hund. 19. Die Engel in der Moschee. 20. Zur Ehre des Knechtes. Nr. 253. 21. 7 Sprüche der Ueberlieferungen. Nr. 258. 22. der Traum der Wittwe. Nr. 261. 23. Die Strafe der Untreue. Nr. 24. Der Vesir.

94. Deutscher Musenalmanach. Jahrgang 1836.

S. 399 ff. 66 Bruchstücke eines Lehrgedichtes. (Ein indischer Brahman u. s. w. bis Schluß des Bändchens S. 439.)

95. Bad-Almanach für das Jahr 1836.

Die Feuer von Baku. (Ich kam auf meiner Reis' im Karawanenpfade.)

96. Frühlingsalmanach, herausgegeb. von Nic. Lenau. Stuttg. 1836.

Gedichte. Herbst 1833 in Neuseß. S. 3. Sage, wie dirs ist zu Muthe. 4. Ich ging spazieren. 6. Dem Gefühle magst du trauen. 7. Zerstreute Sonnenstrahlen. 8. Heut' las ich in dem Reiseschreiber. 9. Die ersten Sonnenstrahlen. 11. Vor Salomonis Throne. 13. Bukephalos, das ungezähmte. 15. Ich sah den Himmel. 16. Nehmen darf man. 17. Ein Scheitlein auf die Kohlen. 18. Um den Himmel zu erlangen. 19. In des Meeres Spiegel. 21. Die Gestalt ist für's Auge. 22. Als aus Noahs Kasten. 23. Doch vielleicht ein Fall der Noth. 25. Alle Vogelstimmen. 28. Alle Vögel singen. 29. Wenn du deinen Ausdruck willst beleben. 31. Räthsel-Homonyme. 33. Wie die Welt läuft immer weiter. 35. Ob ein Buch ist gut. 36. Immer stand die Sonn hoch oben. 37. Wenn es draußen heitert. 38. Wer hat Unterschleif. 39. Meinem Vater muß ichs danken. 41. Zwei paar schwarze Augen haben. 43. Nicht allein von Namen einzler Todten. 44. Wie ein Herbstdurchschütterter Strauch. 45. Das Bestehende ist die Natur. 47. Mögt ihr auf die Berge steigen. 48. Wenn sonst ein Aug eraltet. 50. Ihr aber saget: Richtig. 51. Einem Kinde und dem Winde. 53. In wie vielen bangen Stunden. 55. Du fragst, woher die Luft mir kommt. 57. Hinter all den Wolken. 58. Blick empor. 62. So viel Plätzchen unterm Wandern. 64. Ein altes Schloß aus Rittertagen. 65. O wie mild der Abendhauch. 66. Wer durchs Land. 67. Meinem Vater hat seiner gesagt. 68. Der Himmel sprach: der Armuth. 69. Ein Dichter sprach: Wie tausend Lichtgedanken. 70. Schlechter ist es noch gegangen. 71. Ein Dichter will sich objectiviren. 72. Dem Geiste, den du deinen nennst. 73. Wettgesang. Modernes Idyll. 78. Es muß ein heilges Doppelleben. 81. Abschied von Neuseß.

97. Hertha-Almanach für 1836. Herausgegeben von Christian Kapp. Kempten, Druck und Verlag von Tob. Dannheimer. 1836.

S. 1—32. Lieder und Sprüche der Minnesänger von Friedrich Rückert. (S. 3—32.) Ges. Ausg. R's. Bd. V. S. 148. (Von Obernburg.) bis 164. (Conrad von Würzburg.) S. 22. (Noch ein in den Rückertschen Sammlungen fehlender Spruch Conrads von Würzburg.) S. 23 bis 24. Spervogel 1. 2. 3. 4.

Anm. Durch Herrn Bibliothekar Dr. Köhler nachgewiesen.

98. Schiller's Album. Stuttgart. Cotta 1837.

S. 190. In Mainz vor alter Zeit erhob.

99. Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. 1838.

Nr. 28. Lyrische Trilogie von Hammer-Purgstall, Rückert und Frankl.

100. Gesammelte Gedichte II. Theil. Erlangen. Heyder. 1836. 1837. 3. Aufl. 1839.

(Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

101. Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Leipzig. Weidmann. 1836—1839. 6 Bände.
(Vgl. biogr. Denkm. S. 157.)

102. Deutscher Musenalmanach. Jahrg. 1837.
S. 1—62. 100 Bruchstücke eines Lehrgedichts.

103. Gesammelte Gedichte. 3. Theil. Erlangen. Heyder. 1837.
(Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

104. Gesammelte Gedichte. 4. Theil. Erlangen. Heyder. 1837.
(Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

105. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. 1. Göttingen 1837.
Uebersetzungen aus Bhartrihari.' S. 14—19. Der weltentsagende Hindu. 16. Die Stufen der Liebe. 18. Fünf Sprüche. 129—143. Gita-Gowinda, oder die Liebe des Krischna und der Radha von Dschajadava. Indische Idylle aus dem Sanskrit übersetzt mit Vorwort und (S. 286 bis 296) sprachlichen Bemerkungen. (S. I. 7. 10. 12. 14. 23. 26. 46. 52. 57. 75. 81. 98. II. 7. 13. 22. 25. 26. 63. 75. 76. 80. 81. Suppl. 10. 11. 12. 21. 22. Vgl. biogr. Denkm. S. 168.)

106. Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten. Stuttgart. Liesching. 1837. 1. Bd. 264 S. in 5 Büchern. 2. Bd. 348 S. in 3 Büchern.
I. 1. Buch. Umbildung biblischer Geschichten. 2. Buch. Mythen und Ueberlieferungen. 3. Arabische Stammsagen. 4. Persische und benachbarte Sagen und Geschichten. II. 5. Aus den Zeiten der früheren Chalifen. 6. Buch. Aus den Zeiten der späteren Chalifen und der weltlichen Herrscher. 7. Buch. Vermischte Erzählungen.

107. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. Berlin. Gustav Bethge. 1837—38.
Bd. I. 176 S. Bd. II. 160 S. Bd. I. neu ausgegeben 1839.

108. Gedenke Mein. Jahrg. 1838.
S. 67. Die Macht der Wahrheit.

109. Fortuna. 1838.
Dörfliche Lieder. 1. Herz, wenn du wirklich fühlst die Pein. 2. Ach, ein Nam', ein neuer.

110. Deutscher Musenalmanach. Jahrg. 1838.
S. 8 ff. Gedichte. 1. Auf entlaubten Fluren. 2. Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte. 3. Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth. 4. Desgleichen. 5. Lebensplane. 6. Entweder Oder. 7. Winterleben. 8. Herbstblumen. 9. Die Gestalten des Gutes. 10. Stillstand. 11. Fahrt auf dem Strom am Herbstabend. 12. Memnon und Mammon. 13. Die eingefangene Nachtigall. 14. Die fünf Ursachen. 15. Antwort auf eine Anfrage. Febr. 1837. 16. Briefe des Brahmanen. 1—9. 17. Der Schatten. 18. Wintersonne. 19. Reine Freude. 20. Die Wahl. 21. Be-

stechung. 22. Das Gelalle. 23. Goethe und Zelter. 1. u. 2. 24. Weder kalt noch warm. 25. Der dumme Streich. 26. Die Vorsicht. 27. Als sich der Tod meiner Kinder bejährte. 28. Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1—11. (Vgl. Ged. Frankf. Ausg. S. 397—402.)

111. Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. Jahrg. 1838.

S. 299. Dschemil's Liebesklage um Botheine. 301. Die sieben Sterne. 304. Der Abschiedsbesuch. 309. Die Todtenklage. 312. Bruchstücke aus der Weish. d. Brahm. 1. Der Raja von Canjore. 2. Der Trost für's verlorne Roß.

112. Erlanger Musenalmanach. Herausgeg. von Fr. Rückert. Erlangen. Enke. 1838. 312 S.

S. 3. Der Erlanger Musenalmanach. (Zur Weltliteratur, die nun sich bildet.) 271. Brahmanische Erzählungen. (Hidimba. S. 283. Sawitri.)

Anm. S. 270 findet sich ein Gedicht überschrieben: „An Rückert zu seinem Liebesfrühling" von Friedrich Edler v. Braun.

113. Gesammelte Gedichte. V. Theil. Erlangen. Heyder. 1838.

Haus- und Jahreslieder I. (Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

114. Gesammelte Gedichte. VI. Theil. Erlangen. Heyder. 1838.

Haus- und Jahreslieder II. (Vgl. biogr. Denkm. S. 170.)

115. Rostem und Suhrab. Eine Heldengeschichte in 12 Büchern. Erlangen. Enke. 1838.

Anm. 2. Aufl. erschien Stuttgart bei Liesching 1846.

116. Brahmanische Erzählungen. Leipzig. Weidmann. 1839. 455 S.

I.—III. Buch. I. Buch enthält 81 Abschnitte, deren 80. Hidimba und 81. Sawitri bildet. Das II. Buch hat 69 Abschnitte, das III. 117. Sawitri erschien separat bei Hirzel in Leipzig 1866. (Vgl. biogr. Denkm. S. 155.)

117. Morgenblatt für gebildete Stände. 1839.

Nr. 33 u. 34. Aus Rückert's Leben Jesu.

118. Leben Jesu. Evangelien-Harmonie in gebundener Rede. Stuttgart und Tübingen. Cotta. 1839. 262 S. u. Nachweisungen VIII. S.

Leben Jesu in fünf Hauptstücken. 1. Geburt und Jugend. 2. Lehramt. 3. Zug nach Jerusalem. 4. Tod und Auferstehung. 5. Die erste Gemeinde. CLXXXII Abschnitte.

119. Deutsche Theeblätter von F. v. Elsholtz.

S. 273. Klage. Jeder hat von eig'ner Plage.) S. 280. Die Schmerzen. (Seinen Schmerzen nachzuhängen.) S. 289. Ghasel. (Mein Herz, du hast zu tragen.) Ein Trostspruch. (Ein schlechtes Hausgeräthe.)

120. Deutscher Musenalmanach. I. Jahrgang. Mit Beiträgen von Fr. Rückert, Lenau, Bechstein u. A. Leipzig. Tauchnitz. 1840.

S. 1. Der deutsche Dichterwald. (Anonym.) 4. Mittheilung. (Sei kein eigennütz'ger Hüter.) 51. Kaiser Karls Rechtsspruch. 102. Die

Unvollkommenheit der Welt. 132. Die Schnitter. 134. Lautenton. (Der Schnee liegt.) 142. Die Gänsehirtin. 163. Ersatz für Unbestand. (Lieblich mundet der Becher.) 194. Das Handwerk. 198. Einladung an Fabullus. Aus d. Lat. d. Catull. 245. Gestörter Frieden. 250. Der gute Abend. 273. Das Räupchen. 275. Die Todtenäcker. (Illustrirt von Haach.) 276. In der Kühle des Tages. 288. Die Hindin und der Derwisch. Russische Fabel. 298. Ghasel. An Albert von Sachsen-Coburg. (Du trugest einen schönen Sieg davon.)

Anm. Man vergleiche zum letzten Gedicht das andere zuerst im biogr. Denkmal S. 201 veröffentlichte an die Königin Victoria.

121. Charitas von E. v. Schenk. Landshut 1840.

S. 289 ff. Gedichte. (1. Die Farben. Sestine.) 293. (2. Trimetron. 1—33.)

122. Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller. II. Band. Stuttgart 1840.

S. 1—60. Stillleben eines deutschen Dichters, gesammelt in hundert ländlichen Bildern. 1. Der Lerchentriller. 2. Die Schatten. 3. Das Perlhuhn. 4. Die Schwalbe. 5. An die Nachtigall. 6. An den Freund. 7. Die Taschenuhr. 8. Vertauschtes Handwerksgeräthe. 9. Das Posthorn. 10. Der Frühgesang. 11. Lebenssorgen. 12. Die Apfelbäume. 13. Eiche und Malve. 14. Der Diener. 15. Die Lampe. 16. Eine Reihe von schönen Tagen. 17. Der Ruheplatz. 18. Der Regentag. 19. Die Nußstauden. 20. Der Geburtstag. 21. Das Fäßlein. 22. Dankgefühl. 23. Abendheiter. 24. Das Museum. 25. Ausgleichung. 26. Die Wege. 27. Die Bohne. 28. Die Klematis. 29. Auf der Gartenbank. 10. Herz und Welt. 31. Die Freude am Rosenbeet. 32. Der Barbier. 33. Einsamkeit. 34. Nachsommer. 35. Genuß und Ahnung. 36. Der Zaum. 37. Die Brunnengängerin. 38. Die Winde mit herzförmigem Blatte. 39. Die Wurzeln. 40. Forderung. 41. Wachsthum. 42. Wünsche. 43. Anakreon. 44. Hütte und Pallast. 45. Die Rose der Sehnsucht. 46. Verträglichkeit. 47. Das Distelstöckchen. 48. Abendstille. 49. Der Abendstern. 50. Beim Mondschein. 51. Brief an die Hausbauerin. 52. Sonnenblick. 53. Die Küchengewächse und die Reben. 54. Der Sonnenkäfer. 55. Das Begräbniß. 56. Trübselig. 57. Liebeseigenschaft. 58. Festlicher Empfang. 59. Idyll. 60. Erntefest. 61. Die gelbe Rose. 62. Apostolisch. 63. Die Bremse. 64. Der Wind. 65. Ebne Wege. 66. Die stillen Räume. 67. Der verpflanzte Baum. 68. Ich denk' an Dich. 69. Liebe weiß die Wege. 70. Zugeständniß. 71. Der fruchtbare Sommer. 72. Dankbar. 73. Blütensträuche und Fruchtbäume. 74. Skolion. 75. Zauberlust. 76. Kochkunst. 77. Blumentrauer. 78. Das Kraut am Weg. 79. Das Gartenmesser. 80. Die Grasmücke. 71. Der Mühlbach. 82. Unterbrechung. 83. Die Liebeszeichen. 84. Treue. 85. Die Ewigen. 86. Verstimmung. 87. Verfinsterung. 88. Am ersten Oktober. 89. Vergleichung. 90. Der gefällte Baum. 91. Beim Feldgang. 92. Der berupfte Schmetterling. 93. Primula Veris. 94. Unter Blumen. 95. Gewünschter Verdruß. 96. Das Sinnveilchen. 98. Gefristetes Leben.

98. Aufgegebenes. 99. Die Rache des Herbstes. 100. Die Wolkenschatten. (Vgl. hier biogr. Denkm. S. 177.)

123. Gedenke Mein. Jahrg. 1841.

S. 163. Die Frostmotte. (Beneidenswerthes Leben.)

124. Gedichte. Auswahl des Verfassers. In 1 Bande. Frankfurt. Sauerländer. 1. u. 2. Aufl. 1841. 1842. 1847. 1860. 1865. 1866. 1867. 1868. 1870. 1871.

1842 erschien eine Miniaturausgabe in 2 Bänden, die neu aufgelegt wurde 1842. 1851. 1858. 1864. Zusammen haben beide Auswahlen 1871 17 Auflagen erlebt. Die letzten Auflagen haben eine veränderte Anordnung. Aufl. 16. in 2 Bänden kostet 2 Thlr. 8 Ngr. Aufl. 17 in 1 Bande 1 Thlr. 22½ Ngr. (Vgl. biogr. Denkm. S. 172.)

125. Morgenblatt f. geb. Stände. 1842.

Nr. 167—172. König Arsak von Armenien. Trauerspiel in zwei Theilen. (Darlegung des Inhalts und letzter kleinster Akt. Das Ganze befindet sich im Nachlasse. Vgl. biogr. Denkm. S. 212.) Nr. 178. 180. 182. 191. 194. 201. Proben aus der Hamasa.

126. Hansa-Album. Halberstadt. 1842.

S. 189. Sommerscherze. Juli 1842. (Ihr dummen rothen Beerchen.) 192. An Atterbom in Upsala. Mit der Tragödie Saul und David. (Dein Briefchen kam zur guten Stunde.)

127. Gesammelte Gedichte. 3 Theile. Frankfurt. Sauerländer. 1843.

1. Theil 655 S. 2. Theil 744 S. 3. Theil 538 S. (Vgl. biogr. Denkm. S. 171.)

128. Berliner Taschenbuch von Alex. Duncker, Hänel und Kletke. 1843.

S. 187. Frühjahr 1842. 1. Bist du von dem Erfolge. 2. Sommerboten. 3. Die blöd gewordenen Augen. 4. Leidenschaften, Hochgefühle. 5. Mein Gärtner hat den Glauben. 6. Maililien, im Freien. 7. Um den Haushalt zu beschleunigen. 8. Wohl ein Schauspiel. 9. Aus der staubigen Residenz. 10. Du wohnst auf Höh'n. 11. Willst nicht aus deinem Garten. 12. Nun ist die schöne Zeit. 13. Früh wach mit einem Schwalbenlied. 14. Von Vogelschaar umsungen. 15. Ich weiß nicht, was. 16. Frau Sparsam. 17. Es macht mich ungeduldig. 18. Es regnet da. 19. Für mein Auge. 20. Zu sorgen hat genug. 21. Ein Dichter von Profession. 22. Was sollen Menschen thun. 23. Ich hab' auf diese Muse. 24. Schwalbe badet sich. 25. Es kam ein Weib. 26. Trag' ein Tröpfchen. 27. Nicht das Feuer verbrannte. 28. Sonst verbitterte. 29. Laß Dich, o lieber Baum. 30. An Robert und Clara Schumann. (Lang ist's.) 31. Laß Veilchen verwelken. 32. Im Abendschein sich hebet. 33. Was den Weisen unterhält. 34. Dein blaues Auge schauet. 35. Die Jugend, sagen sie. 36. Dir dank' ich, Muse. 37. Ich armes Unkraut. 38. Beim neugepflanzten Rüthchen. Neuseß, am letzten Mai. (Vgl. biogr. Denkm. 210. Wir geben weiter unten Proben.)

129. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. Hildburghausen 1843.

Aus Helleias. Das Wasserschloß. (Dem Kaiser Anastasius.) Des Kaisers Basilius Rechtspflege. (Mit solchem Nachdruck schaltete.) Das Leibroß des Theophilus. (Wenn er nicht die Bilder haßte.)

130. Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken. Neue Ausg. in einem Bande. Leipzig. Weidm. 1843. 1851. Vierte Aufl. Leipzig bei Hirzel. 1857. 1863. 1868.

Anm. Diese Ausgabe ist nur eine Auswahl aus der Ausgabe von 1836—39, welche 2826 Abschnitte enthält, während hier 1108 Abschnitte fehlen. Vgl. biogr. Denkm. S. 157.

131. Album der Tiedge-Stiftung. 1. Bd. Dresden 1843.

Ein Winter in Berlin. I. An die Freunde. (Ich fand im Lebenswege.) II. Erst vom schönen Wetter gelockt. III. Wie ich mich hier behage. IV. Mein Herz, nicht unterdrücke. V. Durch schöne Augen hab' ich in. VI. Deine Gedanken sind süße Gedanken. VII. Hätt' ich Flügel, ich flöge dir zu. VIII. An ** mit einem ungebundenen Exemplar von Saul und David den 28. Dezember 1842. (Einen hochverehrten Mann.) IX. Ein gutes neues Jahr! X. Dem Nachbar Maler mit einer Flasche griechischen Weins zum Geburtstag. (Hätt' ich viel Geld in der Tasche.) XI. An sandigen Feldern. XII. Der Spree ist's weh. XIII. Shakespeare in puris putis naturalibus. XIV. Was schreit der Mensch, als wie ein Vieh. XV. Nun kann ich in Frieden zu Grabe gehn. XVI. Zu meiner Zeit war Göth' und Schiller. XVII. Laß nur den großen Haufen. XVIII. Was für andre Götter jetzt. XIX. Mag Niemand es mit mir beschau'n. XX. Ich ließ selbst meinen Wein sie proben. XXI. Wozu hat man dich berufen? XXII. Mit Menschen ist nicht auszukommen. XXIII. Falsch Angewöhntes legst du mählig. XXIV. Wo man's nicht in der Nähe kann.

132. Niederrheinisches Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie. Bonn 1843.

S. 308—313. Eine Perle. Aus: Sagen und Legenden der griechischen Kaisergeschichte.

133. Amrilkais, der Dichter und König. Sein Leben, dargestellt in seinen Liedern, aus dem Arabischen übertragen. Stuttg. Cotta. 1843. 130 S.

I. Seine Jugend. Aus dem Divan des Amrilkais. II. Sein Leben in seinen Liedern. (Vgl. biogr. Denkm. S. 213.)

134. Saul und David, ein Drama der heiligen Geschichte. Erlangen. Heyder. 1843. Neue Titelausgabe Stuttgart. Liesching. 1844.

(Vgl. biogr. Denkm. S. 212.)

135. Herodes der Große, in zwei Stücken. Stuttgart. Liesching. 1844.

1. Herodes und Mariamme. 2. Herodes und seine Söhne. (Vgl. biogr. Denkm. 212.)

136. Kaiser Heinrich IV. Drama. Frankfurt. Sauerländer. 1844.
I. Des Kaisers Krönung. II. Des Kaisers Begräbniß. (Vgl. biogr. Denkm. S. 212.)

137. Liebesfrühling. Frankfurt. Sauerländer. 1844. 1860. 1863. 1866. (Separatausgabe.)
Die Prachtausgabe erschien 1858. 1861. 1868. Letztere enthält 6 kostbare Farbendruckblätter von Fr. Schulze in Weimar und 70 Initialen nach Prof. Schröter. Die Separatausgabe hat eine andere Anordnung, als die Erl. u. Frankf. Ausg. In der Auswahl (15. Aufl.) sind sogar die Sonettenkränze Agnes und Amaryllis dem Liebesfrühlinge einverleibt. (Vgl. biogr. Denkm. S. 125 und 171.)

138. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. V. Bonn 1844.
S. 281. Aus Dschami's Divan (nebst dem gegenüberstehenden Originale). I. Dschami's Liebe. II. Dschami's Unmuth. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

139. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. Hildburghausen 1844.
Zum Geburtstage meines Freundes Kopp. (So bist du, Freund, hinweggegangen.)

140. Drei Vorreden. Nosem und Golem-Tieck, eine tragische Geschichte von Otto v. Skepsgardh. Mit einer Kritik von Fr. Rückert Berlin 1844.

141. Das Leben der Hadumod, erste Aebtissin des Klosters Gandersheim, Tochter des Herzogs Lindolf von Sachsen, beschrieben von ihrem Bruder Agius, in zwei Theilen, Prosa und Versen, aus dem Lateinischen von Fr. Rückert. Stuttgart. Liesching. 1845. (Jetzt im Verlag von Bertelsmann in Gütersloh.)

142. Weimarisches Herder-Album. Jena. Cröker'sche Buchhandlung. 1845.
Zur Brahmanenweisheit. Von Friedrich Rückert. S. 439—446. 1. Mein Volk! mit Freud' und Stolz seh' ich dich vorwärts schreiten. 2. Was für ein Feuer, das zu schüren ihr begehrt? 3. Bedauernswürdig ist der Glaube, der das Wissen. 4. Im Namen Gottes fing ich an ein Buch zu lesen. 5. Sie will gesucht allein, und nicht gefunden sein. 6. Wie in der Asche Gruft ein Feuer schläft verborgen. 7. Viel Offenbarungen vom Anbeginn der Zeiten. 8. Auf Liebesflügeln fliegt mein Geist aus in den Raum. 9. Gott schuf nicht so die Welt, daß er sie ließe walten. 10. Ein Beispiel, das ich sah von Mutterlieb, ihr Kinder! 11 Wem nicht der kleine Kreis genügt, in dem er lebt. 12. Anbetung Gottes ist das Ziel der Weltbetrachtung. 13. Als wie der Blume Duft zum Himmel Abends geht. 14. Das Fenster ist verhängt, das Zimmer ist verschlossen. 15. Dort in der Kammer schläft, Die meine Liebe war.

143. Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Bd. VI. Bonn 1845.

S. 189 ff. Aus Dschami's Divan. 227. Epilogus: Ein quantitätisch-prosodisches Ghasel. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

144. Cristofero Colombo, oder die Entdeckung der neuen Welt. Geschichtsdrama in 3 Theilen. Frankf. 1845.

145. Bunte Blätter aus Natur und Leben. Memmingen 1846.
S. 31. Das Glück. (Der Starke nicht ist stark.)

146. Hannover'sche Morgenzeitung. Jahrg. 1846.
Nr. 202. Das Felskameel. Arabische Volkssage. (Beim Volk Themud.)

147. Hamasa, oder die ältesten arabischen Volkslieder, gesammelt von Abu Temmâm, übersetzt und erläutert. In 2 Theilen. Stuttgart. Liesching. 1846.
I. 1. Buch. Heldenlieder. 2. Buch. Todtenklagen. II. 3. Buch. Sprüche der feinen Sitte. 4. Buch. Liebeslieder. 5. Buch. Schmähgedichte. 6. Buch. Gast- und Ehrenlieder. 7. Buch. Beschreibungen. 8. Buch. Reise und Ruhe. 9. Buch. Scherze. 10. Buch. Weiberschmähungen.

148. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. Hildburghausen 1847.
Aus den Sittensprüchen den taumulischen heiligen Tiruwallaber 1—6.

149. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 2. Band. Leipzig 1848.
S. 26. Aus Dschami's Liebesliedern I. S. 189 ff. Auswahl von Gedichten und Gesängen aus dem arabischen Volksheldenromane Siret Antarat Ibnattal, d. i. Leben und Thaten Antara's des Kämpfers. Aus den Gothaischen Handschriften. Mit angefügtem Originaltexte. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

150. Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. 4. Bd. 1850.
S. 44 ff. Aus Dschami's Liebesliedern II.

151. Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. 5. Bd. 1851.
S. 308 ff. Aus Dschami's Liebesliedern III.

152. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. 1851.
S. 90. Winterlied. (Der Sonne Kraft.)

153. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 6. Bd. 1851.
S. 491 ff. Aus Dschami's Liebesliedern. IV. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

154. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. 1852.
Mazedonisches Volkslied. (Dieser Tag ist kein Freudentag.) Gilanisches Volkslied. (Pfui, o Hahn ꝛc.) Warum soll der arme Mann.
Anm. Der Weihnachtsbaum 1857 enthält Fr. Rückert's Bild nach dem Leben gez. und gest. von C. Barth.

155. Buch deutscher Lyrik von Ad. Böttger. Leipzig 1853.
S. 7—12. Parabeln aus dem Persischen. (Ein Sultan hielt den

Brauch im Land.) — Ein Alter ging mit grauem Haar. — Ein Lüstling an dem Wege stand — Ein Araber nach Bagdad kam.

156. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. VIII. Leipzig 1854.

S. 239. Bemerkungen zu Mohl's Ausgabe des Firdusi, Bd. 1. Die Fortsetzung dieser wissenschaftl. Bemerkungen findet sich im 10. Bande der obigen Zeitschrift S. 127 ff. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

157. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 12. Bd. 1858.

S. 336. Der gute König in der Hölle. Markandeya-Purâna (15.) (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

158. Liebesfrühling. Erste Prachtausgabe. Frankf. Sauerländer. 1858. 4.

159. Deutscher Musenalmanach, herausgegeben von Christian Schad. Jahrg. VII. 1858.

S. 6—8. Die Gründung von Tarent.

160. Album des deutschen Vereins zur Unterstützung der Hinterlassenen verdienter Künstler. Herausgegeben vom Central-Ausschusse. Würzburg, im Selbstverlage des Vereins. 1858.

S. 242—250. Friedrich Rückert. Der Wonne Wehklage aus dem Sanskrit des Kalidasa.

Anm. Durch Herrn Bibliothekar Dr. Köhler nachgewiesen.

161. Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. 13. Bd. 1859.

S. 103. Die Sage vom König Hariscandra. Markandeya-Purâna. 7. u. 8. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

162. Morgenblatt für geb. Stände. 1860.

Oktoberfeuer. (Im Aufsatze: Der Alte von Rodach.)

163. Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellsch. 14. Bd. 1860.

S. 280. Eine persische Erzählung nach der Gothaischen Handschrift. (Vgl. biogr. Denkm. S. 169.)

164. Schiller-Album. Dresden 1861.

S. 188. Schiller's Nänie in's Griechische übertragen. Eine Jugendarbeit von Fr. Rückert.

165. Didaskalia. Jahrg. 1863.

Nr. 56. Brief Rückerts vom 14. Janr. 1863 an den Ausschuß für die Hamburger Märzfeier, nebst Schlußzeilen eines Sonettes an Hamburg. Nr. 352. Zu der am 7. December in Frankfurt erfolgten Abstimmung des Bremer Senats, die Execution in Schleswig-Holstein betreffend. Der Seminardirector Lüben wandte sich in diesen Tagen aus Veranlassung einer literarischen Arbeit an den Dichter Rückert. Eine seiner Anfragen betraf den Originaldruck des bekannten Gedichts: „Roland in Bremen." Der erwünschten Auskunft fügte Rückert noch hinzu: „Inzwischen hat sich der Bremer Roland bei

der beklagenswerthen Abstimmung in Frankfurt als deutscher Grenzwart und Ehrenwächter so wacker bewährt, daß ich dem alten Liede noch folgende drei Verse hinzufüge:

Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen,
Hamburg und Lübeck
Legt er in Acht.

Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen:
Feige, wer fürchtet
Dänische Macht!

Roland der Rief' am
Rathhaus zu Bremen,
Furchtlos den Feinden
Beut er die Schlacht.

Anm. Die Abschrift der vorstehenden Nummer verdanke ich der Güte des sehr geehrten Herrn Bibliothekars Dr. Köhler in Weimar. Nach einer brieflichen Mittheilung des entgegenkommenden, geachteten Redacteurs der Didaskalia, Herrn Theodor Winkler in Frankfurt a. M., enthält die Didaskalia noch folgende, auf Rückert bezügliche Drucke: a. Drei Sonette „Zu Rückerts 75. Geburtstag," von Julius Schulze (Nr. 135); ferner b. einen referirenden Artikel (mit Citaten) über Rückerts Schleswig-Holstein-Lieder; endlich c. in Nr. 346 einen Hymnus „an Fr. Rückert, den Sänger der 12 Kampflieder für Schleswig-Holstein."

166. Ein Dutzend Kampflieder für Schleswig-Holstein von F — r. Leipzig. Brockhaus. 1863.

S. 3. Verlodert ist die Jugendglut. S. 5. 1. O Hanseaten. S. 7. 2. Hannoveraner, ihr habt es getroffen. S. 8. 3. Pfui, Oesterreich, pfui Preußen! S. 9. 4. Jetzt, Bayerkönig, jetzt ist. S. 10. 5. Herzoge sollten herzieh'n vor dem Heere. S. 11. 6. Nun will ich fahren. S. 12. 7. Der Tod hat eine Rose. S. 13. 7b. Schleswig-Holstein, eine Milchkuh. S. 14. 8. Schleswig-Holstein meerumschlungen. S. 15. 9. Ich hoff', ihr habt euch Muth getrunken. S. 17. 10. Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd. S. 20. 11. Klein und groß. S. 22. 12. Zuerst ist aufgetreten. S. 23. 13. In Altona, das allzu nah.

167. Gartenlaube. 1863.

Nr. 3. Der Gartenlaube. (Alle groß und klein.) Nr. 25. Dank den Glückwünschenden zum 16. Mai 1863.

168. Fr. Hofmann's Weihnachtsbaum. 1863.

Zum Neujahr 1863. (Wir fangen unser neues Jahr.) An Fr. Hofmann. Daß du in der stillen Gartenlaube.)

169. Coburger Zeitung. 1863.

Nr. vom 2. April. Vor fünfzig Jahren ist durch deutsche Gauen. Mit der Unterschrift: „Neuseß (bei Coburg) 1863."

Anm. Dieses, dem Andenken der Johanna Stegen gewidmete Sonett bildet den Abschluß eines Artikels der Cob. Ztg., welcher die Ueberschrift trägt: „Eine Heldin und ihr Dichter." (Vgl. hierzu das Gedicht „Johanna Stegen" im Kranz der Zeit S. 83.")

170. Correspondent von und für Deutschland. 1863.

21. Juni. (Nr. 314.) Was vom Weitesten kommt, hat weiteste Wege zu laufen. Mit Handwerker-Vereinen vereinete Sänger-Vereine.

171. Augsb. Allg. Zeitung 1863. Nr. 363.

Zu den Kampfliedern für Schleswig-Holstein. Leipzig. Brockhaus 1864. (1. Diesen nordischen Knoten. 2. Berlin, du bist zu loben.) Nr. 151. Zwei Sonette ans Freie Deutsche Hochstift. (In Goethes Haus! Wo anders unterm Brause. — Am fünfundsiebzigsten Geburtstag kamen.) Nr. 170. Sonett an die Burschenschaft Olympia in Wien. (In Wien der Jugend Heil! Die meinem Alter.)

172. Augsb. Allg. Zeitung 1864.

Nr. 115. Dem lieben alten Freunde Schnyder von Wartensee zum 79. Geburtstag am 18. April 1864. (So gehst du denn um ein paar Lebensjahre.)

173. Deutsche Kunst in Bild und Lied. Leipzig. 1864.

O Norimberga, die in Römerzeiten.

174. Bericht über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a. M. 5. Jahrg. 1864.

S. 76. Als wie der Schieferstift auf Schiefertafeln geht. S. 85. Uebers Leiterli stiegen zum Vierwaldstätter hinunter. S. 105. Am Ostermontag ward in Frankfurt meine Büste.

175. Fr. Hofmanns Weihnachtsbaum. 1865.

Ein Untag (Tag, an dem 's nicht Tag geworden).

176. Rheinische Zeitung. 1865.

3. Aug. Ein neues Lied vom alten Fr. Reimar.

177. Deutscher Dichtergarten von A. Frenzel und Fr. Rausch. Frankf. 1865. Nr. 1.

Schiffsweihe. (Ich seh euch auszulaufen im Begriffe.)

178. Augsb. Allg. Zeitung. 1866.

Nr. 75. An Herzog Ernst zum Geburtstag.

179. Lieder und Sprüche aus dem lyrischen Nachlasse von Fr. Rückert. Frankf. Sauerländer 1867. 231 S.

180. Des Lahrer hinkenden Boten illustrirte Dorfzeitung Bd. IV. 1866. Heft 3. Nr. 9. S. 72.

Amerika. (Amerika, das ist dein Ruhm.)

181. Fr. Rückerts Leben und Dichtungen von Dr. C. Beyer.

S. 267. An Ch. v. Stockmar zu dessen 66. Geburtstage. (Sechs und sechszig.) 266. Nach Hafis. (Was brauen deine Brauen.) 281. Schleswigholstein schreib ich.

182. Albert Knapp, ein Lebensbild. Stuttgart 1867.

S. 297. Du haſt mich überraſcht, ich konnte nicht es ahnen. S. 301. Durch Poeſie häng' ich noch mit der Welt zuſammen.

183. Augsb. Allg. Zeitung. 1867. Wochenausgabe.

Nr. 42. In Erinnerungnn von Hermann Oelſchläger. (Am ſechszehnten Mai iſt Glorienvolle der Maien.)

184. Aus Fr. Rückerts Nachlaß. Herausgeg. v. Heinr. Rückert. Leipz. Hirzel. 1867.

S. 1—175. 21 Idyllen des Theokrit. 175—291. Die Vögel des Ariſtophanes. 291—418. Sakuntala.

(Ueberſetzungen, denen Anmerkungen und ein Nachwort des Herausgebers angefügt ſind.)

185. Salon von Dohm und Rodenberg. Berlin 1868. Nr. 2.

Vogelſchälle. (1. Auf wög' eine Nachtigall. 2. Als in meinem Garten eine Nachtigall ſang. 3. Horch! Hör ich klappern den Storch? 4. Wenn die träumende Flur noch ſchweigt. 5. Kleine Vöglein aller Arten. 6. Kann es dieſelbe Droſſel ſein.)

186. Fr. Rückert, ein biographiſches Denkmal. Mit vielen bis jetzt ungedruckten und unbekannten Aktenſtücken, Briefen und Poeſien Fr. Rückerts. Von Dr. C. Beyer. Frankf. Sauerländer 1868.

S. 85. Nur der Lauf der Stunden. S. 39. I. Nicht ohne Weh, doch ohne Ach. II. Entflohn des Weltalls Ungemach. III. Wer nach bleibt unter dieſem Dach. S. 85. Eine Seele zu lieben bedarfs. S. 95. Ins Manauer Pfarrhaus. (Es wird an mich aus lieber deutſcher Ferne.) S. 136. Dich hat der Höchſte mir geſchenkt. S. 138. Wir müſſen's, Oheim, dir ſogleich erzählen. S. 201. An die Königin Victoria. (Was deine Liebe nie an Albert fand.) 203. Der Weltentſagung wieder zu entſagen. 208. An Frau Wilhelmine Froriep. (Fern der Heimath meiner Lieben.) 209. An Frau Froriep. (Laß mich Dir Wohlthätige.) 211. Wir beide ſind in gleichem Fall. 247. Welche von beiden ich liebe. 290. Heut an deines acht und ſiebzigſten. 423. Späte Blüthe. (Steht im Lenz des erſten Jahres.) 424. Beim Kranzflechten. (Wann der Lieb und Jugend Gunſt.) An die Poeten. (Künſtliche Gewänderſchneider.) 425. An die Geſellen. (Warum, Lehrling und Geſell.) Die Mühle. (Auf den Höhen, in den Thalen.) 426. Lied des Müllers in der kleinen Mühle. (Ob ein Bächlein ſie beſpüle.) Eisblumen. (Zackenblume, ſchön gefroren.) 427. An die Poeſie. (Schön gewirkter Farbenteppiſch.) Ueber die Anordnung des Liedergartens. (Bitterſüße Thränenbäche.) 428. Die Pfeile Apollo's. (Von dem Bogen des Apoll.) 434. Hochzeitgedicht an Frl. Hedwig v. Rotenhan von ihren Freundinnen. (Aus dem ſchönen Baunachsgrunde.) 437. Zweites Roſenlied. 438. Hinkende Jamben für Wangenheim. (I. Ich höre, daß dein großes Staatsgeſchäft hinket. II. Du mochteſt ſonſt wohl ſelber einen Vers machen. III. Was reimt ſich gleich auf König und auf Landſtände. IV. Doch wenn du dich verſuchen

willst in reimlosen. V. Landstände sind grad so krumm als Hinkjamben. VI. Der König braucht so wenig seine Landstände. VII. Der Teufel hole Landesständ und Hinkjamben. Nachtrag: VIII. Ihr Hinkjamben, tretet auf zum Nachtische.) 440. Der Frau Froriep vor ihrem Abzuge nach Weimar zur freundlichen Erinnerung an Berlin. Ende Februar 1846. (Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.) Denk ich einst in künftgen Tagen. 441. Dem geliebten Elternpaare meiner neugewonnenen Tochter Alma. (Silberne Hochzeit, also, Vermessene, wagt Ihr zu feiern.) Es wird ein Mann, ein Vater und ein Gatte. 442. Neustes Winterlied. (Der Vogel singt nicht mehr.) 443. Neulich fuhr mir ein Wagen, gestopft voll Kinder und Enkel. — Blumen, wie du sonst gepflückt. 444. Kommt einer, mit mir zu philosophiren. — Heut ist Johannisabend. — Meiner lieben Schwiegertochter Alma. (Zeitungbringerin.)

187. Dichter, Patriarch und Ritter. Von C. Kühner. Frankf. 1869.

S. 135. O edle hochgebaute Burg. S. 94. Bis jetzt ungedruckte Strophe des Gedichts: Oktoberfeuer. (Vgl. Morgenblatt 1860 u. R.'s. Ges. Ged. Frankf. Ausg. S. 352.) S. 135. 162. 164. 171. Bruchstücke aus dem Hochzeitgedicht für die Bettenburg.

188. Gartenlaube 1869.

Nr. 47. Entzauberung zum zweiten Sommer der Amaryllis 1813. (I. Ihr Amorn und ihr Grazien, welch' ein Schwindel. Nun Musen eh' mit euerem Poeten.) Mit bezüglichem Artikel von Dr. C. Beyer.

189. Martius, ein Lebensbild von Dr. Hugo Schramm. Leipzig 1869.

S. 13. Die Jahre machen weiß.

190. Friedr. Rückerts gesammelte poetische Werke. Frankf. Sauerländer. 12. Bände. 1867—69. Mit 2 Portraits in Stahlstich und einem Anhange: Nachrichten aus des Dichters Leben von Dr. C. Beyer.

Erste Abtheilg. Lyrische Gedichte. I. Bd. 1. Buch. Vaterland. 1. Geharnischte Sonette. 2. Zeitgedichte. 1814. 1815. 3. Zeitgedichte 1816. 1817. 4. Kriegerische Spott- und Ehrenlieder. 5. Nach den Freiheitskriegen. 2. Buch. Liebesfrühling. Vorfrühling. 1. Amaryllis II. Agnes. Liebesfrühling 1—6. Strauß. II. Bd. 3. Buch. Haus und Jahr. 1. Eigener Herd. 2. Fest- und Trauerklänge. 3. Des Dorfamtmannssohnes Kinderjahre. 4. Lenz. 5. Sommer. 6. Herbst. 7. Winter. III. Bd. 4. Buch. Erzählungen. 1. Heimath. 2. Wintersträume. 3. Brahmanische Erzählungen. IV. Bd. 4. Morgenländische Sagen und Geschichten. V. Bd. 5. Buch. Wanderungen. 1. Italienische Gedichte. 2. Lieder und Sprüche der Minnesänger. 3. Ghasele. 4. Oestl. Rosen. VI. Bd. Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande. Chinesisches Liederbuch. VII. Bd. 6. Buch. Pantheon. 1. Kritik. 2. Selbstschau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus. 5. Zahme Xenien. VIII. Bd. Weisheit des Brahmanen.

Zweite Abtheilg. Dramatische Gedichte. IX. Bd. 1. Saul und

David. 2. Herodes der Große. 1. u. 2. Stück. X. Bd. 3. Kaiser Heinrich IV. 4. Cristofero Colombo.

Dritte Abtheilg. Epische Gedichte. XI. Bd. 1. Leben Jesu. 2. Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug. XII. Bd. 3. Nal und Damajanti. 4. Rostem u. Suhrab. 5. Hidimba. 6. Sawitri. 7. Räthselmann. 8. Der Blinde. 9. Herr Malegis. 10. Kind Horn. 11. Rodach.

Anhang: Nachrichten aus Fr. Rückerts Leben.

191. Neue Mittheilungen über Fr. Rückert ꝛc. von Dr. C. Beyer.

S. 188. Ungedruckte Gedichte Rückert's aus dem Jahre 1842. 1. Wie jetzo seiner schönsten Zeit das Jahr. 2. Wir haben viele Schlüssel. 3. Er sparte zwanzig Jahre. 4. Daß mir Asoka-Bäume. 5. Ich hab' ein einzig Zündhölzchen. 6. Hundert und ein Kanonenschuß. 7. Ich dank euch, liebe Blumen. 8. Wir trinken zum Geburtstag. 9. Ach und weh, wenn zwei sich zweien. 10. Ich zündete zwei Lichter. 11. Der Frühling kommt in Coburgs Landesfarben. 12. Eins dem Kämpen Luft gewährt. 23. Du strebest dein Besitzthum. 14. Nichts ist ärgerlicher. 15. Genuß ist stets ausschließlich. 16. Kommt, art'ge Sommerdöckchen. 17. Um ein Vergißmeinnicht zu haben. 18. Daß auf der Welt kein Unglück wär'! 19. Mein Sohn! auf diese Welt.

192. Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 24. Bd. Leipzig 1870.

S. 563—590. Aus Dschâmi's Liebesliedern. (Mittheilung des Herrn Bibliothekars Dr. Köhler.)

Anm. Diese Uebersetzungen bilden die Fortsetzung von Nr. 152 dieser Bibliographie.

Ueber die bisher zerstreut gebliebenen Gedichte Rückerts

von 1815—1870

(weder in die Erlanger oder Frankfurter Gedicht-Ausgabe noch in die Gesammt-Ausgabe Fr. Rückert's aufgenommen).

Den meisten Gebildeten der Neuzeit sind ohne Zweifel die vielen nicht in die Sammlungen aufgenommenen Rückert'schen Gedichte unbekannt geblieben. Die Erforschung und Auskundschaftung derselben bildete ein besonderes Feld unseres Strebens und unserer Forschungen.

Im Gegensatz zu andern Dichtern, welche ihre Gedichte nur mit Vorbehalt zur Veröffentlichung hinausgeben und alles Geschaffene ängstlich registriren, hat Rückert seit Beginn seiner langjährigen Dichterlaufbahn eine Anzahl Dichtungen in Taschenbüchern, Kalendern, Almanachen, Zeitschriften ꝛc. preisgegeben, hat er Jedem, der ihn darum ansprach, für seine Zwecke eine meist nicht unerhebliche Anzahl von Poesieen überlassen, ohne sich in der Folge darum zu kümmern, was aus ihnen werde. Auf diese Weise verfiel so manches Werthvollste der Vergessenheit, oder ist durch beklagenswerthe Zufälligkeiten zu dauerndem Verlust gekommen. (Vgl. z. B. die Mittheilung in Fr. Rückert, ein biogr. Denkm. S. 65.)

Rückert's beispiellose Produktivität brachte es mit sich, daß er all' das, was ihm innerlich abgethan schien, auch äußerlich nicht mehr beachtete. Als er daher 1834—38 seine Gedichte sammelte, war ihm Vieles nicht mehr zugänglich, oder er wußte es nicht mehr zu finden. Jedenfalls könnte man für das Fehlen vieler Gedichte keinen andern Grund finden, denn der Qualität nach sind diese zerstreuten, in den Sammlungen nicht beachteten Gedichten vielen aufgenommenen mindestens an die Seite zu stellen. Natürlich da, wo zuweilen aus einem Taschenbuch doch einige aufgenommen sind, andere fehlen, hat wohl ein Grund der Weglassung vorgelegen.

Auch später — nach Sammlung der Gedichte bis zu seinem Tode — hat Rückert bei den verschiedensten Veranlassungen Gedichte verschenkt und dieselben sodann unbeachtet gelassen und völlig aus der Hand gegeben, wie z. B. die von uns im biogr. Denkm. zum erstenmal nach der Handschrift gedruckten Lyriken.

So konnte auch die von 1867—69 im Sauerländer'schen Verlag in 12 Bänden erschienene Rückert'sche Gesammtausgabe weder diese, noch die bei den früheren Gedichtsammlungen vergessenen Gedichte nachbringen, theils weil die Auffindung der nicht selten anonym oder pseudonym (z. B. mit Polydor, Friederich, Fr. R., Fr. Rikard unterzeichnet), in Zeitblättern erschienenen Gedichte vielleicht der Schwierigkeit der Aufgabe wegen gar nicht beabsichtigt werden konnte, theils weil die noch ungedruckten Gedichte in den Händen zum Theil noch unbekannter Eigenthümer sich befanden. Freilich wurden auch bei Herstellung der Ges. Ausg. Gedichte übersehen, welche bereits in den früheren selbständigen Separatausgaben der betr. Rückert'schen Dichtungen zur Veröffentlichung gelangt sind, indem z. B. vom Kranz der Zeit (Stuttgart 1817) und von den Oestl. Rosen (Leipzig 1822) nur die Auswahlen der früheren Gedichtsammlungen abgedruckt wurden 2c. So lassen die Gedichtausgaben und selbst Rückert's Ges. Ausg. Dichtungen vermissen, die meist von großem Werthe sind. Es schien daher der Mühe werth, alle bis jetzt übersehenen, zerstreuten Gedichte Fr. Rückert's zu sammeln, um endlich Fr. Rückert in seiner gesammten Produktivität, in der ihm eigenthümlichen Vielseitigkeit und Originalität der Töne und Gedanken würdigen zu können. Auch rechtfertigt schon die Pietät bei Fr. Rückert ein Verfahren, welches bereits bei Göthe, Schiller, Platen, Heine Anwendung und Theilnahme fand.

Um ahnen zu lassen, was man von der späteren Veröffentlichung der Rückert'schen zerstreuten Gedichte zu erwarten hat, und um zu zeigen, daß diese Gedichte nicht von geringerer Bedeutung sind, als die in den Rückert'schen Sammlungen wie in der Ges. Ausg. vereinigten, ist es durchaus geboten, aus unserer, zwei stattliche Bände füllenden Nachlese einzelne für unsern Zweck mit Fleiß und Mühe ausgewählte, dem Zweck unseres Buches entsprechende und die Elemente der Rückert'schen Lyrik widerspiegelnde, übergangene Gedichte als Proben des Ganzen in einer einheitlichen, anthologischen Folge zu geben. Die Wiedergabe einzelner Proben ist aber auch deshalb nöthig, weil die meisten Taschenbücher (von denen die Auskundschaf-

tung oft eines einzigen uns monatelange Umfragen, ein paar Dutzend Briefe, Reisen 2c. kostete) schlechterdings den Meisten unzugänglich sind, und weil wohl die Meisten durchaus nicht auf diese Gedichte aufmerksam werden würden, da sie Rückert'sche Gedichte nicht mehr in solchen periodischen Schriften suchen, vielmehr der Meinung sind, Alles in den gesammelten Gedichten Rückert's oder vollends in der Gesammt-Ausgabe zu haben.

Die sämmtlichen Rückert'schen Dichtungen bis zum Jahre 1815 sind in der Gesammtausgabe zu finden, wo nur das 1813 gedruckte „Lied eines fränkischen Jägers" und die 1814 ausgegebene Comödie Napoleon (erstes Stück) fehlt. Von 1815 an vergeht fast kein Jahr, in welchem Rückert nicht eine größere Anzahl lyrischer Gedichte weggegeben hätte. Er vergaß dieselben und sie wurden von ihm und seinen Freunden, welche ihm bei Zusammenstellung seiner Gedichte hülfreiche Hand leisteten (vgl. z. B. biogr. Denkm. S. 184), in die Sammlungen nicht mit aufgenommen.

Es ist schwer, dem Publikum eine Ahnung von der Bedeutung der vergessenen, ungehobenen Schätze zu geben, wenn diese zerstreuten Gedichte nicht einmal in einer besonderen Ausgabe erscheinen oder in die Gesammtausgabe aufgenommen werden. Zunächst illustriren sie manche charakteristische Seite des dichterischen Lebens und Denkens.

Einen Beleg für die Realität seines Liebesverhältnisses zu Amaryllis gibt folgendes Gedicht (Urania 1815), welches zur Erl. Gedicht-Ausgabe II. 101. und Frankf. Ausgabe I. 404. nach 9 einzufügen ist.

So laß dich binden mit dem süßen Ringe,
O süße Hand, die mir das Herz gebunden;
Die Liebe, die ihn dir zum Pfand gewunden,
O achte sie im Ringe nicht geringe.
Sie flehet, daß ihr Ring dich sanft umringe,
Mit Lust in heitern und in trüben Stunden;
Und nimmer sei die Frevelhand gefunden,
Die freundlich, feindlich, dir den Ring entringe.
So trag' ihn denn, Geliebteste, und denke,
Daß, so wie sichtbar dieser goldne Bogen
Mit meines Herzens Neigung dich umschließet;
Unsichtbar auch, wohin dein Schritt sich lenke,
Mein Geist, auf leisen Flügeln nachgezogen,
Begrüßend, wachend, schützend, dich umfließet.

In den dörflichen Gedichten der „Fortuna 1829" behandelt der Dichter das Schild am Hause der Amaryllis, dem er jedoch das Bildniß der über demselben hervorschauenden Amaryllis vorzieht.

Wol hängt das schöngemalte Schild
Vor der Frau Wirthin Haus,
Doch drüber schaut ein schön'res Bild
Zum obern Fenster heraus.
Es lockt mich nicht das Schild so sehr,
Wiewol ich durstig bin,
Mich lockt das Bildniß drüber her
Zur offenen Thüre hin.
Das ist der Wirthin Töchterlein,
Die hat so wackern Schick,
Sie machte, schenkte sie trüben Wein,
Ihn hell durch einen Blick.

Ein anderes Gedicht dieses Jahrgangs, das die Amaryllis bei ihrem Namen nennt, erinnert an „Liebesdienst" aus dem „Wunderhorn" („Es war ein Markgraf über dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein"); auch an Uhland's Der Wirthin Töchterlein. Es ist im richtigen Volkstone geschrieben. Freilich ist das Rückert'sche Gedicht ein anderes, als das von Uhland 2c., kann auch nicht anders sein, denn es bewahrheitet sich namentlich bei Rückert, was Schwenke sagt: „Bei wahren Dichtern ist es wahrlich interessant, wie selbst dann, wenn eines Andern Ton sie einmal influenzirt, dieser doch nicht durchgreift, sondern nur wie eine Art musikalische Begleitung in den eigenen hineinklingt, wie z. B. in Göthe's Gedicht vom untreuen Knaben eine Influenz des Bürger'schen Tons unverkennbar ist, ohne daß dieser jedoch die Oberhand über den eigenen des Dichters gewonnen hätte." Es ist dieses Gedicht einzufügen Erl. Ged.-Ausg. II. 134., Frankf. Ausg. I. 429.

Frau Wirthin, sie hat da ein Töchterlein,
Heißt Anne Marie,
So hübsch und fein,
So schön ist sie,
Frau Wirthin, man kehrt nur gern bei ihr ein.
Frau Wirthin, sie hat da einen Wein,
Heißt Malvasier,
Ist klar und rein,
Und mundet mir,
Frau Wirthin, ich will ihr Eidam sein.
Frau Wirthin, die Anne Marie, ihr Töchterlein,
Die gebe sie mir,
Und ihren Wein,
Den Malvasier,
Frau Schwieger, den lasse sie die Aussteuer sein.

Auf dasselbe Verhältniß beziehen sich auch zwei Sonette, welche aus

der Handschrift zuerst vom Herausgeber dieses Buches in der Gartenlaube veröffentlicht wurden (1869, Nr. 47). Wir führen hier das erste an:

I.

Ihr Amorn und ihr Grazien, welch ein Schwindel
War euch gefallen auf die klaren Sinnen,
Als ihr, die ihr sonst schwebt auf goldnen Zinnen,
Mir folgtet hier zum Dach von schlechtem Schindel?
Wolltet ihr Seide spinnen von der Spindel,
Der bäurischen, die nur für grobe Linnen?
Die Spul' ist voll, des Irrthums werd ich innen;
Wir müssen abziehn, auf und schnürt die Bindel.
Die Hütte, die durch euch zum Zauberschlosse
Verwandelt war, sei nackte Hütte wieder,
Und wieder Magd sei, die durch euch war Nymphe.
Wir spielten eine lächerliche Posse;
Jetzt ist sie aus, schwingt, Grazien, eu'r Gefieder,
Und tragt sammt euch mich weg von unserm Schimpfe.

Ein ebenso interessantes Band, wie mit Amaryllis knüpfte unser Dichter mit Friederike Heim, dessen Beginn von uns im biogr. Denkm. S. 67 erzählt worden ist. Diese Friederike Heim meint er, wenn er im „Neujahrgruß an die Liebste"*) (Morgenblatt 1816) in der ersten Strophe die Bitte an das junge Jahr richtet, dasselbe möge statt seiner seine Zeilen der Liebsten zutragen, und wenn er in der zweiten Strophe fortfährt:

Sie hat mir nicht geschrieben,
Was ich doch wissen muß,
Ob sie mir treu geblieben
Bis zu des Jahres Schluß;
Ich habe nicht erhalten
Versich'rung, ob sie fein
Will lieben aus dem alten
In's neue Jahr hinein.
Wie wenn das Trumm zerrissen
Wär' in der Neujahrsnacht?
Ich bitte, laß sie's wissen,
Daß es mir bange macht.
Sie soll sogleich mir schreiben
Des ersten Tag's in dir,
Ob sie noch mein will bleiben
Und ich soll bleiben ihr.

*) Aus dem Morgenblatt 1816, Nr. 2, unterzeichnet: F. R. Als Rückertisch auch anerkannt in Kühner's Dichter, Patriarch und Ritter, Wahrheit zu Rückert's Dichtung. Frankfurt am Main, 1869.

Aus dem Originaldrucke des „Kranzes der Zeit" fehlen in der Ges.-Ausg. 45 Gedichte, von denen viele auch auf die einzelnen Acte des letzten Krieges gut passen. Z. B.:

Die Hähne auf ihrem Mist.

Es saß das Volk der Hähne
In seiner Stadt Paris;
Es sträubte seine Mähne,
Und schrie, als stäk's am Spieß;
Es trieb ein rechtes Blähen,
Und führt' ein rechtes Krähen,
Zu aller Welt Verdrieß.

Als Wächter auf der Zinne
Ein alter Hahnrei saß,
Rief mit bestürztem Sinne:
Hilf Himmel, was ist das?
Da sah das Hahngewimmel
Mitsammen auf zum Himmel,
Und wurde todtenblaß.

Drei Königsadler hingen
In Lüften schwebend graus;
Dem Volk der Hahnen gingen
Vor Furcht die Federn aus:
„O habet doch Erbarmen,
Und würgt nicht uns, die armen;
Wir sind nicht fett zum Schmaus."

Ein Adler sprach mit Kreischen:
Ihr Hähne, merket das!
Wir könnten euch zerfleischen,
Doch lieben wir nicht Aas;
Wir sind nur hier erschienen,
Zur Warnung euch zu dienen,
Weil ihr uns gingt in's Gras.

Bläht euren Kamm nach Lüften
Allhier auf eurem Mist;
Doch sollt ihr nicht euch brüsten,
Wo fremder Hofraum ist;
Sonst machen wir nach Launen
Euch sämmtlich zu Kapaunen,
Wenn das euch lieber ist.

Der Klagruf des Saarvögleins im Volkston von 1812 ist 1870 nicht umsonst gehört worden:

Arm Saarvögelein.

An der Brück' an der Saar
In den Gedanken mein
Stand ich und hört' alldar
Singen ein Vögelein,
Das sang traurig so gar.
O armes Vögelein
An der Brück', an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
War ich von je zu Haus,
In Nöthen immerdar
Vor einem Vogel Straus;
Das Straußennest fürwahr
Zu nah ist meinem Haus
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ein Ruf sich hören ließ
Von einer Vögelschaar,
Die Hilfe mir verhieß;
Die Vöglein hell und klar
Sangen mir das und dieß
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Ich muthig mich bewieß,
Gebrauchte streitebar
Mein Schnäbelein als Spieß;
Weh' mir, in der Gefahr
Achtlos man mich verließ
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ihr deutschen Vögelein,
Weil groß ist eure Schaar,
Bin ich euch denn zu klein?
Bin doch auch deutsch fürwahr,
Und ihr laßt mich allein
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar!
Ich war dir immer hold,
Du deutscher Kaiseraar,
Hast mich befrei'n gewollt:
Jetzt stellest du mich dar
Zum Raub dem, der mir grollt
An der Brück' an der Saar.

„An der Brück' an der Saar
Von ihm ich sehr viel litt
Schon an die fünfzehn Jahr;
Jetzt er mich gar zertritt.

Könnt' ich nur ziehn von dar,
Mein Häuslein nehmen mit
An der Brück' an der Saar.
„An der Brück' an der Saar
Mein Weiblein in der Wut
Anzünden wollte gar
Sein Nest mit Feuersglut,
Ich nahm es noch gewahr,
Löschte mit Thränenflut
An der Brück' an der Saar.
„An der Brück' an der Saar!
Deutsche Waldvögelein,
Wenn ihr singt hell und klar
Im freien Sonnenschein;
Denkt, daß von eurer Schaar
Eins trauern muß allein
An der Brück' an der Saar.
„An der Brück' an der Saar!
Deutsche Waldbrüderlein,
Wenn ihr nicht mehr mich klar
Hört seufzen über'n Rhein;
So denkt, daß ich gar
Werde gestorben sein
An der Brück' an der Saar."

Das herzerfrischende Landsturmlied ist ein dichterisches „An mein Volk" und wirkt wie jener Aufruf.

Landsturmlied.

Der Landsturm! der Landsturm!
Wer hat das schöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Baur ist nur ein schlechter Schuft,
Der nach Soldatenhilfe ruft;
Der Bauer, der sich selbst macht Luft,
Den Feind, den Schuft, selbst puft und knuft,
Der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der König gibt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold.
Eu'r Acker, sprach er, ist eu'r Gold;

Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind ist blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg' und Stege nicht,
Er find't gar keinen Führer nicht,
Das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist blind und taub;
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub',
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind.
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau.
Der Landsturm! der Landsturm!

Was der Zeitungsleser im letzten Akt des Befreiungskrieges 1813 empfand, traf im Kriege von 1870 ein; aber durch deutsche Waffen wurde jetzt errungen, was der Zeitungsleser jenesmal den Russen zumuthete.

Der Zeitungsleser.

Immer jauchzt mein Herz vor Freude,
Wenn es eine Kunde hört,
Wie vom großen Diebsgebäude
Wieder ward ein Theil zerstört.

Wie nunmehr auf franschen Fluren,
Auf die Sündenhauptstadt los,
Deutsche treten ihre Spuren
Dir in's Angesicht, Franzos.
Bald wie dort von deutschen Wettern
Muß mit ungeheurem Stoß
Eine ganze Stadt zerschmettern,
Weil nicht aufgehn will ihr Schloß.
Bald wie flammend in der Runde
Muß ein Dutzend Dörfer stehn,
Daß man kann in nächt'ger Stunde
Besser zu dem Kampfe sehn.
O wie muß das Freudenfeuer
Schlagen euch in's Angesicht,
Deutsche Krieger, dort, wo euer
Eigner Arm hält Weltgericht;
Wenn schon hier auf fernem Stande
Aus dem todten Zeitungsblatt
Mir's die Wange färbt mit Brande,
Wo man mir's berichtet hat.
Warum hält an seinem Weiser
Auch das Bienenvolk so fest,
Bis im Dampf der Wermutreiser
Ist erstickt das ganze Nest?
O noch vieles ist zu rächen,
Wenn ihr alles rächen wollt;
Tausend offne Wunden sprechen,
Die ihr alle hören sollt.
Danzig, das in Trümmern lieget,
Dresdens arge Ungebühr,
Hamburg, dessen Asche flieget —
Deutsche, was nehmt ihr dafür?
Und du Russe mußt dich schämen,
Wenn für Moskows Flammenkranz
Du Paris nicht selbst willst nehmen,
Oder mindstens Orleanz.

Scherzhaft und doch voll bittern Ingrimms gegen den Erbfeind ist das Gedicht Illuminat. (Kr. d. Zt. 1817 S. 124.)

Der Illuminat.

Paris ist eingenommen,
Paris, die schöne Stadt;
Und wie man das vernommen
Allhier in Deutschland hat,
Da sollten wir illuminiren
Die ganze, ganze Nacht:

Wer hat das Illuminiren,
Den schönen Brauch erdacht?
Ich illuminirte wohl gerne,
Kein Fenster hab ich im Haus;
Da häng' ich eine Laterne
Zum Bodenloch hinaus.
Laterne ist papieren,
Das Dach, das ist von Stroh;
Ich dachte zu illuminiren,
Da brannt' es lichterloh.
Das illuminirt sich noch heller,
Als einem selbst ist lieb.
Zum Glück von Stein ist der Keller,
Wenn der verschont nur blieb!
Ich hole die letzte Flasche,
Und ziehe zugleich den Pfropf;
So auf des Hauses Asche
Illuminir' ich den Kopf.
Ich wollte, mit brennendem Kerne
Die schöne Stadt Paris
'Hing' hier als eine Laterne
An einem Kosackenspieß,
Und leuchtete mir zum Feste,
Verschmerzen wollt' ich's schon:
Das wollt' ich nennen die beste
Illumination.

Welchen Humor entfaltet der Dichter in dem im Tone des Volksliedes gehaltenen „Lied von den 99 Schneidern!"

Das Lied von den neun und neunzig Schneidern.

Es waren einmal die Schneider,
Die waren gar muthig und keck;
Da kamen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Zusammen auf einem Fleck.
Und als die Schneider beisammen waren,
Da hielten sie einen Rath;
Da zogen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Nach Moskau in die Stadt.
Und als die Schneider in Moskau waren,
Da hielten sie einen Tanz;
Da tanzten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Um eine Kosackenlanz.

Und als die Schneider nach Hause wollten,
Da hatten sie keinen Bock;
Da ritten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.
Und als die Schneider hungrig waren,
Da waren sie hungrig gar sehr;
Da kauten ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An einer Schneiderscheer.
Und als die Schneider auch durstig waren,
Da war der Wein nicht gut;
Da tranken ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.
Und als die Schneider einkehren wollten,
Da fanden sie offen kein Thor;
Da schlupften ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Bei Leipzig in's Nadelohr.
Und als die Schneider im Nadelohr staken,
Da wollten sie nicht heraus;
Da trieb man ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig,
Mit Nadelstichen nach Haus.
Und als die Schneider zu Hause waren,
Fuhr ihnen die Wut in das Hirn;
Da hängten sich ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
An ihrem eigenen Zwirn.
Sonst sang man das von den Schneidern,
Jetzt von den Franzosen man singt's;
Sonst klang es schön, jetzt neunzig
Neunmal neun und neunzig
Zehntausendmal schöner noch klingt's.

Das berühmte, in so viele Schul-Lesebücher und als Alliterationsprobe in Poetiken aufgenommene Gedicht „Roland von Bremen", das die Gesammtausgabe auch nicht aufgenommen hat, und zu dem Göbecke in „Elf Büchern deutscher Dichtung" II. 399 bemerkt: „in Rückerts Gedichten nicht enthalten. Einen Originalabdruck kann ich nicht nachweisen," geben wir vollständig übereinstimmend mit dem Originaldruck von 1817. (Kranz d. Zeit S. 265.)*)

*) Vgl. hierzu die Mittheilung unter Didaskalia 1863, Nr. 165 in der Bibliographie. S. 223.

Roland zu Bremen.

Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Steht er im Standbild
Standhaft und wacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Kämpfer einſt Kaiſer
Karls in der Schlacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Männlich die Mark einſt
Hütend mit Macht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihm Wälſche
Nehmen die Wacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Wollten ihn Wälſche
Werfen in Nacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Lehnet an langer
Lanz' er und lacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen; —
Ende ward wälſchem
Weſen gemacht.
Roland, der Rieſ', am
Rathhaus zu Bremen,
Wieder wie weiland
Wacht er und wacht!

Das Lied eines fränkiſchen Jägers wurde auch aus dem Original (Kranz der Zeit) nicht in die Sammlungen mit aufgenommen. Im erſten Druck (Aurora, Zeitſchrift für fränkiſche Kunſt und Poeſie, herausgegeben von Ignatz Danzinger. 4. Heft, Würzburg 1813. S. 60 ff.) finden ſich folgende drei Strophen, die im Kranz der Zeit fehlen:

(3. u. 4. Strophe in der Aurora.)

Der grüne Buſch mein Bruder iſt,
Er half mir bergen meine Liſt,
Deß Zweig den Stutz mir hielt,
Als ich nach Blut gezielt.
Der Nebel iſt mein Mantel grau,
Den nehm' ich um die Schultern ſchlau,

Daß nicht der Feind mich sieht,
Wann ihn mein Garn umzieht.

(13. Strophe.)

Mein Schatzel sagt: Geh' frisch hinein,
Und wenn du drin verlierst ein Bein,
Dafür so trage ich
Dann auf den Händen dich.

(Für „Feind" in der Aurora steht im Kranz der Zeit „Franzmann".)

Die 9. Strophe lautet nach Kühner in der Handschrift:

Den schwarzen Raben tracht ich nach,
Die hier gemästet uns zur Schmach;
Jetzt zieh'n sie über'n Rhein,
Die Jäger hinterdrein. — —

Eines der hervorragenden, übergangenen Gedichte, welches Rückerts Rückkehr nach der Periode der politisch-patriotischen Lyrik zur erotischen Lyrik bezeichnet, entnehmen wir den deutschen Frühlingskränzen 1817. Dasselbe wäre einzufügen Erl. A. I. 257 und Frankfurter A. I. 412 vor „Verwandlung".

Frühlingsminnelied.

Eine frühe Lerche sah ich fliegen,
Als ein Strahl der Sonne durch die Wolken fuhr;
In die Wolken sang sie aufgestiegen
Nieder auf die todte Flur:
Wartet nur!
Schnee und Eis seh ich noch liegen,
Doch bald wird der Frühling siegen,
Wo von ihm noch keine Spur,
Und der kalte Winter wird erliegen.

Was mein Amt ist, sei euch nicht verschwiegen:
Meine Herrin, die Frau Nachtigall, beschwur,
Nächsten Mai den Winter zu bekriegen;
Ich voraus als Botin fuhr;
Hoffet nur!
Wenn die Rosen Dorne kriegen,
Wird des Winters Trotz versiegen,
Fesseln soll ihn Blumenschnur,
Frei im Grünen soll sich Liebe wiegen.

Was ich künde, soll euch nicht betriegen;
Wald und Au'n sind alle Zeugen unsrem Schwur;
Knosp' und Blume harren still verschwiegen,
Bis zum Kampfe schlägt die Uhr;
Wachet nur!
Wollt ihr Theil an unsern Siegen,
Eilet, euch uns anzuschmiegen;

Was da lebt im Luftazur,
Rüste sich zu süßen Liebeskriegen.

Von 12 Gedichten der Cornelia 1818, überschrieben: „Im Regenwetter", fanden nur 5 in den Sammlungen Aufnahme. Nicht ungeschickt ist die Spielerei des sechsten:

Weder Liebesblick aus schönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke
Konnt' ich diesen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, so wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht scheint, vergessen;
Oder wollte mir die Liebe scheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenschimmers.

Originell ist das letzte:

Und so hab' ich in Regen auf Regen gemacht Epigramme
Mehr, als Göthe vordem in der neptunischen Stadt.
Im neptunischen Sommer ist jede Stadt ein Venedig;
Und im hiesigen Pfuhl quak' ich als edelster Frosch.

Aus Adam Oehlenschlägers, des für die dänische Literatur epochebildenden Dichters, Selbstbiographie in dessen Schriften (Ausgabe letzter Hand, Breslau 1829, Bd. 2, S. 173) wollen wir ein Sonett aus dem Jahre 1817 mittheilen, welches Rückert Oehlenschläger ins Stammbuch schrieb:

Gen Süden kam von nord'schen Meeres Sunde
Ein edler Vogel des Gesangs geflogen,
Der, wie er dän'sche Luft hat eingesogen,
So laut doch singen kann mit deutschem Munde.
Es fühlte gleich sich in der ersten Stunde
Mein Herz zu ihm entschieden hingezogen;
Und ist mir sein's, wie meines ihm, gewogen,
So bleiben nun fortan die Zwei im Bunde.
Ist er vom raschen Flug zu seinem Norden
Nun heimgekehrt, und ich bin fern im Süden;
So soll des Raumes Trennung uns nicht stören.
Dazu ist uns die Kunst des Lieds geworden;
Die wollen wir so brauchen ohn' Ermüden,
Daß Einer soll des Andern Nachhall hören.

Als werthvollen Beleg für seine damalige Sprachgewalt drucken wir das in Distichen geschriebene Gedicht aus der Urania 1819 ab, welches in die Erl. Ausg. II. 303, Frkf. Ausg. I. 566 einzureihen wäre.

Neulich deutschten auf deutsch vier deutsche Deutschlinge deutschend,
Sich überdeutschend am Deutsch, welcher der Deutscheste sei.
Vier deutschnamig benannt: Deutsch, Deutscherig, Deutscherling, Deutschdig;
Selbst so hatten zu Deutsch sie sich die Namen gedeutscht.

Jetzt wettdeutschten sie, deutschend in grammatikalischer Deutschheit,
Deutscheren Comparativ, deutscheften Superlativ.
„Ich bin deutscher als deutsch.“ „Ich Deutscherer.“ „Deutscheſter bin ich.“
„Ich bin der Deutschereſte, oder der Deutscheſtere.“
Drauf durch Comparativ und Superlativ fortdeutschend,
Deutschen sie auf bis zum — Deutscheſtereſtereſten;
Bis sie vor comparativ- und ſuperlativiſcher Deutschung
Den Poſitiv von Deutsch hatten vergeſſen zuletzt.

Die erotischen Lyriken (Sicilianen) aus dem Frauentaſchenbuche 1822 ſind ohne Zweifel in einer früheren Zeit gedichtet, und wären einzufügen Erl. Ged. II. 342. Frkf. A. I. 566.

a) Bei deinem Herzen, das an meinem ſchlug!
Bei deinem Aug, in dem ſich meins geſpiegelt!
Bei deinem Odem, deſſen mag'ſcher Zug
Mir Liebesſtürm' im Buſen aufgewiegelt!
Bei deinem Blick, der mich zum Himmel trug!
Bei deinem Kuß, der meinen Mund beſiegelt!
Iſt mir dein Leben für die Welt nicht g'nug,
Bleib' einſt mir dort das Paradies verriegelt!

---

b) Es ſpukt in ſtiller Nacht ein Tückeboldchen,
Und klopft an eines Mädchens Fenſterlädchen:
O biſt du noch beim Spinnen wach, ſchön Goldchen?
Brauchſt einen, der dir drehen hilft das Fädchen?
Und willſt zu Bette gehn, ſüß Blumendoldchen,
O ſage, brauchſt du nicht ein Kammermädchen?
Und ſchläfſt du ſchon im Kämmerchen, lieb Holdchen,
O ſage, brauchſt du kein Schlafkamerädchen?

Hier fügen wir der innern Verwandtſchaft wegen einige Proben aus Roſa Siciliana des Frauentaſchenbuchs 1823 an:

a) Vor dieſen Büſchen, die nicht Roſen tragen,
Seit ihnen du den Sonnenſchein entzogen;
Vor dieſen Nachtigallen, die nicht ſchlagen,
Seit ſie um deinen Beifall ſind betrogen;
Vor dieſen Lüften, die mich ſeufzend fragen:
Wohin iſt unſer Schmetterling entflogen?
Müßt' ich mich ſchämen, hätt' ich außer Klagen
Im Munde was, und was im Aug' als Wogen.

---

b) Wie Aetna ſtolz hab' ich das Haupt erhoben,
Dieß Eiland und ſein Meer zu überſchau'n,
Das Meer, durch welches Stürm' und Schiffer toben,
Das Land, das Frühling ſchmückt und Pflüge bau'n;
So auf Natur und Menſchenmühn von oben
Schau' ich herab und ſteh' allein im Blau'n,

Glutathmend zwar, doch sonnenglanzumwoben,
Bestralt vom Blick der holdesten der Frau'n.

---

c) Der Schiffer, ruhend mit dem Boot im Hafen,
Verschläft des Tags bestandnes Ungemach.
Der müde Schäfer ruht bei seinen Schafen,
Ihm zeigt ein Traum der Schäfrin Hüttendach.
Feld, Wald und alle Creaturen schlafen,
Und wach geblieben ist allein mein Ach,
Das sich, — o hoffnungsloser Liebe Strafen —
Austönet da, wo ihm kein Ohr ist wach.

Hierher gehören die vielen Sicilianen im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1820. (Einzufügen Erl. Ged. I. 346, Frankf. I. 568.) Wir geben drei Proben:

2.

(Er schickt ihr sein Bildniß.)

Sonst nichts ist von mir übrig blieben schier,
Als nur ein Schattenbild mit Lebensscheine.
Dies send' ich dir, daß dieser Theil von mir
Dein sei, wie längst der andre ist der deine.
O die du Wunder thust! gib diesem hier
Die Seele, die gewesen ist die meine;
Und das Lebend'ge wird das Bild bei dir, —
Ich werde sein desselben Bild alleine.

4.

Für die du seufzest, Herz, sie hat kein Herz,
Und sieht mit Lust in Thränen dich zerstieben.
Stein ist sie nicht; denn wol auch Stein und Erz
Wär' nicht den Klagen ungerührt geblieben.
Sich nahmen Amazonen ohne Schmerz
Die Brüste, um ihr Bogenspiel zu üben;
Und sie, zu üben ihren herben Scherz,
Nahm sich das Herz aus, um mich nicht zu lieben.

15.

Hoffnungen, auf's Unmögliche gerichtet,
Die ihr, mein Leiden schaffend, auch es hebt!
O seid nicht säumig, neue Träum' erdichtet,
Und täuscht das Herz, das vor Enttäuschung bebt!
In Schleier hüllt, wodurch kein Blick sich lichtet,
Die Wahrheit, die auf unsern Schaden strebt!
Denn nur so lange lebt ihr unvernichtet,
Und so lang leb' ich als die Täuschung lebt.

Als eine Zugabe für „Agnes Todtenfeier" dürfte wohl die Siciliane aus „Huldigung der Frauen 1830" zu betrachten sein. Sie trägt die Ueberschrift:

Die beiden Monde.

Vom Himmel sah der Mond mit Neide
Auf meinen Erdenmond herab,
Der so war Aller Augenweide,
Daß Keines Acht auf jenen gab,
Es schien, als ob nicht Raum für Beide
Zusammen Erd' und Himmel hab'.
Da sprach der Tod zu diesem: Scheide!
Und jener scheint nun auf sein Grab.

In derselben Weise bilden zu dem erwähnten Liedercyclus „die Minneweisen" von Friederich im Frauentaschenbuch 1823 treffliche Zugaben. Sie sind als Nachbildungen des Minnegesangs nicht zu übersehen und geben wir hier nur eine derselben als Probe für den Reim.

Mein Gemüth
Blüht im Glanz,
Ganz von einer Kerz erhellt, erleuchtet.
Rosenlicht
Bricht durch Thau,
Lau ist mir das Herz geschwellt, gefeuchtet.
Schmerz der Welt mir deuchtet
Wie gering,
Seit mir ging
Still in tiefer Brust
Auf des Himmels Lust.
Welche Kraft
Schafft mir das,
Was ich mit dem Munde nie erzähle?
Liebesruf
Schuf mir so
Froh, so weh zum Grunde hin die Seele.
Wunde, die ich hehle,
Fleuß und trief
Lind und tief,
Wie im Kelch geheim
Blumennektarseim.
Stell' den Schein
Ein, o Mond!
Wohnt in mir doch Ueberschwang der Sonnen.
Blumenau,
Schau mich an!
Kann in dir so viel der Drang der Wonnen?
Wann du Sang ersonnen,
Nachtigall!
Horch, dein Schall

Muß verstummen vor
Meiner Seele Chor.
Soll mein Stern
Fern mir sein?
Nein! dich fühl' ich hier im Herzen schlagen.
Du bist nah,
Ja, ich will
Still entbrannt in mir die Kerzen tragen,
Dir die Schmerzen klagen;
Wo du seist,
Nachgereist
Kommt von mir ein Gruß,
Der dich finden muß.
Morgenluft
Ruft dir zu;
Du ermiß die Tiefen meines Leides!
Abendhauch
Auch dir spricht:
Nicht vergiß, vergiß nicht deines Eides!
Wiß', ich mein' es, beides,
Treu und fromm.
Liebster! komm!
Ende meinen Harm,
Komm in meinen Arm!

Von tiefer Empfindung sind die Gedichte des Frauentaschenbuches 1822, die einzufügen sind Erl. Ged. I. S. 321 nach 72 und Frankf. Ausg. I. S. 200 nach 6.

Ich hatt' ihr eine Perlenschnur geweinet,
Und bat sie, ihren Hals damit zu schmücken,
Das ward von ihrer Unschuld mir verneinet,
Die Perlen mußt' ich still im Aug' zerdrücken.
Ich hatt' ihr eine Perlenschnur geweinet,
Und bat sie, ihren Hals damit zu schmücken.
Und als der Schmuck ward ihrem Hals vereinet,
Zerflossen alle Perlen vor Entzücken.

Einen Gegensatz zu dieser Gefühlslyrik bilden mehrere Gedichte des Morgenblattes 1821, die, in der Liebesfrühlingszeit entstanden, wegen ihrer didaktischen Tendenz am besten dem „Erbaulichen und Beschaulichen aus dem Morgenlande" einzureihen sind.

Freunde, die mich traurig sah'n,
Gaben diesen Text mir an:
Sei vergnügt! Im Weltenlauf
Baut Zerfall'nes neu sich auf.

Seufzend sagte ich sofort
Ihnen dieses andre Wort:
Nützt das wohl dem todten Fisch,
Wenn die Fluth kehrt wieder frisch?

(Einzureihen dem 1. Bdch. vom Erb. u. Besch. S. 146.)

Es saß ein buttig Fröschlein
In Meeresufers Tang,
Und tönt' aus seinem Göschlein
Betrübten Klaggesang:
All' was da geht und schwebt
Mit Rudern und auf Floffen,
Will keins mich zum Genossen
Von Allem, was da lebt?

Da taucht' empor ein Fischchen
Als wie ein Mönchen blank,
Die Fluth das glatte Frischchen
Durchglitt so schwank und schlank.
Des Meeres Atlasglanz
Durchschnitt's, ein silbern Scheerchen,
Das däuchte zu 'nem Pärchen
Dem Fröschlein paßlich ganz.

Zurief das arme Quäkchen
Dem schönen Schwimmerchen:
O du im Silberjäckchen
Mit gold'gen Schimmerchen!
In deiner Fluth halt an,
Und mir im feuchten Schilfe
Verlaß'nem komm zu Hülfe,
Ja werde mein Gespan!

Das Fischlein drehte gaukelnd
Sich in den Wellen um,
Und sprach, sich leise schaukelnd,
So leis', als wär' es stumm:
Wenn Gleichheit nöthig ist
Zu jedem Freundschaftsbunde,
So gib dir selber Kunde,
Wie ähnlich du mir bist.

Du saugst mit stumpfen Lippen
Des Sumpfrohrs Wurzelschleim,
Ich um Korallenlippen
Nipp' edlen Perlenseim.
So trägst du ein Gewand
Aus grüner Moderfeuchte,
Und ich durchsichtig leuchte
Bis tief an Meergrund's Sand.

Wer sucht dir nachzustellen
Im dunkeln Aufenthalt?
Mich fährdet in den Wellen
Die glänzende Gestalt.
Wer einmal mich erblickt,
Der will mich gleich erhaschen;
Sie haben tausend Maschen
Und Netze mir gestrickt.
Des Himmels Vögel schweben
Mit Kreischen ob der Fluth,
Sie möchten mich entheben
Der stillen Wasserhut.
Die Griffe zuckt der Aar,
Er möcht' an mir sie brauchen,
Schnell muß ich untertauchen,
Leb' wohl! wir sind kein Paar.

(Einzureihen dem 2. Bdch. vom Erb. und Besch. S. 102.)

Den sinnlich erotischen Gehalt der „östlichen Rosen" haben wir wiederholt betont und zwar hinsichtlich der in der Erl. und Frankf. Ausg. aufgenommenen Gedichte. In der Ges.-Ausg. wie bei den erwähnten Ausgaben fehlen von den östlichen Rosen 31 Lieder aus der 1. Lese, 29 Ghasele und 4 Vierzeilen aus der 2. Lese, 47 Lieder aus der 3. Lese, und 30 Vierzeilen aus Hafisens Liedern. Auch für diese Lieder paßt unser Urtheil über die östlichen Rosen in unsern bezüglichen Schriften.

Den charakteristischen Inhalt dürften besonders folgende zwei Lieder bezeichnen, die ich aus den vielen, in die Ges. Ged. nicht aufgenommenen auslese:

a) Hänget in meine Gruft hinein
Mir die Liebe als Lampe still,
Und als Schirmdach über die Gruft
Setzt den Becher mir! In dem Schein
Meiner Lampe und unterm Duft
Meines Daches ich schlummern will,
Bis man mich zum Gerichtstag ruft.

---

b) Ich habe nun die ganze Welt
Nach reiflicher Betrachtung
Vor Lieb' und Wein hintangestellt
Als unwerth der Beachtung.
Ich konnte meine Achtung nie
Dem Wein, der Liebe, weigern;
Jemehr ich in Betrachtung sie
Gezogen, mußt ich steigern.

Was du mir sagen willst, das sei
Allein von Lieb' und Weine;
Ich sag' es dir, es bleibt dabei,
Ich achte die Zwei alleine.

A. Voß hatte das von Rückert bei Herausgabe der deutschen Gedichte gewählte Pseudonym „Freimund Reimer" aus eigener Machtvollkommenheit in Freimund Reimar verwandelt, indem er ausrief: „Schändlich, daß ein solcher Genius sich einen Reimer nennt." Zwar acceptirte dies Rückert; ihm blieb aber doch die Bedeutung dieselbe; er verband damit, wie wir sehen werden, einen edlen Sinn, den er einmal so ausspricht:

Wißt ihr, Perser, wie es kam,
Daß der Reim den Ursprung nahm?
Auf dem Sassanidenthron
Saß der große Schah Behram.
Seines Thrones Edelstein
War die Sclavin Dilaram.
Wann mit Lust er sprach zu ihr,
Hörte sie ihn ohne Gram.
Nachzutönen drängt es sie
Jedes Wort, das sie vernahm.
Wie sein Wort gemessen war,
Maß sie ihres ebensam.
Und wie er die Rede schloß,
Schloß sie ihre wundersam.
Dilaram, so schloß er stets;
Und stets schloß sie: Schah Behram.
Und so war der Reim entblüht,
Wie der Held zur Huldin kam.
Darum, Perser, achten wir
Nicht den Reim für leeren Kram.
Lied, das ohne Reime fliegt,
Ist an beiden Schwingen lahm.
Darum, Perser, nenn' ich mich
Freimund Reimar ohne Scham.

(Einzureihen ist dieses Gedicht Erl. A. IV. 154. Frkf. A. II. 540. In dem X. Gedicht seiner Beiträge zum Tiedge-Album stellt er sich als Nachbar Reimer dem Nachbar Maler (Barth) gegenüber.)

Zu diesen Gedichten gehören die Vergessenen in Huldigung der Frauen 1839.

a) Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die gestrigen Sorgen."
Bestell sie wieder auf morgen.

Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Es sind die alten Schulden."
Sie sollen sich noch gedulden.
Schenk! es klopft am Schenkenthor;
Geh, und sieh, wer steht davor.
„Die gnädige Frau Politik,
Und die ungnäd'ge Frau Kritik.'
Laß sie draußen vor dem Thor.
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Officiere mit Säbeln,
Studenten mit gelben Schnäbeln."
Laß sie immer vor dem Thor.
Schenk! es klopft, wer steht davor?
„Ein Dichter, ein Philosophe,
Und zwei Herren vom Hofe."
Laß sie immer nur vorm Thor.
Schenk, es klopft, wer steht davor?
„Lauter lustige Leute,
Wie Bräutigame und Bräute."
Schenk! thu noch nicht auf das Thor;
Frag sie, wer sie sind, zuvor.
„Es ist die Ros' im Flore,
Mit dem Nachtigallenchore."
Schenk, geschwind thu' auf das Thor,
Laß sie nicht zu lang davor,
Es möchte sie leicht verdrießen,
Wenn wir sie warten ließen.

---

b) Vier Mädchen möcht' ich haben
Von diesen besondern Gaben:
Daß Eine wie Morgenröthe
Hell guten Morgen mir böte;
Die andere schön wie die Sonne
Mir schien' am Tag zur Wonne;
Die Dritte mild aus der Ferne
Mich grüßte im Abendsterne;
Die vierte wie Mondenschimmer
Mir leise käm' in das Zimmer.
Die sollten die Welt mir zieren;
Und was ich außer den Vieren
Noch fände, das möcht' am Himmel
Vorstellen das Sterngewimmel.

Durch eine gewisse pantheistische Färbung zeichnen sich die Gedichte Rückerts in Wendts Musenalmanach 1831 aus. Das Gedicht „Weltenliebe" gehört seinem Gehalte nach zu den „Bausteinen zu einem

Pantheon" und würde einzureihen sein Erl. Ausg. I. 18. Frankf. Ausg. I. 15.

Vom Himmel war gesunken
Ein Schimmer in der Nacht,
Zwei roth und weiße Funken
Davon sind aufgewacht:
Rubin und Demant rangen
Hervor aus Himmelsblau,
Wo sie am Hals nun hangen
Der allerschönsten Frau.
Der Ocean erbrauste
Mit dumpfem Liebesgruß,
Der schwachen Veste grauste
Vor seinem wilden Kuß;
In ihre Adern drangen
Die Ströme seiner Lust,
Und tausend Quellen sprangen
Empor aus ihrer Brust. —
Die Erde trauernd leise
Nach ihrer Sonne ging,
Bis sie auf ihrer Reise
Des Freundes Gruß empfing;
Die Liebeslichter drangen
In's duftige Gemüth;
Da war auf ihren Wangen
Der Frühling aufgeblüht. —
Es wob die Abendröthe
Der Schöpfung Hochzeitkranz,
Des Abendsternes Flöte
Berief der Sterne Tanz.
Der Mond sah eifersüchtig
In's Brautgemach mit Gram,
Und ward erbleichend flüchtig
Vorm Sonnenbräutigam.
O komm, ich will dir deuten
Die Räthsel der Natur;
Doch kann ich sie erbeuten
Aus deinem Munde nur.
Ein Spiegel meiner Triebe
Ist, was dich rings umgiebt;
Die Welt liebt, weil ich liebe,
Ich liebe, weil sie liebt.

Im „Kranze der Zeit 1817" sind von Rückert vier Sonette als „Kranzschleifen" bezeichnet. Das vierte „An die Unbesungenen" wurde in den Sammlungen ausgelassen. Wir geben es nach dem

Original. Die beiden Terzinen dieses Sonetts wurden von Zedlitz in seinem Soldatenbüchlein als Motto verwendet.

Ihr, die mein Lied nicht nennen kann beim Namen,
Weil ihr, zwar fechtend, keinen habt erfochten;
Ihr, auch mit Herzen, welche Feuer kochten,
Doch stumme Spieler in des Schicksals Dramen!
Ihr, ausgestreut als ungezählter Samen,
Ihr, hingebrannt gleich unbemerkten Dochten:
Ihr habt doch mit am großen Kranz geflochten,
Den eure Brüder auf das Haupt jetzt nahmen.
Namlose Vaterlandes-Mitbefreier!
Euch lad ich ein, derweil im Feierzuge
Ich meine Helden lasse ziehn vorüber;
Weil ihr nicht mit könnt gehn im Zug der Feier,
O seid gebeten, schwebt mit Geisterfluge
Auf euren Fitt'gen rauschend oben über.

(Es wäre in den Erl. Ged. II. 181 u. s. w. zu stellen.)

An die gleiche Stelle gehören die Vergessenen im Frauentaschenbuch 1818.

Der Frühling übt ein fröhliches Verschwenden,
Ersetzend Blumen, die ihm gestern starben,
Mit neuen heute, bis mit seinen Garben
Der Sommer wird das Blütenleben enden;
Indeß ich Sorg' und Mühe muß verwenden,
Auch Blumen, die am Herzen tragen Narben,
Doch ausgestattet sind mit bläßern Farben,
Aus tiefer Brust der Sonne zuzuwenden.
Mein Treiben und des Frühlings ist das gleiche;
Nur daß der Frühling nicht die Kunst gefunden,
Mit Leben die Gestorbnen zu begraben:
So daß, wenn unsre Blütezeit verschwunden,
Ich Armer mehr, als er, der Ueberreiche,
Von Blumen werd über behalten haben.

Wenn Platen in coquetter Selbstbewunderung z. B. in der Grabschrift sagt: „Ich war ein Dichter; auf die Sprache drückt ich mein Gepräge; ich habe neue Bahnen erschlossen, die dauernd sind; Gesänge formt ich aus verschiednen Stoffen, Lustspiele sind und Märchen mir gelungen in einem Stil, den keiner übertroffen, der ich der Ode zweiten Preis errungen, und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen" u. s. w., und wenn ferner Platens poetische Triebfeder überhaupt Ehrgeiz und Ruhmdurst war, so war Rückert

beſcheiden und hat nur aus innerem Berufe gedichtet. Nur zweifelnd wünſcht er, daß er unſterblich ſein möge wie Petrarca. Ob ſich die Worte: „das mir zu andern hat geknickt die Schwingen" auf ſeine früheren dramatiſchen Verſuche beziehen laſſen?! Das folgende Sonett iſt übrigens noch deshalb merkwürdig, weil es zeigt, wie der Dichter des Reimes wegen auch die Orthographie (hier beſtättigen) zu ändern ſich erlaubt.

Wenn ich nur wüßt', ob auch in ſolchen Tönen,
Wie meiner liebeswunden Bruſt entklingen,
Unſterblichkeit noch wäre zu erringen,
Wie ſich Petrark errang durch ſüßes Stöhnen:
So wollt ich mit dem Schickſal mich verſöhnen,
Das mir zu andern hat geknickt die Schwingen,
Und, folgend dieſem Trieb, ohn' ihn zu zwingen,
Nicht immer fürchten, einem Nichts zu fröhnen.
Ihr Geiſter, die ihr deſſen Kunde habet,
O wenn ihr einen ſichern Wink mir gäbet,
Mich abzuwenden oder zu beſtättigen!
Im Schacht des Zweifels, wo ihr mich vergrabet,
Bin ein Fundgrübner ich, der troſtlos gräbet
Nach Erz, und mangelt Brodes, ſich zu ſättigen.

Aehnliches in Bezug auf Orthographie beweiſt er an vielen Orten. z. B. Morgenblatt 1818 Nr. 209, Oeſtl. Roſen u. ſ. w. Im folgenden Sonett reimt er Siberien auf Heſperien.

Ihr, die ich aus dem Drängen rauher Lüfte,
Wo eure Stimmen leiſ' um Hilfe riefen,
Gerettet hab' in meines Herzens Tiefen,
Zarte Gewächſ' in Winterhauſes Grüfte!
Laßt eure Farben nur und eure Düfte
Hier noch ein Weilchen ſchlafen, wie ſie ſchliefen,
Bis daß noch wen'ge Monate verliefen —
Dann will ich durch Helvetiens Felſenklüfte,
Die dieſe Welt des Eiſes vom Heſperien
Der Liebe trennen, mit mir, liebe Kinder,
Euch tragen auf ein borromäiſch Eiland,
Aus dieſem vaterländiſchen Siberien:
Und dort verſprech' ich euch, und mir nicht minder,
Ein in der That, wie mit dem Namen, Mailand.

Das Sinnen eines Verliebten, der Tag und Nacht blos an die Geliebte denkt, zeichnet folgendes Sonett:

So sind mir eingetheilt des Tages Räume:
Daß ich des Vormittages von ihr dichte,
Des Nachmittags bis zum erwachten Lichte
Des Abendsternes bei ihr selber säume;
Dann, wann verronnen sind des Tages Schäume,
Ich ihrer auch nicht in der Nacht verzichte,
Da, bis die Nacht von neuem wird zunichte
Vorm Strahl des Morgens, ich von ihr nur träume.
Das sind die schöngewundnen Gleis', in denen
Mir freudigem des Auf- und Niederschwebens
Sich regelmäß'ge Wechselstunden dehnen.
Den Kreis zu brechen räng' ich jetzt vergebens:
O würde, frei von schrankenlosem Sehnen,
Des Tags Geschichte mir zu der des Lebens!

Im folgenden ist wieder die herrschende Schreibweise (ergötzen) dem Reime angepaßt.

Die Knospen an den Bäumen wollten zagen,
Als fürchteten von der Natur Gesetzen
Sie eins, das allerhöchste, zu verletzen,
Wenn vor dem Mai sie wagten auszuschlagen.
Die Nachtigallen wollten's auch nicht wagen,
Als würde ihren Mund ein starr Entsetzen
Auf ewig schließen, wenn sie uns ergetzen
Schon wollten im April mit ihren Klagen.
Da hatt' ich kühn allein mir vorgenommen,
Im Lied ausschlagen Blüt' und Klang zu lassen,
Zum Trotz den Knospen und den Nachtigallen.
Es war April; nun ist der Mai gekommen;
Jetzt blüht's und schallt's auf Gassen und auf Straßen.
Einstellen darf ich jetzt mein Blühn und Schallen.

Die vergessenen Ritornelle in der Urania 1822 sind, was Form und Inhalt betrifft, den in der Ges. Ausg. mitgetheilten zum wenigsten ebenbürtig an die Seite zu stellen; z. B. die nieblichen:

a) Zwei Perlen, welche mir im Auge hangen,
Sind die zwei Zeugen der Versicherungen,
Die ich aus meiner Liebsten Mund empfangen.

---

b) Wie ist dir doch vor meinem Seufzer bange,
Daß er den Glanz von Deiner Wange dränge!
Kein Hauch trübt einen Spiegel doch auf lange.

(Diese Ritornelle sind einzufügen Erl. A. I. 356. Frkf. A. I. 572.)

Aus dem Frauentaschenbuche 1825 unter der Ueberschrift „Frühlingsgedanken" wollen wir noch folgende Ritornelle nachtragen.

Blüte der Rose!
Du lagest noch in deiner Knospenwiege,
Da kos'te Zefir schon mit dir, der lose.

Ros', hundertblättrige!
Der Sänger, der allein um dich zu werben
Verdient, ist Nachtigall, die tausendschmettrige.

Stolze Narzisse!
Ich weihe dir des Auges Thränennässe,
Daß nicht den Spiegel deine Schönheit misse.

Krone der Nelke!
Mein Liebesgram sei eine Schattenwolke,
Daß deine Schönheitsfülle später welke.

(Vergleiche III. 8. S. 360 Erl. Ausg. — Sie wären einzureihen Erl. A. I. S. 358. nach II. 12. u. Fr. S. I. 573.)

Ebenso sind die Vierzeilen aus der Urania 1822, im Tone der östl. Rosen, von Werth. Sie wären einzufügen Erl. A. I. 416. und Frkf. A. I. 607.

a) Der Unverstand nur ist geehrt,
Der Rohheit nur ist Glück beschieden.
Du bist gebildet und gelehrt,
Hafis, und damit sei zufrieden.

---

b) O danke Gott, Hafis, daß du
Auf Geld und Gut nicht zähltest,
Als du Gesang und Seelenruh
Zu deinen Schätzen wähltest.

Die vergessenen Vierzeilen in Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822 sind den eben erwähnten an die Seite zu stellen. Wir wählen daraus:

a) Wer mit seinen Ahnen prahlt,
Und mit eignem Werth nicht zahlt,
Ist ein unnütz dürr Stück Holz,
Auf seinen Vater Fruchtbaum stolz.

---

b) Sonst galt es: Ein Ring am Finger
Ist des Mädchens Bedinger.
Jetzt sind alle Finger beringt,
Und das Mädchen ist doch nicht bedingt.

(Siehe Bd. IV. der Erl. A. S. 236. Die Ringe.)

c) Die Ringelchen kannst du tragen
Und legen ab nach Behagen;

Den Ring mußt anbehalten,
Er muß mit dem Finger alten.

---

d) Der Liebe Sonnenstäubchen kam
Und Platz in meinem Herzen nahm,
Davon im Herzen sich entsponnen
Ein Wirbeltanz von Weltensonnen.

Auch in der Aglaja von 1825 stehen Vierzeilen von Rückert unter der Ueberschrift: „Bruchstücke". Von den vier Vergessenen lautet das dritte:

Ein Brunn ist die Natur, ein tiefgeheimer;
Wer sich darin versenkt, der wird versinken.
Du aber schöpfe draus mit leichtem Eimer
Der Poesie, und gib der Welt zu trinken.

Ebendaselbst stehen persische Vierzeilen unter der Ueberschrift: „Hafisische Vierzeilen." Sie durften ihres besondern Reizes wegen wohl in den Ges. Ged. nicht fehlen. Es sind 29; wir geben vier davon zugleich als Proben für den Unterschied der gewöhnlichen Vierzeile von der persischen. Die gewöhnliche Vierzeile reimt Rückert

theils: a b b a — theils: a b a b — seltener: a a b b

die persische dagegen stets:

a
a
b .
a

a) Seit ich geruhet eine Zeit bei dir,
Ruh' ich für Zeit und Ewigkeit bei dir.
Wie könnt' ich schaudern vor des Todes Kelch,
Da ich geschmeckt Unsterblichkeit bei dir.

---

b) Das Herz der Knospe wird durchwonnt von dir,
Der Rosen Antlitz übersonnt von dir.
Wie kann vor Dir die Lilje steh'n? Sie hat
Ihr Licht vom Mond, sein Licht der Mond von dir.

---

c) Es stirbt der Durst, wenn du ihn stillst im Weine;
Und Liebe, die gesättigt wird, ist keine.
Wenn du erfliegen dürftest deine Sonne,
Wie sonntest du dich dann an ihrem Scheine?

---

d) Dein Aug' ist jener dunkle Zauberbronnen,
In welchem selig untergeh'n die Sonnen.
Das Lächeln deines Mundes ist die Quelle,
Aus der die Schöpfung schöpfet ihre Wonnen.

„Vierzeilen in persischer Form" enthält auch das Frauentaschenbuch von demselben Jahre unter der Ueberschrift: „Frühlingsgedanken". Von den sechs dort gegebenen lautet die erste:

Ich sah den Baum des Lebens, er sproßt in hellen Wonnen,
Die Himmel durch die Wurzeln getränkt von Meeresbronnen.
Auf seinen Zweigen wuchsen statt Blüten Thier und Vogel,
Am tiefsten Aste Rosen, am höchsten Stern und Sonnen.

Aus Wendts Taschenbuch zum ges. Vergnügen 1824 drucken wir nach dem Wortlaut des Originals das sechste Festlied hier ab, welches, wie alle in diesem Capitel eingefügten, in den gesammelten Gedichten fehlt. Es berichtet, ähnlich wie „der Nachtigall Pfingstgesang" und „Bethlehem und Golgatha" den einfachen Gehalt der biblischen Geschichte und des christlichen Glaubens und dürfte von hier aus gewiß nun in viele Schul- und Andachtsbücher übergehen.

Kind in der Krippe,
Lächelnd im Schlaf,
Schweigender Lippe
Staunet das Schaf;
Lämmer mit Grüßen
Stehn zu den Füßen,
Sehen den Stern,
Kennen den Herrn.
Draußen die Hüter
Schlummer bedeckt,
Bis die Gemüther
Engelruf weckt:
Wachet, ihr Schläfer!
Kommet, ihr Schäfer,
Sehet den Stern,
Eueren Herrn.
Greise und Knaben,
Kinder und Frau'n,
Kommen mit Gaben,
Stehen und schau'n.
Lilienstengel
Neigen die Engel
Ueber den Stern,
Ueber den Herrn.

Könige, Weise
Haben Bericht,
Treten die Reise
An zu dem Licht,
Gold auf Geschirren
Bringend und Myrrhen,
Huld'gung dem Stern,
Opfer dem Herrn.
König Herodes
Hört es sogleich,
Botschaft des Todes
Schickt er durchs Reich.
Kindelein sterben,
Doch nicht verderben
Kann er den Stern,
Tödten den Herrn.
Kindelein huldig,
Komm uns zu gut
Euer unschuldig
Fließendes Blut!
Ihr seid ein Orden
Engel geworden,
Stralen dem Stern,
Diener dem Herrn.
Erste, zu kleinsten
Zeugen erwählt,
Ihm mit dem reinsten
Blute vermählt!
Größere Streiter
Folgen dann weiter,
Auch für den Stern
Kämpfend, den Herrn.
Er hat verkündet,
Ewig allein
Sollen verbündet
Kinder ihm sein.
Laß uns nicht werden
Kinder der Erden,
Sondern, o Stern,
Kinder des Herrn.

(In der Erl. A. wäre es einzureihen S. 253 u. Frkf. A. S. 615 nach „der Nachtigall Pfingstgesang.")

Von welchem Werth Rückerts Gelegenheitsgedichte seiner ersten Periode waren, zeigen die zwei, die er bei Abführung von Danneckers Ariadne von Stuttgart nach Frankfurt dichtete, und die

unter der Ueberschrift: „Buntes aus einem Tagebuche" mit mehreren anderen Gedichten in der Urania 1819 veröffentlicht wurden. Wir geben das erste derselben.

Traur', o Stuttgart, tief im Grame,
Traure! Deine schönste Dame,
Ariadne war ihr Name,
Ariadn' ist dir geraubt,
Ariadne, die vor allen
Schönen, die ich hier sah wallen,
Als die schönste mir gefallen
Mit dem stolzerhobnen Haupt.

Trauern müssen wir und klagen:
Der sie von uns fort will tragen,
Ach, der Trauer-Leichenwagen
Steht vor ihres Vaters Haus.
Um mit uns sich zu vereinen,
Müssen selbst die Wolken weinen,
Und die Sonne darf nicht scheinen,
Da sie zieht zur Stadt hinaus.

Ob dich Damen ohne Leiden
Können sehn von hinnen scheiden?
Ja, sie mußten dich beneiden,
Als du hier noch standst zur Schau.
Kummervoll dir nachzublicken,
Wird sich für die Männer schicken,
Die nicht mehr ihr Aug' erquicken
An der Glieder edlem Bau.

Ariadne, rührt nicht deine
Brust die Thräne, die ich weine?
Ach du bist von Marmelsteine,
Und es schlägt in dir kein Herz.
Selbst vom Vater, Ariadne,
Harte Tochter, ungerathne,
Auf den Wagen aufgeladne,
Nimmst du Abschied ohne Schmerz.

Sieh doch an den lieben Vater;
O, um dich wie Vieles that er,
Mit der Hand geformt dich hat er;
Und so lässest du nun ihn? —
Fühllos bist auch du, Bildhauer,
Wie dein Bild, der ohne Trauer,
Ruhiger, als wir Beschauer,
Du sie sehn kannst von dir ziehn.

Du bist glücklicher zu preisen:
Deine Tochter läßt du reisen,

Um für dich in weitern Kreisen
Einzusammeln weitern Ruhm.
Doch wir andern, die getrieben
Wir uns fühlten, sie zu lieben,
Was ist uns für Trost geblieben
Nach entführtem Heiligthum?
Heute klag' ich noch und weine,
Aber morgen will ich eine
Wählen, nicht von Marmelsteine,
Zum Ersatz für den Verlust.
Du von Stein, die ich verliere,
Reit' auf deinem Panterthiere,
Reite du dahin und ziere
Dort die fremde Stadt mit Lust.

Für den Literarhistoriker werden die humoristischen Distichen von Interesse sein, welche der Schicksalstragödie des Weißenfelser fatalistischen Dramatikers Adolph Müllner gewidmet sind, welch' letzterer bekanntlich neben Grillparzer (Ahnfrau), Houwald (in dem „Bilde"), Zedlitz (Turturell) und Raupach der Hauptrepräsentant der Schicksalstragödie war, die im Gegensatz zur erhabenen Schicksalsidee der antiken Tragödie einen wahrhaft türkischen Fatalismus zur Einführung brachte.

Müllners Schuld.

In betrübten Hausluftspielen hat man Schulden sonst gemacht;
Ausstaffirt zum Trauerspiele wird uns jetzt die Schuld gebracht.
Jene Schulden sind vergangen, diese Schuld wird auch vergehn,
Schuldenfrei die Weltgeschichte endlich auf den Brettern stehn.
(Einzufügen Erl. A. IV. 26. Fr. A. II. 442.)

Im Morgenblatte, dessen Redaction Rückert 1816—17 übernommen hatte, erschienen viele Gedichte, welche werth sind, der Vergessenheit entrissen zu werden. Einen gemüthlichen Ton hat das Gedicht: „Neue Stern- und Pflanzenkunde" aus Jahrgang 1818; es scheint in einer launig-neckischen Stimmung entstanden, trägt aber vollständig das Rückertsche Gepräge an sich.

Neue Stern- und Pflanzenkunde.

Einen Sommer trieb ich Pflanzenkunde,
Naß und regnicht war der ganze Sommer,
Die Botanik machte mir ihn trocken.
Als der Sommer nun mit seinen Blumen
War vergangen, dacht ich an den Winter.

Keine Blumen blühn an Wintertagen;
Doch in Winternächten blühen Sterne,
Die des Himmels lichte Blumen heißen,
Wie die Blumen bunte Stern' auf Erden:
Wie ich trieb im Sommer Pflanzenkunde,
Will ich Sternenkund' im Winter treiben.
Und ich trieb im Winter Sternenkunde;
Trüb und regnicht war der ganze Winter,
Welchen kalt Astronomie mir machte.
Endlich ist es wieder Lenz geworden,
Und nachdenk' ich, ob ich nun von vorne
Soll anfangen mit der Pflanzenkunde,
Die ich bei den Sternen rein vergessen,
Um nun zu vergessen die bei jener;
Und so weiter Winter dann und Sommer
Eines überm andern zu vergessen,
Fortzutreiben Stern- und Pflanzenkunde:
Trockne Pflanzenkund' in nassen Sommern,
Kalte Sternkund', ach, in trüben Wintern:
Und die trüb und nasse, kalt und trockne
Aussicht machte mir das Herz gefrieren,
Eben da die Welt wollt' aufthaun wieder.
Da erschien Gott Amor mir im Traume,
Sprach: Ich sah es an, wie du dich plackest
Mit den kalt und trocknen Wissenschaften,
Freund, für die, gesteh' es nur, nun eben
Du dich selber fühlest nicht geboren.
Warum willst du dich vergeblich zwingen?
Folge meiner Lehr'! Ich will versuchen,
Dich zu führen aus dem Kalt und Trocknen,
In die Lebenswärme feuchter Gluten,
Die mein Element ist: sei's auch deines!
Eine schöne Au will ich dir zeigen,
Wo du nicht sollst trockne Kräuter lesen,
Wo, getränkt von ewig regen Quellen,
Frische Blumen dich umranken sollen,
Süß mit Farben dir und Düften schmeichelnd.
Einen Himmel will ich dir eröffnen,
Wo du nicht sollst kalte Sterne zählen,
Die mit fernem Strahl dich matt berühren;
Wo du nahe Sterne, nahe Sonnen
Sehen sollst, die sich um ihre Axe
Liebe drehn, und sollst dich drehn mit ihnen.
Sind nicht schöne Augen Stern' und Sonnen?
Sind nicht Blumen Lippen oder Wangen?
Kurz, du wirst verstehen, wie ich meine.

Wenn du so im Winter Sternenkunde
Treiben wirst, und Pflanzenkund' im Sommer,
Wirst du nicht mehr eines überm andern
Zu vergessen brauchen, sondern beides
Schön verbindend, Winter so und Sommer
Selbst vergessen, wenn, bedeckt von Amors
Fittichen, hinfort dich ew'ger Frühling
Wird umschweben, nach dem Wort des Dichters.*)

(Einzufügen Frankf. Ausg. II. 454.)

Wahre Perlen der Rückertschen Lyrik sind „die Frühlingsgenossen" im Frauentaschenbuch 1820, von denen wir die 1. Nr. vor der Vergessenheit retten. Sie ist vor „Liebesromanze" Erl. Ausg. IV. 40, Frankf. Ausg. II. 454 einzureihen.

Die Lerche rief dem Veilchen zu,
Die schmetternde aus hoher Bläue
Dem sich verbergenden in Scheue:
Gesellen sind wir, ich und du;
Du mit dem dunklen Glimmen,
Ich mit den hellen Stimmen;
Ich erster Frühlingston der Luft,
Der Flur du erster Frühlingsduft,
Deren vereinte Treue
Aus Grab und Gruft
Auf's neue
Die andern, die noch säumen,
Und unentschlossen träumen,
Zum Leben, zum Erwachen ruft.
Den Kehlen allen ruf' ich zu,
Die noch nicht wollen klingen;
Die noch nicht wollen springen,
Den Knospen allen rufe du.
Ich rufe: Seid nicht müssig!
Du: Seid nicht unentschlüssig:
Und denkt ihr, daß die Zeit nicht sei,
So seht und hört doch auf uns zwei,
Und wollt in allen Dingen
Uns keck und frei
Nachringen.
Wir lassen uns nicht schrecken:
Was wollt ihr euch verstecken?
Herbei, zu Sang und Blüt herbei!

*) Goethe, venez. Epigr. 91.

Und wie wir's ihnen rufen zu,
So werden sich die zagen,
Eins nach dem andern, wagen
Hervor aus ihrer Winterruh.
Dir werden Primeln winken,
Und mir antworten Finken,
Und ein und dann noch ein Genoß,
Und nach und nach der ganze Troß
Wird's laut sich weiter sagen,
In Lied und Sproß
Ausschlagen;
Daß man an Erd' und Himmel
Im Farb- und Tongewimmel
Uns zwei wird kaum mehr achten groß.
Und wenn aus ihrer stolzen Ruh
Sich dann erhebt die Rose,
Hast du auf stillem Mooſe
Dich selbst begraben längst dazu;
Und läßt in lauten Chören
Die Nachtigall sich hören,
Dann ist gekommen auch mein Tag,
Da ich es ihr nicht wehren mag,
Daß sie mit günst'germ Looſe
Den Roſenhag
Umkoſe:
Dann denkt man auf ein Weilchen
Nicht mehr an Lerch' und Veilchen
Bei Roſ' und Nachtigallenſchlag.
Drum, Schweſter Veilchen, blühe du,
Eh Roſen du dich neigen —
Eh Nachtigallen ſchweigen
Ich muß, will ich dir ſingen zu;
Daß, wenn in die Vermummung —
Du, ich in die Verſtummung,
Wir beid' uns haben eingeſenkt,
Wir's dulden können ungekränkt,
Ja Freude noch bezeigen,
Daß ſich's gelenkt
So eigen:
Da all das Blüh'n und Prangen
Von uns iſt ausgegangen,
Wenn auch kein Menſch an uns mehr denkt.

Zu beachten sind die Gedichte im Taschenbuch für Damen 1822. Sie sind meist in Form der Allegorie oder auch der Parabel gehalten und erinnern an ähnliche Gedichte in der Weisheit des Brahmanen. Z. B. ist der Gedanke in folgendem Gedichte:

„Die Knechte, die in unserm Haus geschaarten,
Dienen dem Herrn in drei verschiednen Arten:
Die einen dienen ihm aus Eigennutz,
Sie suchen Brod in seinem Dienst und Schutz;
Die ander'n dienen ihm aus Furcht und Scheue;
Die wenigsten aus Lieb' und Herzenstreue."

weiter ausgeführt Weish. d. Br. 1. Aufl. II. 25 oder 5. Aufl. II. 10. Wir geben zum Beleg aus der Weisheit des Brahm. nur einige Distichen, deren das Gedicht 15 zählt:

„In unsers Herren Haus viel Knechte sind geschaart,
Und Jeder dient dem Herrn auf seine eig'ne Art.

Der Herr läßt jeden gern auf seine Weise dienen,
Und weiß allein, wer ihm der liebste sei von ihnen.

Der eine dienet ihm, weil es sein Vater that,
Ein hausgeborner Knecht, ohn' eignen Sinn und Rath.

Der dient aus Eigennutz, der dient aus Furcht und Scheue,
Der dient aus Pflichtgefühl, und der aus Herzenstreue."

Den Ton der übrigen und die Form bezeichnen etwa folgende:

a) Herz, da dir selber dein Gewicht
Von Sorgen ist verliehen,
So solltest du der fremden nicht
Dich auch noch unterziehen.
Behalt dein Licht in deinem Haus,
Die Nacht du doch nicht scheuchtest,
Dir blasen's nur die Winde aus,
Wenn du der Welt mit leuchtest.

---

b) Wenn die Nacht recht breit gedehnet
Sich auf Erden sicher wähnet,
Geht — wer zügelt ihren Lauf? —
Dort die Sonn' im Osten auf.
Wenn der Winter, schneegebettet,
Quell und Bach hält angekettet,
Schickt der Frühling einen Gruß,
Daß es anders werden muß.

---

c) Nicht weis' ist, wers allein will sein,
Ein Thor ist der zu achten,
Der denkt, er denke ganz allein,
Nicht, daß auch andre dachten.
In Lüften fliegen Vögel gnug,
Nicht wie der andre jeder.
Sie haben gar verschiednen Flug
Und gar verschiedne Feder.

Bestehen mag vorm Blick des Herrn
Wohl jedes einzle Leben,
Das selb sich lebt und läßet gern
Auch leben die daneben.

(Diese Gedichte wären einzureihen Erl. Ausg. IV. 239, Frkf. Ausg. II. 605 nach Zodiakus; die nachfolgenden Erl. Ausg. IV. 239, Frkf. Ausg. II. 608.)

d) Die guten und die bösen
Bemühn sich viel, zu lösen
Ein Räthsel, allen aufgegeben.
Der Räthselschmied Herr Himmel,
Mit tönendem Gebimmel
Reimt er zusammen das Menschenleben.
Wir haschen nach den Klängen,
Wägen die Kürzen und Längen,
Und bleiben an einzlen Silben kleben.
Der sagt: ich weiß, was der Sinn ist,
Der sagt: daß keiner darin ist,
Die meisten bleiben im Zweifel schweben.
Nicht jedem mit Selbvertrauen
Den Knoten zu durchhauen
Ist Alexanders Schwert gegeben,
Und wenn sie mit Getösen
Also die Räthsel lösen,
Gibts Mord und Blutvergießen eben.
Wann werden sich uns lösen
Im Guten oder im Bösen
Die Räthsel, die immer dunkler sich weben?

---

e) Ich möchte sein der Tag
Der in der goldnen Wiegen
Des Morgenrothes lag,
Daraus er ist gestiegen,
Um mit der Sonne Trab
Den Himmel durch zu fliegen,
Und in dem goldnen Grab
Des Abendroths zu liegen.

---

f) Wann sein Laub der Frühling dichtet,
Baut ihr Nest die Nachtigall;
Wann der Herbst die Sträuche lichtet,
Hat sie ausgebrütet all.
Als die Blätter waren dichter,
War ihr Nest nicht zu erspähn;
Als die Zweige wurden lichter,
War nichts mehr im Nest zu sehn.

---

g) Sei doch überall Gehalt
Grundbedarf des Lebens,
In der Kunst nur ist Gestalt
Höchstes Ziel des Strebens.
Nur Gestaltetes erfreut,
Ungestaltetes zerstreut;
Leben mag verletzen,
Kunst soll nur ergetzen.
Der Gehalt verliert sich nicht,
Wenn er sich gestaltet.
Und Gestalt gebiert sich nicht,
Wo sich nichts entfaltet.
Stets ist wohlgestaltiges
Auch ein wohlgehaltiges;
Und stets was gehaltlos,
Das ist auch gestaltlos.

Von den „neuen Liedern" des Frauentaschenbuchs 1822 sind einige vergessen oder verstoßen worden. So Nr. 2 in Ghaselenform.

Bei Sonnenaufgang sah ich einen Ritter,
Es flirrte sein Schwerd, es klirrte sein Sporn.
Das Reiten ward dem Roß, dem Reiter, bitter,
Es irrte der Stein, ihn wirrte der Zorn.
Mich irrte kein Stein, mich wirrte kein Zorn,
Ich, die Cicade, saß in Laubesgitter,
Mein einziges Lied ich girrte von vorn.
Am heißen Mittag sah ich einen Schnitter,
Es klirrte die Sens', es schwirrte das Korn.
Es ward der Sens', es ward dem Schnitter bitter,
Es flirrte die Sonn', es irrte der Dorn,
Mich wirrte nicht Sonn', mich irrte nicht Dorn,
Ich, die Cicade, saß im Laubesgitter,
Mein einziges Lied ich girrte von vorn.

Am wenigsten hätten in den Ges. Ged. die folgenden ausgelassen werden sollen, die in anmuthiger Weise das Lispeln der Blumen belauschen und von einer Naturanschauung zeugen, die sich bis ins Kleinste vertieft. Wir haben diese Seite des Rückertschen Genius schon früher im „biogr. Denkm." (S. 314. 315 ff.) eingehender ausgeführt und freuen uns, diese Illustration aus Vergessenem nachbringen zu können.

a) Seht, sich schmückt die Welt von neuem,
Daß man gern sie ansehn kann.
Maler Frühling legt mit scheuem
Pinsel Rosenwangen an;

Und ihm hilft der Blumenbeete
Festtapete
Wirken Ost sein Unterthan.
Moschusweiden und Jasminen
Liegen trunken sich im Arm,
Achten nicht der stillen Bienen,
Die da saugen ohne Harm;
Und ein muntres Lenzgewühle
Der Gefühle
Schwärmet mit im Bienenschwarm.
Wenn die Morgenlerchen steigen,
Richtet sich ein Blumenchor
Auf, und möcht' im hellen Reigen
Steigen mit durch's blaue Thor.
„Nehmt ihr uns nicht mit in Lüfte?
Unsre Düfte
Nehmet doch mit euch empor!"
Lilje spricht: Wenn ich nicht rede,
Glaube nicht, daß stumm ich sei,
Reg ist meiner Zungen jede,
Deren hab' ich zweimal drei;
Doch wenn Nachtigallen kosen
Mit den Rosen,
Fällt mir nicht zu lispeln bei.
Wenn der Morgensonne Funkeln
Bricht aus Pforten von Rubin,
Wenden träumende Ranunkeln
Alle Blicke nach ihr hin.
Bin ich ihres Volkes Einer?
Denn nach meiner
Sonne kehrt sich so mein Sinn.
Blumen stehen unter Kräutern,
Wie im Volk die edlen Herrn.
Lüfte schiffen gleich Freibeutern
Durch das Duftmeer nah und fern.
Daß sie Düft' und Thaujuwelen
Ab ihm stehlen,
Klaget mancher Blumenstern.
Daß sie ihm sein Blau gestohlen,
Veilchen die Siring' anklagt.
„Wenn ich mir mein Blau will holen,"
Die Siringe drauf ihm sagt,
„Brauch' ichs nicht von dir zu borgen,
Jeden Morgen
Hat es frisch mich angetagt."
Blumenliebeseifersuchten!
Wie sie all mit ihrem Glanz

Es zuvor zu thun sich suchten,
Und mein Herz will jede ganz.
Zu vereinen alle Glänze,
Flocht ich Kränze,
Mittenin die Ros' im Kranz.
In den glänzenden Gewirren
Geh ich meiner Neigung nach,
Wo die Turteltauben girren
In den Büschen Sehnsuchtsach,
Welt, nicht deines Stromlaufs denkend,
Mich versenkend
In den stillen Frühlingsbach.

---

b) Gegen die Narzisse wandte
Sich mit Fragen Hyacinth:
Was im Garten, sprich Verwandte,
Siehst du? Ich bin sonnenblind.
Frag nicht, sprach sie, mich um Kunde,
Denn ich bin von Sinnen ganz,
Weil ich Lenzthau hab im Munde
Und im Auge Frühlingsglanz.
Nicht die Ros' auch sollst du fragen,
Denn sie hat für dich kein Ohr,
Weil es hat mit Liebesklagen
Nachtigall betäubt zuvor.
Nicht die Nelke sollst du fragen,
Denn ihr ist die Brust so heiß,
Daß sie unterm Spitzenkragen
Kaum sich mehr zu lassen weiß.
Nicht die Tulpen sollst du fragen,
Denn sie taumeln auf dem Beet,
Daß vor trunknem Wohlbehagen
Keine fest dir Rede steht.
Nicht den Epheu sollst du fragen,
Der so fest den Stamm umflicht
Und kein Wörtchen wagt zu sagen,
Daß ihm der entwanke nicht.
Nicht die Rebe sollst du fragen,
Die betrunken sinnet schon
Auf die Traube, welche tragen
Soll den ganz betrunknen Sohn.
Nicht das Volk der Wasserlilien,
Denn sie sind von Flut berauscht,
Feuerlilien-Familien,
Denn sie sind von Glut berauscht.
Nicht die träumrischen Cypressen,
Schwärmerische Pinien nicht,

Nicht, das seiner selb vergessen
Staunt, das Kind Vergißmeinnicht.
Nicht das Veilchen, das vergraben
Sich in seine Düfte hat,
Und nicht Schmetterling, den Knaben,
Der von Düften nie wird satt.
Frage Farben nicht und Düfte,
Denn sie führen eifrig Krieg,
Frage Lichter nicht und Lüfte,
Denn sie streiten um den Sieg.
Nicht die Morgenröth' am Himmel,
Welche schamerröthend schweigt,
Wenn der Erde Glanzgewimmel
Morgens ihr entgegensteigt.
Nicht die Sonne, welche trunken
Sich in Wolken schlafen legt,
Fragend, ob denn ihre Funken
Solchen Aufruhr angeregt?
Frage dich, wie dir es gehet,
Und du wirst berichtet sein,
Wie's in unsrem Garten stehet,
Denn der Lenz ist allgemein.

(Einzufügen Erl. Ausg. IV. 196, Frankf. Ausg. II. 570.)

Ein gewiß anmuthendes Liedchen enthält „Huldigung der Frauen 1831":

Dein vergessen?
Nicht ermessen
Kann ich, was es heißt, vergessen Deiner.
Einstmal saß ich,
Da vergaß ich,
O Geliebte, Deiner so wie meiner.
Damals war es,
Als dein klares
Auge gegen mich gelichtet lachte;
Da vergessend
Alles dessen,
Was auf Erden war, ich Himmel dachte.

Vollends das folgende, aus Fortuna 1838, darf den besten Lyriken an die Seite gestellt werden.

Herz, wenn du wirklich fühlst die Pein,
Nun, so vergiß sie nimmer!
Und kannst du einmal fröhlich sein,
Warum kannst du's nicht immer?

Es ist nur das alte Weh der Brust,
Ich habe kein neu's erlitten.
So ist mir auch kein Glück bewußt,
Das ich jetzt hätt' erstritten.

In der Frkf. Ged. Ausg. fehlen 92 Gedichte, welche sich in der Erl. Ausg. befinden. Von diesen erwähnen wir nur die durch Innigkeit des Gefühls sich auszeichnende Todtenklage, die Rückert seinem Bruder widmete, als ihm nach seiner Rückkehr aus Italien der Tod desselben gemeldet wurde.

Todtenklage.

1819.

Einer, der zum Bruder mir geboren war,
Und zum Herzensfreunde mir erkoren war;
Der mit jedem Athemzug mir zugethan,
Mir mit jedem Herzschlag zugeschworen war;
Dessen Blick in meinem Auge Mondesglanz,
Dessen Rath die Perl' in meinen Ohren war.
O ein Garten, der der Sonne meines Blicks
Zugewandt mit allen Frühlingsfloren war.
O ein Himmel, der ob Nächten meines Grams
Aufgethan mit tröstenden Auroren war.
Eine Liebesheiterkeit, die vom Gewölk
Trüber Leidenschaft nicht zu umfloren war.
Auf des Lebens Reise mir ein fester Stab,
Der nicht einer von den leichten Rohren war.
Auf der Brust in jedem Kampf ein treuer Schild,
Der von jedem Streich nicht zu durchbohren war.
Diesen ließ ich von mir einen Augenblick,
Als ich einer der leichtsinn'gen Thoren war.
Als ich um mich blickte, sah ich daß der Freund
Im Gedräng des Lebens mir verloren war.
Als ich meine Rose sucht' im Morgenduft,
Sah ich daß im Nachtthau sie erfroren war.
Junges Leben, das der Parzen Hand gefaßt,
Als dir im Beginn der Tanz der Horen war!
Kecker Reiter, den die kalte Faust vom Roß
Warf, als heiß es unter deinen Sporen war!
Edler Most, den zitternd unser alter Wirth
Ausgeschüttet, eh er ausgegoren war!
Von der Reise kam ich, meinen Freund zu sehn,
Dessen Stimme noch in meinen Ohren war;
Statt des Freundes Stimme hört' ich Glockenklang
Dumpf mir sagen, daß der Freund verloren war.

Ach, im Schlafe lag der Freund, und that nicht auf,
Da mein Pochen laut an seinen Thoren war.
Gestern hat die Morgenluft den Stamm umspielt,
Der im Hain die stolzeste der Fohren war;
Heute kam der Abendwind, das Lockenhaupt
Anzuwehn, und fand daß es geschoren war.
Freimund sang ein Todtenlied dem Bruder, das
Ein Nachtseufzerhauch in feuchten Rohren war.

Dieses einzige Gedicht aus der Erl. Ausg. haben wir hier aufgenommen, weil es sich weder in der Frankf. Ausg. noch in der Ges. Ausg. befindet. Es ist einzureihen Bd. I. 339. der Frankf. A.

Von einer wehmüthigen Stimmung getragen sind auch die vergessenen Gedichte in den „deutschen Theeblättern".

2. Die Schmerzen.

Seinen Schmerzen nachzuhängen,
Ist vielleicht ein schlechter Rath;
Aber sie zurückzudrängen,
Zu gewaltsam ist die That.
Ach, mit heimlichem Verrath
Wird das Weh die Brust zersprengen,
Das verhüllt in's Inn're trat.
Darum sing' ich Schmerzenslieder,
Nahrung nicht zu leihn dem Schmerz.
Sondern von der gift'gen Hyder
Zu befrein das arme Herz.
Erdenkummer ist ein Scherz,
Wo auf des Gesangs Gefieder
Er sich schwinget himmelwärts.

In der deutschen Pandora 1840 ließ Rückert 100 ländliche Bilder erscheinen, die im Geiste seiner Haus- und Jahreslieder gedichtet sind und das ganze Treiben in Natur, Garten und Haus in ihr Bereich ziehen. Lerchentriller, Perlhuhn, die Schwalbe, der Frühgesang, Lebenssorgen, Eiche und Malve, Ruheplatz, Regentag, Abendheiter, die Klematis, Einsamkeit, Abendstille, Abendstern, Erntefest ꝛc. sind Ueberschriften, welche die Vielseitigkeit der Stoffe ahnen lassen.

Auch aus diesen Gedichten spricht ächt Rückertscher Dichtergeist. Und doch fehlen sie in der Ges.-Ausg. Es erfüllt uns das mit Schmerz. — Sie beweisen abermals, wie Rückert die Natur feiert,

wie poetisch er das Landleben in Neuseß mit dessen anmuthigen Beschränktheit aufzufassen weiß, wie alle diese Lieder die Verkünder des schönsten Glückes und seiner bleibenden Dichterfrische — seiner stillverklärenden ewigen Dichterjugend — blieben.

Wie fesselnd schildert er das fröhliche sonnige Leben eines Frühlingstages im „Lerchentriller!"

Der Lerchentriller.

Ich fuhr am frühen Morgen,
Als noch die Sonne schlief,
Und hoch im Blau verborgen
Schon eine Lerche rief;
Als auf der Tag gegangen,
Da war ich weit schon fort,
Und hoch im Aether sangen
Die Lerchen hier wie dort.
Ich hörte nur das Schwirren
Der Stimmen im Azur,
Und nicht der Achse Klirren,
Womit ich weiter fuhr;
Und wie durch blüh'nde Triften
Der Wagen hin mich trug,
So setzte hoch in Lüften
Sich fort der Stimmen Zug.
Als unterging die Sonne,
War ich an meinem Ort,
Da sang im Drang der Wonne
Noch eine Lerche fort;
Dann ward das Tönen stiller,
Als ich in Schlummer lag:
Es war ein Lerchentriller
Der ganze Frühlingstag.

Eine persische Vierzeile widmet er der berühmten Bank, wo er so oft dichtend im Schatten lag (vergl. biogr. Denkm. S. 239). Diese Zeilen sollten zum Andenken, in Stein gehauen, über jene Bank angebracht werden.

29.

Auf der Gartenbank.

Auf dieser Bank, wie oft hab' ich gesessen,
Wie oft mich selbst und rings die Welt vergessen,
Versenkt in's Meer der Ewigkeit der Liebe,
Nicht achtend, ob der Zeitbach floß indessen.

30.

Herz und Welt.

Was macht das Herz dir leicht und schwer?
Was macht die Welt dir voll und leer?
Der Leichtsinn macht das Herz nicht leicht,
Nicht voll die Welt die Füll' umher.
Schwer macht dein Herz und leer die Welt
Der weltlichen Begierden Heer.
Das Herz macht leicht, die Welt macht voll:
Viel Liebeskraft und kein Begehr.
Voll sei die Welt dir, leicht das Herz!
Lieb' Alles, und begehr nichts mehr!

Rückertschen Humor beweist folgender Scherz, dessen Held der liebenswürdige, in seinen Kreisen sehr beliebte Chirurg Roßbach von Unterlauter bei Coburg ist, nebenbei bemerkt, ein poesieempfänglicher und poesiebegeisterter Mann.

Der Barbier.

Hätten doch alle so viel Manier,
Schneider und Schuster,
Wie dieses Muster
Von einem Barbier!
Im dritten Sommer bedient er mich schon,
Und erhält keinen andern Ehrenlohn,
Als jährlich ein Bändchen bedrucktes Papier
Von meinen Gedichten,
Und er beklagte sich darob mit nichten,
Sondern bedankt sich noch dafür.
Hätten doch alle gleiche Begier,
Schuster und Schneider, nach solchem Sold,
So ließ ich mich kleiden
In Sammet und Seiden,
Und brauchte kein Gold.
Ja, ob du mir
Unhold wärest oder hold,
Nie fragt' ich, o Publikum, nach dir.

Wie herzlich ist das folgende Gedicht geschrieben, wie so manche andere beweisend, daß Rückert den Liebesfrühling noch lange im Herzen getragen hat! Es wurde 1838 gedichtet, als sich durch Vermittlung Schelers die Fischersche Familie zur Abtretung des Rittergutes in Neuseß an Rückert und dieser zur Uebernahme desselben sich bestimmen ließ.

58.

Festlicher Empfang.

Wo Du gespielt hast,
Eh' Du mich kanntest,
Von mir geträumt hast,
Eh' Du mich nanntest;
Wo ich entbrannte,
Wo Du entbranntest,
Wo Du zuerst mir
Liebe bekanntest;
Wo Du den Liebes-
Frühling verklärtest;
O wie Du reichen
Herbst mir bescherteſt!
Heute willkommen
Heißen Dich Lieder:
Das ist Dein Neuseß!
Kennst Du es wieder?

Wo Du das Kind im
Hause nur wareſt,
Auch als Du mir schon
Kinder gebareſt;
Unter der Blumen
Schwebendem Bogen
Kommst Du als Herrin
Heute gezogen.
Rosen im Reigen
Schweigen und neigen:
Alles, wohin Du
Blickst, ist Dein eigen.
Laß Dir mit allen
Blühenden Hallen,
Laß Dir Dein neues
Neuseß gefallen!

Unser Gebieter
Sagt' es uns allen,
Er sei der erste
Deiner Vasallen.

Von Gemüthstiefe und weiser Resignation nach des Lebens Kampf zeugt die Blumentrauer.

77.

Blumentrauer.

Die Blumen alle trauern
Bei dieser Nordluft Schauern,
Die an den Herbst nie mahnt;
Und meine Seele trauert,
Von Ahnungen durchschauert,
Und weiß nicht, was sie ahnt.
Was kann auf Erden drohen
Dem, der zu dir entflohen,
O Grab! wen schreckeſt Du?
Ich habe g'nug gelitten,
Und müde mich gestritten,
Und sehne mich zur Ruh.
Ich wünschte, daß die Liebe
Nach mir am Leben bliebe,
Und dächte liebend mein.
Auch das ist dir beschieden;
Was willst du mehr hienieden?
Herz, geh' in Frieden ein!

Besingt er in verschiedenen allegorischen Liedern die einzelnen Blumen in ihrer Bedeutung und in ihrem stillen Leben, so drückt seine Liebe zu den Blumen überhaupt folgendes Gedicht (Ghasel) aus:

94.

Unter Blumen.

Meinen Schreib- und meinen Eßtisch hab' ich unter Blumen,
Meinen Leib und meine Seele lab' ich unter Blumen.
Unter Blumen, wie als muntrer Knab' am Band ich hüpfte,
Wandeln will als müder Greis am Stab' ich unter Blumen.
Unter Blumen, wo ich lag im Liebesarm gebettet,
Lieben Todten auch ihr Bettlein gab ich unter Blumen.
Alle Sorgen laff' ich unter Blumen still entschlummern,
Und mit Scherzen jedes Leid begrab' ich unter Blumen.
Unter Blumen sollt ihr selber mich einmal begraben,
Und im luft'gen Heer der Todten trab' ich unter Blumen.

Im deutschen Musenalmanach, Leipzig bei Tauchnitz, befinden sich 17 Gedichte, von denen das erste, anonym, ohne Zweifel von Fr. Rückert ist, der den Jahrgang redigirte. Aus dieser Sammlung heben wir ein erzählendes Gedicht heraus, auf welches wir besonders Sammler von Gedichten für die reifere Jugend aufmerksam machen.

Kaiser Karls Rechtspruch.

Mit dem Juden, dem ein Pfund
Seines Fleisches er verpfändet,
Zieht der Kaufmann kummervoll
Hin zu König Karl gewendet,
Der zu Recht entscheiden soll.
Neuer Zuwachs seiner Noth
Ist ihm auf dem Weg bereitet:
Schlafend liegt ein Bauernkind,
Das der Kaufmann überreitet;
Also macht die Angst ihn blind.
Und mit klagendem Geschrei
Läuft der Bauer ihm zur Seite,
Doch „das erste Recht ist mein,"
Spricht der Jude, „dein das zweite,
Schweig, und geh uns hinterdrein!"
Angelangt im Königsschloß,
Schläft der Kaufmann auf dem Söller,
Und im ängstigenden Traum
Wälzt er schwer sich, wie ein Böller,
Fällt herab zum untern Raum.

Weich auffällt er, doch erschlägt
Einen dort entschlafnen Ritter;
Klaggeschrei erhebt der Sohn.
Spricht der Jud: „Als unser Dritter
Komm nur mit zum Königsthron!“
Karol sitzt zu Thron, und sinnt,
Wie er soll zu Recht verfügen;
Dreien Klägern soll zur Frist
Ein verfallnes Leben gnügen,
Das zumal unschuldig ist.
Zu dem Juden spricht er erst:
„Streng gerecht ist deine Klage.
Daß dein Pfund geschnitten sei,
Bring das Messer, und die Wage,
Es zu wiegen, bring herbei!
Wenn ein Loth darüber ist,
Oder fehlt, so mußt du sterben.“
„„Herr, aus Mitleid steht dein Knecht
Von dem Anspruch ab; erwerben
Laß den zweiten Mann sein Recht!““
Doch zum Bauern Karol spricht:
„Wohl hast du ein Kind verloren;
Daß es dir ersetzet sei,
Lege der, die es geboren,
Diesen Mann zur Strafe bei!“
„„Herr, ich thu' aufs Recht Verzicht;
Werde seines hier dem Dritten!““
Karl zum Rittersohne spricht:
„Was dein Vater hat erlitten,
Leide nun der arme Wicht!
Leg ihn hin, wo jener lag,
Den er todtfiel; niederfallen
Magst du selbst, und tödten ihn!“
„„Herr, daneben möcht' ich prallen,
Meine Klage leg' ich hin.““
Kaiser Karol blickt umher:
„Wer den armen Mann verklage,
Meldet sich kein Kläger mehr?
Nun, so geh mit Gott und sage
Dank ihm, groß und mild ist Er.“

Des Gedankens wegen entnehmen wir zwei kleinere Gedichte belehrenden Inhalts aus der Charitas v. J. 1840, welch letztere von Rückert eine Sestine (die Farben schwarz, weiß, roth, gelb, grün, blau ꝛc. als Endwiederholungen in den Strophen gebend) und 33 andere kleinere Gedichte (Trimetron) gibt. Sie erinnern

ganz an den philosophisch sinnenden, sich tiefe Fragen zurechtlegenden und beantwortenden Brahmanen.

19.

Wer ist der Richter eines Buches? Wer es liest
Aufmerksam, unbefangen und gebildet ist.
Mehr gilt das Urtheil eines solchen Lesers mir,
(Hätt' ich's zu hören öfter nur Gelegenheit!)
Als eines Lohnarbeiters, dem Aufmerkeluſt
Meist fehlt und unbefang'ner Sinn, oft Bildung auch.

20.

Wer ist gebildet? Wer bewußt im Mittelpunkt
Der Denk- und Anschauweise seines Volkes steht,
Und allem, was in diesen Kreis eintreten mag,
Die Stelle zuweist, die es einzunehmen hat.

21.

Vom Vers, wie kann urtheilen, wer durch eig'nen Vers
Zeigt, daß er nicht weiß, was zu einem Vers gehört?
Vom Sinn wie kann urtheilen, wer im eig'nen Buch
Unsinn für Unsinn so getrost zu Markte bringt?

Gegen das Versemachen erklärt er sich in folgendem Gedicht:

Das Handwerk.

Lern' ein ehrlich Handwerk treiben,
Laß das Versemachen bleiben,
Das, mein Sohn, zu dieser Frist
Ein unehrlich Handwerk ist.
Angeputzt mit bunten Lappen,
Aufgestutzt mit Schellenkappen,
Wie wer auf dem Seile geht,
Schwebt in Lüften ein Poet.
Selbst ein Schau- und Gaukelspieler
Ist ein Herzbedürfniß Vieler,
Die sich fragen wundervoll,
Was der Welt ein Dichter soll?
Wer auch mag den Preis gewinnen,
Maler oder Sängerinnen;
Wo sie füllen den Palast,
Bleibt der Dichtkunst keine Rast.
Mag sie nicht die Welt mehr schmücken,
Möchte sie sich selbst beglücken!
Doch zur Unzufriedenheit
Sind Poeten eingeweiht.

Drum ein Handwerk, irgend eines
Treib! im Stiche läßt dich keines;
Nur nicht dies, das jedermann
Treibt, wenn er kein andres kann.

Als Beitrag für Rückerts religiöse Anschauung, wie wir sie im biogr. Denkm. S. 256 bis 270 zeichneten, können die Gedichte im Weimarischen Herder-Album (Jena 1845) angeführt worden. So sagt das folgende Gedicht in Alexandrinern, welchen Glauben er für den richtigen erkennt:

Bedauernswürdig ist der Glaube, der das Wissen
Zu scheuen hat; er ist kein Licht in Finsternissen;
Er ist die Finsterniß, die vor dem Licht zergeht:
Der Glaub' ist tüchtig, der mit Wissenschaft besteht.

Gegen die „dumpfgesinnte Finsterung" spricht sich das nachfolgende Gedicht aus, welches zugleich der Freude einen Ausdruck gibt, mit welcher den Dichter der Fortschritt unseres Volkes in Sprache, Wissenschaft und Kunst ꝛc. erfüllt.

Mein Volk! mit Freud' und Stolz seh' ich dich vorwärts schreiten,
Und nicht Vergangenheit sind deine goldne Zeiten,
Die sind die Zukunft; dürft ich dich dahin begleiten!
Trotz junger Thoren Wahn, wirst du vernünftig jung,
Fromm hellgesinnt trotz dumpfgesinnter Finsterung.
Die Sprache blüht und tönt, die Kunst gestaltet sich,
Die Wissenschaft von Zweig zu Zweig entfaltet sich.
Schon reichen sich die Hand Gelehrsamkeit und Leben,
Bald werden Völker auch und Fürsten sie sich geben.
In weitern Kreisen stets wird dir die Welt erhellt,
Und immer heller wird, was du ihr bist, der Welt."

Stimmungen aus der Zeit des Berliner Lebens im Wechsel mit dem Neuseßer Aufenthalt aus dem Frühjahr 1842 spiegeln die Lieder wieder, welche das Berliner Taschenbuch von Kletke (bei A. Duncker 1843) enthält. Rückert sandte sie aus Neuseß am letzten Mai. Unter ihnen befindet sich auch das von uns im biogr. Denkm. S. 222 mitgetheilte: „Aus der staubigen Residenz in den laubigen frischen Lenz" u. s. w.

Wir geben zunächst Nr. 14, welches der Dichter „der jungen Freundin, Tochter des alten Freundes" ins Gedenkbuch schrieb und sodann Nr. 13.

14.

Der jungen Freundin, Tochter des alten Freundes, ins Gedenkbuch.

Von Vogelschaar umsungen,
Von Busch und Baum umrauscht,
Von Bienenchor umklungen,
Hab' ich im Wald gelauscht;
Ich fühlte mich durchluftet,
Durchathmet und durchduftet,
Natur, von Dir durchdrungen,
Und mit dir ausgetauscht.
Auf einmal eine Stille
Ward um mich her im Hain,
Ihr Mittagslied die Grille
Stellt' augenblicklich ein;
Kein Lüftchen durfte säuseln,
Kein Laub am Baum sich kräuseln;
Mein Denken schwieg, mein Wille
Erlosch im höhern Sein.
Ich sah des Himmels Bläue
Durchs grüne Blätterdach,
Den Blick der Liebestreue
Ob meinem Ruhgemach;
Ich rief: An allen Enden
Bin ich in deinen Händen!
Da ward um mich aufs neue
Des Waldes Leben wach.

13.

Früh wach mit einem Schwalbenlied
Dein Tagewerk beginne du;
Und wenn die Sonn' am Abend schied,
Sing' einen Lerchengruß ihr zu.
Und wenn dich flieht
Bei Nacht die Ruh',
Sing' wie die Nachtigall bei Nacht,
Bis neuerwacht
Die Sonn' am Himmel lacht.
Das Leben ist ein schöner Baum,
Neu blühend nach gefall'ner Frucht,
Das Leben ist ein schöner Traum,
Und alles Glück ist auf der Flucht.
Ich hab' im Raum
Umher gesucht,
Und nichts gefunden, was gedeiht,
Als unentzweit
Des Strebens Heiterkeit.

Erfreue jung der Jugend dich,
Und gib dem Alter Ehr' und Preis,
Und bleib' im Alter jugendlich,
Ein Jünglingen geliebter Greis!
Wer tugendlich
Erfüllt den Kreis,
Darein ihn die Natur gestellt,
Dem blüht die Welt,
Von Gottes Glanz erhellt.

Gegen die modernen Bühnenaufführungen wendet sich Rückert in mehreren Aussprüchen.

Wir weisen hier auf seine, S. 69 ff. dieses Buches geschilderte Ansicht über Bühne und Drama hin. Als Beleg für die dort ausgesprochene Meinung dürfte das Gedicht dienen:

8.

Wol ein Schauspiel in Athen
War belohnend anzusehn,
Wo ein Volk zuschauend saß,
Dem der Schönheit Ebenmaß
So für Geist- wie Leibesleben
Von Natur war mitgegeben;
Saß im tempelhaften Rund,
Das geschmückt der Künste Bund,
Hoch vom Himmel überglänzt,
Festlich jedes Haupt bekränzt,
Vor dem Spiel, das heilig war,
Gegenüber dem Altar,
Und mit offnem Aug' und Ohr
Sah und hörte voller Chor,
Harmonie von Tanz, Gesang,
Und der Sprache Götterklang,
Dargestellt zu seinem Ruhm
Altes Volks- und Götterthum,
Alles Menschliche verschönt,
Mit dem Schicksal ausgesöhnt.
Seit der Erde Himmelsblume
Hingewelkt im Griechenthume,
Sind in Schutt Thalia's Hallen
Und Melpomene's zerfallen,
Und was aus den Trümmern sich
Nun erhob, ist kümmerlich,
Mann's unwürd'ges Kinderspiel,
Das dem Weisen nie gefiel,
Und dem Frommen ist ein Greuel,
Statt der Götterschau ein Scheuel.

Laßt den Geist aus Sinnesschranken
Sich erheben zum Gedanken!
Wenn ihr wollt Schauspiele dichten,
Müsset ihr darauf verzichten
Sie zu sehn auf eurer Bühne.
Dichtet alles Schön' und Kühne,
Das im idealen Raum
Vor der Seele steh' als Traum;
Mag auf dem entweihten Bret
Rasen Oper und Ballet.

Merkwürdig ist der Ausspruch über den Werth der Tragödie u. s. w. in einem Gedicht, welches mit 9 anderen in dem Hansa-Album von 1842 (Halberstadt) unter der Gesammtüberschrift „Sommerscherze" (Juli 1842) enthalten ist.

In dieser Waldesruh frag' ich, der dämmerlichten:
Wie kommst Du, Herz, dazu, Tragödien zu dichten?
Verwirrung, Leidenschaft, die keine Klarheit kennt!
Denn die Unklarheit ist der Tragik Element.
Und hättest du dafür Komödien begehrt?
Kannst du die schöne Welt mit Lust sehn umgekehrt?
Drum, für den Braus von Schmerz und Lust die heitre Stille,
Statt der Tragödie, der Komödie, die Idylle!
Wie Schiller schon gesehn, der weit davon doch war,
Der selbst nie klar sich ward, doch ward ihm Vieles klar,
Auch dies, daß über der Tragödie Gebiet
Und der Komödie noch die Idyll' er sieht.

Der neckischen Reime wegen ist Nr. 15 merkwürdig, allerdings mehr technisch interessant und scherzhaft, als gerade poetisch.

15.

Ich weiß nicht, was dich ansicht,
Daß alles so dich ansticht,
Und widerwärtig anspricht:
Die Mücke, die dich ansummt,
Die Bremse, die dich anbrummt,
Die Hummel, die dich anhummt;
Der Kater, der dich anschnurrt,
Der Köter, der dich anknurrt,
Der Puter, der dich anpurrt;
Die Henne, die dich angluckt,
Die Taube, die dich anruckt,
Der Sperling, der dich anguckt;
Der Hofhahn, der dich ankräht,
Das Hauslamm, das dich anmäht
Der Luftzug, der dich anweht;

Die Sonne, die dich anblickt,
Die Blume, die dich annickt,
Die Ranke, die dich anstrickt;
Die Liebste, die dich anspricht,
Ich weiß nicht, was dich ansicht,
Daß Alles so dich anstickt!

Sein eigenes Dichten und Wesen schildert er in Nr. 21.

21.

Ein Dichter von Profession
Ist ein Gärtner, Handwerksmann:
Er pflanzt, begießt und geht davon,
Und sieht es dann nicht weiter an.
Es mag so gut es kann gerathen,
Er hat was neues zu berathen.
Der Gartenkunst, der Poesie
Liebhaber ist viel besser dran:
Ihn freut das Kleinste, was gedieh,
Sieht stets mit neuer Lust es an;
Und darf ers gar Bewundrern zeigen,
So ist das höchste Glück sein eigen.

Der besondern Beziehungen wegen nehmen wir noch Nr. 30 auf.

30.

An Robert und Clara Schumann in Leipzig.

Lang ists, lang,
Seit ich meinen Frühling sang;
Aus Herzensdrang,
Wie er entsprang,
Verklang in Einsamkeit der Klang.
Zwanzig Jahr
Wurdens, da hört' ich hier und dar
Der Vogelschaar
Einen, der klar
Pfiff einen Ton, der dorther war.
Und nun gar
Kommt im einundzwanzigsten Jahr
Ein Vogelpaar,
Macht erst mir klar,
Daß nicht ein Ton verloren war.
Meine Lieder
Singt ihr wieder,
Mein Empfinden
Klingt ihr wieder,
Mein Gefühl
Beschwingt ihr wieder,

Meinen Frühling
Bringt ihr wieder,
Mich, wie schön,
Verjüngt ihr wieder:
Nehmt meinen Dank, wenn euch die Welt,
Wie mir einst, ihren vorenthält!

Es hat dies Gedicht einen bittern Anklang am Schluß, den man doch nicht als gerechtfertigt annehmen kann, da gerade der Liebesfrühling Rückert einen ewigen, von Allen ihm zuerkannten Lorbeerkranz gebracht hat. — Von weniger Werth, als die des Berliner Taschenbuchs sind die Gedichtchen im Tiedge-Album, die einen Winter in Berlin schildern und worin er sich oft verstimmt äußert, sodaß sie mehr Spottgedichtchen z. B. gegen das Ballet u. s. w. werden.

Diese Gedichte sind namentlich in den vierziger Jahren stark angegriffen worden. Rückert werde alt, sagte man, und ebenso seine Poesie. Man vergaß, daß Rückert sein Leben sang, und daß er ein Vogel war, der nur im Freien — nimmermehr in der Berliner Atmosphäre — gedeihen und singen konnte.

Berlin war ihm ein goldener Käfig; ihm konnte nur die Brust aufgehen, wenn sein Blick von Rosen zu Rosen, von Bergen zu Quellen zu schweifen vermochte. Daher mußten seine Poesieen in Berlin nur Sehnsucht nach dem geliebten Neuseß aussprechen.

Wir geben aus den 24 Gedichten das 17., indem wir auf das biogr. Denkm. S. 205 und 210, sowie auf Leben und Dichtungen S. 225 verweisen.

XVII.

Laß nur den großen Haufen
Zum großen Heerweg laufen,
Und bleib' in Gottes Gnade
Auf deinem Wiesenpfade.
Dort, wo sie rennen, staubt's,
Hier, wo sie rasten, laubt's;
Dort in der Luft ist Stickung,
Hier fächelnde Erquickung:
Dort schmettert es und rasselt,
Dort wettert es und prasselt,
Hier kreisen um die Linde
Die leisen Frühlingswinde.

Da wir in diesem Abschnitt des Buches solche Gedichte, die wir der Vergessenheit entreißen wollen, gleichsam wie Gedenksteine auf-

richten, so wollen wir auch das Gedicht auf Lincolns Tod originaliter einfügen, welches in „des Lahrer hinkenden Boten illustr. Dorfzeitung" (VI. 1866 Heft 3. Nr. 9 S. 72) erschien und seine Reise zu jener Zeit durch viele Blätter machte.

Amerika

Amerika, das ist dein Ruhm,
Den Niemand soll bestreiten,
Die Freiheit und das Bürgerthum,
Der neue Geist der Zeiten.
Ein Bürgersohn von niederm Stand
(Du weinst an seiner Bahre)
Hat durchgekämpft mit starker Hand
Den Bruderkrieg vier Jahre.
Und schöpft aus seinem Meuchelmord
Noch Hoffnung der Rebelle?
Es fiel ein Mann, es steht sofort
Ein andrer an der Stelle.
Er war kein Mann von hohem Geist,
Doch fest in Pflicht und Treue,
Was dort sein Volk als Höchstes preist,
Und ich hier preis' aufs Neue.
Er wollte nichts für sich allein,
Die Eigensucht zu stillen,
Er wollte nur — der Ausdruck sein
Von seines Volkes Willen.
Und gründlich hat er ausgeführt,
Was es ihm aufgetragen;
Vor solchem Lob, das ihm gebührt,
Verstummen alle Klagen.
Hat seinem Fall der Bau gebebt?
Ging Alles auf in Flammen?
Nein Lincolns Geist, der Volksgeist lebt,
Der Alles hält zusammen.
Wo in Europa wär' ein Thron,
Der unerschüttert bliebe
Von solchem Fall? es gnügte schon,
Daß er in Trümmer fiele.
Und wo ging ein Monarch zu Grab,
Dem solcher Achtung Pfänder
Freiwillig und aufrichtig gab.
Sein Land und alle Länder?

Von den nachgelassenen Gedichten, die wohl meist auch in der letzten Zeit entstanden, brachte der „Salon" von Dohm und Rodenberg im Jahre 1868 (Nr. 2) sechs unter der Ueberschrift: Vogel-

schälle. Rückert war noch im Alter ein lyrischer Dichter, wie schon so oft gesagt. Das beweisen auch diese Lieder. Wie schön ist der poetische Gedanke des kleinen letzten dieser „Vogelschälle."

Kann es dieselbe Drossel sein,
Die ich gehört bei Sternenschein,
Und nun am frühen Tage
Höre mit gleichem Schlage?
Sie kann doch auf des Schlafes Gaben
Nicht haben ganz verzichtet:
Sie muß im Traum gesungen haben,
Wie ich im Traum gedichtet.

Noch bemerke ich an dieser Stelle, daß nach Einfügung einer mir durch die Güte der Frau Rittergutsbesitzerin Alma Rückert (geb. v. Froriep)*) gewordenen Ergänzung die letzte Strophe des mir früher schon von dieser geistig so hochstehenden Dame überlassenen, im biogr. Denkmal S. 442 abgedruckten, gehaltvollen Winterliedes also heißen muß:

„Nun Liebchen singe du,
Nun Herzchen springe du,
Nun Röschen blühe du,
Nun Lämpchen glühe du,
Daß Frühling sei, weil Winter rings umher."

Zum Schlusse gebe ich zur Probe für die Wirkung, welche Rückert durch erzählende Gedichte (auch in seiner dramatischen Periode) zu erreichen vermochte, noch ein erzählendes Gedicht aus dem Herderalbum:

Ein Beispiel, das ich sah von Mutterlieb', ihr Kinder!
Vernehmt's, und denkt, euch liebt nicht eure Mutter minder!
Ich war im Gartenhaus, an dem der Birnbaum steht,
Auf dem ich hatte längst ein Finkennest erspäht,
Mit unschuldvoller List im Moos des Stamm's versteckt;
Daß ihr's nicht störetet, hab' ich's euch nicht entdeckt:
Es waren schon darin fünf Finklein ausgeheckt.
Mit Freude fliegen sah ich ab und zu die Mutter;
Wie euch die eurige, gab sie den ihren Futter.
Im Fenster stand ich nun, geflüchtet vor dem Regen,
Der niedergoß, erregt von starken Donnerschlägen.
Da flog im Sturm herbei mit Hast das Finkenweib,
Und schirmte Nest und Brut mit ihrem kleinen Leib.

*) Vgl. über diese treffliche Dame meine bereits von namhaften Literarhistorikern benutzte kurze Charakteristik im biogr. Denkm. S. 412 ff.

Es spreitete, so breit es konnte, sein Gefieder,
Und in des Halses Flaum duckt es sein Köpfchen nieder.
So wie es sich als Schild gewölbet ob den Seinen,
Trotzt es dem Regen erst und dann den Hagelsteinen.
Die Hagelsteine sturmgeschleudert rasselten,
Daß vom gepeitschten Baum die Blätter prasselten.
Der Stamm im Winde schwankt und auf dem Stamm das Nest,
Die Mutter aber saß auf ihren Jungen fest.
Sie ließ den Ungestüm des Himmels sich ergießen
Geduldig, nur bedacht, sich um ihr Nest zu schließen.
Und als es ausgetobt, sprach ich: Gott sei gelobt!
In einem Vogel hat sich hier die Lieb' erprobt.
Die Liebe nur, und nur die Mutterlieb' allein
Vermochte das; nun auf, und fleug, o Vögelein!
Die Luft ist wieder rein, nach Wetter Sonnenschein.
Es aber flog nicht fort, und unbeweglich dort
Saß es, nicht scheuchen ließ es sich von Ruf und Wort.
Zu wissen wünscht ich doch, warum's nicht flöge weiter,
Und ungeduldig stieg ich auf die Gartenleiter,
Und guckt' ins Nest, wo sich ein rührend Schauspiel bot:
Die Vogelmutter, die die Lieben in der Noth
Mit ihrem Leib gedeckt, saß auf dem Neste todt;
Die jungen Köpfchen sahn hervor lebendig munter.
Hier ist sie, wie ich sie vom Neste nahm herunter.
Begrabt sie ehrenvoll am Busche der Jasminen!
Die Jungen nehmet euch, ersetzt die Mutter ihnen!
Und wenn mit Futter ihr die armen Waischen labt,
Dankt Gott, wie reich ihr seid, daß ihr die Mutter habt.

So sind wir an der Hand der in so vielen Zeitschriften verstreuten Gedichte wiederum dem Rückertschen Leben und seinem Geiste nachgegangen. Die Fülle der zerstreuten, nicht in die Sammlungen aufgenommenen, sind aus folgender Zusammenstellung zu ersehen, bei welcher ich der von mir im Verein mit Herrn Carl Putz hergestellten, druckfertig vor mir liegenden, nach der Anordnung der Erl. und Frankf. Ged. Ausg. angelegten Sammlung folge.

A. Zum 1. Band der Frankf. Ausgabe würden sich einreihen lassen:

a. Zum Pantheon:

Aus Wendts Musenalmanach 1831.

Weltenliebe (Vom Himmel war gesunken).

b. Zum Liebesfrühling:

Aus dem Frauentaschenbuch 1822.

Neue Lieder 24, 16—18 und 10. Wunden, die mir hat geschlagen. —

Ich hatt' ihr eine Perlenschnur geweinet. — Wär' ich ein blanker Spiegel. — Siehe, Flüss' und Quellen leer getrunken. — O, daß du als mein Bruder. —

Aus der Urania 1824.

Lieder 6. Wer soll meiner Liebe Kummer.

Aus dem Taschenbuch für Damen 1822.

Gedichte. Das allerzartste Waisenkind.

Aus F. Rückert, ein biogr. Denkmal von Dr. C. Beyer.

Dich hat der Höchste mir geschenkt.

c. Zu den Spott- und Ehrenliedern:

Aus den deutschen Gedichten 1814.

Lied einer gebornen Preußin. (Warum sollt' ich nicht stolz sein.)

d. Zu Agnes:

Aus dem Taschenbuch für Damen 1817.

Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier. 1812. Son. 15. Was hilft's, daß g'nug des Krauts auf Wiesen wachse.

Aus dem Frauentaschenbuch 1823.

Minneweisen 1. 2. von Friederich. 1. Mein Gemüth blüht in Glanz. 2. Keine Wunde ist so süß wie meine.

Aus Huldigung der Frauen 1830.

Die beiden Monde. (Vom Himmel sah der Mond mit Neide.)

e. Zu Amaryllis:

Aus der Urania 1815.

So laß dich binden mit dem süßen Ringe.

Aus der Fortuna 1829.

Dörfliche Gedichte 1—3, 5—10. Wohl hängt das schön gemalte Schild. — Frau Wirthin, sie hat da ein Töchterlein. — Jungfer Spinnen, Spinnerin. — Saadi spricht: Ging ich Morgens. — Jüngst kam ich in ein Kämmerlein. — Liebchen warf nach ihm mit Rosen. — Als der Mond im Wachsen war. — Schenke, wenn von den gelehrten Herrn. — Kleine Lieder für die große Welt gestalten. —

Aus dem Frauentaschenbuch 1822.

Neue Lieder 9. Deine Schwüre sind die bunten Karten.

Aus der Gartenlaube 1869.

Entzauberung zum zweiten Sommer der Amaryllis 1813. (I. Ihr Amorn und ihr Grazien, welch ein Schwindel. — VI. Nun, Musen, eh' mit euerem Poeten.)

f. Zu den Aprilreiseblättern:

Aus dem Morgenblatt 1816.

Nr. 209. Sonette 10—12. 10. Das ist der Unterschied vom Menschenleben. — 11. Sie hätte wohl zu langer Tage Wonnen. — 12. So bringet nun zu dieses Kirchhofs Schose.

Aus dem Kranz der Zeit 1817.

Sonette als Kranzschleifen. 4. (4.) An die Unbesungenen. (Ihr die mein Lied nicht nennen kann beim Namen.)

Aus dem Morgenblatt 1816.

Nr. 43. Auf vier Bäume. 4. (4.) Die Buche. (Im Park der Freundschaft steht ein Baum der Liebe.) Nr. 39. Beim Erscheinen Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Hildburghausen im Schauspielhause von Stuttgart. I. Ich ging von unverstandner Lust durchzogen. II Gleichwie ein Schiffer an der fremden Küste.

Aus dem Frauentaschenbuche 1818.

Aprilflocken 12. 18—20. 25. 26. 35. 36. 38. Ich schäme mich, daß eine Handvoll Flocken. — Wenn diese Blumeu, die aus dem Entzücken. — Der Frühling übt ein fröhliches Verschwenden. — Wenn ich nur wüßt, ob auch in solchen Tönen. — Ihr, die ich aus dem Drängen rauher Lüfte. — O wir von unheilbarem Kampf Zerrissenen. — Wenn ich nun werde sein von hier gegangen. — So sind mir eingetheilt des Tages Räume. — Die Knospen an den Bäumen wollten zagen. —

Aus Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal von Dr. C. Beyer.

S. 95. Ins Manauer Pfarrhaus. (Es wird an mich aus lieber deutscher Ferne.) S. 138. Wir müssens, Oheim! Dir sogleich erzählen.

Aus Boehmers Regesta. Frankf. a. M. 1831.

Zu Boehmers Regesten. 1831. (Gleichwie ein reicher Mann, der denkt zu sterben.)

g. Zu den Italienischen Gedichten:

Aus dem Morgenblatt 1821.

Nr. 236. Gedichte aus Neapel VI. Napoletanische Lieder. (Beim Blut des heil'gen Januarius.)

Aus Huldigung der Frauen 1828.

Mariuccia. (1. Mein Schätzchen geht in Seide. — 2. Der Cocon hier, der große, heißt Doppione. — 3. Die kleinen flinken Dingerchen. — 4. Am frühen Morgen öffnet ich den Laden.)

Aus dem Frauentaschenbuche 1818.

Aprilflocken. So will ich auch an diesem warmen Tag. — Ich hab' ihr einen Rosenstock gebracht. — Weil unversehens aus dem stillen Licht. — So reich an Schnee- und Blütenflocken war. — Du träumtest: Rosenblätter. — Man sagt, daß nicht gedeih' Aprilenblüte.

Aus der Vierteljahresschrift „Für müssige Stunden". 2. Bändchen. Hildburghausen 1817.

Bei der Vermählung Ihrer Durchlaucht ꝛc. am 24. Junius 1813. Mit drei Moosrosen. (Drei Schwesterblüten, einer Wiege Kinder.)

Aus den deutschen Frühlingskränzen für 1817.

Frühlingsminnelied. (Eine frühe Lerche sah ich fliegen.)

Aus der Urania 1819.

Buntes aus einem Tagebuch. Neulich deutschten auf Deutsch vier deutsche Deutschlinge deutschend.

Aus Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal. Frankfurt 1868.

S. 85. In ein Stammbuch. (Eine Seele zu lieben bedarf's, um Alle zu lieben.)

Aus dem Taschenbuch für Damen 1822.

Gedichte. (Die Mücke kriegte mit dem Elephanten.)

Aus dem Frauentaschenbuch 1822.

Neue Lieder. Bei deinem Herzen, das an meinem schlug! — Es spuckt in stiller Nacht ein Tückeboldchen.

h. Zu den Sicilianen:

Aus dem Frauentaschenbuch 1823.

Rosa Siciliana. Vor diesen Büschen, die nicht Rosen tragen. — Wie Aetna stolz hab' ich das Haupt erhoben. — Der Schiffer, ruhend mit dem Boot im Hafen. — O reizende Zipresse, die du freuen. — Nicht neidisch hält vor Bienenmund geheim.

Aus dem Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1820.

Sicilianen 1—8 und 10—16. 1. Tön', aus der Seele schwärmerischem Drange. 2. (Er schickt ihr sein Bildniß.) Sonst nichts ist von mir übrig blieben schier. 3. (Als sie sein Bild verbrannte.) So also treue Huldigung zu lohnen. 4. Für die du seufzest, Herz, sie hat kein Herz. 5. Als meine Gottheit, die mir schlug die Wunde. 6. Mir träumt' heut Nacht, daß wir gestorben waren. 7. Ihr Seufzer mein, die ihr wie schwere Schauer. 8. Mein Gut, so oft als sich der Geist erhebet ꝛc. 10. (Als sie sich ihm verschleierte.) Was, meine Seele, wenn ich nach dir blicke. 11. Bedenk', mein Leben, ob ich ward zu Steine. 12. Die Flügel that mir Amor an und schwebend. 13. (Auf ihren feuerfarbnen Schleier.) Wie Aetna trägt lebendgen Feuerglanz. 14. Weich Element, das du durchs grüne Thal. 15. (Auf ihre Bläße.) Amur hat neue Kriegesart erkoren. 16. Hoffnungen, aufs Unmögliche gerichtet.

i. Zu den Ritornellen:

Aus der Urania 1822.

O wie du mich zu kränken bist beflissen. — Die Lieb, in Fesseln. — Sag, welches Pfades willst du dich bedienen. — Zwei Perlen, welche mir im Auge hangen. — Wer dein Gesicht verglich. — Wie ist dir doch vor meinem Seufzer bange. — Vermische deine Thränen mit dem Staube. — Nicht Perlen kann dir mehr mein Aug ergießen. — Dein Auge sammt dem meinen sei gesegnet. — Der Neid, der lauscht, wo ich mir Rosen breche. — Gesegnet sei des Abendsternes Leuchte. — Wenn meine Liebste mit des Kammes Zinken. — O Sonne, wenn du meiner Hoffnung Saaten.

Aus dem Frauentaschenbuche 1825.

Frühlingsgedanken. Blüte der Rose. — Ros', hundertblättrige. — Stolze Narzisse! — Krone der Nelke!

k. Zu den Vierzeilen:

Aus der Urania 1822.

Vierzeilen. Liebe wohnt in einem Irregarten. — Gieße Wein mir auf die Stirne. — Ach, der traurige Zeitenlauf. — Ohne des Weines Helle. — Nur der Freude Schaum genießen. — Die Welt, da sie nicht länger. — Sieh', Liebchen, aufgethan ist nun. — Wärme dich an Rosenglut. — Auf, Herz! gekommen ist. — Der Unverstand nur ist geehrt. — O danke Gott, Hafis. — Schenke, reiche mir goldnes Naß. — Nimm den Becher freudig hin. — Wäre hefenlos der Wein. — Der Trank des Lebens ist nicht ohne Hefen. — Hafis, gäbs einen ewigen Genuß. — Einer sprach einst zur Zipresse. — Die Wolke kam von Segen schwanger. — Herr Gott! diese Straßenläufer.

Aus Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822.

Sprüche. Wenn zur Hand dir kömmt der Spiegel. — Wer mit seinen Ahnen prahlt. — Der Buchstab ist Geschirr. — Hast du was Gutes vor. — Hauch einmal, so weißt du auch. — Elephanten brechen Wälder. — Der Elephant ist ein Weiser. — Du bist zu klug. — Brich ab dein morsches Haus. — Vor Allem, Bruder, treu und schlicht. — Bind deine Seele, den edlen Zelter. — Wirf von dir zufälliges Gut. — Saugt Silfe Duft aus Lilienstengeln. — Sonst galt es: Ein Ring. — Sich verhalten die leichten Dingchen. — Dein Ringelchen kannst du tragen. — Der Ring ist ein unveräußerlich Pfand. — Man pfleget edlen Siegelring. — Der Liebe Sonnenstäubchen kam. — Ehre das Geheimniß. —

Aus dem Frauentaschenbuch 1825.

Bruchstücke. Sonn' und glühendes Verlangen. Frühlingsgedanken. Ich sah den Baum des Lebens. — Pflege Bäum' und hoff' ein Enkel werde. — Ziehe jedes Fünkelein zur Flamme. — Was hilfts, ob Fruchtbarkeit. — Die Nachtigall hat heut vom Sang geruht. — Für die Welt geschienen hat der Mond.

Aus der Aglaja 1825.

Bruchstücke. So wie der Becher, der still sein Blut. — Der Freund ist ohne gleichen. — Ein Brunn ist die Natur. — Wer verschlafen den Tag. — Hafisische Vierzeilen. So lange steht der Jugend. — Zehn Tage währt, wie Rosen. — Wo Tulpe Wein hat. — Was willst du wie der Most. — Um ihre Locken schlang ich mich. — Seit ich geruhet eine Zeit. — Die Thräne rinnet in der Nacht. — Kann Lächeln deinem Munde. — Dein süßes Lächeln in der Abschiedsstunde. — Heut wird mein Haupt auf harter Erde. — Schwarz, sagst du, sei die letzte. — Die alles rufet in die Gruft. — Wenn Frühling streuet. — Sieh! die Narcisse. — Gib mir die Blicke. — Der schöne Knabe, wenn er abwirft. — Der Herbstwind wühlt im Rosenbeet. — Das Herz der Knospe wird durchwonnt. — Ich sprach: Auf Deiner Wange. — Die Luft der Welt kann nicht den Schmerz. — Untreue darf der Schönheit nimmer fehlen. — Aus Treu und Demuth. — Es stirbt der Durst,

wenn du ihn stillst. — O der du trinkest dieser Düfte Fluth. — Bewundere nicht mein goldgestickt Gewand. — Dein Aug' ist jener dunkle Zauberbronnen. — Du, träufelnd aus der Schönheit Meer gestiegen. — Wer Heilung sucht, ist nicht der Wunden werth. — Die Dämpfe von des Lebens Morgenau. —

B. Zum 2. Band der Frankf. Ausgabe würden ihrem Inhalte nach einzufügen sein:

1. Zu den Jugendgedichten:

Aus Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Esse Deos credamne, fidem quum laeserit illa? — Sinnsprüche. (I. Nicht ohne Weh. II. Entflohn des Weltlaufs Ungemach. III. Wer nachbleibt unter diesem Dach.) In ein Stammbuch 1809. (Nur der Lauf der Stunden.)

Aus dem Schiller-Album ꝛc. Dresden 1861.

Schillers Nänie in's Griechische übertragen.

Aus dem Morgenblatt 1815.

Nr. 245. Winterzechsprüche. (1. Wer kein halber Mann will heißen. 2. Edle Einfalt sei gepriesen. 3. Gründlichkeit ist Ruhm des Mannes. 4. Leerheit ist der Tod des Lebens. Sommerzechsprüche. (3. Suchest du das Haus der Freude?) Noch zwei Zechsprüche. (2. Ausnahme von der Regel.)

Aus Kühners Dichter, Patriarch und Ritter. Frankf. 1869.

Bruchstücke aus dem Hochzeitsgedicht für die Bettenburg ꝛc. (Mein Ritter von der Bettenburg.)

Aus der Vierteljahrsschrift für müssige Stunden. 1. Bändchen.

Lieder von Freimund Reimar. 5. 6. — Guter Haushalt. (Welch ein schönes Leben!) Der fröhliche Wanderer. (Wenn die Nachtigallen singen.)

Aus dem Frauentaschenbuch 1816.

4. Nun geschwinde mit deinem Zweig.

Aus Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal von Dr. C. Beyer. Frankfurt 1868.

Stücke zu einer allegorischen Poetik. 1814. 1. Späte Blüthe. (Steht im Lenz des ersten Jahres.) 2. Beim Kranzflechten. (Wenn der Lieb' und Jugend Gunst.) 3. An die Poeten. (Künstliche Gewänderschneider). 4. An die Gesellen. (Warum, Lehrling und Gesell.) 5. Die Mühle. (Auf den Höhen.) 6. Lied des Müllers in der kleinen Mühle. (Ob ein Bächlein sie bespühle.) 7. Eisblumen. (Zackenblume, schön gefroren.) 8. An die Poesie. (Schön gewirkter Farbenteppich.) 9. Ueber die Anordnung des Liedergartens. (Bitterfüße Thränenbäche.) 10. Die Pfeile Apollo's. (Von den Bergen des Apoll.)

Aus dem Morgenblatt 1816.

Nr. 2. Neujahrsgruß an die Liebste. (1816. O Jahr, du neues, junges.)

m. Zu den Zeitgedichten.

Aus dem Kranz der Zeit.

An den Freiherrn Truchseß von der Bettenberg. (Auf eurer Burg, Herr Ritter.) — An meinen Bruder. (Ich habe dich beneidet.) — Der Elster Lied von der Leipziger Schlacht. (Thu', Elster, auf den Schnabel.) — Der Rheinübergang der Preußen in der Neujahrsnacht. (In der Neujahrsnacht.) — Die Hähne auf ihrem Miste. (Es saß das Volk der Hähne.) — Der Stadt Hamburg Frühlingsseufzer. (Wie lang.) — Die drei Stücke. (Ein russischer Pelz.) — Arm Saarvögelein. (An der Brück.) — Sächsisches Bannerlied. (Als die Leipziger Schlacht.) — Der Stabsarzt. (Ein Stabsarzt, der da ist bestellt.) — Das Lied von der Chirurgenfrau. (Nicht blos, wer mit dem Eisen.) — Zehrpfennig und Thorsperre Napoleons ꝛc. (Napoleon kommt nach Dresden.) — Französische Steckenreiter. (Ich, der ich sonst auf hohem Roß.) — Landsturmlied. (Der Landsturm! Der Landsturm!) — Fränkisches Jägerlied. (Wir Jäger frei aus Frankenland.) — Der Zeitungsleser. (Immer jauchzt mein Herz vor Freude.) — Der Illuminat. (Paris ist eingenommen.) — Davoust, der in Frankreich Häuser löscht. (Fürst Davoust, Herzog Brückenbrand.) — Davoust zu Vierteln. (Fürst Eckmühl, Herzog Auerstädt.) — Vandamme wieder da. (General Vandamme.) — Moreaus Lob. (Mein Reim lobt keinen Franzen.) — Denkspruch auf die heurige Kornkammer. (Wo ward heuer im Frühling gesät?) — Die heiligen Spuren. (Auf der Höhe von Probstheida.) — Eiche und Lilie. (Es ist Europas Garten.) — Der Weichselzopf. (Ich Jungfrau der Sarmaten.) — An den sächsischen Rautenkranz. (Was schreist du, edles Sachsenvolk.) — Klage um den zerrissenen Rautenkranz. — Der Linsenorden, ein Druckfehler. (Da hier, sieh, in dem Zeitungsblatt.) — Das Lied von den 99 Schneidern. (Es waren einmal die Schneider.) — Kosackenhinterlassenschaft. (Und als der Kosack aus Frankenland ging.) — Kosackensprache. (Der Kosack zum Bauer spricht.) — Fortsetzung. (Das ist die bündigste gewiß.) — Ritterlied. (Es ritten zwei Ritter in Ritterlingsland. — Mißverständniß. (Wie Frank und Preuße sich verstehn.) — Daß man die Franzosen nicht Franken heiße. (Den Franken darf ich schimpfen wol.) — Teufelsstrick. (Was ist das für ein deutsches Land.) — Beim Nachtlicht. (O edler Feuerstein.) — Feuerbach. (Vom großen Feuerstrom der Zeit.) — An die deutschen Schreiber. (Ihr Deutschen, fert'ge Schreiber.) — Franzens Generalitäten. (Welche Generalitäten.) — Schwarzenbergs Kriegskamerade. (O welch' hohen Kriegskam'raden.) — An Alexander. (Alexander, Alexander.) — An die Diplomaten. (Diplomaten, Diplomaten.) — Der Stuhl in Aachen. (In dem hohen Dom zu Aachen.) — Roland zu Bremen. (Roland, der Ries', am.) — Rom. (Der Mittelpunkt der Christenheit.)

Aus Briefe an Fouqué.

Dieser Kranz ward grün gebunden.

Aus dem Morgenblatte 1817.

Nr. 50. Beim Einzug des Königs in sein Schloß. (Wir alle kommen, hier zu sehen.)

Aus dem Morgenblatte 1815.

Nr. 240. Doktor und Apotheker. (Als Blücher nun, der Held der Schlacht.) — Blücher und Wellington Hoch! (Als Blücher in des Streits Gewalt.)

Aus dem Morgenblatte 1817.

Nr. 201 u. 202. Auf Strang und Strenge. (Es gab der König von Preußen.) Es kann ja nicht immer so bleiben.

n. Zu den vermischten Gedichten:

Aus Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Zweites Rosenlied. (Die Köchin mit der Rosenhaube.) — Hinkende Jamben für Wangenheim. 1816. (1. Ich höre, daß dein großes Staatsgeschäft. — 2. Du mochtest sonst wohl selber einen Vers machen. — 3. Was reimt sich gleich auf König. — 4. Doch wenn du dich versuchen willst. — 5. Landstände sind gerad so krumm. — 6. Der König braucht so wenig seine Landstände. — 7. Der Teufel hole Landesständ. — 8. Nachtrag. — Hochzeitsgedicht. (Aus dem schönen Baunachgrunde.)

Aus der Urania 1818.

Nächtlicher Spaziergang. (Zur Stunde der Gespenster.)

Aus der Urania 1819.

Bei der Abführung von Daneckers Ariadne von Stuttgart nach Frankfurt. (1. Traur', o Stuttgart, tief im Grame. II. Ein Götterbild von Steine.) — Nachtrag zu einer Xenie Schillers. (Nachdem von Wolf Homer zerrissen ward.) — Müllners Schuld. (In betrübten Hauslustspielen.)

Aus dem Morgenblatt 1817.

Wanderlieder (Mai 1817.) I. So sang ein wandernder Gesell. II. Alles Glück steht in der Ferne.

Aus dem Morgenblatt 1818.

III. Theelied des Wanderers am Quell. (Wann zu kühlen sich der Tag.) — Neue Stern- und Pflanzenkunde. (Einen Sommer trieb ich Pflanzenkunde.)

Aus dem Frauentaschenbuch 1820.

Frühlingsgenossen. 1 und 4. Die Lerche rief dem Veilchen zu. — Die Sonne sprach.

Aus der Cornelia 1818.

Im Regenwetter. (6. Weder Liebesblick aus schönen Augen. 7. Im Gewächshause. 8. Lange Tage sind wohl schön. 9. Die Sonnenschirme

kann man schon entbehren. 10. Des Sommers Landrecht. 11. Wie man sonst in rechten Sommern. 12. Und so hab ich in Regen auf Regen gemacht.

Aus Oehlenschlägers Schriften.

Gen Süden kam von nordschen Meeres Sunde.

o. Zu den Oestlichen Rosen:

Aus den Oestlichen Rosen. Drei Lesen. Leipzig 1822.

Von einer Seite die Laute. — Fülle der Lieb' und Jugend. — Von des Thaues Weine sind. — Sind die Fasten. — Heute riefen Morgenwinde. — Hört, was Trostesbriefe schreiben. — Bring', Ost, die Liebeskunde. — Ich bin verliebt in eine frische Rose. — Laß die Ströme der Zerstörung. — Hat dir endlich die Rose. — Das schönste Auge, das ich weiß. — Hat der Bogen dieser Augenbrauen. — Diese Augen. — Ein verruchter. — Als du aus dem Schleier am. — Als der Ostwind ihren Locken enthauchte. — Hänget in meine Gruft hinein. — Hütet euch, daß man zur Schenken. — Könnt' ich denken, daß du meiner. — Abends hat sich Herz gehärmt. — Wißt ihr nicht, wo wohnt der Weise. — Wer, wo du sitzest bei deinem Wein. — Komm und schüttle die Lockenketten. — Lange sagt' ich dir's, mit Feuer spielen. — Was that das Stäubchen dir zu Leid. — Du bist das Freudenkind im Haus. — Träufle die glühenden Thränen herab. — Die Ros' und die Zipresse hat. — Wo hat getrunken der Rabe. — Lieder hast du gesungen. — O Peris! — Weißt du, warum die Nachtigall. — Wann in mildem Frühlingswetter. — Die Nachtigall sang. — Die Nachtigall ist gegangen. — Wenn heut' ich im Diwan der Liebe. — Mit Weine ward am Schöpfungstag. — Bringt mir Wein und ein geliebtes. — Gestern Abend hört ich einen Weisen sagen. — Was auch in meinem Garten. — Von Ewigkeit her für dieses Leben. — Wenn er still im Herzen bliebe. — Daß der Ostwind Düfte. — Nur deinetwegen ist. — Meine Thräne im Bußgewand. — Ach, wo ist ein Dichtermund. — Geh' doch und sage. — Das Aug' ist eine Kapelle. — Der Baumeister deines Mundes. — Du blickst auf mich. — Wer den Schmelz von Ros' und Lilie. — Seit du von hier gegangen. — Wo die Lüfte des Friedens weh'n. — Schiras, ein Bergwerk von Rubinenlippen. — Frühlingsgarten, Freundesplaudern. — Von deinem Auge kam mir Schmerz. — Ich habe nun die ganze Welt. — Denke dran, daß du von Thon. — Nichts von allem Holden gebricht. — Auf Rosenfeldern ging ich spazieren. — Blickt auf eines Bettlers Blöße. — Ich schrieb mit meinem Herzeblut. — Also war der Schluß des Herrn. — Morgenwind! auf deinem Schecken. — Immer trinken und küssen. — Unter dunklen Ephearanken. — Heute ließ die Nachtigall das Lied erschallen. — Nicht den Ostwind sollst du fragen. — Hell glänzt in unserem Auge dein Licht. — Gut ist folgen der Alten Rat. — Weg, nüchternes Geklügel! — Es gab noch keinen Wein. — Netze sind des Liebchens Haar. — Da hat man eben die Zecher. — Wo ist der Ost, der Bote. — Einst hat die Liebste mehr Sinn gehabt. —

Gib mir, bis ich umgesunken. — Wie ist der Rausch in den Kopf gestiegen. — Aug' hat einen Strahl geschickt. — So sprach ich da ich ging von ihrer Seiten. — Fährt unsre Herzen so zu schlagen. — Kein Sternenkündiger vermag. — Ihr Flammenauge leuchtet. — Seelchen wie du hier in Locken ꝛc. — Da du zappelst in dem Netz. — Einem kleinen Lieb' zu Lieb'. — Sie ist vor uns vorbeigegangen. — Der Wind aus deinem Gaue ging. — Thräne verräth. — Alle Bettler auf Erden. — In der Freundin schwarzem Auge ꝛc. — Wenn du's hältst für recht und billig. — Wer deinem Haar die Schwärze schenkte. — Die Stadt ist lampenhelle. — Der Wunsch nach deinen süßen Lippen. — Das Zuckerfeld von deinem Munde. — Niemals noch, so viel ich weiß. — — Hätt' ich eine Liebste und ꝛc. — Ich habe mein Herz in die Hand genommen. — Auf meines Herzen jedem Blatt. — Als zwei Betrunkne sind ꝛc. — Ich bin auf meine Augen eifersüchtig. — Mein Leid dir zu berichten. — Die guten Stunden hat das Loos. — Außer meinem Herzen. — Außer dem Becher. — Wißt ihr Perser, wie es kam. — Dir aus der Ferne ruf' ich ein Gedenke mein! — Komm' laß' ins Glas den Freudenstrom uns gießen. — Wenn nicht Sprache des reinsten Himmels erlogen ist. — Liebste! So im Herzen dein gedenk ich. — Um die Schleier der Anmuth. — Geht, ihr Morgenlüfte. — Wenn der Sänger hier will singen. — Wahrlich, der hat nicht gekostet. — Keinen einzigen Augenblick. — Ost! bei der Seele. — Wenn ihr wisset reinen Wein. — Als ein Vogel in Lüften. — Seht hier einen Wunderbaum. — Mein Geschäft und mein Beruf. — Scheltet mich nicht trunken. — Als ich beim Munde betteln gegangen. — Als der Alte Kanaans. — So viel Erdmenschen nach Himmelsschlüssen sterben. — Wann ach! soll mir. — Der Ostwind flog vorüber. — Augapfel, den mein Auge trägt. — Wange! bei dir muß betteln um Rosen. — Rosenbrand! Wangenglut! wär' ich Ost. — Trinke mein Blut nur. — Unsere Lieder, Herz! — Schauet nur her, wie ich in Blutthränen. — Nie so niedliches feines. — Außer deinen Blicken. — Wo bist du, Freund! — O du, von deren Lippen. — Der Falke der Begier ist. — Sie ist gewebt aus also lichten Stoffen.

p. Zu „Coburg":

Aus dem Taschenbuch für Damen 1822.

Gedichte. Herz, da dir selber dein Gewicht. — Der Eichbaum hat hundert Jahr gebraucht. — Der Feuerfunke springt vom Stahl. — Wenn die Nacht recht breit gedehnet. — Wir müssen immer neues Korn. — Nicht weis' ist, wers allein will sein. — Die Knechte die in unserm Haus geschaarten. — Die guten und die bösen. — Zwei, auf ganz verschiedner Stufe. — Ich möchte sein der Tag. — Wenn sein Laub der Frühling dichtet. — Als ich ward geboren. — Daß ein Gefühl die Brust mir schwellt. — Sei doch überall Gehalt. — Mich umgeworfen hat der Most. — Es sah die Frühlingswolke. — Du lässest fahren der Freude Saum. — Was ist gestern, was ist morgen. — Wenn das

Alter mir verböte. — Wählet den nahen, den. — Laß dich stören nicht im Schlaf.

Aus dem Frauentaschenbuch 1822.

Neue Lieder 2. 4. 13. 33. 53 und 54. Bei Sonnenaufgang sah ich einen Ritter. — Warst du nicht schon hoch gestiegen. — Die rothe Ros'. — Du warst der Baum. — Seht, sich schmückt die Welt. — Gegen die Narzisse wandte.

Aus Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824.

Festlieder 6. Kind in der Krippe.

Aus der Aglaja 1825.

Wenn mir der Freund wird. — Immer werd ich. — Hast du Lieb und. — Willst du Einem. — Dein Pfad geht aufwärts.

Aus der Aglaja 1826.

Das Schwert, das du nicht brauchst.

Aus der Aglaja 1827 (zum Theil wiederholt in der Weisheit des Brahmanen. 1. Aufl. XI. 106. Band 4, S. 70, in der 5. Auflage fehlend).

Lied. (Einer sprach zur Nachtigall. — Geh' auf die Reise.)

Aus der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode 1828.

Nr. 29. Rosentraum. (Ich war im Land der Rosen.)

Aus Huldigung der Frauen 1829.

Lieder. (Die Weisheit hat mich lehren wollen. — Schenk! es klopft am Schenkenthor. — Wo wohnt die Lieb. — Der Liebsten sagt. — Ich sprach, du bist mein Leben. — Dies ist der Baum. — Vier Mädchen möcht ich haben.

Aus Wendts Musenalmanach 1830.

Die aufsteigenden Dünste. — Der Verhängnißglaube. 1. und 2. — Die Lust der Welt. — Beruf. (Verschließe du nicht deinen Mund.)

Aus Huldigung der Frauen 1830.

Willkommen. (Wenn die Liebe fort will geh'n.)

Aus Huldigung der Frauen 1831.

Lieder. (Dein vergessen? — Mein Sohn! Geheimniß ist.)

Aus der Fortuna 1838.

Lied. (Herz, wenn du wirklich fühlst die Pein.)

C. Zum 3. Band der Frankf. Ausgabe. Haus- und Jahreslieder.

Aus der deutschen Pandora 1840.

Stillleben eines deutschen Dichters. (Der Lerchentriller. — Der Schatten. — Das Perlhuhn. — Die Schwalbe. — An die Nachtigall. — An den Freund. — Die Taschenuhr. — Vertauschtes Handwerksgeräthe. — Das Posthorn. — Der Frühgesang. — Lebenssorgen. — Die Apfelbäume. — Eiche und Malve. — Der Diener. — Die Lampe.

— Eine Reihe von schönen Tagen. — Der Ruheplatz. — Der Regentag. — Die Nußstauden. — Der Geburtstag. — Das Fäßlein. — Dankgefühl. — Abendheiter. — Das Museum. — Ausgleichung. — Die Wege. — Die Bohne. — Die Klematis. — Auf der Gartenbank. — Herz und Welt. — Die Freude am Rosenbeet. — Der Barbier. — Einsamkeit. — Nachsommer. — Genuß und Ahnung. — Der Zaum. — Die Brunnengängerin. — Die Winde mit herzförmigem Blatte. — Die Wurzeln. — Forderung. — Wachsthum. — Wünsche. — Anakreon. — Hütte und Pallast. — Die Rose der Sehnsucht. — Verträglichkeit. — Das Distelstöckchen. — Abendstille. — Der Abendstern. — Beim Mondschein. — Brief an die Hausbauerin. — Sonnenblick. — Die Küchengewächse und die Reben. — Der Sonnenkäfer. — Das Begräbniß. — Trübselig. — Liebeseigenschaft. — Festlicher Empfang. — Idyll. — Erntefest. — Die gelbe Rose. — Apostolisch. — Die Bremse. — Der Wind. — Ebne Wege. — Die stillen Räume. — Der verpflanzte Baum. — Ich denk an Dich. — Liebe weiß die Wege. — Zugeständniß. — Der fruchtbare Sommer. — Dankbar. — Blütensträuche und Fruchtbäume. — Skolion. — Zauberlust. — Kochkunst. — Blumentrauer. — Das Kraut am Weg. — Das Gartenmesser. — Die Grasmücke. — Der Mühlbach. — Unterbrechung. — Die Liebeszeichen. — Treue. — Die Ewigen. — Verstimmung. — Verfinsterung. — Am ersten October. — Vergleichung. — Der gefällte Baum. — Beim Feldgang. — Der berupfte Schmetterling. — Primula Veris. — Unter Blumen. — Gewünschter Verdruß. — Das Sinnveilchen. — Gefristetes Leben. — Aufgegebenes. — Die Rache des Herbstes. — Die Wolkenschatten.)

q. Zu „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande."

Aus dem Morgenblatt 1821 Nr. 198.

Freunde, die mich traurig sah'n. — Jeder Frühling muß vergehn. — Ach, o der Welt. — Lieb eine Führung ist des Herrn. — Morgen warten Huris. — Nimm' dein Glas und geh' allein.

Aus dem Taschenbuch für Damen 1822.

Gedichte. Trag einmal deine Gelehrsamkeit. — Hafis! die Freuden der Welt vergehn.

Aus dem Morgenblatt 1823.

Nr. 139, 142, 149. — Dschamis Fabeln. (Es saß ein buttig Fröschlein. — Sein altes Netz verläßt der Spatz. — Am Scheideweg das Füchslein stand.)

Aus dem Frauentaschenbuch 1825.

Ich wünsch' ihr von Gott, daß ihr Zahn werde fahl.

Aus dem Taschenbuche zum geselligen Vergnügen 1825.

Der andern Ehre kannst du. — Der Umgang mit Gewaltigen. — Was hilft es wenn dir die Leute. — Kommt ein Unglück, es ist ein Gast. — Und führt ein Unstern auf die Nacht. — Wo die Weisheit wohnet einsam.

r. Nachträge.

Aus Schillers Album. 1837.

In Mainz vor alter Zeit erhob.

Aus dem Erlanger Musenalmanach für das Jahr 1838.

Der Erlanger Musenalmanach. (Zur Weltliteratur, die —)

Aus dem Lebensbild von Albert Knapp.

An A. Knapp. (Du hast mich überrascht.)

Aus den Deutschen Theeblättern. 1839.

Klage. (Jeder hat an eignen Plagen.) — Die Schmerzen. (Seinen Schmerzen nachzuhängen.) — Ein Trostspruch. (Ein schlechtes Hausgeräthe.) — Gasel. (Mein Herz, du hast zu tragen.)

Aus dem deutschen Musenalmanach 1840.

Der deutsche Dichterwald. (Singst du etwa bessre Lieder.) — Mittheilung. (Sei kein eigennütz'ger Hüter.) — Kaiser Karls Rechtspruch. (Mit dem Juden, dem ein Pfund.) — Die Unvollkommenheit der Welt. (Daß die Welt nicht sei vollkommen.) — Die Schnitter. (Schnitter bindet ihr die vollen Garben.) — Lautenton. (Der Schnee liegt auf den Feldern.) — Die Gänsehirtin. (Drüben auf dem Gänserasen.) — Ersatz für Unbestand. (Lieblich mundet der Becher Wein.) — Das Handwerk. (Lern ein ehrlich Handwerk treiben.) — Einladung an Fabullus. (Ein Scherzgedicht des Catullus.) — Gestörter Frieden. (O könnt ich doch den Streit.) — Der gute Abend. (Die Sonne blickt vom tiefen Abend.) — Das Räupchen. (Mich ärgerten heute die garstigen Raupen.) — Die Todtenäcker. (Als ich jung war.) — In der Kühle des Tages. (In der Kühle des Tages.) — Die Hindin und der Derwisch. — Gasel. (Du trugest einen schönen Sieg davon.) — An die Königin Victoria. (Was deine Liebe nie an Albert fand.)

Aus der Charitas 1840.

Die Farben. (Der Jugend Locken waren glänzend schwarz.) — Trimetron. (Auch eine Lehre hätt' ich zu verkündigen.) — Du hast noch Schmeichler, tröste dich! — Nicht ärgern darf sich über etwas. — Mit euch was soll ich rechten. — Und willst du fruchtbar tadeln. — Oft gröz're Liebe hab ich. — Ihr laßt einander gelten. — Man soll das Beste reden. — Der Dichter wird geboren. — Am schönsten blüht die Blume. — Den Leib zu martern. — Zu eigen haben einen Becher. — Wenn mancher doch die Blüthen. — Die Vögel singen freilich. — Im Raum der Schöpfung. — Das Zelt des Himmels hast du dehnend. — Ihr Sterne, niedersendend. — Die Welt ist rund und eh'. — Wer ist der Richter eines Buches. — Wer ist gebildet. — Vom Vers, wie kann urtheilen. — Was deutlich dir ist. — So wie der Steinwurf einen Kreis. — Wer einen Grund von jedem Ding. — Der Sinn des Augs ist über'm. — Ein Ohr, das nur Geräusche hört. — Ein klarer Spiegel zeigt dir klar. — In fremden Wäldern jagen. — Was prahlst du. — Zu klingen mit der Schöpfung Klang. — Gib an die Welt dich. — Die Luft der Welt ist. — Das schönste Wort ist.

Aus dem Hansa-Album. 1842.

Sommerscherze. (Ihr dummen rothen Beerchen. — Dort steht noch auf dem Tische. — Das ist der Strauch von welchem. — Dein Weinen, wie ein. — Eine Rose glänzt in voller. — Himbeeren und Erdbeeren. — In dieser Waldesruh' frag ich. — Ich hab in meinem Garten.)

Aus dem Morgenblatt 1842. Nr. 167—172.

Aus König Arsak von Armenien. Trauerspiel in 2 Theilen. Proben. (Mit einer von Rückert selbst verfaßten Inhaltsangabe.) An Atterbom in Upsala. (Dein Brieflein kam zur guten Stunde. — So hängt ein Held die Waffen.)

Aus C. F. v. Martius, ein Lebensbild von Dr. Hugo Schramm.

Die Jahre machen weiß.

Aus Friedrich Hofmann's Weihnachtsbaum für arme Kinder.

Das Wasserschloß. (Dem Kaiser Anastasius.) — Des Kaisers Basilius Rechtspflege. (Mit solchem Nachdruck schaltete.) — Das Leidroß des Theophilus. (Wenn er nicht die Bilder haßte.) — Zum Gedächtniß meines Freundes Joseph Kopp. (So bist Du, Freund.) — Aus den Sittensprüchen des tamulischen Heiligen Tiruwallaber. (1. Die nicht Göttern Opfer bringt. — 2. Wer nicht hat ein Weib getreu. — 3. Süß wie Ambrosia. — 4. Wem Flöt und Laute lieblich schallen. — 5. Mehr als da sie ihn geboren. — 6. Wer nicht liebt, der hat.) — Winterlied. (Der Sonne Kraft.) — Mazenderanisches Volkslied. (Dieser Tag ist kein Freudentag.) — Der besiegte Kampfhahn. (Pfui, o Hahn, übelgethan.) — Warum soll der arme Mann. Zum Neujahr 1863. (Wir fangen unser neues Jahr.) — An Friedrich Hofmann. (Daß du in der stillen Gartenlaube.) — Ein Untag. (Tag, an dem's nicht Tag geworden.)

Aus dem Berliner Taschenbuch. 1843.

Frühjahr 1842. 1. Bist du von dem Erfolge nicht. — 2. Sommerbotin, Sommerbotin. — 3. Die blöd gewordnen Augen. — 4. Leidenschaften, Hochgefühle. — 5. Mein Gärtner hat den Glauben. — 6. Maililien, im Freien. — 7. Um den Haushalt zu beschleun'gen. — 8. Wohl ein Schauspiel in Athen. — 9. Aus der staubigen Residenz. — 10. Du wohnst auf Höh'n. — 11. Willst nicht aus deinem Garten gehn. — 12. Nun ist die schöne Zeit im Jahr. — 13. Früh wach mit einem Schwalbenlied. 14. Der jungen Freundin, Tochter des alten Freundes, ins Gedenkbuch. (Von Vogelschaar umsungen.) — 15. Ich weiß nicht, was dich ansicht. — 16. Frau Sparsam, ob sie groß. — 17. Es macht mich ungeduldig. — 18. Es regnet da. — 19. Für mein Auge mit der Blüte. — 20. Zu sorgen hat genug ein Mann. — 21. Ein Dichter von Profession. — 22. Was sollen Menschen thun. — 23. Ich hab auf diese Nuße. — 24. Schwalbe badet sich im Sand. — 25. Es kam ein Weib gelaufen. — 26. Trag ein Tröpfchen. — 27. Nicht das Feuer verbrannte. — 28. Sonst verbitterte den Kaffee. — 29. Laß dich, o lieber Baum, begießen. — 30. An Robert und Clara

Schumann in Leipzig. (Lang ist's, lang.) — 31. Laß Veilchen verwelken. — 32. Im Abendschein sich hebet. — 33. Was den Weisen unterhält. — 34. Dein blaues Auge schauet. — 35. Die Jugend, sagen sie. — 36. Dir dank' ich, Muse. — 37. Ich armes Unkraut. — 38. Beim neugepflanzten Rütchen.

Aus dem Album der Tiedge-Stiftung. 1843.

Ein Winter in Berlin. (I. Ich fand im Lebenswege. — II. Erst vom schönen Wetter gelockt. — III. Wie ich mich hier behage. — IV. Mein Herz nicht unterdrücke. — V. Durch schöne Augen hab ich in. — VI. Deine Gedanken sind süße Gedanken. — VII. Hätt' ich Flügel, ich flöge dir zu. — VIII. Einen hochverehrten Mann. — IX. Ein gutes neues Jahr. X. Dem Nachbar Maler mit einer Flasche griechischen Weins zum Geburtstag. (Hätt' ich viel Geld in der Tasche.) — XI. An sandigen Feldern. — XII. Der Spree ists weh. — XIII. Shakespeare in puris putis naturalibus. — XIV. Was schreit der Mensch. — XV. Nun kann ich in Frieden zu Grabe gehen. — XVI. Zu meiner Zeit war Göth' und Schiller. — XVII. Laß nur den großen Haufen. — XVIII. Was für andre Götter jetzt. — XIX. Mag Niemand es mit mir beschaun. — XX. Ich ließ selbst meinen Wein sie proben. — XXI. Wozu hat man dich berufen. — XXII. Mit Menschen ist nicht auszukommen. — XXIII. Falsch Angewöhntes legst du mählig. — XVI. Wo man's nicht in der Nähe kann.)

Aus dem Weimarischen Herder-Album 1845.

Zur Brahmanenweisheit. 1. Mein Volk mit Freud und Stolz. — 2. Was für ein Feuer, das zu schüren. — 3. Bedauernswürdig ist der Glaube. — 4. Im Namen Gottes fing ich an ein Buch zu lesen. — 5. Sie will gesucht allein. — 6. Wie in der Asche Gruft. — 7. Viel Offenbarungen vom Anbeginn. — 8. Auf Liebesflügeln fliegt ein Geist. — 9. Gott schuf nicht so die Welt. — 10. Ein Beispiel, das ich sah von Mutterlieb. — 11. Wem nicht der kleine Kreis genügt. — 12. Anbetung Gottes ist das Ziel. — 13. Als wie der Blume Duft zum Himmel. — 14. Das Fenster ist verhängt. — 15. Dort in der Kammer schläft, Die meine Liebe war.

Aus den bunten Blättern aus Natur und Leben. 1846.

Das Glück. (Der Starke nicht ist stark.)

Aus der Separatausgabe des Liebesfrühlings.

Zur silbernen Hochzeit. (Dir schenk ich, was du mir geschenkt.) — Sie sind gegangen dir und mir. — Hätt' ich heut vor fünfundzwanzig Jahren.

Aus Friedr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Der Weltentsagung wieder zu entsagen. — Fern der Heimath meiner Lieben. — Laß mich Dir Wohlthätige. — Wir beide sind in gleichem Fall. — Man muß die Feste feiern. — Denk' ich einst in künftgen Tagen. — Silberne Hochzeit also. — Es wird ein Mann. — Neustes Winterlied. (Der Vogel singt nicht mehr.) — Neulich fuhr

mir ein Wagen. — Kommt Einer, mit mir zu. — Heut ist Johannis-Abend. — Heut an deines acht und achtzigsten.

Aus dem Buch deutscher Lyrik. 1853.

Original-Gedichte. Parabeln aus dem Persischen. (1. Ein Sultan hielt den Brauch im Land. — 2. Ein Alter ging mit grauem Haar. — 3. Ein Lüstling an dem Wege stand. — 4. Ein Araber nach Bagdad kam.

Aus dem deutschen Musenalmanach.

Die Gründung von Tarent. (Als den messenischen Brüdern zu bringen den Tod.)

Aus Friedr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Blumen, wie du sonst gepflückt.

Aus Friedr. Rückerts Leben und Dichtungen.

Sechs und sechszig. — Was brauen deine Brauen.

Aus Friedr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Welche von beiden ich liebe.

Coburger Zeitung 1863.

Vor fünfzig Jahren ist durch deutsche Gauen.

Allgemeine Zeitung 1863.

Nr. 151. In Göthes Haus! — Am fünf und siebzigsten Geburtstag kamen. Nr. 170. In Wien der Jugend Heil!

Aus Friedr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

In welcher Werkstatt auch. — Von allen Ehren mir am meisten werth.

Aus der Gartenlaube 1863.

Alle groß und klein. — So viel Flocken der Mai.

Aus dem Album: Deutsche Kunst in Bild und Lied. 1864.

O Norimberga, die in Römerzeiten.

Aus dem Korrespondenten von und für Deutschland 1863.

I. Was vom Weitesten kommt. — II. Mit Handwerkervereinen.

Aus der Augsb. Allgemeinen Zeitung 1864.

So gehst du denn um ein Paar Lebensjahre.

Aus den Berichten über die Verhandlungen des Freien Deutschen Hochstifts. 1864.

Als wie der Schieferstift. — Ueber's Leiterli stiegen. — Am Ostermontag ward.

Aus der Augsb. Allgemeinen Zeitung 1863.

Zu den Kampfliedern für Schleswig-Holstein. (1. Diesen nordischen Knoten. — 2. Berlin, du bist zu loben.)

Aus der Allgemeinen Zeitung 1866.

Schleswigholstein schreib ich.

Aus der Augsb. Allgem. Zeitung 1867.

Am sechszehenten Mai ist Glorien volle der Maien.

Aus dem deutschen Dichtergarten. 1865.

Schiffsweihe. (Ich seh' euch auszulaufen im Begriffe.)

Aus der Augsb. Allgemeinen Zeitung 1866.

Wenn zur Scheitel des Himmels.

Aus des Lahrer hinkenden Boten. Illustrirter Dorfzeitung 1866.

Amerika. (Amerika, das ist dein Ruhm.)

Aus Friedr. Rückert, ein biogr. Denkmal.

Zeitungbringerin.

Aus dem Salon von Dohm und Rodenberg 1868.

Vogelschälle. (1. Auf wög' eine Nachtigall. — 2. Als in meinem Garten. — 3. Horch! Hör ich klappern. — 4. Wenn die träumende Flur. — 5. Kleine Vöglein aller Arten. — 6. Kann es dieselbe Drossel sein.)

Aus dem Hertha-Album 1836.

S. 22. Ein Spruch Conrads von Würzburg.

Aus Didascalia 1863.

Roland der Rief' am. (Ein Zusatz.)

Außer diesen in die Gesammt-Ausgabe nicht aufgenommenen Gedichten giebt es eine Menge zerstreuter Uebersetzungen, die ebenfalls gesammelt uns vorliegen, und die werth wären, gesammelt zu erscheinen. Denn nicht alle sind wörtliche Uebersetzungen (wie z. B. die aus Dschamis Diwan), sondern häufig sind sie freie Umbildungen und ähnliche Bearbeitungen, wie die von Nal und Damajanti, Sawitri, Hidimba 2c. Es gilt dies besonders von dem (bis jetzt nur Wenigen durch die Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes und durch Jolowiczs Polyglotte bekannt gewordenen) Liebesidyll Gitagowinda mit seinen großblumigen, vollrankenden, in üppigster Wort- und Bilderfülle prangenden Versen, in welchen die Reime spielerisch klingen, „wie die Schellen an den Füßen der gottgeliebten Schönen."

Ich verzeichne die wichtigsten und werthvollsten derselben mit Angabe der Quellen, wo sie zu finden sind nach Anordnung der druckreif vor mir liegenden erschöpfenden Sammlung*):

---

*) Bei Herstellung derselben hat sich unser kundiger Freund, Herr Pfarrer Carl Putz, der alle Abschriften eigenhändig und diplomatisch genau lieferte, ein besonderes Verdienst erworben, das ich hier öffentlich anerkennen will.

Der Herausgeber.

1. In den Wiener Jahrbüchern der Literatur 1831. Bd. 55. S. 154 ff. und Bd. 56. S. 68 ff.
   Stellen aus dem Ramajana.
2. In der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 12. Bd. Leipzig 1858. S. 336 ff.
   Der gute König in der Hölle. Markandeya-Purâna.
3. In der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 13. Bd. Leipzig 1859. S. 103.
   Die Sage vom König Hariscandra. Markandeya-Purâna 7 und 8.
4. Im Morgenblatt 1833. Nr. 40 und 41.
   Ajas und Indumati, eine idyllische Romanze aus dem Sanskrit, Episode aus dem achten Buche des neulich von Stenzler herausgegebenen Raghuvansa, eines epischen Gedichts von Kâlidâsa, übersetzt.
5. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1834. Nr. 101—103. Juni.
   Stellen aus der Sakuntala des Kalidasa. (Zur Vergleichung mit der Sakantula im Nachlaß.)
6. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1831. Nr. 1—3. Januar.
   Nalodaya, Nalas Aufgang, von Kalidasa.
7. In den Berl. Jahrb. für wissensch. Kritik, 1831. Nr. 2. Januar.
   Aus dem epischen Gedicht Kirâtarjuniyam des Bhâravi.
8. In der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 1. Band. S. 14 ff. Göttingen 1837.
   Aus den Sprüchen des Bhartrihari.
9. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1829. Nr. 65—70. April.
   Aus Ghatakarparam oder das zerbrochene Gefäß.
10. In der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 1. Band. Göttingen 1837.
    Gita-Gowinda oder die Liebe des Krischna und der Radha (von Dschajadêva) Indische Idylle, übersetzt.
11. In Wendts Musenalmanach 1831.
    Sanskritische Liebesliedchen aus Amaru-Satakam oder Amarus hundert Strophen.
12. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1834. Nr. 116—118. Juni.
    Wikram-Orwasi, Schauspiel des Kalidasa.
13. Aus den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1828. Nr. 91 und 92. Mai.
    Ebul' olâs Lobgedicht auf Ebulkâsim 'Ali, einen Häuptling des Stammes Gelebât, der selbst den Dichter früher besungen hatte.

14. In der 1. Ausgabe der Makamen (1826) finden sich viele Stellen 2c., die bei der spätern Ausgabe unterdrückt wurden.
15. In den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1830. Nr. 26—29.
    Aus Kosegartens arabischer Chrestomathie, Leipzig 1828.
16. In der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 2. Bd. S. 189 ff. Leipzig 1848.
    Auswahl von Gedichten und Gesängen aus dem arabischen Volksheldenroman Siret Antarat Ibattal, d. i. Leben und Thaten Antara's des Kämpfers.
17. In dem Frauentaschenbuch 1824. S. 415—496.
    Aus Nisamis Iskendername (Alexanders-Buch).
18. In der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. 5. Band. S. 281 ff. und 6. Band, S. 217 ff. Bonn 1844 und 1845.
    Aus Dschami's Divan.
19. In der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.
    2. Band S. 27 ff. Leipzig 1848.
    4. „ „ 44 „ „ 1850.
    5. „ „ 308 „ „ 1851.
    6. „ „ 491 „ „ 1852.
    Aus Dschami's Liebesliedern.
20. Im Album des Deutschen Vereins zur Unterstützung 2c. Würzburg. 1858.
    S. 242—250. Der Wonne Wehklage aus dem Sanskrit des Kalidâsa.
21. In der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. 14. Band. Leipzig 1860. S. 280 ff.
    Eine persische Erzählung.

Diese Erzählung befindet sich nach Rückerts Vorbemerkung in der Handschrift des Scheikh Ferededdin' Attâr in der Bibliothek zu Gotha, und zwar sind in dieser Handschrift die Stoffe „zweier uns vom Mittelalter überlieferten Erzählungen geschickt genug zu einem Ganzen verarbeitet, in einem Stile, zwar weit entfernt von der gewandten Anmuth Sadis, doch schlicht, einfach, klar und bündig, streng holzschnittartig, wie die Uebersetzung es getreu wiedergiebt." Wir drucken die Erzählung, welche in neuester Zeit auch von Geibel bearbeitet wurde, mit Weglassung der Note als Probe aus der genannten Zeitschrift hier ab:

In ein Dorf kam Jesus, welchen Licht umfloß,
  Und ein böser Mann war seines Wegs Genoß.
Jesus hatte dazumal drei Scheiben Brot,
  Davon aß er ein' und jenem eine bot;

Von den dreien eine Scheib' indessen blieb,
Zwischen ihnen beiden ungegessen blieb.
Um zu holen Wasser, ging nun Jesus fort;
Sein Gefährt' aß jenes Brot am selben Ort.
Jesus, Sohn Maria's, als zurück er kam,
Nicht das Brod dem Mann zur Seite wahr er nahm;
Sprach: Wohin gekommen ist das Brot, mein Sohn?
Jener sprach: Ich weiß in allem nichts davon.
Und die beiden gingen nun des Weges fort,
Bis zum Vorschein auf dem Weg ein Meer kam dort.
Bei der Hand im Augenblick nahm Jesus ihn;
Wandelte mit ihm so übers Meer dahin.
Als er ihn nun übers Meer dahingebracht,
Sprach er: O Gefährte! bei des Herren Macht,
Jenes Herrn, der solches Wunder hat gethan,
Welches Wunder man von selber thun nicht kann:
Sag mir jetzt, o guter Mann, an dieser Statt,
Wer es ist, der dort das Brot gegessen hat?
Doch der Mann sprach: Davon keine Kund' hab' ich;
Da ich es nicht weiß, weswegen fragst du mich?
Jesus nun ging eilends weiter wie zuvor,
Bis daß dort von weitem kam ein Reh hervor.
Jesus rief zu sich heran das Rehelein,
Machte roth mit dessen Blute Staub und Stein.
Briet es dann, und aß davon ein Wen'ges auch;
Jener aber füllte bis zum Hals den Bauch.
Jesus, Sohn Maria's, drauf des Rehs Gebein
Sammelte, und blies mit seinem Athem drein;
Und das Reh lebendig ward im Augenblick,
Betet' an, und in die Wüste lief zurück.
Doch der Heiland Wegeweiser sprach alsbald:
O Gefährte, bei des Höchsten Herrn Gewalt,
Der dir solche Probe seiner Allmacht bot,
Gib mir Kunde jetzund über jenes Brot.
Doch er sprach: Ich habe nie das Brot gesehn;
Drum wie lange wirst du mich belästigen?
Jesus führt' ihn weiter mit sich wie zuvor,
Bis drei kleine Hügel ihnen kamen vor.
Ein Gebete sprach da Jesus rein und hold,
Daß die drei Erdhaufen wurden pures Gold.
Und er sprach: Ein Theil, o braver Mann, ist dein,
Und der andre Theil, den du da siehst, ist mein;
Doch der dritte Theil gehört an dieser Statt
Dem, der heimlich jenes Brot gegessen hat.
Als derselbe Mann vom Golde nun vernahm,
Wunder, wie ihn da Verwandlung überkam!

Schnell er sprach: Gegessen hab' ich jenes Brot,
Hungrig war ich, heimlich aß ichs in der Noth.
Jesus, als er hörte das Geständniß sein,
Sprach: Ich selbst begehre nichts, die drei sind dein.
Nicht zum Weggenossen taugest du für mich;
Ob du selbst mich wolltest, doch nicht will ich dich.
Also sprach er, ungemuth ward er darob,
Er verließ den Mann und sich von dannen hob.
Kurze Zeit verging, da kamen Männer zwei,
Sahn das Gold, und feindlich kamen sie herbei.
Jener erste sprach: Hier all dies Gold ist mein.
Sprachen jene zwei: Dies Gold soll unser sein.
Zwischen ihnen Streit und viel Unfriede ward,
Bis so Zung' und Hand derselben müde ward.
Endlich kamen die drei Männer überein,
Daß getheilt das Gold sollt' in drei Theile sein.
Alle dreie waren jetzo hungrig sehr,
Und sie konnten vor Beschwer nicht athmen mehr.
Jener eine sprach: Das Leben geht vor Gold;
Nun, ich geh zur Stadt, und dort sei Brot geholt.
Jene beiden sprachen: Wenn uns Brot du bringst,
Wahrlich, neues Leben uns im Tod du bringst.
Geh nach Brot, und wenn du wieder kommst hieher,
Theilen wir zu drei das Gold als wie vorher.
Den Genossen ließ sofort das Gold der Mann,
Machte schnell sich auf und sein Geschäft begann;
Kam zur Stadt und kaufte Brot, und aß zur Frist,
Gift sodann that er ins andre Brot mit List,
Daß von seinem Brote stürben jene zwei,
Er am Leben bleib', und sein das Gold all sei.
Doch die beiden machten einen Bund am Ort,
Daß sie beide jenen einen räum'ten fort,
Dann aus jenen dreien Theilen mach'ten zwei.
Wie sie einig waren, kam der Mann herbei.
Jene beiden schlugen augenblicks ihn todt,
Starben dann, als sie verkosteten das Brot.
Jesus, Sohn Maria's, kam zurück, und sah
Den erschlagnen und die zwei gestorbnen da,
Sprach: Wenn dieses Gold an seiner Stelle bleibt,
Werden noch unzählige von ihm entleibt.
Ein Gebet sprach er aus seiner Seele rein,
Daß das Gold ward wiederum zu Staub und Stein.
Denn wenn Gold auch besser ist als Stein und Staub,
Besser doch ist Gold, dem Staub liegt auf dem Haupt.

Friedrich Rückerts Hainbundfeier.

Unter diesem Titel finden wir in Nr. 37 (1872) der Gartenlaube den ersten Druck eines unter Glas und Rahmen auf der Kneipe der Burschenschaft „Germania" in Göttingen hängenden Sonetts, welches wohl als eine jener Dankesäußerungen zu betrachten ist, durch welche der Dichter Manche erfreute, die ihm auf Anregung der Gartenlaube am 16. Mai 1863 zu seinem 75. Geburtstage Ehrengaben und Glückwünsche überschickten. (Vgl. „Fr. Rückert, ein biogr. Denkm." S. 403, wo wir mehrere Proben solcher poetischer Dankesäußerungen mittheilten, deren erste dem Dichter Dr. Fr. Hofmann in Leipzig galt.) Das Gedicht feiert zugleich den Hainbund, dessen hundertjähriges Stiftungsfest am 12. Septbr. 1872 in Göttingen begangen wurde, und es kann daher als eine nachträgliche Beisteuer zu jenem Feste angesehen werden.

Wir vermitteln dasselbe unseren Lesern mit der Bemerkung, daß es die Nr. 193 unserer Rückertbibliographie (S. S. 227 dieses Buches) und — abgesehen von den Publicationen noch ungedruckter Rückertscher Gedichte S. 187—194 dieses Buches — die allerletzte Veröffentlichung eines ungedruckten Rückertschen Gedichtes ist:

Dort, wo einst Hölty's Jugend vorgekündet
Den leisen Ton zu Goethe's vollem Chore,
Und Bürger mit der Todtenbraut Lenore
Weimars Balladenwettkampf hat entzündet;

Ihr dort, zu höherm Hainbund nun verbündet,
Habt herrlich meines Alters jüngste Hore
Begrüßt mit Worten, schmeichelhaft dem Ohre,
Und deren Sinn mir fest in's Herz sich gründet.

Heil euch, ihr Musenzöglinge der Leine,
Heil ruf' ich euch in allen Fakultäten,
Wo euch des Wissens Quelle tränkt, die reine,

Auf daß ihr, mit des Geistes Kampfgeräthen
Gerüstet, mögt als rüstige Gemeine
Der Zukunft in den Kampf des Lebens treten.

Fr. Rückert.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

2

Neue Mittheilungen

über

Friedrich Rückert,

und

Kritische Gänge und Studien.

Von

Dr. C. Beyer.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Paul Frohberg.
1873.

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

Inhalt.

Zweiter Theil.

Kritische Gänge und Studien.

Seite

Lexikalisches aus Fr. Rückerts Werken 3
I. Die Meurersche Sammlung 5
II. Eigene Sammlung des Herausgebers 14
Kritisches zu „Dichter, Patriarch und Ritter" von Dr. C. Kühner
I. Berichtigungen und Bemerkungen 26
II. Die Agnes- und Amaryllisſonette 41
Kritisches zu „Friedr. Rückert von Cajus Möller
I. Aphoristische Randbemerkungen 49
II. Beiträge zur Würdigung Rückerts als Dramatiker 57
Beleuchtung eines Angriffs auf die religiöse Freisinnigkeit Friedrich Rückerts 89
Kritisches zu „Friedr. Rückerts gesammelte poetische Werke" in 12 Bänden 97
Friedrich Rückert als Dichter. Eine ästhetisch-kritische Studie für eine populäre Würdigung 107
Kritischer Nachweis zu Fr. Rückerts gesammelten Gedichten. Gearbeitet nach der Reihenfolge der Erl. und Frankf. Ausg.
a) Zum 1. Bande der Erl. Ausg. und zum 1. Bande S. 1—339 der Frankf. Ausg. 123
b) Zum 2. Bande der Erl. Ausg. und zum 1. Bd. S. 340—655 der Frankf. Ausg. 143
c) Zum 3. Bd. der Erlanger Ausg. und 2. Bd. S. 1—422 der Frankf. Ausg. 161
d) Zum 4. Bd. der Erl. Ausg. und 2. B. S. 423—744 der Frankf. Ausg. 186
e) Zum 5 und 6. Bd. der Erl. Ausg. und zum 3. Bande der Frankf. Ausg. 200
Mündliche Mittheilung über Fr. Rückert von Max Müller in Oxford und schriftliche über Heinrich Stepf von Fr. Geißendörfer 209
Ein Prolog als Epilog 212
Register 216

Zweiter Theil.

Kritische Gänge und Studien.

Lexikalisches aus Fr. Rückerts Werken.

Die Unvollkommenheit der Sprach' hab' ich verachtet,
Und nach vollkommener, die ehmals war, geschmachtet.*)

Mit diesen Worten zeichnet Fr. Rückert die glühende Begeisterung für Verschönerung, Veredlung, Bereicherung und Verbesserung der deutschen Sprache, welche Begeisterung ihn durch sein ganzes Leben erfüllte und selbst in seinen allerletzten dichterischen Arbeiten zu Tage trat.**)

Kein Wunder, daß das Sprachgenie Fr. Rückert von allen neueren Dichtern der vielseitigste, vielgestaltigste, reichste geworden ist, daß er die Sprache in seine Gewalt bekam, wie kein zweiter, daß sie ihm biegsam wurde, wie Wachs, und daß er sich in ihr bewegte, wie im Fluß der Fisch. Wohin er seine Gedanken lenkte, sandte sie ihm Worte entgegen, und auf jeden seiner Blicke antwortete sie ihm mit einem hellleuchtenden Blitze, dem sein Schall in einem Verse nachfolgte. Sie ließ ihn „die Welt erbeuten", sie lehrte ihn „die Räthsel deuten", und ihn sogar „spielen mit ihr", wie er selbst sagt.***) Er stählte formte bereinigte, berichtigte, schmeidigte sie; er erweiterte die Grenzen ihres Gebietes durch Vermehrung des Schatzes ihrer Wörter, wie durch Herbeiziehung vergessener guter Wörter aus dem Altdeutschen und Mittelhochdeutschen, welch letztere er neben mundartlichen, ihm werthvoll erscheinenden Wörtern wieder zu Ehren brachte. Er hat erreicht, was er in folgenden Worten als sein eigentlichstes Element angibt:

*) Weish. d. Brahmanen XIX. 40. Ausg. v. 1839.

**) Vgl. z. B. das letzte Gedicht Rückerts an seine Schwiegertochter Alma geb. Froriep, welches ich im biogr. Denkm. S. 444 veröffentlichen konnte.

***) Ges. Ged. Frankf. Ausg. II. 106.

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieser Trieb soll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.*)

Wer die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Fortschritts in der Sprache anerkennt, wie er sich seit Luther, Fischart 2c. in stets sich steigernden Progressionen bis in die Neuzeit thatsächlich vollzogen hat, der muß Rückerts Bedeutung in Hinsicht auf Sprachschöpfung, Sprachbewältigung und Sprachbereicherung ohne Zweifel als eine hervorragende würdigen und anerkennen.

Wohl mag manches von Rückert eingeführte, ungewöhnliche Wort dem Nichteingeweihten und selbst manchem Unterrichteten schwer verständlich erscheinen,' aber bei liebevoller Versenkung und erneuter Betrachtung öffnet sich sicher Jedem der volle Kelch reiner Schönheit und wahren Genusses, und findet man schön und gehaltvoll, was man vielleicht anfänglich zu verwerfen geneigt sein mochte. Denn man fühlt, daß hier nicht Zufälligkeiten obwalten oder maßgebend sind, sondern geistvoll beabsichtigtes Eingehen in das Wesen und den Geist der Sprache.

Daraus erklärt es sich, daß nachweisbar Vieles von Rückert durch Nachahmung Anderer oder durch Eindringen in das Gemüth und in die Seele der Leser und Hörer und durch deren Wiedergabe und Fortpflanzung an Andere schon in einer Weise Eigenthum unserer Sprache geworden ist, daß es bereits von solchen nachgedacht, nachgefühlt, nachgesprochen wird, welche Rückerts Dichtungen in ihrer Fülle noch gar nicht zu Gesicht bekamen, oder welche den Dichter nur aus den einzelnen wenigen, zum Theil schlecht ausgewählten Gedichten Rückerts in Schullesebüchern kennen.

So hat denn Rückert einen wesentlichen Beitrag geliefert, „die Quellen unserer Sprache nach allen Seiten hin aufzuschließen und in das Strombett der Kunst zu leiten, nach welchem die großen Meister der ersten Glanzperiode — Schiller und Goethe — vorahnend und mitwirkend steuerten."

---

*) Lieder und Sprüche S. 146; — biogr. Denkm. 315.

Es ist eine sehr berechtigte und in ihrer Verdienstlichkeit durchaus nicht zu unterschätzende Aufgabe, aus den unendlichen Publicationen Fr. Rückerts durch lexikalische Sammlungen den Reichthum Rückerts an ungewöhnlichen Wörtern darzulegen, welche Rückert unserer älteren Sprache, oder entlegenen Gebieten unserer Schriftsprache, oder auch den Dialekten — namentlich dem fränkischen — entlehnt hat, indem er diese Wörter entweder neu bildete, oder in origineller Weise anwendete und einführte.

Dieser dankenswerthen Aufgabe hat sich neben dem Verfasser in neuester Zeit Dr. Meurer in Weimar unterzogen. Seine „lexikalischen Sammlungen aus Fr. Rückerts Werken", deren wir hier mit Auszeichnung gedenken, sind im Osterprogramm 1872 des Weimar'schen Gymnasiums niedergelegt. Es sind bei denselben benützt: 1. Rückerts gesammelte poetische Werke in 12 Bänden. Frankfurt. Sauerländer 1868—69. 2. Napoleon. Cotta 1815 und 1818. 3. Die Makamen des Hariri. 1826. 4. Hebräische Propheten. Leipzig 1831. 5. Die Weisheit des Brahmanen. Leipzig 1836—39.*) 6. Aus „König Arsak von Armenien". Morgenblatt 1842. Nr. 167—172. 7. Amrilkais. 1843. 8. Das Leben der Hadumod. Stuttgart 1845. 9. Hamâsa. Stuttgart 1846. 10. Aus Rückerts Nachlaß. 1867.

Unbeachtet hat Dr. Meurer sonach bei seiner Sammlung gelassen: a. Kranz der Zeit. 1817. b. Oestliche Rosen. 1822, von welchen beiden Originalausgaben nur eine Auswahl in der Ges.-Ausg. aufgenommen ist; c. 100 Gedichte der Pandora 1840, sowie d. die große Zahl der S. 286—306 des 1. Theiles dieses Buches verzeichneten zerstreuten Gedichte und Uebersetzungen Fr. Rückerts.

I.

Beim Einblick in die Arbeit Meurers tritt uns dessen Versuch entgegen, die Gesetze Rückerts in Bezug auf Orthographie feststellen zu wollen. Nachdem Meurer gefunden hat, daß in den verschiedenen Werken Rückerts auch eine verschiedene Orthographie sich findet, und daß auch in der 1869 erschienenen „Gesammt-Ausgabe in 12 Bänden" an 130 Wörter in der Schreibung abweichen, gibt er seine Absicht auf und urtheilt S. 4, „Rückert

*) Dieselbe ist in durchaus neuer Anordnung und in 2 Theile zerrissen ganz in die sub I. verzeichnete Ges.-Ausg. und zwar Bd. III. S. 392—439 und Bd. VIII. aufgenommen worden.

scheine wohl überhaupt kein besonderes Gewicht auf die Orthographie gelegt zu haben." Dieses Resultat ist immerhin verdienstlich, da es eine bezügliche erneute Untersuchung von anderer Seite erspart.

Unseres Erachtens ist für Erklärung des Grundes der so außerordentlich verschiedenen Schreibweisen Rückerts zu beachten, daß der Dichter bei mehreren Ausgaben seiner Dichtungen die Correktur nicht selbst las und die Correktoren oder die von ihm bestellten Freunde und Herausgeber nachweislich zum Theil die ihnen eigenthümlichen Schreibweisen einschmuggelten oder mit Rücksicht auf den herrschenden Schreibgebrauch einführten, weshalb schon aus diesem Gesichtspunkte dem Forscher eine kritische Ausgabe wünschenswerth erscheinen dürfte.

Dr. Meurer geht sodann daran, die veralteten, von Rückert eigenthümlich gebrauchten, im Geschlecht abweichenden und mundartlichen Wörter zusammenzustellen und zwar mit jedesmaliger Angabe des Ortes, wo er diese Wörter fand, wie auch für den Nachweis des Gebrauchs meist unter Beifügung der betreffenden Stelle. Es wird dies durch Abdruck der nachfolgenden Probe deutlich werden, bei welcher, wie auch im Verlauf dieses Artikels, die lateinischen Ziffern den Band der Ges.-Ausg. Fr. Rückerts bedeuten. (S. 5.) „**Acht = Achtung beim Grüßen.** So sage denn, wie man es dir zu Danke macht, Wenn dich von uns verdrießt die Unacht wie die Acht? Weish. d. Br. 2, 209.

Almose = das Almosen. Das ist die große — uns gespendete Almose. II, 81."

a. Substantiva.

Wir geben eine Reihe der ungewöhnlichen Substantiva aus Meurers Sammlung und zwar mit dessen Erklärungen oder mit den Erklärungsstellen aus Rückerts Werken, indem wir uns nur hie und da eine kurze ergänzende oder kritische Bemerkung in Parenthese gestatten.

Bodem = Boden. VIII, 406. — Brestel und Brossel. (In Franken die große weiße Walderdbeere = Fragaria elatior.) II, 237 und II, 456. — Brünne = Panzer XII, 324. — Doppel = Würfelspiel. Mak.$_2$*) II, 62. — Drache = Bergstrom. XI, 423. — Durft, jetzt nur noch in Nothdurft. Ham. II, 34. —

*) Mak.$_1$ u. Mak.$_2$ ist die 1. u. 2. Ausg. der Makamen.

Elle = Ellenbogen. XI, 423. — Enkel = Fußknöchel. Ham. I, 175. — Enkel = Biegung des Fußes. XI, 426, 46. — Fall = Verfall. XI, 286. — Fei und Feien = Fee ꝛc. VI, 73. VI, 110. VII, 145. — Feime = Garbenhaufen. Nachl. 63. — Gaden = Gemach. Geht noch einmal der Greis zum Gaden. XII, 298. — Geiz. Geizen, den Geiz, d. i. den Auswuchs der Bäume abbrechen. XI, 506. — Genster und Geniste = Ginster. V, 125 und IV, 262. — Ger = Wurfspieß, Weish. d. Br. 4, 140. — Gift = Mitgift Mak.$_2$ II, 61. — Gilde = Schaar III, 411. — Haft von der Angel XII, 329. — Hack und Mack. Und gib nach Luft ihm Namen, arabisch von Geschmack, nenn' Ampfer es und Kampfer, und nenn' es Hack und Mack. Ham. II, 360. Hackemack III, 141. — Häkse = Kniebug. (In Franken ohne Umlaut = Hakse = Kniebug an den Hinterfüßen größerer Thiere.) Mak.$_2$ II, 51. — Hanke = Hüfte. (In Franken Hintertheil der Pferde.) XI, 278. — Horde. Darf ich meinen Stamm oder meine Horde verderben? Anm. Baumstamm und Viehhorde (Hürde). XI, 428. — Kiks-Kaks. Er weiß weder Kiks noch Kaks. Mak.$_1$ 480. — Krätze = Korb. XI, 426. — Kroppe und Kruppe = Kreuz des Pferdes, vom Hirsche gebraucht. Amrilk. 27 und 31. — Letz = Ende, Abschiedsgabe, vgl. letzen XI, 500. — Da griff zu guter Letz jeder nach seinem Sack. VIII, 108. 'zu guter Letzt'. III, 124. — Lorch = Lork, Kröte. II, 218. — Malm 1. = Staub. Sie mußten — dazu noch selbst die Halme Sich lesen aus dem Malme VII, 228. 2. = Körner, Frucht, die zermalmt werden kann: Saat steht keine darauf, Halm ohne zu bringen Malm. Hosea. 8, 7. — 3. Malmstein = zermalmender Stein; ein Malmstein jedes Feindes. Ham. I, 331. — Mar in Nachtmar = Gespenst, Nachtalp. Ham. I, 194. — Maus = Muskel. Mak.$_2$ II, 56. — Molde = zerfallene Erde, Staub. Weish. d. Br. 4, 47. — Muff = Schimmel, fauliger Geruch. XI, 522. — Necker und Nicker = Nixe, Wassergeist. VII, 23. — Nestel. Zerhau mich, wie man einer Nestel Gestrick zerhaut. Ham. II, 191. — Plack = Plackerei VII, 403. — Platz. Ist ein fester Platz gut in der Noth? Ja, doch besser ist trockenes Brot. Platz mundartlich Fladen, platter Kuchen. (In Franken in Zusammensetzung z. B. Eierplatz). XI, 427. — Quarg = Quark, Käsematte. mit Quarge den Bauch. füllen. Ham. II, 181. — Rangen = Range, Rang. Rank, Ranken. Weig. Bergabhang, Rain. Der Frühling kommt,

da grünen alle Rangen. Weish. d. Br. 6, 45. Anm. Weig. führt an: Range im Hennebergischen der Rain zwischen Aeckern oder Wiesen. (Auch in Franken). — Ruch = Geruch II, 235. Blumenruch XI, 365. Honigruch VIII, 420. Wolruch Ham. II, 50. — Rug = Rüge Ham. II, 278. (In Franken in Zusammensetzung z. B. Rugtag = der Tag, an welchem Feld- und Waldfrevler abgeurtheilt werden.) — Sasse = Bewohner. Sassen II, 440. — Schalk in der mhd. Bedeutung = Knecht, Diener III, 418. — Schaub = Strohbündel als Dachbedeckung I, 288. — Scheul = Abscheu. Du Bild von Scheul und von Greule. Ham. II, 369. (Findet sich auch im Berl. Taschenbuch 1843 in der Form „Scheuel" — auf Greuel gereimt.) — Schlauf = Hülle, Haut Ham. II, 326. — Schluft = Schlucht. V, 262. — Schlupf. Das Land war nicht unbekannt und jeder Schlupf im Lande. Ham. I, 278. auch Schlupfe (f) VI, 95. — Schlüssel = Schlüsselbein XI, 423. — Schnaupe = Schnuppe XI, 324. Die Schnaupe der Kerze stutzen VIII, 263. — Schnipfe = Ausguß. Zur Linken eine Kann', an der die Schnipfe trieft. Ham. II, 147. — Schnurre. Seltsames Treiben (der Landstreicher), ihre Witze und Schnurren Mak.$_1$ 46. Die Sprache dieser Landfahrer nennt R. Streunersprache Mak.$_1$ 46. Der Schnurrengeneral in Erinnerungen eines Dorfamtmannssohnes II, 225 ist weniger seiner Witze = Schnurren, als vielmehr seines gewaltigen Schnurrbarts wegen so genannt.) — Schotten (sind nicht Quark aus Molken von süßer Milch, sondern die Molken selbst. In diesem Sinn fand ich das Wort in meiner Heimat Franken, wie in verschiedenen Theilen der Schweiz gebraucht, namentlich in Appenzell, Seewies im Prättigau, Wäggis am Vierwaldstädter See und in Interlaken 2c.) XI, 305. — Schragen = Holzgestell XI, 32. — Schrund = die Schrunde, Spalt XI, 375. — Schub = Schubfach II, 236. — Schwall. Die See nennt R. „ungeackerten blauen Schwall". Nachl. 258. Des Grafes Schwall. Ham. I, 407. — Schwund (von schwinden = Schwindsucht). Befallen meine Füllen mit dem Schwunde XI, 375. — Sehr = Schmerz. VII, 84. — Spelt (= eine vorzügliche Art Weizen, auch Dinkel. Spelze sind die spitzigen Hülsen. Dies meint Rückert, wenn er neben einander stellt Datteln und Dörner, Spreu und Körner, Spelzen und Spelt XI, 442; und wenn er XI, 256 sagt: „Wir unterscheiden Spelt von Spelzen 2c.) — Stücht (fränkisch) = hölzernes Gefäß. Ham. II, 273. — Sturzel = Strunk,

Stammende; (in Franken auch Wurzelende). Die Mistel saugt nur aus Sturzeln Nahrung. VIII, 432. — Tolder = Büschel in Traubentolder. II, 42. — Tos = Getöse. I, 80. — Trieb = Viehtrieb. bis ich — mir erworben hatte — von Kameelen einen Trieb. XI, 388. — Tummler = großer Becher. XI, 541. — Veil (ist nicht Veilchen, sondern der in Franken mit dem Worte „Veil" bezeichnete „gemeine Goldlack" = Cheiranthus Cheiri). II, 233. — Wadel = Wedel, Schweif. Ham. II, 211. — Wall = Wallung. XI, 557. — Wasen = Rasen. XI, 371. — Welf = Junges wilder Thiere. XI, 276. — Wuf = Klage, Lärm (auch Ruf). VII, 33. — Wind = Windhund. V, 146. — Zacke. Wirf ihm in's Herz zwei Pfeile mit der Zacke. Ham. II, 350. — Zagel = Schwanz. Ham. II, 215. — Zaine = Korb. (In Franken Weidengeflecht auf dem Leiterwagen, um Kartoffeln, Getreide, Brod 2c. aufladen zu können; auch ein ungewöhnlich großer Korb.) XI, 85. — Zeuch = Geschirr. Frey seyn soll vom Maulkorbe der Hund, und frei das Roß vom Gebisse, Und frei von Zaum und Sattel und Zeuch, und gleich an Rechten dem Ritter. Nap. I, 27. — Zieger in Schabzieger = Quark. Schabzieger geben sie und Rahm die Fülle. Amril. 90.

Von den Nachbildungen fremder Thiernamen erwähnt Dr. Meurer folgende, zu welchen ich einige Anmerkungen in Parantheſe gebe: Bilch = πελεκῖνος (ein Wasservogel von der Art des Pelikans neben πελεκάς genannt Ar. Av. 883). Nachl. 232. — Brander = φλέξις (ein unbestimmter Wasservogel Ar. Av. 883). — Bleß = βασκάς (eine Entenart, gehört zu den Tauchern). Nachl. 232. — Heerig = Heuschrecke. Joel 1, 4. 2, 25. — Kalander = Haubenlerche. V, 149. — Kreischer = Rabe. Mak.$_1$ 302. — Loriot = Goldamsel. Nachl. 196. — Milch- oder Molkendieb = Schmetterling. XI, 427. — Nager = Raupe. Joel 1, 4. 2, 25. — Oelfraß = ἐλεᾶς (eine Eulenart). Nachl. 232. — Purpurhals = πορφυρίων (kleine Purpurschnecke). — Rudrer = ἐλασᾶς (Erdichteter Name eines Wasservogels); Schroterich = Geschmeiß. Joel 1, 4. — Schwarzbusch = μελαγκόρυφος (mit schwarzem Scheitel, ein Vogel = der Mönch). — Steuer = Thurmschwalbe III, 427. — Stürzer = καταρράκτης (ein sich schnell herabstürzender Wasservogel). Nachl. 232. — Trotte = Kamelin. Amrilk. 121. — Weißwedel = ὦ λάμπουρε κύων (Hund). Nachl. 53. — Wiedewall = περιστερά (die Taube). Nachl. 196.

Weiter führt Dr. Meurer zu den mit Präpositionen und untrennbaren Partikeln zusammengesetzten Substantiven von dieser Gattung auch einige andere seltene Zusammensetzungen an, von welchen wir, ohne die Belegstellen abzudrucken, nur die hauptsächlichsten zum Theil mit Erläuterung in Parenthese geben: Abgesang, Abtrunk, Abspruch (letzteres das Gegentheil von „Anspruch") VII, 182. Ham. I, 186. XI, 520. Bewandt (= Bewandtniß) III, 236, ähnlich wie Einverstand XI, 326. — Einstieg des Muthes. Mak$_1$. 668. — Entbehr. Ham. II, 309. — Ersprieß (Erfolg) I, 236. — Hankrat (Hahnenschrei) III, 294. — Hochfahrt XI, 330. — Nachblieb. Jes. 46, 3. — Ueberwall XI, 390. — Veracht (Verruf) IV, 302. — Verbruch (Verbrechen) XII, 262. — Vergelt, Verlaub, Verstrick VIII, 73; II, 182; V, 33. — Zubach III, 278. — Zwiefalt XI, 452. — Zwiesel = Gabelast II, 441. — Zwiesprach X, 19.

Hierauf folgen die auf e auslautenden, von Verben oder Adjektiven gebildeten, abstracten Feminina z. B. Bälde X, 511. Drohe I, 458. Finstre XI, 7. Gelte (= Entgelt) XII, 324. Hebe, eine Abgabe. Der Zehent und die Hebe. Maleachi 3, 8. Luther: Hebopfer. — Hege = Weidegehege. Ohne Scheu vor der Hege. Amrilk. 94. — Reine: O ihr tröstlichen Scheine der Reine XI, 236. — Schaue. Und werfe über dich Scheusale und mache dich zur Schaue. Nah. 3, 6. Ham. II, 179. — Schmähe (Schmähung) Ham. II, 161. — Schnelle III, 146. — Sehe. Ein geringerer Fehler der Sehe als deren gänzliches Fehlen. Ham. II, 61. — Stäte = Stetigkeit. XI, 550. — Streife = Streifzug. Ham. I, 16. — Traue = Trauung. VII, 301. — Webe. Einschlag in die Webe. Ham. I, 297. II, 288. — Zähe. Mir ist, als ob ich sähe | wie ein dich schlingt die Jähe | des Grabs, und deine Zähe wird | mürb an seinem Hauch. XI, 288. Die Zähe des Speichels. Mak.$_1$ 301.

Wie Rückert solche Substantive im Plural gebraucht, davon nur die folgenden Beispiele:

Die feuchten Dämmer II, 284. — Dichten VI, 214. — Eilen Nap. 1, 1. — Gieren VI, 64. — Grimmen I, 121. — Laben VI, 368. — Schmachen I, 15. — Stillen II, 465. — Strengen VI, 373. — Trüben VI, 132. — Ueberdrüsse V, 213. — Unheile. Ham. I, 404. — Verstände VII, 167.

Wörter auf ge— mit auslautendem e (Alte Form): Gehirne

VII, 129. — Gerüchte III, 242. — Geschlechte I, 41. — Schneegestürme II, 602 u. s. w.

Wörter mit abgefallenem e nebst Bildungen mit ge: Geflock II, 16; Gehörn VI, 286. — Gelid = Glied. Ham. II, 369. — Geluft III, 265. — Gemach. Wie kommt dein Ungemach und mein Gemach zusammen. VIII, 67. — Genist II, 50. — Geschlick. (Zu suchen Blut für euren Bruder hält euch ab | Fleischschnitzelessen und Geschlick, das milde). Ham. II, 216. — Geschlotter I, 177. — Berggeschlücht III, 79. — Geschummel II, 217. — Gestieb. Ham. I, 182. — Gesträng I, 19. — Gewirk XI, 167 u. s. w.

Wörter auf —ei. Z. B. Finstlerei VIII, 625. — Quängelei IX, 412. — Hochfarbige Schilderei XI, 255. — Sinnbilderei XI, 225.

Wörter auf —ling: Fündling XII, 321. — Heuchling V, 307. — Edeling = Edelmann. Ham. I, 26. — Nährling und Zehrling XI, 303. — Schilling = Schelle. Anm. = Püffe und Knüffe XI, 428. — Kühling = Kühlung I, 214. — Rötling = Rotkelchen. Ham. I, 343. — Schwirrling. Joel 1, 4. Luther: Käfer u. s. w.

Wörter auf —ung: Ahnung = Strafe VI, 367 (Ahndung). — Helung. Ham. II, 344. — Leuchtung des Blitzes. Amrilk. 75. Kimmung für Fata Morgana X, 312. — Nagung. Ham. II, 253. — Söhnung. Amrilk. 55. — Thörung. Ham. II, 357. — Waltung XI, 150. — Befriedung = Einfriedung, eingezäunte Weideplätze, Ham. I, 414. — Beleihung = Belehnung X, 276. — Blumenwehrung = Versteck VIII, 25. — Erschamung Hosea 10, 6. — Umschildung des Wahns VIII, 113. — Verwildung VIII, 47. — Wolkenkukuksburgungen (Aristoph. Vögel). Nachl. 228 u. s. w.

Wörter auf —nis: Befahrniß XI, 402. — Begehrniß XI, 308. — Bestrebniß X, 357. — Beugniß. Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß II, 66. — Blendniß VIII, 289. — Darbnis. Ham. I, 297. — Fahrniß = Erfahrnis VIII, 494. — Feuchtniß und Trockniß VIII, 97. — Ueberzeugniß VIII, 124. — Vergängniß = Vergehen XI, 479. — Verfehrniß = Schade VII, 386. — Zagniß VIII, 164 u. s. w.

Substantiva, welche von Verben gebildet sind. Z. B. Adeler, der adelich macht: dein Bürge, dein Adler und Betitler

XI, 398. — Bändler = Krämer VII, 14. — Beuter der Zufriedenheit II, 289. — Doppler = Spieler XI, 524. — Dringer (veralt.) = Forderer Mak.$_1$ 448. — Hälbler. Diese Hälbler, diese Drittler von Poeten VII, 13. — Hucker. Ham. I, 194. — Lanzer XII, 142. — Lautner = Lautenspieler II, 15. — Tober XI, 383. — Throner die fürstlichen XII, 27. — Züpfler = Melker Ham. I, 28. — Andersmacher VIII, 146. — Besonner, der Friede I, 39. — Riesenbautner, die Titanen VII, 274. — Ueberleber. Ham. II, 295. — Umtreiber. Nachl. 393. — Weizler IV, 101. — Wohlredner. Mak.$_1$ 570 ꝛc.

Feminina auf in und inn (mhd. inne in Schulmeisterinne II, 329.) Folgerin Hadum. 73. — Heiliginnen VII, 254. I, 348. — Kräuslerin = Haarkräuslerin V, 304. — Olympierinnen. Nachl. 231 mit dem komischen Reim: sämmtlichinnen. — Schützlingin Ham. II, 283. — Zehnterinnen, Sühnpreis von Kamelstuten. Ham. I, 372 ꝛc.

b. Verba.

Nach den Substantivis läßt Dr. Meurer Verba folgen und zwar 1. seltene, veraltete, mundartliche, eigenthümlich gebrauchte Verba. z. B.

aben, aufen = auf- und abwärts gehen XI, 390; abenden. Geöffnet hat — Gott alles Land, so weit es abendet oder tagt. Ham. II, 313; beiten = warten, verziehen. Beiten ist ein Wort für weilen, alt und gut XI, 519; bimmeln = klagen. Habe wohl darum gebimmelt — Habe wohl darum gemault II, 570; boßen in ver-boßen. Und lasse den Lärm verboßen. VII, 51; brähen = riechen. brähte er wie ein Wildesel. Ham. II, 166; buhurten = den Buhurt (mhd.) ein ritterliches Kampfspiel reiten VI, 177; eigenen. Kein andrer Segenswunsch dir eignete. Nachl. 405; gelfen. — schreien, belfern, bellen. Denn sie gelfen seine Lieder Tag und Nacht. V, 126. Des Gegners Gelfen. XI, 383; gruneln, Dimin. zu grünen. Daß es grunelt riechen. II, 455; hoppeln = hoppen, humpeln. Und mit der Fracht ein Paar von dürren Mähren hoppelt. III, 428; hüfen = rückwärts gehen. Wenn ich vor will, hüfet er XI, 450; hummen = brummen. Er hustete und hummte. XI, 475; liedern = Leder zubereiten, gerben. XI, 506. liedere dein sprödes Fell. XI, 419; prudeln = schwatzen. Prudle nicht, wie Weiber. Ham. II, 168; röhren = brüllen. II, 532; sich rüften = räudig werden, von der Haut des Kamels

XI, 491. Fränkisch: Ruft = Schorf, rauhe Rinde. Und jedes Stämmchen hat sich wieder Mit eigner Bork' umrüftet I, 247; schlaudern. Drum plaudre nicht — und schlaudre nicht. XI, 551; schlaufen = schlüpfen. II, 39; schwichten = beschwichtigen. I, 428; sehren = versehren, schädigen. VIII, 403; serben = siechen. III, 88; spreißeln. Spreißen und spreißeln, fränk. = galloppiren. XI, 394; strollen. So hab ich den Kilâber bewirtet, als ers wollte; | und so einst deine Mutter, als sie zu mir strollte. Ham. II, 198; stümmen = beruhigen. 1. tr. Den kein Ruf des Beifalls täubet, Und kein Ungestüm des Abfalls stümmet. XI, 384. 2. refl. Jetzt hat sich das Grabe gekrümmet und das Ungestüme gestümmet. XI, 560; tollern. Er tollert begierig und hascht nach dem Segen. I, 188 u. s. w.

2. Verba, welche von Substantiven, Adjektiven, Zahlwörtern ꝛc. abgeleitet sind. Z. B.

alten. Irdisch alten I, 383. in Ehren alten III, 259; augen = blicken IV, 86; beaugen III, 152; bisten = Bst! Bst! rufen. Amrilk. 87; dünkeln. Doch bist du dünkelvoll, so geh und dünkl' allein. Ham. I, 75; falben (tr.) Bis daß der Tag das frische Laub der Unterredung falbete. XI, 301; feldarabern = es feldarabert, im Gegensatz zu den Stadtbewohnern. Ham. II, 188; flotten. Indeß die Thränen fließen, fluthen, flotten. XI, 304; fünfen (fünften!) = den fünften Theil der Beute nehmen. Er hat gefünftet. Ham. I, 263; hasten. Am Leib die Lumpen, die zu fallen hasten. XI, 265; heilen = heiligen. Geheilt mit Heiligkeit, mit Seligkeit beseelt. III, 362; hupen. Wenn der Kukuk zweimal kucket, Dreimal hupt der Wiedehopf. II, 341; leichten. Leichten kannst du Herzensschwere. V, 137; linden (refl.) Fühl in der Brust, wie mehr und mehr sich lindet, Die Trau'r, im Lauf von Monden schon, statt Jahren. I, 355; nöthen = in Noth bringen, nöthigen. (In Franken auch im Sinn von zwingen, überwältigen.) Diese Noth nöthet mehr als Tod V, 135. Die Sommerhitze hat die Blüthen genöthet II, 506; öhren = mit Ohren versehen. Der Strauß war geöhret. Ham. II, 52; sänften. Hier sänftet seine Wildheit jedes Thier. V, 100; schnecken = kriechen. Ob es schnecke, ob es fliege. II, 51; schuhuhen (lautnachahmend). Der schuhuhende Schuhu II, 204; schwallen. Die schäum'gen Wogen schwallen, V, 77; schwärzen = schmuggeln II, 15; steinen. Der mit unedlen Steinen Straßen steinte. III, 155; tauben = betäuben, taub-

machen V, 135; thoren = mit Thoren wohl bethort. Nachl. 349; thören = thöricht handeln. „Er hat gethört." Wie so? „Gefreit". IV, 70. 61. was du räthst ist ohne Thören. XI, 422; trotten (vorbeischlendern). Achtlos dir vorüber trotten. II, 181; ungewittern III, 110; vierten = den vierten Theil der Beute nehmen. (Analog dem oben mitgetheilten Verbum fünften.) Ham. I, 262; zeilen = reihen. Ist hier nicht einer, dem gezeilt die Kleiderstoffe liegen. XI, 265 u. s. w.

II.

Mit der Aufzählung von Verben erhalten die lexikalischen Sammlungen Dr. Meurers im Weimarischen Osterprogramm ihren Abschluß.

Wie mir Dr. Meurer mittheilte, so zwang ihn der eng begrenzte Raum des Programms, einen Theil seiner so umsichtig gesammelten Wörter zurück zu behalten, was ich hier ausdrücklich erwähnt haben möchte, um das Fehlen des einen oder anderen Wortes (z. B. flennen und greinen I, 232. geistisch, riesisch XII, 17. Heischerkeit XII, 149), ferner der Rückertschen ungewöhnlichen Composita, sowie der Adjectiva und Adverbien zu erklären.

Da, wie schon bemerkt, dem Dr. Meurer auch die von 1811 bis in die neueste Zeit zerstreut gebliebenen Rückertschen Dichtungen und Uebersetzungen ꝛc. unzugänglich waren, so theile ich neben den von mir gesammelten ungewöhnlichen Wörtern eine Anzahl der originellsten Composita mit, indem ich denselben einzelne Belege für die Meurersche Behauptung (Programm S. 4) vorausschicke, daß Rückert kein besonderes Gewicht auf die Orthographie gelegt hat.

A. Einzelne Nachweise aus den zerstreuten Gedichten, wie Rückert unbekümmert um den herrschenden Sprachgebrauch dem Reime manches Opfer gebracht hat:

Bedes (beides) wegen des Reimes „red' es" XII, 283.
beisen (beißen) wegen Eisen. Vierteljahrsschrift für müss. Stunden. 1816.
bestättigen (bestätigen) wegen sättigen. Frauentaschenbuch. 1818.
bewieß (bewies) wegen Spieß. Kranz d. Z. 59.
Bindel (Bündel) wegen Spindel. Gartenlaube. 1869. 47.
Fede (Fehde) wegen Rede. Kr. d. Z. 334.
Gesätze (Gesetze) wegen Schätze. Kr. d. Z. 321.
geschichts (geschiehts) wegen nichts. Kr. d. Z. 53.

Gespan (Gespann) wegen an. Morgenbl. 1823.
Merze (März) wegen Kerze. Pandora 88.
Mirten (Myrte) wegen Hirten. Kr. d. Z. 1.
Nympfe (Nymphe) wegen Schimpfe. Gartenl. 1869. 47.
Orleanz (Orleans) wegen Flammenkranz. Kr. d. Z. 123.
Stafeln (Staffeln) wegen Tafeln. Kr. d. Z. 308.
Ströhmen (Ströme) wegen Böhmen. Kr. d. Z. 135.
Siberien (Sibirien) wegen Hesperien. Frauentaschenbuch. 1818. (Aprilflocken.)
Stäte (Stätte wie auch z. B. S. 323 steht) wegen durchspähte. Kr. d. Z. 320.
strauben (sträuben) wegen erlauben. Zeitschr. der Deutsch. morgenl. Gesellsch. 1848.
ungestümmer (ungestümer) wegen Trümmer. Kr. d. Z. 343.
zusamen (zusammen) wegen Samen. Kr. d. Z. 111.

B. Einige seltene Composita.

α. aus den zerstreut gebliebenen Gedichten und Uebersetzungen Rückerts.

Abendglutumröthet. Erl. Ausg. I, 277.
Allzeitunterhalterin. Biogr. Denkm. 445.
Augenwinkelstreifung. Wendts Musenalmanach 1831.
Deutschlandschaftlich. Erl. Musenalm. 1838.
Elefantengangig. Ztschr. d. Deutsch. morgenländ. Ges. 1859.
empfindungsblütenweich. Erl. Ausg. I, 208.
Feindherzblut. Krz. d. Z. 23.
Furchtlosheit = Furchtlosigkeit. Wiener Jahrb. d. Literat. 1831.
Festgabebedenkerin. Biogr. Denkm. 445.
Frühlingsduftgestiebe. Erl. Ausg. Bd. I, 208.
Frauenliebeslustgegattet. Berl. Jahrb. f. wissensch. Kritik 1831.
Geheimnißweltschatzkammer. Zeitschr. der Deutsch. morgenländ. Ges. 1848.
Gestaltauszeichnungstugendreich. Wiener Jahrbücher der Literatur 1831.
Herbstfrühlingslied. Aglaja 1828.
Juwelenschimmerschatzesabendroth. Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1831.
Kußlichgemundet. Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1837.
Lippenmosteskelterfest. Deutsche Pandora. 1840 (51).

Löwenschwungkühn. Wiener Jahrb. f. Liter. 1831.
Ostwindstoßgetroffen. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1834.
Rüsselthierdurchwühltes Schilfgeflecht. Ebenda.
Scham- Huld- Ehr- ebenbildig. Wiener Jahrb. für Lit. 1831.
Scharfblickreich. Wendts Musen-Almanach 1831.
Trunkengeaugt. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1832.
Veilchenschwermutsbläue. Erl. Ausg. I, 220.
Weltluftbilderfesselnde Spange. Ztschr. f. d. Kunde d. Morgenl. 1837.
Zeitvertreibsanbahnerin. Biogr. Denkm. 445.

β. Aus Nal und Damajanti. (Citirt ist hier stets Bd. XII. der Ges.-Ausg.)

Allgliederschöngebildet. S. 48.
Allwissenschaft. S. 98.
Allreizumfangen. 17.
Allwohlgethan. 17.
Anmuthsittige, schwebetrittige Gespielinnenschaar. 11.
Blüthengebüschumkränzt. 49.
Blüthengesproßbekrönt. 56.
Düftekranzgepränge. 22.
Ehrenunwerth-schlimmgefug. 54.
Elephantenrauschgeschwellt. 103.
Elephant-Roß-Wagentos. 12.
Feindestodumerzt. 49.
Gattenverlustbetrübter Leib. 58.
Gattensehnsuchtsthränenumflossen. 67.
Gedankenwetteilende Rosse. 33.
Gespielinnenkranz. 8.
Getösumschwirrt Elephant-Roß-Wagen-geschirrt. 57.
Gewölbtaugenbrauenbogig. 45.
Glanzedelstein-Ohrgehänge. 22.
Gliederzartwuchsrichtig. 45.
Gottgeweihtbeglückt. 53.
Götterkönigsglanzgeschmückte, Feindesburgenkampferstürmer, Landbefrieder. 53.
Hellkaltsüßwasseriger Teich. 60.
Im Schlangen-Tigerwald die Kummer-Gramverzehrung. 64.
Kummergewachsene Haare. 58.
Kummerverzweiflung. 95.

Laub=Ast=Gezweige. 46.
Lotosblumenkelchgeaugt. 49.
Löwenmuthgesellt. 103.
Lustumfahen. 17.
Makelbaar, lächelklar. 21.
Pflanzen=Kräuter=Gewächse. 46.
Reizendgegliedert. 59.
Reizendlippenroth. 45.
Sanftlächelredewogig. 45.
Schriftbesagte Verwandlungen. 97.
Schmerzentsprungene Feuchten. 20.
Schwertröther. 47.
Verlangenswegebahner. 17.
Vollmondangesichtig. 45.
Waldvogelgesangdurchtönt. 56.
Weihduftopferverbrenner. 7.
Welteinziges Schönheitsgewand.
Wonnetausch = Begehrend, Sich Liebesrausch = Vermehrend. 118.
Wundergestaltig. 9.
Zahllostugendbegabt, edel=reich liebgehabt. 66.
Zeitortkundig, süßmundig. 33.

Durch die vorstehenden Composita, namentlich durch Rückerts Bezeichnung der Pferde Rituperns (— derbmagere, schwernachhaltige, wegesgewaltige, mähnenstraubige, wildstürmige, flammenschnaubige Rosse nennt er sie S. 95.—) wird sicher mancher Leser an die Wortbildungen Fischarts erinnert werden (külsinnig, troststimmig, brüstlindig, anbiegig; ohrenspitzig und offenmaulvergessen — wie er die Zuhörer nennt —; großgebäuchet, scharfbezapfet, rundverbondet — wie er die Tanne bezeichnet; gespenstergrausend, hexenführig, katzenmautzig, todtenleychig — von der Nacht gesagt —); oder an die Platenschen Colosse (— Froschmolluskenbreinatur, Vorzeitsfamilienmordgemälde, Obertollhausüberschnappungsnarrenschiff, Freischützcascadenfeuerwerksmaschinerie, Demagogenriechernashornsangesicht ꝛc. vergl. Platens Werke IV, 17, 73, 96 ꝛc.); oder an die Wendungen von Joh. Heinr. Voß in seinen Uebersetzungen; sowie endlich an das gegen diese Wortbildungen polemisirende Epigramm A. W. Schlegels über die „Himavatgangesphilologie — Dornpfade."

C.

Ich gebe nunmehr die von mir aus den sämmtlichen in die Gesammt-Ausgabe nicht aufgenommenen zerstreuten Gedichten und Uebersetzungen Fr. Rückerts gesammelten ungewöhnlichen, seltenen, eigenthümlich gebrauchten, veralteten oder den Mundarten entlehnten, wie neu gebildeten 2c. Wörter Fr. Rückerts, indem ich theilweise auch die ungewöhnlichen Casus, Eigenheiten in der Declination, Abweichungen in der Conjugation 2c. berücksichtige.

a. Substantiva.

1. Veraltete, mundartliche, oder eigenthümlich gebrauchte Substantiva.

Aemse = Ameise. Frauentaschenb. 1824.

Bindel = Bündel. Auf und schnürt die Bindel. Gartenlaube 1869. 47.

Brodem. Wohl hat, als dumpfer Brodem der Knechtschaft uns umgab Ein leiser Frühlingsodem geweht 2c. Kr. d. Z. 148.

Brunn. Ein Brunn ist die Natur. Aglaja 1825.

Dust = Staub. Trage die Seele empor aus dem Dust. Erl. Ausg. I, 387. 5.

Gemahel = Gemahl. Ebenda 303.

Glenster = das Glänzen, Blinken. Ihr heimlich leuchtenden Fenster? Was thut uns euer Glenster, denn unser Licht ist erschienen. Urania 1818.

Goldchen = goldenes Kind. Frauentaschenb. 1822. (Neue Lieder.)

Gosche. Da scholl um mich ein Jagdgebell Von wilder Hunde Goschen. Krz. d. Z. 351 u. Weish. d. Br. V, 9. 98. (Ausg. 1836.) Göschlein = Mäulchen. Morgenblatt 1823.

Kandel = Kantel, Lineal. In meiner Hand sind beide Herrschaftsmittel: So ist mein Kandel und so ist mein Knittel. Frauentaschenb. 1824.

Klitsche = Klatschrose. Da wir sehen in jedem Becher der Klitsche Moschusstäubchen. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1830.

Kluf = Nadel. Taschenbuch für Damen 1822.

Läubchen = Laubblättchen. Sie pflückt die frischen Läubchen. Huldigg. d. Frauen 1828. 1.

Möndchen von Mond. Morgenblatt 1823.

Bropf = Pfropf. Zeitschr. d. Deutsch. morgenl. Ges. 1852.

Scherf = kleine Münze; Scherflein. Daß hinab ich die paar Scherfe In Papier gewickelt werfe. Weihnachtsb. 1852.

Scheuel = Scheusal, Greuel. Und dem Frommen ist ein Greuel Statt der Götterschau ein Scheuel. Berl. Taschenb. von Kletke 1843.

Sturzel = Wurzelende. Die Lilie mit der Sturzel. Kr. d. Z. 197.

Trommete = Trompete. Von der Trommete Gerichtsruf erbeben. Oestl. Rosen.

Trumm = Endstück, Plur. Trümmer. Wie wenn das Trumm zerrissen. Morgenbl. 1816. 2.

Tüppelein = Tüpfel. Es ist verdruckt nur worden, Es steht verkehrt das Tüppelein, Es heißt Luisenorden. Kr. d. Z. 208.

Unbille. Der's Kindlein schützte vor der Welt Unbille. Taschenb. f. Damen 1822.

Ungott = Gegengott. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1834.

Unhuld = Ungnade. Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. 1844.

Untag. Ueberschrift im Weihnachtsbaum 1865. (= 21. Dezbr.)

Verdrieß = Verdruß. Es saß das Volk der Hähne In seiner Stadt Paris — Und führt ein rechtes Krähen, Zu aller Welt Verdrieß. Kr. d. Z. 39.

Wuf. Erscholl die Nacht von Heerespaukenwuf. Frauentaschenb. 1824.

Zuck. Da sah in eines Blitzes Zuck. Kr. d. Z. 332; auch 24.

2. Seltene Zusammensetzungen mit Präpositionen und Substantiven.

Ansturm. Schlossenansturm. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1834.

Brackwassertümpfel. Dort ein Brackwassertümpfel, hier ein Süßwasserquell. Zeitschr. f. Kunde des Morgenl. 5. Bd.

Fundgrübner. Im Schacht des Zweifels bin ein Fundgrübner ich, der trostlos grübet. Frauentaschenbuch 1818. (Aprilflocken.)

Fürstweise. In Gesellschaft der Heiligen, der tugendhaften Fürstweisen und der Guten Zusammenkunft. Wiener Jahrb. der Liter. 1831.

Rosenruch = Rosengeruch. Aglaja 1827.

Sensengedängel. Hörst du am Ende des Dorfes dies mahnende Sensengedängel? Morgen ist alles gemäht. Biographisches Denkmal 444.

Wimmelhaufen = Seidenraupenhaufen. Huldigung der Frauen 1828.

Wunschbefriedigtheit. Frauentaschenbuch 1824.

3. Abstracte, von Verben oder Adjectiven gebildete Feminina auf — e.

Dumpfe. Wenn ich in die Dumpfe des Hörsaals muß. Tiedge-Album II.

Freie. Wenn sie nicht mag gelüsten hinauszulaufen in die wilde Freie. Huldigg. d. Frauen 1828.

Grüne. Gleich ward des Rasens Grüne Zu blutger Opferbühne. Kranz d. Z. 278.

Heitre = Heiterkeit. Doppelt trüb empfind ich mich selber in der Heitre. Pandora 1840 (86).

Schaue. Und sie nicht zur Schaue bringen. Frauentaschenb. 1822.

Süße. Der mit des Honigs Süßen könnte streiten. Frauentaschenb. 1823.

4. Ungebräuchliche Plurale, seltene Casus und Formen.

Dorne. Wenn die Rosen Dorne kriegen. Deutsche Frühlingskränze 1817. (Auch Oestl. Rosen.)

Frühen. Nütze diese Frühen. Pandora 1840. (59.)

Gewölker. Daß sie als wie Gewölker Sich drängen unerhört. Kranz d. Z. 105.

Gräule. Mit Heidenthumes Gräulen Besudelnd Gottes Säulen. Kr. d. Z. 308.

Hahnen. Dem Volk der Hahnen gingen vor Furcht die Federn aus. Kr. d. Z. 39.

Läger = Lager. Kranz der Zeit 353.

Listen. Begann er hier mit Listen Bei mir sich einzunisten. 49.

Nathen = Näthe. Ich seh es an den Nathen, die sind nicht von deutschem Faden. Kr. d. Z. 31.

Planen = Pläne. Im Feld, wo Blücher steht, Stehst du mit deinen Planen. Kr. d. Z. 176.

Schiefen. Du gehst in deinen Kreis, ich geh durch Schiefen. Gartenlaube 1869. 47.

Thale. Sie bleiben, in dir, uns und unsern Thalen. Vierteljahrsschr. f. müss. Stund. 1817.

Zungen. acc. sing. Aus einem Sinne dachten sie, und sprachen eine Zungen. Kr. d. Z. 281.

5. Substantiva mit auslautendem, nunmehr weggefallenem — e. (Alte Form.)

Fraue. Wir baten, sich zu retten, die Fraue mit Bedacht. Kr. d. Zeit 89. Jungfraue I, 104 (Ges. Ausg.).

Scheue. Ein Weilchen, führt' aufs neue Zur Pflicht sie heil'ge Scheue. Kranz d. Z. 334.

Gehirne. Des Erdenrausches Schwindel kam Ins menschliche Gehirne. Kranz d. Z. 280. Und Kr. d. Z. 290: Darunter auch verstreut zuletzt als Wolken sein Gehirne.

6. Substantiva auf ge — mit abgefallenem Auslaut — e.

Gebrüt. Nicht retten konnt' ich mein Gebrüt. Morgenbl. 1823.

Geleucht in Lustgeleucht. Und der Frühling kranichtönig zieht nun auf mit Lustgeleucht. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1834.

7. Weitere abgeleitete Wörter.

Auf ei: Tapezerei und Spezerei. Frauentaschenbuch 1824.

Auf ung: Beschwatzung. Sie hielten Tagessatzung und wichtige Beschwatzung. Kr. d. Z. 191.

Blitzleuchtung. Berl. Jahrb. f. wiss. Kr. 1834.

Entflörung = Entschleierung. Oestl. Rosen.

Entflügelung. Nal und Damajanti 242.

Entkümmerung. Schwerlich finden wir den Weg zu der Entkümmerung Gasse. Zeitschr. der Deutschen morgenl. Ges. 1850.

Erniedrung für Erniedrigung. Berl. Jahrb. f. wiss. Krit. 1831.

Lustumfangung. XII, 102.

Redepflegung. XII, 109.

Siedlung = Ansiedlung. Zeuch nach jenen Siedlungen des Stamms. Zeitschr. d. Deutsch. morgenl. Gesellsch. 1848.

Siegung und Obsiegung. Wiener Jahrb. f. Lit. 1831.

Stickung = dichte Luft. Tiedge-Album 1843.

Auf niß: Verkümmerniß. Unterliegen in Verkümmerniß. Deutsche Pandora 1840. (11.)

8. Consonantische Ableitungen. Masculina von Verben.

Betäuber, die lärmenden Betäuber umschwärmen. Kr. d. Z. 106.

Lober. Da soviel tausend Lober Die Stimmen dir geweiht. Kranz d. Z. 27.

Preiser. Den vierten Namen nenn' ich strax Und werde gern sein Preiser, Das ist der Schenkendorf, der Max. Kranz der Zeit 239.

Schänder. War gegen deinen Schänder er doch mit dir im Bund. Deutsche Gedichte 1814.

Verströmer. Zenken-Bluts Verströmer. Frauentaschenbuch 1824.

b. Verba.

veraltete, seltene, mundartliche, eigenthümlich gebrauchte, oder von Substantiven und Adjectiven abgeleitete.

abstrüpfen. O mit welchem Wunderbande, das durch nichts wird abgestrüpft. Kr. d. Z. 248.

abzeilen. Ein weit umzäunter Garten Nach bunten Beeten abgezeilt. Ebenda 347.

bedunken. Da wollten sie mich wirklich roth bedunken. Biogr. Denkm. 1868. 95.

beschmitzen. Steht es mir zu, daß die Zunge mit Geprattel ich beschmitze. Zeitschr. d. Deutsch. morgenl. Ges. 1848.

betraufen. Möcht er mit Gift und Galle mich betraufen. Berl. Taschenb. v. Kletke 37.

bewandeln. Wenn nun sie euch wird bewandeln. Frauentaschenb. 1818 (Aprilflocken).

dauchten = däuchten. Das hat dem Eichkätzchen zu lange gedaucht. Taschenb. für Damen 1822.

deutschen. Deutscherig, Deutscherling, Deutschdig, selbst so hatten zu deutsch sie sich die Namen gedeutscht. Deutschend in grammatikalischer Deutschheit. Urania 1819.

durchfleugen. Morgenblatt 1816. Nr. 2.

einaschen. eingeascht für eingeäschert in Wiener Jahrbüchern für Literatur 1831.

entbrechen = sich einer Sache enthalten. Weil man sich's nicht immer kann entbrechen. Frauentaschenb. 1818. (Aprilflocken.)

entglimmen. Doch ob sie roth sind in sich selbst entglommen. Biogr. Denkm. 42.

entthören. Wie war dein Fall so tief! Aber als entthöret dein Herz zum Himmel rief. Kr. d. Z. 3.

entwanken = wegschwanken. So wird sie im Wind entwanken. Deutsche Pandora (27).

funken. Ich sah, wie her vom Orient Ein Lichtstrom kam geflossen — Und dort im Mittelpunkte Zusammen blitzt' und funkte. Kr. d. Z. 324.

gehren = begehren. Sag, was du gehrst. Frauentaschenb. 1824.

grüben = graben, grübet = gräbt. s. o. Fundgrübner. Frauentaschenbuch 1818. (Aprilflocken.)

holpern. Ueberall auf Schritt und Tritt gings eben ohne Holpern. Kr. d. Z. 101.

karren. Weg karrt sichs, wenn's auch nicht weg fliegt. Deutsche Pandora 1840. (25).

nachbleiben = übrig bleiben. Wer nachbleibt unter diesem Dach. Biogr. Denkm. 28.

neigen, aufneigen. Und neig ihr auf den Fuß. Urania 1824. (Lieder 6.)

pufen und knufen. Der Bauer, der den Feind, den Schuft, selbst puft und knuft. Kr. d. Z. 112.

schwom von schwimmen. Und einsam in der Arche | Schwom nur der Patriarche. Kr. d. Z. 277.

schwelken = welken. Daß der Lüfte Mittagshauch sie von allen Seiten schwelke. Pandora 1840 (76).

schwichten = beschwichtigen. Die Harfe Daniels schwichte sie. Hansa-Album.

sich schweigen. Ich kann noch nicht mich schweigen In meinem trunknen Sinn. Kr. d. Z. 28.

sich vergehen = abnehmen. Sehet, wie die Liebe sich vergehet. Frauentaschenb. 1823. (Minneweisen 2.)

staupen. Vom goldenen Zweige wollt' ich die Raupen staupen. Deutsch. Mus.-Alman. 1840.

überbehalten = übrig behalten. Frauentschb. 1818. (Aprilflocken.)

verschlaudern. Wenn vielzüngig die Lilie plaudert, ist gleich ihr Gold im Mund verschlaudert. Fortuna 1838.

zwinken = zwinkern. Eh' dein Auge zwinkt einmal. Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenl. 1845 und Kr. d. Z. 275: Sein Aug' halboffen zwinkt.

c. Adjectiva.

bedenklos = ohne Bedenken. Zeitschr. der Deutschen morgenländ. Ges. 1859.

blach. Ins blache Feld gezogen. Frauentaschenbuch. 1824.

buttig. Es saß ein buttig Fröschlein. Morgenbl. 1823.

butzig. Es war kein Hund so butzig klein, Wollt er der Hirsche Meister sein. Kr. d. Z. 352.

fransch = französisch. Wie nun mehr auf fransch Fluren. Kr. d. Z. 122.

geistisch und riesisch. Ges.-Ausg. XII, 17.
genußhaft. Genußhafte Sommerzeit sei der Gegenstand des Gesanges. Berl. Jahrb. für wissensch. Kritik 1834.
geschmart. Taschenb. für Damen 1822.
gestre = gestrige. Das gestre fraß der Fehl. Aglaja 1827.
kühngemuthet. Haben sie noch gefochten, die Löwen kühngemuthet. Krz. d. Z. 189.
labendlich. Die wohlthuend labendlich Mir geschenkt allabendlich Voll der Schale Rand. Biogr. Denkm, 209.
läßlich. Aus dem häßlichen Stutzerfrack zu der läßlichen Gärtnerjack. Berl. Taschenb. v. Kletke 9.
magdiglich. Ein Frankenmägdlein magdiglich. Kr. d. Z. 225.
namlos = namenlos. Kr. d. Z. 16.
regnicht = regnerisch. Cornelia 1818.
rittrisch. Nach ritterlich rittrischer Sitte. Kr. d. Z. 222.
rosenfar = rosenfarben. Daß ich dich färbe rosenfar. Frauentaschenbuch 1824.
ruchtbar = ruchbar. Mein Geheimniß ward durchs Weinen ruchtbar. Zeitschr. d. Deutsch. morgenländ. Ges. 1850.
sündenwerkig. Ebenda 1858.
schmettrig in tausendschmettrig. Nachtigall, du tausendschmettrige. Frauentaschenbuch 1825.
sträubig = straubig. Wenn euer Adler sträubig heim zu euch kommt und schwört, daß er bei Leipzig hat gesiegt. Kranz der Zeit 29.
streitebar = streitbar. Ich muthig mich erwieß, Gebrauchte streitebar Mein Schnäbelein als Spieß. Ebenda 59.
thörig. Das thör'ge Kind. Frauentaschenbuch 1822.
tönig. Tönige Weisen. Berl. Taschenb. v. Kletke (9).
ungeschick. Der ungeschicke Kama. Wendts Musen-Almanach.
unkund. Alles dieses unkunde, kund gethan soll es werden dir. Wiener Jahrb. d. Liter. 1831.
wonneblos = wonnelos. Erl. Ausg. I. 318.
wuchsig in haarfeinwuchsig. Zeitschrift der Deutschen morgenländ. Gesellsch. 1851.

d. Adverbia.

albar. In den Gedanken mein Stand ich und hört' albar | Singen ein Vögelein. Krz. d. Z. 58.
alzugleich, alhier (Krz. d. Z. 52), alsofort (Ebenda 133), alda

(Ebenda 179), albereit (Ebenda 293), alweg (Ebenda 356) und überal (Ebenda 49) theile ich der Orthographie wegen mit.

dar = dannen. Könnt ich nur zieh'n von dar. Kr. d. Z. 59.

ebensam = ebenfalls. Wie sein Wort gemessen war, maß sie ihres ebensam. Oestl. Rosen (2. Lese).

ferden = voriges Jahr (fränkisch). Zeitschrift f. Kunde des Morgenlands 1845.

fürder. Ob auch die Waffen ruhn; der Geist solls fürder treiben, und seine Kämpfe thun. Kr. d. Z. 25.

jach. Du jagest jach den Blumen nach. Frauentaschenb. 1820.

selb. Selb sich dir zu offenbaren. Frauentaschenb. 1822.

D.

Zum Schluße mache ich noch auf einige ungebräuchliche Zusammensetzungen Rückerts aufmerksam.

Führ- und Leitung für Führung und Leitung. Kr. d. Z. 307.

grün- und falbes für grünes und falbes. Kr. d. Z. 21.

grün- und rothen für grünen und rothen. Ebenda 119.

Liebes- und Geschlechts- ohne. Man sagt er sei Liebes- und Geschlechts- ohne. Huldigung der Frauen 1828.

Ohr- und Augen für Ohren und Augen. Kr. d. Z. 20.

schönst- und größter Art für schönster und größter Art. Kranz der Zeit 352.

Dichter, Patriarch und Ritter.

Wahrheit zu Rückerts Dichtung von Dr. **C. Kühner.**
Frankfurt a. M. 1869.
13 Bogen.

I.

Das Buch zerfällt in 3 Theile. Der erste Theil umfaßt 40 Seiten und bietet Umschreibungen Rückertscher Gedichte in Prosa (namentlich der Gedichte „Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes. Ges. Ged. Bd. II. S. 633. bis 685).

Unter Zugrundelegung des 1860 im Morgenblatte veröffentlichten Aufsatzes „der Alte von Rodach" folgt als II. Theil der „Patriarch von Rodach"; endlich als dritter „der Ritter von der Bettenburg."

Die einzelnen Partieen des erwähnten Aufsatzes im Morgenblatt sind in den beiden letzten Theilen des obigen Buches durch mehrfach neue Mittheilungen, ungedruckte Gedichte und Briefe, sowie durch Auszüge aus den Briefen Rückerts, Voß' und Truchseß' an Fouqué (Berlin 1848) und Notizen aus meinem Buche: Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal, bereichert, erweitert, berichtigt.

Leider sind Irrthümer und Unrichtigkeiten untergelaufen, von welchen wir im Interesse der Rückertforschung hier einige erwähnen wollen, indem wir uns zum Theil an unser Quellenbuch: „Friedrich Rückert ein biographisches Denkmal", sowie an uns vorliegende Aktenstücke, Briefe, verbürgte Mittheilungen und authentische Forschungen anlehnen.

1) Das erste Capitel „des Dichters Heimath" leitet Kühner durch das Gedicht ein: „Deutschland in Europas Mitte" (Ges. Ausgabe I, 512) und behauptet, daß „in der Stille" des im Baunachsgrunde liegenden Ebern „der **Jüngling Rückert** zum Dichter reifte."

Das ist ungenau. Rückerts Vater wurde erst im Jahre 1809 nach Ebern versetzt, also zu einer Zeit, wo der **junge Mann** Rückert bereits seine Universitätsstudien in Würzburg vollendet und das 21. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Vom Heranreifen des Jünglings zum Dichter **in Ebern** kann somit füglich nicht gesprochen werden. Auch hat sich Rückert zu jener Zeit nur in ganz kurzen Zeiträumen in Ebern aufgehalten. Ein großer Theil der Jugendgedichte (namentlich vom 1. und 3. Buch, so z. B. das vom Geist der ewigen Liebe durchwehte Lied: Die Allgegenwärtige Ges. Ged. II, 4.; ferner das herrliche Gedicht: „An die Morgenröthe" Ges. Ged. II, 1.; „des Stromes Liebe" II, 3.; „Frühlingsfeier" II, 5 ꝛc.; sowie eine Reihe epischer Gedichte z. B. der rednerisch erhabene „Alpenjäger" (II, 43); „Maria Siegreich", II, 57.; „Die goldene Hochzeit" II, 60 ꝛc.), waren um 1809 längst vollendet. Die auf den Sagenkreis von Seßlach bezüglichen, in welchem Städtchen der Dichter in den Ferien 1807 und 1808 als Student lebte, (vergl. biograph. Denkmal S. 33,) was Kühner nicht erwähnt, dichtete Rückert schon 1808 in Seßlach.

2) Auf derselben Seite seines Buches läßt Kühner im Baunachsgrunde Wein bauen, und bereits bei Ausmündung des Baunachsgrundes (mehrere Stunden oberhalb also nördlich von Bamberg) läßt er die Ufer des Maines „weinbegrenzt" sein. Auch läßt er den Baunachsgrund ins offene Bayernland führen. Wir kennen den Baunachsgrund, sowie das Mainthal aus eigener Anschauung sehr genau und können versichern, daß weder bei Ebern noch südlich davon bei Ausmündung der Baunach in den Main Wein gebaut wird. Der sehr offene Baunachsgrund gehört ferner seiner ganzen Ausdehnung nach zum Bayernland und kann somit nicht ins Bayernreich führen ꝛc.

3) Oberlauringen läßt Kühner nördlich von Ebern liegen. In Wahrheit liegt jedoch Oberlauringen westlich von Ebern. Der Baunachsgrund, der doch nicht mit dem Leinachsgrund verwechselt werden darf, zieht sich vom Main bis zur Specke nördlich, dann bis Bundorf mehr westlich, als nordwestlich. Von dem nordwestlich von Ebern gelegenen Bundorf liegt das den Leinachsgrund abschließende und den Lauergrund eröffnende Oberlauringen in gerader Linie d. h. genau westlich. Zur näheren Orientirung sei hier bemerkt, daß die Baunach wie die Leinach auf einem und demselben Rücken des Haßgebirges in unmittelbarer Nähe von

einander entspringen (diese am östlichen, jene am westlichen Abhange —). Die Baunach wendet sich sogleich östlich nach Bundorf und sodann in Krümmungen über Neuses, Sulzdorf 2c. südöstlich. Erst von der Specke an fließt sie südlich bis zur Mündung in den Main, während die Leinach, an welcher Oberlauringen liegt, von ihrem Ursprung an sogleich westlich nach Leinach und Oberlauringen fließt und einen besondern Grund, den Leinachgrund bildet. Sie vereinigt sich bei Oberlauringen mit der Lauer. Der reizende Wiesgrund der Lauer zieht sich über Stadt-Lauringen, Poppenlauer, Münnerstadt in der Nähe von Neustadt a/S. in den üppigen Saalgrund. Man sieht, daß Kühner hier nur das Gedicht umschreibt, und daß es ihm hier eben nicht auf Geographie und genauere Forschung ankam.

4) S. 3 et 4 verlegt der Verf., wie bemerkt, das Dorf Oberlauringen auf „eine kahle Höhe" und nennt die Gegend von Oberlauringen „arm und einförmig."

Diese Behauptung entspricht unserer Wahrnehmung in keiner Weise. Wir fanden das Dorf Oberlauringen in einem westlichen Ausläufer des romantischen Haßberges im idyllischen Leinachgrund am Fuß des sogenannten Krähenberges gelegen, an welchem die muntere Lauer entspringt. Es ist seitlich in unmittelbarster Nähe von schwerwiegenden Getreidefeldern und Obstgärten umgeben, wie von üppigen Wiesen des Lauer- und Leinachgrundes, die von den beiden erlenbeschatteten Flüßchen Leinach und Lauer durchrieselt und bewässert werden.

Das die Oberlauringer Flur in allernächster Nähe umschließende, anmuthig liebliche, namentlich im Norden und Nordwesten herrlich bewaldete Gebirge, die lauschigen Gänge im Tannich und im Gemeindewald, die nahen malerischen Dörfer Meiles, Wetzhausen, Birnfeld, Leinach, Thundorf, Theinfeld, Stadtlauringen mit ihrer idyllischen Umgebung und ihren bedeutenden Einzelhöfen, die Schlösser und Ruinen der Nachbarschaft haben uns diese Umgebung eben nicht als arm und einförmig erscheinen lassen, ja, sie haben uns vielmehr erklärlich gemacht, wie gerade sie dem Knaben Rückert (— was der Dichter bezeugt Ges. Ausg. II, 644) die reichsten Eindrücke bieten und die Grundlage für seine spätere Gesundheit an Körper und Geist schaffen mußte. Wie Rückert diese Oberlauringer Natur feiert, davon geben wir eine Probe in seinem eigenen dichterischen Ausspruch:

„Ich bin Dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Als ob's die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht.
Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen
Hast Du mir zugelauscht;
In Widerhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht."

Von einer armen einförmigen Gegend würde auch ein Dichter wohl kaum zu solchem Lobgesang begeistert worden sein.

5) S. 30 bezeichnet Kühner den im obigen Gedicht erwähnten „Garten und der Allerschönsten Haus" als den Garten und das Haus der Amaryllis. Dies ist falsch.

Nach der Geschichte der Familie Rotenhan (als Manuscr. für die Familie gedruckt, das mir durch Bertha Freifräulein v. Rotenhan zur Verfügung gestellt war, vergl. biograph. Denkmal S. 40), sowie nach dem übereinstimmenden Zeugnisse glaubwürdiger Zeitgenossen, wurde das betreffende Gedicht im Herbste 1810 bei v. Mandelslohe in Rentweinsdorf für „Agnes" (Agnes Müller) gedichtet und darin deren Haus und Garten besungen. (Man vergl. auch den Ausdruck der ursprünglichen Fassung und die Note im biogr. Denkmal S. 41).

6) S. 12 spricht der Verf. davon, daß das Verhältniß Rückerts zu seinem Vater „getrübt wurde", und daß die Verstimmung fortgedauert habe, als Rückert 1809 (Ostern) die Universität verließ.

Zur Berichtigung theilen wir aus der uns vorliegenden authentischen Mittheilung eines nächsten Verwandten Rückerts mit, daß Rückerts Vater nichts weniger als verstimmt oder verdrießlich war, sondern „unerschütterlich in seinem Glauben an den Sohn festgehalten hat." (Das sind die verba ipsissima dieses allernächsten Verwandten, des Sohnes Prof. Dr. Heinrich Rückert.)

7) Eben so müssen wir uns auf Grund authentischer Berichte gegen die Bemerkung Kühners erklären, daß Rückert in Folge des erwähnten gespannten Verhältnisses oder der Verstimmung und nicht

aus Patriotismus allein im Sommer 1809 das älterliche Haus verließ, um als Freiwilliger in österreichischen Kriegsdienst zu treten.

Wie paßt auch diese Mittheilung zu dem S. 37 von Kühner selbst mitgetheilten Rückertschen Brief, in welchem der begeisterte Dichter der geharnischten Sonette und der Zeitgedichte sagt: „Es hängt nur noch an einigen Zwirnsfädchen, daß ich noch nicht meinem Bruder nachgelaufen bin, der bereits in Würzburg ist. Mich hält man hier an allen Rockzipfeln."

Wie paßt sie ferner zu der den Briefen an Fouqué entlehnten Mittheilung*) auf S. 145 des Kühnerschen Buches, „daß Rückerts Vater auf die Frage des Herrn v. Truchseß („warum der Dichter der so hochbegeistert trefflich gesungen, nicht mitfocht"?) geantwortet habe: **An ihm lag's wahrlich nicht,** schon 1809 verließ er mein Haus, um zur österreichischen Armee zu eilen. Als er aber nach Dresden kam, wurde der Friede proclamirt. Auch jetzt wollte er wieder fort und nur **meine Vorstellungen und die Thränen der Mutter** und endlich die Ueberzeugung, daß seine durchs Studieren **wirklich geschwächte Gesundheit** das wilde Feldleben nicht bestehen könnte, hielten ihn endlich zurück."

Am andern Morgen bei einem Spaziergang ergriff Truchseß die Hand seines jungen Freundes und sprach: „Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten, daß ich Sie selbst nicht für so brav hielt, als Ihre geharnischten Sonette und Lieder, und daß ich Ihnen deshalb so manche Pfropfe gab, die Sie, lieber wackerer Bursche, so ruhig hinnahmen; nun weiß ich es durch Ihren Vater anders." Und Greis und Jüngling „drückten einander so recht warm an die Brust", und nachher entgegnete Rückert: „Ich war ja in meinem Bewußtseyn rein!" (Man vergleiche hier biogr. Denkm. S. 37 und 64, sowie meine der Rückertschen Ges. A. beigegebene Skizze Bd. XII S. 388.)

8) Das S. 17 abgedruckte Gedicht ist bereits im 2. Bändchen der Vierteljahrsschrift für müßige Stunden 1817, S. 8 unter der Ueberschrift „Mit drei Moosrosen" abgedruckt.

9) S. 17 sagt der Verf., daß zur Vermählungsfeier des kronprinzlichen Paares, die in München statt fand, (bekanntlich heirathete die Prinzessin Therese den König Ludwig I. von Bayern) ein Fest

*) Vgl. Briefe an Fouqué (Berlin 1348) S. 450.

in Hildburghausen gefeiert wurde, zu welchem Rückert „die drei Moosrosen" gedichtet habe. Dann (— auf dem zuletzt gedruckten Bogen seines Buches —) berichtigt er sich dahin, daß dieses Gedicht nicht zur Vermählung der Kronprinzessin von Bayern, sondern nach neuern Ermittelungen erst später bei der Vermählung der Prinzessin Louise von Hildburghausen in Gegenwart der ältesten und der jüngsten der drei Grazien übergeben worden sei.

Wir wissen aber nach Rückerts eigener uns vorliegender Mittheilung, daß das Gedicht „Mit drei Moosrosen" an die Frau Herzogin von Sachsen-Hildburghausen auf einem zu Ehren der Vermählung der Prinzessin Therese am 12. Oktober 1810 veranstalteten Maskenball übergeben wurde, und daß bei diesem Feste (im Gegensatze zum Inhalt des Gedichtes selbst) nur die älteste der drei Grazien — Herzogin Paul von Würtemberg — anwesend war, die jüngste Prinzessin „Louise" fehlte. (Vergl. hierzu die Mittheilung im 2. Bändchen der angeführten Vierteljahrsschrift.)

10) Die in der Ges. A. Band V. 62 abgedruckten Hochzeits- und Abschiedslieder hält Kühner (S. 18) für diejenigen, welche zum Abschied der Prinzessin Therese „in der zwölften Stunde hergezaubert," gedichtet und übergeben wurden.

Nach Friedrich Rückerts uns vorliegender Mittheilung wurden jedoch diese Gedichte am 24. Juni 1813 bei der Vermählung Prinzessin Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Nassau-Weilburg übergeben. (Vergl. zum Beleg auch die citirte Schrift hiezu.) Die ursprüngliche abweichende Lesart dieser Gedichte werde ich später mittheilen. Zuerst wurden sie im 2. Bändchen der Vierteljahrsschrift (1817) gedruckt. Dann wiederholt gedruckt in Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1823 mit dem kürzeren Zusatz: „An eine fürstliche Braut —" II. IX., wobei die Ueberschrift zu II. den Zusatz hatte: Lustspiel in sechs Akten.

Hierzu sind auch die Briefe an Fouqué S. 469 zu vergleichen, wo Truchseß ausdrücklich an Fouqué schreibt: „ . . . . Das zweite, ein Gelegenheitsstück, bei der Vermählung der Prinzeß Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Nassau, spanisch costümirt, doch blickt des Dichters eigener Geist öfters hervor."

11) Der Tag der Rückertschen Inauguraldisputation ist nicht der 20. (wie S. 19. im Gegensatz zu dem von Kühner hier doch benützten biograph. Denkmal angegeben ist), sondern der 30. März 1811. Wenn nicht bloßer Druckfehler, so können Zweifel durch

Einsicht in die mir vorgelegene Original-Inauguraldissertation leicht gehoben werden.

12) S. 21. bezeichnet der Verfasser meine Mittheilung als irrig, daß Rückert schon 1812 im Pfarrhause zu Effelder gewesen sei, was ich (der ich ja — was wohl zu beachten ist — an der betreffenden Stelle vom Jahre 1813 und nicht von 1812 sprach) gar nicht behauptet haben konnte. Kühners Bericht ist überhaupt hier so unsicher, daß man sich wundert, wie er die betreffende Mittheilung ohne Beweisstücke durchzusetzen sich getraut. Ich trete den Beweis für meine Mittheilung im biograph. Denkmal an:

Schon im Jahre 1812 läßt Kühner den Dichter auf der Heimreise von Jena am Effelderer Pfarrhause vorbeikommen indem er die von mir zum ersten Mal erzählte Geschichte vom Jahre 1813, (S. 65 des „biograph. Denkmal") mit einigen Schlußabweichungen erzählt, während der Weg von Jena gar nicht über das von der Jena-Coburger Straße weit abgelegene Effelder führt, sondern **über Sonneberg und Neustadt nach Coburg.** Wohl aber führte der Weg, den Rückert nach der Erzählung im biographischen Denkm. S. 65 und 66 von Hildburghausen einschlug, durch Eisfeld und Schalkau über Effelder, von wo Rückert für seine Rückkehr den Weg über Dolau, Fischbach, Oeslau nach Coburg einschlug. Den Weg über Dolau nach der Straße, die von Coburg nach Schalkau führt, verfehlte er (vergl. die von mir S. 67. meines biograph. Denkmals erwähnte briefliche humoristische Mittheilung Rückerts vom Irregehen). Die von mir hier erwähnte Sage vom irreleitenden Geiste wurde mir erst kürzlich von einem hochgestellten Coburger Staatsbeamten a. D. wieder erzählt, der in frühern Jahren seiner Wirksamkeit die in den Coburger Akten aufbewahrte Untersuchung führte, welche die originelle Bannung jenes Geistes in Rückerswind zum Gegenstande hatte.

Nachdem Rückert über Dolau nach Rückerswind abgeirrt war, erreichte er in der Nähe der Einmündung des Effelder-Gründchens in den Itzgrund bei Fischbach — seinen Irrweg endend — die Schalkau-Coburger Straße.

Nun muß Kühner S. 181 zugestehen, daß Friederike nicht erst 1815 (wie er S. 179 behauptet), sondern nach dem Bericht der Frau Hofräthin Bergner „bald nachdem der Amaryllis-Sommer entblättert war" den Dichter kennen gelernt und später denselben im Bergnerschen Hause öfters gesehen habe. Ferner muß er S. 181. die

seine Behauptung widersprechenden, meine Mittheilung durchaus bestätigenden Angaben machen, daß schon in einem Briefe von 1813 der Name „Ricke" vorkomme.

Weiter sieht er sich S. 180. zum Dementi genöthigt, daß er durch die bezüglichen „sich geradezu widersprechenden Berichte in nicht geringe Verlegenheit sich versetzt fühle", aus welcher er sich (nach seinen eigenen Worten) durch die „nicht allzukühne **Conjectur** (!) heraus zu finden" sucht, „Friederike habe vielleicht aus guten Gründen das Begegnen mit Rückert ihren jüngern Schwestern zu erzählen vergessen, so daß diese in gutem Glauben sagen konnten, sie sei dem Dichter zuerst auf der Bettenburg begegnet". Welches Durcheinander! Conjecturen kann der Novellist sich gestatten, nimmermehr der Schriftsteller, welcher historische Thatsachen festzustellen hat und Wahrheit zu Rückerts Dichtung geben will.

Meine bezüglichen Mittheilungen rühren von einer höchst glaubwürdigen, Rückert nahestehenden Dame her, die ihren Namen nicht genannt wissen will, der einzigen Person, welche die bezüglichen Aktenstücke in Händen hatte. Sie hatte die Güte, meinen betreffenden Manuscripttheil vor dem Drucke einer prüfenden Durchsicht zu unterziehen und fand Alles authentisch. Ich bemerke, daß eine baldige Veröffentlichung der wenigen erhaltenen Beweismittel aus der Hand Rückerts meine Angaben bestätigen wird.

13) Da Kühner für den Artikel „Agnes" meine Forschungen benutzte, wie er in der Note S. 23 einräumt, so scheint es, daß die durch nichts provozirten Zweifel, ob zwischen Agnes und Rückert ein wirklich bindendes Verhältniß bestanden habe, dem bezügl. Bericht im Denkmal gelten sollen, denn **vor** dessen Publication wußte man doch bekanntlich weder über Agnes noch über Amaryllis etwas, ja, selbst ein naher Verwandter hielt die Amaryllissonette für „erfunden." Wir wollen hier constatiren, daß in meinen Schriften nirgends von einem „bindenden" Verhältniß oder von „erhörter" Liebe gesprochen ist, wohl aber (wie festgestellt ist und wie durch noch lebende glaubwürdige Zeitgenossen jeden Augenblick bestätigt werden kann) von einer „stillen" Liebe (Denkmal S. 51), wie ich auch Agnes (S. 53 des Denkm.) nur „Rückerts liebenswürdige Freundin" nannte, wozu ich (S. 54) bemerkte — (was Kühner S. 24 als „es wird berichtet" nacherzählt) — daß sich Agnes mehr zu Habermann als zu Rückert hingezogen gefühlt habe. —

Mir standen für diese Mittheilungen Actenstücke, Briefe, die Aussagen der glaubwürdigsten Personen und andauernde eingehende, die größten Opfer an Zeit, Mühe ꝛc. heischenden Untersuchungen an Ort und Stelle zur Verfügung.

14) Das S. 26 von Kühner in die Mitte der Amaryllis-Novelle gelegte Sonett „Ich schäme mich der schwachen Augenblicke" wurde ein volles Jahr nach Abschluß des Rückertschen wirklichen, nicht etwa „nur zur Uebung seiner Muse in erotischen Dichtungen" in Scene gesetzten Liebesverhältnisses gedichtet. Die betreffenden sechs Sonette tragen den Titel „Entzauberung".

15) S. 29 sagt Kühner: „Ungedämpft vom Amaryllisschattenspiele lebt die treue Erinnerung an Agnes in dem Dichter fort. Noch sieben Wochen nach ihrem Scheiden flicht er frische Blumen in ihren Todtenkranz."

Kühner umschreibt hier offenbar nur das Rückertsche Sonett (Ges.-Ausg. I. 346 Nr. 23). Dort steht zwar, daß Agnes „ihren Winterschlaf schon sieben Wochen schlafe", aber keine einzige Andeutung findet sich dort vom erfolgten Beginn des „Amaryllisschattenspieles."

Die uns verbürgte Wahrheit ist, daß Rückert Amaryllis (Anna Maria Elisabetha Geuß) im August 1812 kennen lernte. So ist auch die sehr ausführliche Mittheilung im biographischen Denkmal S. 55 ff.

Nach meinen dort niedergelegten Forschungen ist Agnes am 9. Juni 1812 gestorben. Setzen wir daran die oben erwähnten sieben Wochen, so kommen wir auf den 28. Juli, nicht aber auf den Anfang des August. Somit konnte im Juli das Amaryllisschattenspiel unmöglich dämpfend auf die Erinnerung an Agnes eingewirkt haben, weil es überhaupt noch gar nicht begonnen hatte.

16) S. 31 spricht Kühner gegen meine bez. Mittheilung die Vermuthung aus, daß Rückert eine Zeit lang am Hanauer Gymnasium als Lehrer thätig gewesen sei. In seinem Buche heißt es: „Der Organisationsplan" (des reformirten Gymnasiums) „bereits im Juni 1812 entworfen, erhielt nach langem und hartnäckigem Widerstande der Geistlichen die Genehmigung des Fürsten, wurde am 21. Nov. 1813 veröffentlicht, die Eröffnung der neuen Anstalt auf den 1. Februar folgenden Jahres*) festgesetzt".

*) Also 1814??

Weiter unten heißt es: „Schon unterm 2. Februar*) findet sich in einem Reſcript des Generalcurators des Unterrichtsweſens die Anweiſung, die durch den Austritt des Herrn Dr. Rückert im Lektionsplan entſtandene Lücke anderweitig auszufüllen." Und noch weiter unten: „Es iſt übrigens wahrſcheinlich, daß Rückert am Hanauer Gymnaſium wirklich eine Zeitlang in Thätigkeit geweſen ſei — entweder aushilfsweiſe" ꝛc.

Kühner giebt auch hier nur Vermuthung, die der Wahrheit nicht entſpricht.

Nach der ausdrücklichen Verſicherung des damaligen Hanauer Gymnaſialdirectors und ſpäteren Direktors im preußiſchen Cultusminiſterium, des bekannten Dr. Johannes Schulze, verließ Rückert Hanau, um Antheil am Tyrannenkampf zu nehmen, zu derſelben Zeit, als Napoleon bei ſeiner Flucht aus Rußland in Hanau im Gaſthofe zum Rieſen für einige Stunden verweilte. Schulze ſchreibt mir wörtlich: „Inzwiſchen war der Tag ſeiner (Rückerts) Einführung und des Beginnens ſeiner Lehrthätigkeit immer näher gerückt, als ganz unvermuthet eines Morgens die gemeinſchaftliche Aufwärterin mir ein Billet Rückerts einhändigte, in welchem dieſer von ſeiner in der letzten Nacht erfolgten Abreiſe Anzeige machte, über das für den Winter bereits angekaufte Holz zu Gunſten der Aufwärterin disponirte, und ſeine augenblickliche Stimmung in zwei beigeſchloſſenen Reiſeſonetten näher darlegte" ꝛc.

Ich ſtand mit Schulze bis vor ſeinem vor Kurzem erfolgten Tode in lebhaftem Briefwechſel, den ich ſpäter veröffentlichen will; einſtweilen erkläre ich mich bereit, competenten Perſonen zu jeder Zeit Einſicht in die betreffenden ſchriftlichen Beweisſtücke zu geſtatten.

Zur Widerlegung der Kühnerſchen Vermuthung könnte übrigens auch nach dem biographiſchen Denkmal, ſowie nach dem von mir für die Geſ.-Ausg. Bd. XII. gelieferten Anhang (biographiſche Skizze Fr. Rückerts) das Alibi Friedrich Rückerts für die Jahre 1813 und 1814 mit Leichtigkeit feſtgeſtellt und der Nachweis geliefert werden, daß Fr. Rückert in den Jahren 1813 wohl in Würzburg, auf der Bettenburg, in Hildburghauſen, Ebern, Bamberg und Rodach ſich aufgehalten hat, nimmermehr in Hanau.

17) S. 144 läßt Kühner Rückerts Vater von Rügheim nach

*) 1813 oder 1814??

Ebern übersiedeln und bemerkt, daß der Ritter zwar in einem Briefe an Fouqué darauf hindeute, er habe bereits vor den Freiheitskriegen und während derselben den Dichter kennen gelernt, daß ferner auch Rückert „seine Bekanntschoft mit Truchseß" nach einem von ihm auf das Jahr 1811 datirten Sonett (Ges.-Ausg. II. 296) auf dieses Jahr zurück zu führen scheine; daß diesem allen aber eine Angabe „des Hochzeitsgedichtes" entgegen stehe, nach welcher der Dichter im April 1814 zum erstenmal zu des Ritters Schloß berufen wurde.

Die Jahrzahl 1811, die Rückert über das 23. Sonett in den Aprilreiseblättern (Ges.-Ged. I. 446) gesetzt hat, ist Kühner unbequem, und um sie aus dem Wege zu räumen, „vermuthet" er, „daß die frühere Bekanntschaft, von der Truchseß schreibt, nur gelegentlich, außerhalb der Burg stattgefunden habe, und daß die Jahreszahl 1811 dem erwähnten Sonett nur irrthümlich beigefügt worden sei" u. s. w.

Diesen Vermuthungen gegenüber constatiren wir actenmäßig, daß Rückerts Vater 1806 als Territorialcommissair in Rügheim (bei der Bettenburg) angestellt war; 1807 wurde er als großherzoglicher Commissair nach Seßlach berufen und von hier aus — nicht aber von Rügheim — erfolgte 1809 seine Beförderung zum Rentamtmann in Ebern. (Man vergl. die ausführl. Mittheilungen im biogr. Denkm. S. 7, 33 und 38.)

Ebern liegt von der Bettenburg über 4 Stunden entfernt, während Rügheim in unmittelbarster Nähe etwa $^1/_2$ Stunde von derselben gelegen ist

Es ist verbürgte Thatsache, daß Rückerts Vater während seines Rügheimer Aufenthaltes in vielfacher Beziehung zu Truchseß stand, ihm auch seinen Sohn, den Würzburger Studenten, in den Ferien vorstellte, sowie daß der letztere schon in dieser Zeit öfters zu Truchseß kam, durch die dort versammelten Gelehrten und Dichter Anregung erhielt, mit Truchseß in den Anlagen des Bettenburger Parks spazieren ging und von Truchseß für einen „hochbegabten jungen Mann" gerühmt wurde, wie in der That Truchseß bereits in einem Briefe vom 12. October 1812 an Fouqué wörtlich schreibt: „Bei unserer frühesten Bekanntschaft sagte ich ihm (Rückert) einmal: Die Dichter sind eigentlich die Trompeter der Nationen und er griff dies gewaltig auf."

Auch ist es außer Zweifel, daß Friedrich Rückert 1811 von

Ebern aus einen kurzen Besuch auf der Bettenburg machte und jenesmal bei Pfarrer Eller in Manau bei Bettenburg wohnte, was uns die vor Kurzem verstorbene Frau Philippine Heil aus Wetzhausen, die sich zu jener Zeit als Pensionärin bei Eller befand, in Gegenwart ihrer noch lebenden Verwandten ausdrücklich bestätigte.

Es ist auch entschieden falsch, wenn Kühner S. 144 sagt: „Soviel wir wissen, waren Hohnbaum und Stockmar die ersten, die dem alten Freiherrn Rückertsche Gedichte in Abschrift zusendeten und ihn mehr und mehr auf das Talent aufmerksam machten, das im Amtshause zu Ebern keimte." (!)

In der That hat Hohnbaum Rückert **erst** auf der Bettenburg im Jahre **1814 im Mai** kennen gelernt, was am besten der folgende Brief Hohnbaums an seinen Sohn nach dem Besuch auf der Bettenburg 1814 (vergl. S. 83) beweisen dürfte: „Ich habe bei meinem Truchseß unter anderem den Professor Voß aus Heidelberg getroffen und einen außerordentlichen Dichter Dr. Rückert kennen lernen."

Um noch die dem Vorstehenden scheinbar widersprechende Angabe Rückerts im Hochzeitsgedicht zu berühren, so bemerke ich, daß Rückert als Student von seinen „Aufwartungen" im Schloß begreiflicher Weise immer wieder zu seinen ½ Stunden entfernt wohnenden Aeltern zurückkehrte; 1811 wohnte er beim Pfarrer Eller in Manau. Erst im April 1814 wurde er **zum ersten Male** durch eine Einladung von Truchseß ausgezeichnet und wohnte nun auch als **„sein Gast"** mit den übrigen Gelehrten und Dichtern zum erstenmal auf der Bettenburg.

Nur in diesem Sinne darf die betr. Stelle im Hochzeitsgedicht aufgefaßt werden:

„Wohl denk ich des zu dieser Frist,
Wie eben jetzt ein Jahr es ist,
Da Du zu Deines Schlosses Stufen
Das erste mal mich hast berufen.
— — — — — — —
Damalen als von Ost und Westen
Von Deinen Freunden die ältsten und besten
Sich gastlich sammelten um Dich,
Beriefst Du unversehens mich
Und stelltest mich, den blöden Dichter,
Mit meiner Muse vor die Richter.
Damals ward ihr das erste Lob,
Das ihr den jungen Busen hob u. s. w.

Während seiner beabsichtigten Reise nach der Bettenburg schreibt er nach Amt Gehren bereits **vom Juni 1812**: „Grüßen Sie mir Abeken und erkundigen sich, ob er mir etwa einen Brief auf die Bettenburg geschrieben, der dann vor meinem Eintreffen daselbst (ich bin nämlich noch immer nicht daselbst eingetroffen) wieder rückwärts gelaufen wäre" u. s. w. Eines der vielen neuen Momente für unsere Beweisführung, die wir nicht weiter spinnen wollen. Es wird das Vorgeführte einstweilen genügen.

18) S. 197 erwähnt Kühner die dem Truchseßschen Brief an Fouqué vom 23. April 1817 entnommene Wangenheimsche Mittheilung aus dem Jahre 1817,*) Rückert habe sich in Stuttgart „fast zu Schanden gearbeitet an einem gewaltig großen, vielumfassenden Gedichte", indem er hinzusetzt: „vielleicht der Bau der Welt oder Edelstein und Perle." Er spricht hier die von ihm mißverstandene Vermuthung Truchseß' in seinem H. Voß in die Feder dictirten Briefe an Fouqué nach**): „Fast aber möcht' ich glauben, daß der Bau der Welt, welcher am Ende des zweiten Bandes vom „Zeitkranz" sich befindet, der Anfang oder ein Theil **davon** ist." Mit diesen Worten sagt Truchseß deutlich, daß der Kranz der Zeit bereits fertig war.

Der „Bau der Welt" gehört zum Kranz der Zeit (vergl. Kranz der Zeit S. 272 ff.), welch letzterer schon im October 1814 vollendet war. (Man vergl. Briefe an Fouqué S. 319 ff.)

Am 27. April 1815 schreibt Rückert an Cotta, daß er das Anerbieten von 3 Louisd'or Bogenhonorar für den Kranz der Zeit acceptire, bestimmt die Höhe der Auflage und theilt mit, daß der Umfang circa 22 Bogen betrage. In der That hat der Kranz nur $22^1/_4$ Bogen, ein weiterer Beweis, daß derselbe schon zu jener Zeit ganz fertig war. Rückert erhält im Sommer das Honorar und bescheinigt bereits am 25. September 1815 den Empfang von 300 Thlr. Honorar als Abschlagszahlung auf den Kranz, der 1817 im Buchhandel erschien und den „Bau der Welt" enthält.

Im Jahre 1817, nachdem Rückert die Redaktion des Morgenblattes zu Neujahr an Therese Huber abgegeben hatte, arbeitete er zunächst an dem Epos „die Hohenstaufen" (vergl. biograph. Denkm. S. 93 und 94). Ferner vollendete er die Terzinen-Dichtung:

*) Vgl. Briefe an Fouqué, Berlin Adolf u. Co. 1848. S. 523.

**) Briefe an Fouqué S. 523.

Edelstein und Perle (Ges.-Ged. I. 118), endlich schuf er „die Begrüßung auf dem Kynast" (II. 392), „Bestrafte Ungenügsamkeit" (II. 394), „die Riesen und die Zwerge" (II. 395), „Ottilie" (II. 395) und die in Nibelungenstrophen gedichtete poetische Erzählung „Kind Horn", die allein 960 Verse zählt.

Uebrigens unterliegt es nach der folgenden von mir hier zum ersten Mal veröffentlichten Mittheilung aus einem Rückertschen Briefe vom 6. Januar 1817 keinem Zweifel, daß er die Hohenstaufen meinte:

„Gegenwärtig nimmt alle meine Gedanken ein ganz großes Werk hin, das in jedem Sinne Werk meines Lebens werden muß, worüber Ihnen zu sprechen Gelegenheit sein wird). Wenn unsere Kaiser und Könige jetzt nicht auf andere Begründung Ihrer Throne zu denken hätten, als auf politische, so würde ich vielleicht den einen oder den andern dafür in Anspruch nehmen" u. s. w.

19) Zu S. 192 ist zu bemerken, daß die politische Comödie „Napoleon" nicht 1816—18 im Druck erschien, sondern daß der erste Theil — wie auch der Titel bezeugt — 1815 gedruckt und ausgegeben wurde, der 2. Theil 1818 und der dritte Theil gar nicht. Dieser sollte nach Briefen an Fouqué S. 487 heißen: „Napoleon der Unkenkönig."

Soviel zunächst hierüber.

Bezüglich einiger weniger Citate gebe ich an dieser Stelle für die Besitzer von Kühners Buch, sowie für die des biogr. Denkmals nur die folgenden Bemerkungen:

a. Das Gedicht, von welchem Kühner S. 38 neun Strophen mittheilt, und das er in der Sammlung der Rückertschen Gedichte vermißt, findet sich in Rückerts „Kranz der Zeit" (Stuttgart 1817) S. 119—121 und enthält 17 Strophen.

b. Das S. 39 von Kühner theilweise mitgetheilte Gedicht, das er ebenfalls in der Sammlung nicht findet, weil eben dort nur eine Auswahl aus dem „Kranze der Zeit" gegeben ist, findet sich im Kranz S. 23 unter der Ueberschrift „An meinen Bruder" und enthält außer den von Kühner mitgetheilten Strophen noch drei weitere.

c. Zu S. 43. Von dem Gedichte „der Alte von Rodach" ist bereits „der Seelsorger" (Bruchstück aus einem Idyll von Freim.

Reimar im Morgenblatt 1815 Nr. 244 (Distichon 43—86) abgedruckt, was S. 82 des biographischen Denkmals gelegentlich der Mittheilung der verschiedenen Drucke des Gedichts erwähnt ist. Vollständiger Abdruck erschien im Frauentaschenbuch 1825 ohne das Motto.

d. Im biographischen Denkmal S. 67 habe ich verschiedene auf Friederike Heim bezügliche sogenannte Heimwehlieder nachgewiesen, wobei bei dem Citat Ges.-Ged. „I. 513" der Druckfehler „I. 523" stehen blieb. Kühner hat die Verbesserung desselben in I. 513 gemacht, wofür ich ihm dankbar bin.

Für den Nachweis des 1. Abdrucks dieser Heimwehlieder bemerke ich hier folgendes:

Die Sestine (Frankfurter Ausgabe 520) erschien zuerst im Morgenblatt 1816, Nr. 15, Heimwehlieder I. (Wenn durch die Lüfte.) Was in den Ges.-Ged. (Frankfurter Ausg. S. 513) Liebesgedanken und in der Auswahl Canzonetten genannt ist, erschien im Morgenblatt Nr. 24, III. und Nr. 15 als II.

Nach Nr. 3 Z. 2 ist abweichend eingeschaltet:

Drum laß michs wiederholen immerhin,
Ich brauche nicht zu fürchten, dich zu kränken.

e. Das richtige Citat der Vierteljahrsschrift 1816 im biographischen Denkmal ist S. 83 bei Kühner falsch gegeben, nämlich „1814" gesetzt, zu welcher Zeit die Vierteljahrsschrift noch gar nicht existirt hat. Rückert trat erst 1816 mit Fouqué, Lafontaine und Hohnbaum zur Herausgabe dieser Vierteljahrsschrift zusammen, und sogleich im ersten Bändchen lieferte Hohnbaum das erwähnte Feenmärchen: „Selenens Morgentraum."

Zur Beantwortung der Note S. 44 bemerken wir einstweilen, daß es uns nach dieser Note unerklärlich ist, warum sich Kühner im Morgenblatt 1860 nicht als den Verfasser des Artikels: „der Alte von Rodach" nannte, während er es doch in der mit Benützung gedruckter Quellen zu einem Buch gewordenen Erweiterung that, bei der ihm leider der Unfall begegnet, daß er durch eine Berichtigung auf dem letztgedruckten Bogen dem Titel „Wahrheit zu Rückerts Dichtung" entgegen treten muß, wodurch der Vermuthung von vorn herein Raum gegeben ist, der Inhalt des Buches könnte noch mehr Berichtigungen zulassen.

In der Vorrede meines biographischen Denkmals sagte ich ausdrücklich, daß ich alle die vielen Zeitschriften in verschie-

denen deutschen Bibliotheken mit aller Gewissenhaftigkeit berücksichtigt und — soweit als thunlich — benützt habe.

Dies hat selbstverständlich auch Anwendung auf das Morgenblatt, welche Zeitschrift ich übrigens S. 72 des Denkmals ausdrücklich noch als eine solche charakterisirte, aus der ich geschöpft habe, wodurch der Forscher auf diese Quelle — (das Morgenblatt ist lange eingegangen) — ebenso d. h. **in derselben Weise** aufmerksam gemacht wird, wie der Leser des Kühnerschen Buches durch Kühners Hinweise auf mein Buch (vergl. z. B. bei Kühner S. 9, 21, 24, 143 u. s. w.)

Kühner hat mehrere Irrthümer des Abdrucks seines Aufsatzes mit in sein Buch aufgenommen, z. B. S. 103 die Jahrzahl 1814, die ich bereinigt habe, wie ich überhaupt für den Bettenburger Aufenthalt Rückerts neben dem im Morgenblatt Gefundenen mancherlei nicht eben werthlose Aufschlüsse geliefert habe. Beispielshalber gibt eine von mir aufgefundene Mittheilung (S. 73 des Denkmals) aus einem unvollendet gebliebenen Reisejournal G. Schwabs ein so plastisches Jugendbild des Dichters — das einzige aus jener Zeit —, wie es kein Maler vollendeter entwerfen kann. Weiter habe ich die Mittheilungen des 1. Aufsatzes in correkter Weise ohne die Kühnerschen Irrthümer gegeben, z. B. die Mittheilung S. 655 des Morgenblattes, daß Rückert im Frühling 1814 in Rodach die geharnischten Sonette gedichtet habe, S. 78 des Denkmals dahin corrigirt, daß die Sonette schon 1813 vollendet waren, ferner habe ich die Zahl derselben mitgetheilt; was Platen über dieselben urtheilte; Mittheilung aus einem Briefe an Stockmar vom December 1813 u. s. w. gemacht, — von den übrigen Forschungen, die ja Kühner benützte, gar nicht zu sprechen etc.

Ich muß es mir versagen, diese rein sachlichen, nur im Interesse der historischen Wahrheit zu Rückerts Dichtungen in Vorstehendem niedergeschriebenen Bemerkungen an diesem Orte zu vermehren; will aber mit denselben nicht zurückhalten, um Kühner bei einer etwaigen 2. Aufl. seines Buches Gelegenheit zur Berichtigung zu bieten.

II.

Bringen die Agnes- und Amaryllis-Sonette Erlebtes?

Ich halte es für Pflicht, mit einigen Sätzen die durch Kühner aufgeworfene Frage zu ventiliren, ob die Gedichte Rückerts, speziell die Agnes- und Amaryllis-Sonette, Erlebtes bringen **oder nicht.**

Fast alle lyrischen Gedichte des weltumfassenden Lyrikers Friedrich Rückert, der „sang, was er lebte, und lebte, was er sang" (vergl. Ges.-A. I. 638) sind werthvolle Beiträge zur Erkenntniß seines innern und äußeren Lebens, Mittheilungen, poetisch gefaßt, aber auf wirklich Durchlebtes gegründet, die also ein poetisches Bild seiner Empfindungen und Erlebnisse gewähren, wenn sich dieses auch öfter erst später in der rückbleibenden Erinnerung in des Dichters Seele gestaltete.

Fast ein halbes Jahrhundert nach dem Entstehen der lyrischen Ergüsse, die ich hier besonders im Auge habe (Agnes und Amaryllis), aber war verflossen, als ich mich fragte, wer wohl die in diesen und jenen Gedichten Verherrlichten waren, — und ich muß gestehen, daß es hier (trotz genauer Bekanntschaft mit dem Oertlichen wie mit dem Dichter) außerordentlich schwer war, der Wahrheit auf die Spur zu kommmen.

Namentlich war es bei den erwähnten Sonettenkränzen Agnes und Amaryllis (Ges.-Ausg. I. 335 ff. und I. 283 ff., bezüglich welcher keinerlei Aufschluß bekannt war) mit großen Opfern verknüpft, das Authentische aufzuklären.

Vor Rückerts Tode gab es über diese beiden interessanten Dichtungen absolut keine gedruckten, literarischen Mittheilungen, welche der Wahrheit entsprachen. Man erging sich in fruchtlosen Vermuthungen, und die Frau Hofräthin Bergner erzählte mir in Gegenwart einer für historische Wahrheit begeisterten, noch lebenden hochstehenden Dame, wie ärgerlich es ihr gewesen sei, einmal in einer Frankfurter Zeitung (ich glaube Postzeitung) als Amaryllis ausgegeben worden zu sein. Meine Bücher „Rückerts Leben und Dichtungen", sowie „Friedrich Rückert ein biographisches Denkmal" haben — ohne unbescheiden sein zu wollen darf ich es sagen — das Verdienst, zuerst und zwar genau die Persönlichkeiten zu „Agnes Todtenfeier" und zu „Amaryllis" festgestellt zu haben, ohne auch im Verhältniß Rückerts zu ihnen nur irgend eine bloße Conjektur gemacht zu haben. Kühner lehnt sich nun an die betreffenden Artikel meiner Bücher an, indem er bemerkt:

„Wir verdanken einige persönliche Notizen über Agnes und Amaryllis den Ermittlungen Beyers in seinem Leben Rückerts, gelangen aber zu einer etwas abweichenden Auffassung der inneren Beziehungen, in welchen Rückert zu beiden stand."

Da nun Kühner schon durch seinen Titel prätentiös erklärt, er gebe Wahrheit, so macht er auch auf mehr Glaubwürdigkeit

Anspruch, als vorhergehende Bücher über denselben Gegenstand. In Folge davon sehe ich für meinen Theil mich wenigstens zur Erklärung vermüßigt, daß sich meine Angaben in keinem einzigen Fall auf bloße Vermuthungen gründen, sondern das Resultat der ernstesten, ganz speziellen Nachforschungen sind. Ich war an Ort und Stelle, ich habe wiederholt mit den Personen gesprochen, welche überhaupt noch auf der Erde über die betreffenden Punkte Nachweise geben können, ich war sowohl bei Verwandten und Bekannten der Agnes und der Maria Elisabeth, als am Grabdenkmal der ersteren und dem Wohnorte der letzteren, der Specke; ich habe die Kirchenbücher Oberlauringens, Eberns, Schweinfurts, Coburgs 2c. nachgeschlagen und nachschlagen lassen; ich stand im Briefwechsel mit eingeweihten Zeitgenossen von höchster Glaubwürdigkeit und Stellung z. B. bezüglich der Mittheilungen über Hanau mit dem bekannten Dr. Johannes Schulze in Berlin, dem einstigen Direktor des Hanauer Gymnasiums, der allein die Wahrheit zu geben vermochte, die ich auf Grundlage seiner Aktenstücke hinstellen konnte.

Die erste Abweichung von meinem Buche besteht darin, daß Kühner S. 23 bezweifelt, ob ein lebhafter Verkehr und eine Annäherung an Agnes nach dem ersten flüchtigen Sehen im Wagen mit Rückert stattgefunden habe. Um diesen Zweifel zu begründen, sagt er:

„Wenigstens vermissen wir in den Agnesgedichten jede Hindeutung auf individuelle Situationen, wie sie der Dichter nach seiner Gewohnheit gewiß in seiner Dichtung zur Anschauung würde gebracht haben, wenn er sie wirklich durchlebt hätte. War nun demohngeachtet im Herzen des Dichters eine tiefere Neigung zur schönen Agnes entglommen? Wirklich nennt er sie „all mein Leben" 2c.

Zur Beantwortung dieser ersten Abweichung frage ich, ob sich denn Kühner unter den vielen bezüglichen Gedichten, bei welchen ich die individuelle Situation nachzuweisen mich erbiete, die folgenden angesehen hat: „Von zwei schönen Schwesterrosen" (Ges.-Ausg. I. 515), ferner: „Am Main und am Neckar" (I. 522), weiter: „Der Maiengruß an die Neugenesene" (Ges.-Ausg. I, 356), „Die Locke der Begrabenen" (I. 358), ferner „I. 512", sowie die bezüglichen Gedichte,

die wahrscheinlich aus Versehen weder in die Ges.-Gedichte Rückerts der Erlanger und der Frankfurter Ausgabe, noch der Ges. Ausgabe übergingen z. B. Taschenbuch für Damen 1817 (15. Sonett); oder die „Minneweisen" aus dem Frauentaschenbuch 1823 von Friederich (ein Pseudonym für Fr. Rückert), oder „Aus Huldigung der Frauen" 1830 „die beiden Monde" u. s. w.

Die zweite Abweichung von mir ist, daß Kühner bei Amaryllis bezweifelt, ob Rückert (— um mit Rudolf Gottschall in der betreffenden Recension zu sprechen) auch innerlich empfunden habe, was er gesungen. Kühner sagt: „Es will uns bedünken, daß unser Dichter nur eigens dazu aufs Land gegangen, um seine Muse in erotischen Dichtungen zu üben."

Welche Blasphemie! Ist wohl schon einem lyrischen Dichter zugemuthet worden, daß er unter die Menschen gehe, um die Herzen zu suchen, die er wie Blumen zerblättert und denen er wie Schmetterlingen oder Käfern Flügel und Beine herausreißt, um sich zu laben und zu singen? Nein, der wahre Lyriker — wie es Rückert war — kann es nicht machen, wie der Maler, der sich draußen eine Landschaft sucht, um sie mit Farbe wieder zu geben. Der Liebesdichter wäre ein durch und durch verwerflicher, beklagenswerther Mensch, wenn er so handeln könnte, wie Kühner ihm zumuthet. Ich kann zur Entschuldigung Kühners, um nicht schroff in meinem Urtheil zu sein, nur Unkenntniß des dichtenden Herzens und Geistes annehmen.

Bei meinen mit der größten Gewissenhaftigkeit gemachten Erforschungen, bei der Authenticität meiner Belege und der Glaubwürdigkeit der Personen, die mir Mittheilungen machten, kann ich eben so wenig diese willkürlichen Aenderungen zugeben, als überhaupt ein Jota von meinen Mittheilungen (für die ich mich selbstverständlich verbürge) zurück nehmen. Mir war es um historische Wahrheit zu thun, wie das auch die geachtetste Kritik bezeugte, Conjekturen habe ich nicht gemacht.*)

*) Rudolph Gottschall, der gefeierte Dramaturg und erste Kritiker Deutschlands, der geistvolle Verfasser von literarhistorischen Arbeiten über Rückert in „Unsere Zeit" und in „Bl. f. lit. Unterh." (die jetzt in besonderem Bande bei Brockhaus erschienen sind) sagt Nr. 53 1870 Bl. f. l. Unterh. z. B.: „Beyer hat alle Mittheilungen und Angaben, alle mündlichen und schriftlichen Zeugnisse von Verwandten, Freunden und Verehrern Rückerts, alle die vielen Zeitschriften in verschiedenen

Hätte Kühner seinen oben citirten Satz im Gedächtniß behalten, daß „Rückert zur Anschauung in seiner Dichtung brachte, was er erlebte", hätte er sich weiter den Schluß des Idylls Rodach angesehen („Heut hat selber Dir Glück ein Unglücksrabe gesungen 2c."); hätte er ferner den von ihm S. 32 mitgetheilten delicaten Brief aus jener Zeit berücksichtigt, für welchen er das Capitel „trübe Zeit" schuf, und in welchem Rückert wörtlich schreibt: „Ich bin so durchaus herunter gekommen, daß ich nicht einmal Anstalten machen kann, meine Stiefeln flicken zu lassen, um auszugehen"; — so würde er vielleicht schon dadurch bewahrt worden sein, zu abweichenden Auffassungen zu gelangen. Es wird wohl auch dem Nichteingeweihten klar sein, daß ein Dichter 70 Sonette, welche die kleinsten Liebesbeziehungen beschreiben — oft in wehmüthiger Tiefe — nicht blos dichtet, um sich, wie Kühner vermuthet, in erotischen Gedichten zu üben, nebenbei aber auch ein Amusement mit einem jungen, von der ganzen Umgebung wegen ihres Reichthums und ihrer Schönheit verehrten Mädchen durchzumachen.

Agnes, die schöne und geistreiche, wie Marielies, die schöne und reiche, waren beide jugendliche Lieben des Poeten und Gelehrten Rückert. Daß beide Lieben seine Seele in Interesse gezogen, daß er sie nie vergaß, das beweisen viele Gedichte und spätere Worte und Thaten Rückerts, die der Leser der Hauptsache nach in meinen Schriften über Rückert verzeichnet findet und die ich um ein Beträchtliches hätte vermehren können, wenn ich es fürs Verständniß der betreffenden Rückertschen Dichtungen und für den Nachweis des Zusammenhangs von Leben und Dichtung noch für nöthig gefunden hätte. Ich hätte von einem späteren Besuch Rückerts bei Marielies erzählen können, als sie schon verheirathet war und zwei Kinder hatte; von den Geschenken, die er ihr mitbrachte und wie es ihm dabei erging; ich hätte mittheilen können, wie er sich in spätern Jahren der Vermittlung eines Freundes, des Schulrathes Forberg, bediente, um die Tochter der Amaryllis zu sehen, wobei er den Ausspruch that: „Nein, nein, sie hat keine Aehnlichkeit mit

deutschen Bibliotheken benutzt, um ein erschöpfendes Gesammtbild des Lebens darzubieten.

Wahrheit war sein erstes Gesetz, auch bei der Beurtheilung der Rückertschen Gedichte, — und in der That verleugnet das Werk zwar nirgends die Pietät gegen den Dichter, hält sich aber frei von überschwenglichen Lobeserhebungen."

Marielies;" ich hätte gewisse Briefe und andere interessante Dokumente abdrucken können u. s. w. u. s. w.

Uebrigens spricht für die Realität des Rückertschen Verhältnisses zu Amaryllis neben dem betreffenden Sonettenkranze (Ges.-A. I. 283 ff.), wo allerdings individuelle Situationen in Hülle und Fülle zur Anschauung gebracht sind, das Gedicht „Pasquill" (Ges.-Ausg. II. 121), dessen Mittheilungen von noch lebenden Verwandten und Zeitgenossen bestätigt werden; ferner das Gedicht:

„Kurze Freiheit."

„Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland,
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft Band" u. s. w.;

ferner das nicht in die Ges.-Ged. Rückerts mit aufgenommene Gedicht, veröffentlicht in Urania 1815 zur Amaryllis von Friedrich Rikard (Pseudonym):

„So laß dich binden mit dem süßen Ringe,
O süße Hand, die mir das Herz gebunden;
Die Liebe, die ihn dir zum Pfand gewunden,
O achte sie im Ringe nicht geringe.
— — — — — — — —
So trag' ihn denn, Geliebteste, und denke,
Daß, sowie sichtbar dieser goldne Bogen
Mit meines Herzens Neigung Dich umschließet;
Unsichtbar auch, wohin dein Schritt sich lenke,
Mein Geist, auf leisen Flügeln nachgezogen,
Begrüßend, wachend, schützend Dich umfließet."

ferner von den dörflichen Gedichten der Fortuna 1829 (welche ebenfalls vergessen wurden und weder in die Ges. Gedichte Rückerts noch in die Ges.-Ausg. aufgenommen wurden) die an den Liebesdienst im Wunderhorn oder an Uhlands „der Wirthin Töchterlein" erinnernde sogenannte „Zugabe", wo Rückert die Geliebte sogar mit ihrem Taufnamen nennt:

„Frau Wirthin, sie hat da ein Töchterlein,
Heißt Anne Marie,
So hübsch und fein,
So schön ist sie,
Frau Wirthin, man kehrt nur gern bei ihr ein.
Frau Wirthin, sie hat da einen Wein,
Heißt Malvasier,
Ist klar und rein
Und mundet mir,
Frau Wirthin, ich will ihr Eidam sein.

Frau Wirthin, die Anna Marie, ihr Töchterlein,
Die gebe sie mir,
Und ihren Wein,
Den Malvasier,
Frau Schwieger, den lasse sie die Aussteuer sein."

endlich mehrere andere bezügliche Gedichte, besonders aber die von mir in der Gartenlaube (Nr. 47. 1869) zum ersten Male veröffentlichten Sonette, welche die Ueberschrift tragen: „Entzauberung .... 1813" und von denen wir das eine hier wiedergeben wollen:

Ihr Amorn und ihr Grazien, welch ein Schwindel
War euch gefallen auf die klaren Sinnen,
Als ihr, die ihr sonst schwebt auf goldnen Zinnen,
Mir folgtet hin zum Dach von schlechtem Schindel.

Wolltet ihr Seide spinnen von der Spindel,
Der bäurischen, die nur für grobe Linnen?
Die Spul ist voll, des Irrthums werd ich innen,
Wir müssen abziehn, auf und schnürt die Bindel.

Die Hütte, die durch euch zum Zauberschlosse
Verwandelt war, sei nackte Hütte wieder
Und wieder Magd sei, die durch euch war Nymphe.

Wir spielten eine lächerliche Posse;
Jetzt ist sie aus. Schwingt, Grazien, eu'r Gefieder,
Und tragt sammt euch mich weg von unserm Schimpfe.

Auch kann ich mich auf Rückertsche Briefe berufen, z. B. auf einen Brief Rückerts an Schubart aus dem Jahre 1814, worin er vom „angebeteten Namen" der Agnes Müller spricht, sowie auf einen Brief vom 20. Dezember 1814, in welchem der Dichter zugiebt, daß er auch fast „Mädchenjäger" geworden sei, wobei er aber „nichts davon getragen habe, als eine idyllische Dichtung in Sonetten: Amaryllis, ein Sommer auf dem Lande, und dergleichen Dinge mehr, als gereimte Seufzer, geschossene Böcke, geflochtene Körbchen."

Um übrigens jeglichen, selbst den leisesten Zweifel an die in meinem ausführlichen „biographischen Denkmal", wie in „Leben und Dichtungen" gegebene und von Kühner in Zweifel gezogene Mittheilung, „daß die aus Spinngewebe gedrehten Zauberbande nahe daran gewesen sind, in goldene Eheringe sich zu verwandeln," zu beseitigen, bemerke ich ausdrücklich, daß sich für meine Forschung besonders **die noch lebende einzige Tochter jener Marielies,** sowie mehrere zum Theil in der Vorrede zu „Fr. Rückert ein biographisches Denkmal" genannte hochehrenwerthe Zeitgenossen Rückerts verbürgen.

Zu „Friedrich Rückert von Cajus Möller“,

im ersten Augustheft der deutschen Warte 1871.

S. 163—169.

La critique est aisée, et l'art est difficile.
Boileau.

I.

Aphoristische Randbemerkungen.

1) Möller schreibt: „Endlich nach Bewältigung alles auffindbaren orientalischen Stoffes versucht sich Rückert noch im Alter am historischen Drama.“ In dieser Behauptung liegt ein Uebersehen dessen, was Fr. Rückert nach 1842 noch auf orientalischen Gebieten geleistet hat. Ich mache nur auf Weniges aufmerksam In der Zeitschr. für Kunde des Morgenlandes erschien:

Bd. V. 1844. Aus Dschamis Divan.
„ VI. 1845. Desgl. und S. 227 Epilogus.

In Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft:

Bd. II. Aus Dschamis Liebesliedern und S. 189 ff. Auswahl von Gedichten und Gesängen aus dem arabischen Volksheldenroman Sirat Antarat Ilbattal.
„ IV. Aus Dschami's Liebesliedern.
„ V. und VI. desgl.
„ VIII. und X. Bemerkungen zu Mohls Ausgabe des Firdusi.
„ XII. Der gute König in der Hölle.
„ XIII. 1859. Sage vom Könige Hariscandra.
„ XIV. 1860. Eine persische Erzählung (dieselbe, welche neuerdings Geibel bearbeitet hat).

Aus dem Nachlasse erschien eine Uebersetzung der Sakuntala. Bezüglich des reichen unpublicirten orientalischen Nachlasses verweisen wir auf Fr. Rückert ein biogr. Denkmal S. 379 ff. Die nach

orientalischen Stoffen nachweislich bearbeiteten kleinern Gedichte können wir hier nicht aufzählen.

2) „Von 1818", so meint Caj. Möller, „trete bei Rückert die neue Manier der **rein äußerlichen** Produktion ein." Ich frage, ob vielleicht die nach 1818 entstandenen Gedichte des Liebesfrühlings, die Erlanger Gedichte, die Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohnes, seine neuen Lieder, die sechs Bücher Mailieder von 1838, sowie die unendlich tiefe Weisheit des Brahmanen, Stillleben eines deutschen Dichters (erschienen in der Pandora) 2c. etwa nur Zeugnisse einer wissenschaftlichen Thätigkeit und einer äußerlichen Produktion sind?

3) Die „5 Mährlein zum Einschläfern" sind nicht in der Neujahrsnacht 1813—14 entstanden, sondern in der Nacht vom 24. auf 25. December 1813 in Ebern. Sie waren ursprünglich auf grobes graues Löschpapier gedruckt.

4) Bezüglich der Behauptung, daß der Schwerpunkt der dichterischen Produktivität Rückerts in den Jahren 1813—14 liege, will ich an die Thatsache erinnern, daß namentlich zwischen 1832—38 eine colossale Liederfülle aus Rückerts Dichterseele drang. Aus April und Mai (1832) sind 33 Lieder in seine Ges. Ged. aufgenommen und aus dem Herbst d. J. 72 Lieder, Jan. u. Febr. (1833) 71, Mai bis Juli 66, Herbst 108, Spätherbst 41, November 76, Dezember 87 Lieder: im Jahr 1833 also 449 Lieder. 1838 dichtete er 6 Bücher Mailieder. 1836 begann die Herausgabe seiner trefflichen Weisheit des Brahmanen, die 2826 Gedichte zählt. Außerdem erschienen von 1832 bis 1838 sehr viele Gedichte von ihm im deutschen Musenalmanach 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, im Morgenblatt 1833, 1835, in Charitas 1835, im Frühlingsalmanach von Lenau 1835, 1836, im Badealmanach 1835, im Schilleralbum 1837, Gedenke Mein 1838 2c.

Es erschienen endlich seine gesammelten Gedichte in 6 Bänden bei Heider in Erlangen 1836, Schi-King, chinesisches Liederbuch 1833, Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten 1837, Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande, Berlin 1837—38 und so könnte ich fortfahren. Die Dichtungen zwischen 1832—38 enthalten eine Fülle Frühlingsduftes und Maienluft, wie sie denn Rückerts Reichthum an Stoffen charakterisiren und den Schwerpunkt seiner dichterischen Produktivität bilden dürften. —

5) Wenn zur Begründung der Behauptung: „der Aufenthalt

Rückerts in Rom habe nicht das erwartete großartige Aufblühen des Rückertschen Talents zur Folge gehabt" angegeben wird, „die Gedichte romanischer Form seien gezierter und leerer geworden z. B. die treuen Blumen, Edelstein und Perle; die deutschen Gedichte Kynastsage, die Riesen und Zwerge seien breiter und trivialer geworden und der schöne Stoff der englischen Heldensage Kind Horn in seiner breiten und stellenweise unangenehm witzelnden Darstellung komme nur unvollkommen zu seinem Rechte," so ist übersehen, daß diese sämmtlichen Gedichte — wie ich nachgewiesen habe — nicht nach dem römischen Aufenthalt, sondern vor der römischen Reise gedichtet wurden. Die treuen Blumen waren fertig 1816; Edelstein und Perle wurde in Stuttgart nach Niederlegung seiner Stelle gedichtet zwischen Januar und Mai 1817, in welcher Zeit er auch die Kynastsage, die Riesen und Zwerge, sowie Kind Horn vollendete, welch' letztere Dichtung in dem noch 1817 ausgegebenen Taschenbuch für Damen Jahrg. 1818 bereits zum ersten mal gedruckt wurde.

Seine Reise nach Italien trat Rückert erst in der letzten Hälfte des Jahres 1817 an, nachdem er am 9. Mai Stuttgart verlassen und erst der Bettenburg, seinen Aeltern und Verwandten, sowie Bekannten in Coburg einen Besuch gemacht hatte.

6) Nie wurde von mir geleugnet, daß der Werth der zu Tausenden zählenden Produktionen Rückerts ein verschiedener sei. Aber es gibt Beurtheiler, welche die ganze Schaar individualisirender Gedichte verwerfen, weil sie immer wieder mit dem einmal aufgestellten Maßstab ihrer subjektiven Beurtheilung lyrischer Produkte an sie herantreten. Das lyrische Gedicht muß den individuellen Anlaß seiner Entstehung zu einer allgemein menschlichen Empfindung verklären. Dies wohl zugestanden, darf man doch auch zugeben, daß ein Dichter, dem eben Alles sich poetisch gestaltet, wie Rückert, auch in seine Dichtungskette solche Perlen aufnehmen kann, die hie und da allerdings etwas zu individuell sind. Dann darf man aber nicht die einzelne losgerissene Perle beurtheilen, sondern die Kette, deren Theil sie ist. Vollendet die Perle in der Kette das Ebenmaß und den Begriff des Ganzen, und ist sie von schöner Form, so hat sie da eben ihren berechtigten Platz. Die Eigenartigkeit der Rückertschen Lyrik besteht gerade darin, daß sie die kleinsten Beobachtungen zur Gestaltung bringt. Wollten wir die so entstandenen Lieder, die

allerdings die Rückertsche Muse massenhaft aus ihrem Füllhorn schüttet, nicht für berechtigt erklären, weil wir etwa Alles nach einer Schablone beurtheilen sollen, dann wären wir ja genöthigt, dem Dichter Fr. Rückert überhaupt die lyrische Kunst zu bestreiten. Wir wollen daher hier von Neuem darauf verweisen, was wir in „Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal" in dieser Beziehung gesagt haben, besonders von jener Art lyrischer Produkte, welche Goethe mit dem Worte „Gelegenheitsgedichte" in der wahren hohen Bedeutung dieses Begriffes bezeichnet und die er die besten nennt. — —

7) Weiter können wir nicht begreifen, warum immer und immer wieder nachgedacht und nachgeschrieben wird, die Vertiefung Rückerts in die hindostanische Welt habe ihn in beklagenswerthester Weise dem deutschen Geiste und Wesen entfremdet, so daß er dadurch den Beruf zum Volksdichter verfehlt habe und in fast dilettantischer Aneignungssucht allem Fremden und dem Fremdesten am liebsten dienstbar geworden sei. Warum denn einen Dichter zu etwas stempeln wollen, das er nicht geworden ist? Wir haben Rückert seit vielen, vielen Jahren studirt und glauben behaupten zu dürfen, daß Rückert dem Drange seines Genius durchaus gefolgt ist. Hätte er nur Volksdichter sein können oder wollen, so hätte ihm sein Leben dazu genug Zeit und Gelegenheit geboten. Uebrigens hat er auch als Volksdichter keinen geringen Theil seines Lorbeerkranzes verdient. Rückert war neben dem Dichter vor Allem Sprachgeist. Das Wesen seines Genius besteht in der Erfassung der Sprache überhaupt, und wie er daher, schon bevor er zum Dichter reifte, die deutsche Sprache als eine Universalsprache vertheidigte, aus der sich die Urwurzeln der Sprache überhaupt ergäben, so mußte er, als ihm später wie zufällig die Pforten der orientalischen Sprachen geöffnet wurden, nothwendig auf die Erforschung derselben gedrängt werden, in denen ja jene Urwurzeln offen zu Tage lagen. Freilich war sein Lernen ein eigenartiges, weil er eben gerade als der für eine Universalpoesie angelegte Genius zu diesen Sprachen herantrat. Nicht blos die Form, die er wiedergab, erfaßte er, sondern vor Allem ergriff ihn sofort der Geist, weil dieser dem seinigen analog war. Indem er den Geist übersetzte, übertrug er die Form. Aber dabei blieb er deutsch, weil jener Geist ein mit dem ächt Deutschen nahe verwandter ist. — Es ist neulich in einem Artikel der wissenschaftl. Beilage zur Leipz. Ztg. (ich glaube April 1871) zur Evidenz nachgewiesen worden, wie

auch der gebildete Hindu gerade dem Deutschthume sich anzuschmiegen vermag, und wie überhaupt ja die wissenschaftl. Arbeit unseres Jahrhunderts auf dem hindostanischen Sprach- und Kunstgebiet zur Genüge den Beweis geliefert habe, daß sich leichter als bei andern Stämmen der deutsche Geist, die deutsche Sprache und die deutsche Gesittung dieses Gebiet erobert habe. In diesem Sinne ist Fr. Rückert der große Indogermane; nicht blos, weil er die Sprache studirt hat, — denn am wenigsten blieb dieser seltne Geist bei bloßen Forschungen stehen, — sondern vielmehr, weil er Alles sogleich in den Laut der Muttersprache verwandelte. Es war dies keine „bloß fremdländische Thätigkeit" bei ihm, sondern der Drang seiner ursprünglich angelegten Individualität, die vor Allem deutsch war und die jenes Fremdländische am besten sich da aneignete, wo es mit dem Deutschen stammverwandte Aehnlichkeit trug.

Erst wenn wir Fr. Rückert so auffassen, können wir mit Recht und mit gutem Gewissen den Satz unterschreiben, zu dem sich auch Cajus Möller bekennt: Fr. Rückert ist der deutscheste unter unseren Dichtern gewesen. Wir können nur darin nicht mit Möller übereinstimmen, daß Fr. Rückert durch seine fremdländische Thätigkeit dem Deutschen entfremdet worden sei. Neben der philologischen orientalischen Arbeit ging nicht nur eine fortwährende lyrische Produktion in deutscher Form einher, deren Fülle ohne Vergleich dasteht, sondern jene ganze philologische Thätigkeit hatte für ihn die Bedeutung, sie sofort für seine deutschen Produktionen originell zu verwerthen. Daher gibt er die Makamen des Hariri auch da wieder, wo sich für einzelne Theile derselben keine deutschen Worte finden lassen, indem er dafür, Form und Geist des Urtextes festhaltend, eigene deutsche Beispiele einrückt. Daher sind die massenhaften Gedichte der Weish. des Brahm. nur zum geringsten Theil Uebertragungen, der Hauptsache nach vielmehr deutsche Gedichte, nur in dem beschaulichen Geiste des Orients. Daher ist es aber ein Fehler, wenn man diese Dichtungen, besonders die Epen „Rostem und Suhrab" und „Nal und Damajanti" immer wieder als bloße „gelehrte Poesie" bezeichnet, anstatt sie der Neigung des Volkes dadurch näher zu bringen, daß man dem Thatbestand entsprechend sagt: Hier ist zwar fremdländischer Stoff (wie in sovielen Epen und Dramen Anderer, die doch nicht als fremdländische gelehrte Poesie bezeichnet werden), aber deutsche Poesie und deutsches Gemüth. Und dies gilt auch, wenn ein solches Epos sicht-

bar von mythologischen Elementen durchwebt ist. Wie der Inhalt der antiken griechischen und römischen Mythologie unseren Gebildeten geläufig geworden, ohne daß solche Elemente Eintrag gethan oder die mit ihnen durchwebten Produktionen durchaus für gelehrt angesehen worden wären, ebenso können die berührten Epen Rückerts deshalb auch nicht dafür angesehen werden, weil eine gewisse Kenntniß der indischen Mythologie erforderlich ist, um sie zu verstehen. Sobald diese dem Gebildeten geläufiger sein wird, als das bisher allerdings der Fall war, so werden sich die einzig in ihrer Art dastehenden schönen Epen Rückerts auch als deutsche erklären. — Auch Rückert selbst hat sie so angesehen wissen wollen; er, der sich seines Zieles klar bewusst war, wollte nicht den Fachgelehrten Uebersetzungen bieten, sondern dem deutschen Volke deutsche dichterische Produktionen. Daher kam ihm das Wort an Goethe, als er diesem Rostem und Suhrab widmete, aus der Seele: „O lebte mein Suhrab an deines Hermanns Seite!“ Unser übriges Urtheil in dieser Beziehung haben wir an mehreren Stellen des „biograph. Denkmals“ z. B. S. 343 im Zusammenhang ausgesprochen. Wir wollen uns nur ja nicht einseitig auf die bloße Entwicklung und Fortbildung der deutschen Sprache beschränken, sondern ihre offenbare Bestimmung als Universalsprache (nicht im Sinne Beschränkter) und die Bestimmung des Germanismus überhaupt als Sauerteig für den gesunkenen Romanismus vor Augen haben, um dann rein Menschliches, ewig Giltiges und ächt Deutsches auf Einer Höhe und in hoher Verwandtschaft zu halten.

8) Wenn Cajus Möller auf der einen Seite Fr. Rückert vollkommen richtige Selbsterkenntniß dafür zuerkennt, daß er seinem Geständnisse gemäß weniger politischen oder auch nur patriotischen Sinn habe, als die meisten Menschen, so wissen wir nicht gut zusammen zu reimen, warum er nun Rückert gerade nur die Fähigkeit zu einem Volksdichter, der zu werden die Gelegenheit gefehlt habe, zudiktiren will. Wenn sich Rückert einen zersplitterten halben Dichter nennt, wenn er klagt, daß ihm das erste Element zur Poesie, ein frischer Lebensodem ringsum fehle, so liegt darin noch lange nicht, daß er die Bestimmung seiner dichterisch-intelligenten Anlagen verfehlt habe. Denn erstens lassen sich ähnliche Aussprüche bei anderen Dichtern über sich selbst finden, die wir zwar als Ausdruck momentaner Verstimmung, nicht aber als Gesammturtheil zutreffend erklären können, z. B. der bekannte Ausspruch Lessings,

daß er gar kein Dichter sei, daß er vielmehr Alles mit großer Mühe emporziehen müsse wie den Eimer aus einem Zugbrunnen; — andererseits bezieht sich bei näherer Einsicht Rückerts Wort von einem zersplitterten Dichter nimmermehr darauf, daß Rückert blos Volksthümliches hätte dichten wollen oder sollen, sondern darauf, daß er seinem deutschen Volke nicht ein einheitlich großes Werk geschaffen habe, an dem sich Alle erfreuen könnten; zum dritten ist jene Klage über den Mangel an frischem Lebensodem bei ihm da berechtigt gewesen, wo er von Berufsgeschäften in Anspruch genommen, wie in Erlangen, und von der großen Gesellschaft zu beengt war, wie anfangs in Berlin.

9) Wenn Rückert Beranger um Alles das beneidet, was ihm selbst fehle: „Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat" und C. Möller das so auffaßt, als habe sich Rückert auch darnach zu allen Zeiten *gesehnt*, so widerspricht dem das ganze Wesen Rückerts und auch sein Leben. Denn gerade da, wo er dieses Alles hätte haben können, fühlte er sich nicht hingezogen, wendete er sich ab und kehrte zur reinen, frischen Natur zurück, die das Hauptelement seiner Poesie war. Und hat er sich auch in seinem ganzen Leben nach einem großen geeinigten Deutschland gesehnt als *einem* Volk und *einem* *Staat*, und diesem Gefühl in seinen Poesieen Ausdruck verliehen, so wäre doch wohl Rückert schwerlich ein Anderer geworden, wenn jene Elemente in Deutschland vorhanden gewesen wären. Er hat diese Elemente vermißt und den Mangel derselben tief empfunden; er hat seinem Haß gegen Unterjochung glühende Worte verliehen. Das ist Alles was wir behaupten können.

Mit der Aehnlichkeit der Naturanlage, wie der anfänglichen Entwickelung scheint uns die Parallele mit Beranger noch nicht erschöpft. Ich sollte meinen, daß sich noch die Originalität, die Fülle der Gedanken, die Pracht und der Reichthum der Bilder 2c. vergleichen ließen. Die Lieder Berangers wie „Poniatowsky", „Le dieu de bonnes gens", „le vieux drapeau", „le cinq Mai", „les enfants de la France", 2c. werden als wahre Volkslieder gerühmt und werden gewiß im französischen Volke ebenso fortleben, als viele Rückertsche Lieder im deutschen 2c.

10) Es ist mehr als bedenklich, die Behauptung „Rückert habe kein Urtheil über staatliche Verhältnisse gehabt", durch einen Rückertschen Ausspruch aus dem Jahre 1813 (!) beweisen zu wollen. Dieser Ausspruch scheint uns höchstens die Bescheidenheit des 26jährigen

Mannes zu beweisen, entspricht aber nicht dem Thatbestand. Daß er ein sehr sicheres Urtheil über staatliche Verhältnisse hatte, beweist vor Allem der Umstand, daß er nie Particularist war (vergl. die 3 Gesellen Ges. Ged. II. 320), sowie daß sein Bestreben der deutschen Freiheit und Einheit zugewendet blieb, daß er ferner erkannte, es könne eine deutsche Einheit bei der Rivalität Preußens und Oesterreichs schwerlich zu Stande kommen, daß er den Vertheidiger einer deutschen Trias kräftig bekämpfte, daß er sich 1859 dem deutschen Nationalvereine anschloß, und daß er endlich noch 1863 durch seine die Gesammtverfassung Deutschlands im Auge behaltenden Schleswigholsteinlieder das Endziel des deutschnationalen Lebens klar erkannte. Leider hat er sein letztes scharfes Urtheil nicht mehr abgeben können, da ihn der Tod 1866 abrief. Sein schönstes Lied ist in der Kammer seines Herzens in schweigenden Tönen liegen geblieben. Er würde es — wie Generalsuperint. Meyer treffend sagte — gesungen haben, hätte er den Tag der Verwirklichung seines Jugendtraumes, den Tag deutscher Einheit, Macht und Größe erleben mögen. (Vgl. für Näheres über Rückert polit. Anschauung „biogr. Denkm. S. 285 ff.)

11) Was Rückerts dramatische Produkte anlangt, so ist von uns betont worden, daß sie nicht so schlechthin verworfen werden dürfen. Es ist ausgesprochen worden, daß namentlich im Werke „Kolumbus" sich ein unerwartetes Talent für lebendige Charakteristik und theatralischen Effekt geltend macht und einzelne lyrische Partieen, wie der Gesang der Geister auf der Insel Guanahani in der Nacht vor der Entdeckung, von wunderbarer Schönheit sind." Aber man kann nun nicht sagen, „daß von einem Heranreifen dieses dramatischen Talentes bei dem Lebensalter des Dichters und seinem Mangel an Selbstkritik natürlich keine Rede sein konnte."

Rückert hat nämlich nicht erst damals (1842, d. h. in den fünfziger Jahren seines Lebens) begonnen, Dramen zu schreiben, sondern er versuchte sich in dieser Dichtungsgattung schon in der frühesten Zeit seiner Dichterlaufbahn.

Kaum war sein lyrisches Genie zur Entfaltung gelangt, als er auch anfing, zu dramatisiren. Sein Sohn, Prof. H. Rückert, machte in den Erinnerungen (Grenzboten) darauf aufmerksam, daß sich im Nachlasse dramatische Stücke der frühesten Periode befinden. In der That bestätigt Fr. Rückert solches in den Privatbriefen an Schubart, in denen er sagt, daß er Frühjahr 1812 eine kleine Tragödie und

ein kleines Lustspiel fertig und ein größeres Lustspiel in Arbeit habe. In Gehren las er im April 1812 ein kleines Stück vor, „Rauneck" betitelt; ferner erwähnt er ein Schauspiel „Des Königs Pilgergang", sowie später „Napoleon und der Drache" (vollendet Oktober 1814).

Auch Christian von Truchseß spricht in einem Briefe an Fouqué vom 12. Juni 1815 (vergl. Briefe 469), daß er von Rückerts dramatischen Produkten drei kenne („Das erste, Schloß Rauneck, ein etwas verworrenes Gewebe aus der Ritterzeit, als Erscheinung auf die heutige Zeit übertragen, dann das zweite, ein Gelegenheitsstück, bei der Vermählung der Prinzeß Louise von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von Nassau, spanisch costümirt, doch blicke des Dichters eigner Geist öfters hervor, und das dritte, des Königs Pilgergang. Dies ist das längste in 5 Akten; anfänglich calderonisirt unser Minstrel ganz gewaltig, das verliert sich aber immer mehr und mehr, und des Dichters eigene Manier gewinnt die Oberhand. Nach meinem Laienurtheil — setzt Truchseß hinzu — könnte dies Stück vielleicht im Druck Glück machen, auf dem Theater schwerlich, wenn es namenlos, oder unter einem Borgnamen erschiene; denn was uns zeither Rückert gab und im Zeitkranz geben wird, berechtigt zu höheren Erwartungen im dramatischen Fach.")

Ueber sein erstes dramatisches Stück, welches, wie er selbst mittheilt, aus der Anregung der Schubartschen S. 31 d. I. Theiles d. Bchs. erwähnten Tragödie entsprang, schreibt er später an Schubart: „Das Ding selbst ist nun längst schlafen gegangen, nachdem es noch bei einer Vorlesung zu unmittelbar nach dem Abendtische den alten Bettenburger Herrn, den erklärtesten Mäcenas meiner Poesie richtig eingeschläfert hatte." Wohl in ganz richtiger Selbstkritik ruhte seine dramatische Produktion, bis endlich 1842 im Morgenblatte Proben aus einem Trauerspiel „König Arsak von Armenien" in zwei Theilen erschienen. Darauf erst folgt die Reihe seiner gedruckten Dramen aus den Jahren 1843 bis 1845. Es liegt offen zu Tage, daß Rückert — hätte er sich zum Dramatischen besonders angelegt gefühlt, hätte er die Vorbedingungen, ein bühnengerechtes Drama zu schaffen, in sich empfunden — einfach fortfahren mußte, schon früh Dramatisches hervorzubringen. Aber wie aus den gemachten Andeutungen seiner selbst und Anderer schon in jener frühen Periode hervorgeht, fehlte bereits jenen Produktionen das ächt

dramatische Moment, die wirklich lebensvolle Handlung, Bühnentechnik und dramatische Architektonik, sowie die dem Drama nöthigen Conflikte (siehe biographisches Denkmal S. 337, 338). Deswegen konnte füglich von einem „Heranreifen“ eines dramatischen Talentes auch schon von Anfang an nicht die Rede sein, wie viel weniger in seinem späteren Alter, wo er sich allerdings zutraute, Dramen zur Aufführung zu schaffen und zur Veredlung des Theaters Beiträge zu liefern. Wie sich aber seine hohen Ideen den großstädtischen Theaterverhältnissen und den Bedürfnissen einer sinnlich schaulustigen Menge gegenüber verhielten, darüber berichtet Schubart S. 75 des I. Theiles dieses Buches.

Da über Rückerts Dramen von so verschiedenen Seiten und in so verschiedener Weise geurtheilt wurde, — zuweilen von Leuten, denen man in jeder Zeile nachweisen kann, daß sie dieselben nicht im Zusammenhange gelesen haben, so halten wir bei dieser Gelegenheit für Pflicht, unser Urtheil über dieselben noch durch einzelne Bemerkungen und Proben aus Rückerts im Publicum zum Theil gar nicht gekannten Dramen zu vervollständigen, welche Bemerkungen allerdings in einem direkten Zusammenhange mit dem sonst gut geschriebenen Aufsatze von Cajus Möller nicht mehr stehen.

II.

Beiträge und Bemerkungen zur Würdigung Fr. Rückerts als Dramatiker.

Rückerts Dramen werden größere Beachtung erhalten, wenn man sie nicht mehr für eigentliche Dramen ausgeben wird, sondern für dramatische Gedichte, etwa im Sinne von Goethe's „Torquato Tasso“, Körners „Hedwig“ und „Tony“, Zedlitz' „Herr und Sklave“, Immermanns „Trauerspiel in Tyrol“, auch Uhlands Dramen.

Tieck sagt im Phantasus 1. Abtheilung: „Häufig, wenn wir vom Dramatischen sprechen, verwechseln wir dieses mit dem Theatralischen, und wiederum ein mögliches besseres Theater mit unserem gegenwärtigen und seiner ungeschickten Form; und in dieser Verwirrung verwerfen wir viele Gegenstände und Gedichte als unschicklich, weil sie sich freilich auf unserer Bühne nicht ausnehmen

würden. Sehen wir also ein, daß ein neues Element erst das dramatische Werk als ein solches beurkundet, so ist wohl ohne Zweifel eine Art der Poesie erlaubt, welche auch das beste Theater nicht brauchen kann, sondern in der Phantasie eine Bühne für die Phantasie erbaut und Compositionen versucht, die vielleicht zugleich lyrisch, episch und dramatisch sind, die einen Umfang gewinnen, welcher gewissermaßen dem Roman untersagt ist, und sich Kühnheiten aneignen, die keinem andern dramatischen Gedichte ziemen. Diese Bühne der Phantasie eröffnet der romantischen Dichtkunst ein großes Feld." 2c.

Dies paßt in gewissem Sinne auf Rückerts Dramen, welche — wenn auch keineswegs der romantischen Dichtkunst angehörig — doch nicht Theaterstücke im modernen Sinne und zugleich lyrisch, episch und dramatisch sind.

Rückerts Dramen erreichen trotz aller ersichtlichen Anstrengung eben nicht den eigentlichen Kunstzweck des wahren Drama. Sie können nicht bühnengerecht sein, weil sie, wie das dramatische Gedicht, ihrem Stoffe und der Anordnung desselben gemäß weit mehr innere Empfindungen und bereits geschehene Fakta schildern oder erzählen, als wahrhafte Thaten vor den Augen des Zuschauers geschehen lassen und entwickeln.

Nehmen wir zunächst

Saul und David.

Der Zweck des bühnengerechten Drama ist nach Shakespeare (Hamlet Akt III. Scene 1) „der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen." (Im Englischen lauten die letzten Worte: to show the very age and body of the time his form and pressure. Nach S. Johnson bedeutet age bei Shakespeare any period of time attributed to something as the whole or part of his duration; also jede Periode, den ganzen Verlauf der Zeit, auch den Charakter der Zeit soll das Drama darstellen.) Das konnte nun Rückert in Saul und David nur im beschränkten, durch die biblische Geschichte begrenzten Maßstabe thun, weil er treu der Geschichte folgte, wie sie ihm in der Bibel gegeben war, diese Geschichte nicht selten einfach dramatisirend oder dialogisirend. So ist es begreiflich, daß er das plastische Ideal versinnlicht, während er auf das ethische hinweisen mußte, daß neue Episoden und interessante Verwicklungen, wie sie

das moderne Drama verlangt, fehlen, daß Composition und Charakteristik untergeordneter Natur sind, daß mit einem Worte der Gang der Handlung, wie diese selbst, matt bleibt, daß das ganze Drama von vornherein nicht bühnengerecht werden kann. Die Katastrophe — Besitzergreifung des gottbegeisterten Königthums — ist daher nicht packend, — das Drama bleibt trotz seiner meist wunderbar vollendeten Diction und Sprache (guten Jamben, Trochäen S. 27 ꝛc., Daktylen S. 33, guten Reimen und wahrhaft fesselnden Stellen, namentlich im Vorspiel) ohne äußeren sichtbaren Erfolg. — (Der Monolog S. 202 erscheint uns zu lang, das Sonett allein hätte genügt, ebenso der dreigetheilte Monolog S. 157.)

Herodes der Große,

zwei Stücke, gefällt uns von den Dramen Rückerts am besten. Obwohl der Umstand, daß ihm die Geschichte seine Figuren zum Theil fertig lieferte und er sich durch den Stoff an der Entfaltung und daran hindern läßt, jede Person im Lichte einer allgemein poetisch-historischen Lebensansicht erscheinen zu lassen, so hat er doch gerade in diesem Drama einige Charaktere, die ihm allein angehören. Ich erwähne nur Mariamme und Antipater. Letzterer ist ein raffinirtes Scheusal, ein verschmitzter Bösewicht, der die Intrigue repräsentirt; er führt die Entfremdung und den Tod der Söhne des Herodes herbei, wobei der Dichter trotz der Individualisirung so maßvoll innerhalb der gesteckten Grenzen bleibt und dem Ganzen eine ergreifende ideale Bedeutung gibt. Zwar ist seine Menschenkenntniß eine andere, als z. B. die von Shakespeare, da sie aus der tiefen dichterischen Anschauung vom menschlichen Wesen und Leben und nicht aus der Wirklichkeit entsprungen ist, aber sie befriedigt und versöhnt und kommt nicht mit der Wahrscheinlichkeit in grellen Conflict.

In der äußeren Composition (d. h. in der Erfindung des Stoffes, in der Anordnung und Gliederung desselben) ist das Verdienst Rückerts selbstverständlich nicht hervorstechend; aber die innere Composition (oder die Art und Weise, wie Rückert den geistig ethischen Gehalt seiner Dichtung, die allgemeine Bedeutung der dargestellten Handlung zur Geltung bringt) ist schon mehr als ein Verdienst zu betonen. Auch hat er durch berechnete Uebereinstimmung von Handlung und Charakteristik eine gewisse tragische Wirkung hervorgerufen. Es begegnen sich Faktum und äußere Lage der Dinge mit dem Charakter und dem innern Leben der handelnden

Personen im Mittelpunkte des Ganzen und greifen in einander — und aus diesem harmonischen Zusammengreifen erwächst die Verwicklung und die Katastrophe.

Ich behaupte (und werde den Beweis meiner Behauptung später durch eine entsprechende poetische Arbeit liefern), daß dieses Drama mit leichten Mitteln durchaus bühnengerecht und wirkungsvoll zu machen gewesen wäre, wenn Rückert die beiden Stücke in eines verschmolzen und dem modernen Theatereffekt das Opfer gebracht hätte, sich mit einer das Ganze durchziehenden Grundidee zu befriedigen. Es wäre nach meinem Dafürhalten (auch bedeutende Dramaturgen der Gegenwart theilen meine Ansicht) genügend gewesen, den von dem Dichter auch durchgeführten Satz zu beweisen: Alle Schuld rächt sich auf Erden, während Rückert nach dem Eintritt dieser Katastrophe namentlich noch in den letzten Scenen die Verworfenheit des Heidenthums und des versumpften Judenthums nachweist, dem die poetische Gerechtigkeit den Todesstoß gibt durch das aufkeimende milde Licht des jungen Jesus 2c.

Das Drama liest sich äußerst spannend. Namentlich der 2. Aufzug S. 388 ist höchst fesselnd und zeigt ebenso wie die geistvolle Fortführung S. 437 u. 440. ff. einen hervorragenden Dichter. Die Diktion ist nicht weichlich oder süßlich, vielmehr kräftig gesund und reich an Wortspielen, Schlagwörtern und guten Wendungen, durchzuckt von Blitzen und Streiflichtern eines feinen Humors und Witzes (ich erinnere nur an S. 388 ff.) mit eingeflochtenen treffenden Gleichnissen 2c., die nicht selten durch ihren Wohllaut überraschen und fesseln.

Kaiser Heinrich IV.

1. und 2. Theil.

In Berlin erwachte Rückerts Jugendgedanke, die Geschichte des deutschen Kaiserreichs in einer Reihe geschichtlicher Dramen darzustellen. Heinrich I. und Fragmente aus der Geschichte der Ottonen befinden sich in Rückerts Nachlaß.

Das obige Drama Heinrich IV. erschien Frankfurt 1844 im Buchhandel, und es ist aus mehrfachen Gründen hoch bedauerlich, daß dasselbe so geringe Verbreitung erfuhr und nicht gelesen wurde.

Wir geben hier eine kurze Analyse:

Der Kaiser Heinrich IV., von Papst Hildebrand in den Bann gethan, geht nach Canossa, um sich vom Bann lösen zu lassen. Die

lombardischen Edlen empfangen ihn an der Grenze und erbieten sich, ein Heer gegen den Papst zu werben. Heinrich zeigt sich unmännlich und von religiösen Vorurtheilen eingenommen. Er ist besonders unselbständig und kurzsichtig gegen die Schlauheit des Papstes, als dieser für ein Gottesurtheil die halbe Hostie ißt und ihm die andere Hälfte reicht.

Rudolph wird Gegenkaiser. Der Papst lehnt es ab, Rudolph in den Bann zu thun. Da sammelt sich bei Regensburg ein Heer zum Beistand für Heinrich. Mainz erhebt sich. Der Kampf beginnt. Heinrich ist siegreich und zieht nun nach Rom, sich dort die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen. Mit begeisterten Rufen: „Hoch Deutschland, hoch, wir siegen" werden die Mauern erstiegen. Heinrich hält siegreichen Einzug in Rom, während der Papst Hildebrand entflieht. Erzbischof Wipert, den Heinrich als Clemens III. einsetzt, empfängt den festlich einziehenden Kaiser und seine Gemahlin Bertha vor dem Hauptaltar der Peterskirche und setzt ihnen die Kaiserkrone auf.

Im 2. Stück zeigt uns der Dichter zunächst Heinrichs Toleranz im Gegensatz zur Intoleranz des Papstes. Heinrich verweist dem Bischof Werner das Ansinnen, Rudolphs Grabdenkmal umzustoßen und die Asche in den Fluß zu streuen. Er verzeiht dem Grafen von Luxemburg und den Herzögen von Bayern. Gelungene Scenen schildern einbrechende Prüfungen. Heinrichs Gemahlin stirbt, als er eben nach Italien ziehen muß. Der Abfall seines Sohnes Konrad wird gemeldet. Papst Urban tritt aus seiner Passivität heraus und macht sich populär durch seinen Aufruf zum Kreuzzug. Heinrich V., zum Könige vom Vater eingesetzt, trennt sich von ihm und wird ein scheinbar gefügiges Werkzeug der Kirche. Er nimmt den Kaiser gefangen und fordert ihm die Reichskleinodien ab. Aber Heinrich IV. entflieht und erhält allerwärts Unterstützung; die Städte erheben sich und die angrenzenden Länder nehmen drohende Mienen an. Heinrich V. sinnt: „wie endigen?" Da kommt die Nachricht vom Tode des Vaters, welch letzterer ihm die Reichskleinodien mit seinem Segen sendet.

Nun wirft Heinrich V. die Maske ab. Er weist die Anmaßung der Kirche zurück, um das Ansehen des Staats zu heben. Die päpstlichen Legaten schickt er heim, setzt die Bischöfe ein, deren Einsetzung der Papst verbot. Ohne seine aus England ankommende Braut erst zu begrüßen, eilt er mit seinem Heere nach Rom. Die Enttäuschung des Papstes ist groß. Er wird mit all seinen Kar-

dinälen gefangen genommen, bis er Heinrich V. zum römischen Kaiser gekrönt, sowie ein ehrliches Begräbniß dem Vater Heinrich IV., und endlich die Investitur eingeräumt hat.

Boten kehren zurück und verkünden der harrenden Braut Mathilde, daß aus dem Könige ein Kaiser geworden, und daß die Hochzeit stattfinden werde, sobald die Leiche des Vaters beigesetzt sei.

Den Schluß bildet ein großer Leichenzug von Bischöfen, worunter auch der Bischof von Speier, der einen Zipfel des Bahrtuchs tragen muß.

So zeigt das Drama den Sieg der weltlichen deutschen Macht über die geistliche römische Anmaßung. Begeisternd wirkt daher der Schlußchor:

Geh zu deinen Vätern ein
Und zu deinem Weib in Frieden!
Und was nie im Leben dein,
Sei im Tode dir beschieden:
Ruh und Sieg
Nach Kampf und Krieg
Sieg und Ruh dem Müden!

Herrlich hast du dich erkühnt,
Kaiserlicher Stamm der Franken!
Wenn die Kron' am höchsten grünt
Fängt die Wurzel an zu kranken;
Doch der Ruhm
In's Heiligthum
Nimmt sie auf, die sanken.

Deutsche Treu' und deutscher Muth,
Hüte dieser Schwelle Feier,
Nimm dein Heiligthum in Hut
Vor dem Fremden, dem Entweiher!
Deutscher Dom
Am deutschen Strom,
Sei gegrüßt, o Speier!

Das Drama ist groß angelegt und würde bei guten Streichungen und bühnengerechter Einrichtung in unserer Zeit trotz seiner Mängel packen. Dasselbe hat es auf Erweckung vaterländischen Gefühls abgesehen, und es müßte große Wirkung haben, wenn es im Sinn der künstlerisch modernen Bühnen-Dramen unserer hervorragenden Dramaturgen, eines Gutzkow, Laube, Mosen, Prutz, Meißner, Brachvogel, Gottschall, den modernen Anforderungen Rechnung tragen wollte.

Die Enttäuschung Rückerts über den Nichterfolg war groß. Es schmerzte ihn vor Allem, daß auch die Kritik sein Kunstwerk zu wenig beachtete.

Es geht dem Drama allerdings dramatische Lebendigkeit ab, auch hat es mit der Jambentragödie eine gewisse Eintönigkeit der Form gemein. Endlich aber ist es zu lyrisch-episch, der Dichter läßt die Handlung viel zu oft erzählen, anstatt sie in unmittelbarer Präsenz unserem Auge vorzuführen. Dann liegt im Stoffe selbst ein Theil der Schuld des Mißerfolgs. Wenn Rückert (vergl. Carl Beyers Rede zu Rückerts Gedächtniß in Schweinfurt S. 11) z. B. „versäumt hat, in der Canossascene den erhabensten Principienstreit des Mittelalters darzustellen, wenn er diese ganze Scene nur einem Erzähler in den Mund gelegt, so müssen wir dies unbegreiflich finden, bis wir aus Lambertus' von Herfeld Quellenerzählung uns überzeugen (wie ich auch schon in der Analyse betonte), daß Heinrich IV. diesen großen Kampf zu bestehen viel zu gering war. Als der Papst die eine Hälfte der Hostie genommen, die andere aber dem Kaiser bot — — — ad haec ille coepit tergiversari" 2c.

Cristofero Colombo,

oder: Die Entdeckung der neuen Welt.

Geschichts-Drama in 3 Theilen.

Rückert hatte hier mehr den höheren Kunstwerth im Auge, als Befriedigung der Anforderungen des praktischen Lebens. Er ging nicht darauf aus, das schaulustige Publikum zu ergötzen — obwohl manche Partieen reinsten Genuß bieten —, oder den alltäglichen Bühnenbedarf zu befriedigen, obwohl er an die Bühne — und zwar an die idealere — gedacht hat. Daher konnte er sich den Forderungen der modernen Bühne nicht accommodiren; er war ideal, wo man ihn für den Effekt realistisch wünschen mochte.

I.

Der erste Akt spielt im Kloster Santa Maria in Andalusien. Colombo gewinnt den Prior für seinen Plan der Entdeckung einer neuen Welt und erhält von ihm ein Empfehlungsschreiben an den allmächtigen Beichtvater der Königin Isabella von Spanien. Dieser hat nur Sinn für den heiligen Krieg, den die Königin zur Vertreibung der Muhammedaner aus den christlichen Landen führt, und Colombo kommt unverrichteter Sache zum Prior zurück. Da verwendet sich der Prior für Colombo bei der Königin selbst. Dies

hatte Erfolg. Die Königin läßt mit Colombo unterhandeln. Colombo's Forderungen — von denen die letzte die Ernennung zum Admiral und zum Vicekönig der zu entdeckenden Länder ist — werden angenommen. Colombo fährt mit drei Schiffen ab; er besteht alle Geduldsproben und überwindet alle Hindernisse, selbst den Aufruhr. Er landet auf Guanahani. Ein tanzender Geisterchor singt herrliche lyrische Weisen von wunderbarer Schönheit, wie sie nur ein Lyriker von der Bedeutung Rückerts schaffen konnte. Die nackten Eingeborenen verstecken sich vor den Kanonenschlägen der Landenden. Colombo läßt sich von den Seinen als Vicekönig huldigen, richtet ein Kreuz auf; seine Fahnen wehen. Als er sich mit seinen Leuten zurückzieht, kommen die neugierigen Indianer, erfreuen sich an den absichtlich hingelegten Schellen und tanzen um das aufgerichtete Kreuz herum. Colombo nähert sich freundlich und sie ergreifen zutraulich die ihnen entgegen gereichte Hand.

II.

Der 2. Theil bietet noch weniger Handlung als der erste, ist aber reich an herrlichen lyrischen Stellen. Colombo geht nach Europa zurück. Der Begleiter Pinzon, der den Preis der ersten Entdeckung für sich gewinnen will, eilt ihm voraus, wird aber von der Königin nicht empfangen, welche die Entdeckung nur aus dem Munde des ächten Entdeckers vernehmen will. Colombo wird mit Ehren überhäuft und aufs Höchste gefeiert. Aus Eifersucht gegen Portugal wird er jedoch mit einer großen Flotte wieder in die neue Welt geschickt. Er findet die dort zurückgelassenen 39 Mann von den Eingeborenen getödtet und geht streng gegen die letzteren vor. Aber er ist unglücklich darüber, daß Unheil seine Hände schaffen, weil Heil sein Geist zu schaffen berufen schien. Er hält strenge Disciplin bei seinen Truppen und ist nur auf Spaniens Ruhm bedacht, ja, er freut sich im Interesse Spaniens, durch eine Mittheilung auf das Ophir, d. i. auf den Ort aufmerksam gemacht worden zu sein, wo man Gold in Fülle finde. Da kommt Bovadilla als neuer Gouverneur aus Spanien, und nimmt den verleumdeten Colombo gefangen, um ihn in Ketten geschlagen nach Spanien zu schicken.

III.

Colombo kommt in Spanien an. Der König nimmt ihm betroffen die Ketten ab; aber er gestattet ihm die Rückkehr nach dem

in Besitz genommenen Hispaniola nicht. Colombo soll vielmehr mit neuen Schiffen ein neues Festland entdecken. Colombo reist ab. Er hat die Genugthuung, daß Bovadilla, der die königliche Vollmacht übertrat, durch Ovando ersetzt worden ist. Als er aber im Sturm in den Hafen von St. Domingo einlaufen will, da verbietet es ihm Ovando, weil Colombo ein Feind der Ruhe dieser Insel sei. Sein Schiff wird in einer Bucht von Jamaica seeuntüchtig. Während sein Lootse Sebastian in einem leichten Canoe der Einheimischen nach Hispaniola rudert, um ein Schiff zu holen, verläßt die Hälfte der Schiffsmannschaft in offener Meuterei das Wrak des Schiffes. Da kommt ein kleines Schiff aus Hispaniola und bringt eine Speckseite, um in mißgünstiger Weise sich vom Stande des Schiffes von Colombo zu überzeugen und rasch umzukehren. Nach längerem Warten kommt Sebastian mit einem Schiffe, hinter demselben ein zweites des Gouverneurs, der sich nun gegen den Vorwurf der Theilnahmlosigkeit schützen will. Unterwegs erkundigt sich Colombo nach seinem „Inselparadies und nach seinen Wilden" und erfährt zu seiner größten Betrübniß, daß immer von sieben Wilden sechs ausgerottet seien, und daß man sie wie Hausthiere hingeschlachtet habe. Krank kommt er in Sevilla an. Auf seinem Sterbebette trifft ihn die Nachricht vom Tode der Königin Isabella, von welcher Colombo erwartet hatte, daß sie seinen Sohn in seinen Würden bestätigen werde.

Las Casas, ein junger Geistlicher, foltert ihn mit der Behauptung, Colombo habe selbst den Grund zum Bau des Weh's gelegt, den die neue Welt nicht mehr tragen könne; auch erzählt Las Casas, wie schrecklich Ovando dort gehaust, wie er die armen Wilden durch seine Reiterthiere geschreckt, und wie er sie in ein Haus gelockt habe, um das Haus in Flammen zu stecken, ja, wie er selbst die gutmüthige Königin Anacaona habe hängen lassen. Colombo ist unglücklich darüber, daß er nun nicht das heilige Grab erobern könne mit den Schätzen, die ihm aus Indien gebühren. Er habe gestrebt und erstrebe es noch, seinen Sohn als Vicekönig der neuentdeckten Länder, die einst seinen Namen tragen sollen, zu sehen. Las Casas belehrt ihn, daß jene Welt von Americo Vespucci Amerika genannt werde. Da erscheinen Isabella und Anacaona und trösten den sterbenden Colombo, zu Ehren werde sein Name einst kommen in Colombia. Als seine Söhne mit dem Bruder eintreten, stirbt er.

* * *

[illegible] müssen Rückerts Dramen als große Geschichts-, Zeit- und [illegible] ansehen, als Theile eines wissenschaftlichen Epos, wo- [illegible] an Shakespeares historische Stücke erinnert werden, welche [illegible] namentlich auch sehr von seinen übrigen dramatischen Werken [illegible] scheiden, indem sie mehr chronikartig auftreten oder an die [illegible] der griechischen Tragödie bei Aeschylus wie z. B. seine [illegible] und sein Prometheus, mit ihren lyrischen Chören und ihrem [illegible] an dramatischer Entwicklung bei den in historischer Folge [illegible] beginnenden Scenen (was schon Fortlage S. 127 erwähnt). Rückerts Dramen behandeln große, in der Weltgeschichte bedeut- [illegible] und entscheidenden Einfluß auf die Menschheit übende Er- [illegible], mit denen sich sociale Verhältnisse in den Staaten änderten das giebt ihnen ihre eigenartige Stellung.

Dem Cristofero Colombo fehlt die Darstellbarkeit. Denn abge- sehen von dem Umfange dieses in der Frankfurter Ausg. (1845) 618 Seiten umfassenden, dreitheiligen Geschichtsdramas, ja, abgesehen davon, daß man auf unserer modernen Bühne jedenfalls Anstand nehmen würde, die schon im 5. Aufzug des 1. Theils auftretenden nackten Indianer vorzuführen — auch wenn wir an das vermit- telnde Tricot ꝛc. denken — bestehen namentlich auch erhebliche scenische Schwierigkeiten.

In Hinsicht auf Diktion, Glanz der Sprache ꝛc. nimmt Cristo- fero Colombo eine hervorragende Stelle ein. Er hat viele ergrei- fende Partieen (z. B. die Scene, wo die Indianer ihre Schicksale und die Ankunft der Weißen beklagen und den Kaziken Guacaganari verfluchen, weil er den Weißen Vorschub leistete S. 550), oder geistvolle Wendungen, gewandte etymologische Entwicklungen (z. B. S. 489) ꝛc.

Wir empfehlen namentlich den Cristoforo Colombo der deutschen Jugend als wirksames Bildungsmittel zum Studium, zum Lesen an der Hand ihrer Lehrer. Sie wird sich mit uns an der über jeden Makel erhabenen Sprache des Dichters und seinem Bilder- reichthum erquicken, ja sich sonnen und weiter bilden an der reinen Schönheit seiner Auffassung, deren heiterer Glanz dem erfüllten Herzen und dem gebildeten Geiste so wohl thut und der den Dichter so hochstellt, daß er mit Recht von seiner Poesie sagen konnte:

Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden,
Was ich gelebt, genossen und empfunden.

* * *

Von der Tragödie

König Arsak von Armenien,

in 2 Theilen,

ist nur ein kleines Bruchstück in dem leider eingegangenen, trefflichen „Morgenblatt" (1842 N. 167—172) erschienen.

Zum Beleg des von Rückert bearbeiteten, gestaltungsfähigen, reichen und interessanten Stoffes, sowie für Würdigung und Verständniß der weiter unten abzudruckenden Proben aus diesem Bruchstück geben wir aus der sehr eingehenden Analyse Rückerts zunächst eine knappe Skizze mit einigen durch Anführungszeichen angedeuteten wörtlichen Rückertschen Stellen.

Arsak, der junge König von Armenien, kehrt aus der persischen Gefangenschaft zurück. Er versammelt um sich seine Reichsfürsten, die in bunter Mischung ihn umstehen. Flüchtig ordnet er die weltlichen Zustände, um sein ganzes Augenmerk der Herstellung des durch Gregorius in Armenien eingeführten, während des Kriegs in Verfall gekommenen Christenthums zuzuwenden. Er erfährt, daß ein Nachkomme des Gründers des Kirchenbaus, Nerses mit Namen, als Waffenwächter vor dem Palaste steht, und zwingt diesen, das Schwert mit dem Krummstab eines Bischofs zu vertauschen, indem er ihn zum Patriarchen ernennt. Nerses geht nach Cäsarea, um sich dort weihen zu lassen. Die Zeit bis zu seiner Rückkehr wird dem Könige zu lang und er nimmt eine schmeichlerische Besuchseinladung zu demselben Könige an, der ihn vorher in Gefangenschaft hielt. Doch kehrt er in Folge einer Kränkung rasch zurück und bricht mit den Persern nun den Verkehr ab. Der zur Anknüpfung freundlicher Beziehungen nach Konstantinopel geschickte Nerses wird von dem die Arianer begünstigenden Kaiser Constantius auf eine wüste Insel verbannt. „Um dem Könige von Armenien gleichsam diese Unbill zu vergüten, schickt ihm Constantius zwei armenische Prinzen, bisher in Konstantinopel als Friedensunterpfänder und Geiseln gehalten, durch die Gesandtschaft zurück, Tirith und Ginel, Söhne zweier Brüder des Königs Arsak, Enkel des alten Königs Tiran, der, von den Persern geblendet, dem Throne zu Gunsten seines Sohnes Arsak entsagt hatte, und noch in ländlicher Zurückgezogenheit in Armenien lebte. Tirith, unterwegs mit Wartan befreundet, sucht sich für den griechischen Hof nun am armenischen zu entschädigen, Ginel sucht liebevoll seinen blinden Großvater auf, und wird dessen treuer, bald unentbehrlicher Pfleger. Auch eine Pflegerin

will er ihm zuführen: er hat bei einer Wallfahrt Farandsam, die Fürstentochter von Siune gesehen, die mit dem Ruhme ihrer Schönheit ganz Armenien erfüllt, wirbt um sie und erwirbt sie."

Arsak gibt sich in Unmuth über den Verlust seines Patriarchen den Vergnügungen hin. Eine besondere Luststadt Arsakawana wird gebaut und mit allen Genußanstalten versehen. In die Nähe zieht Ginel mit Farandsam, dem der König den Aufenthalt beim alten König Tiran untersagt hat. Der König besucht ihn aus Neugierde oder Neid und entbrennt in Liebe zu Farandsam. Inzwischen erscheint der von Constantius verbannte, von Constans zurückgerufene Nerses und nimmt den König zur Sühne seines zeitherigen Lebens mit sich, um das Fest Johannis des Täufers zu feiern. Ginel begleitet den König und wird nun von Tirith erdolcht. Als Farandsam gegen dessen Werbungen den Schutz des Königs anruft, läßt dieser Tirith durch Wartan beseitigen und wirbt selbst um Farandsam, die das Gewebe durchblickt und sich entschließt, Königin zu werden, „um die große Lücke ihres Herzens mit großartiger Wirksamkeit zu füllen."

Im zweiten Theil führt Farandsam gewandt die Regierung. Der König sucht sich ihrem Einfluß zu entziehen, und führt Krieg mit den Römern, denen er die Hauptfestung Nisibia abnimmt, um sie arglos den sich mit ihm vereinigenden Persern abzutreten und in Folge eines durch einen Rath bei ihm erzeugten Argwohns zu Farandsam zurückzukehren. Da bricht ein Aufstand gegen den König aus. Er zieht sich in die höchsten Gebirge des Nordens zurück und überläßt die Königin ihrem eigenen Schutz. Inzwischen hat der die Verbindung des Königs mit Farandsam nicht anerkennende Nerses für Arsak die frühere Verlobte des Constantius Olympias in Konstantinopel geworben, die nun in Armenien auf dem Wege zum König vom Stande der Dinge unterrichtet wird und von Farandsam einen Drohbrief erhält. Willenlos und zitternd folgt sie Nerses und wird vom Könige glänzend empfangen. In diesem Augenblick tritt Farandsam ein. Der König schwankt, wohin er sich neigen soll. Er möchte vermitteln, wie er es zwischen Rom und Persien that. „Den Ausschlag gibt das Eintreten eines römischen Gesandten, der im Namen des neu erhobenen Herrschers, Julianus, im entschiedensten Ton des Befehls ungesäumte Heeresfolge und Zuzug an den Eufrat fordert, wohin der Kaiser bereits gegen die Perser aufgebrochen ist. Den schwankenden König bestimmt

Farandsam, seinen Stolz dem höheren des Kaisers unterzuordnen und die diesem, dem abtrünnigen Julian, widerwilligen beiden Verbündeten, Olympias und Nerses, ihm zu opfern. Der Patriarch wird entsetzt und fortgeschickt; die kaiserliche Braut, verstoßen, stirbt vor Gram oder an Gift."

Arsak eilt allen im Siegesflug des Weltbeherrschers voran, ist aber dann wieder so schwach, Friedenseinladungen sich hinzugeben, wobei er in Gefangenschaft der Perser geräth. Da gibt ihn Farandsam auf, Armenien für ihren Sohn Para zu retten.

Der persische König läßt Arsak blenden und ins Staatsgefängniß werfen, in das nur Entthronte gehen, um nie zurückzukommen. Farandsam vertheidigt sich auf dem festen Schlosse Artogerassa mit Erfolg. Zwei zu ihr gesandte Verräther weiß sie durch ihre Hoheit zu Verehrern zu machen. Sie nimmt deren Anerbieten zur Rettung für ihren Sohn an, der auch glücklich entkommt. Aber mit seiner aus Konstantinopel geholten geringen Hilfsmannschaft vermag er nicht bis zur Mutter vorzudringen; nur unentscheidende Siege erficht er. Da entdeckt er den Patriarchen Nerses, welcher ihn weiht und segnet. Nun fühlt er sich stark genug zur letzten Anstrengung. Ein Bote meldet ihm, daß aus Thälern und Bergen Bewaffnete herbeiströmen, um seine Schaar zu verstärken. Er eilt seiner Mutter „mit Rettungsflügeln" entgegen und wünscht nur, daß sie ausharren möge.

Aber Farandsam, deren Reihen gelichtet sind, hat den Muth verloren und faßt vor dem Eintreffen des Sohnes den Entschluß, sich zu ergeben. Der Vorhang des 4. Akts fällt und nachdem er wieder in die Höhe gegangen ist, spricht ein Chorus bei verwandelter Scene:

„Verzweiflung sinkt und unterliegt,
Wenn nächst am Ziel die Hoffnung fliegt.
Um eine Stunde kommt Entsatz
Zu spät dem aufgegebnen Platz.
Laßt über rauchendes Gestein,
Und über trümmerndes Gebein
Euch führen, über Raum und Zeit,
Zum Schlosse der Vergessenheit:
Zu dem ein treuer Mann hier naht,
Der noch die Bühne nicht betrat,
Drum nenn' ich ihn Euch: „Trasdamat".

Trasdamat, ein früherer Diener Arsaks, kommt im 5. Akt zum Pförtner des Staatsgefängnisses mit Sonnensiegel und einem

offenen Brief des Schah von Persien, Einlaß zu Arsak verlangend, der ihm nach langer Verhandlung vom staunenden Pförtner gewährt wird.

(Im Innern.)

Arsak.

Ich bin vergessen; könnt auch ich vergessen,
Die Welt vergessen, welche mich vergaß!
Vergessen, was ich war, und was ich bin!
Vergessen, was ich that und was ich litt!
Wie oft ich that, was ich nicht sollte thun,
Nicht wollte thun, und dennoch that! wie oft
Nicht that, was thun ich sollte, konnte thun,
Auch wollte thun, und nicht that! Könnt' ich das
Vergessen, mich vergessen, und ich wäre
Ein König glücklicher Vergessenheit.

Trasdamat (tritt ein).

Dein treuer Sklave grüßt Dich, König Arsak!

Arsak.

Wer bist Du, Mann, der meinen Namen nicht
Vergessen hat, sogar noch weiß, daß ich
Ein König war?

Trasdamat.

Dein Sklave Trasdamat.

Arsak.

Ich kenne Dich und Deinen Namen nicht.

Trasdamat.

So hat im Schlosse der Vergessenheit
Mein König sein Gedächtniß selbst vergessen.
Erinnre Dich! ich bin der Trasdamat,
Der Deines Vaters Jugend einst gepflegt,
Dann zu der Dein'gen Pflege übergehend,
Stets unermüdlich war in Deinem Dienst,
Und Deiner Näh und Deiner nähern Gunst,
Ja Deines nächsten innigsten Vertrauens
Mich immer freute, nie von Dir und nie
Von Deinem Hof und Deiner Gnad' entfernt;
Dem Deiner Schlösser Hut Du anvertrautest,
Der Schätze Kammern und der Frau'n Gemächer;
Den Du nur Deinen treuen Trasdamat,
Den Deinen Vater Trasdamat Du nanntest.

Arsak.

Nun kenn' ich Dich, mein treuer Trasdamat!
Ja, Vater Trasdamat! so nannt ich Dich.

O Vater Trasdamat, nun bin ich älter
Als Du, deßwegen hab' ich Dich vergessen,
Mit allem andern, was ich hier vergaß,
Mit meinem Glück hab' ich auch Dich vergessen;
Denn hier vergaß ich nur mein Unglück nicht.
Wie aber drangest Du herein zu mir?
Hat Dir der Pförtner nicht den Weg gesperrt?"

Trasdamat erzählt ausführlich, wie er gleichzeitig mit Arsak in Gefangenschaft gerathen sei, wie er später mit anderen Gefangenen bewaffnet gegen die Baktrier geschickt wurde, wie er dem Schah das Leben gerettet habe, und wie der Schah den Schwur that, ihm jede Bitte zu gewähren: er, Trasdamat, habe offenen Zutritt zu Arsak gefordert.

„Arsak.
Doch gab Dir Schahpur die Erlaubniß gern?

Trasdamat.
Er stellte seine Schätze mir zur Wahl,
Er bot mir Burgen, Städte, Länder an,
Wenn ich ihn seines Eids entlassen wollte,
Und abstehn von der Forderung, durch die
Ein altes Reichsgesetz gebrochen würde,
Das jedem andern, als gefangnen Fürsten,
Den Eingang hier in dieses Schloß versagt.

Arsak.
Ein traurig Fürstenvorrecht. Doch Du schlugest
Die Schätze aus?

Trasdamat.
Ich thats, um einen Schatz,
Den ich Dir aufbewahrt, Dir zuzuführen.

Arsak.
Welch' einen Schatz? was sollen Schätze mir
Hier, wo ich sie nicht brauchen kann?

Trasdamat.
Doch diesen
Kannst Du hier brauchen.

Arsak.
Vater Trasdamat,
Welch einen Schatz?

Trasdamat.
Ein treues Dienerherz.

Arsak.
O treuer, treuer Vater Trasdamat!
Den Schatz muß doch mir König Schahpur lassen,
Da er mir alle andern Schätze nahm.

Er läßt mir ihn nicht gern, er hätte gern
Gebrochen seinen Eid, um nur den Schatz,
Den kleinen Schatz mir nicht zu lassen (klein
Für ihn und groß allein für mich) und bateſt
Du um den großen, meine Freiheit, ihn,
Und um den größern meiner Herrschaft gar,
So brach er Dir gewiß eh'r seinen Eid,
O Trasdamat, drum hast Du recht gebeten.

Trasdamat.

Ich habe recht gebeten, denn gerecht ist
Dem Diener, zu bedienen seinen Herrn.

Arsak.

Und Du bleibst immer bei mir!

Trasdamat (bei Seite).

Er vergaß schon
Daß ich bei ihm sollt' einen Tag nur bleiben. —
Ja, immer bleib ich bei Dir, König Arsak,
Dein treuer Diener Trasdamat. — Nun laß
Die Kleider des Gefängnisses Dir abthun,
Und an Dein königliches Festgewand,
Das Du in Deiner frohsten Zeit getragen,
Das ich in Deiner besten Burg bewahrt,
Und hier Dir bringe.

Arsak.

Wie denn? wo und was?

Trasdamat.

Dein Kleid von Byssus, dessen feinste Pracht
Sich eng in eine Wallnußkapsel faltet" u. s. w.

Auch das Diadem giebt Trasdamat dem Könige, der, als er fertig angekleidet ist, ausruft:

„O könnte selbst mein blindes Aug' es schauen,
Wie schön des Dieners Treue mich geschmückt!

Trasdamat.

Ich will Dein Aug von seiner Blindheit heilen.

Arsak.

O Vater Trasdamat, kannst Du auch zaubern?

Trasdamat (ihm die Augen salbend).

Nur Liebestreu ist meine Zauberei. —
Siehst Du?

Arsak.

Ich sehe.

Trasdamat.

Wie?

Arsak.

Ich seh, als wie
In einem goldnen Nebel alles schwimmen.

Trasdamat (bei Seite).

Der Perser weiß nicht nur zu blenden, auch
Des Auges leichte Blendung zu erfrischen,
Wenns glühnder Stahl nur sengend überfuhr
Und nicht von Grund aus löschte. — König, trink,
Daß Deines Auges Heilung gründlich sei."

Der König will nicht trinken, aber Trasdamat redet zu.

„Trink Schiraswein! (bei Seite) gemischt mit braunem Saft,
Der hin den Geist in sanfte Träume rückt. —
Wie siehst Du nun?"

Arsak sieht immer heller. Er glaubt sich in seinem Königssaale auf seinem Throne und fragt, ob ihn Trasdamat anders sehe?

„Anders sehen wir dich nicht,
Wir Alle, die wir hier versammelt sind,
Dein Hofstaat, König Arsak!"

(Der Kerker verwandelt sich in einen Hofsaal, dann in einen Garten u. s. w.)

„Arsak.

Jetzo geht
Mein Hofstaat, ich beurlaubt' ihn und nun
Bin ich allein in einem schönen Garten.
Wie lieblich ist die Aussicht!

Trasdamat.

Sprich, was siehst Du?

Arsak.

Ich sehe meinen Para, meinen Sohn.

Trasdamat.

Wie siehst Du ihn?

Arsak.

Als einen blüh'nden Knaben,
Dem dunkle Locken um die Wangen fallen.

Trasdamat.

Nicht doch, Du mußt ihn sehn als einen Mann.

Arsak.

Ein Mann mein Para? war er doch ein Kind,
Da ich zum letztenmal ihn sah.

Trasdamat.

Und ist
Seitdem ein Mann geworden.

Arsak.

Sah ich ihn
So lange nicht, daß er mir so verwandelt
Entgegen träte? So kenn ich ihn ja
Nicht wieder. Wann ist er ein Mann geworden?"

Trasdamat erzählt, wie er als Mann aus Griechenland zurückgekehrt sei, wohin ihn die Mutter als Jüngling gesandt habe. Er erzählt ferner von der Belagerung der Königin auf Artogerassa. Arsak fragt, ob sich die Königin ergibt und als Trasdamat diese Frage, wie die nächste, ob sie stirbt, bejaht, ruft er aus:

„Sie hat mich nie geliebt,
Doch Para mir geboren. Para lebt,
Und geht von mir nach Griechenland.

Trasdamat.

Und kehrt
Aus Griechenland zurück mit Wasaks Sohn;
Die beiden gehn, Armenien zu erobern,
Und zwischen Ihnen geht der Patriarch,
Der selbst das Zeichen ihrem Angriff gibt,
Und Arsak! Arsak! ist ihr Feldgeschrei,
Mit dem sie jubelnd Perserschaaren würgen.

Arsak.

Ich seh sie gehn, ich seh sie kämpfen, hör'
Ihr Feldgeschrei. Ja, Arsak, König Arsak
Ist nicht im Schlosse der Vergessenheit,
Ist unvergessen in Armenien.
Ich seh sie zu mir kommen, Para kommt
Mit Musa, Arsaks Sohn mit Wasaks Sohn
— — — — — — — —
Auch Nerses kommt, doch doppelt nicht, nur einer,
Der alte, so mit ihnen, wie mit uns.
Ich bitt' um deinen Segen, Patriarch,
Für mich — o schüttle nicht das Haupt — für sie!
Geht nun, gesegnet von dem Patriarchen,
Erobert beide mein Armenien,
Und herrscht darin! Wir Alten lassens euch" — u. s. w.

Trasdamat fordert Arsak auf, zu guter Letzt auf langes Leben des Sohns zu trinken den Schlaftrunk vor der Nacht. Arsak trinkt mit dem Rufe: „Mein Para lebt und mein Armenien steht" — und stirbt. Trasdamat endigt die Tragödie mit den Worten:

‚Dein Para starb, und Dein Armenien fällt! —
Das hab' ich Dir verschwiegen. — Einen Schlaftrunk

Hast Du geschlürft, von deß Umduftung Du
Nicht eher als dort drüben wirst erwachen,
Wo Deine Sünden Dir verziehen seien!
Verzeihe Gott nun diese einz'ge mir:
Hier trink ich seiner Lippen Schlummerrest,
Und schlaf im Tode, wie im Leben einst,
Zu meines Königs Füßen. Gute Nacht!"

Die obige präcise Skizze, wie die dem Morgenblatte entlehnten Proben, die wir bei dem Zweck unseres Buches leider nicht vermehren konnten, werden zur Genüge beweisen, daß, wenn auch der 5. Akt wenig Handlung bietet, doch eine Fülle Materials für herrliche Conflikte und lebensvolle Handlung in der Analyse der Tragödie entgegen tritt, weshalb wir wohl berechtigt sind, dem Erscheinen derselben, die sich druckreif im Nachlaß Fr. Rückerts befindet, mit größter Spannung entgegen zu sehen. — —

Zum Schluß geben wir noch eine Analyse und Proben aus der aristophanisch gehaltenen politischen Comödie

„Napoleon".

In 3 Stücken von Freimund Reimar.

Das erste Stück „Napoleon und der Drache", welches die Revolution malt, wurde im Jahre 1814 vollendet und erschien 1815 bei Cotta. Das zweite Stück „Napoleon und seine Fortuna" erschien 1818. Das dritte Stück „Napoleon und der Unkenkönig" ist nicht erschienen.

Vom Freiherrn von Cotta in Stuttgart, dessen zuvorkommende Liebenswürdigkeit uns mehrere erste Rückertsche Drucke, darunter auch Napoleon, vor längerer Zeit zum Geschenk machte, wird uns mitgetheilt, daß noch einige Exemplare dieser Comödie vorräthig seien, worauf wir Rückertverehrer ausdrücklich aufmerksam machen wollen, da diese Comödie nicht in die Ges.-Ausg. Rückertscher Werke mit aufgenommen wurde.

I.

Erstes Stück. Napoleon und der Drache.

Der Geist der Zeit, in Prophetencostüm auf einem Storche reitend, beginnt mit einem langen Monologe, in welchem er mit düstern Flammenbildern die Zukunft malt. Der Storch weckt „das Weibsbild Corsika" durch sein „Trattarah" auf und nach einer längeren Unterhaltung ruft ihr der Geist der Zeit zu:

„Weh noch einmal dir, Verruchte! Weh dir! Doch du redest wahr.
Hinterm Vorhang seh' ich dorten schon die Bühnen aufgethan
Eines gottbethörten Landes, das auf diesen Heiland harrt,
Das will dienen diesem Heiland, der aus deinen Hüften stammt.
Wehe dir, und weh dem Heiland, weh dem Heile, das er schafft!
Stürze nieder, fluchbeladen, du, in deiner Sümpfe Schlamm,
Und, den Fluch der Welt im Schooße, fühle solche Weh und Angst,
Wie noch keine Mutter fühlte; jener Wehen Vorgeschmack,
Die durch dein Gebären werden über eine Welt gebracht." ꝛc.

Ein Vorhang geht auf. Ein brütender Hahn sitzt in einem Morafte; neben ihm auf einem Throne steht ein Stock mit blühenden Lilien. Nun erscheint auch der Ritter St. Georg mit einem Dreizack auf einem Leoparden und stellt sich dem Geist der Zeit gegenüber. Er beantwortet dessen Frage, wie man das Drächlein heiße, das der Hahn ausgeheckt habe: „Revolutio heißts, weils unaufhörlich sich windet, Revolutio kommt von revolvere her, und revolvere heißet sich winden." Winden werde es sich, bis es groß geworden, dann werde es sich fort wälzen und gar vieles umwälzen. Der Geist der Zeit sieht mit Entsetzen, wie es wächst, und fürchtet, es möchte zum Riesen werden.

„Ich denke," spricht er zu Georg, „da brauchst Du den Spieß noch einmal, Du alter Drachenbezwinger."

Der Drache erhebt die Stimme und ruft: Freiheit, Gleichheit. Im Augenblick erscheinen „die Dirnen Freiheit und Gleichheit", um das Futter für den hungernden Drachen zu bringen. Freiheit holt eine Futterschneidebank, die man auf französisch Guillotine nennt, Gleichheit greift nach den üppigen Lilien, um sie als Futter zu geben. St. Georg donnert ihr entgegen: „Halt, wag's nicht, verblendete Dirne! Wag's nicht, mit Deiner entweihenden Hand die Königsblumen zu knicken." Die Freiheit verbittet sich das Dreinreden der Zuschauer und die Gleichheit bricht die Lilienstengel, um sie mit Nesseln, Kletten und Disteln zu vermengen. Aus den Lilienstengeln fließt Blut. Nun wird ein Freiheitsbaum aufgepflanzt mit der rothen Mütze obenauf; Freiheit tanzt mit dem Ohneschuh, Gleichheit mit Ohnestrumpf. Ohnehos bietet seine Schnüre Gleichheit und Freiheit den Fremden an. Diese wehren ab und meinen: „Da hat ja schon jede den ihren."

Ohnehos.

„Das, deutsche Tölpel, versteht ihr nicht, das sind französische Liebchen;
Da ist nicht eine für einen allein; je mehr, als sein kann, je lieber.

Die Fremden.

Doch Schad' wärs, wenn man von 'nander thät, was so zusammen sich schicket.

Ohnehos.

Ja, ja, das seh ich gar wohl, ich bin ein Vater glücklicher Kinder;
Ich hoff', ein blühendes Enkelgeschlecht großväterlich ihnen zu wiegen.
Allein deswegen will ich doch auch der Menschheit ihr Glück nicht entziehen;
Und wenn die Freiheit und Gleichheit gleich mir sind als Schnüre beschieden,
So will ich sie doch mit Schnüren nicht just an mich anbinden, den Schwieger.
Frei sollen sie ziehn in die Welt hinaus, ganz frei nach Lust und Belieben,
Und frei und gleich um jeglichen Preis auf Gassen und Straßen sich finden,
Und mit dem rüstigen Menschengeschlecht zu Zucht und Frucht sich verbinden;
Und sollen hecken nach Art und Geschick in allen Ecken und Winkeln,
Bis über dieß ganze beseligte Rund Freiheitchen und Gleichheitchen wimmeln,
Wie Flöh' auf einem menschlichen Leib, und eben so beißen, wie diese.
Ja, frei soll sein und gleich hinfort, was nur auf Erden sich findet;
Die Thier' im Wald, die Vögel der Luft, in Flüssen und Meeren die Fische,
Die Wolken am Himmel, die Stern' in den Höhn; doch die sinds freilich schon immer.
Doch frei soll sein vom Joche der Ochs, und frei der Esel vom Knittel;
Frei sein soll vom Maulkorbe der Hund, und frei das Roß vom Gebisse,
Und frei von Zaum und Sattel und Zeuch, und gleich an Rechten dem Ritter.
Und wenn der Ritter will reiten das Roß, so soll vom Rosse hinwieder
Der Ritter auch reiten sich lassen einmal; dann ists in Gleichheit geschlichtet.
Ja, gleich sei alles und ungleich nichts, kein Höcker sei künftig gelitten;
Kein Berg soll höher als andere sein, kein Fluß als andere tiefer;
Und wenn ein Berg was höher hinaus mit seinem Kopf will, als billig,
So macht man niedriger ihn um 'nen Kopf, just eben wie Menschen, ihr wißt es;
Und wenn ein Fluß mehr Wasser im Bauch will haben, als seine Geschwister,
Dem läßt man zur Ader, so viel als genug, dann bläht sich der Reiche nicht wieder.
Gleich sein soll geachtet die Sonne dem Mond, und gleich die Erde dem Himmel;
Gleich sein soll gesetzt dem Menschen das Thier, Gott gleich dem Menschen nicht minder,
Und wenn er nicht gleich dem Menschen will sein, so soll er künftig gar nicht sein;
Und wenn er noch etwas dawider hat, so donner' er einmal dazwischen."

(Es donnert.)

Ohnehos beruhigt die Fremden: „der Drache schnarche ein bischen." Dieser verlangt Futter von Freiheit und Gleichheit.

Nun fragt der Geist der Zeit, was für Futter die beiden wohl bringen werden und Ritter St. Georg antwortet:

„Ganz Frankreich ist ein Mohnfeld jetzt, wo dicht in Reihen und Gliedern
Mohnstengel sind auf in Menge geschoßt, Mohnköpfe sind oben auf ihnen.

Freiheit, als Schnitterin, geht hindurch, mäht ab die Köpfe mit Sicheln,
Als Binderin schreitet die Gleichheit nach, die Schwad' in Garben zu binden;
Und Ohneschuh und Ohnestrumpf empfangen die Garben von ihnen.
So haben sie viel und viel schon gemäht, und werden mähen noch vieles,
Bis daß die mähenden abgemäht selbst werden von anderen Schnittern.
So bringt ein verkehrtes Geschlecht, voll Wuth, sich wechselnd selber vertilgend,
Sein Fleisch, wie Heu, zur Speise dem Schlund des Drachen, der alles verschlinget."

Der Drache wird munter, erwischt einen Fremden und verschluckt ihn. Ritter Georg macht sich auf, um nach dem Westen zu gehn, von dort aus Europas Geschicke zu lenken und die Völker zu stärken zum Krieg. Dem Geiste der Zeit, den er beim Drachen zurückläßt und der nun das Licht auslöscht, ruft er scheidend zu: „Wenn dich indessen der Drach nicht frißt, leb wohl, so sehn wir uns wieder."

Um den Geist der Zeit zu ersticken, speit der Drache Feuer und Rauch aus. Der Storch schreit nach Hilfe und nach Luft, dazwischen der Geist der Zeit: „Wenn ich ersticke, so kommt ihr alle von Sinnen."

Die Scene ändert sich.

Im Vordergrund ist jetzt ein Saal mit vielen Thüren sichtbar, in welchem die Rathsversammlung tagt. Es wird gepocht. Napoleon auf den Schultern zweier Mameluken, von zwei anderen begleitet, tritt ein, sich als Retter ankündend.

Ein Redner hegt Zweifel, ob Napoleon, auf schwarzer Geniusse Schultern sitzend, werde ein weißer Genius ihnen werden. Da erzählt Napoleon seine Abstammung und wie der Geist der Zeit seiner Mutter das Traumgesicht gedeutet habe, das sie von ihm gesehen. Er sei her nach Frankreich in eine Schule geschickt worden, in welcher er in der kürzesten Frist (Dank den guten Schulanstalten und dem eigenen Genie) alles schnell begriff, was er hier lernen konnte:

„Wie mit Kunst man Menschen mordet und nach Regeln Blut vergießt;
Wie man nach Grundsätzen raubet, und nach eigner Laune stiehlt;
Wie planmäßig man zerstöret, und im großen Sinn vertilgt;
Kunstgemäß Verträge schließet, und dann zeitgemäß sie bricht,
Kurz das ganze große Handwerk, wodurch man die Welt regiert:
All' das hab' hier ich gelernet, wie gesagt, in kürzster Frist,
Aber nur die Rudimente, wie auf Schulen üblich ist."

Seine Studien habe er in Aegypten absolviret und sei nun zurückgekommen, um sich von der Rathsversammlung examiniren zu lassen, zu welchem Amt er tauglich sei.

Die Rathsversammlung sieht von einem Examen ab und läßt sich nur einige Fragen beantworten. Erschreckt über sein Geständniß, daß er die Pest sei, faßt die Versammlung doch Beruhigung bei seiner Erklärung, er sei die Pest für seine Feinde, nicht für seine Freunde, Feind sei ihm freilich, was lebend sei.

Auf die Frage, warum er die Mameluken aus Aegypten mitbringe, antwortet er, um sie vor der Rathsversammlung einzuführen in diesem Possenspiel und weil er — die Sclaven liebe. Er gedenke hier von seinem majestätischen Throne nicht abzusteigen, bis das Geschick ihm einen noch majestätischeren geben werde, und bis gebogenen Genicks anstatt der Mameluken ein halb Dutzend Könige sich ihm zum Schemel und Frankreich zum Possenspiel bieten würden.

Nach solchem Possenspiele, meint der entzückte Redner, sehne sich Frankreich, wie ein Kind.

Mit großem Jubel wird Napoleon zum Consul ausgerufen. Er bringt Ruhm und beschwört die außen herein rufende Menge. Sodann müssen die Mameluken den Drachen mit Hexerei bannen, daß dieser trotz der vielen Menschenköpfe im Leibe doch klein wird wie eine Grille.

Sie bringen ihn auf einem Teller und Napoleon verschluckt ihn. Darüber schreit der Hahn vor Freude kikriki, oder wie sich der Redner ausdrückt: Das ist die Dankadresse des kahlen Hahnes, weil Napoleon sein liebes Kind, den Drachen, verschluckte.

Nun wendet sich Napoleon zum Redner Frankreichs: „Geh und nimm den gerupften Hahn einstweilen, trag ihn hin auf meinen Mist, bis wir wieder uns berathen, was mit ihm zu machen ist."

Den Mameluken befiehlt er, den Ohnehos, Ohneschuh und Ohnestrumpf in Kleider zu stecken, damit sie honetten Leuten ähnlich werden. Inzwischen läßt er von Freiheit und Gleichheit den Freiheitsbaum ins Feuer und die Mütze, welche derselbe trug, auf den Mist werfen, die Freiheit aber schickt er nach Cayenne, und die Gleichheit hält er ganz ohne Unterschied ihrer Schwester gleich.

„Gleichheit, Freiheit," ruft er, „sehet wie
Euer eigner Nam' euch spottet! Geht von meinem Angesicht! —
Nehmt auch da den Futterkasten, der dem Thier die Köpfe schnitt,
Fort mit euch. Will ich vom Hals mir Köpfe schaffen; lass' ich sie
Füsiliren, stranguliren oder iren irgend wie;
Anders weiß ich mir zu helfen, Guillotinen braucht es nicht,
Selber bin ich die lebendge Guillotine künftig hier." —

Nachdem Freiheit und Gleichheit mit Freiheitsbaum und Guillotine abgetreten sind, erhebt er den Blick und sieht eine prächtige Miliz, die ihn zu begrüßen kommt. Es sind die Mameluken mit den fein bekleideten und bewaffneten Ohnehos', Ohneschuh und Ohnestrumpf, die jetzt mit den veränderten Namen Schuh, Strumpf und Hos' als Bürger von Paris erscheinen. Napoleon redet sie an:

„Hose, Strumpf und Schuh, ihr Bürger von der guten Stadt Paris,
Kern und Blüte meines Volkes — (schlechtes lumpiges Gesind) —
Ihr seid aller Ehren würdig — (alle würdig eines Stricks) —
Eure Haltung ist vortrefflich — (wie ein ausgestopfter Fisch) —
Euer Anstand ohne gleichen — (Besenstiel und Flederwisch) —
Nehmet meine besten Wünsche! — (daß ihr gleich zum Teufel gingt).

Nun beginnt der Drache zu wirken. Die Drachenbrut in seinem Leibe will heraus. Er rennt wie toll herum und ruft seinen Landsleuten zu:

„Feuer muß gespieen werden! Wie's aus meinem Aug' jetzt blitzt,
Wie es glüht aus meinem Odem, wie's aus meinen Worten spricht;
So wird aus dem Schlund in Kurzem es mir brechen sichtbarlich!
Feuer muß gespieen werden! Nun so sei es denn gespien,
Zu der Schonung eures Landes, hin auf feindliches Gebiet,
Euch zur Rach' an euren Feinden, wie zur Stillung meines Grimms.
Diese einzlen Feuerfunken sein vorläufig ausgeschickt
Als Vorboten des Gewitters, als Ankünd'gungen des Kriegs,
Der im Anzug' für die Erd' ist, sie mit Tod zu überziehn.
Bald werd' ich in vollen Strömen, statt des schwachen Funkenspiels,
Bald die ganze Glut des Drachen, der in meinem Herzen sitzt,
In die weite Welt ausspeien, da und dorthin, wo sichs trifft,
Als ein wandelndes lebend'ges feuerspeiendes Gebirg;
Meiner Mutter Traum erfüllend, und die Weissagungen, die
Ueber mir im Mutterleibe mir der Geist der Zeit einst hielt."

Der Geist der Zeit ruft sein „dreimal Wehe". Napoleon entläßt ihn seines Amtes und setzt sich an seine Stelle. Empört spricht der Geist der Zeit, Napoleon als der falsche Geist der Zeit werde dereinst vor der Wahrheit Klarheit zu Schanden werden, dann werde er selbst siegreich zurückkehren.

Napoleon ruft ihm nach, er möge sich auf keinem seiner Pfade mehr sehen lassen, wenn es ihm nicht wie dem Drachen gehen solle. Sonne und Sterne legen Trauergewänder an und der Geist der Zeit geht in die Verbannung.

Napoleon bleibt allein zurück.

Er fragt nichts nach dem Licht in der Luft und nach dem Glanz im Azur; ihm ist die innere Gluth genug, daß sie mit Dunst Himmel und Erde fülle. Ein Feuerwerk schließt das erste Stück ab.

II.

Das zweite Stück,

„Napoleon und seine Fortuna",

eröffnet die spinnende Fortuna, Napoleons Gattin. Sie spinnt ununterbrochen an dem Glücksfaden für Napoleon, damit er endlich über die ganze Welt und womöglich bis an den Himmel reiche. „Glücksfaden," spricht sie voll Eifer spinnend, „halte fort und fort, gestärkt von meinem Zauberwort, geknüpft von meiner Segenshand, bedroht von keinem Unbestand, von meinem treuen Mund genetzt, von keiner Unglücksscheer verletzt." Es klopft an die Thüre; herein tritt Frau Base Gelegenheit mit einem Briefe Napoleons, welcher der erschreckten Fortuna die Mittheilung macht, daß sich ihr Mann von ihr getrennt und sich ein anderes Weib ausersehen habe. Als Scheidungsgründe giebt der Brief an: Napoleon, der zwar dem Glück den aus Lappen von Deutschlands altem Kleid gestickten Leibbund danke, wolle nicht mehr ein Mann des Glücks sein, als den man ihn gewöhnlich bezeichne, sondern ein Mann von Stand; auch wünsche er sich ein Kind, das den Namen „Ruhm" erhalten solle. „Wenn ich den Ruhm erzielet habe," spricht er übermüthig, „was brauch' ich mehr des Glückes Gabe?"

Während Gelegenheit den Brief vorliest, reißt der Glücksfaden. Die arme Fortuna ruft Gott zum Zeugen an, daß nur die Nachricht von ihrer Verstoßung das Reißen des Fadens verschuldet habe. Das abgerissene Stück Faden giebt sie der Base Gelegenheit, um es dem ungetreuen Manne als Andenken zu bringen.

Inzwischen hat Napoleon seine Vermählung mit einer anderen Frau vollzogen und wartet auf den Leibeserben Ruhm. Da kommt endlich die Hebamme mit dem Ruhm auf dem Arme und spricht:

„Err, ik sein die Ebamm;
Jer ik sie bring den Sweik von ihre Stamm,
Den ik eut diese Nakt
Von seine Mutter ab sur Welt gebrakt.
Sie sein gewiß sein Sohn;
Sie ab gebrak sur Welt mit ein Koron."

Napoleon ist entzückt über das strahlende Emblem für seinen Jungen, das ihm ein deutlich Horoskop dafür ist, derselbe werde gewiß einst König aller Könige sein. An die Hebamme gewendet spricht er:

„Dein Sprechen ist zu nennen nicht ein Sprechen,
Ein Brechen auf dem Rade,
Der fremden Sprach', um die es ist kein Schade:
Was thuts, wenn allenfalls
Sie ihren Hals auch bricht in Deinem Hals?"

Napoleon überläßt den Ruhm dieser Hebamme, die sich Politik nennt und die er noch nach ihrem Alter, ihren Kindern, ihrem Mann, ihren Verwandten fragt.

„Err, wie viel alt? Das nit ik weiß," antwortet sie auf die erste Frage.

„Ich ab kein Kind vor mein, Und ab dok all die Kind," ist die zweite Antwort. Ihr Mann sei ein scharfer Politiker, der die Scheeren schleife und gute Bekanntschaft mit Napoleon habe. Ihr Bruder sei auch ein Politiker, ein „Fanenflicker".

Napoleon.

„Wie? Der Kriegsfahnen flickt?
Ei, das ist schon ein Handwerk, das sich schickt.
Kriegsfahnen kriegen Löcher;
Wer sie mir flickt, kein Kunstwerk schätz' ich höcher.

Hebamme.

Nit, Err! Ein Panenplicker.

Napoleon.

Ein Bahnenblicker? Wie? Ein Politiker,
Der mich denkt zu durchblicken
In meinen Bahnen? Das will sich nicht schicken.

Hebamme.

Nit so, Err!

Napoleon.

Zum Kukuk?
Was meint sie denn, Dollmetscher Mameluck?

Mameluck.

Sie meint 'nen Pfannenflicker."

Napoleon meint: „Flick er die Pfann, wenn in die Pfann wir haun. Hast du auch einen Schwager?" . . . .

Hebamme.

Anenhießer.

Napoleon.
Ich frage Dich, wie heißt er, nicht wie hieß er.

Hebamme.
Err, Anengießer eißt er.

Napoleon.
Wie? Was ist Ahnengießer für ein Meister?
Der sei mir hoch gepriesen,
Er soll mir morgen meine Ahnen gießen.

Hebamme.
Nit so, Err.

Mameluck.
Herr; Kannengießer."

Die Schwester, welche als Politikerin mit allen Wassern gewaschen habe, sei gestorben; die Schwägerin sei Trödelfrau.

Napoleon hört auf: „die Zeit zu vertrödeln" und tanzt mit dem Ruhm auf der Hand. Die Mameluken machen sich lustig über ihn.

„Seht nur, wie der alte Geck
Hopst mit seinem jungen Ruhm."

Der Ruhm wächst nun zusehends und verlangt zu reiten. — Da kommt der Hahn, auf welchen Napoleon den Ruhm setzt. Gelegenheit bringt den abgerissenen Faden, den Napoleon als Zügel seinem Ruhm in die Hand gibt. Nun reitet „das Rühmchen" im Kreise herum. Die Amme ruft: „Susssú, sususú! Lullú lululú!" Die Mameluken: „Lalla! Lalala lalalalla!" Der Hahn: „Kikickeriki kikrikacka!" Napoleon: „Trotott trototott! Hottott hototott!" Er ist überglücklich, wie der Ruhm zum Hahn passe, der Hahn sei stolz, daß er den Ruhm auf dem Hals habe, und der Ruhm sei stolz auf des Hahnes Kamm. „Reite den Hahn, Ruhm," ruft er, „so lang er 'ne Feder im Schwanz hat. Trottott, trototott!" In der Luft erscheinen der Geist der Zeit auf dem Storche und Ritter St. Georg auf dem Leoparden. Napoleon, durch ihr störendes Erscheinen unangenehm berührt, verlangt, daß der Storch mit seinem klappernden Tratattatata aufhöre. Er will den Namen des Geistes der Zeit wissen. Dieser spricht, er wolle Napoleon, der jetzt genug mit dem Ruhme und dem Hahne zu thun habe, vom Amte ablösen, worauf Napoleon die Diener der Gerechtigkeit — die Mameluken — auffordert, die Verräther zu ergreifen. Dagegen protestirt der Geist der Zeit, sich auf das Recht der Gesandtschaft berufend. Napoleon spottet: „Was Welt und Gesandtschaft; was wärs ich schnitt' euch

den Hals ab!" Der Geist der Zeit spricht drohend, es wäre am Recht der Gesandtschaft der allergräulichste Mord, „viel ärger als jener von Rastadt."

Napoleon überlegt, daß es doch eine Auszeichnung sei, einer Gesandtschaft würdig erachtet zu werden. Er erkundigt sich nach dem Namen des Ritters St. Georg und weiß nun sogleich, daß St. Georg die Bank habe, der er schon lange nachtrachtete. Nun ist er bereit, die Anträge der Welt entgegen zu nehmen. Aber als der Geist antwortet, die Welt wünsche, er möge den geborenen Ruhm langsam reiten lassen, damit er den Hals nicht breche, argwöhnt er, daß man ihn zum Narren habe. Zur Stillung des Verdachts überreicht der Geist der Zeit von der Welt — nicht wie Napoleon rathet ein Stirnband oder Armband — sondern ein ABC-Buch mit einem Vaterunser im Anhang zum Unterricht und zur Andacht.

Napoleon ruft entrüstet: „Mein Sohn, wenn er aufs Töpfchen verlangt, macht schon von selber A a a!"

Er selbst sei das Alphabet, das Alpha und Omega, wenn ihn sein Sohn angaffe, brauche er kein ABC-Buch. „Steht im ABC-Buch irgend mein Ruhm?" fragt er. „Bis jetzt steht nur der Hahn da," meint höhnend der Geist der Zeit, „doch wenn ihr darauf auch eueren Ruhm gesetzt wollt haben, so kann mans." Der Ritter St. Georg unterbricht, von England kommend sei er bei Gibraltar ans Land gestiegen. Da seien ihm die drei Weisen aus dem Morgenlande begegnet, die ihm einen Sack mit Moschus und Ambrosia zum Anzünden für den neugeborenen Ruhm gegeben hätten. Napoleon öffnet den dargereichten Sack. Da ergreift ihn Zorn und Wuth, denn dieser enthält nur schlechten Tabak mit dem Wappen der 3 Könige versehen. Er jammert für sich darüber, daß sich der Weihrauch in Tabaksdampf verwandle, und daß die giftige Welt statt Weihrauch stinkenden Qualm räuchere.

Während er in Nachdenken versunken dasteht, flüstert der Geist der Zeit dem St. Georg zu, er wolle den Ruhm — „den Grasaff" — vom Hahne blasen. St. Georg empfiehlt vorsichtiges Blasen, denn es wäre schade, wenn der Ruhm den Hals brechen würde, eh' den Hals durch ihn sein Vater gebrochen habe. „Ft, ft," bläst der Geist und der Ruhm fällt vom Hahne, a a a rufend. „Ak Gott, Err Vater," jammert die Amme, „die A . . sein ganz, dok die Nas halb." Beim Anblick der blutenden Nase ist Napoleon

außer sich vor Schmerz und der Mameluke bemerkt erstaunt die plötzliche Veränderung Napoleons, der kein Blut mehr sehen könne. „Du Hansnarr," poltert Napoleon, „Blut? Aber das Blut von meinem Sohne!" Der Geist der Zeit bietet blutstillenden Balsam an, aber Napoleon ruft drohend: „An euch zwei komm' ich hernach."

Nun will der Ruhm nicht mehr auf den Hahn. Er verlangt Storch und Leopard für denselben. Diese steigen jedoch beim Herannahen der nach ihnen geschickten Mameluken mit ihren Reitern in die Höhe.

Der Geist der Zeit wendet sich nach Moskau, um sicher vor des Ruhmredigen Bannstrahl zu sein; Ritter St. Georg geht nach seiner Britania zurück, sein Thier zu füttern und sich nach der Bank umzusehen, scheidend dem Napoleon zurufend: „Du, wenn du die Bank willst, hole sie dort und scheitre mir nicht an 'er Sandbank."

Dem Geist der Zeit sagt er, er werde ihm wieder begegnen auf dem Leipziger Jahrmarkt zum Zahltage, wenn das Stück der Zeit sich weiter gespielt habe.

Napoleon für sich:

„Die Krämer sind fort! Ihr Kram sei zerstört, sonst frißt das Herz mir der Gram ab.
Gesperrt sei ihnen der Continent! Verboten die Colonialwaar,
Die sie einführen, verbrannt sei sie, zuerst ABC-Buch und Tabak,
Womit sie mich höhnten in's Angesicht. — Auf der Stell' hier mach mir 'ne Flamm an! (Man verbrennt die Sachen.)
Jetzt schreit mein Ruhm! Nach Moskow jetzt aufbrech' ich und mein Generalstab,
Und hole den Storch dem Ruhm zum Gaul, drauf reit' er, so lang es ihm Spaß macht.
Dann borgt er den Storch mir selbst einmal, dann setz ich darauf mich mit Mannschaft,
Und hol' auf dem Storch aus England ihm Sankt Görgs Leoparden als Katz' ab.
Nimm hin den Ruhm, trag', Amm', ihn nach Haus! Und wer mir nicht folgt, an den Schandpfahl!

Der Geist der Zeit hält einen Monolog, in welchem er sich in Sarkasmen über Napoleon ergeht, der tölpisch mit seiner Schaar nach Rußland laufe seines kleinen Königs, des ungezogenen Ruhms halber; er selbst wolle nun nicht hingehen, da er dort genugsam durch den Vogel Fönix ersetzt werde.

Damit ist der letzte Theil des 2. Stückes eingeleitet; er spielt in des Ruhmes Ammenstube. Die Amme hat jetzt gelernt, rein hochdeutsch zu sprechen. In gutem Deutsch beruhigt sie den Ruhm,

der nur immer nach dem Storch verlangt; sie wird sogar sehr deutsch, als derselbe zum Spielzeug eine große Stadt haben will.

„Potz Blitz," poltert sie, „jetzt hab ichs satt.
Wart', bis Dein Vater kommt, Du Blitzgranatenjunge;
Der bringt die Stadt Dir mit; ich kann von meiner Zunge
Dir keine schaben, Kropf!"

Der Ruhm erzählt von den Mäusen und Ratten, die ihn im Schlafe ängstigten, von dem großen Ding, das sogar den Papa auffraß und das dann davon platzte, als hätt es Gift im Leib. Die Amme schläfert ihn ein, und nun erscheinen nach einander Fortuna, Gelegenheit, Scheerenschleifer, Pfannenflicker, Trödelfrau, Waschfrau (die wieder lebendig wurde und aus dem Frostriß, den ihr Grab durch die Kälte erhielt, herausgesprungen ist). Sie sprechen von der großen Kälte in Rußland und von den Folgen derselben. Da erscheint plötzlich Napoleon, dessen Worte: „Bringt mich zu meinem Ruhme" schon vernehmbar sind, bevor er auf der Bühne erscheint. Die Amme läßt ihn nicht zu dem Ruhme, der sich durch die Berührung seines Vaters eine Erkältung zuziehen könnte.

Napoleon sieht den Ruhm an und seufzt: „O Ruhm, mein Ruhm!" Die Amme bietet Napoleon ein „niederschlagendes Pulver" an, aber Napoleon meint, „niedergeschlagen bin ich schon."

Der erwachende Ruhm erkennt anfänglich seinen Vater und der Vater den Ruhm nicht wieder, was kein Wunder sei, denn der Ruhm sei viel größer geworden. „Du wardst doch größer nicht, Papa," fällt der Ruhm zum Aerger des Vaters ein, indem er sich zugleich erkundigt, was der Vater alles mitgebracht habe, wo der Storch geblieben sei 2c. Der Vater nimmt den Ruhm auf den Arm und tritt so vor die Großen.

„Ach," spricht er,
„Jetzt fühl ich erst, was warm sein heißt, dahier an meines Ruhms Arsch. —
Ihr Großen meines Reiches, hört, ich fror etwas in Rußland,
Ich leugn' es nicht, ihr seht mirs an; doch seht dafür den Ruhm an!
Der Ruhm hier ist so warm, als gäb' es keinen Frost in Rußland,
Nackt hinzugehn getraut' ich mir, so macht mir hier der Ruhm warm.
Seht an den Ruhm und wärmt euch dran, und legt die kalte Furcht ab!
Die Welt gehört noch unserm Ruhm, wenn euch der Ruhm nur Muth macht.
Wollt ihr nicht sterben für den Ruhm?"

[illegible]e bieten Napoleon für den Ruhm freudig Gut und Blut
[illegible] Napoleon ruft sie zum Kampf für den Ruhm auf.

Da erschallt von außen Hurrah. Ein Schrecken fährt in die Anwesenden. Alle rufen: „Nun laufe, wer da laufen kann! Das Hurrah kommt aus Rußland.“

Der verlassene Napoleon seufzt: „O Fortuna!“

Da erscheint Fortuna. Der Ruhm hält sie für ein Gespenst und auch Napoleon findet seine erste Frau sehr verändert. Auf seine Frage, ob sie nicht mehr spinne, antwortet sie: „Für dich lief meine Spul' ab, durch deine Schuld.“ Sie spinne jetzt nur noch ihr Leichentuch. Napoleon will sie für sich gewinnen, da er sie jetzt brauche.

„Du brauchst mich nicht, weil du jetzt deinen Ruhm hast,“ ist ihre Antwort. Sie verläßt ihn mit Segenswünschen für seinen Ruhm und er kann ihr nur noch nachrufen, sie möge ihm zum Amulet von ihrem Haar mindestens eine Schnur dalassen, daß er sich dran erdrosseln könne.“

Er hört das immer näher kommende verhängnißvolle Hurrah! womit das Stück schließt.*)

Die Comödie Napoleon ist nicht darstellbar und leidet an Geschmacklosigkeiten, an mangelnder Handlung, an scenischer Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, sowie an dramatischer Technik. Indeß blitzt auch hier allenthalben schon das dichterische Genie Freimund Reimars hell hervor, zünden seine geistvollen Sarkasmen, versöhnen

*) Bei dem herrlichen Schleswig-Holstein-Sonett des formenglatten Lyrikers Emanuel Geibel haben wir uns an die Figuren Rückerts im Napoleon erinnert. Wir drucken dieses patriotische Gedicht hier ab, um auch unsern Lesern unsere Stimmung zu vermitteln:

Es sitzt die Zeit am großen Webestuhle,
Im Teppich der Geschicht' ein Bild zu weben;
Schon seh' ich hin und her die Fäden streben,
Der Riesenschlag rauscht, es dröhnt die Spule.
Noch kannst du wählen, Deutschland, ob zur Buhle
Sie dich dem sternbekrönten Ruhm soll geben,
Ob im Gewebe ein Schmachbild du willst leben,
Ein Hohn den Völkern bis an's fernste Thule.
Sprich aus — doch gilt kein Zaudern jetzt, noch Zagen —
Willst hilflos Du von Deinem Angesichte
Die Kinder stoßen, die dein Schooß getragen?
Sprich, oder willst in grollendem Gerichte
Die sie bedrängen, du zu Boden schlagen?
Thu deinen Spruch! — Es harrt die Weltgeschichte!

seine zutreffenden Gleichnisse und Metaphern. Seine Verstöße gegen die Regeln der Aesthetik sind aus seinem Zweck und seiner Tendenz zu erklären und mit Rücksicht auf die Zeit seiner Entstehung sicher zu entschuldigen. Für jene Zeit war die Comödie „Napoleon", bei welcher wir auch namentlich auf die malerischen Assonanzen Rückerts aufmerksam machen*), eine höchst ehrenwerthe Dichterthat, und wird auch für alle Zeit als ein poetisches Gedenkbild hinsichtlich ihrer Form wie ihrer Absichtlichkeit gelten, was um so weniger zu unterschätzen ist, als sie in ihrem Genre z. B. Platens „verhängnißvolle Gabel" und den „romantischen Oedipus" zur Folge hatte. (Platens Ges.-Ausg. IV. 1854.)

Wir schließen unsere skizzenhaften Beiträge zur Würdigung Rückerts als Dramatiker mit dem Worte Goedeke's: Wer gelernt hat in der Poesie die ästhetisch gesonderten Formen als etwas Untergeordnetes und Gleichgiltiges zu erkennen und die dichterische Individualität als das Bleibende und Wesentliche zu schätzen, der wird auch Rückerts großartige Poesie in ihrer Gesammtheit zu würdigen verstehen und die einzelnen Thätigkeiten derselben eben nur als Theile, nicht als Vertreter des Ganzen beurtheilen!

*) Vgl. die Proben in diesem Buche S. 75. 76. 77. 78. 85.

Beleuchtung eines Angriffs

auf die

religiöse Freisinnigkeit Friedrich Rückerts.

Ein Recensent des „evangelischen Anzeigers“*) hat unter dem Schutze der Anonymität gelegentlich einer religiösen Kritik den religiösen Charakter Friedrich Rückerts verunstaltet, verunglimpft und in den Staub gezogen und dabei sich mehrere — wie ich nachweisen kann — geradezu unwahre sykophantische Bemerkungen erlaubt. Wenn es nun nicht meine Absicht sein kann, an dieser Stelle auf die zum Theil unerhörten persönlichen Angriffe jenes Recensenten einzugehen, wie es ja überhaupt Ueberwindung kostet, einer tendentiösen Schreibweise gegenüber zu antworten,**) so ist es doch Pflicht

*) Es ist, wie sich herausstellt, ein Professer der evangelischen Theologie in Erlangen, und zwar derselbe Theologe, dessen wunderliche Meinungen und Argumentationen auf seinem eigenen Gebiete zum Theil von seinen literarischen Gegnern kaum der Beachtung und Erwiderung werth gehalten, zum Theil aber mit wissenschaftlicher Schärfe abgefertigt wurden, wie dies z. B. von A. Mücke und dem berühmten Züricher Theologen Alexander Schweizer — der sich über des Gegners anstandslose, persönliche Kampfweise bitter beklagt — geschehen ist.

**) Eine flüchtige Bemerkung will ich den Lesern der erwähnten Recension an dieser Stelle geben.

1. Die von mir benutzten Briefe wurden mir in zuvorkommendster Weise von Leuten überlassen, welche mit Rückert in innigstem Verkehre standen, wie ich ja überhaupt bei meinem kulturgeschichtlich jedenfalls bedeutungsvollen Zweck allseitigste Unterstützung erfuhr. Ich hatte übrigens die Enthaltsamkeit, gegen 100

eines Biographen dieses bereits von uns geschiedenen Klassikers unserer neuesten deutschen Literatur gegen die Impietät eines undankbaren, dem großen Genius Rückert in keiner Beziehung ebenbürtigen Epigonen in die Schranken zu treten und die Besudelung des erhabenen Bildes unseres Meisters Friedrich Rückert nicht ruhig mit anzusehen.

Der Hauptstein des Anstoßes ist dem Recensenten die freisinnige Religiosität Friedrich Rückerts und meine übrigens streng urkundliche unpartheiische Darlegung derselben. Er möchte aus dem Dichter der Weisheit des Brahmanen einen beschränkten Frommen und Buchstabengläubigen seiner eigenen Farbe machen, und er findet zunächst für die Stellung, welche er Rückert zu der christlichen Religion gern einnehmen lassen möchte, besonders die von mir erwähnte Thatsache significant, daß denselben bis ins hohe Alter der evangelische Kirchengesang und die Vorlesung des Evangeliums fast regelmäßig in die Kirche zog. Rückerts Geringschätzung der Predigt setzt der Recensent mit besonderem Wohlgefallen auf die specifische Art von Predigten, wie sie Rückert im Koburg'schen zu hören be-

---

in meinen Besitz übergegangene Originalbriefe Rückerts und anderes Material ꝛc. ꝛc. nicht zu veröffentlichen, weil ich mich bei meinen Arbeiten von andern Rücksichten leiten lasse, als der Recensent.

2. Für die Angaben auf S. 140 meines biograph. Denkm. verbürgen sich Dr. Anselm Feuerbach, Professor F. Schmidt, der Kunstkritiker Otto Mündler, sowie ein Erlanger geachteter Professor und andere höchst ehrenwerthe Gelehrte und Verehrer Friedrich Rückerts, die zum Theil in innigem Verkehr mit dem großen Dichter standen. Das armselige Verzeichniß des Recensenten von Rückerts Wohnungen in Erlangen enthält nichts der Rede werthes, was ich nicht schon mitgetheilt hätte, denn an einem genauen Wohnungs- und Vorlesungsverzeichnisse mag außer dem Recensenten schwerlich einem Verehrer Rückerts etwas gelegen sein. Das, um was es sich handelt, ist von mir genau angegeben und dies bleibt auch hinsichtlich der Vorlesungen bestehen. Ob Rückert nur ein oder zwei alttestamentliche Collegien in langer Zeit gelesen, ändert an der Sache nichts; und ich habe nicht gesagt, daß er nur einmal im Sommer 1832 über Sanskrit gelesen, sondern ich habe nur beiläufig bemerkt, daß er gerade über die Grammatik des Sanskrit, welche allerdings nur eines von seinen verschiedenen und der Natur der Sache nach kleinen Collegien über Sanskrit war, in jenem Sommer gelesen habe. Im Uebrigen halte ich meine literarischen und literarhistorischen Arbeiten nicht für so vollendet, daß nicht Handhaben zu tendentiösen Bemerkungen herauszuschlagen wären; ich darf mich aber billig mit der Ansicht der bedeutendsten Kritiker trösten, welche urtheilen, „daß meine Arbeiten über Friedrich Rückert für alle Zeiten die Quellen sein werden, aus denen die Literatur- und Culturhistoriker in diesem Punkte zu schöpfen haben."

kommen habe, d. h. auf ihren rationalistischen Ton und Geist. Nun beschränkte sich aber Rückerts Abneigung keineswegs auf diese Art von Predigten, sondern sie erstreckte sich auf das ganze Institut der Predigt, wie sie sich im protestantischen Gottesdienste ausgebildet hat — bei Rationalisten und Orthodoxen.

Diesen Umstand betonte ich ausdrücklich mit Herrn Professor Dr. Heinrich Rückert, dem Sohne des großen Dichters und Verfasser der Erinnerungen an Friedrich Rückert, welche in den Grenzboten 1866 erschienen sind, und deren Benutzung unter seinem Namen ihr geehrter Verfasser mir zuvorkommend gestattete. Friedrich Rückert verwarf die ganze herrschende Predigtform mit ihrem stehenden und ermüdenden Schematismus als eine unfruchtbare; er wünschte eine Erneuerung der alten einfacheren Homilieenform, welche der Individualität des Predigers und seinem unmittelbaren Herzenserguß vollen Spielraum läßt, und stimmt in diesem Wunsche gewiß nicht ohne Grund mit dem ihm in der geistigen Anschauung und poetischen Empfindung wahlverwandten Herder überein, welcher sich der Homilie in der freiesten, geistvollsten und gemüthvollsten Weise wieder bedient hatte. Wie wenig diese dichterische Vorliebe für die Homilie gegen seinen religiösen Freisinn spricht, zeigt auch sein anderer Wunsch nach einer rationellen Reform unserer Gesangbücher, worüber sein Sohn in den Grenzboten (S. 78) folgendes Nähere mittheilt: „Es existirt eine Reihe von älteren Kirchengesängen, sowohl aus dem Mittelalter selbst, wie aus den früheren Perioden unserer protestantischen Liederdichtung — die er entweder übersetzend aus den lateinischen Originalen umdichtete, oder, wenn sie unserer eigenen Sprache angehörten, umarbeitete, wie er sie für das wahre Geistesbedürfniß dieser Zeit passend hielt. Er beachtete dabei nicht blos die Form, sondern eben so sehr den Inhalt. Er war viel zu freien Geistes und zugleich auch viel zu sehr von der Würde seiner eigenen Kunst und deren Bedeutung für die Nation erfüllt, als daß er jene blos buchstabengläubigen Reformationsversuche unserer Hymnologie für etwas Anderes, **als für Liebhabereien und Spielereien von Antiquaren gehalten hätte.**"

Ich habe die religiöse Anschauung Rückerts in meinem Buche genau entwickelt von ihrem ersten gläubigen Charakter an, bis zu ihrer späteren rationellen Färbung, und ich bezeichnete die seit den dreißiger Jahren etwa bei ihm hervortretende Richtung als

den Standpunkt des mystischen Pantheismus, ohne damit Rückert weder den Glauben an einen selbstbewußten Gott und an eine Unsterblichkeit, noch den strengsittlichen Charakter seiner ganzen Religiosität abzusprechen.*)

Diese drei Hauptwahrheiten der allgemeinen oder natürlichen Gottesoffenbarung in Vernunft und Gewissen hält er allerdings fest, — jene drei Postulate der Kant'schen Vernunftkritik, Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Aber er faßte diese Ideen nicht in der beschränkten Schulform der Kirchenlehre und des Buchstabenglaubens auf, sondern mit geistiger und poetischer Freiheit vom Standpunkte des rationalistischen Bewußtseins. Der Recensent aber meint tendentiös, daß ich nur eine Verwandtschaft zwischen Rückert und Feuerbach (!) habe herausbringen wollen. Ist etwa der klar denkende Philosoph Ludwig Feuerbach ein mystischer Pantheist? Und ist mystischer Pantheismus sofort mit Atheismus identisch? Dem Recensenten muß es wohl so scheinen, da er mich dahin versteht, als habe Rückert Gott ohne Bewußtsein und Willen gedacht.

Ist aber der berühmte pantheistische Gott Spinoza's deßhalb eine bewußtlose und selbstlose Substanz? Keineswegs; und wenn ich den Pantheismus Rückerts als einen mystischen bestimmt von jenem spinozistischen unterschied, so glaubte ich ihn damit gegen jedes falsche Deuteln oder Mißverständniß vollends gesichert zu haben. Rückert denkt**) gleich Herder und andern poetischen Naturen Gott und Welt in einander, wie etwa Seele und Leib, giebt die strenge Transscendenz des christlichen Gottesbegriffs über die alleinige, aber allerdings selbstbewußte und in der inneren mystischen Allempfindung sich manifestirende Immanenz Gottes in der Natur auf; und darf man diesen Gottesbegriff im Unterschiede von dem streng theistischen des Christenthumes nicht treffend einen mystischen Pantheismus heißen? Meine eigene Anschauung über diesen Punkt hatte ich aber mit keinem Worte einfließen lassen, und nur pietätsvoll meines zu früh verstorbenen Bruders Dr. Karl Beyer und dessen bezüglichen freimüthigen theologisch-philosophischen Schriften gedacht, ohne mit einer Silbe meinen Standpunkt auszusprechen. Aber dies genügte dem Recensenten, um ihn zu tendentiösen unbewiesenen Behauptungen und Schlußfolgerungen zu veranlassen.

*) Vergl. „biogr. Denkmal" Seite 260—71.

**) In der bestimmten Periode. Vgl. S. 260 meines biogr. Denkmals.

Geradezu lächerlich ist es, wenn derselbe Recensent das Centrum seiner unlauteren Polemik gegen die Mittheilungen meines Buches über den späteren Gegensatz Friedrich Rückerts gegen das Erlanger pietistische und orthodoxe Treiben richtet. Diese Mittheilungen habe ich nämlich **wörtlich** jenen Aufzeichnungen des Herrn Professor Heinrich Rückert entnommen,*) welcher diese und ähnliche Aeußerungen aus dem Munde seines Vaters im Schooße seiner Familie gewiß oft vernahm; — und wer sich zu einem Recensenten in der Rückertliteratur aufwerfen will, dem sollten doch wohl auch jene wichtigen Erinnerungen an Fr. Rückert bekannt sein. Diese sind das erste und beste mit, was über Rückert geschrieben worden ist. Der Inhalt dieser Mittheilungen ist also **so authentisch beglaubigt,** als es nur möglich ist, nämlich von **dem Sohne des verstorbenen Dichters,** und die in ihnen enthaltenen Thatsachen stehen darum wohl **fest,** was auch die durch dieselbe ganz außer sich gekommene Logik des Recensenten einreden oder einwenden mag. Mir selbst gehört von diesen Sätzen, welche dem Recensenten wegen ihrer subjektiven und objektiven Wahrheit zugleich so sehr unbequem sind, nur der letzte zu, welchen der Recensent noch dazu falsch und unvollständig citirt, weßhalb ich die in sich klare und lichte Stelle hier aus meinem Buche (S. 261) ganz wiederhole:

„Am schärfsten prägt sich Rückerts religiöse Anschauung (etwa von seinen vierziger Jahren an) in den Dichtungen seiner Erlanger Periode aus. Seine Aussprüche aus dieser Zeit sind scharf und treffen die zu weit gehende forcirte Orthodoxie hart. Sie scheinen die früheren Aussprüche der ersten Periode nicht etwa nur zu paralysiren. Seine Religiosität zeigte sich später eben reiner und geläuterter, als die so vieler unklarer selbstgerechter Frömmler, die auf weiter nichts pochen können, als auf blinden angelernten Glauben."

Diese Orthodoxie, welcher ja auch der Recensent angehört, und welche der freie Geist Rückerts besonders in der Erlanger Periode als einen Krebsschaden der wahren christlichen Religiosität geißelte, ist natürlich die starre Orthodoxie schlechthin, einerlei ob ihre Vertreter, wie der Recensent, in Erlangen sitzen, oder in Leipzig, oder in Rostock, oder sonst wo, und wenn sich der Recensent in meinem

*) Vergleiche Grenzboten 1866 S. 79.

und Rückerts Sinne zu dieser Universalität und Objektivität des geschichtlichen Urtheils hätte erheben können, würde er sich die Mühe erspart haben, mir einen Widerspruch nachweisen zu wollen, weil nämlich das erste Auftreten einer specifisch orthodoxen, confessionell lutherischen Richtung in Erlangen erst vom Jahre 1838—39 datire, ich aber den Gegensatz gegen diese Orthodoxie allein meine und mit der schon 1836 erschienenen Weisheit des Brahmanen belegen wolle.*) Dieses letztere ist mir nicht eingefallen und legt mir nur dieser Recensent aus begreiflichen Gründen unter.

Mit „Schubert, Pfaff, Wiener, Olshausen," an deren mildem und zum Theil kritischem Christenthume der Recensent selbst keinen Zug seiner eignen Gesinnung zu finden vermag, kann allerdings Rückert zu Erlangen nicht mehr in Spannung und Differenz wegen ihrer religiösen Ueberzeugungen gekommen sein, weil dieselben zu jener forcirten Orthodoxie nicht gehörten, und letztere erst zu jenem Zeitpunkte aufkam, als diese Freunde Rückerts entweder — wie Pfaff und Olshausen — mit Tode abgingen — oder wie Schubert und Wiener anderwärts berufen wurden. Auch zu K. v. Raumer mag Rückert im Jahre 1837, als er sich über seine Evangelienharmonie mit jenem freundschaftlich unterhielt, in reli-

*) Wenn der Recensent die Gründlichkeit besitzen würde, welche ich von einem Recensenten eines auf persönliche Forschungen und mühsame Arbeiten beruhenden Buches wohl verlangen darf, so hätte er aus S. 157 des „Denkmals" ersehen müssen, daß von der 6bändigen Weisheit des Brahmanen 1836 nur das erste Bändchen erschienen war; das zweite Bändchen erschien 1837; die übrigen Bändchen, aus denen ich hauptsächlich citiren konnte (III. u. IV.) 1838 und (V. u. VI.) 1839, also zu einer Zeit, in welcher nach des Recensenten eigenem Ausspruche die Orthodoxie in Erlangen bereits aufgetreten war. Das Gedicht: „Die Luft der Welt ist durch das Christenthum verdorben" steht z. B. Bd. IV. 1838 IX. 142; das Gedicht vom „eingebildeten Ding der Seele" im 6. Bdch. XVII. Nr. 36; das Gedicht, welches gegen eine sinnliche Vorstellung von Gott spricht im 5. Bdch. 1839 XIV. Nr. 37; das Gedicht „Wer nicht, was im Verstand sich ewig widerspricht" im 5. Bdch. XIV. Nr. 37; das Gedicht gegen den Anthropomorphismus im 5. Bdch. XIII. Nr. 32; das Gedicht „Kopfhänger, geh' mir weg, wie kann den Weg mir sagen zum Licht, wer frei zum Licht nicht darf den Blick aufschlagen" im 6. Bd. XVI. (V.) 82. Das Gedicht, welches die Glaubwürdigkeit der Bibel behandelt, wurde sogar in meinem Buche als aus der Ausg. 1838 stammend angegeben, was sonderbarer Weise der Recensent nicht gesehen hat oder nicht sehen wollte, obwohl es S. 264 groß gedruckt steht ꝛc. ꝛc.

giöser Hinsicht noch anders gestanden haben, als kurz darauf, da die jüngere orthodoxe Richtung in Erlangen aufkam und nun K. v. Raumer und andere ältere Freunde Rückerts ihr huldigten. Begreiflicher Weise trat jetzt eine gewisse Spannung zwischen ihm und ihnen ein, und über sie erfahren wir aus jenen Erinnerungen des Herrn Professor Heinrich Rückert*) nur soviel: „Sie ist niemals bis zu einem offenen Bruche gediehen. Daran war den Andern so wenig gelegen, wie er selbst dazu geneigt war. Auch dadurch fielen einige und zwar nicht unbedeutende Schatten auf seine Erlanger Periode. Sonst gefiel er sich, wie schon bemerkt, an dem Orte, in der Landschaft und unter seinem nächsten Kreise von Kollegen recht wohl, aber die Aussicht, dem Abel'schen Bayern und dem Erlanger Pietismus ganz zu entfliehen, trug nicht wenig dazu bei, seinen Abschied von der Stadt, in der er 15 Jahre gelebt hatte, zu erleichtern."

Das ultramontane Ministerium hatte allerdings das Aufkommen dieser jüngeren protestantischen Orthodoxie begünstigt. Der Ultramontanismus hätte in jenen Decennien sich in Bayern nicht so tief festsetzen und in solcher Kraftfülle aufblühen können, wenn ihm eine freie ächt protestantische Wissenschaft, die Erbfeindin aller ultramontanen Geistes- und Gewissensknechtung, mannhaft in dem protestantischen Theile Bayerns entgegen getreten wäre und seine Tendenzen anders aufgedeckt und bekämpft hätte, als dies eine geistig gebundene und beschränkte Orthodoxie vermag.

In so ferne stand diese Erlanger Orthodoxie allerdings in einem inneren Bunde mit jenem ultramontanen Ministerium, als sie einmal dem letzteren ihr eigenes Aufkommen verdankte und dann das Gedeihen der ultramontanen Aussaat besser, als jede andere, minder forcirte protestantische Richtung befördern mußte.

So verstehe ich jene Worte des Herrn Prof. Heinrich Rückert,**) welche den von ihrer Wahrheit aufs Neue verwundeten Recensenten am meisten anfbrachten, jene Worte von einem Bunde dieser Orthodoxie mit dem geschwornen Feinde alles Protestantismus, der ultramontanen Partei und ihrem damals sichtbaren Haupte, dem Minister Abel, und vor einer solchen unnatürlichen Allianz konnte in der

*) Grenzboten Nr. 15. 1866. S. 79 ff.

**) Grenzboten ebenda.

That der geistesfreie Rückert, der nachher selbst „das Auftreten der freien Gemeinden hoffnungsvoll begrüßte",*) nur gerechten Abscheu empfinden, — einen Abscheu, welchen jeder ächte Protestant aus voller Seele theilen muß. Eine weitere Vertheidigung dieser von Prof. Heinrich Rückert**) wörtlich herrührenden Mittheilung, von welcher der Recensent sagt, daß er sie „schmachvoll nennen würde, wenn sie nicht so lächerlich wäre", glaube ich mir für diesmal ebenso ersparen zu sollen, wie eine nähere Berücksichtigung der im Ganzen wie im Einzelnen gehässigen, sykophantischen und tendentiösen Recension. Mir mußte es selbstverständlich an dieser Stelle genügen, die Angriffe auf Rückerts freisinnige Religiosität in einer streng urkundlichen, unparteiischen, pietätsvollen Weise beleuchtet und zurückgewiesen zu haben.

Indem ich aber diese vorläufigen Bemerkungen abschließe, die ich sehr stark hätte vermehren können, habe ich noch die Bitte an den Recensenten, daß er sich für die Folge einer objektiven Polemik befleißigen möge, wie sie der literarische Takt und Anstand wohl auch dem theologischen Kritiker und Schriftsteller zur Pflicht macht.

---

*) Grenzboten S. 80.
**) a. a. O. S. 79.

Friedrich Rückerts gesammelte poetische Werke

in 12 Bänden.

Erste Gesammt-Ausgabe mit einem Anhange:

Nachrichten aus Rückerts Leben von Dr. C. Beyer.

Nebst zwei Stahlstichen.

Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag.

Fr. Rückert, der Dichter von seltener Ausdehnung, Fülle und Neuheit der Stoffe und der Formen, verdient es in besonderem Grade, von seiner Nation studirt und empfunden zu werden, denn er ist derjenige gewaltige Lyriker, welcher über die Nationalität hinaus getreten ist und die lyrische Weltliteratur begründet hat. Was er neben seinen Zeitgedichten schuf, war eine Kette unvergänglicher Liebeslieder, die für alle Zeiten eine unversiechbare Quelle warmen Gefühls und tiefster Poesie bilden werden.

Als Meister klassischer Form tauchte Rückert in die geheimnißvolle, uralte Poesie des Orients und eröffnete, Neues aus Altem bildend, einen weiten Blick selbst in das Geistesleben der entferntesten Völker. Wem erklingt es nicht wie Gesang aus der Ferne, wenn er den Namen Hafis hört! Wer versenkte sich nicht mit Wonne in die Rückertschen farbenreichen und liebeglühenden Erzählungen aus dem Morgenlande in ihrer lieblichen Form! Wer hätte nicht schon die Rückertsche Fähigkeit angestaunt, jedem Gegenstande poetischen Gehalt einzuhauchen und eine so grandiose Summe von Liedern zu schaffen, daß sie für ein Dutzend unserer andern produktiven Dichter hinreichen könnte!

Rückert gehört zu jenen großen Geistern, welche sich über die Schranken der Endlichkeit emporgeschwungen, welche hoch erfolgreich an dem Reiche der Bildung des Menschengeistes mit fortgebaut haben, in deren Religion eine hohe und wahre Humanität verkörpert

ist, und mit deren Blütenfülle sich die Gebildeten der jetzigen und der folgenden Generationen nähren und erquicken können. Auf Rückerts Schultern stehen die besten, die innigsten Dichter der Neuzeit und es ist daher Pflicht aller Gebildeten, sich mehr als seither mit diesem Dichter zu befreunden. Zwar sind jetzt schon viele Rückertsche Gedichte für Viele eine unversiechbare Quelle warmen Gefühls und tiefer Poesie geworden, viele seiner Gedanken wurden durch Nachahmung oder durch Eindringen in das Gemüth der Leser Eigenthum unserer Sprache, viele seiner Lieder haben die Bedeutung von Volksliedern, ja einzelne seiner Werke haben eine außerordentliche Verbreitung erlangt (z. B. seine beiden Auswahlen 17 Auflagen). Aber so sehr man z. B. seine Jugendlieder, seine Sonette, seine östlichen Rosen, seinen Liebesfrühling, seine Bausteine zu einem Pantheon, seine Ghasele, seine Weisheitssprüche u. s. w. als Born ewiger Wahrheit und Schönheit schätzt, so wenig wurden seine westöstlichen Schöpfungen gewürdigt, weil man von der leichtfertigen Meinung ausging, man habe es hier mit gelehrten Sachen, mit fernliegenden Stoffen und fremdländischem Wesen zu thun, während doch nur rein Menschliches und ewig Giltiges geboten ist. Von seinem weit ausgebreiteten poetischen Schaffen und Wirken ist daher unserem Lesepublikum leider ein sehr großes Gebiet unbekannt geblieben, ja das, was von Rückert bereits volksthümlich wurde, ist nur ein kleiner Extrakt aus seinen bändereichen Publicationen, welche nur dem Geheimcultus der Literarhistoriker bis jetzt angehörten. Aber dieses volksthümlich Gewordene ließ ex ungue leonem erkennen und den Wunsch einer Gesammt-Ausgabe der im Preise etwas hochstehenden Rückertschen Werke immer lebhafter werden.

Durch die Gesammt-Ausgabe sollen Rückerts Poesieen Allen zugänglich gemacht werden. Sie soll es dem Einzelnen ermöglichen, den so universellen deutschen Dichterfürsten in seiner welt- und literargeschichtlichen Bedeutung genauer würdigen zu können, ihn in seiner Totalität begreifen zu lernen und mit begründeter Zuneigung für ihn erfüllt zu werden. Ja, sie soll ein Bild des Dichters geben, da erst derjenige das Facit vom Leben des Dichters ziehen kann, dem die Gesammtheit aller Lieder und Schriften desselben vorliegt.

Westermanns Monatshefte Nr. 42. 1868 urtheilen über die obige Gesammtausgabe: „Das deutsche Volk wird die Ausgabe der Werke des Dichters, der gleichsam den Schlußstein einer großen Epoche bildet, gewiß mit Interesse aufnehmen. Doch dürfte es

fraglich sein, ob man es allenthalben gut heißen wird, daß die Nachbildungen fremder Originale ausgeschlossen sind. Wenn ein Mann wie Rückert der Nation in seiner Totalität vorgeführt werden soll, so gehört Alles dazu, was er der Nation geleistet, namentlich auch, was er aus den Schätzen fremder Völker erworben. Ebenso berührt es seltsam, wenn in der Vorrede gesagt ist, daß manches Lyrische übergangen sei, weil es sich innerlich und äußerlich schwer anfügen ließ. Dem großen Publicum würde die Zugabe der ausgeschiedenen Stücke wahrscheinlich gleichgiltig oder mindestens nicht störend gewesen sein. Derjenige aber, der die Individualität des Dichters gern ganz und voll in seinen Werken hat, vermißt sie jedenfalls sehr und nimmt mit Verstimmung wahr, daß man ihm aus irgend welchen Gründen etwas vorenthält, worauf er ein Recht hat."

Auch wir beklagen mit dem Recensenten und befreundeten Rückertverehrern z. B. dem mehrfach erwähnten Herrn Putz, daß man sich (— vielleicht aus geschäftlichen Gründen des geehrten Verlags —) für Nichtaufnahme der hebräischen Propheten, Hadumod, Hamasa, Amrilkais entschied, sowie daß unter die dramatischen Schöpfungen „Napoleon, eine politische Comödie" nicht aufgenommen wurde, die doch ein selbsteigenes Werk des Dichters ist, und die zur Beurtheilung seiner poetischen Kraft, zumal in formeller Beziehung, nicht außer Acht zu lassen war, wie sie ein erster Versuch ist, derartige Komödien bei uns einzuführen.

Auch thut es uns leid, daß in der Gesammtausgabe Werke wie der Kranz der Zeit, die deutschen Gedichte und die östlichen Rosen, welche einzeln erschienen und im Buchhandel nicht mehr zu haben sind, nicht vollständig, sondern nur in der Auswahl der Erlanger und Frankfurter Ausgabe gegeben sind. Im Kranze der Zeit ist eine viel größere Anzahl von Zeitgedichten enthalten, als im ersten Buche der Gesammtausgabe geboten wurde.

So kommt es, daß z. B. ein Lied, wie „Roland der Ries' am Rathhaus zu Bremen", welches aus Wackernagels Sammlung und anderen Anthologieen als Beispiel der Alliteration sehr bekannt wurde, in dieser Gesammtausgabe fehlt, desgleichen ein Sonett, aus welchem das Motto zu Zedlitz' Soldatenbüchlein entnommen, und welches dadurch weit bekannt geworden ist, während doch drei andere Sonette daraus abgedruckt sind, welche eben schon die Erlanger nnd Frankfurter Ausgabe brachten. Auch die Oestlichen

Rosen enthalten ungefähr die gleiche Zahl Lieder und Ghasele mehr, als hier nach der Erlanger und Frankfurter Ausgabe in Auswahl aufgenommen sind, und auch davon blieb das „Gräme Dich nicht" weg, um im „Kirchenjahr" aufzutreten.

Es kann nicht meine Absicht sein, kleinere Mängel oder Versehen der Gesammtausgabe vorzuführen. Aber einige das Princip betreffende Sachen, sowie gröbere Ungenauigkeiten, die vielleicht bei der Zusammenstellung einer so gewaltigen Gedichtfülle erklärlich sind, dürfen wir nicht unerwähnt lassen.

1. Der Liebesfrühling, — ein historisch gewordener Begriff, den wir nicht ohne Noth gestört wissen möchten —, hat in der Gesammtausgabe eine völlig neue Gestalt angenommen. Die sämmtlichen Lieder dieses Liebesevangeliums (— das uns so schön in der bei Sauerländer erschienenen Separatausgabe, sowie in der einzig dastehenden Prachtausgabe desselben Verlags entgegen tritt, auf welche wir hiermit die weitesten Kreise unseres Volkes warm aufmerksam machen wollen —) sind von einem Geist durchhaucht, welcher das Herz der geliebten „Liebesfrühlingsluise" in seinen geheimsten Tiefen erschließt, und der mit ächter Schöpferkraft die leisesten Ahnungen und die zartesten Regungen des beseligenden Gefühls erfaßt. Der Liebesfrühling ist der wegen seiner zart deutschen, innig-minniglichen Färbung bekannteste Liedercyklus, eine Novelle in Liedern. Der einheitliche Charakter und der Geist dieser Novelle scheint uns zerstört durch die bunte Einreihung aller erotischen Gebilde des Dichters, namentlich durch die Gedichte des 4. Straußes (vgl. z. B. von I. S. 532 an), was einleuchten wird, wenn wir nur Nr. 54 S. 532 I. erwähnen:

„Heut auf die Nacht
Schüttl ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh ich zu meiner Dirn,
Mag sie oder mag sie net."

Der Liebesfrühling war bekanntlich zuerst in der Erlanger Ausgabe gesammelt, und hatte in der Frankfurter Ausgabe von 1843 nur einige Auslassungen und wenige Aenderungen erfahren. Dagegen ist er in der Separatausgabe von 1846 anders geordnet, als dort.

Die 5 Sträuße erhielten die Ueberschriften (gleichsam Kate-

gorieen), unter welchen die Gedichte nach ihrem Inhalt eingereiht sein sollten. Da kam das Versehen vor, daß das Lied: „Du, o Lippe, von dem Kusse der Geliebten eingeweiht", welches den ersten Kuß besingt, in die Abtheilung „Entfremdet" gerieth. Der neueste Abdruck schließt sich im Ganzen der Separatausgabe an, und enthält die sämmtlichen Lieder der Erlanger und Frankfurter Ausgabe, ausgenommen „die Liebende des Hohenlieds". Die Sträuße tragen fast die gleichen Ueberschriften und die Lieder vom Kusse finden sich — in der Abtheilung „Gemieden."

Doch ist die Zählung zum Theil wieder anders, so daß es für den Schriftsteller schwer genug wird, richtig zu citiren, ohne die Ausgabe jedesmal zu nennen.

Am peinlichsten berührt es aber, daß der Liebesfrühling jetzt 6 Sträuße hat und erotische, an alle möglichen Personen gerichtete Lieder (— auch an mimische und gar nicht bestimmte Personen, wie des Glockenthürmers Töchterlein —) im eingeschobenen 4. Strauß enthält. Wie erwähnt, sticht selbstverständlich in vielen der Ton grell gegen den des Liebesfrühlings ab: ich erinnere nur außer dem oben citirten Gedichte an „die Tanzfuhre", „Zwölf Freier", „Hochdeutsche Liebesnoth", „Fränkisches Volksliedchen" ꝛc., die durchaus nicht zum innigen sinnigen Liebesfrühling passen.

„Die Boten" gehören nach Angabe der Erlanger und Frankfurter Ausgabe zu den östlichen Rosen; das Gedicht I. 14 gehört zu den Jugendgedichten und bezieht sich auf Anna Steigmeier (siehe biographisches Denkmal S. 28); die Gedichte 19, 27, 41 I. S. 512, 515, 522 beziehen sich auf Agnes Müller (Denkmal S. 40), 522 (41) auf Amaryllis, 543 (67) auf Heim u. s. w. Das Gedicht: „Geliebte, wenn du fremde Klänge" darf im Liebesfrühling nicht wie hier an jene Jugendgedichte und an frühere Liebschaften erinnern — und thut es auch im historischen Liebesfrühlinge nicht.

Man muß dringend wünschen, daß in einer neuen Auflage der Gesammtausgabe dieser sogenannte 4. Strauß wieder ausgemerzt und höchstens als weiteres Stück des Vorfrühlings zwischen Amaryllis und Agnes und Liebesfrühling eingereiht werde, wenn nicht lieber die Jugendlieder wie früher wieder eine eigene Abtheilung bilden sollen.

2. Der historische Begriff der Weisheit des Brahmanen ist durch die neue Anordnung ebenso illusorisch geworden, als der des Liebesfrühlings, der östlichen Rosen, des Pantheons und anderer Liedercyklen Rückerts.

3. Einzelne bekannt gewordene Gedichtüberschriften, die der Dichter Friedrich Rückert sicher mit Absicht gab, hätten beibehalten werden sollen. So wird man z. B. das reizende „Frühlingslied" nur unter diesem Namen suchen, während es in der Ges.-Ausg. unter den Mailiedern ohne Ueberschrift gegeben ist.

4. Die 1835 für Rückerts Schwester Maria geschaffenen Gedichte sind in der Gesammtausgabe zu den Kindertodtenliedern gestellt worden, obwohl Rückert unter Kindertodtenliedern nur die durch den Tod seiner beiden im December 1833 und Januar 1834 verstorbenen Kinder hervorgerufenen Gedichte verstanden wissen will. (Vgl. biogr. Denkm. S. 173 ff.)

5. Der „Rückblick auf die politischen Gedichte", der vor 1818, also ca. 45 Jahre vor den Schleswigholsteinliedern gedichtet wurde, hätte nicht nach den Schleswigholsteinliedern gesetzt werden sollen. Ebenso mußten die um Pfingsten 1812 gedichteten 5 Sonette „Maiengruß" vor Agnes stehen und Agnes mußte vor Amaryllis kommen, da die Amaryllissonette nach den Agnessonetten gedichtet wurden.

6. Wir finden es aus manchen Gesichtspunkten bedauerlich, daß die 6 Bücher „Mailieder" aus 1838 zerrissen wurden, und daß man aus ihnen sogar „Sommer-, Herbst- und Winterlieder" aussuchte, so daß man die Mailieder der Frankf. Ged.-Ausg. jetzt unter den Rubriken Lenz, Sommer, Herbst, Winter vertheilt findet.

7. Verschiedene vor Italien geschriebene Gedichte z. B. Sestine finden sich unter den italienischen Gedichten. Ferner finden wir — wahrscheinlich in Folge eines Versehens — das in Indien spielende „Chidher" und die in Schweden spielende „goldne Hochzeit" unter „Heimath."

8. Nr. 67 der Geharnischten Sonette, das bisher unter den Aprilreiseblättern stand, hätte man dort lassen sollen.

9. Ich beklage es, daß von der Weisheit des Brahmanen, die in der Gesammt-Ausgabe ganz neu eingetheilt ist (anstatt in 20 Büchern in 12 Stufen) manche Bruchstücke ganz abgelöst und unter „Brahmanische Erzählungen" gegeben sind.

10. Verschiedene Gedichte aus den Gedichten der Minnesänger sind ohne Bezeichnung in den Liebesfrühling der Gesammtausgabe eingesetzt, so daß man sie für hochdeutsche Originale halten könnte.

11. Wir hätten gewünscht, daß Gedichte, wie „27 Franzosen

in einer fränkischen Schmiede" und „der Frühling an der Grenze" zu den Spott- und Ehrenliedern gesetzt worden wären.

12. Das Gedicht Band V. III. 23 der Ghasele gehört nicht zu den Ghaselen, wo es sich findet, sondern zu den Vierzeilen.

Statt dessen hätte das wirkliche Ghasel Frankfurter Gedichte III. S. 457 (oder III. 460 oder III. 475 ꝛc.) hier Platz finden können, welche Ghasele hier unter den Ghaselen fehlen, wie auch die übrigen aus dem Pantheon „Zum Anfang," „Gebet des Dichters," „Frühlingshymne," „Tibetanischer Mythus," „Baum des Lebens," „Werth der Jahre," „Für die sieben Tage," „Reisegebet," „Führung," „Beschränkung," — während „Suchen" und „Erlangen" schon im Sommer steht.

13. Warum sind die „Briefe des Brahmanen" den „östlichen Rosen" angeschlossen?

14. Warum sind zu „Erbauliches und Beschauliches", das doch als Buch erschien, zwei Gedichte aus dem Pantheon gegeben?

15. Unter „Kirchenjahr" finden sich Gedichte wie „Jakobs verlorner Sohn", sowie aus den Fußreiseerinnerungen „das Muttergottesbild" ꝛc.

16. Am Schluß des 7. Bandes sind zur Vollzähligmachung des dritten Hunderts Vierzeilen auch zweistrophige Gedichte auseinandergerissen z. B. 11 und 12, 13 und 14, 15 und 16, 17 und 18, 19 und 20. Diese Vierzeilen (3. Hundert) waren als einstrophige Gedichte meist unter Haus- und Jahrliedern verstreut. Daß man, um das Hundert vollzählig zu machen, zweistrophige Gedichte, welche besondere Ueberschrift vom Dichter erhalten hatten, zerlegte, um sie zu einzelnen Sprüchen zu machen, scheint uns gewagt.

17. Einzelne Gedichte wurden aus Versehen zweimal gedruckt z. B. Bd. VI. 109 noch einmal VII. 144.
„ II. 66 „ VIII. 538.

18. Verschiedene Gedichte der früheren Gedichtsammlungen wurden ganz vergessen oder übersehen, was sich bei einer neuen Ausgabe leicht nachholen lassen wird; wir erwähnen als fehlend hier nur:

Unter Zeitgedichten: Der Stabstrompeter.
Unter Fest- und Trauerklänge: Todtenklage.
Unter Ital. Gedichte: Sicilianen. (Zugabe 8 der Erl. Ausg.)
Unter Mikrokosmos: Palast und Hütte. (Erl. Ausg. 6. 20.)
Verspäteter Schlag. (Erl. Ausg. 6. 127.)
Was lieber? (Lieder und Sprüche S. 95.)

Es würde ermüden, dieses Verzeichniß von Mängeln zu vermehren, die bei der Größe der Arbeit und bei den wünschenswerthen und nöthigen gewaltigen Vorstudien für Herausgabe einer Rückertschen Gesammtausgabe erklärlich sein müssen. Ich behalte daher mein durch umsichtige, gewissenhafteste Vergleichung entstandenes reiches kritisches Material, sowie die uns von dem gediegenen Kenner der Rückertschen Poesie Herrn Carl Putz zur Verwerthung überlassenen Bemerkungen in Bezug auf das Einzelne zurück, da ich zur Tüchtigkeit der geehrten Herausgeber, zu deren pietätsvoller Begeisterung und ihrem Interesse für den letzten Klassiker unserer Tage das Vertrauen habe, daß sie auch durch diese Bemerkungen angeregt die Gesammtausgabe möglichst vervollständigen werden, um in einer 2. Auflage dem interessirten Publicum ein Werk zu bieten, welches ebenso den Dichter in seiner Totalität dem Herzen der Nation näher führen möge, wie es die Möglichkeit verschaffen soll, Friedrich Rückert in seiner Entwicklung verfolgen zu können und aus derselben ersehen zu können, warum das einzelne Gedicht sich so und nicht anders kristallisirte. Leider konnte ich für die Gesammtausgabe, zu welcher ich den Anhang schrieb, dem ebenso begeisterten, als tüchtigen Mitherausgeber Dr. jur. David Sauerländer (— der mir in seinem Hause seine von besonderem Interesse und Fleiß in der Anordnung zeugenden Gedichtverzeichnisse zur Einsicht vorlegte) nur eine Abänderung der Ueberschriften im Liebesfrühling und eine Ausscheidung von Agnes und Amaryllis unter der Ueberschrift „Vorfrühling" anempfehlen, welchen Rath der strebsame tüchtige Forscher beachtete.

Ich wußte jenesmal nicht, daß durch die mühevolle und gutgemeinte neue Anordnung, Eintheilung und Einrichtung der Gesammt-Ausgabe Lieder aus den frühesten wie spätesten Perioden ununterschieden neben einander auftreten würden.

Im Interesse der Rückertliteratur wäre zu wünschen, daß bei einer neuen Auflage der Gesammt-Ausgabe lediglich die Ordnung der früheren Auswahl in Einem Bande oder der Frankfurter Gedicht-Ausgabe eingehalten werden möge, wo im Ganzen historisch verfahren ist und wo doch das der Form nach Zusammengehörige zusammengestellt wurde, — den Intentionen des Dichters selbst entsprechend. Auch wäre wünschenswerth, daß in Betreff der Gedichte über das Jahr 1838 hinausgegangen werden möchte, — was in der Gesammt-Ausgabe nur mit alleiniger Ausnahme

dessen geschah, was die Lieder und Sprüche des Nachlasses brachten. — Wir haben in einem Zeitraum von vielen Jahren mit oft unüberwindlich scheinenden Hindernissen die sämmtlichen zahlreich zerstreut gewesenen Gedichte aus den Jahren 1838—1870 (wie aus der früheren Zeit Rückerts) gesammelt und haben durch Proben gezeigt, daß dieselben von unvergänglichem Werthe bleiben, daß sie die Manifestation der ewigen Dichterfrische Rückerts sind, einer wahren, zuweilen noch lebhaft glühenden, zuweilen still verklärenden, bleibenden Dichterjugend, daß sie den Beweis liefern, wie „ihm die Lyrik geblieben ist, ob ihm auch die Jugend floh." Wir verlangen nicht, daß der handschriftliche Nachlaß schon in der Gesammtausgabe abgedruckt sein sollte, — dessen Publication jeder Freund und Verehrer der Rückertschen Muse ebenso wünschen muß, wie ich die mir von Fräulein Maria Rückert jüngst hier gewordene Mittheilung von der eben vorbereiteten Herausgabe der Kindertodtenlieder mit Freuden begrüßt habe; — aber wir wünschen recht dringend, daß von dem bei Lebzeiten des Dichters Erschienenen nichts weggelassen oder übersehen sein möchte.

Trotz aller Mängel der ersten Auflage, die wohl hauptsächlich für den Aesthetiker, Literarhistoriker und Biographen in die Augen fallen und störend wirken, ersehnen wir für die Gesammtausgabe im großen Publicum eine weite Verbreitung. Alle Gebildeten, welche in den Schöpfungen unserer deutschen klassischen Dichter ein Nationalheiligthum verehren, dessen weitstrahlende Pracht die durch gewaltige Erfindungen und Ereignisse nahe gerückten Grenzen der einzelnen Staaten erwärmend überstrahlt, werden sich sicher nur freuen, daß sie die Werke des letzten Klassikers unserer Epigonenzeit der Hauptsache nach nunmehr beisammen haben und dem Aeußeren nach wie die Edelsteine einer kostbaren Kette gleichmäßig aneinander reihen können; sie mögen namentlich den Opfermuth der Verlagshandlung anerkennen, die nichts scheute, um den Dichter aller Altersstufen, aller Berufsarten und Bildungsgrade seinem Volke zu vermitteln.

Wir wollen zum Schluß noch ein paar Worte über die Intention des Anhangs zur Gesammtausgabe sagen, den der Herausgeber dieses Buchs auf Wunsch der Verlagsbuchhandlung mit größter Gewissenhaftigkeit fertigte und der in der 45. Lieferung zu finden ist.

Fast alle lyrischen Gedichte Rückerts, „der lebte, was er sang, und sang, was er lebte," sind werthvolle Beigaben für Darstellung

seines inneren und äußeren Lebens, Mittheilungen, mehr aus Wahrheit, als aus Dichtung geflossen, die ein poetisches Bild seiner Empfindungen und Erlebnisse gewähren, wie sich diese in der rückblickenden Erinnerung einer späteren Zeit in des Dichters Seele gestalteten. Um daher namentlich für die Erklärung des Erscheinens der sämmtlichen, jetzt so eigenartig angeordneten Dichtungen einen sichern Anhaltspunkt zu besitzen und den Zusammenhang von Leben und Dichten zu erkennen, muß der Besitzer der Ges.-Ausg. ein schon fertiges, wenn auch gedrängtes Bild haben.

Er braucht sichere Flächen und Mittelpunkte für seine Kreise, um den Zirkel nicht in einen leeren Raum zu schlagen. Diese festen Anhaltspunkte und damit einen gedrängten präcisen Abriß des reichen und schönen Lebens Friedrich Rückerts, sowie nähere Mittheilungen, wann, wie und wo 2c. die einzelnen Dichtungen Rückerts erschienen sind, bietet dieser der Gesammtausgabe beigegebene, abgerundete, mit neuen Forschungen und für die Literaturgeschichte interessanten Mittheilungen ausgerüstete biogr. Anhang des Herausgebers dieses Buches. Dieser Anhang konnte auf nur 8 Druckbogen beschränkt werden, da derjenige, welcher ein Raisonnement über Rückert als Politiker, als Gelehrter, als Pädagog, ferner eine objektive Kritik seiner Erzeugnisse in der Lyrik, Epik, Didaktik und Dramatik, sowie eine Würdigung der Sprache, Form 2c. seiner Dichtungen, wie überhaupt Ausführliches über den Dichter haben will, auf mein 1868 ebenfalls bei Sauerländer erschienenes Buch: „Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal" verwiesen werden kann.

Möge Rückerts Geist, — der Geist der Toleranz, der Freiheit und der Liebe — immer mehr seinem Volke nahe geführt werden, für das er gelebt und gestrebt hat.

Friedrich Rückert als Dichter.

Eine populäre summarische Würdigung.

„Principibus placuisse viris non ultima laus est.“
Horaz, Epist. I, 17. 35.

„Wer unbedingt dich lobt, der lobt dich wirklich nicht,
Weil, wo Begrenzung fehlt, auch der Gehalt gebricht.
Der lobt dich, der bedingt dich lobt im Gegensatz,
Anweisend unter viel Gelobten deinen Platz.“

„Einst wenn man ihn begräbt, weiß man, wie er gelebt,
Ob würdig oder nicht, daß ihn Gesang erhebt.“

„Ich bin der Leib nicht, der Euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der Euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt Euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ichs geworden bin.“

Wer nur im Stande ist, gefällige Reime zu bilden, und fließende, wohlklingende Verse zu verfertigen, der ist kein Dichter, so große Gewandtheit er sich auch angeeignet haben mag. Wohl aber verdient diese höchste Auszeichnung, wer mit ewigem Geistesflug sich über die Allgemeinheit zu schwingen vermag, wer neue Ideen, wahre Gefühle mit frischen, nie da gewesenen Farben geben kann, wessen Gestaltung und Form neu und originell ist.

Friedrich Rückert, der letzte Held der poetischen Zeit unseres Jahrhunderts, gehört zu diesen wirklichen, ächten Dichtern.

Ueber seine Bedeutung und Stellung als Dichter hat man vorzüglich in jener Zeit verschiedene Meinungen geltend zu machen gestrebt, in welcher die Reaction der die Romantik von ihrer Weichlichkeit, Einseitigkeit und sittlichen Zügellosigkeit befreienden schwäbischen Dichterschule sich Geltung verschaffte. Besonders war es

daher Uhland, mit welchem man — sonderbar genug — Rückert zusammengehalten und gemessen hat. Die Schwaben nahmen Partei gegen den Franken Rückert, um Uhland zu einer Höhe hinauf zu schrauben, auf welcher ihn kaum die Lauterkeit seines Charakters, die Festigkeit seiner politischen Gesinnung und der unbestrittene Ruhm seiner herrlichen Balladen und anderer schöner Dichtungen zu erhalten vermochten.

Heute strahlt der Klassiker Rückert als Stern erster Größe am Himmel der Poesie, heute erkennt man allenthalben, welch sittliche Kraft und herzerhebende Wirkung seine reichen Schöpfungen besitzen, heute ist seine großartige Poesie in ihrer Gesammtheit von den bedeutendsten Kritikern gewürdigt, welche es verstanden, die einzelnen Thätigkeiten seiner Poesie als Theile, nicht als Vertreter des Ganzen zu beurtheilen.

Zu dieser gerechten erschöpfenden Beurtheilung und Würdigung der welt- und literargeschichtlichen Bedeutung des Dichters Friedr. Rückert liefert das Erscheinen der Gesammtausgabe seiner poetischen Werke einen wenn auch nicht erschöpfenden Beitrag. Erst das Studium der gesammten Productionen Fr. Rückerts befähigt, das endgiltige Facit vom Leben, Schaffen und Sein des Dichters zu ziehen und in die tieferen Falten seines dichtenden und dichterischen Geistes einzudringen.

Versuchen wir es, die Gesammtthätigkeit seines reichen Lebens zu überblicken, so läßt sich diese in einzelne klar hervortretende — wenn auch nicht immer scharf begrenzte — Perioden theilen; denn häufig reicht die Fruchtbarkeit der einen noch bedeutend in die der anderen hinein.

Alle Dichter mit höchst seltenen Ausnahmen sind in der Jugend lyrisch. Diese lyrische Periode, welche sich indeß bei Rückert durch sein ganzes Leben hinzieht, beginnt bei ihm nachweislich mit dem Jahre 1807. Sie charakterisirt sich bis 1813 als erotische, von 1813 bis 1817 als politisch-patriotische, in den Jahren 1817 und 1818 als romanische Lyrik. Von da an tritt der Orient in Rückerts dichterische Kreise und seine Lyrik bedient sich jetzt zum Theil östlicher Formen, so daß dieselbe nun als eine westöstliche bezeichnet werden kann. (Um diese Zeit schon [22. Oktober 1821] hat der Begründer einer exakt deutschen urkundlichen Geschichtsforschung und Bearbeiter der Kaiserregesten, Friedrich Boehmer, in einem Brief an J. D. Passavant in Rom erklärt: „Sonst aber

sage ich dir, daß ich keinen Augenblick zweifle, den Rückert für den größten, jetzt lebenden deutschen Dichter zu erklären und für den größten, die je gewesen sind.") Die gelehrten Studien zwischen 1820 und 1826 ꝛc. führen Rückert durch die östliche Lyrik zur orientalischen Epik hindurch (Makamen des Hariri, Nal und Damajanti) und bilden wieder den Uebergang zu einer west-östlichen Didaktik, deren Spuren allerdings schon in einer früheren Zeit zu finden sind, die aber jetzt erst zur vollen Entfaltung gelangt. An diese reiht sich die dramatische Epoche an. Zuletzt kommt die Periode der Natur- und Hauslyrik und zum Theil auch lyrischer Nachklänge aus seinem Dichterleben.

Den einzelnen Perioden sind bei Rückert eine Reihe von Liedern entsprossen, von denen jedes selbständig für sich bestehen kann, die aber in der Vereinigung einem höheren Ganzen dienen, Liedergruppen, die bezüglich ihrer Stimmung, ihres Grundgedankens in ihrer Gesammtheit ins Auge gefaßt werden müssen.

Betrachten wir in dieser Richtung die Elemente der Rückertschen Lyrik und des Rückertschen Ideenkreises, so treten uns als solche hauptsächlich entgegen: das Gefühl für das Vaterland, das Gefühl für die Heimath, das Gefühl für das Idyllische, das Gefühl für die Natur, das religiöse Gefühl, sowie endlich als Grundzug und treibendes Agens seiner Lyrik die Liebe im engeren wie im weitesten Sinne.

Das Vaterlandsgefühl begegnet uns bei Rückert in der Trauer um den Fall des Vaterlandes und im Jubel über seine Befreiung, im Zorn über die Unschlüssigkeit des deutschen Volkes und über die Verblendung der deutschen Staaten, die sogar noch nach der Erhebung von 1813 in den Reihen der Vaterlandsfeinde kämpften; es bedingte die Gesinnungstüchtigkeit und die edle Begeisterung seiner Vaterlandsgedichte, welche wie rauschende Geschwader waffenklirrend, siegesmuthig und siegesfroh hinter den Feinden einherstürmten, und welche nunmehr ein herrliches patriotisches Bilderbuch bilden, oder eine Ehrenhalle ausgezeichneter Thaten.

Auch im letzten Franzosenkriege hat die Intensität des Rückertschen Vaterlandsgefühls Begeisterung für das Vaterland hervorgerufen, unseren Opfermuth gehoben und das Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit gestärkt.

Das Gefühl für die Heimath, welches namentlich in den Gedichten aus Rom wie Heimweh aussieht, trägt doch nirgends

den Charakter des weichlich Sentimentalen, des niedrig Larmojanten, sondern bleibt allenthalben im Einklang mit dem gesunden Kern seines harmonisch angelegten Gemüths.

In inniger Verwandtschaft mit diesem Gefühle ist bei Rückert das Gefühl für das Idyllische. Dieses Gefühl ist bei ihm nicht etwa das Bestreben, vor äußeren Störungen bewahrt zu sein, es ist auch nicht die träumerische Behaglichkeit am Beschränkten und Abgeschlossenen, wie es das Idyllische der gewöhnlichen Art in sich schließt, sondern es ist das Behagen am Ländlichen überhaupt, die Sehnsucht darnach. Daher singt er seine Lieder wie die Lerche, die in concentrischen Kreisen empor wirbelnd trotz ihres weiten Gesichtskreises und all der verlockenden Gründe und Thäler doch ihr üppig grünendes Kleefeld nicht außer Augen läßt und immer wieder mit frohem Entzücken zu demselben zurückkehrt.

Das Ländliche aber liebt Rückert und nach ihm sehnt er sich, weil es ihm Gelegenheit giebt, sein Gefühl für die Natur zur Entfaltung zu bringen, der Natur zu opfern, deren Priester er ist, der Natur zu dienen, die ihm eine Quelle von Balsam gegen irdisches Herzweh ist, und die ihn in Beziehung zu den Menschen bringt, zur Geliebten, zu sich selbst, wie zur göttlichen Liebe.

Das Gefühl für die Natur ist bei Rückert das mächtigste. Kein Dichter hat daher die Natur so besungen, und konnte sie so besingen, als er. Sein ganzes Leben fällt mit dem Leben der Natur zusammen, ihre reiche Sprache versteht er, wie kein Anderer, an ihr liegt er mit warmer Brust, mit ihr ist er eins, süß vermählt, alle Regungen, welche sie durchziehen und durchzucken, bewegen auch ihn. Seine Naturlieder klingen wie der reine, unaufgeregte, von keiner Beimischung getrübte Ausfluß der Weltenseele. Er versteht die Sprache jeder Pflanze, das stille Lied des Waldes, den Kuß und das Wehen jeglichen Lüftchens — und das ist es, was uns bei seinen Gedichten so anmuthig das Herz umfängt. Wir liegen mit ihm am plätschernden Lauerbächlein Oberlauringens, wie er als Knabe die Geßner'schen Idyllen sich zum Verständniß bringt; wir hören mit ihm die Abendglocken melodisch ertönen, wie sie uns den Gruß der Liebe und des Friedens vermitteln; wir schauen mit ihm in frische, goldene, duftende Blumenkelche, sehen die Sommervögel flattern und hören die summenden Immchen schwirren. Die kristallhelle Waldquelle sprudelt mit ihren erfrischenden Wassern, die

dunkelrothe Erdbeere duftet in kühlen, unbetretenen Gründen. Alles ist treues Abbild der unentweihten Natur.

Während ähnliche Elemente andere Dichter zur Weltschmerzpoesie und zu einer friedlosen Seelenstimmung trieben, oder wie Heine zur inneren Zerrissenheit, zur herben Ironie und zu einer sarkastischen Bitterkeit und Leichtfertigkeit, welche in selbstgefälliger Verstandeseitelkeit die eigenen Blumen des Herzens mit eisigem Reif verkümmert, vereinigen sich Rückerts dichterische Elemente zur Harmonie des tiefen Gefühls, strahlt er in lyrischer Anmuth und Herzlichkeit, gewährt er seinen Gebilden heiteres Wachsthum, — allen, wie es ihnen nach Klima und Jahreszeiten gefällt. Wohl wird zuweilen seine Poesie auch einmal von den düsteren Schatten des Schmerzes und der Trauer überzogen, wie namentlich in den Kindertodtenliedern; aber er weiß den bittersten Schmerz in den Bereich der Poesie zu erheben und ihn fruchtbar zu machen für Geist und Gemüth. Nie bedeckt der Wolkenschatten des Schmerzes seinen ganzen Himmel, immer gewahrt man an der dunklen Wolke den Goldrand der Hoffnung und des Trostes, ja, selbst aus der dichtesten Wolke schimmert der verklärende Sonnenstrahl der Liebe hindurch.

Hiermit kommen wir auf das treibende Agens der Rückertschen Poesie zu sprechen, auf ein wesentliches Element derselben, auf den Grundzug seiner Lyrik überhaupt, auf jenen erwärmenden Hauch der Liebe, welcher sein ganzes Leben hindurch sein Wesen innigst durchdrang.

Dieser anregende Hauch ist in seinen ersten Perioden wesentlich der Ausfluß seines religiösen Gefühls und zeigt sich zunächst als Gottesliebe, die man als Frömmigkeit bezeichnen kann, wenn man diesen Begriff nur richtig definiren will. „Die neumodische Frömmelei der bornirten Köpfe, der Betrüger und ihres betrogenen Anhangs" — um mit dem bekannten Konrad Schwenk zu sprechen, — befehdet der Dichter in sanfter Weise, und wie sollte er, dessen Gottesliebe das Herz zur Liebe gegen die ganze Welt erwärmt und in Demuth nichts von Gott Erschaffenes mit verachtendem Stolz ansieht, anders sich verhalten gegen den „verkappten, sauertöpfischen Hochmuth und die verfluchende Hoffarth der Mucker und frommen Nörgeler?" Als Glanzpunkt dieses Elements der Rückertschen Lyrik ist das Lied von Bethlehem und Golgatha zu bezeichnen, — dem wir mit Schwenk S. 275 der von

uns benutzten literarischen Charakteristiken und Kritiken wünschen, „daß sein reiner Spiegel nicht durch den unreinen Hauch unserer officiellen Frommen entweiht werde."

Ein wesentliches Element bildet sodann die Liebe zur Geliebten bei Rückert im Liebesfrühling, wo sie gewissermaßen als Stoff von allen möglichen Gesichtspunkten behandelt ist. Mit ächter Schöpferkraft erfaßt der Dichter die leisesten Ahnungen und die zartesten Regungen des ewig beseligenden Gefühls der Liebe, erschließt er das Herz der Geliebten wie sein eigenes in den geheimsten Tiefen, bringt er eine erstaunliche Fülle an zarten Gefühlen der Seele zum Ausdruck, wie kaum ein anderer Dichter dies je vermochte. Auch im Liebesfrühling zeigt er, welcher Zauber in der Natur an und für sich liegt, wie man die Liebe nicht poetischer macht, wenn man romantische oder moderne oder frivole Weltanschauung in sie hinein trägt, wie sie weder durch Zerrissenheit noch durch Sentimentalität gewinnt, sondern wie gerade ihr größter Reiz und ihre höchste Pracht in der unverändert reinen Natur liegt. Auf diese Weise schildert der Dichter die Liebe in ihrer schönsten Wirklichkeit, — die treue deutsche Liebe; auf diese Weise zeigt er durch die schöpferische That, wie die höchste Poesie in der Wirklichkeit und Wahrheit liegt. Die romantische Schule hat das feinere Auffassungsvermögen gestärkt, aber Rückert, welcher nie unter ihrem Einflusse stand, hatte dies nicht nöthig, er brauchte nicht erst künstlich zur Wahrheit, zur Natur hingezogen zu werden, da er von seiner Jugend an in innigster Harmonie mit der Natur stand.

Das tiefe, geheimnißvolle Verhältniß der Liebe ist im Liebesfrühling, in welchem Leben und Dichtung ihre anmuthigste Vereinigung mit der Natur feiern, im eigentlichsten Sinn zur That gelangt, — und dies weist diesem Liedercyclus seinen ewigen Werth und seine Bedeutung an, ja seinen erlösenden, bahnbrechenden, vorbildlichen Beruf für die deutsche Lyrik überhaupt.

Die Liebe des Liebesfrühlings hat ihre Wurzeln im religiösen Gefühl des Dichters und leitete zur allgemeinen Menschenliebe hin, welche für die Folge seinem dichterischen wie seinen wissenschaftlich-gelehrten Arbeiten eine bestimmte Richtung verlieh.

Sie gab seinem urgermanischen Instinkt reiche Nahrung zur Erweiterung des geistigen Horizontes und die Neigung, sich in der geistigen Urheimath, dem Orient, heimisch zu machen, und sie

verlieh ihm den Glauben an die Völkerverbrüderung, so daß es für ihn keine feindlichen Schranken zwischen den Völkern gab, weder in ihren Sprachen, die doch alle das Eine — die Liebe — poetisch erklingen lassen, noch auch für die Folge in der Gesellschaft. Sie ließ es ihm ferner als angenehmste Beschäftigung erscheinen, aus allen Poesieen Goldkörner zu sammeln und mit ihnen sein unvergleichliches deutsches Dichtergewand zu schmücken, wodurch er vor Allen begann, **die Weltliteratur der Lyrik zu erschließen,** ja wodurch er im eigentlichsten Sinn **der Repräsentant und Vorkämpfer einer Weltlyrik wurde.**

So schuf er die Liebeslieder und Heldengesänge seiner Hamasa, die Lieder des Amrilkais, die brahmanischen Erzählungen, Geschichten und Sprüche, seine morgenländischen Epen, seinen Schi-King. So erreichte er eine Universalität, die seine Lyrik immer mehr zu jenem detaillirten Blick des poetischen Gefühls hob, mit dem er den kleinsten und sonst gewöhnlich scheinenden Dingen und Erlebnissen die ächt poetische Seite abzulauschen und sie wie tändelnd und gleichsam dem Wind hinstreuend aufs Papier zu werfen wußte, ja, welche die schwierigsten Aufgaben mit Leichtigkeit löste. So erhielt er jene Bedeutung als Lyriker, welche neue Ideen und Gefühle mit frischen Farben in thatkräftiger Gestaltung gab, neue Bahnen öffnete und welche sich im Fluge des Geistes über die Erde und ihre Erscheinungen zur reinsten Aetherhöhe empor zu schwingen vermochte, hier das Auge durch brillante Phantasiegemälde bezaubernd, dort das Gemüth an den lebensvollsten Erscheinungen labend. So wurde ihm, dem großen Kosmopoliten, die ächte Poesie aller Völker nur Eine Sprache, jene, deren Töne im Paradies erklungen sind und die auch das dumpfe Gestöhne der Wüstengluthwinde wiedergab.

So verleiht er seinen im bestimmten Sinn philosophisch-culturhistorischen Dichtungen eine einzige Bedeutung, die sich als poetischer Kosmopolitismus manifestirt und zur Realisirung jener Ideen führt, welche ein Herder, ein Goethe und die für Verbreitung der Kenntniß des Orients thätigsten Männer: Hammer-Purgstall, F. W. Schlegel, Silvestre de Sacy ꝛc. mit angebahnt und erstrebt hatten. **So bildet Fr. Rückert eine hervorragende Epoche in dem Entwickelungsgange des poetischen Kosmopolitismus.**

Haben wir nun ausgeführt, wie die Gefühle fürs Vaterland, für die Heimath, für das Idyllische, für die Natur, sowie die Liebe

den Dichter zu seiner hohen Stellung führten, so können wir nunmehr, seiner dichterischen Entfaltung als einem Resultate nachgehend, den Satz aussprechen, daß den Dichter ein tiefes, reines Gemüth auszeichnete, welchem die verzeichneten Gefühle als Aeußerungen entsprungen sind. In der That lassen alle Gedichte selbst bei bewegter Oberfläche die stille unberührbare Tiefe ahnen, aus der sie entsprungen sind, lassen alle durchfühlen, daß ihre Heimath nur das tiefinnerliche Gemüth ist.

Zu diesem tiefen Gemüth aber kommt bei Rückert noch Geist und Phantasie, welche namentlich das Kriterium für den Charakter der orientalischen Dichtungen seiner betreffenden späteren Perioden bilden. Geist und Phantasie machten ihn zum Meister der Nationalisirungskunst; Geist und Phantasie mußten aber auch als treibende Kraft wirken, um den unendlichen Stoff aus der Natur, aus dem Menschenherzen und aus den Dichterwerken aller Nationen dichterisch verarbeiten zu können. Aber immerhin hatte das Gemüth nicht nur die Rolle eines untergeordneten, nur mitwirkenden Faktors: Anstöße von Außen brachten es so leicht in Schwingung.

In den zahllosen lyrischen Gedichten spricht er ja immer nur aus, was er selbst fühlt, was sich mit seiner Person ereignet. Seine eigenen Lebensverhältnisse spiegeln sich im Glanze seiner Lieder wieder. Daher ist bei ihm Leben und Dichtung eins und „seine Lieder leben nur, weil er sie an sich erfuhr." (Ges.-Ausg. I. 561.) Daher ist seine Poesie eine reine Poesie des erquickenden Morgens, der bunten wechselnden Gegenwart, des lebendigen, quellenden Daseins in allen seinen reichen und von ihm bereicherten Symbolen um, an und in uns. Daher streut er seine Lieder hin, wie die Blumen des Wiesenthals blühen im bunten Gemisch. „Er überläßt sich dem Strome seiner Empfindungen, Gedanken und Bilder und läßt seine Blumen ohne Wahl in einer lieblichen Unordnung aufblühen. Es scheinen seinem reichen und üppig duftenden Garten nur Wege und eine Scheere zu fehlen; die blühende Vegetation hat alles überwuchert. Aber ist das nicht eben das wahre menschliche Gemüth? Kann auch die tropische Sonne in des Dichters Brust eine wohlgezirkelte französische Gartenanlage matt beleuchten, muß sie nicht vielmehr in einer holden Wildniß, wie in einem Urwalde Blume auf Blume aus dem dunklen Traumschlafe am uralten Baume wecken?"

Freilich ist es bei einer so großartigen Produktivität, wie wir

sie bei Rückert finden, natürlich, daß die erste Empfindung, die ihn zum Schreiben drängte, von dem einmal erfaßten Gedanken, von der geflügelten Phantasie häufig mit in's Weite gerissen wurde. Besonders in späterer Zeit, als die Gelehrsamkeit ihre kräftigen Flügel um die Poesie geschlagen, folgte er immer beharrlicher der im Gegenstande selbst liegenden Entwickelung des Gedankens und wurde auf diese Weise dialektisch. Tritt daher in der ersten Periode seiner poetischen Entfaltung bis in die ersten Jahre seines Erlanger Aufenthaltes die Lyrik ausschließlich in den Vordergrund, so führte die Beschäftigung mit dem Oriente und mit gelehrten Arbeiten nach und nach zu jener prüfend beschaulichen Tendenz und philosophischen Speculation, welche von da an mehr oder weniger den Grundzug seines Lebens bilden und in der „Weisheit des Brahmanen" sich manifestiren.

Er wird Gedankenlyriker, Didaktiker im höchsten Sinn, **Begründer der lyrisch-didaktischen Poesie**, und dies verleiht seiner Stellung auf dem deutschen Parnaß eine **neue** Seite, von welcher betrachtet er einzig und unerreicht dasteht.

Rückert allein ist es, welcher — um es wie Schiller zu bezeichnen — „das höchste aber auch das schwierigste" Problem gelöst hat. Er ist dadurch den Epigonen ein hellstrahlender Leitstern geworden. Für die Folge wird die wahre didaktische Poesie — die „mannhafte" (Weisheit des Brahmanen XX. 23 und VI.) — nach Rückerts Vorgang ohne Zweifel eine große Mission erreichen, denn es hat der Ausspruch (Weisheit des Brahm. XIX. 6) alle Berechtigung:

„Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgestecktes Ziel, da ist ein Tand die Dichtung.

Das Phantasienspiel der Kindermärchenlieder
Ist mit der Jugend hin und Niemand bringt sie wieder.

Statt Ammenkinderfrau sei nun Erzieherin
Die Muse dem Geschlecht zu höherm Lebenssinn.

Hinfort genügt nicht mehr anmuthig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geschickbezwingendes."

Als Didaktiker hat es Rückert auf das höhere Erkenntnißvermögen abgesehen. Seine Didaktik ist nicht eine trockene Moralphilosophie, vielmehr geht bei ihr der Gedanke im Gefühle auf, die schöne Form deckt den tiefen Inhalt; reine geistige Kraft ist vor-

handen. Rückert bleibt Dichter, auch wenn er noch so sehr als Philosoph oder Sittenlehrer auftritt.

Bei dieser Bestimmung und Bedeutung für die Didaktik, wie bei der gelehrt-philosophischen Beschaulichkeit, welche an Stelle der Thaten und der Handlung Reflexionen setzt, konnte ihm allerdings eine objective Gestaltung der Personen und der Scenerie, die lebensvolle Handlung, die Erfindung und Entfaltung leidenschaftsvoller Conflicte, wie sie das höhere bühnengerechte Drama der Gegenwart verlangt, — auch wenn wir einzelnen Partieen seiner Dramen, namentlich in Herodes und Mariamme, die höchste Anerkennung zollen müssen —, nicht durchweg gelingen. Hier fehlte ihm auch die genauere Praxis der dramatischen Technik, die Neigung zur prosaisch-ausführlichen Umständlichkeit in Ausmalung der plastischen Scenerie und die leidenschaftliche Versetzung auch in oft unedle Charaktere.

Aber es ist bei Beurtheilung der Dramen nicht zu übersehen, daß ihm die Lyrik im Gegensatze zu den Machtsprüchen unserer modernen Kunstkritik als die Seele der ganzen Poesie galt — und nicht ohne alles Recht. Die Kunstbegriffe werden von den Mustern des betreffenden Jahrhunderts abstrahirt und wechseln daher mit den Zeitaltern. Die dramatischen Regeln des Aristoteles und des Horaz (in „ars poetica“) waren von den Mustern der antiken Tragödie abstrahirt und paßten daher nicht mehr zu den Schöpfungen Shakespeares. Im Drama der Griechen gipfelte sich die Lyrik in den Chören; die Hauptsache waren — um mich so auszudrücken — die lyrischen Chöre, die Handlung bildete gewissermaßen nur einen goldenen Rahmen. Nach dem Satze nun, daß das Innere höher steht, als das Aeußere, würde auch in der That der rein philosophische Begriff auf die Lyrik als das Innerste aller Poesie hinweisen.

Sein tiefes Gemüth war die Ursache, warum Rückert seine epochebildende Bedeutung für die Weltlyrik erhielt, von deren hohem Berufe er durch mehr als ein Menschenalter seine weihevolle Meinung behielt, eine Meinung, für welche er stets in positiv schöpferischer, anstatt in kritischer Weise eintrat. In seinem Gemüth war es auch begründet, daß seine Weltlyrik sich noch in seinem späten Alter in der ihr eigenen unendlichen Vielseitigkeit der Empfindungen, Gedanken, Töne und Formen zeigte, ja, daß der universell gewordene Dichter, dessen Genius der umfassendste symbolische Repräsentant jener das Völkerherz verklären-

den philosophisch kulturhistorischen Lyrik genannt zu werden verdient, welche ihren Höhepunkt in seiner lyrisch didaktischen Weisheit des Brahmanen erreichte, seine volle großartige Schöpferkraft und die liebliche Lust zu dichten bis an das Ende seines Lebens bewahrte.

So konnten denn auch in der That seine Gedichte der letzten Periode — meist lyrisch und Gelegenheitsgedichte — nicht etwa nur die Nachklänge der schönen luftigen duftigen Jugendzeit sein, sondern sie waren zugleich die Manifestation seiner Weltlyrik. Sie bilden als Ausfluß seines Gemüths einen Abschluß seines Geisteslebens, freilich einen Abschluß, der wie ein unsterbliches Fortleben erscheint, bald trübe und ernst, bald feurig und trostreich milde die Leier stimmend.

In seinem Gemüthe liegt aber endlich noch seine Originalität begründet. Wohl hat er sich an ganze Weisen der Dichtung eines Volkes angeschlossen, nie aber einem einzelnen Dichter in seiner Dichtungsweise nachgeahmt. Er ist immer eigenartig, originell geblieben, selbst da, wo er den Stoff anderer Dichter benützte. Zur Vergleichung erwähne ich, daß z. B. sein Alpenjäger Ges.-Ausgabe III. 17 eine Paraphrasirung der gleichnamigen Schillerschen Ballade ist, daß in seinem „die Begrüßung auf dem Kynast" III. 56 der Stoff des „Der Kynast" von Th. Körner benützt ist. Die Aehnlichkeit und Abhängigkeit beschränkt sich lediglich auf den Stoff. Das Material des erst 1831 entstandenen Chamisso'schen Gedichtes „Des Riesen Spielzeug" ist dem schon 1817 geschaffenen Rückertschen Gedichte „Die Riesen und die Zwerge" III. 59 entlehnt. In den Schleswigholsteinliedern (Gesammtausgabe I. S. 274 Nr. 12) erinnert der Rhythmus an Schillers Schlußlied in Wallensteins Lager, dessen erste Strophe er benützte.

Rückert ist nie Nachahmer, sondern Vorbild für Andere gewesen und dadurch Begründer neuer Richtungen geworden. Ich nenne als Nachfolger in der von ihm so glücklich bearbeiteten Kinderpoesie Friedr. Güll (Kinderheimath in Bildern und Liedern); W. Hey („50 Fabeln" und „Noch 50 Fabeln" mit Bildern von Speckter); in der Schilderung Graf Alexander von Würtemberg, der Afrika-Reisende (Lieder des Sturmes), und Heinrich Stieglitz (Bilder des Orients 1831—34); im Lehrgedichte Sallet und Leopold Schefer (Laienbrevier); in der Anwendung des Sonetts für politische Gegenstände Oskar von Redwitz u. A. Die Strömung in der orientalischen Lyrik setzte sich nach Rückerts

Vorgang in der Literatur fort und Bodenstedts „Mirza-Schaffy," Daumer's „Hafis" und Hammer's „Anschauliche Spruchgedichte" könnten als Seitensprößlinge der „Oestlichen Rosen" angesehen werden u. s. w.

Besonders eigenartig war Rückert im Ausdruck, im Reim, im Bild — überhaupt in seiner Sprache. Er was dies selbst in den melodischsten, duftigsten Dichtungen z. B. in seinen östlichen Rosen und in seinem Liebesfrühling. Man sollte glauben, daß bei gewissen luftigen Dichtungen Rückerts, z. B. der östlichen Rosen, der Sinn im Klang ausgesprochen liege und somit jedes rauhe, schwere Wort vermieden wäre. Daß dies aber nicht der Fall ist, gereicht Rückert zur Auszeichnung und zum Vorzuge. Wenn nämlich unsere deutsche Sprache, namentlich die poetische, auf der betretenen Bahn fort wandelt, so erhalten wir zwar — wie das ja auch schon mehr oder weniger der Fall ist — die melodischste, gefälligste Sprache, aber wir erhalten zugleich auch eine arme Sprache, die sich nicht erweitert, sondern zusammenschrumpft, innerhalb welcher Stillstand herrscht. Jeder Dichterling und Reimschmied dichtet und reimt heutzutage fließend, weil die Sprache ihm durch unsere Klassiker vorgebildet ist und er die Formen, wie das ihm zugearbeitete Material nur zu ergreifen braucht, die zur Musik gewordene Sprache klingt auch bei ihm harmonisch. Es beginnen daher auch begabte Dichternaturen unserer Zeit, jedes einigermaßen rauhe, veraltete Wort ängstlich zur Seite zu legen und ein gewisses Melodisch- und Harmonischwerden als höchstes Ziel zu erstreben, wodurch ohne Zweifel mehr oder weniger die in unserer deutschen Sprache liegende Kraft und die ihr innewohnende Entwickelungsfähigkeit geschädigt wird, ja, wodurch uns auch die Freude an der allenthalben hervortönenden süßlichen eintönigen Musik verdorben und die Poesie in Mißcredit gebracht wird. Es scheint uns daher mindestens ein verderbliches Bestreben, wenn wir zur Vermeidung von Anstoß bei den mit Biscuit aufgefütterten und nicht selten von Damenhand großgezogenen Naturen der kernigen, kräftig wohlthuenden, erfrischenden Ausdrücke unserer deutschen Sprache beraubt werden sollten, wenn alle derberen Wörter als unschicklich, unanständig von unseren Dichterinnen und den ihnen nachbetenden Salondichterlingen umgangen werden sollten. Nach und nach macht sich Mangel an kernigen bezeichnenden Ausdrücken bemerklich und es werden immer mehr Wörter aus dem dichterischen Gebrauche ver-

schwinden, dafür aber wird Verweichlichung sich eindrängen, wie wir z. B. eine Verweichlichung in dem faden e zu büßen haben, welches an Stelle der kräftigen Laute unserer altdeutschen markigen Sprache uns auf Tritt und Schritt verfolgt und unsere Wörter entstellt.

Friedrich Rückert, der Dichter der geharnischt kräftigen Sonette, ist derjenige reformatorische Genius gewesen, welcher mehr als alle bahnbrechenden Geister schwere und scheinbar ganz unpoetische Wörter mit dem größten Erfolg und der höchsten Eleganz anwendet, ja welcher sie absichtlich sucht, wie 300 Jahre vor ihm Fischart, ohne daß Rückert deshalb den melodischen Klang der Poesie beeinträchtigt hätte; vielmehr gewann die Poesie, und neuer, ungeahnter Duft und zarter Hauch zeigte sich in neuer origineller Weise — und darin liegt ein besonderer Schwerpunkt der Rückertschen Bedeutung. Er ist der schöpferische Genius, der mit der Sprache, je nach der Stimmung und der Witterung, zu säuseln und zu stürmen vermag. Vorzüglich sucht und liebt er schwere Reime und es finden sich in seinem Krösusschatze nur wenig Lieder, wo uns nicht neue, gelungene originelle Reime überraschen und erfreuen, was ihn bei seiner eminenten Begabung allerdings zuweilen zum Spielerischen, Tändelnden verleitet, das dem Nichteingeweihten in die Rückertsche Poesie wie ein Haschen nach Originalität erscheinen möchte, was aber bei ihm nur die Manifestation eines durchaus originellen, eigenartigen Geistes des specifischen vorbildlichen Dichters Friedrich Rückert ist.

Für den Beweis von Rückerts Eigenartigkeit und seiner Stellung auf dem deutschen Dichterparnaß wollen wir schließlich ihn nach einigen scharf charakteristischen Seiten noch mit den hervorragendsten zeitgenössischen Dichtern zusammenhalten.*)

Zuerst mit dem gesundesten unter den Romantikern, Uhland. Dieser mehr episch angelegte Dichter besaß nicht die Rückertsche Beweglichkeit des Geistes und seine vom Moment diktirte Schöpferkraft, nicht dessen Erregbarkeit der Phantasie und des Gemüthes. Er bringt es nicht über das Ernstgemüthliche hinaus, während sich Rückert auch mit großem Glücke der ernsten Anschauung und Betrachtung zuwendet. Zudem besitzt Rückert mehr neue Offenbarungen des Gemüthes des in Natur und Menschheit waltenden Genius.

*) Vgl. biogr. Denkm. S. 341 ff.

Heine contrastirt mit Rückert namentlich durch seine saloppe Formlosigkeit, die Eintönigkeit seiner Empfindungsweisen, den Muthwillen, den er nicht selten mit der Poesie treibt, sowie ihm auch die Elemente des Rückertschen Ideenkreises — das Gefühl fürs Vaterland, für die Heimath 2c. völlig abzugehen scheinen. (Vergl. Julian Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unserer Zeit. S. 297 ff.)

Platen entfernt sich von Rückert dadurch, daß er die Poesie in materieller, wie in formeller Hinsicht — so zu sagen — auf einen Punkt zu concentriren strebt, während Rückerts Ziel gerade die Entfaltung der ausgedehntesten Mannigfaltigkeit und Allseitigkeit der poetischen Form ist. Rückerts Form haucht daher — auch wenn sie noch so geschnitzelt scheint — noch Leben und Wärme aus, während Platens Form nicht selten den Eindruck des Starren, Kalten, Marmornen macht. Sonst ist Rückerts Muse heiter, harmonisch in Inhalt und Form, während bei Platen die ruhig gediegene Form nicht selten als lebloses Gefäß für einen von Weltschmerz und Zwiespalt durchdrungenen Inhalt erscheint.

Von den sämmtlichen Romantikern, die in Novalis und Wackenroder ihre Begründer, in Tieck ihren Vollender (dem sich Cl. Brentano, Achim von Arnim, Fouqué 2c. anschlossen) und in den Brüdern A. W. und Fr. v. Schlegel ihre wissenschaftlich kritischen Vertreter feiern, unterscheidet sich Rückert dadurch, daß er nicht das Einseitige, Absonderliche, Abenteuerliche, Phantastische aufsuchte, sondern das Allgemein-Menschliche, das Naturgemäße, Kernige, Gesunde, Wirkliche, — anstatt Dilettantismus ernstes Studium, anstatt Liebhaberei und Liebelei deutsche Liebe.

Höchstens Adalbert von Chamisso könnte ausgenommen werden, der ein ebenso liebenswürdiger Dichter ist, als Rückert, und der neben technischer Vollendung große Wahrheit poetischer Anschauung in seinen Gedichten zu Tage bringt. Aber Chamisso ist auch (ebenso wie Eichendorff) nicht eigentlicher Romantiker mehr, vielmehr vernehmen wir schon in seinen Dichtungen die Todtenklage der abscheidenden Romantik.

Joseph von Eichendorff hat zwar tiefe poetische Empfindung, aber zu mangelhafte Form, zu beschränkte Weltanschauung und zu engen Ideenkreis, um mit Rückert zusammengestellt werden zu können.

Am besten ist Rückert mit Goethe, der als Lyriker so einzig dasteht, wie Homer als Epiker, zusammen zu halten und mit dem

idealen Schiller neben ihn zu stellen. Rückert verdient diesen Ehrenplatz schon um seines einzigen Liebesfrühlings willen, dieser Enthüllung so geheimer und doch so einfach menschlicher Wunder, die im Herzen schlummern und vom Zauberstabe des Dichters aufgeweckt werden, daß sie von sich selbst erzählen. Vollends verdient er ihn bezüglich seiner Bedeutung als Epiker. Als solcher steht Rückert wahrhaft groß da. So wenig wir wirkliche Epen besitzen, so sind unter diesen wenigen Rückerts „Rostem und Suhrab" und „Nal und Damajanti" hervorragend. Daß sie nicht populärer wurden, beweist nichts gegen sie. Die bisherige Scheu, diese Dichtungen zu lesen, ging zum größten Theil aus der irrigen Meinung hervor, daß man es hier mit gelehrten Sachen, mit Uebersetzungen, mit fernliegenden Stoffen und fremdländischem Wesen zu thun habe.

Je mehr unsere Ansicht unter das Volk dringen wird, daß hier, zwar mit fremden Namen bezeichnet und aus fernen Ländern stammend, doch rein Menschliches und ewig Gültiges vorliegt, daß nicht Uebersetzungen, sondern freie herrliche Nachbildungen geboten sind, desto mehr werden diese Dichtungen zur Herzenserquickung gelesen werden, desto größere Anerkennung in den weitesten Kreisen wird Rückert finden, desto besser wird man seine hohe, imposante Stellung auf dem Parnaß würdigen.

Uhland äußerte einmal gegen Professor Christoph Schwalb: „Große Dichter wirken nicht nur durch ihre Poesie, sie ziehen auch andere, eigentlich der Poesie fremde Gebiete, wie Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft, in ihren Gesichtskreis, wecken dadurch Interesse und imponiren. Das ist bei Schiller und Goethe der Fall; aber es gibt Dichter, die ich mittlere nennen möchte, bei welchen jener fremdartige Stoff ausgeschlossen bleibt, die daher minder reich und mannigfaltig sind, bei denen aber das wahre, innerste Wesen der Poesie reiner vorhanden ist, wie bei jenen großen."

Wenden wir dieses zutreffende Urtheil noch auf Fr. Rückert an, so müssen wir ihn auch nach dieser Rücksicht als einen Goethe und Schiller ebenbürtigen großen Dichter hinstellen. Nicht dadurch zwar, daß er Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften in seinen Gesichtskreis zog, wurde er ein großer Dichter, sondern dadurch, daß er, was ihm Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaft bot, in Poesie umzuwandeln vermochte, oder mit andern Worten: dadurch, daß er ihr dichterisches Organ, ein Weltorgan war, — dadurch wurde er der unsterbliche große Poet Fr. Rückert.

Nicht thut es seiner Stellung und Bedeutung Eintrag, daß neben der machtvollen Schönheit und dem königlichen Reichthum seiner Poesie manche unbedeutende, gekünstelte, in Wortspielerei sich ergehende Gedichte mit unterlaufen, denn wir können uns mit seinem Ausspruch trösten:

„Hätt ich den Vers, an dem du Nichts hast, nicht gemacht,
Hätt ich auch die, woran du viel hast, nicht erdacht."

Er ist sicher zu bescheiden, wenn er, der vielgelesene, vielgeliebte, vielgenannte Dichter von bedeutendstem Namen, spricht:

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Besser, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

Sehen wir doch schon bei oberflächlicher Prüfung, daß das meiste von dem, was er geschaffen, von keinem anderen geschaffen werden konnte. Daher wächst die Begeisterung für ihn, den großen Sänger der Liebe und der Freiheit, ohne welchen in einer ungünstigen prosaischen Zeit das heilige Vestafeuer deutscher Poesie dem Erlöschen nahe gekommen wäre. Daher wird er immer mehr der Liebling seiner Nation. Aber erst dann; wenn seine Schriften in billigsten Ausgaben in's Volk dringen und alle Schichten desselben noch mehr als bisher begeistern können, wird sich ganz erfüllen, was er in richtiger Beurtheilung der Zukunft in Unmuth gesungen hat:

Einst, wenn Leib und Seel sich trennen,
Sieht mein Auge noch und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Und:

Wenn zu den Todten wir gehen
Und andre euch auferstehen,
Werdet ihr uns auch preisen
Und sie auf uns verweisen.

Kritischer Nachweis

zu

Friedrich Rückerts gesammelten Gedichten.

Gearbeitet nach der Reihenfolge der Erl. und Frankf. Ausgabe.

Erlangen, 6 Bände. — Frankfurt 3 Bände.

„Ich weiß zu wohl, noch bleibt es unvollendet,
Wenn es auch gleich geendigt scheinen möchte."
Goethe.

Zum ersten Bande (zweite Auflage) der Erlanger Ausgabe und zum ersten Bande S. 1—339 der Frankfurter Ausgabe.

Zu den Bausteinen zu einem Pantheon.

E. S. 3. 5. F. S. 3. 4.

Zum Anfang 1. 2.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823 in gebrochenen Zeilen. Als vorletztes Verspaar in 2 war daselbst eingeschaltet:

Jeder, welcher deinem Lobe seine Stimm' im Leben
Einst geliehn, ins Leben einst erweck' ihn freundlich deine.

2 hat in der Auswahl die Ueberschrift: Gebet des Dichters.

E. S. 6. F. S. II. 173.

Die Zwei und der Dritte.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 278, und wiederholt im Frauentaschenbuch 1823, fehlt in der Frankfurter Ausgabe an dieser Stelle, und folgt erst Band 2 S. 173, wie es auch in der Erlanger Ausgabe Band 3 S. 216 sich wiederholt findet.

E. S. 7. F. S. 5.

Dichterselbstlob.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823.

E. S. 9. F. S. 6.

Griechische Tageszeiten.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823: von Polydor.

E. S. 19. F. S. 15.

Die sterbende Blume.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1831 mit dieser Anfangsstrophe:

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß dein Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert.
Hinter'm Laube, das der Frost
Bleichen Todes schüttelt ab,
Lauschen Knospen, wie der Trost
Neuen Lebens hinter'm Grab.

Und dann folgte erst:

Warte! du erlebst es noch.

E. S. 22. F. S. 17.

Angereihte Perlen.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825 mit der Ueberschrift: Im Spätsommer. Darin fehlte des 9.—20. Verspaar; statt deren stand folgendes:

Mein Herz, o denke jetzt an deine Rechnungslagen!
Zu spät ist's, wenn vor dir das Buch wird aufgeschlagen.

E. S. 27. F. S. 21.

Alexanders Vermächtniß.

Dschelaleddin Rumi spricht.

Beide zuerst gedruckt in der Aglaja 1826.

E. S. 29. F. S. 23.

Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1831, und wieder abgedruckt, doch ohne die letzte Strophe, in der Hamasa, 2 Theile, Stuttg. 1846, mit der beigefügten Jahrzahl 1828.

E. S. 31. F. S. 24.

Zur Einführung der Hamasa.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1831.

F. S. 28.

Die Geister der Lieder.

Zuerst gedruckt im „Schi-King", Altona 1833, fehlt in der Erlanger Ausgabe.

E. S. 35. F. S. 31.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823.

E. S. 48. F. S 42.

Parabel 1.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823, wo zu der Verszeile:

Der so die Furcht vergessen kann,

im Druckfehlerverzeichniß steht:

Statt „vergessen" lies: „veressen".

Mewlana Dschelaleddin, als der Dolmetscher himmlischer Geheimnisse im Orient hoch verehrt, ist (S. 183 der Geschichte der persischen Redekünste ist unsere Quelle für das Nachfolgende) anders zu würdigen, als solche Dichter, deren Begeisterung sich nicht wie die seinige zur Anschauung göttlicher Dinge zum Urquell des Lichtes und der Liebe empor geschwungen haben. Er kann weder mit dem Firdusi, dem größten der epischen, noch mit Nisami, dem größten der romantischen, oder mit Saadi, dem ersten der moralisch-didaktischen, noch mit Hafis, dem ersten der erotisch-lyrischen Dichter verglichen werden. Hammer vergleicht ihn mit Senaji, dem Verfasser des mystischen Ziergartens, und Attar, dem Verfasser der mystischen Vogelgespräche.

Dschelaleddin's Gedicht, der Mesnewi oder doppeltgereimtes Gedicht, ist nach dem Schah-Nameh das im Orient berühmteste.

Ebenso viel gelesen und viel gesungen im Morgenlande, als wenig gesehen im Abendlande war der Divan Mewlana Dschelaleddin's, von dem wir zwei verschiedene haben. Der eine befindet sich in der kaiserl. Bibliothek in Wien, der andere in der Sammlung des Herrn Grafen von Rzewusky (im Jahre 737 [1336] der Hedschire und 77 Jahre nach dem Tode des Dichters geschrieben). Aus dem zweiten Diwan (aus der „Geschichte der schönen Redekünste Persiens von Joseph von Hammer, Wien 1818 bei Hübner und Volke") ist die folgende Uebersetzung*):

Messalëi chob u nick bad amed.

Ein gutes schönes Beispiel ist gekommen,
Es wird Dir, Freund, wenn Du es höreſt, frommen,
Hör' die Geschichte, sie ist kein Gedicht,
O Mann der Welt, dem fehlet das Gesicht.
Hast Du gehört, daß man im Syrerland
Einst führte ein Kameel am Halfterband.

*) Vgl. was ich in meinem Buche „Fr. Rückerts Leben und Dichtungen" (Coburg 1866, 1. u. 2. Aufl.) S. 187 u. 188 gesagt habe; ferner Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur, sowie Gervinus, Geschichte der poetischen Nationalliteratur.

Vor Unmuth fing es an voll Zorn zu schnaufen
Und in die Wüste dann hinaus zu laufen;
Und in der Wüste lief das trunkne Thier
Auf einen Mann los, ihn zu tödten schier.
Der Mann sah auf dem Wege einen Bronnen,
Den er als Zufluchtsort für sich gewonnen.
Sobald als das Kameel zum Brunnen kam,
Der Mann hinunter seine Rettung nahm.
Gar schauerlich wollt' es ihm dort bedünken,
Nur Dornen zu der Rechten und zur Linken;
Er klammerte sich fest an mit der Hand,
Indeß sein Fuß in einer Spalte stand.
Auf einmal sah er dorten einen Drachen,
Der gegen ihn aufsperrte seinen Rachen.
Er zeigte ihm ein fürchterlich Gebiß,
Und heiß ward es dem Manne für gewiß.
Von oben das Kameel, der Drach' im Bronnen,
Dem Jüngling war das Blut zu Eis geronnen,
Auf einmal schaute er ein Mäusepaar,
Die eine schwarz und weiß die andre war.
Sieh, es gefiel der schwarzen und der weißen
Mit ihrem Zahn die Dornen zu zerreißen.
Sie gruben nach und nach die Sträuche aus,
Und füllten so den Brunn' mit Schutt und Graus.
Mit vieler Mühe machten die zwei Mäuse
Dem Drachen einen Weg auf diese Weise;
Er drängte sich durch diesen Schutt und Graus
Mit vieler Mühe aus dem Brunn' hinaus.
Nun war Kameel und Drach' und Mäus' verlaufen,
Und freier mochte nun der Jüngling schnaufen.
Er war gerettet diesmal, wie er sah,
Doch trieb ihm nun der Hunger aus ein kaltes Ah!
Auf einmal sah er, daß von einem Zweige
Sich Manna süß gekörnet niederbeuge.
Vom Manna brach er ab ein Stück, nicht faul,
Erfrischend sich damit das öde Maul,
Und ob der Süßigkeit von diesem Essen
War alle Furcht im Augenblick vergessen.
Vernimm die Lehr': der Mann bist Du, o Freund,
Dem dauerhaft der Reiz der Welt erscheint.
Du bist der Mann, die Welt des Brunnens Tiefen.
Was die vier Thiere, so von dannen liefen?
Es stellte vor der Drach' im Brunnengrund
Der Hölle aufgesperrten Flammenschlund.
Und was ist das Kameel, das oben stehet
Wohl als der Tod, der aus nach Beute gehet?
Und was die beiden Mäuse schwarz und weiß,

Als Tag und Nacht? Weh dem, der es nicht weiß!
Und was bedeutet, daß die beiden Mäuse
Den Dornenstrauch entwurzelten ganz leise?
Das Leben ist's, das untergraben wird.
Und weißt du, welchen Sinn die Manna führt?
Es wird dir vorgestellt durch dieses Essen
Die Sinnenlust, so Alles macht vergessen.
Mit soviel Feinden und in solcher Noth
Suchst du die Lust! wirst du aus Scham nicht roth?
Du wiss', so lang der Himmel deckt die Erde,
Daß Senaji nicht wieder kommen werde.

E. S. 51. F. S. 44.

Parabel 2.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823.

S. 388 der Geschichte der persischen Redekünste erzählt Hammer von Kemal Ibn Gajaß: „Eines Tags ließ ihn Ibrahim Sultan Mirsa rufen und fragte ihn, welche aus den vier orthodoxen Sekten (Schafii, Hanbeli, Maleki, Hanefi) die beste sei. Er antwortete: O Sultan! Du sitzest hier in einem Saale, der vier Thüren hat, und bei was für einer Thüre ich immer hereingehe, sehe ich immer den Sultan. Diese Antwort gefiel dem Sultan, der den Mewlana dafür reichlich belohnte. Wirklich ist sie ganz im Sinne der mystischen Philosophie der Sofi, welche die Einigkeit Gottes unabhängig von allen äußeren Formen der verschiedenen Religionen anbeten, und ohne Unterschied von Rechtgläubigen und Ungläubigen keinen andern Gottesdienst kennen, als den der ewigen Liebe, welche die ganze Welt umfaßt, und die Liebe der Vortrefflichkeit in den Geschöpfen zu dem Quell aller Vollkommenheit, dem höchsten Wesen und einzigem Gott zurückführt, daß der Mensch in dem Sinne der reinen Gnosis mit Gott eins wird."*)

E. S. 51. F. S. 45.

Parabel 3.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 198, und wiederholt im Taschenbuch für Damen 1822.

E. S. 53. F. S. 46.

Chidher.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West".

---

*) *Τουτο εστι το αγαθον τελος τοις γνωσιν εχηκοσι θεοθηναι.* Im Poimander des Hermes Trismegistos.

E. S. 55. F. S. 47.

Der betrogene Teufel.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West".

E. S. 55. F. S. 48.

Die Scheidungsbrücke.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung".

E. S. 57. F. S. 49.

Tibetanischer Mythus 1. 2.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung".

E. S. 59. F. S. 50.

Der Baum der Lebens.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung".

E. S. 60. F. S. 51.

Adler und Lerche.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1823. Neue östliche Rosen. 1.

E. S. 62. F. S. 53.

Das Paradies.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1823. Neue östliche Rosen. 2.

E. S. 64. F. S. 55.

Frühlingslied.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1823. Neue östliche Rosen. 6.

E. S. 68. F. S. 58.

Der Hahn.

In der Auswahl überschrieben: Der Lichtbote.

F. S. 61.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816. Nr. 4; fehlt in der Erlanger Ausgabe.

E. S. 78. F. S. 68.

Der Schmuck der Mutter.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung".

E. S. 78. F. S. 69.

Die nackten Weisen.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830 unter „Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung".

E. S. 83. F. S. 72.

Das Licht.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Dithyramben. 1.

E. S. 86. F. S. 75.

Das Kind der Traube.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Dithyramben. 2.

E. S. 90. F. S. 78.

Mutter Sonne.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1821, wo nach der 11. Strophe eingeschaltet war:

Du schlägst auf meinen Wink
Zurück den Schleier flink,
Hebst deine Augenlieder
Zu mir, und senkst sie wieder.

E. S. 93. F. S. 81.

Frühling Liebster. 1—13. (Compon. v. Frdr. Schneider.)

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1821.

Wilhelm Müller urtheilt (Verm. Schr. Bdch. V. S. 367): „Aus dem, des Becker'schen Namens beraubten „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" tönt uns helle und warme Frühlingsluft entgegen, in Klängen, die noch durch viele Winter und Frühlinge ziehen werden. Es sind Friedrich Rückerts kleine Lieder, mit der Ueberschrift: „Frühling Liebster", die uns denn auch der liebste Liederklang in der sämmtlichen Almanachspoesie des laufenden Jahres sind. .... Alle 13 Liedchen sind gleich neu und zart, wie junge Frühlingsknospen, mit halb aufbrechenden, halb verschlossenen Reizen. Jedes Liedchen schlägt einen Ton flüchtig an und läßt ihn in des Lesers Herzen ausklingen."

E. S. 98. F. S. 85.

Die Blume der Ergebung.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 3.

Zu den Terzinen.

F. S. 98.

Die Ueberschrift: „Winterträume 1814" fehlt in der Erlanger Ausgabe; ebenso: „Der Baum der Liebe", zuerst gedruckt in der Cornelia 1817, gleichfalls mit der Ueberschrift: „Winterträume," doch ohne Jahrzahl und der Unterschrift: „Freimund Reimar."

E. S. 115. F. S. 101.

Die treuen Blumen.

Die ältere Bearbeitung, gedruckt im Frauentaschenbuch 1820 ohne die Jahrzahl 1816. Daselbst statt der 7. und 8. Strophe:

Ich wußte nicht, von wannen kam das Stöhnen,
Ob von den welken unter meinem Fuß?
Ob mir vor Augen von den blüh'nden Schönen.
Fast zu gelehrt für diese klang der Gruß;
Zu lieblich doch, als daß ihn jene thäten:
Da ward ich, was es war, gewahr zum Schluß.
Halb zugedeckt von den vom Herbst gemähten
Gesellen lag ein aufgeschlagnes Buch,
Halbeingefaßt von den noch blüh'nden späten.
Das that aus seinem Mund an mich den Spruch,
In beider, doch mehr schien's in letztrer, Namen:
Weh uns belasteten von schwerem Fluch!
Wir stillen, sanften, wohlgemuthen, zahmen,
Gefälligen, getreuen ohne Wank,
Entsprungenen aus reinster Liebe Saamen!
Die mit Gewächs, Gesproß, Getrieb, Gerank
Wir uns beeifern um der Menschen Willen:
Was wird dafür von ihnen uns für Dank?
Im Schoß der Erde rüsten sich im Stillen
Auf's best', hervorzutreten an das Licht,
Die Keime, die von dunkler Hoffnung schwillen.

Nach der 15. und 16. Strophe folgende:

Umsonst, sich theilnahmheischend aufzudrängen!
Theilnehmend selbst zu nahn! Ein solcher Mann
Wird keinen Blick vergeblich an euch hängen.
Doch wär' es nichts, als das, was wär' es dann?
Solch einem gnügt es, friedlich auszuweichen,
Daß, wie er's wünscht, er blumlos wandeln kann.
Zum Vorwurf mög' es uns nur nicht gereichen,
Wenn sein Berufsweg auf den nackten Dorn
Ihn führt, weil er nichts hält von unsersgleichen.

Doch furchtbar iſt ein andrer, wie das Horn
Des Stieres, der uns frißt, der auch auf Flitter
Nichts hält, doch unſern Kern nimmt ſcharf aufs Korn.
Ob wir ſüß ſchmecken werden oder bitter,
Sucht er an unſern Farben abzuſehn;
Und ſeine Blicke ſelber ſind nur Schnitter,
Die er mit blanken Sicheln läſſet gehn
Durch unſre Glieder, uns zu mähn in Schwaden.
Geduldig laſſen wir auch das geſchehn.
Wir möchten lieber friſch im Thau uns baden,
Als ihm zu Liebe werden dürres Heu,
Deß Wohlgeruch allein ihn mag einladen.
Doch weil er iſt vor naſſem Futter ſcheu,
So ſollen auch nicht unſre Thränen rinnen:
Sagt ſelbſt, ob das nicht edel ſei und treu?

Nach der 17. Strophe, welche ſchließt:

Dem läßt ſich noch ein Troſtgrund abgewinnen,

war eingeſchaltet:

Und beſſer iſt es, daß man nützlich iſt
Durch ſeinen Tod, als nutzlos hinzuſterben,
Zu Spott und Spiele dienend falſcher Liſt.

Strophe 18, Z. 1 und 3 hießen dann:

Jetzt kommt, was keinen Troſt uns läßt erwerben.
Jetzt kommt, was uns allein mehr ſchmerzt, als Sterben.

Statt der 23. Strophe war eingeſchaltet:

Wie ſüß für uns iſt ſolcher Liebestraum!
Wie ſüß, ſo nah das fühlend zu umſchließen,
Wovon wer außer uns hat Ahnung kaum.
Die Erde ſelbſt weiß nicht, wozu wir ſprießen.
Und wüßte ſie's, welch heimlich ſtilles Glück
Am Menſchenherz' theilnehmend wir genießen,
Sie nähme neidiſch uns ſogleich zurück.
O wäre nur das Herz des Menſchen treuer,
Uns gleichend nur in dieſem einz'gen Stück!

Nach der 31. Strophe, in der es hieß:

Für euch und uns, die wir, ſo oft belehrt,
Doch immer eure Falſchheit zu verbrämen,

war eingeſchaltet:

Von neuem dienen, wenn ihr es begehrt.
Wo iſt die Blume, die dem falſchen Finger,
Der ſie will brechen, ſtandhaft ſich verwehrt?

Da die Verantwortung doch nicht geringer
Dann ist für sie, als daß vielleicht mit ihr
Ein arglos Herz betrügt der Ueberbringer.
Wir sollten selbst vernichten unsre Zier.
Wenn unter unsrer Blätter zarte Hüllen
Ihr nur verbergen wollt die rohe Gier.
Wir sollten unsern Kronenschmuck verhüllen,
Wir sollten unsre Farben von uns thun,
Wir sollten nicht mit Düften uns erfüllen.
Wir sollten hinter solchen Dornen ruhn,
Die jeden tödteten, der nur will trügen;
So gäb' es nicht so viel Betrogne nun.

Nach der 32. Strophe war eingeschaltet:

Wir Blumen sind ja nicht, wie Schlangen klug;
Wir hoffen, daß, der durch uns wird verübet,
Nicht uns zurechne Gott den Schlangentrug.
Wir sind schon so genug dadurch betrübet;
Es fehlte nur, daß ihr, o Menschen, auch
Gar eure Schuld noch auf uns selber schiebet.
Es ist ja so seit langem euer Brauch,
Von Blumenunbeständigkeit zu sprechen,
Wie schnell sie macht vergehn ein leiser Hauch:
Darum man eilen müsse, sie zu brechen,
Das ist des Lebens Unbeständigkeit;
Nicht die der Liebe fällt uns zum Verbrechen.

Die 33. Strophe hieß:

O daß in Liebsununterbrochenheit
Ein Leben könntet ihr, wie wir, ausdauern!
Doch dazu lebt ihr wol zu lange Zeit.

Nach der 34. Strophe, in welcher die 2. Zeile hieß:

Dazwischen liegt ein Sommertraum der Lieb':

war eingeschaltet:

Ihr aber, denen weitern Kreis beschrieb,
Als den des Jahrs, des Lebens Sonnenwagen,
Ihr solltet drum nach Jahren auch den Trieb
Nicht wechseln. Doch, von Jahren nicht zu sagen,
Ihr wechselt, weil zu lang euch scheint ein Jahr,
Im Jahre, statt nach Monaten, nach Tagen.
Und doch so leicht zu machen wär's fürwahr;
Und wenn ihr nur im Innern wolltet wollen,
Von außen dröhte nirgends euch Gefahr.

Statt der 35. Strophe folgende:

O wenn ein Mensch ich hätte werden sollen;
Ich hätte meine Blüten mir gewußt
Zu wahren in der Jahreszeiten Rollen.
Ich hätte nicht vorm schmerzlichen Verlust
In jedes Sturmes Anhauch wollen zittern.
Ich hätte hinter meiner festen Brust
Die zarten Blüten wollen so vergittern.

Statt der 38. Strophe folgende:

Und wenn der Winter käme, wollt' ich lachen;
Ich wollte mich vor seinem Schlossenschwall
Nicht fürchten noch vor Schnee und solchen Sachen.
Ich könnte ja im allerschlimmsten Fall
Mich, wie ichs andre Menschen machen sehe,
Zurückziehn hinter Schloß und Mauerwall.
Man sagt, daß man dort ganz im Trocknen stehe.
Da wachs' ich denn im Stillen ruhig groß,
Und warte, bis die Winterzeit vergehe.

Statt der 48. Strophe folgende:

Auch ließ er das zu Schuld sich kommen nimmer,
Daß er die lieben Früchte je zu viel
Geachtet, und zu wenig unsern Schimmer.
Vielmehr von diesem war's das Widerspiel;
Und ihm gedenken werden es die lieben,
Daß sie so ganz vergessen hat sein Kiel,
Und nur mit uns Abgötterei getrieben:
Denn wirklich zu berechnen ists nicht leicht,
Was er von uns getändelt und geschrieben.
Doch wenn zur Ehre zwar uns das gereicht,
So müssen wir nicht minder es entgelten,
Daß eben doch auch er den andern gleicht.

Nach der 53. Strophe, in der die 3. Zeile hieß:

Daß er uns so gemißbraucht hat zum Schlimmen!

war eingeschaltet:

Und hergekommen ist er wieder jetzt,
Daß wir nicht wissen, was er führt im Schilde,
Worauf et heute die Gedanken setzt:
Ob eine Niederlag' in unsrer Gilde
Mit Händen anzurichten, oder bloß
Uns zu entführen, dichterisch, im Bilde.
Der Unterschied für uns ist nicht so groß:
Es kommt nur darauf an, wie er es meine,
Mit rechten Treuen, oder treuenlos.

Statt der 54. und 55. Strophe dann folgende:

Wir wissen, was jetzt für ihn fühlet Eine,
Die sich mit ganzem Herzen ihm ergiebt:
Wir kennen völlig ihres Herzens Reine;
Weil völlig sie wie eine Blume liebt,
Die, still entschlossen, ihrer Sonn' entgegen
Die Kraft der sprossenden Gefühle schiebt.

E. S. 121. F. S. 106.

Die drei Quellen.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1819, mit dem Beisatz: „Ein scherzhaftes Naturmährchen."

Daselbst statt der 27. Strophe:

Und lockend murmeln will ich euch alsbald,
Damit die Blumen sich bewegen lassen,
An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
Ich will nicht lange mich ins Enge fassen:
Die Blumen denk' ich schon mir nachzuziehn,
Wenn ich so murmelnd wandle meine Straßen.

Statt der 44. Strophe:

Denn euch gegeben sind sie zum Gebrauch:
Ihr sollt nicht unnütz meine Brücklein biegen.
Doch wo am Ufer nun schon Staud' und Strauch
Erwachsen ist, darauf könnt ihr euch wiegen;
Sie können ehr ertragen eure Last.
Am allermeisten aber sollt ihr fliegen.
Das soll auch, wer sonst zu mir kommt als Gast:
Die Mücken, und die mir viel liebern Immen,
Und Bienen — doch das ist wohl eines fast.

Nach der 45. Strophe, in der die 2. Zeile hieß:

Bei ihrer Blütenhonigsammlerei;

war eingeschaltet:

Damit es recht ein reges Leben sei.
Ihr Fische, hör' ich, spielet gern die Stummen;
Doch steht dafür euch die Bewegung frei.
Nicht hinter Wurzeln sollt ihr euch vermummen;
Zur hellen Oberfläche taucht empor,
Und horchet schweigend auf der andern Summen,
Wenn zu der Sprach' euch nicht auch fehlt das Ohr.
Und solch ein Lüftchen, wie eins hier uns grüßte,
Soll mir dazwischen spielen auf dem Rohr.

Ach, eines ist, wonach ich hier schon lüste,
Wonach recht bald ich um mich möchte thun,
Wenn ich es nur gleich anzufangen wüßte.

Nach der 49. Strophe war eingeschaltet:

Ihr glaubt vielleicht, das sei so leicht gemacht,
Mit Brück' und Steg: allein zu Brück' und Stege
Auf eure Art hab' ichs noch nicht gebracht.
Da muß ich schnell denn suchen andre Wege,
Damit mich nicht der Knaben kecker Schuh
Durchwatet, und den Kieß am Grund macht rege.

worauf die 1. und 3. Zeile der nächstfolgenden Strophe den Reim hatte:

wink' ich zu, —
hinüber sich im Nu.

Nach der 105. Strophe, in welcher die 2. Zeile hieß:

Daraus hervor, als ihrem Zweck gemäß.

folgte statt der 106.:

Vom Hahn der Urn' ins kleinere Gefäß.
Hätt' ichs zu thun, ich wüßte, daß ich eines
Gewiß oft überm anderen vergäß'.
Und zu vergessen brauchts da nur ein kleines,
So ist hernach der ganze Trank nichts nutz;
Doch sie vergißt von allem eben keines;
Und ist dazu im allerschönsten Putz.
Das wundert mich zumeist, wie so geschäftig
Sie sich kann regen, ihrem Staat zum Trutz.
Durch sie allein werd' ich auch zauberkräftig.
Ich bin nur Wasser, das kann nichts als fließen;
Doch werden gleich die welken Blätter säftig.

Nach der 115. Strophe, in der die 2. und 3. Zeile hieß:

Gewässer draußen! Neiden sicherlich
Werd' ich dich nicht, daß du es spendest Fischen.

war eingeschaltet:

Und auch nicht um die Blumen neid' ich dich
An deinem Rand, auf welche du magst pochen:
Selbst unter schönern Blumen fließ' hier ich.
Ich habe von den Büchern schon gesprochen,
In Männerhand, den Blättern, und von dem,
Was Dornen gleich aus Frauenhand gestochen.

Statt der 120. Strophe:

Doch ists nicht zu verkennen, daß ichs bin:
Ich muß die Blüt' aus diesen Blättern locken,
Und sie begießen muß ich ohnehin.
Ja, wenn ich ließe meine Quelle stocken;
So reizendes mag auf den Blättern stehn,
Doch wär' oft ihre Unterhaltung trocken.
O wie viel schönes giebt es hier zu sehn!
Wie manch reich schwellend blumiges Gewebe
Muß unter Frauenhänden still entstehn.

E. S. 135. F. S. 118.

Edelstein und Perle.

Zuerst gedruckt in der Urania 1823 ohne die Jahrzahl 1817. „Die Erfindung und Anlage desselben," sagt W. Müller (verm. Schr. V. 372) „sind ebenso geistreich als anmuthig, und wir wüßten es nur mit einem andern kleineren Gedichte desselben Verfassers zu vergleichen, das wir unlängst in einem Almanach gelesen haben, unter dem Titel: „Die beiden Quellen." Der Dichter schleicht zu seiner Geliebten, die er schlafend findet, und indem er sich über ihr Gesicht hinlehnt, ihren Athem einzuziehen, hört er etwas in sein Ohr summen und lispeln, und siehe da, es ist eine Perle und ein Edelstein, die sich mit einander streiten, wer von beiden den schönsten Platz im Schmucke des schönen Mädchens einnehme. Alsdann erzählt eins dem andern die Geschichte seines Lebens und Webens, vom Meeresgrunde und dem Schacht an bis zu dem jetzigen Augenblick. Die Darstellung ist fein und zierlich, wie es sich für Edelstein und Perlen schickt, und wird sie mitunter preciös, so wollen wir bedenken, daß Preciosen sprechen."

E. S. 179. F. S. 152.

Flor und Bankflor.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1817 mit der Ueberschrift: „Die Geschichte von Flor und Bankflor. Bruchstück eines größeren Gedichts von Freimund Reimar." — Fehlte in der ersten Auflage des ersten Bandes der Erlanger Ausgabe. — VI. ist Zugabe in den gesammelten Gedichten.

Zum Liebesfrühling.

E. S. 208.

„Dieses Melodram der Liebe" ꝛc. fehlt in der Frankfurter Ausgabe S. 178 und in der Separatausgabe.

Erster Straus.

E. S. 209—216. I—XI. F. S. 179—184. 1—11.

Zuerst gedruckt in der Urania 1823. Lieder. Liebesfrühling 1—11.

E. S. 217—220. XIII—XVI. F. S. 184—187. 13—16.

Zuerst gedruckt in der Urania 1823. Lieder. Liebesfrühling 12—15.

E. S. 222—235. XVIII. XX. XXII. XXIV. XXVII. XXVIII. XXX. XXXI. XXXIII. XXXIV—XXXIX. XLII. XLV. F. S. 188—197, 18. 20. 22. 24. 27. 28. 30. 31. 33. 34—39. 42. 45.

Zuerst gedruckt in der Urania 1823. Lieder. Liebesfrühling. 16—33.

Zweiter Straus.

E. S. 237. I. F. S. 198. 1.

Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 24.

E. S. 247. XVII.

fehlt in der Frankfurter Ausgabe, welche statt dessen „Hindustanisches Liedchen" hat, das hinwieder in der Erlanger Ausgabe fehlt.

E. S. 256—263. XXIX—XXXV. F. S. 210—215. 29—35.

Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 26. 28. 22. 23. 25. 27. 29, welch letzteres am Schlusse noch die Strophe hatte:

Ich bin ja deine Rebe,
Mein Arm umrankt dich treu,
Und unsrer Lust Gewebe
Wird jeden Morgen neu.

E. S. 264—268. XXXVI—XLII. F. S. 215—218. 36—42.

Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 30—36.

Dritter Straus.

E. S. 271. 272. V. VI.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 6. 11. — Beide fehlen in der Frankfurter Ausgabe S. 220 zwischen 4 und 5.

E. S. 272. VII.

fehlt in der Frankfurter Ausgabe S. 220 zwischen 4 und 5.

E. S. 273. VIII. F. S. 220. 5.

In letzterem fehlen die drei Strophen, welche die Erlanger Ausgabe am Schlusse noch hat:

Darf ich einst der Guten zeigen,
Was sie heimlich angefacht;
Was ist fremd und was mein eigen?
Wird sie fragen wohlbedacht. —
Auch von dir für fremd erkanntes
Ist dein eigen, zweifle nicht,
Dein dem Schatten zugewandtes
Farbenspiel mein süßes Licht!
Was als Hauptwerk könnte gründen
Eines Liebedichters Ruhm,
Leg' ich, meine Macht zu künden,
Dir als Flitterbeiwerk um.

E. S. 274. Zwischenspiel, der Zeit nach Vorspiel. (1.) F. S. 221. 6.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1823. Neue östliche Rosen. 5.

E. S. 275—290. (2—37.)

fehlen in der Frankfurter Ausgabe.

E. S. 280. 281. (11—13.)

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 23. 35. 7. Das letztere hatte als erste Strophe:

Dem süßen Laute deiner Worte
Hat sich allein geweiht mein Ohr;
Freiwillig öffnet sich die Pforte,
Und lässet ein den Himmelschor.
Und kommt ein fremdes Wort davor,
So weist der Wächter es vom Orte:
„Zurück! das ist der Liebe Thor."

E. S. 283. 285. (19. 23.)

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke 17. 16.

E. S. 285. (24.)

In der Fortuna 1838. Dörfliche Lieder 2, in nachstehender Fassung gedruckt:

Ach, ein Nam' ein neuer,
Sonst bedeutungslos dem Ohr,
Ist mir wieder worden theuer,
Kommt mir wie ein Zauber vor.

Wo ihn Liebe raunet
Leis' ins Ohr, das Herz erschrickt!
Und das Auge staunet,
Wo's geschrieben ihn erblickt.

E. S. 285. (25.)
Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 49.

E. S. 291. (38—44.)
sind in der Frankf. Ausgabe S. 221—224 die Lieder 7—13.

E. S. 295. (45.)
fehlt in der Frankfurter Ausgabe S. 224 nach 13.)

E. S. 295. (46—48.)
sind in der Frankfurter Ausgabe S. 224—228 die Lieder 14—16.

F. S. 228. (17.)
fehlt in der Erlanger Ausgabe S. 301 nach (48).

E. S. 301—303. (49—51.)
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 18—20.

E. S. 305. (52.)
fehlt in der Frankfurter Ausgabe an dieser Stelle, und folgt erst Band 3, S. 261 (der Erlanger Ausgabe Band 5, S. 406).

E. S. 308—213. (53—62.)
fehlen in der Frankfurter Ausgabe S. 232 nach 20.

E. S. 313. (63.) F. S. 232. 21.
Zuerst gedruckt in der Aglaja 1823. Neue östliche Rosen 3.

E. S. 314—318. (64—67.)
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 22—25.

E. S. 318—322. (68—76.)
fehlen in der Frankfurter Ausgabe nach 25.

E. S. 319. (70.)
Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 41, wo nach der zweiten Strophe eingeschaltet war:

Mich fragt das Herz: Warum aus meinem Frieden
Mich rissest du?
Still, Herz! das Glück, es war uns nicht beschieden,
O frag mich nicht!

E. S. 321. (72.)
Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 15.

E. S. 323. (77. 78.)
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 26, 27.

E. S. 323. (79.) und S. 324. (80.)
Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke 14 und 15. — Statt dieser beiden Strophen steht in der Frankfurter Ausgabe S. 237 eine andere, 28, welche in der Erlanger Ausgabe fehlt.

E. S. 324—326. (81—84)
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 29—32.

E. S. 327. (85.) F. S. 239. 33.
Zuerst gedruckt in Huldigung der Frauen 1823. Lied.

E. S. 329.
Zwischenrede, fehlt in der Frankfurter Ausgabe nach 33.

E. S. 331. IX.
Vorfrühling 1821, ist in der Frankfurter Ausgabe Lied 34.

E. S. 332, 333. X. XI.
fehlen in der Frankfurter Ausgabe nach 34.

E. S. 333. XII. XIII. F. S. 241. 35. 36.
Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 1. 2.

E. S. 335—336. XIV—XVI.
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 37—39.

E. S. 338. XVII. XVIII. F. S. 244. 40. 41.
Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 3. 4.

E. S. 339. XIX.
ist in der Frankfurter Ausgabe Lied 42.

E. S. 339. XX. 1—3. F. S. 245. 43, 1—3.
Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 10. Nach der 2. Strophe folgte noch:

„O daß du als mein Bruder
Geboren wärest
Und Brüste meiner Mutter
Gesogen hättest!
Daß ich dich dürfte küssen,
Wo ich dich fände,
Und niemand dürfte zürnen,
Der da mich sähe.
Würd' ich ins Haus der Mutter
Hinein dich bringen;
Sie spräche: Gib dem Bruder
Würzwein zu trinken.

E. S. 341. XXI. und XXII. 1. 2
ſind in der Frankfurter Ausgabe Lieder 44 und 45, 1—2.

E. S. 342. XXIII.
Zuerſt gedruckt in der Urania 1824. Lieder. 6 iſt in der Frankfurter Ausgabe Anhang zu 45. — In der Urania noch dieſe 2. Strophe:

Wer ſoll meiner Liebe Kummer
Ihrem Herzen ſagen an?
Vor ihr ſchweig' ich, wie ein Stummer,
Der ſein Weh nicht ſprechen kann,
Mit der Hand anſtatt des Mundes
Seine Worte deuten muß:
Alſo zeig' ich ihr mein wundes
Herz, und neig' ihr auf den Fuß.

E. S. 342—350. XXIV–XXVI.
ſind in der Frankfurter Ausgabe 46—48.

E. S. 350--354. XXVI—XXXII. F. S. 254—257. 49—54.
Zuerſt gedruckt in der Urania 1824. Lieder 5. 7. 8. 10. 12. 13.

E. S. 355—359. XXXIII—XXXVII.
ſind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 55—59.

E. S. 360—363. XXXVIII—XXXXIV. F. S. 260--263. 60—66.
Zuerſt gedruckt in der Urania 1824. Lieder 14—19 und 11.

E. S. 363—370. XXXXV—LIII.
ſind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 67—75.

E. S. 371. 372. LIV. LV. F. S. 268. 269. 76. 77.
Zuerſt gedruckt in der Urania 1824. Lieder 20. 21.

Vierter Straus.

E. S. 374. II. F. S. 277. 2.
Zuerſt gedruckt in der Aglaja 1823. Neue öſtliche Roſen 4.

E. S. 377. 378. F. S. 272. 273. V. 1. 2.
Zuerſt gedruckt im Taſchenbuch für Damen 1822.

E. S. 382. XI.
Perſiſche Vierzeilen 1, fehlt in der Frankfurter Ausgabe S. 275.

E. S. 382. XI, 2—6. F. S. 275 und 276. 1—4.
Zuerſt gedruckt in der Aglaja 1825. Hafiſiſche Vierzeilen. 15. 31. 30. 29.

F S. 276. 5.
fehlt in der Erlanger Ausgabe nach 5.

E. S. 383 und 384. 6—11. F. S. 276. 6—11.
Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Frühlingsgedanken 14—19.

E. S. 384. 12. F. S. 276. 12.
Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstück 8.

E. S. 385. XII. Ghaselen. F. S. 277. 12. Ghaselen.
Von den in der Erlanger Ausgabe enthaltenen 18 Ghaselen hat die Frankfurter nur 3, nemlich die 8. 9. und 12. als 1—3., welche zuerst gedruckt waren im Frauentaschenbuch 1825 mit der Ueberschrift: Dreierlei, 1—3, und zwar anonym.

E. S. 418. XXXXVI—XXXXVIII.
fehlen in der Frankfurter Ausgabe S. 293 nach 45.

E. S. 420—426. XXXXIX—LX.
sind in der Frankfurter Ausgabe die Lieder 46—57.

E. S. 427—429. LXI—LXIV.
fehlen in der Frankfurter Ausgabe S. 297 nach 57.

Fünfter Straus.

E. S. 455. XXXVIII. F. S. 315. 38.
Zuerst gedruckt in der Urania 1824. Lieder 9.

E. S. 472. LXIV.
fehlt in der Frankfurter Ausgabe.

E. S. 476. Nachtrag 1835.
fehlt in der Frankfurter Ausgabe.

Bemerkung.

Die Separatausgabe des Liebesfrühlings, Frankfurt 1844, 3. Auflage 1860, enthält alle Lieder der Erlanger Ausgabe, ausgenommen die Lieder: E. S. 252. XXIII. S. 339. XX. XXI. und S. 376. IV., statt welcher die Gedichte E. S. Band 4. S. 209, und 210 („Lob der Schreibekunst" und „Versöhnung mit der Welt"), jedoch ohne diese Ueberschriften, eingestellt sind. In der 3. Auflage sind statt der drei Nachträge der Erlanger Ausgabe drei neue gegeben: „Zur silbernen Hochzeit 1846." Die Lieder selbst sind in den fünf Sträußen in folgende Abtheilungen gebracht: I. Erwacht 1—68, II. Entflohen 1—57, III. Entfremdet 1—104, IV. Wiedergewonnen 1—67, V. Verbunden 1—78, aber in völlig andere Ordnung und ohne erkennbare Gründe in ganz verschiedene Reihenfolge gestellt.

Zu den fünf Märlein zum Einschläfern.

E. S. 479. F. S. 329.

Vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817. Nr. 297. Kinder-Mährchen.

E. S. 484. F. S. 332.

Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817. Nr. 306. Kinder-Märchen II.

Nach Dr. Kühner in „Dichter, Patriarch und Ritter. Wahrheit zu Rückerts Dichtung", Frankfurt am Main 1869. S. 35 sollen die „Fünf Märlein" zusammen — auf Weihnachten 1813 — zuerst „auf grobes graues Löschpapier" gedruckt worden sein.

E. S. 494. F. S. 339.

1835. wiederholt in der Weisheit des Brahmanen. 5. Auflage. XI. 41.

E. S. 495.

Todtenklage 1819, fehlt in der Frankfurter Ausgabe.

Zum zweiten Bande der Erlanger Ausgabe und zum ersten Bande S. 340—655 der Frankfurter Ausgabe.

Zu den Geharnischten Sonetten und deren Zugaben.

E. S. 3—14. F. S. 340—348. 1—23.

Zuerst gedruckt in den Deutschen Gedichten, Heidelberg 1814, der Geharnischten Sonette erste Abtheilung.

E. S. 15—19. F. S. 348—351. 24—32.

Zuerst gedruckt in den Deutschen Gedichten 1814, der Geharnischten Sonette zweite Abtheilung, wobei 24 nach 26 folgte.

E. S. 21—46. F. S. 352—369. Zugabe: Kriegerische Spott- und Ehrenlieder.

Zuerst gedruckt in den Deutschen Gedichten 1814, und zwar vor den Geharnischten Sonetten mit dem Titel: „Zwölf kriegerische Spott- und Ehrenlieder," und folgenden Zusätzen:

E. S. 28. F. S. 356.

Marschall Vorwärts.

Nach der zweiten Strophe war eingeschaltet:

Marschall Vorwärts:
Leben soll in ew'ger Dauer
Dieser Name klar und hell;
Mehr, als hieß es Herzog Jauer,
Oder Fürst von Neufchatel.
Titel kann gar mancher haben;
Diesen Titel, den wir gaben,
Marschall Vorwärts!
Theilt mit dir kein Kriegsgesell.

E. S. 33. F. S. 359.

Festlied.

Mit diesem beginnt in den Deutschen Gedichten zwischen der ersten und zweiten Abtheilung der Geharnischten Sonette ein neuer Abschnitt, besonders betitelt: „Noch vier Kriegslieder".

E. S. 42. F. S. 365.

Lied des lustigen Teufels.

In den Deutschen Gedichten war die Ueberschrift: Teufelslied, und folgende Strophen waren eingeschaltet:

Nach der 2. Strophe:

Ein list'ger Teufel wareſt du,
Und haſt mich oft berücket;
Wie geht's mit deinen Listen zu,
Daß keine mehr dir glücket?
O Schad' um deine Teufelslist,
Du weiland listiger Teufel biſt
Ein dummer Teufel geworden.
Ein stolzer Teufel wareſt du,
Und haſt mich's laſſen fühlen;
Und ich ſah deinem Stolz ſo zu,
Durft' mir den Muth nicht kühlen.
Jetzt zog man deinen Stolz dir aus,
Und, Teufel, du gehſt nackt nach Haus,
Ein recht demüthiger Teufel.

Nach der 5. Strophe:

Der von der Moſel, der vom Rhein,
Quillt noch aus deutſcher Erden;
Die beiden waren vom Anfang mein,
Und ſollen's wieder werden.
Der von Burgund iſt auch wol gut!
Was wollt ihr mir geben, rothes Blut,
Oder den Wein, den rothen?

Nach der 7. Strophe:

Das ist ein allzu reiches Land,
In jeder Stadt sind Messen;
Vergessen hab' ich nicht die Hand,
Das Geld hab' ich vergessen.
Wo ist's denn her, womit ihr prahlt?
Aus Deutschland ist es, unbezahlt;
Und soll ich's nun hier euch bezahlen?

E. S. 45. F. S. 368.

Zum Auszug der Koburgischen Freiwilligen und Landwehr.

Folgte in den Deutschen Gedichten nach dem „Lied eines fränkischen Mädchen", und gehörte wie dieses noch zu den „Zwölf kriegerischen Spott- und Ehrenliedern."

E. S. 50. F. S. 371.

Widerruf.

Die Jahrzahl 1815 der Frankfurter Ausgabe fehlt in der Erlanger.

Zu Agnes Todtenfeier.

E. S. 55—75. F. S. 373—388.

3.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier. 1812. 1.

4.

Ohne die Bemerkung in Klammern, welche sich in der Erlanger Ausgabe findet, während sie in der Frankfurter fehlt, zuerst gedruckt in der Vierteljahrsschrift: Für müssige Stunden. 1. Bändchen. Hildburghausen 1816. Sonette von Freimund Reimar. 6.

5—16.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier. 1812. 2—13.

17. 18.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1816. Aus einer ländlichen Todtenfeier 1. 2. Das letztere wiederholt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier. 1812. 14.

19—25.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier 1812. 16—22.

26.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahrsschrift: Für müssige Stunden. 1. Bändchen, Hildburghausen 1816. Sonette von Freimund Reimar. 5.

27—34.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todtenfeier 1812. 23—30.

41.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1817. Agnes. Bruchstücke einer ländlichen Todenfeier 1812, mit der Ueberschrift: „Nachklang 1816," und mit der neuen Ueberschrift wiederholt in Wendts Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West. Zweite Abtheilung.

Andere Zugabe.

E. S. 80. F. S. 391.

Vorbedeutungen.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 43, ohne Ueberschrift.

Der Tänzerin.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 44, ohne Ueberschrift.

E. S. 81. F. S. 392.

Das Meer der Thräne.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 45, ohne Ueberschrift.

E. S 82. F. S. 393.

Wiegenlied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 46, ohne Ueberschrift.

E. S. 83. F. S. 394.

Winterlied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823. Minneweisen von Friederich. 4.

E. S. 84. F. S. 394.

Sommerlied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823. Minneweisen von Friederich. 3.

Darin war in jeder Strophe die 2. und 4. Zeile gebrochen gedruckt und die 5. Strophe hieß:

Als ich Haß,
Groll fand,
O wie naß
Voll stand
Seit mein Aug' in trüber Traurigkeit!

Zu den Rosen auf das Grab einer edlen Frau.

E. S. 89—93. F. S. 396—399.

1—9.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816. Nr. 209 mit der Unterschrift: Fr. R. Statt 10 und 11 drei andere Sonette.

Zur Amaryllis.

E. S. 97—131. F. S. 400—427.

1—70.

Davon 64 Sonette besonders gedruckt Frankfurt am Main bei Weschè, 1825, statt des Beisatzes: „Ein Sommer auf dem Lande," mit dem andern versehen: „Ein ländliches Gedicht, geschrieben 1812." Die fehlenden waren: Sonett 2. 9. 15. 16. 46. 63.

E. S. 101. F. S. 403.

9.

Zuerst gedruckt in der Urania 1815, mit der Angabe: von Fr. Rikard.

Zugaben.

E. S. 132. F. S. 427.

1.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 50. mit einer 4. Strophe:

Darum kommen, wann ich komme,
Gehen laß mich, wann ich geh.
Sage mir nur nicht Willkommen,
Sage mir nur nicht Ade!

E. S. 132. F. S. 427.

3.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 52.

E. S. 133. F. S. 428.

5.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Bruchstücke 4. E. S. 134. F. S. 428.

8.

Zuerst gedruckt in der Fortuna 1829. Dörfliche Gedichte 4. E. S. 136. F. S. 429.

10.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 51. E. S. 136. F. S. 429.

13.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 25. E. S. 136. F. S. 430.

14.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 8. E. S. 138. F. S. 431.

18. 19.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Bruchstück 11. 12. E. S. 147. F. S. 432.

26.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 14. E. S. 142. E. S. 434.

33.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 39. E. S. 143. F. S. 434.

34.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 47. E. S. 144. F. S. 434.

36.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 48.

Zu den Aprilreiseblättern.

E. S. 154. 155. F. S. 439. 440.

6. 8.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahrsschrift für müssige Stunden. 1. Bändchen. Hildburghausen 1816. Sonette von Freimund Reimar. 4. 3.

E. S. 162. F. S. 445.

22.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1833. Neue Lieder. 14.

E. S. 162. F. S. 446.

23.

In der Auswahl überschrieben: Die Bettenburg.

E. S. 166, F. S. 448. 449.

30. 31.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahrsschrift für müssige Stunden, 1. Bändchen. Hildburghausen 1816. Sonette von Freimund Reimar. 2. 1.

E. S. 180. 181. F. S. 459. 460.

58—60.

Zuerst gedruckt im Kranz der Zeit, Stuttgart 1817. Sonette als Kranzschleifen 1—3.

E. S. 181. 182. F. S. 460—461.

61—63.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816. Nr. 43. „Auf vier Bäume" 1—3 von Freimund Reimar.

E. S. 187—189. F. S. 465—467.

73—77.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 9. 13. 24. 34. 33.

E. S. 192. F. S. 468.

82.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 21.

Zu den Italiänischen Gedichten.

E. S. 201. F. S. 474.

Hochzeitsgedicht aus Rom.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 32.

E. S. 205. F. S. 477.

Unter den deutschen Künstlern in Rom.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 273 mit der Ueberschrift: „Künstlerlied. Zum 18. October in Rom." Daselbst waren folgende Strophen eingeschaltet:

Nach der 7. Strophe:

Dieses hat uns hergetrieben,
Dieses hält uns hier vereint,
Daß wir hier sind deutsch geblieben,
Wo uns fremder Boden scheint.
Nicht der Heimat fremd zu werden,
Hat sie uns hinausgesandt,
Wie zerstreute irre Herden,
Ohne Lieb' und Vaterland.
Sondern, die wir mitgeführet
In der Brust hieher die Glut,
Daß sie hier erst sei geschüret
Unserm Vaterland zu Gut;
An dem Licht aus vor'gen Tagen,
Zu erheitern unsern Sinn,
Und es einst zurück zu tragen
Unsrer Heimath zum Gewinn.
Weil von ihr nicht ausgesendet
Werden kann nach Rom ein Heer,
Hat sie sich an uns gewendet,
Mit dem wichtigen Begehr:
Daß wir Rom für sie erobern
Sollen Siegesgluten voll,
Daß hinfort in viel Oktobern
Es davon noch leuchten soll.
Lasset nur den Regen gießen
Diese Gluten löscht er nicht,
Die sich längst mir einzeln ließen
Sehn auf manchem Angesicht.
Heut, da wir uns eins erkennen
Bei dem deutschen Jahresfest,
Wollen wir uns gar verbrennen,
Wie ein Phönix auf dem Nest.

Nach der ersten Hälfte der 8. Strophe:

Wer da Ohren hat, der höre:
Eine Antwort unserm Gruß
Rufen deutsche Brüderchöre
Jetzt uns her vom deutschen Fluß.

Nach der 2. Hälfte der 8. Strophe, so daß diese den Anfang einer neuen bildet:

Daß dem guten deutschen Marke,
In dem Busen treu bewahrt,
Sei der gute mild und starke
Deutsche Lebenssaft gepaart.

Nach der 9. Strophe:

Jeder Deutsche soll uns leben,
Der zuvörderst dieses ist,
Und, was sonst er ist daneben,
Wo's nicht hingehört, vergißt;
All im Süden und im Norden,
In der Mitte gleichgesinnt,
So auch an der Tiber Borden
Wir, so fern wir hier es sind.

Nach der 10. Strophe:

Lebe hoch, wer mitgefochten
Einen Kampf für's Vaterland;
Denn entflammt an diesen Dochten
Hat sich der Oktoberbrand.
Jeder auch, der mitgerungen
Einzeln, wenn nicht in der Schaar,
Wenn's mit Waffen nicht gelungen,
Wenn's auf andre Art nur war.

Nach der 1. Hälfte der 13. Strophe:

Heut am deutschen Ehrentage
Hat er's aus der Hand gelegt,
Daß er bei zum Feuer trage,
Das man hier gemeinsam pflegt.
Laßt uns hoch die Flamme schüren,
Jede Brust ein Feuerherd,
Und der Segen wird sich spüren,
Wenn ihr neu zur Arbeit kehrt.

E. S. 209. F. S. 480.

Lied.

Zuerst gedruckt in Huldigung der Frauen 1826.

E. S. 213. F. S. 483.

Aus der Jugendzeit.

Zuerst gedruckt in Wendts Musenalmanach 1831. (Thema: Schwalbenspruch. Siehe Grimm altdeutsche Wälder II. 88 im 1. Bde. uns. Volkslieder S. 127.)

E. S. 214. F. S. 484.

Die Kirche zu Puteoli.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 228. Gedichte aus Neapel I., ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 215. F. S. 484.

Die Fahrt um den Posilip. 1—3.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 229. 231 und 232. Gedichte aus Neapel II—IV. ohne weitere Ueberschriften.

Im 2. war nach dem 38. Vers eingeschaltet:

Sich ließe wohl ein noch so blöder
Fisch gerne locken vom zierlichen Köder.

E. S. 220. F. S. 488.

Napoletanische Lieder. 1. 2.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 236 und 243. Gedichte aus Neapel V. und VIII., wobei das erstere ohne Strophenabtheilung war, beide ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 224. F. S. 491.

Lied am Vesuv.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 236. Gedichte aus Neapel VII. ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 226. F. S. 492.

Venezianisches Lied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 31. ohne Ueberschrift und ohne den Beisatz: „Uebersetzung."

E. S. 229. F. S. 494.

Eine künstliche Minneweise.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Eine Minneweise.

E. S. 233. F. S. 497.

Nachklang.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821. Nr. 243. Gedichte aus Neapel IX. ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 235. F. S. 499.

Erinnerung.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1828. Lieder 3. ohne Ueberschrift.

E. S. 237. F. S. 500.

Aufgegebene Reisen.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1828. Lieder 2. ohne Ueberschrift.

Zu den Oktaven und Verwandtem.

E. S. 242. F. S. 501 und 502.

3—5.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 6—8.

E. S. 243. 244. F. S. 502. 503.

7—10.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 17. 16. 30. 28., wobei die 9. (im Frauentaschenbuch die 30.) keine richtige Oktave war.

E. S. 245. F. S. 503. 504.

12. 14.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 31. 32.

E. S. 247. F. S. 504.

18.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 29.

E. S. 247. F. S. 505.

19.

Zuerst gedruckt in Wendts Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, mit der Ueberschrift: „Beruf" und einem Zusatz in anderem Versmaß.

E. S. 247. F. S. 505.

20.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Von Arbeit und Ruhe 3.

E. S. 249. F. S. 506.

23.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 36.

E. S. 252—254. F. S. 508—510.

Traurige Frühlingsherrschaft.
Verschließung.
Gründonnerstag.
Schneller Wechsel.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken 5 und 2—4, ohne Ueberschriften.

E. S. 255. F. S. 511.

Abschied.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817. Nr. 267. Wanderlieder. (Mai 1817.) III.

E. S. 258. F. S. 513.

Liebesgedanken.

(In der Auswahl genannt: Canzonetten.)

Davon der erste zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816. Nr. 24. Heimwehlieder III., und der zweite ebenda Nr. 15. Heimwehlieder II. Nach Nr. 3 Z. 2 eingeschaltet:

Drum laß michs wiederholen immerhin,
Ich brauche nicht zu fürchten, dich zu kränken.

E. S. 262. F. S. 515.

Sängerstreit.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1817 mit der Ueberschrift: „Tenzon", wobei jedes Dichters Name unter seinem Gedichte stand.

E. S. 267. F. S. 519.

Vier Gesichte.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821 Nr. 244. Gedichte aus Neapel. X. ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 268. F. S. 520.

Sestine.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 15. Heimwehlieder. I.

Zu den Distichen.

E. S. 275—286. F. S. 524—531.

I.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden, 2. Bändchen, Hildburghausen 1817. Gedichte von Freimund Reimar bei der Vermählung Ihrer Durchlaucht der regierenden Frau Herzogin von Nassau zu Hildburghausen, am 24. Junius 1813. I. — Dann wiederholt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1823, mit dem kürzeren Zusatz: An eine fürstliche Braut.

II—XI.

Zuerst gedruckt in Wendts Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1823, wobei die Ueberschrift zu II. den Zusatz hatte: (Lustspiel in sechs Akten.)

E. S. 288—297. F. S. 532—540.

XIII. Rodach.

Davon die Distichen 42—86 zuerst gedruckt im Morgenblatt 1815 Nr. 244 mit der Ueberschrift: „Der Seelsorger. Bruchstück

aus einem Idyll von Freimund Raimar", und mit der Anmerkung zu den Worten: „Trefflicher, welchen ich preise" im 77. Distichon: „Der geniale Superintendent Hohenbaum in Rodach zwischen Hildburghausen und Coburg". Dann das Ganze mit dem Titel: „Rodach. Eine moderne Idylle", gedruckt im Frauentaschenbuch 1825 ohne das Motto.

Daselbst stand im 29. Distichon mit Beziehung auf den Namen des Besungenen:

Händen gemacht, und darein, als hohen Baum, in die Mitte ꝛc.

Nach Distichon 103 war eingeschaltet:

Selber zur rechten Zeit Anleitungen werd' ich ihm geben,
Was und welcherlei Art schaffen und treiben er soll.

Die beiden letzten Distichen fehlten, und der Schlußpentameter hieß:

Dessen scheidender Kiel jetzo dir ruft sein Ade!

E. S. 297. 298. F. S. 540.

XIV. Bruchstücke.

1—5.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Distichen 1—5.

(Anm. Eine kurze Besprechung findet sich in W. Müllers verm. Schriften S. 378.)

E. S. 300. F. S. 542.

XV. Verschiedenartiges.

5.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1833. Neue Lieder. 12.

E. S. 301. F. S. 543.

11.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1833. Neue Lieder. 16, ohne Ueberschrift.

Zu den Sicilianen.

E. S. 309—342. F. S. 545—565.

1—100.

Das Frauentaschenbuch 1823, Rosa Siciliana, enthält 72 Strophen, durchaus anders geordnet. Neuhinzugekommen sind: 13. 16.

26. 32—36. 38. 41. 42. 45—47. 49—54. 56. 64—66. 78. 88. 92. 95. 96., während 27 und 91 schon im Frauentaschenbuch 1822 als Neue Lieder 20. 21. gedruckt waren, und 36 im Taschenbuch für Damen 1822 unter anderen Gedichten stand.

E. S. 345. F. S. 567.

Zugabe. 6. 7.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823. Rosa Siciliana 33. 34 ohne Ueberschriften und ohne Bezeichnung als Uebersetzungen.

8.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1820, Sicilianen 9, ohne Ueberschrift. — Statt dieser hat die Frankfurter Ausgabe eine andere Strophe: „Der Liebhaber in kleinster Gestalt", welche in der Erlanger Ausgabe fehlt.

Zu den Ritornellen.

E. S. 349—356. F. S. 568—572.

I. 1—54.

Sämmtlich zuerst gedruckt in der Urania 1822, ohne Ziffern.

E. S. 357. 358. F. S. 572. 573.

II. 1—6. 9—12.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Blumen und Blätter.

Zu Rückerts Ritornellen, welche in Deutschland die ersten Versuche in dieser italienischen Form waren, heißt es in „Rom, Römer und Römerinen" von Wilh. Müller Th. 1. 52 ff. also: „Unerschöpflich reich an Volksliedern sind die Bewohner der albanischen, tiburtinischen und sabinischen Berge, wie denn überhaupt die Gebirgsvölker. Die ganze Volkspoesie dieser Gegenden drängt sich jetzt fast allein in die kleine dreizeilige Form des Ritornells zusammen. Diese Ritornelle sind größtentheils local; die meisten, die in Ariccio gesungen werden, sind den Albanern fremd, und so umgekehrt. Die leichte freie Form des Gedichts ladet zum Improvisiren ein, und das Volk spricht in ihr seinen Gruß, seinen Dank, jeden Seufzer und jeden Jubel, sein Lob und seinen Spott augenblicklich aus, ja es gibt Ritornelle, die aus lauter Schimpfnamen bestehen. Das Ritornell drei Verse, deren Maß und Silbenzahl sehr willkürlich sind. e Vers ist gewöhnlich der kürzeste, oft nur aus zwei Füßen

bestehend, die beiden folgenden sind selten unter 5 Füßen lang. Beim Gesange hilft man durch Dehnung und Wiederholung nach, wenn die Worte zur Melodie nicht ausreichen. Diese Melodie ist von unendlicher Einfachheit und Tiefe und hat etwas Melancholisches, das in der Einsamkeit bis zu Thränen rühren kann. Sie hat drei Hauptruhepunkte, nämlich am Ende der Verse, auf deren Reim sie jedesmal mit ganzer Kraft fällt. Da der Reim in diesen Gedichten zwischen Assonanz und Alliteration schwankt, so wird durch diesen Fall der Gleichklang verstärkt. In den meisten Ritornellen assonirt oder reimt der erste Vers mit dem dritten, und der zweite alliterirt mit dem ersten oder dritten."

„Fiore di pepe,
Se la vostra figlia non mi date,
Jo la ruberò e voi piangerete."
„Per mezzo al mare un albero ci pende,
La cima è arrivata a ripa grande:
Bella, fatti pigliar a chi ti pretende."

Dies druckt W. Müller in Verm. Schr. V. S. 370 ab und setzt hinzu: „Rückert hat diese Form etwas sicherer gestellt. Bei ihm zählt jeder Vers 5 Jamben mit weiblicher Endung, und der 1. reimt mit dem 3., der 2. aber alliterirt mit beiden." (Müller spricht hier von den Ritornellen der Urania 1822, Frankf. Ausg. S. 568—572.) „Selten ist diese Alliteration aufgegeben, z. B. „Mich träumt, ich starb, und deine Thränen flossen ꝛc." Müller hatte von Rückerts Vierzeilen gesagt: „Höchst anmuthig, eigenthümlich, sinnvoll; wahre Goldkörner und Perlen; so klein und so gediegen und gerundet!" Dies wendet er auf die Ritornelle an, die durch ihren Gegenstand noch zarter und anmuthiger seien als jene, die besonders den Wein verherrlichen, während diese den Freuden und Leiden der Liebe geweiht seien.

Zu den Vierzeilen.

E. S. 383 f. F. S. 587.

Erstes Hundert.

1—9.

Zuerst gedruckt in der Urania 1822. Vierzeilen, ohne Ziffern.

E. S. 384. F. S. 588.

10.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 23.

E. S. 385 f. F. S. 588 f.

11—17. 19. 20.

Zuerst gedruckt in der Urania 1822. Vierzeilen, ohne Ziffern.

E. S. 386. 387. F. S. 589.

22. 23.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung, mit der Ueberschrift: „Wahrheit und Wein". 1. 2.

E. S. 387. F. S. 589.

26.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822 unter „Gedichte".

E. S. 393. F. S. 593.

64.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Sprüche 7.

E. S. 400. 401. F. S. 597. 598.

Zweites Hundert.

1. 2. 5—10.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Bruchstücke. 1—3. 5—8. 15.

E. S. 402. 403. F. S. 598. 599.

12—15. 18. 19.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Bruchstücke. 13. 10. 16. 17. 14. 18.

E. S. 403. 404. F. S. 599.

20—25.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822, ohne Ziffern.

E. S. 411. F. S. 604.

71.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822, ohne Ziffer.

E. S. 412. F. S. 604.

77.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822, ohne Ziffer.

E. S. 415. F. S. 606.

95.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824. Festlieder. 1.

E. S. 417. F. S. 607.

Anhang.

Vierzeilen in persischer Form.

1—4.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Frühlingsgedanken. 1. 2. 4. 5.

E. S. 418. 419. F. S. 608.

6—15.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Frühlingsgedanken. 8—13. 25. 20—22.*)

Zu den Ghaselen.

Mewlana Dschelaleddin Rumi.

I.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1821 mit dem Motto aus J. v. Hammer, ohne „die Form des Gasel's".

E. S. 426. F. S. 611.

5.

Nach dem 6. Verspaar:

Wie ward, was als ein Tröpflein die stumme Muschel sog,
Als Perlenglanz die Wonne des Sonnenscheines nur?

---

*) In seiner Recension über das von Rückert herausgegebene Frauentaschenbuch sagt W. Müller (Verm. Schriften V. 379): „Unter den poetischen Beiträgen sind die des Herausgebers bei weitem die besten und an guter Anzahl läßt es Rückert nie fehlen. Ein verstorbener Freund von mir, welcher viel mit Rückert'schen Gedichten zu thun hatte, pflegte zu sagen: Der Mann hat eine furchtbare Fruchtbarkeit! Nun, was er hier gibt, ist so klein und niedlich, daß es nicht eben Furcht erregen kann, aber desto mehr Bedauern über die heillose Zersplitterung einer großen poetischen Natur. Da haben wir ein paar Gedichtchen aus dem Arabischen, italienische Ritornelle, Gnomisches in Alexandrinern, eine Nibelungenromanze, ein idyllisches Gedicht in Distichen, Alles geschickt, mitunter geistreich, anmuthig, reizend gearbeitet, wenn's nur nicht lauter Quincaillerie wäre! Schade um das tüchtige Metall, den kräftigen Baumwuchs, die Steinmassen, daß das so verschnitzelt werden muß!" .... Heute, wo der ganze Rückert in seiner unendlichen Produktion vor uns liegt, stimmen wir gewiß nicht in das „Schade" W. Müllers ein, sondern betonen, daß ein Rückert selbst durch seine kleinen Gedichte ein großer Dichter werden mußte und wurde, dem einer der hervorragendsten Plätze auf dem deutschen Parnaß gebührt.

E. S. 428. F. S. 612.

8.

Das 2., 4. und 11. Verspaar fehlen.

E. S. 436. F. S. 617.

18.

Statt der beiden letzten Verspaare nur dieses:

Ein Vollmond aus Halbmonden ist die Rose,
In Erd' und Himmel ist nicht ihresgleichen.

E. S. 437. F. S. 617.

19.

Nach dem 3. Verspaar:

Der Fuß des Suchers weilt am Erdenschlamme,
Doch Himmelsglanz bewegest du im Herzen.

Nach dem 5. Verspaar:

Wol ist ein Königsforst das Herz zu nennen;
Den Königshirsch erlegest du im Herzen.

E. S. 438. F. S. 618.

21.

Das 7. und 8. Verspaar umgestellt.

E. S. 445. F. S. 621.

28.

Verspaar 3—7 fehlen.

E. S. 449. F. S. 624.

34.

Die Verspaare 9 und 12 fehlen.

E. S. 455. 456. F. S. 627.

41. 42.

fehlen im Taschenbuch.

E. S. 456. F. S. 628.

43.

Ist im Taschenbuch das 41. Das 6. und 7. Verspaar fehlt.

E. S. 457. F. S. 628.

44.

Ist im Taschenbuch das 42. Das 4. Verspaar fehlt.

E. S. 489—504. F. S. 643—655.

III.

Nur aus dieser Abtheilung wurden Ghasele in die Auswahl aufgenommen, und zwar im 4. Buch, Pantheon, 2. Abtheilung, mit der Ueberschrift: „Hymnen 1—16", so daß 10, 11, 19 und 20 fehlen.

Zum dritten Bande der Erlanger Ausgabe und zum zweiten Bande S. 1—422 der Frankfurter Ausgabe.

Zu den Jugendliedern.

Erstes Buch.

E. S. 3. F. S. 1.

An die Göttin Morgenröthe.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 149. Lieder 9. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 13. F. S. 9.

Gute und schlechte Zeit.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden, Hildburghausen 1816, 1. Bändchen. Lieder von Freimund Raimar. 8.

E. S. 27. F. S. 21.

Zwei Zechsprüche.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1815 Nr. 245. Sommerzechsprüche 1. 2.

E. S. 28. F. S. 22.

Noch ein Spruch.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1815 Nr 245. Noch zwei Zechsprüche. 1. Theorie des Rausches.

E. S. 29. 31. 32. F. S. 22. 24. 25.

Morgen- und Abendbetrachtung. Die vier Wünsche. Regenbogen.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden. 1. Bändchen, Hildburghausen 1816. Lieder von Freimund Raimar. 3. 2. 7.

Zweites Buch.

E. S. 33. F. S. 26.

Der Schmetterling.

In der Auswahl mit dem Zusatze: „von vierzehn Jahren".

E. S. 38. F. S. 30.

Der Mittelpunkt.

In der Handschrift: Nr. 1, Z. 4. Der Baunachsgrund. Nr. 2, Z. 1. In des Baunachsgrundes Mitte. Nr. 3, Z. 1. Fragt mich nicht; cf. Beyer: Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal. Frankfurt 1868 S. 41.

Viertes Buch.

E. S. 96. F. S. 77.

Röschens Sterbelied.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden. 1. Bändchen, Hilburghausen 1816. Lieder von Freimund Raimar. 4.

E. S. 100. F. S. 80.

Zum Namenstag.

Zur Amaryllis gehörig. Originalhandschrift des Dichters im Besitze des k. Pfarrers Caupert zu Weiboldshausen, früher zu Eyrichshof, in Bayern.

Fünftes Buch.

E. S. 132. F. S. 105.

An die Sprache.

In der Auswahl überschrieben: „An unsere Sprache".

E. S. 141. F. S. 113.

Die Göttin im Putzzimmer.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 127. Lieder. 3. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 146. F. S. 117.

Weltkrieg.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 131. Lieder. 5. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 147. F. S. 118.

Wiegenlied.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 147. Lieder 8. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 149. F. S. 119. 120.

Anteus. Altes Lieben.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 127 und 133. Lieder 4 und 6. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 151. F. S. 121. 122.

Die goldne Zeit. Sympathie.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 125. Lieder 1. 2. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

E. S. 152. F. S. 122.

Der Faun.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 135. Lieder 7. (Proben aus der Sammlung seiner Gedichte.)

Nach der 4. Strophe war eingeschaltet:

Die Nymphe hat's empfunden,
Die ich gehascht im Strauch;
Und als sie ward entbunden,
Da waren's Faunchen auch.

Sechstes Buch.

E. S. 173 f. F. S. 138 f.

Barbarazweige. 1—3.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1816 mit der Anmerkung zur Ueberschrift: „Zum Feste der heiligen Barbara". Am 4. Decbr. wallfahrteten die Leute von Ebern und Umgegend zur Barbarakapelle über dem Sandhof, die bereits vor 200 Jahren vom Blitz vernichtet wurde. Der Platz heißt heute noch das Kapellein oder die Kappel. Die Wallfahrer brachen Zweige von Tannen und Wachholder — die sog. Wallwedel, sie banden sodann Zucker daran, um sie den Kindern von der Wallfahrt mitzubringen.*) Diese Zweige heißen Barbarazweige. — Im 1. fehlen die 5., 14., 18. und 19. Verszeile. Im 2. war in der 5. Verszeile nach: „Erhob sich" eingeschaltet:

aus der kahlen Stirne Kronenschmuck,
Aus grüner Büsche Blätterkranz
In vor'ger Zeit — ein schöngebautes Gotteshaus,

und in der 15. Verszeile fand sich zur Erklärung des Wortes „Kappel" die Anmerkung Kapelle.

E. S. 188. F. S. 150.

Die Nixen.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden, 1. Bändchen, Hildburghausen 1816. Lieder von Freimund Raimar. 9.

E. S. 208. F. S. 166.

Liedlein vom Glück.

1.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 287. Lieder III.

E. S. 209. F. S. 167.

Lied vom Glück.

2.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1818 Nr. 19. Lieder IV.

*) Diese Mittheilung wurde dem Herausgeber dieses Buches in Ebern an Ort und Stelle gemacht.

E. S. 211. F. S. 168.

Vor den Thüren.

Zuerst gedruckt in der Vierteljahresschrift: Für müssige Stunden, 1. Bändchen. Hildburghausen 1816. Lieder von Freimund Raimar. 1.

E. S. 213. F. S. 170.

Die Beichte der Thiere.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1818 Nr. 178 mit dem Beisatz: „Gedicht aus einer Fabel von Swift", anonym.

E. S. 216. F. S. 173.

Die zwei und der dritte.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 278. Lieder I. und wiederholt im Frauentaschenbuch 1823. — Steht in der Erlanger Ausgabe auch schon Band 1 S. 6.

E. S. 218. F. S. 174.

2. Die Polizei.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 280. Lieder II.

Zu den Zeitgedichten.

Erstes Buch.

E. S. 235—388. F. S. 186—313.

Sämmtlich im Kranz der Zeit, Stuttgart 1817, ausgenommen E. S. 317 und 318. F. S. 253 und 254. „Scharnhorst's Grabschrift", „Blücher und Gneisenau", und „Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild", welche fehlten.

Noch früher waren daraus schon gedruckt:

E. S. 235. F. S. 186.

Ode,

im Morgenblatt 1816 Nr. 33.

E. S. 256. F. S. 203.

Wo Feldmusik und Küraß her?

im Morgenblatt 1817 Nr. 104.

E. S. 263. F. S. 209.

Der Unteroffizier,
Auguste Friederike Krüger,

im Morgenblatt 1816 Nr. 21 mit der Anmerkung: „Berlinische Nachrichten von Staats- und Gelehrten-Sachen" 1816 Nr. 2.

E. S. 275—279. F. S. 219—222.

Die Gräber zu Ottensen. 1—3.

im Morgenblatt 1817 Nr. 105. 106.

E. S. 281. F. S. 223.

Allgemeines Grablied,

im Morgenblatt 1817 Nr. 106.

Außerdem sind aus dem Kranz der Zeit einzelne Strophen nachzutragen:

E. S. 258. F. S. 204.

Das Glücksroß.

Statt der 8. Strophe:

Der Jäger ruft: Ein Engel
Vom Himmel hat's gebracht.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geschwind mit mir zur Schlacht.
Wenn wir, wie zu ermessen,
Ruhm finden in der Schlacht,
So sei die Hälfte dessen,
Der dich mir hat gebracht.

E. S. 259. F. S. 205.

Der Stabstrompeter.

Nach der 3. Strophe:

Seht den Stabstrompeter!
Leeren Klang verschmäht er;
Seine Klinge war der Klang,
Die statt der Trompet' er schwang
Auf der Feinde Haupt.

E. S. 261. F. S. 207.

Johanna Stegen.

Nach der 3. Strophe:

„Soll'n wir für den Mangel büßen,
Und die Franzen Sieger sein?
Lassen werden wir sie müssen,
Wenn sie uns nicht Pulver leihn."
Selber hätten wohl die Franzen
Pulver ihnen nicht geliehn,
Wenn sie's auch zu ganzen Schanzen
Haben sollten, wie es schien.

E. S. 300. F. S. 239.

Der Kapuziner Haspinger.

Nach der 3. Strophe:

Der Kapuziner Haspinger
Mit seinem rothen Bart;
Ich weiß nicht, ob der Bart so roth
Von selbst ist, oder ob so roth
Er nur von Feindsblut ward.

E. S. 305. F. S. 243.

Der Schweizerkäs von 1814.

Nach der 6. Strophe:

Der Rabe mag nun krächzen,
Weil er nicht kriegt den Käs,
Die Maden etwan ächzen;
So ist's der Zeit gemäß,
So ist's nach rechtem Schrote:
Zum deutschen Freiheitsbrote
Gehört der Schweizerkäs.
Die deutsch' Hausmutter spricht so,
Wofern ich recht vernahm
Und wenn sie nicht spricht, so
Versteht sie schlecht den Kram.
Wär' ich ihr Haushaltführer,
So sprach' ich so statt ihrer,
Das sprech' ich ohne Scham.

Die 7. und 8. Strophe waren mit der Ueberschrift: „Späterer Zusatz" ein besonderes Gedicht.

E. S. 334. F. S. 267.

Der Bau der Welt.*)

Nach der 52. Strophe (E. S. 346 nach der ersten vollständigen, F. S. 277 nach der 3.):

Und als der Ries' im Schlaf ward warm,
Zeugt' er im Traum Geschlechter;
Zu einem ward sein linker Arm,
Zum anderen sein rechter.
Es zeugten an ihm Fuß und Fuß
Auch miteinander, bis zum Schluß
In seines Fleisches Berge
Gleich Würmern wuchsen Zwerge.

Nach der 95. Strophe (E. S. 356 nach der 2. vollständigen, F. S. 286 nach der 1.):

Da zogen alle Zweig' ihm nach,
Sammt Israel, dem Alten;

*) Welches die Ueberschrift ohne weiteren Beisatz war.

Doch blieb das Land, das Gott versprach,
Der Zukunft vorbehalten.
Zum Zeichen deß ließ Josef auch,
Als seines Vaters Lebenshauch
Erlosch, heimführen seine
Leiche zu Mamre's Haine.

Nach der 97. Strophe (E. S. 356 nach der 4. vollständigen, F. S. 286 nach der 3.):

Der ward, als Mose vor ihm stand,
Verstockter nur und tauber,
Entgegen Gottes Wunderhand
Setzend der Gaukler Zauber;
Bis Trotz und Gaukelei zu Spott
Geworden vor dem höchsten Gott,
Als mit den sieben Plagen
Er ließ Aegypten schlagen.

Nach der 109. Strophe (E. S. 359 nach der 3. vollständigen, F. S. 288 nach der 5.):

Dann, wie des Tempels Kraft zerbrach,
Und mußt' in Schutt verkümmern,
Und man von Zeit zu Zeit nur schwach
Ihn wieder aus den Trümmern
Erbaute, daß er doch, so wie
Er war gewesen, wurde nie,
Und nur sein Angedenken
Nie ganz war zu versenken.

Nach der 165. Strophe (E. S. 372 nach der 4. vollständigen, F. S. 300 nach der 1.):

So bauten die entwildeten
Im neuen Land sich Schlösser,
Und gründeten und bildeten
Sie fester stets und größer;
Sie förderten zum heim'schen Wald
Den dort gebliebnen Brüdern bald
Der neuen Bildung Stücke,
Daß auch der Wald sich schmücke.

Nach der 177. Strophe (E. S. 375 nach der 3. vollständigen, F. S. 302 nach der 3.), welche schloß:

Da keiner selbst im Grunde
Ohne den andern stunde. —:
So sah ich steigen auf und ab
Die beiden Wunderzinnen,
Worauf ich Acht nicht weiter gab,
Den Blick gewandt nach innen;

Da sah in eines Blitzes Zuck
Ich beider Häuser inn'ren Schmuck,
Und wie der Herr von jedem
Saß thronend in jedwedem.

Nach der 192 Strophe (E. S. 379 nach der 1. vollständigen, F. S. 305 nach der 3.):

Ich hörte von der Doppelburg
Der mächt'gen zwei Statthalter
Das Schallen lange Zeit hindurch,
Ein ganzes Mittelalter;
In den harmon'schen Doppelschall
Einstimmten rings die Völker all,
Einstimmten ins Gewimmel
Die Engel selbst im Himmel.

Nach der 1. Hälfte der 202. Strophe (E. S. 381. F. S. 307 der 3.), welche hieß:

Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwomm
Hier eine Schaar vom Lande;
Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm
Sie dort empor am Strande; —:
Und machte sich mit Kreuzen Bahn,
Und richtete zur Höh' hinan,
Wo Christ einst hing am Kreuze,
Die Blick' und alle Kreuze.
So sah ich durch die Christenwelt,
Wo meine Blicke kreuzten,
Sich kreuzen, Kreuz zu Kreuz gesellt,
Kreuzzüge der Bekreuzten;
Und sahe, wie im Hintergrund u. s. w.

Vor der 230., der Schlußstrophe (E. S. 388. F. S. 313):

Da müht' ich zwar zu hören noch
Mich, und zu schaun hinüber;
Da ward's dort immer blasser doch,
Und um mich immer trüber:
Den Klang verschlug ein Windesstoß,
Und zitternd konnten her vom Schloß
Noch kaum die Fenster leuchten,
Die mir so lieblich däuchten.
Da scholl um mich ein Jagdgebell
Von wilder Hunde Goschen,
Ein Blitz dazwischen zuckte grell,
Und alles war erloschen:
Es war des Schlosses helle Pracht
Versunken in die graufe Nacht;
Ich selbst in Nacht versunken,
Durchblitzt von Zornes Funken.

Zweites Buch.

E. S. 389. F. S. 313.

Zum Neujahr 1816.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 1 mit der Ueberschrift: Zum Neujahrsmorgen 1816. Das Originalmanuscript in der Handschriftensammlung des Herzogs Ernst in Coburg; Nr. 9 Z. 4 vom Dichter eigenhändig gebessert, da es zuerst hieß: Der goldne Quell des Heils uns springt.

E. S. 391. F. S. 315.

Im Mai 1816.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1816 Nr. 111. „Willkommen" (anonym), mit der Anmerkung:

„Wir theilen hier den Lesern des Morgenblattes eine der vielen poetischen Beglückwünschungen mit, die bei der erfreulichen Ankunft unseres neuvermählten jungen Fürstenpaares, Friedrich Wilhelm und Catharine die Gesinnungen der Bewohner Stuttgarts und Württembergs auszusprechen gesucht haben."

Nach der 3. Strophe war eingeschaltet:

Die Muse steht vor solchem Drang verlegen;
Nicht messen kann sie sich mit Amors Pfeile.
Sie mochte Blüten wohl im Busen hegen,
Und manche stillerwachsne Liederzeile,
Womit sie treten wollte dir entgegen;
Zu nichte ward's, da sie in Sturmeseile
Dich sah vorüberfahren mit Kathinken,
Daß sie beschämt euch hintennach muß hinken.
Da durch dich selbst, o Herr, vernichtet ward
Der dir von ihr bereitete Willkommen,
Wiewol vernichtet auf solch eine Art,
Die der Vernichteten ist selbst willkommen,
So müsse dir, was sie für dich bewahrt,
Auch hintennach nicht kommen unwillkommen,
Und du vergönnen, daß sie vor dich trete
Mit diesem dich begrüßenden Gebete.

E. S. 394. F. S. 317.

Gespräch.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1818 Nr. 277. „Zwei Kampfgedichte, die gegenwärtig in Stuttgart circuliren. I. Gespräch (gedruckt). II. Gegenstück (ungedruckt), beide anonym.

E. S. 395. F. S. 318.

Zum Neujahr 1817.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 1.

E. S. 396. F. S. 319.

Gebet des Hausvaters.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1822 Nr. 43 mit der Ueberschrift: Volkslied.

E. S. 398. F. S. 320.

Die drei Gesellen.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1823 Nr. 312 mit der Ueberschrift: Volkslied.

E. S. 404. F. S. 325.

Erhebung.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1822 Nr. 6 mit der Ueberschrift: Volkslied.

E. S. 437. F. S. 352.

Oktoberfeuer.

Hat in der Handschrift am Schlusse noch neun Strophen, davon eine heißt:

Ja, es brennt in Deutschlands Herzen
Noch das große Feuer fort,
Nicht in einzeln schwachen Kerzen
Sich verkündend hier und dort;
Nein, in ungetheilter Einung
Allgemeiner Freiheit Brand
Lodert dieser Nacht Erscheinung
Ueber's ganze Vaterland.

Zuerst mitgetheilt in (Kühners): „Der Alte von Rodach", Morgenblatt 1860 Nr. 28. Außer dieser theilt Kühner in: Dichter, Patriarch und Ritter, Wahrheit zu Rückerts Dichtung, Frankf. 1869 S. 94 noch folgende mit:

Engel, die ihr von den Sternen
Niederschauend euch ergötzt,
Zählet mir in Näh und Fernen,
Wie viel brennen Feuer jetzt,
Ruft die ganze Zahl hernieder,
Daß es jeder einzle weiß,
So viel sind des Bundes Glieder,
Und so groß ist unser Kreis.

Das Gedicht hat in der Handschrift die Ueberschrift: „Feuergeist des 18. Oktober".

E. S. 457. F. S. 369.

Blücher.

1.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1815 Nr. 240 mit der Ueberschrift: „Held Blücher, Doctor Juris".

2.

Zuerst gedruckt ebenda mit der Ueberschrift: „Das Jünglings-Greisen-Paar".

E. S. 477. F. S. 385.

Erntevögelein.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 203. Erntelieder. III., in gebrochenen Zeilen. — I. in Nr. 201 hatte den Beisatz: „(Aus dem 3. Theil des Kranzes der Zeit)" und die Anmerkung: „Mit dem dritten Theil des Kranzes der Zeit wird der erste zugleich erscheinen, welcher in vermehrter Auflage die deutschen Gedichte enthält."

E. S. 481. F. S. 388.

Erntelied.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 204. Erntelieder. IV.

E. S. 484. F. S. 390.

Dank und Aussicht.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 205. Erntelieder. V.

E. S. 485. F. S. 391.

Bleibet im Lande.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 206. Erntelieder. VI.

Zu den Volkssagen.

E. S. 491. F. S. 395.

Ottilie.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825.

E. S. 494. F. S. 398.

Kind Horn.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1818 mit der Ueberschrift: „Blondels schmerzstillender Gesang. Episode eines epischen Gedichts. Von Friedrich Rückert Freimund Reimar". — Daraus die Varianten und Zusätze.

Str. 33, Z. 1. 2.

„Horn bin ich geheißen, gekommen über's Meer:
Deute mir's zum Besten, Herr König, dich bitt' ich sehr". —

Nach Str. 34.

„Horn, du bist so lieblich, ich lasse dich nimmer, Horn!"
Da gab der König Eilmer seinem Rosse den Sporn;
Heim ritt er und gelangte zu seiner Hofburg Schwellen,
Mit ihm Horn, der Fündling, und alle seine zwölf Gesellen. — —
So sang er und hielt inne, hier zum erstenmal;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

Nach Str. 40.

Hornkind schien, der schöne, der Schönen in die Augen:
Wohl mußten die zwei Bilder für einander taugen.
All wie vielen Hornkind gefallen mochte, mocht' er
Niemanden so sehr gefallen, wie des Königes einziger Tochter.

Nach Str. 41.

Das in ihrem Herzen quälte sie da allein,
Wie sie ihrer Schmerzen geben sollte Schein. —
O was Noth empfinden ein weibliches Herze muß,
Das nicht den Weg kann finden zu heimlicher Liebe ersten Gruß! —

Nach Str. 43.

„Kommt geschwind, gar unfroh und siech ist unsre Maid!" —
Sprach derselbe Bote — dem Hausmeister war es laid.*)
Nicht wußt' er, was er sollte: es däucht' ihm großer Jammer,
Daß er Horn, den jungen, brächt' in Rimenildens Kammer. —

Nach Str. 50.

Daß du so betrogen mich hast an Zucht und Ehr,
Dafür wird dir gewogen mein Herz nimmermehr.

Str. 51, statt Z. 3. 4, eine neue Strophe beginnend:

Gnade, Frau und Königin — sprach da Athelbrus;
Auf seine Knie nieder ließ er sich ihr zu Fuß —
„Höret nur ein wenig mich an, und gebet Acht:
Ich sag' Euch, warum Hornkind ich nicht habe hergebracht.

Str. 55, statt Z. 4.

Der durfte da nicht nieder ihr sich lassen zu Fuß.

Nach St. 56.

So sang er und hielt inne, hier zum zweitenmal;
Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

*) Im Taschenbuch für Damen 1818, S. 80 steht hier auffallender Weise: (sic).

Str. 57, Z. 3. 4.

Zu ihm sprach er so leise: „Geh, junger Horn, es gilt!
Du sollst eingehn zur Kammer der jungen Königin Rimenild.

Str. 58, Z. 1. 2.

„Geh, auf meine Treuen, Horn, ich sag' es dir,
Es soll dich nicht gereuen." — Hin ging der Horn so schier.

Str. 63, Z. 4.

Da hub sie an aufs neue ihn zu küssen ein tausendstund. —

Nach Str. 66.

Bei meinem Herrn, dem Könige, mit aller deiner Macht
Hilf mir, daß ich werde zum Schwertschlage gebracht.

Str. 67, Z. 1. 2.

So kehrt meine Knechtheit sich in Ritterheit:
Ich will mich aufschwingen, und deinem Willen sein bereit." —

Statt Z. 3. 4 eine neue Strophe beginnend:

Als Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam:
Horn, lieber junger — sprach sie ohne Gram —
Ich lob' es dir mit Eiden: Ritter sollst du gemacht
Werden von heut dem Tage bis vor der vierzehnten Nacht.

Str. 68, Z. 4.

Und ihn um Schwertschlag bitte. — Ich vergelt' es dem Athelbrus."

Str. 72, Z. 2.

Der Tag kam aufgegangen; Horn kam, der Jüngeling,

dann folgt:

Mit seinen zwölf Gesellen, vor'm Könige neigt' er zur Erd.
Der König macht' ihn Ritter, und setzt ihn auf ein Pferd.
Er setzte den jungen Ritter auf ein Pferd so roth wie Gluth;
Er schlug ihn leis und grüßte: Horn, sei Ritter gut!
Da kniete hin zur Erde Horns Gesell, Athulf,
Hin vor König Eilmer, der Horn zum Ritternamen hulf.
Athulf dankte dem Könige: „Nun ist Ritter Herr Horn!
Ritter ist Herr Horn nun, der in Süden ist geborn!
Herr ist er zu Lande, und Ritter vor uns allen,
Ritter ohn' alle Schande! Das müsse mir wohlgefallen." —
Da machte Horn zum Ritter, wie's ihm der König hieß,
Athulfen, seinen Gesellen, der seine Ritterschaft prieß.
Da machte Horn zu Rittern unter lautem Schall,
Die da vor ihm standen, seine zwölf Gesellen all.
Alle nach der Reihe, vom ersten bis zum letzten —
Hei, wie sie sich des Ritterschlags von seiner Hand ergetzten!
Den ersten Schlag Athulfen, den zweiten gab er Figolden —
Wie ward da heimlichen Neides das Herz voll dem Unholden! —

Dann theilt' er die Schwertschläge an die zehn andern aus.
Herrlich war des Festes Schall im Königshaus.
Freudig sah man schreiten die neugeritterten Ritter —
Daß Rimenild nicht dabei wär, es däuchte der Maid so bitter.
Daß sie dabei nicht wäre, es däucht' ihr sieben Jahr.
Hinsandte sie nach Hornen, und rief ihn zu sich dar.
Da wollt' er allein nicht gehen zu ihrer Kammer Schwellen;
Mit sich nahm er Athulfen, seinen treuen Gesellen. —
So sang er und hielt inne, hier zum drittenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. —

Nach Str. 72, mit deren Z. 3 und 4 eine neue Strophe begonnen:

Rimenild willkommete: „Ritter, nun ist es Zeit,
Neben mir zu sitzen — sprach sie voll Minniglichkeit. —

Str. 73.

Und an das zu denken, was du gelobet hast!
Nimm von meinem Herzen der sehnenden Sorgen Last!
Du hast nun deinen Willen, so nimm mich dir zum Weib,
Daß du der Pein entbindest meinen schmerzleidenden Leib!" —

Str. 76, Z. 3. 4.

Rimenild, dein Lieb', die junge! — Besseren Ring beschien
Niemals wohl die Sonne, trage zu Liebe mir ihn!
Trag' ihn an diesem Finger! Der Ring hat solche Kraft,
Daß Böses desto minder an dir kann finden Haft.
Nirgend geschlagen werden kannst du mit Verrath,
So du darauf siehest, und dabei früh und spat.

Str. 77.

Gedenkest deiner Frauen! Nun geleite dich Christ,
Und bringe dich heil zurücke, so gnädig er mir ist!" —
Er gab ihr seinen Segen und seinen Kuß dazu;
Die Jungfrau schloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu. —
So sang er und hielt inne hier zum viertenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

Nach Str. 83.

Hundert von den Besten schlug er, das ist wahr,
Von den fremden Gästen oder mehr noch gar.
Kund' ist nicht zu geben, wen er alles schlug:
Wenige ließ er am Leben, und tödtete ihrer viele genug.

Nach Str. 85.

Die Andern ließ er liegen, bis auf des Einen Haupt,
Des Meiſters, der ſo trotzig vorhin ihn angeſchnaubt:
Das Haupt nahm er vom Boden, und ſetzt' es auf ſein Schwert,
Oben auf die Spitze, der Knauf war ſehenswerth.

Nach Str. 87.

So ſang er und hielt inne hier zum fünftenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

Nach Str. 88.

Horn ging hin zur Kammer, und dachte nicht der Jagd;
Er fand in tiefem Jammer die königliche Magd:
Weiß wie die Sonne, das minnigliche Bild,
Mit Thränen ganz beronnen, ſaß ſie da, die Maid Rimenild. —
„Lieb, mit Gunſt, was weinſt du — ſprach er — ſo ſehr?" —
„Nicht hab' ich wollen weinen — ſprach ſie zu ihm her —
Aber ich war entſchlafen, da träumte mir ein Ding;
Mir träumte, daß ich mit Netzen ans Meer aus fiſchen ging.
„Aus warf ich die Netze da in die See. — Nicht lang,
Da kam ein Fiſch, ein großer, daher, der machte mir bang:
Meine Netze macht' er berſten, meine Noth war nicht gering:
Der böſe Fiſch betrog mich, daß ich da gar nichts fing.
„Nun ſinn' ich, welchen Schaden der Traum mir ſoll bedeuten!" —
„Chriſt und Sanct Stephan mögen dir deinen Traum ausdeuten —
Sprach Horn. — Süß Lieb, das wiſſe, ich will dich nicht betrügen,
Das ſag' ich auf Pflicht und Treue, noch dir irgend ein Leides fügen." —
Sehr weinte Rimenilde, ſie weinte einen Born
Von Thränen, da ließ Tropfen dem Aug' entfallen Horn. —
„Theure Frau, nicht weine! — ſprach er — wir werden hören
Schon mehr von dieſem Traume, wer dir deine Netze will ſtören.
„Der Fiſch bedeutet etwas, das uns gereicht zu Laid:
Es wollen hier uns einige verderben, ſüße Maid.
Es wird ſich offenbaren, wer es ſo böslich ſchickt,
Daß er das Netz will brechen, das die Liebe hat geſtrickt."
König Eilmer ritt im Lärmen, und jagte nach dem Wild;
Horn ſaß in ſtillem Härmen bei der Königin Rimenild.

Str. 89, nach Z. 2, eine neue Strophe beginnend:

Am Tage des Ritterfeſtes hört' ich ihn neulich ſagen:
Zum Weibe woll' er nehmen Rimenild', und dich erſchlagen.

Z. 4.

Das thut er oft! — Bevor er an Ehren noch größer dich verletzt —

Str. 90, Z. 1. 2.

„Thu ihn aus dem Lande!“ — Da das Figoldswort
Der König hörte, kehrte er heim im Zorn ſofort.

Nach Str. 90.

So ſang er und hielt inne, hier zum ſechſtenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. — —

Str. 93, nach Z. 2.

Auf ſein Schwert ſchlug Hornkind: „Frau, dein Traum iſt aus!
Der Fiſch dir zerbrach die Netze; man treibt mich aus dem Haus.
Streit ſucht an mir der König, er gibt mir ſcharfen Schlag
Mit Worten, er vertreibt mich: drum habe guten Tag!

Nach Str. 94.

Ein Halſen und ein Küſſen erging da von den Beiden,
Doch nicht auf Wonneſüßen, weil ſie ſich mußten ſcheiden.
Sie küßten eine Stunde ſich einander, oder mehr:
Nie in Herzensgrunde war da Beiden wehe ſo ſehr. —

Str. 98.

Wenn du keinen Schatten ſieheſt im Waſſer drinn,
So wiſſe, daß ich ändern nicht werde meinen Sinn
Für kein Weib auf Erden; aber wenn du ſiehſt
Meinen Schatten im Waſſer: ſo hab' ich andern Sinn erkieſt.“ —

Nach Str. 99.

So ſang er und hielt inne, hier zum ſiebentenmal;
Hinſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit ſeiner Mähre fort. —
Da mocht' auch Horn nicht länger weilen in Königs Dach.
Athulf, ſeinen Geſellen, umhalst er noch und ſprach:
„Athulf, treuer Ritter, befohlen bleibe dir
Rimenild, meine Liebſte; wohl behüte du ſie mir,
Und verſuch' ihre Treue nicht mit loſem Wort,“ —
Da ſaß Horn zu Pferde, ſchweigend ritt er fort.
Athulf weinete Thränen, und alle, die es ſahn,
Wie Horn, der junge Ritter, hinzog auf die ferne Bahn.

Nach Str. 100.

Aſſold und Berold, ich ſag's euch, hießen Beide.
Vom weiten her rief Berold: „Gaſt, gib uns Beſcheide,
Woher du kommeſt Landes und wie dein Namen ſei?“ —
„Gutmut iſt mein Name, fern von Weſtland komm' ich frei.“

Zum Gaste noch trat Berold, und wie er ihn ansah —
„Willkommen sei uns, Ritter — sprach er zu ihm da —
Beim König, unserem Vater, bleib' eine Weile hie!
Dien' ihm, wenn wir ihm sterben! — Fürwahr, ich habe noch nie
Gesehn so schönen Ritter, mit Rittersnamen so gut." —
Mit Affold da und Berold ging Horn, genannt Gutmut.

Str. 101, Z. 3, eine neue Strophe beginnend:

Berold sprach zum Könige:

Nach Str. 101.

Man wird dich drum nicht schelten: es ist der schönste Mann,
Der jemals ist gekommen in eines Christenköniges Bann." —

Nach Str. 102.

„Berold, laß den Gutmut bei seinem guten Muth,
Sprach der König Thurston — sei vor ihm auf der Hut,
Laß ihn zu Hause bleiben, wenn du auf's Weiden gehst:
Denn vor Gutmuts Schönheit fürcht' ich daß du schlecht bestehst.

Nach Str. 103.

So einen von den unsern schlagen der euern drei,
So wollen wir dann räumen das Land, daß es euer sei;
Schlägt aber unser einer euer drei, so wißt:
Daß euer Land verfallen in unsere Hand dann ist.

Nach Str. 104.

Der Eine der soll sein Gutmut, der ist den Heiden nicht hold;
Berold der sei der Zweite, so sei der Dritt' Affold.
Sie sind drei die kühnsten. — Weh dieser harten Noth!
Ich fürchte doch wir müssen liegen von den Heiden todt." —

Str. 105, Z. 2. 3.

Nicht recht ist es, o König, zu stellen auf Einen drei,
Auf einen Hund drei Christen!

Nach Str. 108.

„Ich habe solche Schläge gekriegt in keinem Gefecht,
Außer einst von König Murry, der war von Horns Geschlecht;
Dem hab' ich's mit dem Tode bezahlt in seinem Land." —
Da ergrimmte Horn, Held Gutmut, daß ihm all sein Blut aufstand.

Str. 109, Z. 1.

Er schlug mit seinem Schwerte dem Riesen hin durchs Herz.

Str. 113, Z. 3.

Maid Irmenild, die schöne.

Nach Str. 113.

Horn, mit Namen Gutmut — nun hört, was er da sprach:
„Ich will vor deinem Tode dir erst dienen darnach,

König, und verdiene ich deine Tochter — dann
Soll sie mir Niemand wehren." So sprach Horn, der weibliche Mann. —
So sang er und hielt inne, hier zum achtenmal,
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

Str. 115, Z. 2—4.

Ankam da ein König — laßt euch sagen das —
Er gehrte ihrer zu Weibe, kurz war die Frist gesetzt,
Sie konnt' es da nicht hindern, ein Schreiben ersann sie da zuletzt.

Nach Str. 115.

Athulf schrieb das Schreiben, Hornen liebt' er so sehr.
Aussandte sie ihren Boten in alle die Land' umher.
Der Bote ging aufzusuchen den jungen Ritter Herr Horn;
Er konnt' ihn aus nicht finden, alle sein Suchen war verlor'n.

Nach Str. 117.

König Mody von Reynis ist das, ein Feind von Horn.
Ich bin weit umgefahren, zu Land durch Busch und Dorn.
Zu See durch Well' und Wasser: ihn finden kann ich nicht —
Wehe, derweil ich fahre, wenn ihm daheim ein Schade geschicht!" —

Nach Str. 119.

Da that er tief im Herzen einen heißen Liebesschwur,
Und wischte von den Augen der Thränen trübe Spur.
Da, als er hellen Blickes wieder den Stein ansah,
In neuen Lebensfarben sah er ihn spielen da.

Nach Str. 120.

„Doch ists mein eignes Herze, das mir die Bürgschaft gibt,
Daß er nie blaßt vor Schmerze, so lange dein Freund dich liebt.
So schwör' ichs denn mir selber, daß er nie soll werden blind —
Und so blieben die zwei Steine denn wol beide, wie sie sind." —

Str. 127, Z. 1.

Irmnilden, deiner Tochter.

Nach Str. 128.

Mette war geläutet, Messe war gesungen,
Zur Hochzeit Rimenildens mit König Mody, dem jungen.
Horn war zu Wasser, nicht später durft' er kommen:
Er ließ das Schiff anlanden, er kam ans Land geschwommen.

Str. 130, nach Z. 1.

Von einem übeln Brautgelage Rimenildens, der Maid.
Sie mocht' es nicht ertragen, mit Augen weinte sie:
Um Geld vermählen lassen, sprach sie, wollte sie sich nie.

Nach Z. 2, so daß diese die erste einer neuen Strophe ist:

Ich hört' es im Burgsaal drinnen, ich ging heraus vor Laid.

Nach Str. 131.

Den Kittel hinzulegen, und anzuziehn das Kleid
Horns, eilte sich der Pilger: beides war ihm nicht leid.

Str. 132, nach Z. 2, eine neue Strophe beginnend:

Gern wär' er gewesen drinnen, er bat ihn über die Massen,
Er komt' es nicht gewinnen, er wollt' ihn hinein nicht lassen:

Z. 4.

Daß ihm drei Rippen krachten; oder gingen sie gar in Stücke.

Nach Str. 133.

Sie saß in tiefem Weinen, als wäre sie außer Witz.
Wie schaute Horn von seinem hin zu ihrem Sitz.
Da schaut' er auch nach seinem guten Gesell Atholfen,
Der stets in allen Stücken ihm so treulich hatte geholfen. —
Hört, warum Atholfen Horn in der Hall nicht sah:
Er saß auf hoher Warte, und spähte fern und nah
Nach Horn, ob nicht das Wasser ihn bringen wollt zu Land.
Das Wasser sah er fluthen, doch nicht rudern Hornes Hand. —
„Horn, du theurer Ritter, so lang bist du vom Haus!
Rimenild, die junge, hieß mich hier schaun hinaus.
Ich habe geschauet immer, hab' immer geschaut umher:
Aber du kommst nimmer, o Horn, du kommst nimmermehr." —

Str. 134, Z. 2.

Ein Horn trug sie in Händen, so mocht' es Landsbrauch sein.

Str. 135, Z. 1.

Wende, schöne Königin, ich bitte dich allermehrst.

Z. 3.

Ihr Horn legte sie nieder.

Z. 4.

In einen Krug von vier Maß.

Str. 137, Z. 1.

Sondern aus dem Horne will ich trinken Wein.

Str. 138, nach Z. 2.

Und was es hat gefangen, deß ist der Vortheil dein:
Von keinem bösen Fische soll das Netz zerrissen sein.

Statt Z. 3 und 4 als neue Strophe:

Zu fischen bin ich kommen, ich sag's mit gutem Fug:
Ich will hier mit den Netzen thun einen guten Zug.

Zu fischen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.
Laß trinken Horn im Horne! — Danach sehnt' ich mich lange genug.“

Str. 139, statt Z. 3 und 4.

Ansah sie den Fischer, sein Fischen verstande sie nicht.
Sie sah ihm unter die Augen, ihn selber erkannte sie nicht.

Nach Str. 139.

Es mußt' ihr seltsam dünken, daß er ums Horn sie bat.
Die Maid, um Hornes willen, nahm das Horn, und trat
Zu ihm hin: „Da Pilger! ich bringe dir das Horn.
Trink' aus dem Horn, und sage mir: Wo fandest du im Walde Horn?“

Str. 140, Z. 1.

Horn trank aus dem Horne, Freude ward ihm kund.

Z. 3. 4.

Des Horns fallen. — Gedenke — sprach er, und gab's ihr hin —
An das, was du im Horne findest, o Königinn. — —

Nach Str. 140.

So sang er und hielt inne hier zum neuntenmal:
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

Nach Str. 144.

An einen fremden König! — Da bringe zum Hochzeitfest —
Sprach er — den Ring, und sage, daß Horn sie grüßen läßt —
Den Ring küßt' er noch einmal, die Augen schloß er zu —
Viel Noth hat er gelitten: Gott gebe seiner Seele Ruh!“ —

Str. 146, Z. 4.

Zu erstechen König Mody.

Str. 151, nach Z. 2.

Jetzt an meinen Finger gib mir nur meinen Ring.
Ich sage dir: Nur dieser schuf, daß ich nicht sterben ging.
Drum durft' ihn auch vom Finger kein andrer nehmen mir,
Weil ich sein Ueberbringer bin selbst gewesen dir.
Das sagt Horn, der dich grüßet, und nicht dich grüßen läßt:
Den Ring bring' ich zu anderm als König Mody's Hochzeitfest.

Nach Z. 3 und 4, mit welchen eine neue Strophe beginnt:

Einige liegen im Walde, mit Waffen unterm Kleid:
Gib Acht, die thun alsbalde hier den Hochzeitgästen Leid.

Nach Str. 152.

So sang er und hielt inne, hier zum zehntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

Str. 155, Z. 1. 2.

Und kann nie nichts erspähen! Und spähʼ ich auch die Nacht;
So hülf' es nichts: Ich fürchte, Horn ist ins Grab gebracht." —

Nach Str. 156.

„Wie du ihm treu gewesen das kann ich wohl verstehn." —
Sie begann mit ihren Augen dem Eilenden nachzusehn.
Dann von der hohen Warte sah sie hinaus zum Wald,
Ob Horn mit seinen Schaaren nicht herkommen wollt' alsbald.

Str. 159, Z. 3. 4.

Da drangen ein die Helden allmitten in den Saal,
Und sandten, sich anzumelden, nicht erst Boten voraus einmal,

Str. 162, nach Z. 2.

Von seiner starken Minne, die ihn nicht wanken ließ,
Und von der Hut, die immer Gott auch rechter Minn' erwieß.

Nach Z. 3 und 4, mit welchen eine neue Strophe beginnt:

Der tanzt' ihm stets zur Seiten und macht ihm selber Bahn,
Daß sie von allen Seiten recht den edlen Tänzer sahn.

Str. 163, Z. 3 und 4.

Der eine war König Eilmer, der da Brautvater war:
Der andere König Mody, der Bräutigam sein wollte gar.

Str. 164, Z. 2 und 3.

Ihm kam der König Mody, mit dem trat er an Streit.
Der junge König Mody, der Bräutigam, wollte da fragen.

Str. 166, Z. 1.

Nun wohl, du König Mody.

Str. 184, Z. 1.

Sprach er zu ihm. — Nun warte, bis wir in Südenland.

Str. 185, Z. 1.

Sie ist geheißen Irmnild.

Statt Z. 3. 4.

Ich sage dir, sie gleichen sich selbst, wie die Buchstaben
In ihrer beider Namen: Dieselbige sollst du haben." — —

Nach Str. 185.

So sang er und hielt inne, hier nun zum elftenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit seiner Mähre fort. — —

Str. 190, nach Z. 2.

Ich bin ein Christ gewesen, da kam der heidnische Leu
Her auf diese Insel und machte mich Christo ungetreu.

Nach Z. 3 und 4, mit welchen eine neue Strophe beginnt:

Der wohnet jetzt in Westen: es hat der Heiden Hand
Den König hier erschlagen und viele hundert in dem Land.

Str. 193, Z. 1. 2.

So sehr liebt' er Hornen, und ward geliebt vom Herrn.
Sollt' ich die zwei noch sehen, so stürb' ich herzlich gern."

Str. 194, Z. 3. 4.

Sich freuten sehr die Dreie, wie es mit Recht geschah,
Daß sie so herrlich waren zusammen gekommen da.

Str. 195, Z. 3. 4.

Ihr wollt dieß Land gewinnen und drinnen wohnen doch? —
O süßes Hornkind — deine Mutter lebet noch.

Nach Str. 203.

So sang er und hielt inne, hier nun zum zwölftenmal;
Hinsah er nach dem Könige mit seines Blickes Stral.
Der lächelte noch mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre noch einmal fort. — —

Str. 204, Z. 1.

Der Fisch, der böse Figold.

Str. 208, Z. 2. 3.

Christ mit seinen fünf Wunden helf' uns bald dahin!" —
Horn saß zu Schiff mit eilfen.

Str. 214, Z. 2.

Warum schickt er Athulfen nicht, seinen treuen Gesell?"

Nach Str. 215.

Baut Vaters Segen Häuser den Kindern, wie man spricht,
So bauete doch dieser dießmal kein gutes nicht:
Der Fisch mit seinem Raube fuhr davon im Sturm:
Er sperrte die girrende Taube in den übeln Wasserthurm. — —
So sang er und hielt inne, zum dreizehntenmal;
Hinsah er zum Könige mit seines Blickes Strahl.
Der lächelte noch mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre weiter fort. — —

Str. 218, Z. 1.

Er sah des Schlosses Zinnen.

Nach Str. 220.

Ich denk' an deine Träume, Rimnilde, süßes Lieb,
Von den geworfnen Netzen, und von dem Fisch, dem Dieb.
Der Fisch mit schwarzen Schuppen, wo hält er sich versteckt?
O, daß er dich, mein Kleinod, mit seinem Schlamme mir nicht befleckt.

Da lag bewahrt das Kleinod, die Perle treu und gut,
Maid Rimnild, die er meinte, wohl auch in ſchlimmer Hut:
Wie eine rechte Perle, die in dem Muſchelhaus
Rein ruhet in ſich ſelber, umgeben von wüſtem Graus.
Aber wie die Perle aus dem dunkeln Graus
Ans reine Licht des Tages ſich ſehnen mag heraus;
So ſehnt' aus ihrem Kerker ſich Rimenild ebenfalls:
Sie ſehnte ſich hin, zu hangen an ihres ſüßen Bräutigams Hals. —
So ſang er und hielt inne, noch zum vierzehntenmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da fuhr der gute Sänger mit der Mähre zum letztenmal fort. —

Nach Str. 222.

Zu dem Thurm, wo Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein:
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, wann die Waſſerflut ablief. —

Str. 223, Z. 2—4.

Selbſt nicht ausgeſchloſſen, bleibet hier in Ruh.
Horn geht zu dem Thurme jetzt allein hinan,
Ob vor Hornes Sturme der Thurm dort wird aufgethan." —

Nach Str. 223.

Da blieben in dem Schiffe die eilf, die waren drin:
Horn in einem Nachen fuhr allein dahin:
Mit ſeltner Wehr und Waffe gerüſtet und verſehn:
Ob Fiſcher oder Jäger? war ihm nicht anzuſehn.

Str. 224, Z. 3. 4.

Die Angel in der einen, in der andern das Hifthorn friſch. —
Als ob ein Jäger jagen ſtatt Wildprets wollte Fiſch.

Nach Str. 226.

„Iſt Jemand in dem Thurme, der um die Freiheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt;
Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth,
Sich ſehnt nach etwas Liebes — ſo höre derſelbe mein Lied." —
„Iſt Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung ſagt,
Der ſich mit treuem Sturme an meinen Kerker wagt:
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreien will was Liebes — ſo höre derſelbe mein Leid."

Nach Str. 227.

Da ließ er ſeine Angel in Frieden noch, und ließ
An Tönen keinen Mangel den Fiſchen, weil er blies.
Sie ſtreckten alle Köpfe aus ihrem Teich hervor:
Nicht wollt' er ſahn die Tröpfe: er fing nur mit den Tönen ihr Ohr.

Nach Str. 228.

Er angelt' ihm die Haken hinein ins rechte Ohr,
Daß ihm die spitzigen Zacken zum linken standen hervor.

Str. 229, statt Z. 3. 4, mit welchen eine neue Strophe beginnt

Daß er zu Athulfen flog, der stand im Schiff:
Der den fliegenden Wolfen in der Luft ergriff.
Ein Netz mit weitem Bauche hielt Athulf ausgespannt:
Da war nach altem Brauche ein Schalk in sein Netz gerannt; —
Daß er mit Entsetzen sich sah ohn' Hülf' und Wehr:
Keinen Liebesnetzen that er nun Leides mehr.
Der ungetreue Hache war in des Treuen Hand,
Und wartete der Rache, die er drauf von Hornkinde fand. —

Str. 234, Z. 1. 2.

„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Irmnilden;
Und, daß es recht sich bräute, will ich mich mit Rimnilden

Nach Str. 234.

„Den Fisch da an den Zinken, nehmt, werft ihn über Bord!
Mag er untersinken oder auch schwimmen fort.
Ich mag nicht Fastenspeise! zur Hochzeit eff' ich Wild!" —
Da sah er an Maid Rimnild; da sprach er ernst und mild:

Nach Str. 238.

Weil doch auch nicht in Zukunft das Unkraut fehlen soll!
Ihr aber, Eilf getreuen! daß wieder die Zahl sei voll,
So nehmt hier als den Zwölften mich selbst in eure Gild!" —
Hie endet sich die Mähre von Hornkind und Maid Rimenild. —

Str. 239, Z. 1.

So sang der gute Sänger, und hielt zum letztenmal.

Nach Str. 240.

Die Nacht war hingegangen, die Sonne stand schon hoch;
Da schlief auf seinem Bette der edle König noch.
Es saß der gute Sänger zu Füßen ihm, erwacht,
Und gab auf sein Erwachen mit leisen Augen Acht.
Da regte sich der König und schlug die Augen auf.
Es fiel auf seinen Sänger sein erster Blick darauf.
„Guten Morgen, Meister Blondel — sprach er wohlgemuth —
Ich hab' auf deine Mähren recht sänftlich ausgeruht.
„Eine schöne Perle, geheißen Rimenild,
Hast aus dem Sangesmeere, das dir im Busen schwillt,
Du fürwahr gezogen, wie du's gesagt zuvor,
Und sie gehängt schmerzstillend in deines Königes Ohr.
„Ich glaub', ich habe gehöret das rechte Ende kaum:
Es ist mir vorgekommen, als wie mein eigner Traum.
Mir war, als wär' ich selber Maid Rimenild in dem Thurm,
Und mich hätt' eingesperret der verrätherische Wurm.

„Du, mein Meiſter Blondel, aber warſt der Horn,
Wie in ſeiner Gondel er laut dort blies ins Horn.
Was hat er nur gleich geblaſen, ſag' an, zum Thurm hinauf?
Was ſie herab geſeufzt hat, mir iſt, als wüßt' ich es darauf." —
„Iſt Jemand in dem Thurme, der um die Freiheit klagt,
Deß Herz von einem Wurme des Kummers wird genagt,
Der aus der Macht des Diebes, der treulos ihn verrieth,
Sich ſehnt nach etwas Liebes — ſo höre derſelbe mein Lied." —
„Iſt Jemand an dem Thurme, der mir von Rettung ſagt,
Der ſich mit treuem Sturme an dieſen Kerker wagt,
Der aus der Macht des Diebes, der Treue brach und Eid,
Befreien will was Liebes — ſo höre derſelbe mein Leid. —
„Siehſt du, mein Meiſter Blondel — ſprach Richard Löwenherz —
Ich habe nicht verſchlafen der armen Jungfrau Schmerz.
Du haſt mir dieſe Töne geprägt ins Herz ſo ſehr:
Ich glaub', in meinem Leben vergeſſ' ich ſie nimmermehr." —
„Nun wend' es Gott in Gnaden — rief da der Sänger bang —
Daß nicht zu einem Schaden ausſchlage der Geſang,
Den gar um anders willen erſonnen hat mein Herz:
Ich ſang ihn, um zu ſtillen meines kranken Königs Schmerz." —
„Und haſt erreicht vollkommen, mein Meiſter, deinen Zweck —
Rief Richard, und im Sprunge war er vom Lager keck —
Jetzt laſſen wir die Mähren und alle Träume zu Haus,
Und reiten, mein Meiſter Blondel, auf ein Löwenjagen aus."
Da rüſtete ſich wirklich Richard, der edle Leu;
Die Kleider uud die Waffen anlegt' er ohne Scheu.
Es führeten die Knappen ſein edles Roß ihm vor:
Er ritt auf dem bäumenden Rappen ſtracks aus ſeines Heerlagers Thor.
Der gute Meiſter Blondel ſtand da, und ſchaut' ihm nach,
Wie er ſo grad hinſprengte, und ſpornte gar nicht ſchwach;
Deß freut er ſich von Herzen, wie ſchön geneſen er war:
Da mahnete nur mit Schmerzen ein Ton ihn immerdar.
Ein Ton, den er erſonnen ſich hatte ſelbſt zur Qual.
Richard in lauten Wonnen ritt jagen durch das Thal;
Sein Herz, von keinem Wurme des Kummers angenagt,
Fragte nicht nach dem Thurme, worin die Freiheit klagt.
Der König ritt im Sturme ſo frank und frei dahin;
Der dunkle Ton vom Thurme blieb in des Meiſters Sinn;
Er war darin und blieb es, und drückte ſo tief ſich ein,
Als ſollt' ihm etwas Liebes künftig dadurch gerettet ſein.

Zum vierten Bande der Erlanger Ausgabe und zum zweiten Bande S. 423—744 der Frankfurter Ausgabe.

Zu den vermischten Gedichten, in der Auswahl genannt: „Wanderungen"

E. S. 7. F. S. 426.

Zu einem Hochzeitfeste.

1. 2.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1823, ohne die Einzelüberschriften.

E. S. 13. F. S. 432.

An die Sonne.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 14. F. S. 432.

Doppeltes Schauspiel.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

Nach der 18. Verszeile war eingeschaltet:

Die sich hebend auch und senkend,
Und sich auf die Seite schiebend,
Act' und Scenen bildeten,
Nur mit diesem Unterschiede,
Daß die Vorhäng' in die Höhe
Dort in größerm Stücke stiegen,
Niederfielen hier im kleinern,
Sollt' ein neuer Act beginnen.

E. S. 16. F. S. 434.

Die geschorenen Locken.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

Nach der 7. Strophe war eingeschaltet:

Da die Schere du geführet,
Ist des Simsons Kraft geschnüret,
Daß nicht mehr sein Kiel sich rühret.

E. S. 18. F. S. 435.

Das hölzerne Bein.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 19. F. S. 437.

Fortpflanzung und Uebervölkerung. 1. 2.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 21. F. S. 438.

Die Reiche der Natur. 1. 2.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 22. 23. F. S. 439.

Dichterehe. Im Theater. Der Apotheker.

Zuerst gedruckt in der Urania 1818. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 25. F. S. 441.

Die vertriebnen Schwalben. Unterm Erwachen.

Zuerst gedruckt in der Urania 1819. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 26. F. S. 442.

Fünf Sprüche eines Tages.

Zuerst gedruckt in der Urania 1819. Buntes aus einem Tagebuche.

E. S. 28. F. S. 443.

Der Fußwanderer.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1818 Nr. 73. Wanderlieder. (Mai 1817) VIII., ohne weitere Ueberschrift.

Nach der 10. Strophe war eingeschaltet:

Der Mensch, der größte,
Ist gar zu klein,
Ein Zwerg auf den Schultern der Riesen,
Und die Riesen
Selber vermögen
Um keinen Zoll
Ihn doch den Himmeln
Näher zu heben.
Darum laß' ich sie lieber
Riesen gleich,
Zur Seite mir stehn,
Statt, auf ihren
Nacken tretend,
Mich selbst und sie zu verkleinern.

E. S. 34. F. S. 448.

Die Bäume und der Wandrer.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 269. Wanderlieder. (Mai 1817) IV., ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 36. F. S. 450.

Wanderlied.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 270. Wanderlieder. (Mai 1817) V., ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 38. F. S. 452.

Begrüßung des Wandrers im unbesuchten Thal.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1817 Nr. 275. Wanderlieder. (Mai 1817) VI., ohne weitere Ueberschrift.

Nach der 1. Hälfte der 4. Strophe war eingeschaltet:

Was wir hörten von den Lüften,
Wenn sie bei uns eingekehrt,
Machte, daß in unsern Klüften
Tiefe Sehnsucht uns verzehrt.
Vieles wußten sie zu sagen,
Wie es draußen schöner sei,
Lebenvolleres Behagen,
Als in unsrer Siedelei.

Nach der 5. Strophe war eingeschaltet:

Blumen öffnen sich dem Segen,
Der vom Himmel niederträuft,
Schütteln wieder ab den Regen,
Der in Tropfen sich verläuft.
Sonnenstral berührt sie wieder,
Küßt die vollen Kelche leer;
Doch die Blume senkt sich nieder,
Stirbt, und aufersteht nicht mehr.

E. S. 41. F. S. 454.

Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1820. Frühlingsgenossen 2, ohne weitere Ueberschrift.

E. S. 44. F. S. 456.

Der Schmetterling.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1820. Frühlingsgenossen 3, ohne weitere Ueberschrift.

Statt der 8. Strophe stand diese:

Hätte dir seine
Wind nicht geliehn,
Brauchtest du deine
Flügel zum Fliehn.

E. S. 52. F. S. 463.

Im Garten.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken. 22, ohne weitere Ueberschrift.

Die 3. Strophe fehlte, und statt der 4. und 5. standen folgende:

Wenn ihr damit zufrieden seid,
So will ich hier euch knicken,
Daß euch die Liebste blühen läßt
Daheim an ihren Blicken.
Ihr seid geborgen, die es traf;
Ihr andern müßt euch trösten:
Denkt auch, wie ich, an Sie nur brav,
Das sichert euch vor Fröſten.

E. S. 53. F. S. 464.

Brief in antiken Maßen. 1. 2.

Zuerst gedruckt in der Urania 1819. Buntes aus einem Tagebuche, mit der Ueberschrift: Scherzbrief an S. S. in Fr. 1. 2.

E. S. 55. F. S. 465.

Im Regenwetter. 1—5.

Zuerst gedruckt in der Cornelia 1818. Wetterlaunen. (Erzeugnisse eines regnichten Sommertages) 1816.

E. S. 58. F. S. 467.

Das Jahr. 1. 2.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken. 10. 11, ohne Ueberschrift.

Nach der 4. Strophe von 1. war eingeschaltet:

Noth, wenn es nicht will vom Flecke,
Noth auch, wenn zu rasch es geht;
Und Noth thut's, daß man erschrecke,
Wenn zu Nacht der Wind sich dreht.
Und am Abend muß man sorgen,
Sinkt die Sonne trüb geaugt,
Ob das Wetter sein wird morgen,
Wie's zu unsern Blüten taugt.

E. S. 62. F. S. 471.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder 34.

E. S. 63. F. S. 471.

Pfingsten 1816.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

E. S. 64. F. S. 473.

Vom Kahlenstein.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung.

E. S. 66. F. S. 474.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Zuerst gedruckt in Huldigung den Frauen 1831. Lieder 3, ohne Ueberschrift.

E. S. 67. F. S. 475.

Der Künstler und sein Publikum.

Zuerst gedruckt in Huldigung den Frauen 1827.

Zu den Oestlichen Rosen.

E. S. 71—191. F. S. 476—569.

Sämmtlich zuerst gedruckt in: „Oestliche Rosen, Drei Lesen". Leipzig, Brockhaus, 1822. (Mit Schlußvignetten nach den meisten Gedichten, welche keine Ueberschriften trugen.) — „Zu Goethe's west-östlichem Diwan" bildete die Einleitung; vor „Einladung" stand der besondere Titel: „Erste Lese"; dann E. S. 117. F. S. 513 vor „Die Herrscherinnen": „Dritte Lese"; und E. S. 154. F. S. 540 vor den Ghaselen: „Zweite Lese", als welche sie zwischen die beiden anderen gestellt waren. Die Ghaselen mit längeren Verszeilen waren in zwei, auch in drei kürzere gebrochen gedruckt.

E. S. 154. F. S. 540.

An J. v. Hammer.

Dieses Ghasel findet sich in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1822, Nr. 105 wieder abgedruckt, mit nachstehender Antwort von Hammer, gleichfalls in gebrochenen Verszeilen:

Die Nachtigall.

Jüngst am blühenden Rosenhag sprach zur Sammlerin Biene,
Aufgerufen die Nachtigall so im Tone der Flöte:
Rüstig mühst du dich immer ab Nahrungsstudien treibend;
Selbst im Frühlinge säng' ich nicht, wenn's nicht Liebe geböte.
Glaubst, die Rose sie liebe dich, die du marterst mit Stacheln?
Wenn du nahest, erbebet sie, daß dein Kuß sie nicht tödte.
Einer einzigen Königin dient ihr Tausend von Männern,
Während ich, was die Liebe dient, einer einzigen flöte.
Stets berauschet von Rosenduft und im Taumel der Liebe
Wirbl' ich schmetternden Wirbelsang, laß sie quacken die Kröte.
Schöner schmücket das Gold die Brust der bezaubernden Rose;
Um zu strahlen bedarf ich nicht deiner goldenen Löthe.
Summend scheuchst du die Welt zurück, während Schönen ich singe,
Und die Herzen auf Wangen lock' durch das Roth, das erhöhte.
Also sing' ich die ganze Nacht bis zum leuchtenden Morgen,
Daß trotz ihres Verfinstrersinn's sie darüber erröthe.
Tausendtönig erschallt mein Lied hundertblättriger Rose,
Schmelzt zusammen das Abendroth mit eoischer Röthe.
Und nun sage mit Einem Wort, ob du selber nicht meinest,
Daß der Liebende mir den Preis vor der Emsigen böte;
Oder willst du nach streiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Bewohner des Lebensquells, den westöstlichen Goethe,
Der, so lehret mich sein Diwan, weiß die Meere zu mischen,
West- und östlichen Ocean in des Liebes Geflöte.

E. S. 159. F. S. 544.

Frag' und Antwort.

Nach dem 5. Verspaar war eingeschaltet:

Ich sprach: Du bist des Lebens Reh, und wie den Tod so fliehst du mich.
Sie sprach: Wär's Schad' um's Leben nicht, mein Tod, wenn du's erjageteſt?
Ich sprach: O laß zum Spiele mir die Lock', an die ich's Herz verlor.
Sie sprach: Gut wär's, wenn du dem Spiel, weil du verlierst, entsageteſt.

E. S. 163. F. S. 547.

Im Frühlingsthau.

Nach dem 1. Verspaar war eingeschaltet:

Weisheit ist weggethaut mit dem Wintereise.
Thorheit, mein Liebchen, ist Vetter Weines Base.

E. S. 172. F. S. 554.

Der Freundin.

Nach dem 2. Verspaar war eingeschaltet:

Ach, wohl ahnet mein banges Herz, wie der Hauch sich indessen der Fremde
Deinen Blicken zu trüben das Bild befliß deines Freundes, o Freundin!

E. S. 175. F. S. 557.

Von Sorgen bestaubt.

Nach dem 1. Verspaar war eingeschaltet:

Wasche mit Blut der Rebe mich rein!
Tödte den Schmerz! den Kummer enthaupt'!

E. S. 178. F. S. 559.

Gegen Verdruß.

Nach dem 8. Verspaar war eingeschaltet:

Ostwind! wenn du meiner Liebsten Rosenbeet vorübergehst,
Bring der ganzen Welt ein Lächeln, und mir einen Kuß davon.

E. S. 183. F. S. 563.

Krone und Baum.

Nach dem 1. Verspaar war eingeschaltet:

Entstürmt, ihr Winde des Himmels! nicht seine Krone dem Baum!
O laßt den Armen des Epheu's nicht ihr Umarmtes entwanken.

Das 2. und 3. Verspaar waren umgestellt, wobei letzteres den Anfang hatte: Und willst du mir nicht bleiben.

E. S. 186. F. S. 565.

Seelengeschenk.

Nach dem 4. Verspaar war eingeschaltet:

Heute so vor meinen Augen ward die Welt heiter,
Als ob, Liebste! dein im Herzen ich gedacht hätte.

E. S. 188. F. S. 567.

Einmal.

Das letzte Verspaar fehlte.

Liebesmut.

Nach dem 7. Verspaar war eingeschaltet:

Wenn ich blind geworden wäre, sollte noch dein Angesicht,
Das ich nicht mehr sehen könnte, spiegeln meiner Thränen Flut.

Wilhelm Müller (Verm. Schriften 5. Bdchen. S. 297) äußert sich in seiner Besprechung von Rückerts östlichen Rosen u. A. folgendermaßen: „In Rückerts Poesien offenbart sich fast durchgehends ein mächtiges Streben nach Originalität, ein Verachten gebräuchlicher Formen, Redensarten und Bilder, ein Ringen, aus dem deutschen Sprachschatz eine neue, ungleich schwierigere poetische Phraseologie hervorzurufen, und sie den alltäglichen, abgesungenen Weisen entgegenzustellen. Dieses Streben ist nur auf einer Seite löblich, auf

der andern mißverstanden und unnütz. Nicht zu leugnen ist es freilich, daß man es im Allgemeinen mit der deutschen Poesie jetzt zu leicht nimmt. Durch eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Dichter ist eine bequem und elegant fließende Phraseologie in Umlauf gekommen, deren Handhabung den Nachahmer zu keinem besondern Studium auffordert; ja, auch der Kreis der Bilder bewegte sich nicht über die Grenzen, deren Zugang Allen offen steht; und das Reimregister theilt nicht minder den Charakter jener bequemen Leichtigkeit der Poesie. Daher denn auf dem deutschen Parnaß der unaufhörliche Nachklang von Weisen großer Dichter und der Mangel origineller Tonangeber der Poesie.

Wir sind weit entfernt, dem Dichter der „Oestlichen Rosen" den Beruf zu einem solchen Tonangeber streitig zu machen. Wir kennen wenig deutsche Dichter, die ihm an Reichthum der Erfindung, Gewandtheit, Kraft und Lebendigkeit der Darstellung und Gewalt über die Sprache gleichkommen. .... Wir verheißen Jedem, der diesen reichen orientalischen Rosengarten betreten wird, einen köstlichen Genuß. .... Mag er (der Dichter) das mühsame Auslesen von seltenen, kostbarlichen Reimen und gedrechselten Worten und Redensarten unterlassen. Dann erspart er auch uns das Auslesen von Stellen, die uns zum Tadel auffordern, und wir können dann vielleicht die ganze Beurtheilung seiner östlichen Rosen mit einem einzigen vorgesetzten K abmachen."

Zu Coburg.

E. S. 195. F. S. 570.

Das Eine Lied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 1, ohne Ueberschrift.

E. S. 196. F. S. 570.

Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 12, ohne Ueberschrift.

E. S. 197. F. S. 571.

Altes Winterlied.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 30, ohne Ueberschrift.

E. S. 199. F. S. 573.

Deutscher Blumengarten.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 29, ohne Ueberschrift.

E. S. 200. F. S. 574.

Eile und Weile.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 5, ohne Ueberschrift.

Nach der 1. Strophe war eingeschaltet:

Zwei Gesellen dieser Art
Möcht' in Dienst ich nehmen,
Wenn sich beide, so gepaart
Wollten mir bequemen.

E. S. 201. F. S. 575.

Die drei Becher und der vierte. 1. 2.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 37, ohne Ueberschrift.

Im 1. nach der 4. Strophe folgte noch:

Trink's denn, wie's ihm vorkommt, einer,
Trink's auf's Wohl des Alten,
Der den reinen Nektar seiner
Lipp' hat vorbehalten.

Im 2. war die 2. Strophe die 4., die jetzige 3. die 2., und die jetzige 4. die 3., wobei die jetzige 3. hieß:

Seht, nicht reicht' es, als die Gäste
Mehrten sich beim Male,
Darum braucht der Herr vom Feste
Eine vierte Schale.

E. S. 203. F. S. 576.

Erhebung.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 26, ohne Ueberschrift und ohne den Beisatz.

Nach der 2. Strophe war eingeschaltet:

In Sand geschriebenes
Wort ist das Glück der Welt.
Wind macht zerstieben es,
Wenn's ihm gefällt.

Und nach der 4. Strophe:

Absalons Lockenhaar,
Hat es die Zeit gemäht?
Jonathans Treue gar,
Ist sie verweht?

Ueber die „Neuen Lieder" im Frauentaschenbuch urtheilt W. Müller (Verm. Schriften V. 375): Diese 53 lyrischen Gedichte und Epigramme (eigentliche Lieder sind kaum die Hälfte) beweisen Rückerts Reichthum der Erfindung, Gewalt über die Sprache und ein seltenes Talent, einen einfachen Gedanken in vielfachen Liedern auszuspinnen. Leider aber finden wir auch viele Gedichte darunter, die sich in künstlichen Reimverschlingungen, Wortspiele, seltsamen Bilderkram dergestalt verwickelt haben, daß der freie Flug der lyrischen Poesie gänzlich gehemmt wird und das Gedicht einer mühsam zusammengekitteten musivischen Arbeit gleicht. So z. B. gleich das 2. Stück: „Bei Sonnenaufgang sah ich einen Ritter" ꝛc.

E. S. 204. F. S. 577.

Die Boten.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 2, ohne Ueberschrift.

E. S. 205. F. S. 578.

Mein König.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 3, ohne Ueberschrift.

E. S. 207. F. S. 579.

Sonnengruß.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 5, ohne Ueberschrift.

E. S. 208. F. S. 580.

Die Augensprache.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 6, ohne Ueberschrift.

E. S. 209. F. S. 581.

Lob der Schreibekunst.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 7, ohne Ueberschrift. Später in die Separatausgabe des Liebesfrühlings aufgenommen, II. 52, und so auch schon in der Auswahl. III. 8.

E. S. 210. F. S. 582.

Die Versöhnung mit der Welt.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1827. Lieder. 8, ohne Ueberschrift. Später in die Separatausgabe des Liebesfrühlings aufgenommen, II. 43.

F. S. 583.

Vorsatz.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1818. Aprilflocken. 23, fehlt in der Erlanger Ausgabe.

E. S. 211. F. 583.

Einkehr.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 6, Lied, ohne den in anderem Versmaß beigefügten Zusatz.

Nach der 2. Strophe war eingeschaltet:

Still am Lande könntest du
Sehn die Saaten reifen;
Doch dein Blick wird ohne Ruh'
Durch die Wogen schweifen.

E. S. 212. F. S. 584. 585.

Das Tagwerk. Schmuck.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke 18 und 13, ohne Ueberschriften.

E. S. 213. F. S. 585.

Kritik.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

Was sie mir nehmen wollen.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke 19, ohne Ueberschrift. E. S. 215. F. S. 586.

Lustgesellen.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift. E. S. 216. F. S. 587.

Kleine Stoffe.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift.

Verweis.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 2, ohne Ueberschrift.

E. S. 217. F. S. 588.

Trauerlieder. 1—4.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 40. 38. 27. 42, ohne die Ueberschrift.

E. S. 221. F. S. 591.

Dem Liebesänger.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift.

E. S. 225. F. S. 594.

Kurze und lange Weile. Arbeit und Ruhe.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Von Arbeit und Ruhe. 2. 1.

E. S. 226. F. S. 595.

Im Garten.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Sprüche zum Theil nach dem Orientalischen. 8.

Im Parke.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 4., ohne Ueberschrift.

E. S. 227. F. S. 595. 596.

Im Sturme. 1. 2.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift.

E. S. 228. F. S. 596.

Mitleid. Die Kartenhäuser.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 8 und 7, ohne Ueberschriften.

E. S. 229. F. S. 597.

Ungebundenheit.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift

E. S. 230. F. S. 598.

Das unbenutzte Schwert.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift

E. S. 233. F. S. 600.

Ich und mein Gevatter.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift.

E. S. 234. 235. F. S. 601.

Naturtraum. Schöner Lebenslauf. Gartenliedchen. 1. 2.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschriften.

E. S. 236. F. S. 602.

Die Ringe.

Die ersten vier Verse gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822, Sprüche.

E. S. 237. F. S. 603.

Drei Paare und Einer.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung.

E. S. 238. F. S. 603.

Wechselbedürfniß.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung.

E. S. 239. F. S. 604.

Dichtertrost. Zodiakus.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschriften.

E. S. 240. F. S. 605.

Friede mit der Welt.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 20.

E. S. 241. F. S. 606.

Die Mutter am Abend.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 5. Abendlied an die Mutter. — In der Auswahl überschrieben: Der Mutter am Abend.

E. S. 242. F. S. 606.

Zwei Wünsche.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West, zweite Abtheilung.

E. S. 242. F. S. 607.

Der Erstgeborne.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

E. S. 243. F. S. 608.

Den Gärtnern.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

E. S. 247. F. S. 610.

Meine Freundin.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1822. Neue Lieder. 28, ohne Ueberschrift.

E. S. 247. F. S. 611.

Herbstfrühlingslied.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1828. Lieder. 1.

E. S. 248. F. S. 611.

Bethlehem und Golgatha.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824. Festlieder. 5, ohne andere Ueberschrift.

E. S. 251. F. S. 613.

Am Ostermorgen.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824. Festlieder. 2, ohne andere Ueberschrift.

E. S. 252. F. S. 614.

Die sieben Wochen. Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1824. Festlieder. 3. und 4, ohne andere Ueberschriften*).

*) Wilh. Müller thut dem Dichter dieser herrlichen Poesien sehr unrecht, wenn er über die Festlieder im Wendt'schen Taschenbuch 1824, das er das Gleditsche Taschenbuch nennt, also urtheilt: „Den sechs „Festliedern" von Friedrich Rückert fehlt natürliche Begeisterung und wahre Andacht." (Von Anderen wurde das Gegentheil behauptet.) „Sie sind gemacht, fabricirt könnte man sagen, wie fast alle neuen Verse des talentvollen, aber sehr tief in einen Irrgarten gerathenen Dichters, der die künstlichen Schnitzereien und Baumfiguren desselben für Gebilde der Natur hält und nachschnitzt und nachmodelt. Es scheint wahrlich, als triebe Rückert die Poesie, die er freilich commandiren kann, wie der Schauspieldirektor im „Faust" es haben will, als eine Fabrik: Heut wollen wir hundert Sonette anfangen, die werden übermorgen fertig; dann kommen ein Paar Schock Epigramme daran, dann liefern wir orientalische Arbeit, einige Dutzend Ghasele, und daß wir nicht aus der Uebung kommen, lassen wir zu guter letzt italienische Waare folgen, Ritornelle, Sicilianen u. d. m. — Und nun gar auch geistliche Lieder? — Und geistliche Lieder in einem Almanach zum geselligen Vergnügen?" — ꝛc. Hermes urtheilt anders als Müller. Jahrg. 1824 S. 340 gedenkt er vor Allem der Rückertschen Festlieder. Man sieht daraus, wie sehr die häufig subjektiv gefärbten Kritiken von einander abweichen können. W. Müller trat offenbar nur deshalb so absprechend auf, weil er sich ärgerte, „daß die moderne Frömmigkeitsseuche, die unserer Kunst wie ein geistiges venenum venereum durch Mark und Bein frißt und sie zu einem knochenlosen Phantom machen wird, wenn nicht bald kräftiger Merkur gebraucht wird," „auch die Muse Freimund Raimars ergriffen habe."

Zu Erlangen.

E. S. 267. F. S. 625.

Der Reiche.

Zuerſt gedruckt in Wendt's Muſenalmanach 1831.

E. S. 268. F. S. 627.

Das Undenkbare.

Zuerſt gedruckt in Wendt's Muſenalmanach 1831.

E. S. 277. 343. u. 391. F. S. 633. 686. u. 719.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannſohnes,

dann:

Lieder und Sprüche der Minneſänger und Erotiſche Blumenleſe,

ohne kritiſchen Nachweis.

Zum fünften und ſechſten Bande der Erlanger Ausgabe und zum dritten Bande der Frankfurter Ausgabe.

Zu den Haus- und Jahresliedern.

(Band 5. und 6. der Erlanger, Band 3. der Frankfurter Ausgabe, in welcher dieſer zweite Titel fehlt.)

Zum 5. Bande, oder Band 3. S. 1—299.

E. S. 3—32. F. S. 1—18.

Neue Lieder.

1—33.

Zuerſt gedruckt in Chamiſſo's und Schwab's Muſenalmanach 1833. 1—11. 13. 15. 17—36.

E. S. 33—63. F. S. 19—38.

Neue Lieder.

Zuerſt gedruckt in der Charitas 1834.

E. S. 36. F. S. 19.

Das Haus im Walde,

wiederholt als 30. im Muſenalmanach 1834.

E. S. 64—128. F. S. 39—82.

Neue Lieder.

1—49.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1834. (30. Das Haus im Walde.)

E. S. 293—346. F. S. 191—223.

1—58.

Zuerst gedruckt im Frühlingsalmanach von Lenau 1835.

E. S. 405—424. F. S. 260—274.

Spätherbst 1833.

Zuerst gedruckt in der Charitas 1835.

Zum 6. Bande, oder Band 3. S. 299—538.

E. S. 135—143. u. 146—165. F. S. 383—388. u. 391—402.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1838. Gedichte 1—13. und 14—28.

E. S. 165—168. F. S. 402—404.

Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.

Zuerst gedruckt in der Charitas 1835.

E. S. 168. F. S. 404.

Zu den Poesieen von Karl Barth.

Zuerst gedruckt in Chamisso's und Schwab's Musenalmanach 1838 S. 106.

Zum Erbaulichen und Beschaulichen aus dem Morgenlande.

Zwei Bändchen. Berlin 1837—1839.

Zum Ersten Bändchen.

S. 5. Neue Liebschaften.

Zuerst gedruckt in Huldigung den Frauen 1825.

S. 13.

Dschemil und Botheina. 1. Dschemils Liebesklage.

Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830, Nr. 28. August, S. 221.

Nach dem 4. Verspaar war eingeschaltet:

Die Seel' ist, o Bothna, mir von deiner Erinn'rung wund,
Wie wund ist ein Trunkner, oh Botheina, vom Weine.

S. 27—33. 36—56. 60—90. 99—101.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1835 Nr. 245. 247. 250. 253. 258. 1—10. 12—24. in anderer Aufeinanderfolge.

S. 102. Schanferi.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

S. 108. Das Motto.

Zuerst gedruckt in den Makamen des Hariri, 1. Ausgabe, Anm. 1. zur 3. Makame.

S. 113. Ferhad und Medschnun.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822.

W. Müller sagt (Verm. Schr. V. 371): „Unter den Gedichten (des 2. Becker'schen Taschenbuchs) zeichnen wir Rückerts orientalische Romanzenbruchstücke „Medschnun" aus. Es ist zu bewundern, wie tief Rückert, dieser echt deutsche Sänger, in den Geist der orientalischen Welt eingedrungen ist. Gegen diese Romanzen sind des Engländers Moore berühmte orientalische Dichtungen Schülerversuche, versteht sich, blos in Hinsicht der orientalischen Bildung und Färbung."

S. 127. Liebesführung.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821 Nr. 198, ohne Ueberschrift, und wiederholt im Taschenbuch für Damen 1822.

S. 128. Liebesdienst.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 5, ohne Ueberschrift.

S. 129. Trübe Neige.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 24, ohne Ueberschrift.

S. 130. Die gefährliche Braut.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1821 Nr. 198, ohne Ueberschrift, und wiederholt im Taschenbuch für Damen 1822.

S. 132. Die Zipresse ein Sinnbild.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

S. 137 und 139.

Mohammeds Spruch von den Lehrern.

Die Kraft des Guten.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Aus den Ueberlieferungen des Islams. 1. 2.

S. 146. Die beiden Tapfern.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch für Damen 1822, ohne Ueberschrift.

S. 155. Der Verhängnisglaube.

Zuerst gedruckt in Wendt's Musenalmanach 1830. Buntes aus Ost und West.

S. 156. Das an die Stirne Geschriebene.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1826. Aus dem Tagebuch. 1, ohne Ueberschrift.

S. 165. Ein Spruch von Hafis.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 10, ohne Ueberschrift.

Zum Zweiten Bändchen.

S. 3. Naturbetrachtung eines persischen Dichters.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1828. Frühlingsbetrachtung.

S. 10.

Aus der Einleitung von Nisami's Iskandername.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1824 S. 415—418, wo dann noch mehrere größere Bruchstücke folgen.

S. 79—90. Dschami's Fabeln. 1—5.

Zuerst gedruckt im Morgenblatt 1823 Nr. 71. Gedicht. Nr. 132. 134. 136. 138. Persische Fabeln. I—IV, ohne Ueberschriften.

S. 103. Arabische Volkslieder.

1.

Zuerst gedruckt im Frauentaschenbuch 1825. Bruchstücke. 9. Kleine Gedichte nach dem Arabischen. 1. mit dem Zusatz: (Aus de Sacy's Scholien zum Hariri S. 249.) und wiederholt in den Makamen, 1. Ausg. Anm. 9 zur 20. Makame.

S. 104. 105. Der Tofeilide und Spottlied.

Zuerst gedruckt in den Makamen des Hariri, 1. Ausg. Anm. 2 zur 14., und Anm. 1 zur 19. Makame.

S. 111. Die Zeugen.

Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1830 Nr. 27. August, S. 211.

S. 118. 124.

Auf einen schönen Schneidersjungen. Satan und Sultan.

Zuerst gedruckt in den Makamen des Hariri, 1. Ausg. Anm. 3 zur 7., und Anm. 3 zur 10. Makame.

S. 132. Vierzeilen-Sprüche.

10.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822. Sprüche.

S. 134. 14.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822.

S. 135. 17.

Zuerst gedruckt in der Aglaja 1825. Bruchstücke. 22.

S. 136. 18.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822. Sprüche.

S. 139. 141. 25. 28.

Zuerst gedruckt ebenda.

S. 141. 29.

Zuerst gedruckt im Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1825. Sprüche zum Theil nach dem Orientalischen. 6.

S. 143. 33.

Zuerst gedruckt in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1831 Nr. 11. Juli.

S. 154. 49.

Zuerst gedruckt in Wendt's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen 1822. Sprüche.

Zur Weisheit des Brahmanen.

Anmerkungen.

1. Zum Titelblatte.

In der ersten und zweiten Auflage hieß die Weisheit des Brahmanen „ein Lehrgedicht in Bruchstücken", und als „Bruchstücke eines Lehrgedichts" waren Proben daraus zuerst im deutschen Musenalmanach 1837, und „Neue Bruchstücke" in der Charitas 1838 gedruckt.

2. Zu 2, 8. der ersten und zweiten, 2, 34. der fünften Auflage. Gesammtausgabe Bd. 3, S. 397.

Im vorletzten Verspaar stand in der ersten Auflage:

„nachdem dir dein Gewand".

3. Zu 9, 106. der ersten und zweiten Auflage, in der fünften Auflage fehlend. Gesammtausgabe Bd. 8, 4. Stufe, 173.

   Dieses Gedicht war in erweiterter Gestalt zuerst gedruckt in der Aglaja 1827.

4. Zu 11, 64. der ersten und zweiten, 11, 41. der fünften Auflage. Gesammtausgabe Bd. 8, 10. Stufe, 35.

   Zuerst gedruckt in der Erlanger Ausgabe der Gesammelten Gedichte, 2. Auflage, Bd. 1 S. 474, fehlt in der Frankfurter Ausgabe von 1843.

5. Zu 20, 133. der ersten und zweiten, 20, 81. der fünften Auflage. Gesammtausgabe Bd. 8, 12. Stufe, 182.

   Zuerst gedruckt in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Mode und Theater 1838 Nr. 28.

   Lyrische Trilogie von Hammer-Purgstall, Rückert, Frankl.

   Das erste Gedicht hat die Ueberschrift:

An Rückert bei Uebersendung eines persischen Siegels,

worauf die drei Worte: مهر Mehr (Sonne), مهر Mihr (Liebe), مهر Mühr (Siegel)

und lautet:

Sonne, Siegel, Liebe
Sind dasselbe Wort.
Liebe schirmt vor'm Diebe,
Treuen Herzenshort.
Liebe flammt als Sonne
Zeitigend das Herz,
Ist des Lebens Wonne,
Aber oft sein Schmerz.
Salomonis Siegel
In die Brust gedrückt
Sprengt der Liebe Riegel,
Wenn auch unterdrückt.
Siegel, Liebe, Sonne
Sind dasselbe Wort,
Sonne läuft voll Wonne
Siegelnd fort und fort.
Sonn' ist Geist der Liebe,
Ist des Himmels Herz,
Wogt in freiem Triebe
Auf- und niederwärts.
Sonn' ist Siegel guldin
Auf dem Prachtdiplom,
Das Natur die Huldinn
Gab dem Himmelsdom.

Sonne, Liebe, Siegel
Sind daſſelbe Wort,
Siegel ſtrahlt als Siegel
Skenders in dem Port.*)
Siegel liebet innig
Feurig Wachs im Fluß,
Gibt umarmend minnig
Ihm den Sonnenkuß.
Siegel ſonnenrothes
Iſt der Carneol,
Bringt dir — ich entbot es —
Segen, Heil und Wohl.

Dann folgen Rückerts Alexandriner mit der Ueberſchrift: An Hammer-Purgſtall. ﻫ ﻫ ﻫ, und der Namensunterſchrift. (Geſ.-Ausg. VIII. S. 650.)

Zuletzt nachſtehendes Gedicht:

An Hammer-Purgſtall (bei demſelben Anlaſſe.)

Mit andachtvoller Liebe wendet
Zum Oſten ſich dein Angeſicht,
Zu ihm, weil er die Sonne ſendet,
Weil dich die Sehnſucht zieht zum Licht.
Der Geiſter Siegel faß'ſt du mächtig,
Beſchwörſt die Trotzigen herauf,
Und bauſt mit ihnen hell und prächtig
Der Kunſt geweihten Tempel auf.
Und Liebe, Sonne, Siegel
Strahlt als Deviſ' in heller Pracht
Auf deines Schildes geiſt'gem Spiegel,
Du Held in der Gedanken Schlacht.
Umleuchtet von der Geiſter Gaben
Und von des Lorbeers grüner Zier,
Schickſt du, in Carneol gegraben,
Die Zeichen deines Schildes mir.
So ſtrahlt, du kühner Oſtbezwinger!
Als Siegel deiner Liebe hell
Der Carneol an meinem Finger,
Dem Blick ein warmer Sonnenquell.

Frankl.

---

*) Skender, Iskender (Alexander der Große), der im Hafen Alexandriens einen Spiegel hatte, in welchem er, der Sage nach, die ganze Welt erblicken konnte.

Hammer-Purgſtall.

6. Zum Schlusse.

In einem Briefe an Albert Knapp vom 1. Februar 1839 (abgedruckt im „Lebensbild von Albert Knapp", Stuttg. 1867 S. 301) schreibt der Dichter:

„Ich habe in diesem Jahr noch keinen Vers gemacht als diesen:

Durch Poesie häng' ich noch mit der Welt zusammen,
Der Glanz des Himmels wirft mich in der Erde Flammen.

Um endlich mich der Welt vollkommen abzuthun,
O liebe Poesie, geh' auch und laß mich ruhn!" —

Weil in demselben Jahre das letzte (sechste) Bändchen der ersten Auflage der Weisheit des Brahmanen erschien, durften diese Verse hier beigefügt werden, wiewol sie nicht ausdrücklich dazu gehören.

Das älteste Denkmal von der Hand des 14jährigen Friedrich Rückert.

Nach der mir von Herrn Prof. Heinrich Rückert übergebenen Abschrift im „biograph. Denkmal" S. 28 mitgetheilt.

Bei Ovid (amor. III. 1. 3. 4) lauten diese Verse folgendermaßen:

Esse deos i crede! fidem jurata fefellit
et facies illi quae fuit ante manet.
Quam longos habuit nondum perjura capillos
tam longos, postquam numina laesit, habet.

Eine Vergleichung dieser Verse mit den im biogr. Denkmal mitgetheilten Rückertschen ergibt theils volle Uebereinstimmung, theils eine Lücke, theils eine bemerkenswerthe Abweichung. Die beiden letzten Verse stimmen wörtlich überein, der erste Pentameter fehlt gänzlich und der erste Rückertsche Hexameter erscheint verändert und zwar in einer Weise verändert, daß von einer etwa abweichenden Lesart Ovid'scher Handschriften nicht die Rede sein kann. Letzteres bestätigt vollkommen der kritische Commentar der besten Textausgabe Ovids von Mertel. Die „Neuen Jahrbücher für Philologie" (X. Heft S. 735) neigen sich der Annahme zu, daß die Worte „fidem quum laeserit illa" ein Gedächtnißfehler seien für „fidem jurata fefellit", worauf schon das gleich folgende laesit hindeute.

Mag es nun wirklich ein Gedächtnißfehler oder eine ungenaue Reminiscenz Rückerts sein, immerhin steht für den Kritiker die Thatsache fest, daß Rückert diesen ersten Vers abweichend von Ovids Original selbständig gebildet hat, daß somit Heinrich Rückert mit vollem Rechte jene Verse als „das älteste Denkmal von der Hand des Knaben Friedrich Rückerts" bezeichnen konnte. Denn das läßt sich nicht verkennen: Die Bethätigung einer gewissen Produktivität Rückerts liegt entschieden vor. Dem 14jährigen Knaben Friedrich Rückert stand der Ovid'sche Vers in der Erinnerung nicht mehr vollständig zur Verfügung, stracks ergänzte er sich ihn für seinen Zweck vermöge seines dichterischen Ingeniums und schuf damit de facto einen **neuen** Vers, wenn auch nicht gerade einen besseren. — Damit erledigt sich der gegen Rückerts Autorschaft gerichtete Zweifel eines Kritikers.*)

*) Ich schließe mit diesen Bemerkungen den kritischen Nachweis zu Friedrich Rückerts Dichtungen, indem ich noch dem bereits erwähnten Herrn Carl Putz für seine Zusammenstellung und Anordnung an dieser Stelle besten Dank aussprechen will.

Mündliche Mittheilung über Fr. Rückert von Max Müller in Oxford
und
schriftliche über Heinrich Stepf von Fr. Geißendörfer.

I.

Die folgende Mittheilung ist zum Theil humoristischer Natur. Ich gebe sie, weil mir ihre Quelle so werthvoll ist, und weil ich glaube, daß der Leser und Forscher, welcher dem häufig gelehrten Material dieses Buches gefolgt ist, mir eine anekdotenhaft klingende kleine Mittheilung zu gute halten wird, wenn ihm — wie ich erwarte — dadurch ein freundliches Lächeln abgewonnen werden kann. Immerhin bildet aber auch diese Erzählung einen kleinen Beitrag zur Charakteristik Rückerts, der aus jedem Begegnisse Capital für seine Muse zu schlagen wußte. Man erkennt den kecken Poeten, wie ihn z. B. A. Atterbom aus der Zeit des Aufenthalts von Rom her schilderte, worüber der Leser in meinem Buche „Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal" S. 97—101 ein Mehr findet. Für die Berechtigung meiner Mittheilung erinnere ich übrigens an Fr. von Schlegel oder J. P. Richter, der irgendwo schreibt: „Ich ärgere mich, wenn die Menschen untergeordnete Dinge, Vorfälle und Handlungen — ohne welche das bewunderte Große nicht wirklich geworden wäre — mit dem Namen Kleinigkeiten schelten. Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben — blos seine erste und seine letzte Minute ausgenommen — daraus gesponnen, und kann man nicht alles Wichtige in einem zusammengedrehten Strang von mehreren Bagatellen zerzausen? Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede große That, jedes große Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile ꝛc."

Ich hatte im Sommer 1872, als ich eben eine längere Reise nach Italien antrat und durch die Jubelfeier der Universität München in dieser anregenden Stadt für einige Tage festgehalten wurde, eine Begegnung mit dem berühmten Orientalisten Max Müller, den ich als Schüler Rückerts bereits im biogr. Denkmal S. 207 gekennzeichnet habe. Nachdem die Sprache auf meine biographischen Schriften über Rückert gelenkt war, fügte Max Müller ein: „Etwas haben Sie doch noch nicht in Ihren biographischen Schriften über Rückert, was ich Ihnen erzählen muß: Rückert reiste während seines Aufenthaltes in Italien mit meinem Vater. Beide hatten dort, wie es sonst auch anderen Reisenden, namentlich Fußreisenden aus jener Zeit ergehen mochte, viel von Ungeziefer zu leiden. Ein See, an dem sie vorüber wandern mußten, sollte einige Befreiung von den unliebsamen Gästen gewähren und die Freunde badeten sich. Fast wäre Rückert hier ertrunken, als ihn mein Vater aus der Tiefe zog und ihm so das Leben rettete. Rückert besang diesen Vorfall in einem ersten Epos, welchem er den heiteren Namen „die Lausiade" gab. Ist dasselbe noch vorhanden?"

II.

Wir reihen hieran noch eine ergänzende Mittheilung zu unserer Notiz S. 29 des 1. Bandes dieses Buches, welche den hinterlassenen Papieren des talentvollen Dichters Heinrich Stepf entstammt: „Johann Heinrich Stepf wurde geboren in Schweinfurt 1793, und war der Sohn des Johann Elias Stepf, Syndikus, Regierungs-Rathes und Scholarchen in Schweinfurt. Bei Aufhebung der freien Reichsstadt Schweinfurt wurde der Vater als Appellationsgerichtsrath nach Bamberg versetzt und später als Justizrath nach Würzburg, wo er auch starb. Der Sohn Heinrich Stepf bezog 1810 die Universität Jena, blieb bis nach Rückerts Weggang in Jena und setzte dann in Würzburg im Hause der Aeltern seine Studien fort. 1813 ging er mit mehreren Kameraden als Freiwilliger zum Militair, nahm Theil an einigen Schlachten und wurde verwundet. Zwei Monate lang blieb er leidend in einem Hospital liegen und kehrte sodann nach inzwischen eingetretenem Frieden ins älterliche Haus zurück, wo er seine Studien als Jurist vollendete und sein Examen bestand. Er hatte wenig Lust zu einer juristischen Anstellung und wollte lieber, da er noch dazu mehrere Sprachen geläufig sprach, Professor der Philologie werden. Zur Erreichung

dieses Ziels wurde er durch einen Freund, Hofbibliothekar von Lichtenthaler in Würzburg, an den Grafen Pappenheim in München empfohlen, welcher zu jener Zeit den einzigen Sohn seines in Berlin verstorbenen Bruders adoptirt hatte und einen Hofmeister für diesen suchte. Er forderte Stepf auf, einstweilen die Erziehung des Adoptirten zu leiten und versprach, sich für Stepf zu verwenden. Da starb bald darauf der Zögling am Nervenfieber, und Stepf, der eine ihm vom Grafen angebotene Stelle als Herrschaftsrichter in Pappenheim ausgeschlagen hatte, kehrte zu seinen nunmehr in Kitzingen wohnenden Aeltern zurück, um sich dort auf eine philologische Professur vorzubereiten.

Seinem nach München versetzten Schwager, Kriegscommissair Dorsch, theilte der Graf v. Pappenheim nach einiger Zeit rathend mit, Stepf möge behufs Präsentirung für eine Professur nach München kommen. Obgleich zum Grafen v. Pappenheim als Gast auf's Freundlichste eingeladen, zog doch Stepf die Wohnung bei seiner Schwester vor. Er machte eben die nöthigen Visiten, als sein Schwager Dorsch am Nervenfieber erkrankte und starb. Am Begräbnißtage des Schwagers wurde er ebenfalls aufs Krankenlager geworfen, das er nicht wieder verließ. Er erlag dem Nervenfieber nach einer sechswöchentlichen Krankheit im April 1825 in München. Einige Tage vor seinem Tode war ihm das Decret als Professor zugestellt worden.

Ein Prolog als Epilog.

Wir glauben, unserem Buche über Friedrich Rückert einen würdigen Abschluß durch Wiedergabe des uns zum Abdruck überlassenen Prologs zu geben, welchen der unserem unsterblichen Friedrich Rückert befreundete und von ihm im Weihnachtsbaum besungene Dichter der Gartenlaube, Dr. Friedrich Hofmann, für die Leipziger Rückert-todtenfeier 1866 geschrieben hat. Diese würdige Feier, bei welcher der Schriftsteller Dr. Friedrich Friedrich die Festrede hielt, ging der im „biogr. Denkmal" S. 454 erwähnten Leipziger Rückertfeier voraus. Der dieselbe einleitende Prolog wurde auf besonderen Wunsch für die in Wien am 6. März 1866 vom academischen Gesangvereine der k. k. Universität veranstaltete Feier vom Dichter überlassen, nachdem letzterer das, was in demselben Rückerts Verhältniß zu Wien betrifft, noch eingearbeitet hatte.

Nach den zuvorkommenden Mittheilungen einer für Rückerts Poesie begeisterten Dame (Fräulein Antonie Weinzierl in Wien, deren Güte wir auch ein Exemplar des gut gewählten Programms verdanken, welches meist aus Rückert'schen von Liszt, Schubert, Schumann, Silcher, Hauptmann und Mendelssohn componirten Liedern bestand), wurde die Feier in den Räumen des k. k. großen Redoutensaales der Residenz unter lebhafter Theilnahme des Wiener Publikums abgehalten, und fand namentlich der erwähnte, vom k. k. Hofschauspieler Lewinsky mit Schwung und Verständniß vorgetragene Prolog begeisterte und ungetheilte Anerkennung:

Im alten England war die Sitte, daß
Man dem Verarmten Alles durfte nehmen,
Nur seine Harfe nicht: die mußte ihm
Als letzter Trost in jedem Elend bleiben. —

Dieſelbe Sitte hat des Schickſals Hand
Geübt am deutſchen Volke. Als es Alles,
Selbſtſtändigkeit und Freiheit, Recht und Ehre
Genommen ihm, da ließ es ihm das Eine
Als letzten Troſt: die Harfe ſeiner Dichter!
Ja, als die Schmach am tiefſten niederdrückte
Das Vaterland, da ſtand der Wunderbaum
Der deutſchen Dichtung in der höchſten Blüthe.
War's doch der Geiſt aus dieſer Blüthe, der
Im deutſchen Volk die Ehre wieder weckte
Und jene Vaterlandsbegeiſt'rung, die
Allein im Kampf die fremden Ketten ſprengte.
Und darum huldigen wir dieſem Geiſt:
Ob er der großen That den Lorbeer pflückt,
Ob er der Seele Labyrinth erſchließt
Und uns erquickt an ihres Lebens Bildern,
Ob er am liebſten malt das Menſchenherz,
Ob ihm der Heimath Weheruf entriß
Das Wort des Zorn's, das Lied voll Muth und Kraft,
Ob er bis zu des Menſchenthums Erhöhung
Emporgeſtiegen: Ehre dieſem Geiſt
Und ſeinen Trägern! Allen ſchmücken wir
Die Stirne mit dem Kranz am Ehrentage.
Wir feiern Leſſing ſtolz gleich jenen Beiden,
Die ſich in Weimars größten Kranz getheilt.
Auch Arndt und Körner, um voll Dank und Freude
Das Patriotenherz zu ehren; auch Jean Paul's
Uredler Menſchenliebe huld'gen wir,
Und flochten, um der tapfern Treue willen,
Den deutſchen Eichenkranz um Uhland's Haupt.
Und nun iſt auch der Letzte heimgegangen!
Es ward der Größten Einer aus der Zahl
Der Männer, die empor wie Säulen ragen,
Zum ſtillen Friedhof ſeines Dorfs getragen.
Und ſeine Ehre feiern heute wir.
Wir feiern ſie mit vollem Fug und Recht:
Denn hier, in Wien war's, wo der Größten Einer,
Die deutſchen Wiſſen's Ehrenkronen tragen,
Wo Hammer-Purgſtall einſt dem Freimund Reimar
Die Pfort' erſchloß, durch die zum erſten Male
Des deutſchen Dichters friſchem Augenſtrahle
Erſchien des Morgenlandes Geiſtespracht.
So hat ihm Wien das zweite Reich erſchloſſen,
Wo der Gedanken goldner Quell gefloſſen
Vom zweiten Throne ſeiner Dichtermacht.
— Doch jetzt zurück zum Ort, dem er entſproſſen.
Die Harfe hing in einem Bürgerhauſe —,

Am schönen Main, im grünen Frankenlande,
Die als sein Erbtheil schon der Knab' erkannte
Und zu sich nahm in seines Schaffens Klause.
Gar kecke Töne sprangen von den Saiten,
Als aus der Jünglingsseele Schmerz und Grollen
Sich losrang ob des Vaterlandes Brande.
Noch heute glühen fort die Gluthbuchstaben,
Mit denen er einschrieb des Volkes Schande,
Das nicht die Freiheit durfte denken wollen!
Das Vaterland war seine erste Liebe.
Ihr sang er „deutsche Lieder", ihr zum Schmuck
Wand er den „Kranz der Zeit", den immergrünen,
Und stimmte schon zu einem Heldenliede
Der „Hohenstaufen" die bewährte Harfe —
Als Deutschland in den Bann versank, der alle
Begeisterung für's Vaterland im Volk
Auf eine lange trübe Zeit erstickte.
Da wandt' er seine ganze Liebe ganz
Der Liebe eines „Liebesfrühlings" zu,
Wie noch kein Lenz in sel'gen Augen lachte!
Und aus dem Jüngling ward der Mann. — Der rüstet
Zur weiten großen Geistesheerfahrt sich:
Zum eingeheimsten Schatz des Abendlandes
Sucht er des Morgens „Rosen" und „Makamen",
Er forscht die Sagenkundigen am Ganges,
Den liederkundigen Confucius aus
In China's Tempeln und die weisheitvollen
Beschaulichen, erbaulichen Brahmanen.
Und zu den Garben, reich an vollen Aehren,
Fügt er den Strauß der großen „Heldenmähren".
So kehrt er heim von seiner Wanderschaft,
Nicht, um nun sich zu letzen an der Habe,
Nein, sondern daß des Morgens Geist und Kraft
Die Herzen seines deutschen Abends labe!
So ward er, wie kein Einziger ihm gleich,
Und ein Columbus in der Dichtung Reich.
Wer will den Reichthum eines solchen Geistes,
Wer will die Werke eines solchen Lebens
Mit dem gebund'nen kurzen Wort ermessen?
Doch sprächen Zahl und Namen hier vergebens,
Ganz zu erschau'n die Saat des Dichterstrebens:
Laßt uns den Mann im Dichter nicht vergessen!
Denn, ob der Mann zum Greise ward, der Greis
Blieb bis zum letzten Augenblick ein Mann!
Ein Mann, so wahr und frei, so ernst und rein!
Im Leben und im Tode — ohne Schein! —
Und wie die erste Liebe, also war

Des Dichters letzte auch das Vaterland. —
Noch einmal tönt die Harf' in seiner Hand,
Wie einst als Jüngling, jetzt im Silberhaar,
Durchströmet von der Jugend Feuer wieder,
Beschwöret er des Vaterlands Gefahr:
Noch einmal dröhnt der Harnisch seiner Lieder,
Und nie ist so ein Schwanensang erklungen,
Wie Er „dem Todten der Union" gesungen.
Blieb ungesungen hier sein schönstes Lied:
Der Deutschen Freiheit hehre „Siegsfanfare" —
Den Lorbeer legte, als er von uns schied,
Das Volk ihm dennoch für dies schönste Lied
Voll Zuversicht auf seine Blumenbahre:
Denn geht zum hellen Sieg einst die Nation
Hervor aus ihres Kampfes finstern Wettern —
Durch Wolken wird an Gottes ew'gem Thron
Des Freimund Hochgesang zur Erde schmettern!

Sach- und Namenregister.

Abeken I. 7. 51. 130. 131. 179 II. 38.
Adler und Lerche II. 128.
Aglaja I. 15. 16. 17. 203. 207. 208. 290. 296.
Agnes Müller I. 6. 7. 132 II. 28. 33. 34. 42. 45. 47.
Agnes Todtenfeier I. 7. 244.
Ahl I. 115. 116.
Album des deutschen Vereins ꝛc. Würzburg I. 222. 304.
Album der Tiedgestiftung I. 22.
Alexanders Vermächtniß II. 124.
Alexandrine, Herzogin von Coburg I. 107. 191.
Alliteration II. 99.
Altenstein I. 36.
Altes Winterlied II. 193.
Amaryllis I. 8. 9. 16. 161. 207. 230 II. 32. 34. 42. 45.
Am Ostermorgen II. 199.
Amrilkais I. 22. 219.
Amsler I. 12.
Angereihte Perlen II. 124.
Antigone I. 66. 67. 68. 72.
Aprilreiseblätter I. 6. 7. 132 II. 102. 148.
Arabische Volkslieder I. 221.
Arbeit und Ruhe II. 197.
Ariadne I. 258.
Arndt I. 101.
Arsak I. 21. 22. 60. 74. 140 II. 56. 67.
Assonanzen II. 88.
Athnesia, eine Apotheose I. 161.
Atterbom I. 12.
Auerbach I. 23.
Augensprache, die II. 195.
Augsburg I. 26.
Augsburger Allg. Zeitung I. 26. 27. 224. 225. 301. 302.
Aurora I. 8. 240.
Aus der Jugendzeit II. 151.

Bade-Almanach I. 19. 213 II. 49.
Bamberg I. 9. 21. 22. 91. 135.
Barbarazweige II. 163.
Barth I. 14. 15. 22. 23. 83. 120 II. 201.
Bau der Welt I. 184 II. 38. 166.
Baum des Lebens II. 128.
Baunach II. 27. 28.
Begrüßung auf dem Kynast II. 117.
Beiden Tapferen, die II., 203.
Beranger II. 54.
Bergner II. 32. 42.
Berlin I. 9. 21. 22. 58. 76. 91. 135,
Berliner Jahrbücher I. 17. 18. 19. 208. 209. 210. 212. 303. 304.
Berliner Taschenbuch I. 22. 218. 278. 299.
Bernstorf, von. I. 36.
Bethlehem und Golgatha II. 199.
Betrogene Teufel, der II. 128.
Bettenburg I. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 16. 111. 112. 131. 135. 136. 157. 161. 170. 177. 183 II. 33. 36. 50.
Bettina von Arnim I. 74.
Beyer, Dr. Carl II. 92.

Blume, die der Ergebung II. 129.
Bodenstedt II. 118.
Boehmer I. 14. 18. 288 II. 108.
Boten, die II. 195.
Bouterwek I. 181.
Brachvogel II. 62.
Brahmanische Erzählungen I. 21. 216.
Brentano I. 18.
Brockhaus I. 14. 15.
Buch deutscher Lyrik I. 25. 221. 301.
Bürger I. 231.
Bunte Blätter aus Natur und Leben I. 23. 221. 300.

Calderon I. 43. 134
Cervantes I. 43.
Chamisso I. 126. II. 120.
Charitas I. 19. 21. 212. 217. 276. 298. II. 49.
Chidher II. 102. 127.
Coburg I. 11. 14. 15. 16. 17. 26. 114 II. 50. 193.
Coburger Zeitung I. 223. 301.
Composita II. 15.
Conrad, Bildhauer I. 23.
Cornelia I. 12. 198. 200. 242. 293.
Corneille I. 74.
Corona I. 134. 157.
Correspondent v. u. f. Deutschl. I. 26. 224. 301.
Cotta, Freiherr von. I. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 20. 21. 22. 106. 115. 172. 182 II. 38. 75.
Cristofero Colombo I. 23. 141. 221. II. 63.

Damenkalender I. 13. 114.
Dannecker I. 11. 258.
Danzinger I. 8. 240.
Das an die Stirne Geschriebene II. 203.
Das Eine Lied II. 193.
Das Haus im Walde II. 200.
Das Leben der Hadumod I. 23. 220.
Das Tagwerk II. 196.
Das Undenkbare II. 200.
Daumer II. 118.
Dem Liebesänger II. 196.
Der Erstgeborne II. 198.
Des Königs Pilgergang I. 134.
Deutsche Frühlingskränze I. 11. 196. 241. 288.
Deutsche Gedichte I. 186. 195. 287.
Deutsche Kunst in Bild und Lied I. 26. 224.
Deutsche Pandora I. 21. 217. 271.
Deutscher Blumengarten II. 194.
Deutscher Dichtergarten I. 26. 224. 302.
Deutscher Musenalmanach I. 18. 19. 20. 21. 209. 210. 211. 212. 213. 215. 216. 222. 275. 298. 301 II. 49.
Deutsches Künstlerfest in Rom II. 124.
Deutsche Theeblätter I. 21. 216. 271. 298.
Dichter, Patriarch und Ritter I. 226. II. 26.
Dichterselbstlob II. 123.
Dichtertrost II. 198.
Didaktik II. 115.
Didaskalia I. 222. 302.
Die Mutter am Abend II. 198.
Die sieben Wochen II. 199.
Die Versöhnung mit der Welt II. 195.
Dissertation I. 195.
Dorfzeitung I, 92 121.
Dornis, Gustav von. I. 28.
Dramen II. 116.
Drei Becher und der vierte, die II., 194.
Drei Paare und Einer II. 198.
Drei Quellen, die II. 134.
Dschami's Fabeln II. 203.
Dschelaleddin Rumi spricht II. 124.
Dschemil und Botheina II. 201.
Dunkers Taschenbuch I. 82.

Ebern I. 6. 8. 9. 10. 12. 13. 14. 50. 55. II. 26. 27. 36.
Edelstein und Perle I. 12 II. 136.
Eelking, von. I. 120.
Effelder I. 8 II. 32.
Eichendorff I. 45. 53. II. 120.
Eichhorn I. 36.
Eichstädt I. 41.
Eile und Weile II. 194.
Einkehr II. 196.

Ein Spruch von Hafis II. 203.
Eirichshof I. 15.
Eller II. 37.
Ems I. 18.
Epiker II. 121.
Erbauliches und Beschauliches I. 20. 215. 246. II. 103. 201.
Erffa, Freiherr v. I. 153.
Erfurt I. 84. 92.
Erhebung II. 194.
Erinnerungen aus den Kinderjahren ꝛc. II. 200.
Erlangen I. 15. 16. 17. 18. 21 II. 95. 200.
Erlanger Musenalmanach I. 128. 216. 298.
Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa II. 124.
Ernst, Herzog von Coburg I. 191.
Euerbach I. 6. 11.

Fahrt, die um den Posilip II. 152.
Ferhad und Medschnun II. 202.
Festlied II. 144.
Feuerbach, Anf. II. 90.
Feuerbach, Ludwig II. 92.
Fischart II. 119.
Fischer II. 4. 17.
Flor und Blankflor I. 8. 176. II. 136.
Forberg II. 45.
Fortlage I. 27. 37. 140. 142.
Fortuna I. 18. 209. 215. 269. 287. 296 II. 46.
Fouqué I. 8. 11. 14. 50. 114. 134. 135. 136. 157. 179. 293 II. 31. 36. 39.
Frankfurt I. 26.
Frankl II. 206.
Frauentaschenbuch I. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 196. 198. 200. 201. 202. 204. 206. 243. 245. 252. 257. 260. 266. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 293. 296. 297. 304. II. 44.
Freimund Reimar I. 8. 57. 133. 178. 185. 249.
Freitag, Prof. I. 116.
Fremden Kindes heiliger Christ, des II. 128.
Friede mit der Welt II. 198.
Friederich I. 229.
Friedericia I. 155.
Friedrich Barbarossa I. 98.
Friedrich Hofmanns Weihnachtsbaum I. 219. 220. 221. 223. 224. 299.
Friedrich Wilhelm IV. I. 65. 68.
Froriep I. 22. 23. 26. 78. 93.
Frühling, Liebster II. 129.
Frühlingsalmanach I. 19. 212. 214. II. 49.
Frühlingslied II. 102. 128.
Fuchs I. 42.
Für müssige Stunden I. 11. 12. 197. 199. 288. 291.
Funck, J. I. 112.
Fußwanderer, der II. 187.

Gabler I. 42. 86.
Gärtnern, den II. 198.
Gagern I. 99.
Gall I. 79.
Gartenlaube I. 26. 27. 223. 225. 287. 307. II. 47.
Gartenliedchen II. 197.
Gedenke Mein I. 20. 21. 215. 218. II. 49.
Gedichte Rückerts, Auswahl I. 21. 218.
Gefährliche Braut, die II. 202.
Geharnischte Sonette I. 8. 57 II. 102 143.
Gehren I. 7. 52. 132 II. 56.
Geibel I. 304 II 87.
Geister, die, der Lieder II. 124.
Geißendörfer II. 209.
Gellert I. 103.
Genast I. 31.
Gesammelte Gedichte I. 19. 22. 212. 214. 215. 216. 218 II. 44.
Gesammtausgabe I. 28. 226. II. 97.
Geuß, Maria, Elisabeth I. 8.
Ghasele des Mewlana Dschelaleddin Rumi I. 13.
Ghasele I. 14. 15. II. 103.
Georg, Erbprinz von Meiningen I. 187.
Gitagowinda I. 302.
Glückskroß, das II. 165.
Gödeke I. 113. II. 88.

Goethe I. 45. 48. 49. 77. 113. 119. 136. 179. II. 4. 57. 120.
Göttingen I. 6. 29. 307.
Göttling I. 30. 139.
Goldbeck I. 36.
Goldberg I. 100.
Goldne Hochzeit II. 102.
Gotha I. 17.
Gottschall, Rudolph II. 44. 62.
Grenzboten II. 90.
Griechische Tageszeiten II. 123.
Grillparzer I. 260.
Grimm I. 59. 117.
Grimmer, Ernestine I. 6. 23.
Gruppe I. 89. 140.
Güll, Friedr. II. 117.
Gutzkow II. 62.

Habermann II. 33.
Hahn, der II. 128.
Hainbundfeier I. 307.
Hamasa I. 17. 22. 23. 221.
Hammer-Purgstall I. 12. II. 113. 206.
Hanau I. 8. II. 34. 35.
Hannoversche Morgenzeitung I. 23. 221.
Hansa-Album I. 22. 218. 281. 299.
Hans Sachs I. 180.
Hartung I. 102.
Haßfurt I. 16.
Haßgebirg II. 27. 28.
Haug I. 108. 111. 166.
Haus- und Jahreslieder II. 200.
Hebräische Propheten I. 18. 210.
Heil, Philippine II. 37.
Heim, Friederike I. 8. 232. II. 33. 40.
Heimwehlieder II. 40.
Heine I. 118. II. 120.
Heinrich IV. I. 22, 220. II. 60.
Henkel I. 86.
Herbstfrühlingslied II. 199.
Herder II. 92.
Herodes der Große I. 22. 140. 219. II. 59.
Hertha-Almanach I. 214. 302.
Hey, W. II. 117.
Hidimba I. 302.
Hildburghausen I. 6. 7. 8. 121. 131.
Hildebrand II. 60.
Hochstift, freies, deutsches I. 26. 224. 301.
Hochzeitsgedichte I. 182.
Hochzeitgedicht aus Rom II. 149.
Hochzeits- und Abschiedslieder I. 8.
Hofmann, Dr. Friedr. I. 307 II. 209. 212.
Hohenlohe I. 112.
Hohenstaufen I. 12. II. 38.
Hohnbaum I. 8. 9. 11. 113. 177. 178. 179. 181. II. 37.
Holbein I. 129. 131.
Houwald I. 260.
Huber, Therese I. 108. 175. II. 38.
Huldigung der Fraueu I. 15. 16. 17. 18. 204. 207. 208. 209. 210. 244. 269. 287. II. 44.
Humboldt I. 73. 140.

Jakobs verlorner Sohn II. 103.
Ich und mein Gevatter II. 197.
Jean Paul I. 178.
Jena 6. 7. 55. II. 32.
Jenaische liter. Zeitung I. 178.
Ilmenau I. 104.
Im Garten II. 197.
Im Parke II. 197.
Im Sturme II. 197.
Johanna Stegen II. 165.
Johann, Erzherzog I. 100.
John I. 29. 30. 47. 48. 49. 50. 55. 57. 58. 59. 60. 61. 77. 83.
Itz I. 85.
J. v. Hammer, An II. 190.

Kallenberg I. 97.
Kampflieder für Schleswig-Holstein I. 223.
Kant II. 92.
Kartenhäuser, die II. 197.
Keller, Adalbert von. I. 123.
Kind, das der Traube II. 129.
Kinderlied von den grünen Sommervögeln II. 193.
Kindermärlein II. 49. 143.
Kindertodtenlieder I. 19. II. 102. 105. 201.
Kind Horn II. 39. 171.

Kirche, die zu Puteoli II. 151.
Kleine Stoffe II. 196.
Knapp, Albert I. 20. 27. 225. 298 II. 207.
Knebel v. I. 44.
Körner II. 57.
Köthe I. 50.
Kolumbus II. 55.
Kopenhagen I. 103.
Kopp I. 19. 117. 118.
Kotzebue I. 74.
Kraft, die des Guten II. 202.
Kranz der Zeit I. 12. 133. 160. 182. 199. 233. 251. 288. 292. II. 99.
Kritik II. 196.
Kühner I. 27. 232. 291. II. 26.
Kunstcongreß I. 15.
Kurze und lange Weile II. 197.

Lafontaine I. 11.
Lahrer hinkender Bote I. 302.
Laube II. 62.
Lausiade II. 210.
Leben der Hadumod I. 220.
Leben Jesu I. 21. 216.
Lehr, Hofrath I. 173.
Leinach II. 27.
Leipzig I. 26.
Leipziger Musenalmanach I. 128. 137.
Lewinsky II. 209.
Lexikalisches II. 3.
Licht, das II. 129.
Lichtenthaler von II. 260.
Liebesdienst II. 202.
Liebesfrühling I. 23. 25. 220. 222. 286. 300. II. 100.
Liebesführung II. 202.
Lied am Vesuv II. 152.
Lied des fränkischen Jägers I. 8. 195. 240.
Lied des lustigen Teufels II. 144.
Lieder und Sprüche I. 26. 224.
Lieder und Sprüche der Minnesänger II. 200.
Lob der Schreibekunst II. 195.
Loeben, Otto Graf von I. 178. 185.
Ludwig I. von Bayern I. 6. 12. 21. II. 30.
Luise, Prinzeß von Hildburghausen I. 182. II. 31.
Luftgesellen II. 196.
Luther II. 4.
Luzern I. 12.

Märzlieder I. 92. 100.
Maiengruß an die Neugenesene I. 7. II. 102.
Mailieder II. 102.
Main II. 27.
Makamen I. 16. 17. 19. 20. 116 119. 304.
Manau I. 6. II. 37.
Marschall Vorwärts II. 144.
Martius I. 27. 226. 299.
Meer, das der Thräne II. 146.
Meine Freundin II. 198.
Mein König II. 195.
Meißner II. 62.
Menzel I. 117.
Merk I. 8.
Mertel II. 207.
Meurer, Dr. II. 5. 6. 12.
Meyer, Dr. I. 72.
Meyr, Melchior I. 20. 118.
Mitleid II. 197.
Mittelpunkt, der II. 161.
Möller II. 48.
Mohameds Spruch von den Lehrern II. 202.
Mohl I. 18.
Moosrosen I. 17. 207.
Morgenblatt I. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 19. 21. 22. 106. 108. 178. 196. 197. 199. 200. 202. 203. 204. 206 207. 210. 211. 213. 216. 218. 222. 246. 260. 287. 288. 291. 292. 293. 297. 299. 303. II. 49. 67.
Morgenländische Sagen und Geschichten I. 20. 215.
Morgenland I. 116.
Mosen II. 62.
Mücke, A. II. 89.
Müller, von. I. 24.
Müller, Max II. 209.
Müller, Wilh. über die Rückertschen Ritornelle II. 156.

Müller Wilh. über die Festlieder II. 199.
Müller über das Frauentaschenbuch II. 159.
Müller über die Neuen Lieder II. 195.
Müller über die Oestl. Rosen II. 192.
Müllner, Adolph I. 260.
Mündler, O. II. 90.
Musäos I. 46.
Musen I. 8. 137. 163. 196.
Musenalmanach, deutscher I. 20. 25.
Musenalmanach, Erlanger I. 20.
Mutter-Sonne II. 129.

Nachlaß Rückerts I. 26. 225.
Nachtigall, die (v. Hammer) II. 191.
Nachtigall Pfingstgesang, der II. 199.
Nackten Weisen, die II. 129.
Nal und Damajanti I. 17. 208. 302.
Napoleon 9. 10. 12. 133. 161. 196. 199. II. 39. 75. 99.
Napoletanische Lieder II. 152.
Naturbetrachtung eines persischen Dichters II. 203.
Naturtraum II. 197.
Nennhausen I. 157.
Neue Liebschaften II. 201.
Neue Lieder II. 200. 201.
Neuseß I. 20. 22. 24. 59. 76. 84. 273.
Neustadt bei Coburg I. 26. II. 31.
Nicolovius I. 36.
Niederrheinisches Jahrbuch I. 22. 219.
Nisami's Iskendername II. 203.
Nonne I. 121.
Nürnberg I. 14. 15.

Oberlauringen I. 5. II. 27. 28.
Octoberfeuer II. 170.
Oehlenschläger I. 18. 176. 209. 242. 294.
Oestliche Rosen I. 13. 14. 15. 203. 248. 294. II. 99. 103. 193.
Oktoberfeuer I. 25.
Olshausen II. 93.
Ovid II. 208.

Palast und Hütte II. 103.
Pandora II. 49.
Pantheismus II. 92.
Pantheon II. 101.
Pappenheim, Graf II. 211.
Parabel II. 125.
Paradies, das II. 128.
Pasitheas Vermählung I. 8.
Passavant II. 108.
Passow, Franz I. 46. 135.
Paul, Herzogin I. 182.
Paulskirche I. 96. 97.
Persische Vierzeilen I. 256.
Pfaff II. 94.
Polydor I. 229.
Pommersfelden I. 14.
Platen I. 14. 15. 16. 17. 19. 103. 113. 114. 252. II. 17. 88. 120.
Postzeitung II. 42.
Prag I. 102.
Preller I. 24.
Prolog II. 207.
Prometheus I. 55.
Prutz II. 62.
Putz, Carl I. 286. 302. II. 99. 208.

Raumer, K. v. II. 94. 95.
Rauneck I. 132.
Raupach I. 74. 260.
Redwitz, Oskar von. II. 117.
Regesta I. 210. 288.
Reiche, der II. 200.
Rentweinsdorf I. 7. II. 28.
Rheinische Zeitung I. 26. 224.
Rheinthaler I. 37. 93.
Riedesel, von. I. 144. 153.
Riesen-Spielzeug, des II. 117.
Riesen und die Zwerge, die II. 117.
Rikard I. 229.
Ringe, die II. 197.
Ritornelle I. 12. 15. 254. 255.
Rodach I. 8. 9. 183. II. 154.
Röschens Sterbelied II. 162.
Roland, der Ries' I. 223. 239. II. 99.
Rom I. 12. II. 50.
Romantiker II. 120.
Rosamunde I. 31.
Rosen auf das Grab ꝛc. II. 147.
Rostem und Suhrab I. 20. 216.

Roßbach I 273.
Rückblick auf die politischen Gedichte II. 102.
Rückerswind II. 32.
Rückert-Bibliographie I. 195. 307.
Rückert, ein biogr. Denkmal I. 27. 225. 280. 287. 288. 291. 293. 300. 301. 302.
Rückert, ein deutscher Dichter I. 26.
Rückertfeier I. 26. II. 209.
Rückerts Bruder, Heinrich I. 12.
„ Frau I. 4. 25. 94. 119. 120. 122. 149. 151.
„ Leben und Dichtungen I. 26 224. 301.
„ Mutter I. 19.
„ Onkel Heinrich I. 13. 95. 96.
„ Schwester Marie I. 19.
„ Schwiegermutter I. 25.
„ Schwiegertochter Alma I. 26. 285. II. 3.
„ Schwiegervater I. 20.
„ Sohn August I. 16. 121. 142. 153.
„ „ Ernst I. 18. 19.
„ „ Fritz I. 20. 77. 152.
„ „ Heinrich I. 15. 94. 139. II. 29. 55. 90. 93. 95. 96. 207.
„ „ Karl I. 16. 140. 144.
„ „ Leo I. 146. 149.
„ Tochter Anna I. 153.
„ „ Luise I. 18. 19.
„ „ Maria I. 106. 107. II. 105.
„ Vater I. 18. 178.
„ Vetter I. 95. 96.
Rudolstadt I. 7. 51.
Rügheim I. 5. II. 35. 36.
Ruge, Arnold I. 94.

Sacy I. 114.
Sängerstreit I. 11. II. 154.
Sakuntala I. 25.
Sallet II. 117.
Salon von Dohm und Rodenberg I. 27. 225. 284. 302.
Satan und Sultan II. 203.
Sauerländer, Dr. David II. 104.
Saul und David I. 22. 73. 140. 219. II. 58.
Saupe I. 24.
Sawitri I. 302.
Schanferi II. 202.
Schefer, Leopold II. 117.
Scheidungsbrücke, die II. 128.
Scheler, Ferdinand I. 20. 21. 95. 273.
Scheler, Heinrich I. 27.
Schelling I. 59. 64. 67. 89. 116.
Scheurlin, G. 124.
Schi-King I. 18. 19. 210. II. 49.
Schiller I. 103. II. 4. 121.
Schiller-Album I. 20. 26. 214. 222. 291. 298. II. 49.
Schlegel, Fr. I. 12. II. 17. 113.
Schleswig-Holstein-Lieder II. 102.
Schlich I. 11.
Schmidt, F. II. 90.
Schmuck II. 196.
Schmuck, der der Mutter II. 128.
Schnorr I. 12.
Schnyder von Wartensee I. 12.
Schöll I. 24.
Schöner Lebenslauf II. 197.
Schreibers Almanach I. 167.
Schubart, Fr. I. 7. 9. 10. 23. 24. 25. 29. 30. 31. 35. 36. 37. 49. 129. 150. II. 55.
Schubert, H. v. I. 78. 150. II. 93.
Schuler, v. I. 179.
Schulze, Johannes I. 36. 45. 55. II. 35. 43.
Schwab, Gust. I. 10. 115. 118. 119. 126. 138.
Schweinfurt I. 5. 16. 17. 26.
Schweizer, Alex. II. 89.
Schweizerkäs von 1814, der II. 166.
Schwenck, Konrad II. 111.
Seckendorf, Fräulein von. I. 182.
Seßlach I. 5. 6. II. 27.
Seuffarth I. 8.
Shakespeare I. 45. 134.
Sicilianen I. 12. 14. II. 103.
Sigurd I. 181.

Silberhochzeit Rückerts I. 120.
Silveſtre de Sacy II. 113.
Sommerlied II. 146.
Sonnefeld I. 13.
Sonnengruß II. 195.
Spätherbſt II. 201.
Spangenberg, Conſtanze I. 149.
Specke I. 8.
Spinoza II 92.
Spott- und Ehrenlieder I. 159. II. 143.
Stabstrompeter II. 103.
Stahl I. 78.
Steinhäuſer I. 12.
Stepf I. 6. 10. 29. 40. 129. 131. 137. II. 210.
Sterbende Blume, die II. 124.
Stettin I. 26.
Stieglitz II. 117.
Stockmar, von. I. 5. 95. 147. 154. II. 37.
Strauß, David I. 89.
Stricker I. 7. 36. 130.
Stuttgart I. 11. II. 50.
Süvern I. 36.

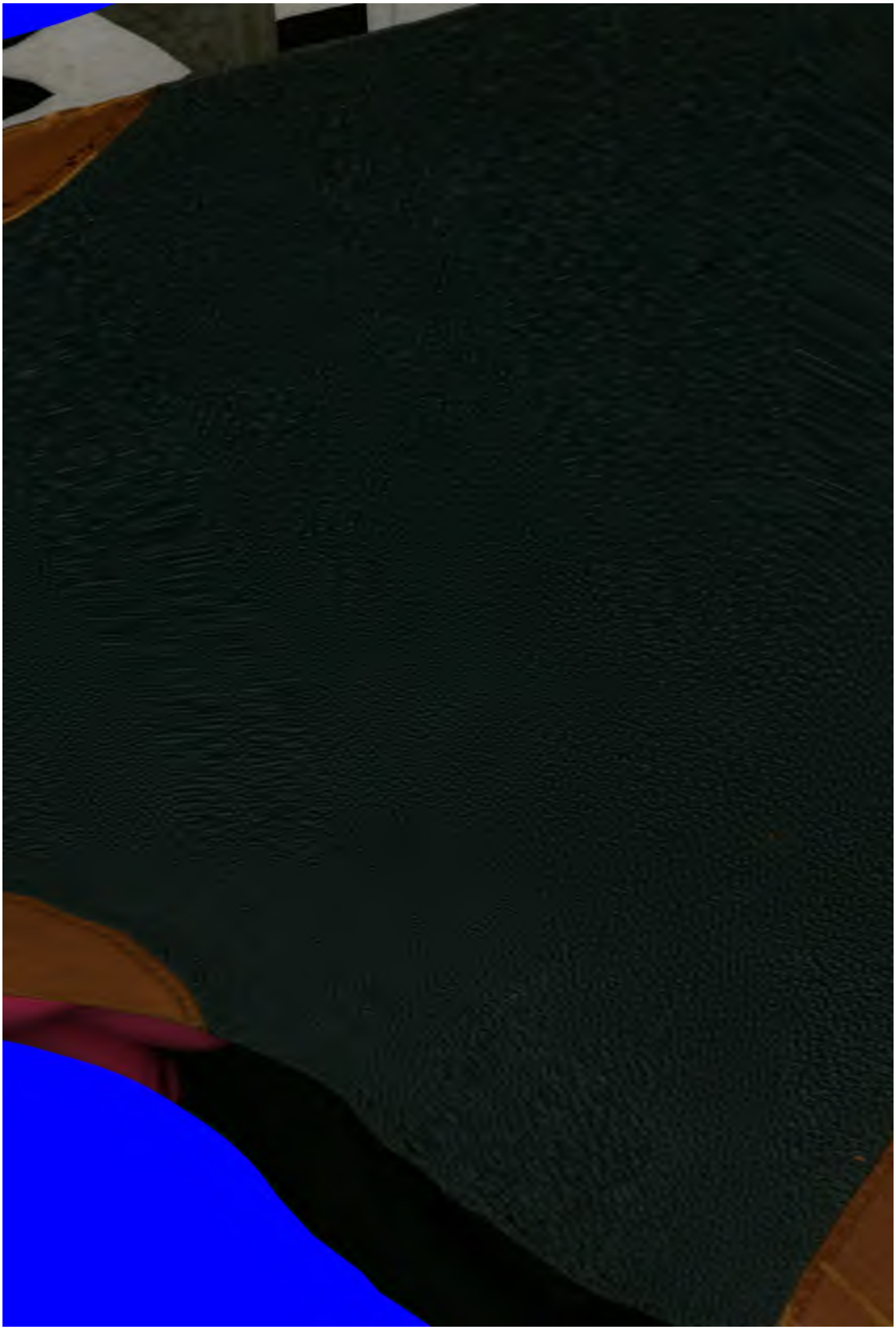
Tänzerin, der II. 146.
Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft I. 20. 216.
Taſchenbuch für Damen I. 12. 13. 14. 15. 198. 199. 200. 201. 203. 263. 287. 289. 295. 297.
Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen 244. 289. 297.
Thereſe, Prinzeſſin I. 6. II. 30.
Tibetaniſcher Mythus II. 128.
Tieck I. 45. 74. II. 57.
Tiedge-Album I. 81. 82. 219. 283.
Todtenklage I. 270. II. 103.
Tofeilide, der und Spottlied II. 203.
Trauerlieder II. 196.
Trendelenburg I. 80.
Treuen Blumen, die II. 130.
Truchſeß, Chriſtian von. I. 5. 9. 10. 11. 16. 157. 177. II. 30. 36. 37. 56.
Trübe Neige II. 202.

Ueberſetzungen, zerſtreut gebliebene I. 302.
Uhland I. 11. 14. 114. 167. 231. II. 108. 119. 121.
Unbenutzte Schwert, das II. 197.
Undine I. 157.
Ungebundenheit II. 197.
Ungedruckte Gedichte I. 187.
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom II. 149.
Urania I. 10. 12. 13. 15. 16. 196. II. 46.

Varnhagen von Enſe I. 20.
Verhängnißglaube, der II. 203.
Verſpäteter Schlag II. 103.
Verwandlungen des Abu Said I. 14. 15. 16. 17. 114. 207.
Verweis II. 196.
Veſta I. 16. 206.
Vierzeilen I. 256. II. 204. 103.
Vögel des Ariſtophanes I. 18.
Vogt, Carl I. 94.
Volſunga-Sage I. 181.
Voltaire I. 74.
Vorbedeutungen II. 146.
Vorſatz II. 196.
Voß, Heinrich I. 7. 51. 130. 167. 179. 183. 185. 249. II. 17. 37. 38.

Waagen I. 21.
Walch I. 41.
Wangenheim, von I. 16. 24. 25. 93. 95. 96. 109. 112. 122. 168. 172. 174. 183.
Was lieber II. 103.
Was ſie mir nehmen wollen II. 196.
Weber I. 49.
Wechſelbedürfniß II. 198.
Weigle, Gottfried 123.
Weihnachtsbaum I. 22. 23. 24. 25. 26.
Weimar I. 44. 46. 55.
Weimarſches Herder-Album I. 200. 278. 285. 300.
Weimarſches Oſterprogramm II. 14.
Weisheit des Brahmanen I. 19. 22. 70. 118. 215. 219. II. 94. 101. 102. 204.

Wendts Muſenalmanach I. 250. 286. 296.
Wendts Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen I. 14. 15. 16. 201. 202. 203. 204. 206. 244. 255. 290. 296. II. 31. 199.
Werner, Zacharias I. 45. 136.
Weſtermanns Monatshefte II. 98.
Wetzel I. 112.
Wiegenlied II. 146.
Wien I. 26.
Wiener II. 94.
Wiener Jahrbücher I. 18. 208. 210. 303.
Wiener Rückertfeier II. 209.
Wiener Zeitſchrift 15. 17. 20. 203. 208. 296.
Willmannſcher Almanach I. 9. 134.
Winterfeld I. 78.
Winterlied II. 146.
Wintertraum II. 130.
Wipert II. 61.
Wolf I. 31. 48.
Würzburg I. 5. 8. 26. 129.
Wunderhorn II. 46.

Zedlitz I. 260. II. 57.
Zeitſchrift der Deutſchen morgenländ. Geſellſchaft I. 24. 25. 221. 222. 227. 303. 304.
Zeitſchrift für die Kunde des Morgenl. I. 20. 23. 215. 220. 303. 304.
Zerſtreut gebliebene Gedichte Rückerts I. 228. 286.
Zeugen, die II. 203.
Zicklerei I. 29.
Zipreſſe, ein Sinnbild. die II. 202.
Zodiakus II. 198.
Zürich I. 12. 26.
Zum Anfang II. 123.
Zur Einführung der Hamaſa II. 124.
Zwei, die und der Dritte, II. 123.
Zwei Wünſche, II. 198.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.